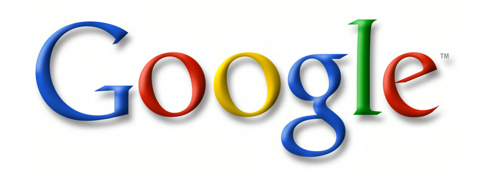


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

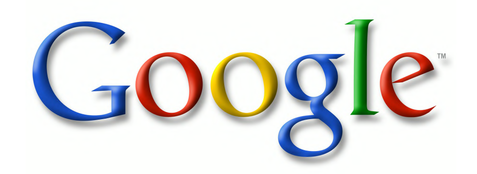
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LSoc 386.5



Harvard College Library

BOUGHT WITH THE INCOME

FROM THE BEQUEST OF

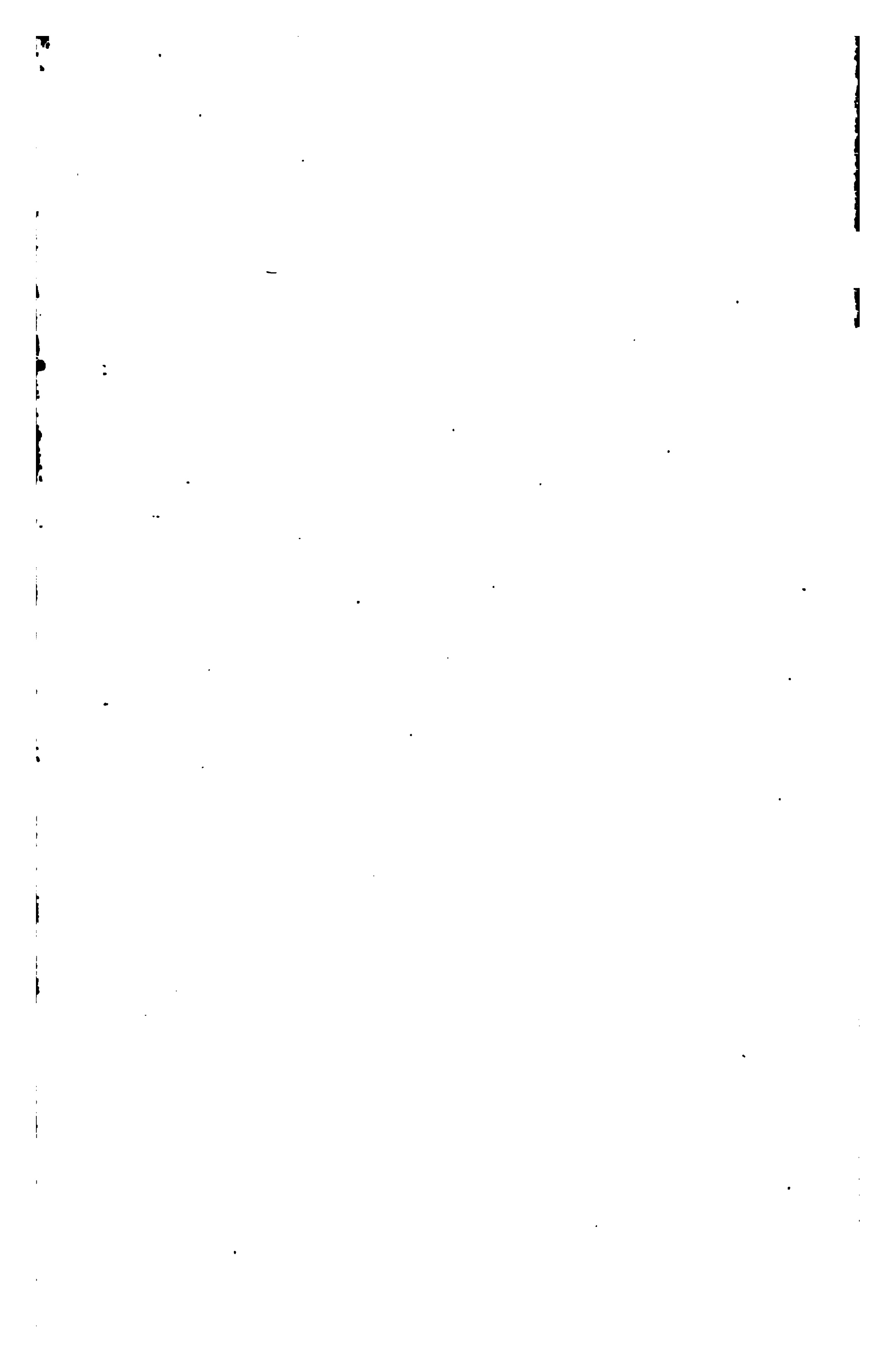
PROF. JOHN FARRAR, LL.D.

AND HIS WIDOW

ELIZA FARRAR

FOR

"BOOKS IN THE DEPARTMENT OF MATHEMATICS,
ASTRONOMY, AND NATURAL PHILOSOPHY"



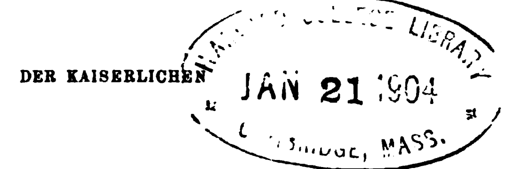


KSoc 386.5



SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN



AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

CXLVI. BAND.

JAHRGANG 1902/3.

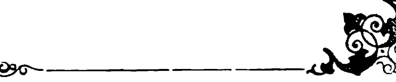
(MIT ELF TAFELN.)

WIEN, 1903.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.





SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTSECHSUNDVIERZIGSTER BAND.

(MIT ELF TAFELN.)

WIEN, 1903.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

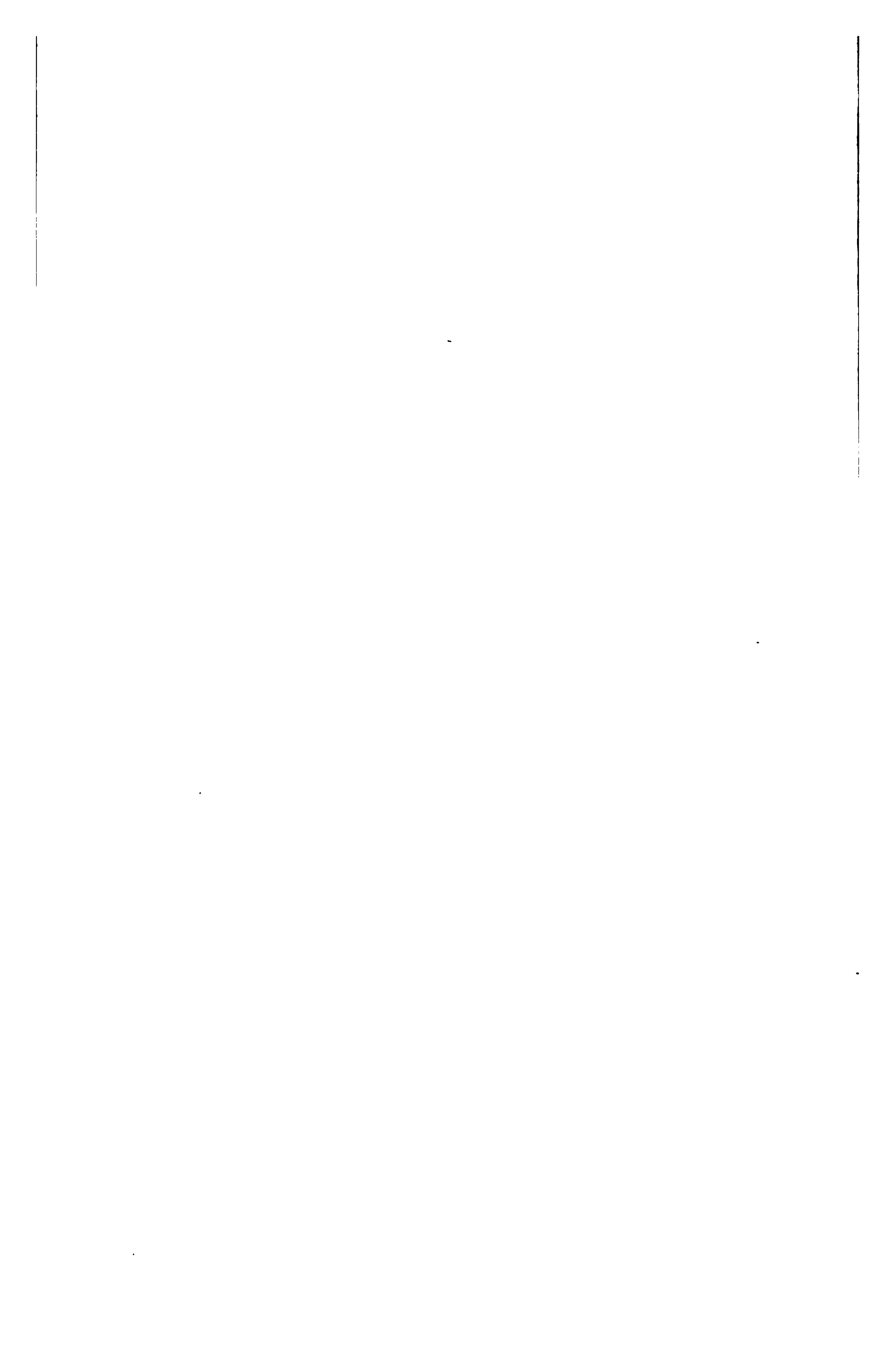
1079-49

L Soc 386.5

Farrar fund

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.



XII. SITZUNG VOM 14. MAI 1902.

Der Secretär überreicht die an die Classe gelangten Druckschriften, und zwar:

1. ‚Bibliographie Napoleons, von F. Kircheisen. Berlin und Leipzig 1902‘;

2. ‚Fernando Gabotto: Relazioni fra il comune Astese e la casa di Savoia. Fasc. I. Torino 1902‘;

3. ‚Zemské sněmy a sjezdy Moravské. Líčí dle Archivních Pramenův František Kameníček. Díl druhý.‘ Brünn 1902.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Der Secretär verliest ein Dankschreiben des Herrn Professors Dr. Leopold Wenger in Graz für die ihm aus den Zinsen der Savigny-Stiftung bewilligte Subvention zur Bearbeitung des ägyptischen Processrechtes zur Ptolemäer- und Römerzeit.

Zur Kenntnis.

Der Secretär überreicht eine Einladung der königlichen Akademie der Wissenschaften in Amsterdam zur Betheiligung an einem ‚Certamen poeticum ex legato Hoeufftiano‘, welcher für das Jahr 1903 ausgeschrieben ist (Preis: Goldene Medaille im Werte von 400 holländischen Goldgulden).

Zur Kenntnis.

Der Secretär überreicht eine Einladung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen in Prag zur Feier seines 40jährigen Bestandes am 27. Mai l. J.

Zur Kenntnis.

XIII. SITZUNG VOM 21. MAI 1902.

Der Secretär überreicht den von der Central-Direction der Monumenta Germaniae historica in Berlin übersandten Jahresbericht über den Fortgang derselben sammt einigen durch den Druck veröffentlichten Mittheilungen über den Stand der wissenschaftlichen Arbeiten.

Zur Kenntnis.

Der Secretär legt mehrere Exemplare des auf Wunsch des w. M. Herrn Hofrathes Schuchardt übersandten Werkes vor: ‚Die internationale Sprache' von L. Couturat. Abgedruckt aus Ostwald's Annalen der Naturphilosophie. Band I.

Zur Kenntnis.

Der Secretär legt die an die Classe gelangten Druckschriften vor, und zwar:

1. Louis Stouff: ‚La description de plusieurs forteresses et seigneuries de Charles le Téméraire en Alsace et dans la Haute-Vallée du Rhin par Mongin Contault. Paris 1902';

2. ‚Arbeiten aus dem Lazarewski'schen Historischen Institute für orientalische Sprachen', Heft II, III, IV und VII. Moskau 1900 und 1901'.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Endlich überreicht der Secretär einen von Herrn Professor Dr. Ernst Sellin, ddo. Taanak den 30. April l. J. datierten Bericht über dessen bisherige Ausgrabungen auf dem Tell Taanak.

XIV. SITZUNG VOM 4. JUNI 1902.

Der Secretär verliest ein Schreiben der beiden Schwestern des verstorbenen wirklichen Mitgliedes, Herrn Hofrathes Adolf Beer, Fräulein Katharina und Lina Beer in Wien, worin sie für die ihnen von Seite der kais. Akademie bewiesene Theilnahme danken.

Wird zur Kenntnis genommen.

Der Secretär verliest zwei an die Classe gelangte Dankschreiben, und zwar von Herrn Professor Dr. Heinrich Sieveking in Freiburg i. B. für die ihm aus den Zinsen der Savignystiftung bewilligte Subvention ‚zur Erforschung des Bestandes mittelalterlicher Handelsbücher von hervorragender Wichtigkeit', und vom Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg für die Bewilligung des Schriftentausches.

Zur Kenntnis.

Der Secretär überreicht das der kais. Akademie übersandte Prachtwerk, betitelt: ‚Pará em 1900. Quarto centenario do descobrimento do Brazil (Publicação commemorativa feita pelo Governo do estado), Pará 1900'.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen und das Werk der akademischen Bibliothek einverleibt werden.

Der Secretär legt die weiteren Druckschriften vor, und zwar:

1. ‚Vincenzo Albanese di Boterno: Discorso sul Divorzio. Modica 1902';

2. ‚Tagalen und Madagassen. Eine sprachvergleichende Darstellung als Orientierung für Ethnographen und Sprachforscher von Professor Dr. Renward Brandstetter. Luzern 1902';

3. ‚Ferdinando Gabotto: Relazioni fra il comune Astese e la casa di Savoia. Fasc. II. Torino 1902'; und

4. ‚Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen von Dr. Eduard Langer. Braunau i. B. 1902. II. Band, 1. Heft'.

Es wird für diese Publicationen der Dank ausgesprochen.

Das w. M. Herr Hofrath Gomperz überreicht den II. Band seines Werkes ‚Griechische Denker. Eine Geschichte der antiken Philosophie. Zweiter Band, Leipzig 1902'.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen und das Werk der akademischen Bibliothek einverleibt werden.

Der Secretär legt einen zweiten Bericht über die vom Comitee für den XIII. Orientalistencongress in Hamburg (September 1902) getroffenen Vorbereitungen vor.

Die Orientalisten der Classe, Herren Hofrath Prof. Dr. Leo Reinisch, Josef Karabacek, D. H. Müller und Prof. Dr. Leopold v. Schroeder, werden als Vertreter der kais. Akademie delegiert.

Ferner legt derselbe eine zweite Einladung zum Congrès international des Orientalistes in Hanoi (1.—6. December 1902) sammt Programm vor.

Zur Kenntnis.

Der Secretär überreicht ein mit der Bitte um Aufbewahrung zur Sicherung der Priorität übersandtes versiegeltes Schreiben, betitelt ‚Augusta Vindelicorum' von Herrn Dr. Heinrich Röttinger, Praktikanten an der k. k. Universitätsbibliothek in Wien.

Wird in Aufbewahrung übernommen.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr. August Haffner, Privatdocenten an der k. k. Universität Wien, vor, betitelt: ‚Texte zur arabischen Lexicographie'.

Wird zunächst einer Commission zugewiesen.

XV. SITZUNG VOM 11. JUNI 1902.

Der Secretär überreicht eine Einladung zur Feier des fünfzigjährigen Stiftungsfestes des Vereines für thüringische Geschichte und Alterthumskunde in Jena am 21. und 22. Juni l. J.

Wird zur Kenntnis genommen.

Der Secretär legt einen vom Gesammtvorstande der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg übersandten Aufruf ddo. 30. Mai 1902 über diese Stiftung vor.

Zur Kenntnis.

Der Secretär überreicht die eingelaufenen Druckschriften, und zwar:

1. ‚Dreiundzwanzigster Generalbericht der Oesterreichischen Gesellschaft vom Rothen Kreuze (Vereinsjahr 1901) Wien'‘;

2. Alfred Freiherr von Offermann: ‚Das Verhältnis Ungarns zu „Oesterreich“. Wien und Leipzig 1902‘, vom Verfasser übersendet;

3. ‚Dějiny slovanských apoštolů Cyrilla a Methoda. S rozborem a otiskem hlavních pramenů. Sepsal Dr. František Pastrnek.‘ Prag 1902;

4. ‚Häuserchronik der Stadt Gmunden in Oberösterreich von Dr. Ferdinand Krackowitzer. Als Anhang zur „Geschichte der Stadt Gmunden“ desselben Verfassers herausgegeben von der Stadtgemeinde Gmunden. 1901‘; übersendet von der Stadtgemeindevorstehung Gmunden.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Der Secretär theilt mit, dass von Seiten des Präsidiums der phil.-hist. Classe 126 Bibliotheken und Archive Oesterreichs mittelst Rundschreibens vom 15. Januar l. J., Z. 124, aufgefordert worden sind, dem von der Internationalen Association beschlossenen Unternehmen einer internationalen Hand-

schriftenverleihung beizutreten, und dass auf diese Zuschrift bisher 41 Institute bedingungslos zustimmend, 6 bedingt zustimmend und 10 ablehnend, im Ganzen also 57 geantwortet haben.

Wird zur Kenntnis genommen.

An das k. k. Unterrichtsministerium, welches diese Action seinerseits gefördert hat, wird über dieses Ergebnis berichtet und demselben der Dank für die gewährte Unterstützung ausgesprochen werden.

XVI. SITZUNG VOM 18. JUNI 1902.

Der Secretär verliest eine Zuschrift der Fürst Dietrichstein'schen Fideicommissbibliothek in Nikolsburg, worin dieselbe bedauert, der internationalen Association, betreffend die Handschriftenverleihung, nicht beitreten zu können.

Wird zur Kenntnis genommen.

Der Secretär legt den soeben erschienenen III. Band der Schriften der ‚Südarabischen Expedition' vor, enthaltend: ‚Die Mehri-Sprache in Südarabien von Dr. Alfred Jahn. Wien 1902'.

Zur Kenntnis.

Weiter überreicht derselbe das vom Autor, Herrn Dr. Karl Uhlirz, städtischen Oberarchivar, übersandte Werk: ‚Die Rechnungen des Kirchmeisteramtes von St. Stephan zu Wien. Im Auftrage des Stadtrathes der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt herausgegeben. Erste Abtheilung: Ausgaben auf die Steinhütte während der Jahre 1404, 1407, 1415—1417, 1420, 1422, 1426, 1427, 1429, 1430, 1535. Wien 1901. Zweite Abtheilung: Einnahmen und Ausgaben während der Jahre 1404, 1407, 1408, 1415—1417, 1420, 1422, 1426, 1427, 1429, 1430, 1476, 1535. Nebst Einleitung, Beilagen, Sach- und Ortsverzeichnis. Wien 1902'.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen und das Werk der akademischen Bibliothek einverleibt werden.

Endlich überreicht der Secretär das an die Classe gelangte Druckwerk ,Éléments de Sanscrit classique par Victor Henry (Bibliothèque de l'école française d'extrême orient). Paris 1902'.

Es wird auch hiefür der Dank ausgesprochen.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn P. Clemens Blume in Wien vor, betitelt: ,Wolstan von Winchester und Vital von Saint-Evroult, Dichter der drei Lobgesänge auf die Heiligen Athelwold, Birin und Swithun.'

Die Abhandlung wird zunächst einer Commission zur Begutachtung und Antragstellung zugewiesen.

Der Secretär legt einen vorläufigen Bericht des Herrn Dr. Wilhelm Hein, k. und k. Custosadjuncten am k. k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien, vor, über dessen Reise nach Aden und Gischin.

XVII. SITZUNG VOM 2. JULI 1902.

Der Secretär legt die beiden neu erschienenen Fascikel des Thesaurus linguae latinae vor, und zwar: Vol. I, Fasc. IV und Vol. II, Fasc. III. Leipzig 1902.

Zur Kenntnis.

Das w. M. Herr Hofrath Müller überreicht den soeben erschienenen, von ihm verfassten IV. Band der Schriften der südarabischen Expedition: ,Die Mehri- und Soqoṭri-Sprache. I. Theil, Wien 1902'.

Zur Kenntnis.

Der Secretär verliest eine Zuschrift der Direction des Archivs und der Bibliothek des Cistercienserstiftes Zwettl in Niederösterreich, worin dieselbe in Abänderung ihres früheren

Entschlusses erklärt, bedingungsweise der internationalen Association betreffend die Handschriftenverleihung beizutreten.

Zur Kenntnis.

Der Secretär überreicht eine zum Abdruck im ‚Anzeiger' bestimmte Notiz des Herrn Professors Dr. Alois Musil in Olmütz, betitelt: ‚Eine griechische Inschrift aus Mâdäba'.

Der Secretär überreicht ferner einen zweiten Reisebericht des Herrn Professors Dr. Ernst Sellin aus Wien, ddo. Taanak, den 1. Juni 1902.

Die Classe beschliesst über Antrag des Secretärs in Abänderung ihres Beschlusses vom 12. März l. J., das w. M. Herrn Hofrath Schipper als Delegierten der kais. Akademie zu dem am 8. und 9. October l. J. zu feiernden Jubiläum des 300jährigen Bestandes der Bodleianischen Bibliothek in Oxford zu entsenden.

XVIII. SITZUNG VOM 9. JULI 1902.

Der Secretär verliest die folgenden an die Classe gelangten Dankschreiben, und zwar:

1. vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg für die telegraphisch übermittelten Glückwünsche zu dessen 50jährigem Bestande; und

2. von der Vorstehung der Marcusbibliothek in Venedig für die derselben geschenkweise überlassenen Schriften der Classe.

Zur Kenntnis.

Der Secretär überreicht das vom Verfasser, Herrn Dr. Karl Uhlirz, städtischen Oberarchivar in Wien, übersandte Werk ‚Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Erster Band: Otto II. 973—983. Auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern herausgegeben durch

die historische Commission bei der königl. Akademie der Wissenschaften. Leipzig 1902'.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen und das Werk der akademischen Bibliothek einverleibt.

Der Secretär legt die weiters eingelaufenen Druckschriften vor, und zwar:

1. ,La firma de los Reyes Alfonsos per D. Juan Pérez de Guzmán y Gallo, Escrita é ilustrada con autógrafos para solemnizar la declaración de la mayor edad de S. M. el Rey D. Alfonso XIII, Madrid 1902', übersandt vom Autor durch die k. und k. österr.-ungar. Botschaft am königl. spanischen Hofe;

2. ,Guide des étudiants, offert par le comité d'organisation aux membres du III. Congrès international des étudiants qui aura lieu à Budapest du 24 au 30 Septembre 1902.'

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Der Secretär verliest eine Zuschrift der Stiftsbibliothek in Göttweig, worin dieselbe in Abänderung ihrer früheren Entscheidung bekanntgibt, dass auch sie, mit Beschränkung auf Unica und Cimelien dieser Bibliothek, der von der internationalen Association der Akademien beschlossenen Handschriftenverleihung sich anschliesse.

Zur Kenntnis.

Der Vorsitzende überreicht namens der akademischen Kirchenväter-Commission eine Abhandlung des Herrn Professors Dr. Heinrich Stephan Sedlmayer in Wien, betitelt: ,Der Tractatus contra Arianos in der Wiener Hilariushandschrift. Mit einem Nachwort von Dom Germain Morin' für die Sitzungsberichte.

Wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Das w. M. Herr Professor Jireček überreicht eine für die Denkschriften bestimmte Arbeit, betitelt: ,Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters. II. Theil'.

Wird in die Denkschriften aufgenommen.

Das w. M. Herr Hofrath D. H. Müller überreicht eine Notiz des Herrn Professors Dr. Alois Musil in Olmütz über ‚Sieben samaritanische Inschriften'.

— – – -

XIX. SITZUNG VOM 8. OCTOBER 1902.

Der Vorsitzende, Seine Excellenz von Hartel, begrüsst die Mitglieder bei der Wiederaufnahme ihrer Thätigkeit nach den akademischen Ferien und heisst das erschienene neugewählte wirkliche Mitglied, Seine Excellenz Dr. Eugen Ritter Böhm von Bawerk, k. k. Finanzminister, willkommen.

Von dem am 10. Juli in Innsbruck erfolgten Ableben des w. M. Hofrathes und emerit. Professors Dr. Julius Ficker Ritter von Feldhaus wurde bereits in der Gesammtsitzung der kais. Akademie vom 11. Juli l. J. Erwähnung gethan; die Mitglieder erhoben sich zum Zeichen ihres Beileides von den Sitzen.

Der Vorsitzende macht weiters Mittheilung von dem am 11. September l. J. in Berlin erfolgten Tode des Ehrenmitgliedes der Klasse, Herrn kais. geh. Oberregierungsrathes Dr. Ernst Ludwig Dümmler, und von dem am 16. September l. J. in München erfolgten Ableben des c. M. im Auslande, Herrn königl. bair. geheimen Rathes Professor Dr. Konrad von Maurer.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen ihrer Trauer von den Sitzen.

Der Secretär verliest die vom 20. August l. J. datierte Zuschrift des Curatoriums der kais. Akademie der Wissenschaften.

Zur Kenntnis.

Der Secretär theilt ferner die folgenden an die Classe gelangten Dankschreiben mit:

1. von Herrn Hofrath Professor Dr. Franz R. v. Wieser in Innsbruck für eine Subvention zur Herausgabe der beiden Waldseemüller'schen Weltkarten von 1507 und 1516; und

2. von den Professoren, Herren Dr. Ernst Kuhn und Dr. Lucan Scherman in München für eine von der kais. Akademie auf drei Jahre bewilligte Subvention zur Herausgabe einer indo-arischen Bibliographie.

Zur Kenntnis.

Der Secretär überreicht ein vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht übersandtes Programm, betreffend die Ausschreibung des von Francisco Martorell y Peña gestifteten Preises in der Höhe von 20.000 Pesetas für das beste Originalwerk über spanische Archäologie.

Der Secretär legt ein mit der Bitte um Aufbewahrung behufs Sicherstellung der Priorität übersandtes versiegeltes Schreiben vor, betitelt: ‚Der Wille' von Ferdinand Hirschl.

Dasselbe wird in Verwahrung genommen.

Der Secretär verliest ein Telegramm des k. k. Consulates in Jerusalem vom 21. September l. J., dem zufolge der Forschungsreisende Professor Dr. Alois Musil ‚glücklich im Gebiete Maan angekommen' ist.

Zur Kenntnis.

Der Secretär überreicht eine vom Präsidenten des Ateneo di Brescia, M. Bonardi, übersandte Einladung zur Centenarfeier dieses Institutes.

Zur Kenntnis.

Der Secretär verliest drei in Angelegenheit der internationalen Handschriftenverleihung an die Classe gelangte Zuschriften, und zwar:

1. von der Vorstehung der Stiftsbibliothek in Hohenfurth, welche ihren Beitritt bedingungslos anmeldet;

2. vom Verwaltungsausschusse des Museums des Königreiches Böhmen in Prag, welches unter gewissen Ausnahmsbestimmungen beitritt, und

3. vom fürstbischöflichen Seminar und Archiv in Brixen, welches den Beitritt ablehnt.

Zur Kenntnis.

Der Secretär überreicht den von der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig übersandten, im Auftrage dieser Gesellschaft zusammengestellten und dem Carteiltage in Göttingen (15. Mai 1902) vorgelegten Bericht ‚Zur Vorgeschichte des deutschen Kartells und der internationalen Association der Akademien' von Wilhelm His (Sonderheft a. d. Verhandlungen, math.-phys. Classe, Bd. LIV, 1902).

Zur Kenntnis.

Der Secretär legt endlich das vom Autor übersandte Werk: ‚Die Matrikel der ungarischen Nation an der Wiener Universität 1453—1630, herausgegeben von Dr. Karl Schrauf. Wien 1902' vor.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

XX. SITZUNG VOM 15. OCTOBER 1902.

Der Secretär theilt die Dankschreiben der neugewählten Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften mit, und zwar des wirklichen Mitgliedes Herrn Professors Dr. Eduard Richter in Graz und des correspondierenden Mitgliedes im Auslande, Herrn geh. Rathes Professors Dr. Eduard von Wölfflin in München.

Zur Kenntnis.

Der Secretär überreicht die beiden von der Biblioteca Vaticana in Rom übersendeten Bände:

1. ‚Codices Vaticani latini descripserunt Marcus Vatasso et Pius Franchi de Cavalieri, bibliotecae apostolicae Vati-

canae scriptores. Tomus I. Codices 1—678. (Bibliotecae apostolicae Vaticanae codices manuscripti recensiti iussu Leonis XIII pont. maximi praeside Card. Alfonso Capecelatro archiep. Capuano, S. R. E. bibliotecario.) Rom 1902', und

2. ,Codices Vrbinates latini recensuit Cosimus Stornajolo, bibliotecae Vaticanae scriptor, Tomus I. Codices 1—500. Accedit appendix ad descriptionem picturarum. (Bibl. apost. Vaticanae codices manuscripti recensiti... praeside Card. Alfonso Capecelatro etc.) Rom 1902'.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen, und die beiden Bände werden der akademischen Bibliothek einverleibt.

Der Secretär legt das an die Akademie gelangte Werk vor: ,Codex Vaticanus Nr. 3773 (Codex Vaticanus B). Eine altmexikanische Bilderschrift der Vaticanischen Bibliothek, herausgegeben auf Kosten Seiner Excellenz des Herzogs von Loubat, erläutert von Dr. Eduard Seler, Professor für amerikanische Sprach-, Volks- und Alterthumskunde an der Universität in Berlin. I. Hälfte: Text der Vorderseite. II. Hälfte: Text der Rückseite und erläuternde Tafeln. Berlin 1902.'

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen und das Werk der akademischen Bibliothek einverleibt werden.

Der Secretär legt weiters die folgenden an die Classe gelangten Druckschriften vor, und zwar:

1. Dr. E. M. Cavazutti: ,Projet d'organisation du Mouvement scientifique universel en Anglais, Espagnol, Français, Allemand, Italien, dédié à Mr. Andrew Carnegie. Buenos-Ayres 1902' (der Autor bittet um Vermittlung der Meinungen über dieses Thema);

2. ,Catalogue of the Library of the India office. Vol. II. Part III. Hindi, Panjabi, Pushtu, and Sindhi books by J. F. Blumhardt. London 1902';

3. ,Das alte Fürstenschloss in Suczawa. Bericht über die Forschungsarbeiten seit 1895, insbesondere im Jahre 1901 von Carl A. Romstorfer, k. k. Regierungsrath und Conservator, Staats-Gewerbeschul-Director. Czernowitz 1902' und

4. vom selben Verfasser: ‚Schloss Neamțu und einige Klosteranlagen in seiner Umgebung. Im historischen Theile ergänzt von J. Fleischer. Czernowitz 1899‘;

5. ‚Bericht des Secretariats über die dreiundvierzigste Plenarversammlung der historischen Commission bei der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften in München‘;

6. ‚Ein Bruchstück altägyptischer Annalen von Dr. Heinrich Schäfer. Mit Beiträgen von Dr. Ludwig Borchardt und Professor Dr. Kurt Sethe. (Aus dem Anhang zu den Abhandlungen der königl. preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom Jahre 1902.) Berlin 1902‘.

Es wird für diese Publicationen der Dank ausgesprochen.

Das w. M. Herr Hofrath Kenner überreicht als Obmann der Limescommission das kürzlich erschienene III. Heft der Publication: ‚Der römische Limes in Oesterreich. Wien 1902‘.

Zur Kenntnis.

Der Secretär überreicht den Bericht über den Stand der Verhandlungen, betreffend die von der internationalen Association der Akademien beschlossene internationale Handschriften-Verleihung.

Das w. M. Herr Hofrath Müller überreicht den Bericht über die Expedition des Forschungsreisenden Herrn Professors Dr. Alois Musil.

Das w. M. Herr Hofrath Schipper berichtet über den Verlauf der Feier des 300jährigen Bestandes der Bodleianischen Bibliothek in Oxford, zu welcher er als Delegierter der kais. Akademie entsendet worden war.

Wird mit dem Ausdruck des Dankes an den Berichterstatter zur Kenntnis genommen.

XXI. SITZUNG VOM 22. OCTOBER 1902.

Der Vorsitzende macht Mittheilung von dem am 17. d. M. in Graz erfolgten Ableben des c. M. Herrn Hofrathes Professors Dr. Franz Krones R. von Marchland.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen ihres Beileides von den Sitzen.

Der Secretär verliest das Dankschreiben des Herrn Dr. Émile Levasseur, Professor am Collège de France in Paris, für seine Wahl zum correspondierenden Mitgliede der kais. Akademie im Auslande.

Zur Kenntnis.

Der Secretär legt die kürzlich erschienenen Schriften der Classe vor, und zwar den XLVIII. Band der Denkschriften, Wien 1902, und den CXLIV. Band der Sitzungsberichte, Wien 1902.

Zur Kenntnis.

Der Secretär legt weiters die folgenden an die Classe gelangten Druckschriften vor, und zwar:

1. ,Histoire des classes ouvrières et de l'industrie en France avant 1789. Deuxième édition. Tome premier, Paris 1900. Tome second, Paris 1901'; und

2. ,Mémoire sur les monnaies du règne de François I^{ier}. (Extrait de la nouvelle série des ,Ordonnances des rois de France', Tome I[ier]). Paris 1902', — beide Werke übersandt vom Verfasser, c. M. Herrn Professor Dr. Émile Levasseur in Paris.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

XXII. SITZUNG VOM 5. NOVEMBER 1902.

Der Secretär verliest das Dankschreiben der k. k. Studienbibliothek in Klagenfurt für Ueberlassung einiger Bände der ,Tabulae codicum manuscriptorum'.

Zur Kenntnis.

Der Secretär legt den eben erschienenen Fascikel 5 des I. Bandes des Thesaurus linguae latinae, Leipzig 1902, vor.

Zur Kenntnis.

Der Secretär überreicht weiters die folgenden an die Classe gelangten Druckschriften, und zwar:

1. ,Archivalische Zeitschrift, herausgegeben durch das bayerische allgemeine Reichsarchiv in München. Neue Folge, X. Band. München 1902', vom königl. allgemeinen Reichsarchiv übersendet;

2. ,Das Römerkastell Saalburg von A. Cohausen und L. Jacobi, 6. Aufl., Homburg 1902'; und

3. ,Das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe. Nach den Ergebnissen der Ausgrabungen und mit Benützung der hinterlassenen Aufzeichnungen des königl. Conservators Obersten A. von Cohausen von L. Jacobi. I. Textband (mit 1 Karte, 80 Tafeln und 10 Textabbildungen), II. Tafelband (Karte und Tafeln). Homburg 1897'.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Der Secretär legt eine mit der Bitte um Aufnahme in die ,Fontes rerum Austriacarum' übersendete Abhandlung des Herrn Dr. Konrad Schiffmann, Professors am bischöflichen Privatgymnasium in Linz—Urfahr, vor, betitelt: ,Das älteste Urbar der Benedictinerabtei Gleink in Oesterreich ob der Enns'.

Wird der historischen Commission zugewiesen.

Der Secretär Hofrath Karabacek macht aus einem an ihn gelangten Schreiben Professors Musil von el-Kerak ddo.

10. October l. J. Mittheilung, die sich an den letzten Bericht anschliesst, den Dr. Musil an das w. M. Hofrath Müller gesandt hatte und der in Nr. XX des ‚Anzeigers' vom 15. October l. J. abgedruckt worden ist.

Das w. M. Herr Hofrat Jagić erstattet den Bericht über die bisherige Thätigkeit der linguistischen Abtheilung der Balkan-Commission und die letzten Reisen des Professors Miletič aus Sofia.

XXIII. SITZUNG VOM 12. NOVEMBER 1902.

Der Secretär verliest eine Zuschrift des hohen Curatoriums der kais. Akademie der Wissenschaften betreffend ein von Sr. kais. und königl. Hoheit, dem durchlauchtigsten Herrn Curator, Erzherzog Rainer, an die Generaldirection der k. k. priv. Dampfschiffahrtsgesellschaft des Oesterreichischen Lloyd in Triest gerichtetes Schreiben vom 28. October 1902, in welchem Se. kais. und königl. Hoheit für die unentgeltliche Beförderung wissenschaftlicher Expeditionen, sowie einzelner Forscher vonseiten des Oesterreichischen Lloyd diesem Höchstseinen Dank und die volle Anerkennung ausspricht.

Der Secretär legt eine Einladung der Direction des ungarischen Nationalmuseums in Budapest zur Feier des 100jährigen Bestandes vor, welche am 26. und 27. November l. J. in Budapest stattfinden wird.

Es werden die beiden wirkl. Mitglieder, Hofräthe Gomperz und Karabacek als Vertreter der phil.-hist. Classe zu dieser Feier delegiert.

Der Secretär überreicht die vom Präsidium der kais. Universität in Tokio übersandten Werke:

‚Dainihon-shiryo (Historical Materials of Japan)', 4 Bände, und

‚Dainihon-komon jo (Old Japanese Documents)‘, 2 Bände.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen; die Werke werden der akademischen Bibliothek einverleibt.

Der Secretär legt weiters die vom c. M. im Auslande, Herrn Dr. Ulysse Robert in Paris, als Verfasser übersandten Schriften vor:

1. ‚Bullaire du Pape Calixte II (1119—1124). Essai de restitution. Tome premier: 1119—1122. Tome second: 1122—1124. Paris 1891‘, und

2. ‚Histoire du Pape Calixte II. Paris 1891‘.

Es wird auch hiefür der Dank ausgesprochen.

Der Secretär überreicht endlich noch die folgenden an die Classe gelangten Druckwerke:

1. ‚Quaestiones Euhemereae. Specimen literarum inaugurale etc.‘ von P. J. M. van Gils (Amsterdam 1902);

2. ‚Die Mehri-Sprache in Südarabien von Dr. Alfred Jahn und die Mehri- und Soqoṭri-Sprache von D. H. Müller, kritisch beleuchtet von Dr. Carlo Graf Landberg. Heft I: Die arabischen Texte. Leipzig 1902‘;

3. ‚La science musicale à la portée de tous les artistes et amateurs par Charles Meerens. Bruxelles 1902‘;

4. ‚Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen von Dr. Eduard Langer. Jahrg. 1902. Band II, 2. und 3. Heft. Braunau 1902‘.

Es wird für diese Einsendungen der Dank ausgesprochen.

XXIV. SITZUNG VOM 19. NOVEMBER 1902.

Der Secretär verliest vier in Angelegenheit der internationalen Handschriften-Verleihung an die Classe gelangte Zuschriften.

Zur Kenntnis.

Der Secretär legt die von dem k. k. österreichischen Generalcommissariate in Wien herausgegebenen und übersandten ‚Berichte über die Weltausstellung in Paris 1900‘ vor, und zwar I. Band: ‚Administrativer Bericht (mit zwei Beilagenbänden)‘, II. Band: ‚Einleitung zu den Fachberichten. Die österreichischen Installationen. Installationsdaten. Wien 1902.‘

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen, und die Bände werden der akademischen Bibliothek einverleibt.

Der Secretär überreicht ferner folgende der Classe zugesendete Druckschriften:

1. ‚Československé Letopisy musejní (Věstník museí a archeologů československých)‘, Band I, Heft 2, übersendet vom Museum in Chrudim;

2. ‚Weitere Beiträge zur Würdigung Professor Schlegel's von E. von Zach. Peking 1902‘, überreicht vom Verfasser;

3. ‚Rivista Archeologica della Provincia e antica Diocesi di Como. Fasciculo 46°. Settembre 1902. Como 1902‘, übersendet von der Direction der Società Archeologica Comense;

4. ‚The University of Missouri Studies edited by Frank Thilly, Professor of Philosophy, Vol. I, Number 2: Origin of the Covenant Vivien by Raymond Weeks, Professor of Romance Languages. Published by the University of Missouri, June 1902‘; und

5. ‚Jahresbericht des k. k. Versatz-, Verwahrungs- und Versteigerungsamtes für das Jahr 1901, herausgegeben von der Zentraldirection. Wien 1902‘.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

XXV. SITZUNG VOM 3. DECEMBER 1902.

Der Secretär verliest eine Zuschrift der königl. schwedisch-norwegischen Gesandtschaft in Wien, worin der Dank Sr. Maj. des Königs von Schweden und Norwegen für die ihm über-

sandten beiden Bände III und IV der ‚Schriften der südarabischen Expedition' übermittelt wird.

Wird zur Kenntnis genommen.

Der Secretär verliest die in Angelegenheit der internationalen Handschriften-Verleihung an die Classe gelangten Zuschriften.

Zur Kenntnis.

Der Secretär überreicht den II. Band des vom österreichischen archäologischen Institute herausgegebenen Werkes ‚Kleinasiatische Münzen von F. Imhoof-Blumer (III. Band der ‚Sonderschriften des österreichischen archäologischen Institutes), Wien 1902'.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Der Secretär legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Hofrathes Dr. Anton E. Schönbach in Graz vor, betitelt: ‚Ueber einige Evangeliencommentare des Mittelalters'.

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Der Secretär überreicht ferner eine mit der Bitte um Aufnahme in das ‚Archiv für österreichische Geschichte' übersandte Abhandlung des Herrn Dr. Ludwig Bittner, Conceptsaspiranten am k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, betitelt: ‚Die Geschichte der directen Staatssteuern im Erzstifte Salzburg bis zur Aufhebung der Landschaft unter Wolf Dietrich: I. Die ordentlichen Steuern'.

Wird zunächst der historischen Commission zugewiesen.

Der Secretär bringt weiters eine Abhandlung des Herrn Dr. Hermann Krabbo in Berlin zur Vorlage, welche betitelt ist: ‚Die Versuche der Babenberger zur Gründung einer Landeskirche in Oesterreich'.

Der Verfasser ersucht gleichfalls um Aufnahme seiner Abhandlung in das ‚Archiv für österreichische Geschichte'.

Auch dieses Manuscript geht zunächst an die historische Kommission.

Das w. M. Herr Hofrath Jagić überreicht namens der Balkan-Commission eine Abhandlung des Herrn Professors Dr. H. Hirt in Leipzig-Gohlis, unter dem Titel: ‚Der ikavische Dialekt im Königreiche Serbien'.

Die Abhandlung wird auf Antrag der Balkan-Kommission in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Das w. M. Se. Excellenz von Inama-Sternegg legt vor einen ersten Bericht des Universitätsprofessors Dr. Heinrich Sieveking in Freiburg i. B. über seine im Auftrage der kais. Akademie mit Unterstützung der Savigny-Stiftung unternommene Studienreise zur Feststellung des Bestandes an Handlungs- und sonstigen Geschäftsbüchern grosser Handlungshäuser in italienischen Archiven.

Endlich erstattet das w. M. Herr Hofrath Gomperz namens der Commission für den ‚Thesaurus linguae latinae' einen Bericht.

XXVI. SITZUNG VOM 10. DECEMBER 1902.

Der Secretär verliest eine Zuschrift des hohen Kuratoriums der kais. Akademie der Wissenschaften, worin bekanntgegeben wird, dass Seine kaiserliche und königliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog-Curator zu der Verlegung der nächsten feierlichen Sitzung auf den 28. Mai 1903, und zwar um 4 Uhr Nachmittags, seine Genehmigung ertheile.

Der Secretär theilt weiters den Wortlaut eines Telegrammes der Royal Society in London mit, wonach dieselbe

als Termin für die nächste Zusammenkunft des Ausschusses der internationalen Association Pfingsten 1903 zum Vorschlage bringt.

Zur Kenntnis.

Der Secretär verliest eine Zuschrift der k. k. n.-ö. Statthalterei betreffend die Modalitäten der Antragstellung zu der im December 1903 erfolgenden Verleihung des Friedenspreises der Nobel-Stiftung.

Zur Kenntnis.

Der Secretär legt den im Auftrage Sr. Excellenz des Statthalters von Böhmen übersandten X. Band der ‚Studienstiftungen im Königreiche Böhmen' vor (1880—1884), Prag 1902.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen, das Werk wird der akademischen Bibliothek einverleibt werden.

Der Secretär legt weiters folgende Druckwerke vor:

1. ‚Ost-Asien. Monatsschrift für Handel, Industrie, Politik, Wissenschaft, Kunst' etc. V. Jahrgang, Nr. 57;

2. ‚La femme et la liberté. Le féminisme. La grandeur de son but. II: L'éducation humaine par Lydie Martial. Paris 1902'; und

3. ‚Sbornik na blgarskytie juridičecki običai čast I. (Mittheilungen der bulgarischen juridischen Gesellschaft, Theil I), von Stefan S. Bobtcheff. Sofia 1902'.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Endlich überreicht das w. M. Herr Hofrath Th. Gomperz eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Zur Chronologie des Stoikers Zenon'.

Wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

XXVII. SITZUNG VOM 17. DECEMBER 1902.

Der Secretär verliest ein Dankschreiben des Herrn Dr. August von Jaksch, Landesarchivars in Klagenfurt, für eine ihm zur Herausgabe des III. Bandes der ‚Monumenta historica ducatus Carinthiae' bewilligte Subvention.

Zur Kenntnis.

Der Secretär legt eine vom c. M. Herrn Professor Dr. J. de Goeje in Leiden als Präsidenten der von der internationalen Association für den Antrag der Akademien von Wien, Leipzig und München auf Herausgabe einer Realencyklopädie des Islâm eingesetzten Commission übersandte ‚Geschäftsordnung der Commission zur Ueberwachung der Encyklopädie des Islâm' vor.

Zur Kenntnis.

Der Secretär verliest ferner eine Zuschrift der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin betreffs des Planes der Herausgabe eines Katalogs der Handschriften der antiken Aerzte durch die internationale Association.

Zur Kenntnis.

Der Secretär legt das vom c. M. Herrn Professor Dr. Friedrich Jodl in Wien als Autor übersandte ‚Lehrbuch der Psychologie, 2. Auflage, Band I und II. Stuttgart und Berlin 1903' vor.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen und das Werk der akademischen Bibliothek einverleibt werden.

Weiters überreicht derselbe das gleichfalls vom Autor übersandte Werk: ‚Alte Metalltrommeln aus Südost-Asien. Mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen herausgegeben von Franz Heger, k. und k. Regierungsrath, Leiter der anthropologisch-ethnographischen Abtheilung am k. k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien, I. Textband, II. Tafelband. Leipzig 1902.'

Es wird auch hiefür der Dank der Classe ausgesprochen und das Werk der akademischen Bibliothek einverleibt werden.

Der Secretär legt endlich eine mit der Bitte um Aufnahme in das ‚Archiv für österreichische Geschichte' übersandte Abhandlung vor, welche betitelt ist: ‚War unsere Dynastie in den Octobertagen 1848 gefährdet? — Ein Beitrag zur Geschichte der Wiener Revolution' von Sebastian Bendzikiewics, Zeitungscorrespondenten in Krakau.

Wird zunächst an die historische Commission geleitet.

Schliesslich überreicht das w. M. Herr Hofrath Leo Reinisch das Manuscript für den III. Theil seiner ‚Somali-Sprache', enthaltend die Grammatik dieser Sprache, zur Aufnahme in die Publicationen der südarabischen Expedition der kais. Akademie der Wissenschaften.

Geht an die südarabische Commission.

I. SITZUNG VOM 7. JÄNNER 1903.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift der königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, worin diese bekanntgibt, daß mit dem 1. Jänner l. J. der Vorsitz des Kartellverbandes wissenschaftlicher Körperschaften an die königl. bayr. Akademie der Wissenschaften in München als Vorort pro 1903 übergeht.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär verliest drei in Angelegenheit der internationalen Handschriftenverleihung an die Klasse gelangte Zuschriften, und zwar:

1. vom Franziskanerkonvent in Kaaden, welcher den Beitritt ablehnt;

2. vom Cistercienserstifte Heiligenkreuz bei Baden, welches im Namen des mit ihm vereinigten Cistercienserstiftes Neukloster bei Wiener-Neustadt auch dessen bedingungslosen Beitritt zur Handschriftenverleihung anmeldet, und

3. vom Cistercienserstifte Stams, welches unter der Bedingung beitritt, daß die Entscheidung in jedem einzelnen Falle dem jeweiligen Abte vorbehalten bleibe.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär verliest das Dankschreiben des Herrn Professors Dr. Hermann Jacobi in Bonn für eine ihm zur Herausgabe seines Werkes ‚Inhaltsangabe des Mahâbhârata‘ gewährte Subvention.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär überreicht die vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht übersandten, vom französischen Ministère

de l'instruction publique et des beaux-arts herausgegebenen neu erschienenen drei Bände des ,Inventaire général des Richesses d'art de la France. Paris 1901 und 1902'.

Es wird hierfür der Dank ausgesprochen und das Werk der akademischen Bibliothek einverleibt werden.

Weiters legt der Sekretär das vom Autor, Herrn Professor Louis Couturat in Toulouse, übersandte Werk: ,Opuscules et fragments inédits de Leibniz. Extraits des manuscrits de la Bibliothèque royale de Hanovre. Paris 1903' vor.

Es wird auch hierfür der Dank ausgesprochen.

Der Sekretär legt ferner die vom Autor abgelieferten Freiexemplare des mit Unterstützung der kais. Akademie gedruckten Werkes vor ,Die Tiroler Erzbergbaue 1301—1665 von Max Reichsritter von Wolfstrigl-Wolfskron, k. k. Montanbeamten a. D. Innsbruck 1902.'

Zur Kenntnis.

Endlich erstattet das w. M. Herr Hofrat Dr. Friedrich Kenner als Obmann der akademischen Limeskommission den Bericht des Leiters der Ausgrabungen, Herrn k. und k. Obersten Maximilian Groller von Mildensee, über die im Jahre 1902 ausgeführten Grabungen.

II. SITZUNG VOM 14. JÄNNER 1903.

Der Sekretär legt das vom hohen k. und k. Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Außern auf Wunsch der k. und k. Gesandtschaft in Tanger übersandte Werk vor: ,Über marokkanische Prozeßpraxis' von Philipp Vassel (S.-A. aus den ,Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen

in Berlin, Jahrgang V, Abt. II: Westasiatische Studien, Berlin 1902').

Es wird hierfür der Dank ausgesprochen.

Der Sekretär überreicht den eben erschienenen 4. Faszikel des II. Bandes des ,Thesaurus linguae latinae, Leipzig 1903 bei Teubner'.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift der Bibliotheksvorstehung des Cistercienserstiftes Reun (Rein) in Steiermark, welche erklärt, sich der internationalen Handschriftenverleihung unter nachfolgenden Bedingungen anzuschließen:

1. daß jede transmarine Versendung ausgeschlossen bleibt,
2. daß die Versendung nur an solche Institute erfolgt, die sich der geplanten Vereinbarung angeschlossen haben, und
3. daß auf die Aufhebung der Zollrevision für derlei Versendungen hingearbeitet werde.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift des Generalsekretärs für den internationalen Kongreß für die historischen Wissenschaften (Congresso internazionale di scienze storiche), worin die kais. Akademie zur Teilnahme an diesem im April 1903 in Rom stattfindenden Kongreß eingeladen und um Bekanntgabe ihrer Delegierten ersucht wird.

Der Sekretär legt schließlich eine für die Sitzungsberichte der Klasse bestimmte Abhandlung des k. M. Herrn Professor Dr. August Engelbrecht in Wien vor, betitelt: ,Studien über den Lukas-Kommentar des Ambrosius. Mit einem Anhange über eine bisher verschollene Handschrift des Philastrius'.

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

III. SITZUNG VOM 21. JÄNNER 1903.

Der Sekretär überreicht eine vom Ateneo di Brescia übersandte; aus Anlaß seines 100jährigen Bestandes geprägte Jubiläumsplaquette sowie die Denkschrift ,Il primo secolo dell'Ateneo di Brescia. 1802—1902. Brescia 1902'.

Es wird hierfür der Dank ausgesprochen und der Jubelband der akademischen Bibliothek einverleibt werden.

Der Sekretär überreicht weiters das von der Stadt Antwerpen übersandte ,Paedologisch Jaarboek, onder redactie van Prof. Dr. M. C. Schuyten' etc. III. und IV. Jahrgang 1902—1903.

Es wird auch hierfür der Dank ausgesprochen und das Werk gleichfalls der akademischen Bibliothek einverleibt werden.

Das w. M. Herr Professor Mühlbacher teilt als Obmann der historischen Kommission mit, daß dieselbe in ihrer Sitzung vom 14. d. beschlossen hat, bei der Klasse zu beantragen, das w. M. Herrn Professor von Luschin-Ebengreuth mit der Vertretung der kais. Akademie bei dem im April l. J. in Rom stattfindenden internationalen Historiker-Kongreß zu betrauen.

Angenommen.

IV. SITZUNG VOM 4. FEBRUAR 1903.

Der Vorsitzende macht Mitteilung von dem am 2. d. M. erfolgten Ableben des Ehrenmitgliedes der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse im Auslande, Sir George Gabriel Stokes im Cambridge.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides von ihren Sitzen.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift des Ehrenmitgliedes der philosophisch-historischen Klasse im Auslande, Exzellenz Eduard von Zeller in Stuttgart, worin derselbe für die ihm zum Eintritte in das 90. Lebensjahr seitens der Akademie telegraphisch ausgesprochenen Glückwünsche dankt.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär legt die vom Kuratorium der Schwestern Fröhlich-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger hervorragender schaffender Talente auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft übersandte Kundmachung über die Verleihung von Stipendien und Pensionen aus dieser Stiftung vor.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär verliest eine auf die internationale Handschriftenverleihung bezügliche Zuschrift der Bibliothek des Prämonstratenserstiftes Geras in Niederösterreich, worin dieses erklärt, an der geplanten Aktion nicht teilnehmen zu können.

Zur Kenntnis.

Das w. M. Herr Hofrat D. H. Müller überreicht den zweiten Teil seiner Abhandlung ‚Mehri- und Soqoṭri-Sprache' für die Publikationen der südarabischen Expedition.

Wird an die südarabische Kommission geleitet.

Der Sekretär legt eine mit der Bitte um Aufnahme in die Denkschriften übersandte Abhandlung vor, welche betitelt ist: ‚Zur rumänischen Moduslehre' von Dr. Bernhard Dimand in Wien.

Die Abhandlung wird einer Kommission zum Referate zugewiesen.

Das w. M. Herr Professor Mühlbacher überreicht als Mitglied der leitenden Kommission der ‚Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst' in Österreich die bisher erschienenen Jahrgänge I—X dieser Publikation.

Es wird hierfür der Dank durch das Präsidium abgestattet werden.

Das w. M. Herr Hofrat D. H. Müller macht eine Mitteilung von einem sabäischen Steine mit figuralen Darstellungen, der sich im Besitze des Zivilgouverneurs von Rhodesia, Sir H. Marshall Hole, B. A., in Bulawayo befindet.

V. SITZUNG VOM 11. FEBRUAR 1903.

Der Sekretär verliest ein Dankschreiben der Direktion des Historischen Seminars der k. k. Universität Wien für die demselben bewilligten akademischen Publikationen.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär legt die an die Klasse eingesendeten Druckwerke vor, und zwar:

1. ‚Einige Worte zu Prof. Gustav Schlegels „La loi du parallélisme en style chinois" von E. von Zach. Peking 1902'; und

2. ‚Arbeiten aus dem Lazarewskischen historischen Institute für orientalische Sprachen in Moskau, Heft XI', enthaltend: ‚Ligorskija Skazanija po zapisjam ligorzew J. T. Sobiewa, K. C. Gardanowa i C. A. Tukkaewa s perewodom i primječanijami Wsew. Millera'. Moskau 1902.

Es wird für diese Einsendungen der Dank ausgesprochen.

Der Sekretär überreicht eine mit der Bitte um Aufnahme in die akademischen Schriften übersandte Abhandlung des Herrn Dr. August Fournier, Professors an der k. k. technischen Hochschule in Wien, welche betitelt ist: ‚Zur Textkritik der Korrespondenz Napoleons I. Mit besonderer Berücksichtigung Österreich berührender Dokumente.'

Die Abhandlung geht zunächst an die historische Kommission.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien hat durch ihren Beschluß, die bestehende Weistümer-Kommission zu einer **Weistümer- und Urbar-Kommission** zu erweitern, die Absicht kundgegeben, nunmehr auch die planmäßige Sammlung, Bearbeitung und Veröffentlichung der Urbare in Angriff zu nehmen und damit diese hervorragende Quelle geschichtlicher Erkenntnis in systematischer Weise zu erschließen. Die philosophisch-historische Klasse der kaiserlichen Akademie hat demgemäß in ihrer Sitzung vom 10. Februar 1903 die diesbezüglichen Anträge der Weistümer- und Urbar-Kommission genehmigt.

VI. SITZUNG VOM 18. FEBRUAR 1903.

Der Vorsitzende macht Mitteilung von dem am 10. Februar l. J. in München erfolgten Ableben des korrespondierenden Mitgliedes im Auslande, Geheimen Rates Professors Dr. Karl Adolf Ritter von Cornelius.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides von ihren Sitzen.

Das w. M. Herr Hofrat R. Heinzel überreicht die Pflichtexemplare des mit Unterstützung der kais. Akademie gedruckten Werkes: ‚Sæmundar—Edda. Mit einem Anhang herausgegeben und erklärt von F. Detter und R. Heinzel. I. Band: Text, II. Band: Anmerkungen. Leipzig 1903.'

Zur Kenntnis.

Der Sekretär legt eine mit der Bitte um Aufnahme in die akademischen Schriften übersandte Abhandlung des Herrn Robert Eisler in Wien vor, betitelt: ‚Die Erscheinung der Algobulie in ihrer Bedeutung für die Theorie der ästhetischen Werte'.

Die Abhandlung wird einer Kommission zur Begutachtung und Antragstellung zugewiesen.

Weiter überreicht der Sekretär eine Abhandlung von Herrn Professor Dr. Karl Štrekelj in Graz, betitelt: ‚Zur slavischen Lehnwörterkunde‘, um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Autor bittet.

Auch diese Abhandlung wird einer Kommission zugewiesen.

Das w. M. Herr Hofrat Jagić überreicht namens der linguistischen Abteilung der Balkan-Kommission das soeben erschienene 2. Heft der Publikationen derselben, enthaltend: ‚Das Ostbulgarische‘ von Professor Dr. Lj. Miletič. (Mit einer Karte.) Wien 1903.

Zur Kenntnis.

VII. SITZUNG VOM 4. MÄRZ 1903.

Der Vorsitzende macht Mitteilung von dem am 19. Februar l. J. erfolgten Ableben des korrespondierenden Mitgliedes im Inlande, Dr. Karl Ritter von Scherzer, k. und k. außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers a. D. in Görz.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides von ihren Sitzen.

Der Sekretär legt folgende an die Klasse gelangte Druckschriften vor, und zwar:

1. ‚Der heil. Rupert. Der erste Bischof von Bayern von der ersten Hälfte bis zum Ende des 6. Jahrhunderts. Von Franz Anthaller, emerit. Professor, f. e. geistlichem Rat. Salzburg 1902‘;

2. ‚Julius von Ficker, † 10. Juli 1902. Rede bei der vom akademischen Senat der Universität Innsbruck am 13. Dezember 1902 veranstalteten Gedächtnisfeier, gehalten von Emil von Ottenthal. Innsbruck 1903‘, überreicht vom Verfasser;

3. Fritz Pichler, ‚Austria Romana. Teil I. (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, herausgegeben von W. Sieglin. Heft 2). Leipzig 1902‘, vom Verfasser übersandt;

4. ‚Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen von Dr. Eduard Langer. I. Band: Ergänzungsheft, und II. Band. Heft 4. Braunau i. B. 1903‘.

Es wird für diese Einsendungen der Dank der Klasse ausgesprochen.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift der königl. preuß. Akademie der Wissenschaften in Berlin, worin dieselbe für die Übersendung des von Herrn Professor Eduard Gollob in Krems im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften zusammengestellten Kataloges der in den Bibliotheken Österreichs (mit Ausnahme Wiens) vorhandenen Handschriften der griechischen Ärzte dankt.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär überreicht ferner mehrere von der königl. preuß. Akademie der Wissenschaften in Berlin übersandte Exemplare eines ‚Aufrufes an die Bibliotheken und Archive‘, betreffend die von der internationalen Assoziation der Akademien geplante Leibniz-Ausgabe.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften in München betreffs der bevorstehenden Pfingstversammlungen des interakademischen Kartells pro 1903.

Zur Kenntnis.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift des Herrn Professors Dr. Hermann Jacobi in Bonn betreffs der Organisation der Vorarbeiten für eine kritische Ausgabe des Mahâbhârata.

Zur Kenntnis.

Das w. M. Herr Professor Redlich überreicht für die akademische Bibliothek das von ihm verfaßte Werk: ‚Rudolf von Habsburg. Das deutsche Reich nach dem Untergange des alten Kaisertums. Innsbruck 1903‘.

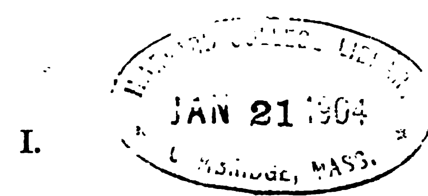
Es wird dem Spender hierfür der Dank der Klasse ausgesprochen und das Werk wird der akademischen Bibliothek einverleibt.

Der Sekretär überreicht eine vom c. M. Herrn Professor Dr. Johann Kirste in Graz übersandte Abhandlung, betitelt: ‚The Semitic verbs in Pehlevi'.

Die Abhandlung wird, dem Wunsche des Autors entsprechend, in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Der Sekretär verliest endlich eine auf die Herausgabe des Werkes ‚Die Wandmalereien von Koseir Amra in Nordarabien' bezügliche Zuschrift der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

Zur Kenntnis.



I.

Ein türk-tatarischer Dialekt in Galizien.

Vokalharmonie in den entlehnten Wörtern der karaitischen Sprache in Halicz.

(Mit Einleitung, Texten und Erklärungen zu den Texten.)

Von

Johann v. Grzegorzewski.

Einleitung.

Von etlichen (etwa 18) alten Niederlassungen der Łach-Karaiten, welche von ihren Krimer Glaubensgenossen deshalb so genannt werden, weil sie auf dem Gebiete des ehemaligen polnischen (lęchitischen) Staates wohnen, existieren heute nur einige, und zwar: in (Poniewież, Wilno) Troki und Umgegend (Lithauen), in Łuck (l. Łutzk) und Umgegend (Wolhynien) und in Halicz (l. Halitsch) samt Umgegend (Ost-Galizien). Außerdem lebten polnische Karaiten in Lemberg (seit dem 14. Jahrhundert) — wie man dies aus manchen alten Akten und Erzählungen über ihre Friedhöfe ersehen kann — und in Kukizów (l. Kukisow), einem etwa 2 Meilen nordöstlich von Lemberg gelegenen Marktflecken. Jedoch in den Dreißigerjahren des eben abgelaufenen Säkulums übersiedelten die letzten Kukizower Karaiten samt ihren Heiligtümern nach Halicz und verschmolzen gänzlich mit ihren dortigen Stammes- oder Religionsgenossen.

Die Gesamtzahl der Haliczer Karaiten betrug nun nach einer von mir im Jahre 1896 vorgenommenen Zählung 192 Personen (inklusive einiger in Troki, Łuck, Krim und Konstantinopel verweilenden Individuen) in 57 Familien, welche inmitten der dortigen ruthenischen, jüdischen und polnischen Bevölkerung gleichsam eine Insel bilden. Nur ein geringer

Teil wohnt in dem benachbarten Dorfe Załukiew (l. Sałukjew), der größere hingegen in der Stadt selbst, nämlich in einer besonderen Gasse (Karaitische Gasse), in der sich auch ihr Bethaus befindet.

Diese Haliczer Karaiten sind gleich den übrigen Łach-Karaiten ein friedfertiger, ehrlicher und arbeitsamer Volksstamm. Sie beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Landbau oder verdienen sich ihr Brot als Handwerker und Taglöhner. In früheren Zeiten dagegen führten sie auch lebhaften Handel mit dem Orient.

Das Gros des Stammes erhält seine Bildung in den lokalen Volksschulen, außerdem auch in einem speziellen Medraš, wo das Bibelstudium, das Hebräische und Schriftkaraitische so eifrig betrieben wird, daß die absolvierten Zöglinge in den genannten Gegenständen genau Bescheid wissen. Einige Individuen der jüngsten Generation besuchen schon öffentliche Mittelschulen; ein Karaite, welcher jedoch gegenwärtig außerhalb Halicz verweilt, hat sogar die Lemberger Universität absolviert. Sie sind im allgemeinen des Polnischen und Ruthenischen (Kleinrussischen) vollkommen mächtig und drücken sich in beiden Sprachen mit größerer Korrektheit aus als die dortigen Juden. Dagegen sind ihnen andere Sprachen und speziell die deutsche unbekannt.

Sie meiden jedweden Umgang mit den Juden.

Von den Karaiten handeln ein paar Dissertationen und Notizen, die aus der Feder gebildeter Karaiten geflossen sind, wie die der Łach-Karaiten Salomon ben Aron ha-Zaken, Mardechai ben Nissan, Dawid ben Schalom ha-Zaken, Josef ben Samuel ha-Zaken und Abraham Firkowicz, wobei das Verdienst, die vier erstgenannten dazu angespornt zu haben, Peringer und Trigland gebührt; auch andere Gelehrte und Schriftsteller — wie die beiden Buxdorf, Schuppert, Czacki, Munk, Geiger, Holdheim, Pinsker, Fürst, v. Goehlert — haben sich auf diesem Gebiet rühmlichst ausgezeichnet. Trotz dieser Versuche aber — zerstreute Notizen in polnischer, russischer und ruthenischer Sprache lasse ich beiseite — fehlt uns eine genaue und ausführliche Arbeit über das Wesen und die Geschichte dieses interessanten Volkes. Linguistisch hat Dr. Radloff neuerdings die Mundarten der Krimmer, Trokier und Łucker Karaiten erforscht. Die galizi-

schen hat er außer Acht gelassen. So habe ich[1] mir denn vorgenommen, diese Lücke auszufüllen.

---

[1] Bei der Fertigstellung der vorliegenden Arbeit kam mir ein Artikel in den ‚Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen' vom Jahre 1898 zu Gesicht mit der Aufschrift ‚Karaimisch-türkische Sprachproben aus Kalič (sic) in Galizien, mitgeteilt von Herrn B. A. Baranowski in Lemberg, besprochen von Dr. Karl Foy.' Den intuitiven und kühnen Bemerkungen des Berliner Forschers liegt ein Material zugrunde, das ich nur mit großem Mut dem beizählen könnte, welches den Gegenstand meiner vorliegenden Abhandlung bildet. Wäre mir die Annahme gestattet, daß unter der Bezeichnung Kalič — Halicz verstanden sei, so wäre zwar die Metamorphose des Namens in Anbetracht des metamorphosierten Sprachmaterials begründet,* aber in diesem Falle würde sich das angeführte Material ebenfalls wieder meiner Untersuchung entziehen, als ein durchaus subjektives und subjektiv aufgefaßtes. Unter den 139 von Herrn Dr. Foy mitgeteilten Wörtern, die das Ganze seines Untersuchungsmaterials ausmachen, finden sich 77** (also über 55 Prozent) solche, die entweder nicht Haliczer Phoneme haben oder nicht auf Haliczer Weise gebraucht sind, oder auch Morpheme, wie sie in keiner uralaltaischen Sprache vorkommen können; in 35 Sätzen hingegen, die diesen Wortschatz vervollständigen, finde ich kaum 8 solche, zu denen sich ein Haliczer Karait ohne Einschränkungen zu bekennen vermöchte.

Zur Begründung meines Urteils will ich einige Beispiele anführen:

1. Im Index der einzelnen Wörter:

bei Herrn B. A. Baran.	bei Dr. Foy	soll sein:
włamverny (die Kinder)	*ułamłerni*	*u̯łanłarny* — Kinder
	włanłarny (Söhne)	*uwułłarny* — Söhne
dojtkyn	*bołkyn*	*doi̯tk'én* (aus ruthen. *doit (y)* [poln. *dojść* i. e. *dojrzewać*] + *(et)-ken*)
chajer	—	*xajyr*
igen (zwanzig)	—	*egirmi*
książka (Buch)	—	*kśonzqa*
kerk (vierzig)	—	*qyrq*
bisir (backen)	—	*siśłeme* (*bisirme* — kochen)

u. s. w.

---

* *Kalécz* — 2. Pers. des Imperativ des polnischen Verbums *kaleczyć*, in der alltäglichen Aussprache fast wie *kalič* ‚verstümmle'!

** Nach der Korrektur des Dr. Foy sind zwar 5 Fehler beseitigt, aber ebensoviel neue hinzugekommen.

Zum erstenmale studierte ich dies Volk und dessen Sprache an Ort und Stelle (d. h. in Halicz) einen vollen Herbstmonat des Jahres 1896, dann aber teils daheim, teils auf wissenschaftlichen Reisen auf Grund der von mir in sehr großer Menge gesammelten Materialien und Texte.

Aus dem Werke nun, in welchem ich der gelehrten Welt das Resultat meiner Forschungen samt zahlreichen Texten und einem Wörterbuche vorzulegen gedenke, greife ich für heute den Abschnitt über eine der interessanten Erscheinungen dieses Gebietes, über die Vocalharmonie der Fremdwörter — richtiger Lehnwörter — in der Sprache der Haliczer Karaiten heraus. Der Darlegung dieses Gegenstandes will ich jedoch einige mir notwendig scheinende Bemerkungen über gewisse charakteristische Eigentümlichkeiten der uns beschäftigenden Mundart voranschicken.

Das Sonantenmaterial der Haliczer Mundart — so nenne ich fortan das Idiom der Haliczer Karaiten der Kürze halber — repräsentieren 4 gutturale — *a*, *o*, *u*, *y* — und 2 palatale Vokale — *e*, *i*. Die labialen — *o*, *u* — haben keine entsprechenden palatalen *ö*, *ü* —, da diese so gänzlich dentalisiert worden sind, daß in allen Morphemen, welche in anderen türk-tatarischen Dialekten und Mundarten *ö* und *ü* ausweisen, die Haliczer Sprache nur anstatt ihrer *e* (Radloff's *ä*) und *i* besitzt. Ich habe nur morphologische Spuren eines ursprünglich weiten labiopalatalen und eines ursprünglich engen labiopalatalen Vokals finden können; sonst ist gegenwärtig die Dentalisation beider in dieser Mundart so allgemein, daß ich kaum ein paar Wörter mit labialer Artikulation zu hören bekam, wie z. B. das Kompositum *on-üc* ‚dreizehn‘ (gegenüber dem Simplex *ic* — drei); diese Aussprache aber halte ich für eine individuelle Eigentümlichkeit und eine ebenso zufällige Erscheinung, wie sie in allen

---

2. In den Sätzen:

bei Herrn B. A. Baran. bei Dr. Foy		soll sein:
Ajerhy i juldusłar swetyłer kecebe	—	*Aχ-jaryhy da julduzłar svetyĺer k'ecebe*
kizłer kirebis	—	*k'ezłerbe k'erebiz*
šułem ałachem	—	*šałom aĺeχem*

u. s. w.

anderen Sprachen der Welt durch sporadische Beeinflussung seitens des Labialismus der ersten Silbe hervorgerufen wird.

Die getrübten Vokale a^e (d. h. ein nach *e* hinneigendes *a*), e^i (d. h. ein nach *i*, *y* hinneigendes *e*) und y^e, i^e (d. h. gegen *e* hinneigende *y*, *i*) kommen sporadisch vor und verhalten sich in der Vokalharmonie ganz so wie ihre reinen Alternanten. Die ungemein große Fülle von (labialen, weiten, engen *i* — engen labialen) Diphthongen hängt mit der Vokalisierungstendenz (größtenteils in der Richtung gegen die labialen Vokale hin) gewisser Konsonanten zusammen, besonders dort, wo es sich um die Halbvokale *u̯*, *i̯* handelt.

Nasales *ą* (‖ *on*), *ę* erscheint nur in polnischen Morphemen.

Die Vokalharmonie der heimischen Wörter steht der der südlichen Dialekte am nächsten, jedoch wird sie hier intensiver und konsequenter durchgeführt. Z. B.

a) in einzelnen Stammwörtern: *axca*, *ałma* (Apfel), *qubus*, *juwu* u. s. w.;
b) in Zusatzsilben: *qubuscu*, *abraucumuz*, *tuumus*, *maxtauunun*;
c) infolge dialektischer Dentalisation, kraft deren auf *e* (d. 1. Silbe) immer nur *e*, *i* und auf *i* — *i*, *e* folgt.

Das konsonantische Material besteht aus:

1. Geräuschlauten, und zwar:
   a) tonlosen: *q*, *k*, *x*, *χ*, *t*, *c*, (*ć*), *s*, (*ś*), *p*, *f* } dabei auch mouilliert
   b) tönenden: *g*, (*γ*)*h*, *d*, *ᵈz*, *z*, (*ź*), *b*, *v* } dabei auch mouilliert
2. Halbvokalen: *w*, *j* (oder Spirans vor *i*)
3. Sonorlauten: *n*, *m*, *r*, *ł*, *l* (dabei die 4 ersten auch mouilliert)

(*l* in Verbindung *le*, *el* klingt fast wie kroatisch *l*: ich transkribiere es durch mouilliertes *ł* [*ĺ*]).[1]

[Aspirierter Vokaleinsatz — *h*.]

Saghyr-nun und dem *x* (*χ*) entsprechende tönende Spiranten (‖ arab. غ) fehlen ganz und gar, sie sind durch ihre Divergenten *n*, — *g*, *h* — vertreten.[2]

---

[1] Die jüngste Generation macht zwischen diesen Lauten fast durchaus keinen Unterschied mehr: das *ĺ* klingt bei ihr beinahe oder auch ganz so wie *ł*.

[2] Nur bei manchen Personen der älteren Generation, die der Schriftsprache vollkommen mächtig sind, hört man zuweilen *gh*, und zwar nur

In hebräischer Transkription der karaitischen Texte entbehren die biblischen Vokalzeichen jeder Quantität: Kamez und Pathach (mit oder ohne Vokalbuchstaben) treten ohne Unterschied für *a* ein, Cere und Segol für *e*, Schurek und Kibbuz für *u*; das polnische *ą*, *ę* repräsentieren נוֹ נֶ; halbvokalisches *u̯* — בֿ; *k* meist כ, im absoluten Auslaute jedoch und vor Konsonanten ק; *q* — ק; g^2, h^2 (Sekundärlaute aus *gh* ‖ ڠ) und g^1 — ג; h^1 — ה; *t* — ט; ^dz — צ; (auch צ,); *s* — ס; *ś*, *š* — ש auch vor *i* und in hebräischen Wörtern; alle übrigen Laute werden wie im Hebräischen, oder (samt allen palatalisierten und mouillierten) durch ihre nächsten Divergenten vertreten.

Die Sprache der Haliczer Karaiten ist dzetazisierend: statt der palatalen *č*, *dž* (*ǧ*) — tritt die Artikulation *c*, d^z auf, statt des tonlosen vorderlingualen *š* und ihres entsprechenden tönenden Spiranten *ž* — ihre Divergenten *s*, *z*. Ihr Dzetazismus ist also stärker entwickelt als z. B. in der Sprache der Mischäer und Kumanen, erhält sich aber unbedingt stets (mit Ausnahme einiger aus dem Hebräischen und Slavischen entnommenen Morpheme) rein und ausdrücklich in den gutturalen Morphemen; in den palatalen dagegen scheint es zu schwanken, so daß z. B. dzetazisierende Spiranten vorwiegend in den akzentuierten Silben sehr rein auftreten, in anderen hingegen, samt dem palatalen *c* bei vielen Individuen, zu palatalisierten *ś*, *ź*, *ć* werden, die den akustischen Eindruck machen, als kämen sie von *š*, *ž*, *č* her und als wären sie eine sekundäre Palatalisation dieser Laute, und zwar nicht nur in dzetazisierten Phonemen, sondern auch in solchen, welche in allen anderen türk-tatarischen Dialekten einen von Haus aus ursprünglich nicht zusammengesetzten Laut haben, oder die selbst in dem Haliczer Dialekte ohne den kondensierenden Einfluß der palatalen Konsonanten keine Palatalisation erleiden, wie z. B. *eniśnin* (genet. von *enis*), *śiv-me* (*siver*), *tiźir* (*tiz*), *tenrimiźnin* (*tenrimiz*), *ićkiri* (*ic*), *kićli* (*kic*) etc. Alle diese Erscheinungen betrachte ich als eine gewissermaßen dem *ś*, *ź*, *ć*, *dź* sich

---

bei solchen, die aus Troki (oder aus dem Oriente) stammen oder längere Zeit dort zugebracht haben; sonst hat es sich zu zwei besonderen Lauten differenziert — zu *g* und *h*, so daß in den betreffenden Ausdrücken statt des *gh* willkürlich *g* oder *h* gebraucht wird.

nähernde Abart des Dzetazismus selbst (Beweis dessen die Aussprache *taś-etme* vgl. tschag. تاش ایتمک etc.).

Was die Stämme, den Wortschatz und die Morphologie anbelangt, so finden wir in dieser Sprache viele Kennzeichen der mittelasiatischen und westlichen Dialekte (vor allem des Kumanischen, mit dem sie überdies, wie bereits erwähnt wurde, auch die Dzetazisierung gemein hat), wie z. B. 2 Verbalstämme *bar-* und *boł-*; negiert. Infinit. *-masqa*; Dativ Affix *-ga*; 2 Partiz. auf *-doγan, γan*; Gerund. auf *-a* +|*do*| *hac*; Präsensstamm aus Gerund. auf *a-* und eine große Anzahl von Morphemen, die mit solchen des dschagataischen, kirgisischen und des kasanischen oder des kumanischen Dialektes phonetisch und semasiologisch übereinstimmen oder ihnen am nächsten stehen.

Die Sprache der Haliczer und die der Łucker Karaiten halte ich für zwei Mundarten eines gemeinschaftlichen Dialektes gegenüber dem anderen Dialekte der polnisch-litauischen Karaiten, — nämlich der Sprache der Trokier und Poniewieżer Karaiten, welche sich ihrerseits lexikalisch, phonetisch und morphologisch mehr der Sprache der in der Krim seßhaften Karaiten nähert.[1]

[1] Die Łucker Mundart zeigt ebenso wie die Haliczer in dem palatalen Vokalismus sekundäre Dentale e^2 i^2 anstatt der Labiallaute *ö ü*, und in dem Konsonantismus ist sie gleich jener dzetazisierend. Dessenungeachtet stößt man in dem berühmten epochemachenden größten Wörterbuche des Dr. Radloff neben den konsequent durchgeführten Eigentümlichkeiten des Trokier Dialektes auch auf bedeutende Schwankungen in Phonemen der Łucker Mundart, und zwar findet man im Vokalismus:

nach Dr. Radloff		nach meinen Forschungen
Troki	Łuck	Halicz
öl (v. sterben)	*äl*	*el* (e = ä)
öz	*özlärinin*	*ez*
	künnün (des Tages)	*kinnin*
	ainä-kin	*aine-kin*
	üz- (v. zerreißen)	*iz-*
	iz- (v. „)	—
öksüz	*äksiz*	*eksiz*

im Konsonantismus:

Troki	Łuck	Halicz
onunču (der zehnte)	*onuncu*	*onuncu*
ačyłyq (Bitterkeit)	*ačyłyq*	*acyłyq*
üč (drei)	*ič, ic*	*ic*
ički (Getränk)	*icki*	*ićki, icki*

Einteilung der Lehnwörter nach ihrer Herkunft.

Ich unterscheide zwei große Gruppen von entlehnten Wörtern in der von mir untersuchten Sprache: eine arische und eine semitische. In der ersten berücksichtige ich das

---

nach Dr. Radloff		nach meinen Forschungen
Troki	Łuck	Halicz
ičkiči (Trinker)	*ickici*	*ickici, ićkići*
^{d}*žanyn*	^{d}*žanyn*	^{d}*zanyn*
oł^{d}*ža*	*oł*^{d}*za*	*oł*^{d}*za*
ošoł (dieser)	*ošoł*	*osoł*
uchša (uša)	*uksa (uša)*	*uqsa (usa)*
	as- (v. durchgehen)	*as-*
issin	*issin*	*issin, iśśin*
iš	*iš, is*	*is*
	ižik (der Ring)	
	u. s. w.	

Man darf einem so berühmten Forscher auf dem Gebiete des Turanismus und einem so gründlichen Sprachkenner, wie es Dr. Radloff ist, nicht einmal zumuten, daß er wissentlich an derlei Oszillationen schuldig sei. Einen Teil derselben wird man daher den Abschreibern und vielleicht der Korrektur, einen andern der individuellen Artikulation derjenigen Personen, über deren Aussprache Beobachtungen angestellt wurden, oder sogar faktischen Schwankungen in dialektischer und mundartlicher Aussprache zuschreiben müssen. Wie steht es aber mit den übrigen?

Die Haliczer (wie auch alle łach-karaitischen) Schriftsteller und Schreiber halten den Trokier Dialekt für eine gewissermaßen literarische Sprache oder, richtiger, haben ihre literarische Sprache, die dem Trokier resp. Krimer Dialekte am nächsten liegt; sie bedienen sich also bis jetzt noch der ihm eigentlichen Wörter, Formen und Wendungen, die bei der Gesamtheit der Haliczer Karaiten — richtiger in ihrer Umgangssprache — nie im Gebrauche waren oder denselben gar unbekannt sind. Die früheren Generationen — und es ist nicht so lange her — bedienten sich sogar sehr oft der Trokier Orthographie, zumal wenn der Text schon fertig unmittelbar aus Troki kam, wie z. B. אוזליר und כיונין anstatt אזליר, כינין, obgleich sie die so geschriebenen Worte in der Aussprache auf ihre normale eigene Weise meisterten, also: *ezler kinnin* (nicht *özler, künnün*). Ich selbst habe bei den Haliczer Karaiten Trokier Texte gefunden, die bei ihnen im Gebrauche waren und auf den ersten Anblick den Eindruck von Haliczer oder Łucker Texten machten, um so mehr, als in der Konsonantierung größtenteils dieselbe hebräische Transkription für sie maßgebend war (sogar ש für *ś* und *ś́*,

Persische, das Polnische und das Ruthenische (Kleinrussische), in der andern das Arabische und das Hebräische. Selbstverständlich kann da größtenteils nur von den Stämmen, Themen und ganzen fertigen Formen die Rede sein, nicht aber von den Wurzeln der eben genannten Sprachen. Infolge dessen haben wir in der Vokalharmonie, die ja doch einen

צ für *č*, $^{d}\check{z}$ und *c*, ^{d}z u. s. w.), wenn aber ein Haliczer Karaite sie laut las, artikulierte er sie auf die ihm gewöhnliche Art und rückte seine eigenen Phoneme, ja sehr oft sogar ganze Morpheme für die ihm unbekannten oder abweichenden ein. Einige Texte wurden an Ort und Stelle gelesen, andere habe ich nach Hause mitgenommen, in der Voraussetzung, daß es Haliczer Texte seien. Eine genauere Betrachtung derselben belehrte mich jedoch über ihre eigentliche Herkunft; wäre dies nicht geschehen, so würden sie vielleicht unter einer fremden Marke in die Welt gegangen sein.

Etwas Ähnliches mag also Herrn Dr. Radloff widerfahren sein. Wie aus allem zu ersehen ist, hat er selbst Nachforschungen über den Dialekt der Karaiten zu Troki angestellt, und zwar unmittelbar aus dem Munde des Volkes oder wenigstens aus Texten, die der Sprache des Volkes am nächsten liegen. Die Sprache der Łucker Karaiten dagegen studierte er wahrscheinlich nur nach vorwiegend literarischen Texten, die ihm aus zweiter oder gar aus dritter Hand zugestellt worden waren; unter den authentischen von Łuck, müssen auch solche aus Troki bezogene oder nach deren Weise und Orthographie aufgezeichnete gewesen sein, die für echte Łucker Texte galten. Auf diese Weise haben sich nun — neben tatsächlichen Schwankungen — wahrscheinlich auch Trokier Phoneme als vermeintliche Schwankungen der Łucker Karaitensprache eingeschlichen und so die Oszillation vermehrt.*

Große Vorsicht in derlei Fällen kann also niemals überflüssig sein, ja bei Nachforschungen über die Mundarten der Karaiten ist sie sogar absolut notwendig, denn abgesehen von der zu vermutenden Abstammungsverschiedenheit der polnischen und der Krimer Karaiten, oder der Karaiten von Łuck und Halicz einerseits und der von Troki anderseits, abgesehen ferner von der Zeit der Einwanderung der einen und der andern nach Polen, haben einerseits die Verschiedenheit der Einflüsse auf diese und jene, anderseits aber auch die Beziehungen, die sie zueinander unterhielten, derartige besondere mundartliche und dialektische Eigentümlichkeiten verursacht, daß eine Vermischung fast eben solchen Schaden für die Wissenschaft nach sich ziehen würde wie etwa ein Verlorengehen derselben in der Wirklichkeit.

* Erst nach Abfassung und Absendung vorliegender Arbeit an eine Hohe Akademie unternahm ich eine Forschungsreise nach Troki und Łuck, wo sich, wie ich mich überzeugte, der Aufenthalt des Dr.

Bestandteil des Vokalismus bildet, nur ausnahmsweise mit der ursprünglichen Form des betreffenden Wortes, sonst immer mit demjenigen Stadium seiner Entwicklung zu tun, in dem dasselbe sich befand, als es die karaitische Sprache ihrem Lexikon einverleibte, und mit demjenigen Phonem, welches der lebendigen Sprache dieses Volkes das entsprechendste zu sein schien.

Die Richtigkeit dieses Satzes will ich an einem Beispiel beweisen. In den karaitischen Texten lesen wir das Wort צִינָמוֹן (in dem Zemeritoịnum betitelten Hochzeitsliede, dessen Abschrift in meiner Handschriftensammlung sich befindet). Da jedoch in den hebräischen Bibeltexten (der Salomonischen Lieder, deren Nachahmung das ebengenannte Hochzeitslied ist) קִנָּמוֹן (cf. gr. κιννάμωνον) steht, so ist es klar, daß wir die karaitische Form dieses Wortes, obwohl es zweifellos hebräischen, recte hebräisch-phönizischen Ursprunges ist, was der karaitische Autor, ein vortrefflicher Kenner des Hebräischen, unbedingt wissen mußte, keineswegs aus dem Hebräischen direkt herleiten dürfen, sondern den nächsten Vorfahren dieser Form in dem polnischen Worte *cynamon* ‚Zimt' sehen müssen; denn die Lautgesetze der karaitischen Sprache sträuben sich gegen die Annahme, hebr. *ki* sei direkt ins kar. *cy* übergegangen.

Aus demselben Grunde berücksichtige ich in der ersten Gruppe die romanischen und germanischen Sprachen gar nicht, denn ein jedes aus diesen beiden Sprachgruppen, ebensowohl dem germanischen (wie z. B. *fajn*) wie auch dem romanischen (z. B. *lament*) stammende Lehnwort konnte in das karaitische

---

Radloff, den er vor Jahren zu Studienzwecken an diesen Orten genommen hatte, noch immer in lebendiger Erinnerung erhalten hat; dieses Aufenthaltes erwähnte später auch Dr. Radloff in der Unterhaltung mit mir. Hier fand ich auch, daß die von mir oben in den Texten des Dr. Radloff hervorgehobenen Schwankungen auf die tatsächliche Aussprache der in Łuck wohnenden Karaiten in der lebendigen Sprache einiger Individuen (in Łuck) zurückzuführen sind; aber diese Erscheinung rührt daher, daß sich unter ihnen von Zeit zu Zeit Trokier (resp. Vilnaer oder Poniewieżer) Karaiten aufhalten; so z. B. auch der derzeitige Chazan von Łuck — Zacharia Rojecki, der — trotz seines zwanzigjährigen Aufenthaltes in Łuck — noch immer viele Merkmale der Trokier Aussprache und des Trokier Sprachgebrauchs beibehalten hat, und gerade er war es, der Dr. Radloff viele Informationen erteilt hat.

Idiom nur durch polnische, beziehungsweise ruthenische Vermittlung eindringen. Es muß also immer die Gestalt haben, welche der des Vermittlers am nächsten steht, und natürlich als ein polnisches, eventuell ruthenisches Wort behandelt werden.

Ebenso fasse ich die dem Mongolischen, im allgemeinen die den Ural-altaischen und allen anderen Sprachen indirekt entlehnten Wörter in keine besonderen Gruppen ein. Denn es gibt höchstens einige Wörter, welche den Verdacht aufsteigen lassen könnten, ob sie nicht eher direkt aus dieser oder jener der genannten Sprachen in das Karaitische herübergenommen worden seien. Solch ein Wort ist meiner Ansicht nach z. B. *izik* ‚heiß'. Aber hier wäre der Umstand zu berücksichtigen, daß, vom Uigurischen abgesehen, der Verbalstamm *izi* ‚heiß sein' in den heutigen nördlichen Dialekten (alt., tel., leb., sag., koib. R. W.) vorkommt. Das Wort *ᵈzida* ‚Lanze', das mit dem mongolischen ᠵᠢᠳᠠ, dem uig. und osm. جدا zu vergleichen wäre, habe ich nur einmal gehört; aber der Karaite, welcher es angewandt hatte, war ein gebildeter Mann und verstand das Polnische vortrefflich; er konnte sich also das mongolische Wort schon in der fertigen polnischen Form angeeignet haben, ohne es erst aus dem Mongolischen oder Tatarischen durch ein ᵈZedazisieren sich zurechtlegen zu müssen. Solche Worte wie ᠤᠯᠤᠰ oder ᠲᠩᠷᠢ -*ulus*, *tenri* u. s. w. lassen sich in derselben Lautform, gleich gebaut und harmonisiert, ja mit derselben Bedeutung sogar — in vielen tatarischen Dialekten hören und nichts spricht dafür, daß sie durch das Karaitische dem Mongolischen direkt oder separat und unabhängig von anderen türk-tatarischen Dialekten entnommen worden wären. Der hieher gehörigen Wörter gibt es endlich so wenig, daß ich angesichts der hier zu Tage tretenden Übereinstimmung zwischen der mongolischen und der türkisch-tatarischen Vokalharmonie keinen triftigen Grund sehe, für dieselben eine besondere Gruppe zu konstruieren — besonders in der Monographie einer einzigen Mundart.

Neben vielen Morphemen der karaitischen Sprache, die der südlichen türk-tatarischen Sprachgruppe ganz fremd, dagegen den uns beschäftigenden karaitischen Idiomen mit den westlichen, den zentralasiatischen und den nördlichen türk-

tatarischen Dialekten gemeinsam sind, ja manchmal nur denen des Uigurischen oder Kumanischen gänzlich entsprechen, gibt es auch solche, welche ihren ural-altaischen Ursprung nicht verhehlen können, aber weder im Mongolischen, noch in den bisher bekannten türk-tatarischen Dialekten vorkommen. Diese Morpheme den Uralsprachen oder — deutlicher zu reden — dem Chasarischen zuzuweisen, um dadurch eine Stütze für die bei ein paar Karaiten beliebte, in polnischen und ruthenischen literarischen Notizen noch hie und da spukende Hypothese von dem vermeintlich chasarischen Ursprung der Karaiten im allgemeinen zu gewinnen, hieße eine noch nicht spruchreife Frage a priori entscheiden wollen, deren hypothetische Lösung von dem linguistischen Standpunkte aus nicht eher möglich sein wird, als bis alle karaitischen Mundarten bekannt und das noch fehlende Material aus den Uralsprachen gesammelt worden ist. Für diese Wörterkategorie konnte ich auch deshalb keine besondere Gruppe annehmen, weil in Betreff der Vokalharmonie diese Wörter alle insgesamt im Karaitischen ebenso wie die türk-tatarischen, die heimischen, nicht aber als fremde behandelt werden.

Anders verhält es sich aber mit den persischen und arabischen Lehnwörtern. Eine beträchtliche Anzahl derselben trägt im Halicz-Karaitischen eine Form zur Schau, welche auch anderen türk-tatarischen Dialekten gemeinsam ist oder ihnen wenigstens sehr nahe steht in Hinsicht der Analogie, die durch mundartliche Variation gerechtfertigt ist. Nicht immer beschränkt sich diese Gemeinsamkeit und Analogie nur auf den allgemeinen Charakter (die Gesamtsphäre) aller türk-tatarischen Sprachen oder einer Gruppe derselben, sondern manche Wörter erinnern an die der südlichen Sprachgruppe eigene Form, in anderen tritt uns ein aus der westlichen, in noch anderen ein aus der zentralasiatischen Gruppe bekanntes Morphem entgegen. Alle parallelen Morpheme, die im Haliczer und in den anderen türk-tatarischen Dialekten vorkommen, hier namhaft zu machen, würde uns weit über den Rahmen der vorliegenden Untersuchung führen; übrigens will ich dies anderorts nachholen, vor allem in dem Wörterbuch, das ich separathin herauszugeben gedenke. Einstweilen wird es — glaube ich — genügen, wenn ich diese Wörter nur je nach

Kategorien und Typen vorführe und ihren fremden Ursprung, den persischen, beziehungsweise arabischen, in einer besonderen Gruppe andeute. Daß ich aber nur eine Gruppe für die persischen und arabischen Lehnwörter statuiere, daran ist der Umstand schuld, daß die halicz-karaitische Vokalharmonie beiderseitige Entlehnungen größtenteils auf ein und dieselbe Weise behandelt.

Da wir aber a priori nicht beurteilen können, ob ein Wort — sei es direkt, sei es indirekt — aus dem persisch-arabischen Material in die Haliczer Sprache eingetreten ist, so müssen wir nicht nur die Stämme, sondern manchmal auch die Wurzel der betreffenden Morpheme berücksichtigen und analysieren.

Die separate Behandlung der hebräischen und der slavischen (polnischen und ruthenischen) Lehnwörter brauche ich kaum zu rechtfertigen.

So komme ich dazu — wegen der verschiedenen Bedingungen, unter denen die Umgestaltung aller ursprünglich fremden Phoneme im Haliczer zustande kommt, und wegen der verschiedenen Umwandlung der diesbezüglichen Morpheme je nach den Gesetzen der Haliczer Vokalharmonie — die Lehnwörter der uns beschäftigenden Sprache nicht in zwei, wie es ihrem Ursprunge nach (semitischen und arischen) richtig wäre, sondern in drei Harmonisationsgruppen zu fassen, nämlich: 1. in die persisch-arabische, 2. die hebräische, 3. die polnisch-ruthenische.

Monophthongische Stamm- und unzerlegbare Morpheme.

1. p—a. Gruppe.

In dieser Gruppe unterscheiden wir 7 Morphemkategorien:

1. Die Vokale des Lehnwortes bleiben — was ihre Farbe und ihren Ton anbelangt — unverändert, da ihr Charakter und ihre Stellung den Gesetzen der Haliczer Vokalharmonie total entsprechen: p) *bunǰat* (Element) ‖ بُنیاد (Wurzel, Anfang), cf. arab. بُن (Wurzel, Ende); *ᵈzan* (Seele) ‖ جان; *xoᵈza* (reich) ‖ ‖ خراجه ‖ türk. قوجه (Greis, Herr); *sat(-yr)* (fröhlich) ‖ شاد; *avaz, avvaz* (Stimme) ‖ آواز; *asajys, asais* (lustvoll, wollüstig) ‖ آسايش; *sirin, širin* (lieb) ‖ شيرين; *ᵈzadu-(łuq), zadu-(łuq)*

(Zauberer) || جادو || kas. يادو || av. ... || skr. detto (aber poln. *dziad* und ruth. *did* s. unten); *patsa* פּאַטשאַ öfter פאטשא, aber in cas. obliq. פּאַטשאַהדיר פּאַטשאַינג׳ (König) || پادشاه || phl. פאתשאה, ...; a): *qajam* (gewiss, stetig, ewig) || قائم; *miskin*, *miškin*, *miśkin* (arm) || مسكين || cf. hebr. מִסְכֵּן; *taraf* (Seite) || طرف; *sahat* (Stunde) || ساعت; aber *d'avur*, *g'avur* (Ungläubiger) || südl. Mundart گاور.

2. Eine weniger zahlreiche Kategorie bilden die überwiegend arabischen Morpheme, ohne Vokalharmonie, die in Halicz ohne jede Veränderung oder in einer gewissen veränderten Gestalt eingedrungen sind: *zaxmet* (Mühe) || زحمت || türk. *zahmet* || ad. *zehmet*: *raxmet* (Erbarmen, Barmherzigkeit) || رحمت || hebr. der. רָחַם.

3. Morpheme mit einem engen dentalen Vokale in der ersten Silbe, welche in der fremden Sprache palatal sind, alternieren im Halicz mit entsprechenden gutturalen Divergenten, wenn ihr ursprünglicher Konsonant in der ersten Silbe oder der Vokal der folgenden guttural waren; das ganze Morphem wird auf diese Weise im Halicz nach der Vokalfolge *y-a* harmonisiert: *qybła* (Antlitz) || arab. قبلة cf. hebr. aus chald. קְבַל; *zyndan* (Gefängniss) || pers. زندان; *tyrʒaq* (ein anfeuchtendes Arzeneimittel) || pers., arab. ترياك(ق) || gr. θηριακή || span., ital. *triaca* || poln. *dryjakiew*, *terjak*, *tyrjaka* || frz. *thériaque*; *cyraq* (Kerze) || pers. چراغ || türk-tatar. چرا (Kienspan zum Leuchten) || *čyr*, *czyr* (Zunder od. Feuerschwamm) in polnischen und ruthenischen Mundarten.

NB. hal. *cyraʒ*, *cy'raʒ* (Antlitz) alterniert unmittelbar nicht mit hebr. צוּרָה, sondern mit türk-tatar. چراى || mong. شراى || || ital. *cera*, || poln. *cera*.

4. Einsilbige Morpheme werden zweisilbig in Folge einer Entwicklung ihres Vollautes. Wenn der Stammvokal im Arabischen ein enger Dental ist, wird der in dem Vollaut entwickelte Vokal mit jenem identifiziert: *fikir* (Gedanke) || فكر (derselbe Vollaut im Türk-tartarischen) *sikir*, *šikir* (Dank) || شكر. Ist der Stammvokal aber weit Dental, so bleibt der andere neuentstandene im Halicz eng, ebenso wie in den anderen Dialekten: *aqyl* (Weisheit, Vernunft) || عقل; *nahys(-ły)* (gestickt) || نقش || tatar. *naγyš* — ناغش; *qaxyr* (Zorn) || قهر cf. türk. قاقىق.

Die Vokalfolge also und ihre Attraktionskraft äußert sich in der Richtung *i—i*, *a—y*.

NB. *xoros* (Aufwand, Geldbuße) angesichts des arab. غرش halte ich für eine sporadische Erscheinung und das halicz. Morphem gebildet entschieden auf dem Wege einer unmittelbaren Alternation mit dem türk. غروش nicht ohne Einfluß der Analogie mit dem poln. *grosz*.

In persischen Morphemen entwickelt sich der Vollaut größtenteils anders, nämlich in der Richtung nach den weiten Vokalen, d. h. der enge Stammvokal alterniert im Halicz mit einem weiten, und derselbe Vokal entwickelt sich auch in der folgenden Silbe; dabei wird nicht nur die guttural-palatale, sondern auch die labial-dentale Affinität aufs strengste eingehalten: *mohor* (Siegel) مهر ‖ sart. *muhur* ‖ türk. *mühür*, ad. *muhr*, kir. *mur*; *sahar* (Stadt) ‖ شهر sart. *šaar*.[1]

5. Morpheme, wie p. مفت, مردار, دشمن (kompos. als simpl. behandelt) und sogar sanskr. शुक्ल (*šukla*) werden im Halicz analog mit arab. دقتا zu gutturalen umgewandelt: *muft* (ver-

[1] Diesem Prozesse, der in der Entwicklung eines Vollautes besteht, kann man in einer beträchtlichen Anzahl von Fällen den Charakter einer Anaptyxis kaum absprechen. Als latente Exponenten des Vollautes kommen hier zum Vorschein die Konsonanten ق, ک, ه — als nicht latente — ihre Hal. Korrespondenten *g*, *k*, *h*, *x*, und doch sind diese nicht tönende, denen allein von manchen neueren Forschern der indo-irano-europäischen Sprachen die Fähigkeit, einen Svarabhaktivokal zu entwickeln, zugestanden wird. Ersichtlich hat sich der Artikulations- und Gehörsinn des karaitischen Volkes (nicht vielleicht ohne Beeinflussung des hebräischen und ruthenischen Vollautes) für solche Nuancen empfindlicher erwiesen als die graue Theorie, indem es nicht nur in dem tönenden, sondern auch allgemein in den gutturalen und palatalen Konsonanten der fremden, auf dem heimatlichen Boden zu alternierenden Phoneme, einen genügend ausgiebigen Keim von einem Vokale herausfühlte.

Daß die Vokalharmonie hier ein Faktor war, der nur über die Farbe, d. h. über den qualitativen, nicht aber über den quantitativen Wert des Vokales entschied, dies beweist nicht allein das Morphem *xor* (böse, schlimm, schmutzig, niedrig) gegenüber dem pers. خوار, خور ‖ kir. قور (*o*) ‖ kas. *kur-*, sondern auch beim Zusammenstoß zweier Konsonanten, wie wir ihn in *dost* (Freund, der nächste) gegenüber dem pers. دوست ‖ t. ad. *dost* ‖ sart. *dust* vorfinden, wo die Entwicklung eines Vollautes gar nicht stattgefunden, da sich der Vokalkeim als nicht ausreichend erwiesen hat, um dieselbe hervorzubringen, obgleich in der Epoche der Achemeniden der volle Sonant in der 2. Silbe nicht gefehlt hat 𐎭𐎢𐏁𐎫𐎠 nom. *Daushtâ*, aber schon in Phlv. דוסת, [illegible] (*dôst*).

geblich, unentgeltlich), *muftqa* (vergebens), *murdar* (unflätig), (pöbelhaft — osm. *mundar*), *dušman* (Feind) (cf. مهر ‖ hal. *mohor*), wie auch *dunia* (Welt, Menschen), *suqła-ncy* (hübsch, zierlich; vgl. kirg. سوكله, tob. شوكله, arab. شكل ‖ kirg. *sikl*); was uns zur Formulierung folgendes für diese Sprache geltenden Lautgesetzes veranlaßt:

Auf dem Gebiete der fremden (der pers. überwiegend) Morpheme findet im Halicz ein Übergang statt von den Palatalen zu den Gutturalen[1] (cf. 3. Kategorie). Der enge labiale Vokal (der ersten Silbe) wird gar nicht dentalisiert, wie es in den heimischen türk-tatarischen Morphemen und einer gewissen Kategorie von fremden (vid. 4. Kategorie) geschieht, sondern bewahrt seinen labialen Charakter, indem er zugleich seine palatale Konsistenz in die gutturale verändert. Dies hat aber eine Vorbedingung nötig, nämlich die, daß der primäre Vokal der folgenden Silbe, wie es scheint, ursprünglich ein gutturaler oder wenigstens als solcher im Halicz behandelt sein muß (cf. 7. Kategorie), d. h. es muß in dem behandelten Prozeß als ein mitwirkender Faktor die rückwirkende Attraktion im Spiel sein.[2]

6. Die Entstehung solcher Morpheme, wie *^{d}zymat* (Gemeinde), sart. *^{d}žamaet* (cf. analog. *sybah* [Ursache] aus hebr. סִבָּה ‖ sart. *sabab*, gegenüber dem arab. جمع, جماعة; سبب) erkläre ich mir vor allem durch die Art und Weise der akustischen Transmission der Aussprache, wie sie sich gestaltete, als diese Morpheme dem Haliczischen zum erstenmal übermittelt wurden: fiel der Akzent auf den zweiten Sonanten des Lautes *a*, so hatte es zur Folge, dass der gutturale Charakter desselben nicht nur in dieser Silbe klar und deutlich zum Vorschein kam, sondern auch sich des ganzen Morphems bemächtigte;

---

[1] Vgl. analoge Erscheinung in Tschuwasch. S. Radloff's Phonetik S. 89.

[2] Möglich ist es, daß auch dieselben heimischen (türk.-tat.) Morpheme in einem Teile von Dialekten in gutturale (z. B. *ysyg, ysy, učun, udžun* etc.), in dem andern in palatale (*izig, issi, üzü, üčün, içün, ičin* etc.) differenziert worden sind, und zwar teils in einer Epoche, welche dem Zustandekommen der Vokalharmonie vorangegangen wäre, teils auf dem Gebiete der Zusammensetzungen, Komposita (*ne-ičün, ne ičin*), andere wieder eben unter einem fremden Einfluß (vgl. b. Tschuwasch. Radloffs Phonetik S. 89).

da nun in einem Bestandteile dieses Morphems, in der ersten Silbe, das kurze *a* und *e* — in der haliczischen Vokalisation getrübt — dem gutturalen *y* am nächsten kamen, so trat der letztere an die Stelle des ursprünglichen Sonanten.

7. Außer all diesen Kategorien gibt es noch eine Reihe von persisch-arabischen ins Haliczische eingedrungenen Morphemen, in denen die dieser Sprache inhärierende Tendenz — einer progressiven Umwandlung enger Vokale in weite, dunkler in helle, ohne Rücksicht auf ihren gutturalen oder palatalen Charakter in einem und demselben Morphem — klar zutage tritt. Da aber zugleich die Vokalharmonie ihre Ansprüche nicht kurzweg fallen läßt, sondern konsequent fordert, daß ein einheitlicher Vokalcharakter bewahrt werde, welcher der gegebenen Lautverwandtschaft entspräche, so kommt es zu einem Kampf zwischen den beiden Tendenzen; einen Vorgeschmack desselben haben wir schon in den Wörtern *raxmet*, *zaxmet* gegenüber den arabischen Alternanten gehabt, wo in den ersten Wortsilben ein Übergang des dunklen, gegen *e* hinneigenden, kurzen *a*-Lautes in das haliczische helle, volle *a* stattgefunden hat. Hier ist aber das *e* der zweiten Silbe, da es fest kondensiert und offen war, seinem ursprünglichen Charakter auch auf dem karaitischen Gebiete treu geblieben, wozu auch der Umstand viel beigetragen, daß dieses *e* eine durch den ural-altaischen Akzent festgesetzte und mächtiger gewordene Eigentümlichkeit des ursprünglichen Morphems bewahrte. In diesem Kampfe unterlag also die Vokalharmonie.

Einen viel interessanteren Fall eines ähnlichen Kampfes, in welchem die Vokalharmonie ebenso den Kürzeren gezogen, haben wir in dem persischen Morphem *hămišă* همیشه vor uns, welches in der Gestalt *hamese* in das Halicz (‖ südl. Dial. *hemiše*) eingedrungen war. Hier haben wir es mit folgender Vokalkoordinantenreihe zu tun:

pers.	*ă*	*ı*	*ẵ*
hal.	*a*	*e*	*ĕ*

Es ist also entsprechend der oben angedeuteten Tendenz das erste dunkle primäre *ă* in ein helles *a*, das enge *i* in das ihm in der Vokalreihe (*a*—*e*—*i*) am nächsten stehende weite *e* übergegangen, das zweite dunkle, nach *e* hinneigende *a*

dagegen verstärkte den Keim der Farbe des *e*-Lautes und blieb auf dieser Stufe — dank dem einträchtigen Zusammenwirken des persischen und karaitischen Akzentes und ohne die harmonisierende Relation mit dem *e* der zweiten Silbe zu verleugnen.

So kam es, daß die Morpheme *hamese*, *ham* (‖neupers. هم) und viele andere an entsprechende Formen der Avestasprache ([illegible] [illegible]), welcher (wie im allgemeinen der alteranischen Sprachen) das Haliczer auch in Hinsicht der Vollautsentwicklung nahekommt, viel mehr anklingen als an die neupersischen; wie es hinwiederum dem letzteren in dessen nördlicher Aussprache näher kommt als in der südlichen — was das Lautverhältnis *o*—*u*, *o*—*u*—*ü* anbelangt.

Folgende Morpheme lassen die Vokalharmonie einen vollständigen Sieg feiern, der aber nur auf dem Wege eines Kompromisses auf dem Terrain der obenerwähnten Tendenz zustande kommen konnte; nebenbei bemerkt, führe ich hier auch einige ebenso einsilbige, wie auch zweisilbige Morpheme vor, die schon in den oben besprochenen Kategorien erwähnt worden, und zwar aus dem Grunde, weil sie diese Tendenz klar an den Tag legen:

pers.	hal.
a) bei labialer Vokalisation:	
dūst	*dost* ‖ *dost* in südl. Dial.
xur	*xor*
ᵈžu(mărd)	*ᵈzo(mart)*
mŭhr	*mohor*
b) bei dentaler Vokalisation:	
šăhr	*sahar*
xăstă	*xasta* ‖ sart., kas. *xasta* ‖ südl. Dial. *xaste*
dărįă	*darįa* ‖ kir. *daira* ‖ südl. Dial. *derįa*
hănus	*hånus* ‖ sart. *hanuz* ‖ südl. Dial. *henuz*
sărā, *sărāį*	*saraį*
hăm	*ham*
viįrān, *veįrān*	*veren*, *vren*
(*hămīšă*	*hammese*)

arab.	hal.
'ăwwăl	*awwał*
za'wāl	*zawałł*
za'măn	*zaman* ‖ sart. *zaman* ‖ südl. Dial. auch mundart.
xăbăr	*xabar* ‖ sart. *xabar*

NB. Morpheme, bei denen ich die Alternanten der anderen Dialekte nicht angeführt habe, haben in diesen Phoneme, die mit den persischen oder arabischen Urworten identisch sind.

Die Haliczer Entsprechungen dieser persischen und arabischen Morpheme lassen sich also in folgende Phonemalternationen koordinieren:

(ü) u‖o; i‖e; e, ă‖a

d. h. der Haliczer Vokal schreitet dem Persischen, beziehungsweise Arabischen gegenüber in seiner Alternationsbewegung in der Richtung der Reihen:

(a) — o — u

und ebensowohl

a — e — i

ganz deutlich zurück.

Diese Erscheinung legt sich den zu voreiligen und zu apodiktischen Bestrebungen mancher Indogermanisten in die Quere, mit der Theorie, von den Vokalreihen aufzuräumen, die ja überdies in dem Verhältnis der engen zu den weiten Vokalen und nicht minder in der physiologischen Eigentümlichkeit des gegenseitigen Vokalverhältnisses,[1] indirekt endlich in der geschichtlichen Entwicklung der Haliczer aus den fremdwörtigen Monophthongen entstandenen Diphthonge[2] ihre Begründung findet.

Jedenfalls tritt die Vokalharmonie auch auf dem Gebiete der Fremdwörter (wie auf dem des heimischen Wortschatzes) im Haliczischen im besonderen und in den (Łach) karaitischen Mundarten im allgemeinen mit viel größerer Konsequenz und

---

[1] Ich meine nämlich für die *a—e—i*-Reihe das allmähliche Emporheben des Zungenvorderteiles und das Auseinanderziehen der Lippen in eine lange und schmale Ritze, für die *a—o—u* Reihe dagegen das allmähliche Emporheben des Zungenrückens gegen den Gaumen und das allmähliche Zusammenziehen der Lippen in eine immer kleinere, runde Öffnung.

[2] Worüber Näheres unten bei dem Morphem *busou* S. 30, 31.

Intensivität zutage als in den anderen Dialekten, was sich auch aus dem Umstande erklärt, daß ihre Anhänger, von der persischen Cultur weit entfernt, einerseits dem Macaronismus nicht unterlegen sind, andererseits aber, da sie keine Mohammedaner sind, das Arabische für ein unantastbares Heiligtum hielten. Diejenigen Worte also, die aus dem Persischen, beziehungsweise Arabischen infolge sei's direkten, sei's indirekten Verkehrs mit den Persern und Arabern ins Haliczische herüber gewandert, behandelten die Karaiten ganz gelassen als ein dem heimischen beinahe adäquales Material, das bald akklimatisiert, sich den Gesetzen der ihnen geläufigen Alltagssprache fügen mußte. Dadurch will ich natürlich nicht sagen, daß die Art und Weise dieser Akklimatisation kein Licht auf die Epoche, in der das gegebene Wort dem Haliczischen einverleibt worden, und auf die Herkunft des karaitischen Volkes werfen könnte.

2. Hebräische Gruppe.

Ganz anders verhält es sich mit der Sprache des Alten Testamentes, dessen treue Anhänger die Karaiten stets geblieben sind. Da sie mit der innigsten Pietät an den für sie heiligen und unantastbaren Satzungen desselben hangen, glauben sie auch die ursprünglichen Laute der heil. Sprache in womöglich uralter Reinheit bewahren zu müssen. Trotzdem läßt sich der Einfluß des ural-altaischen (und slavischen) Anthropophonetismus auf ihre Aussprache nicht verkennen, welche von der bei den polnisch-litauischen und portugiesischen Talmudisten üblichen verschieden ist, und deren charakteristische Merkmale man folgendermaßen zusammenfaßen kann:

hebr.	hal. łach.-kar.	poln. lit. jüd.	poln. ruth. jüd.
pathach	*a*	*a*	*a*
kamez	*a, u*	*a, u*	*u*
kamez-chatuph	—	—	*u, au*
zere	*e*	*e*	*e, ai*
segol	*e*	*e*	*e*
Cholem	*o*	*(u) éi*	*ói*
chirek	*i*	*u, i*	*i*
kibbuz	*u*	*u*	*u*

hebr.	hal. łach.-kar.	poln. lit. jüd.	poln. ruth. jüd.
schurek	*u*	*u, y*	*y*
ת	*t*	*s (th)*	*s*
ר	*ṙ* alveolar	*r* h. gutt.	*r* h. gutt.
ל	*l, l, ł*	*l, ł*	*l, ł*

In den Recitativen und bei dem Vorlesen der Bibel, ja sogar in dem Macaronismus der Alltagssprache bei den des Hebräischen wohlkundigen Puristen, läßt sich bis zu einem gewissen Grade das Bestreben zum Bewahren der Quantität der hebräischen Vokale verspüren, und die türk-tatarischen (Halicz.) Konsonanten werden hier fast nie zugelassen, so daß z. B. *č*, *dž* der Trokier Sprache, wie dessen zetacisierte Divergenten der Łucker und Haliczer Aussprache, gewöhnlich durch hebr. *Zade* vertreten sind.

Ebenso erhält sich hier das hebr. ש in seiner ursprünglichen Reinheit, unbeeinflußt durch den Zetacismus der Alltagssprache wie z. B. *Šalom ałechem* (semit. Begrüßungsformel); *tešua* תְּשׁוּעָה; *šošan* שׁוֹשָׁן mit Ausnahme von שַׁבָּת, das man infolge seines alltäglichen Gebrauches auch *Sabat* ausspricht. Da aber unter ural-altaischer und slavischer Beeinflussung der dem *i* divergierende und dem Hebräischen von Haus aus fremde gutturale Laut (auf karaitischem Boden) *y* entstanden ist, so differenziert sich — in Anbetracht solcher Differenzierung — auch das Phonem *s* in der Aussprache, und zwar ס und ש in der Verbindung *sy* und ש in der Verbindung *si* (d. h. *śi, ši*): *syba* (mit Gemination, fast wie *sybba*), סִבָּה (Ursache); *syvan* סִיוָן (Monatsname); *symcha* שִׂמְחָה (Freude, Heiterkeit, auch der Name *Simeon*), und auf diese Weise entsteht zufällige Harmonisierung hebräischer Morpheme); aber *simcha* (d. h. *śimcha, šimcha*) שִׁמְךָ nomen tuum; *sira* (*śira, šira*) שִׁירָה canticum; *sibolet* (*śibolet, šibolet*) שִׁבֹּלֶת (also fast wie ephraimitisch סִבֹּלֶת).

Die Aspiraten verlieren fast vollständig ihre Aspiration und übergehen größtenteils in entsprechende Divergenten — also in Spiranten: ב ‖ *v*; פ ‖ *f* oder in dagessierende: ד ‖ *d*; ת ‖ *t* wie oben. Nur ג behält zuweilen die Aspiration bei: דְּגָנֶךָ *deghanĕcha*. *Dagesch lene* dagegen betrachtet man größtenteils als eine Gemination.

Die Gutturalen (der hebr. Grammatik) א, ע legen ihren ursprünglichen konsonantischen Charakter ab, quieszieren in den betreffenden Vokalen; auslautendes ע jedoch erhält den spiritus asper oder lenis: יָע *ja'*, רָע *ra'*, רַעְיוֹן *ra'jon*, fast wie *jah*, *rah*, *rahjon*.

Schwa mobile wird im Anlaut der Silbe wie ein *e* ausgesprochen, *Schwa quiescens* natürlich gar nicht gesprochen und *Chateph* durch ihre volleren Divergenten vertreten.

Sonst wie bei den europäischen Hebräisten.

Bei solchen Eigentümlichkeiten in der Aussprache des Bibeltextes verwenden sie auch in der Verkehrssprache seine sporadischen Ausdrücke — insofern es Stamm- oder unzerlegbare Morpheme sind — ohne jede Änderung. Kaum etliche Ausdrücke bilden eine Ausnahme hievon, wie *Sabat*, *Cynamon* (s. oben), (bei Rezitation der Bibel immer *Kinamon*) u. s. w. Dass bei einer derartigen Unveränderlichkeit und sakramentalen Unantastbarkeit der hebräischen Morpheme von einer Vokalharmonie auch nicht die Rede sein kann, ergibt sich von selbst.

Bemerkung. Bei manchen Morphemen läßt sich nicht entscheiden, ob sie in die karaitische Sprache aus dem Hebräischen oder aus dem Arabischen eingedrungen seien, wie z. B. *qajam*; in noch anderen, deren konsonantischer Stamm im Hebräischen und Arabischen derselbe und deren Formation in beiden Sprachen sehr ähnlich ist, zog man es vor, ins Karaitische nicht die Form der ersteren, sondern die der anderen Sprache aufzunehmen und dementsprechend auch zu vokalisieren: *miškin*. Es gibt selbstverständlich Fälle, wo man umgekehrt verfährt: *navi*. Ich bin aber der Ansicht, daß auch bei dieser Wahl die Rücksicht auf die Vokalharmonie keine Rolle gespielt hat.

Nur kleine Kinder und Mädchen der jüngsten Generation, die nicht in der Lage waren, sich in dem Medraš mit dem Hebräischen vertraut zu machen, gestatten sich Änderungen in der Aussprache hebräischer Wörter im Alltagsleben. Auf diesem Wege drängen sich manche veränderte Ausdrücke in den weiteren Gebrauch ein. Es läßt sich demnach hören: *sałom berme*, *qados*, *savot* etc. Dabei wird manchmal harmonisiert: *nysan*, *syvan* etc. Zuweilen kommen auch Korrumpierungen vor, die weder auf das Hebräische, noch auf die Vokalharmonie Rücksicht nehmen.

3. Polnisch-ruthenische Gruppe.

Die slavischen Morpheme nehmen auf dem Haliczer Boden — was die Harmonisation anbelangt — eine Mittelstelle zwischen den persisch-arabischen und hebräischen ein. In denjenigen östlichen, beziehungsweise westlichen Dialekten der türk-tatarischen Völker, die mit dem slavischen, namentlich mit dem russischen Element in Berührung kommen, werden die slavischen Wörter durch die Vokalharmonie größtenteils auf dem Wege umgewandelt, daß der den Wortakzent tragende Vokal zum Schwerpunkt aller Attraktionskraft im Worte erhoben wird. Im Haliczer ist dies keineswegs der Fall. Hier werden die slavischen auf sechsfache Weise zurechtgelegt:

1. Kombinatorischer Lautwandel der Sonanten und Konsonanten:

a) Das geschlossene poln. *ó* alterniert mit einem hellen engen oder weiten Vokal, also mit dem *u* oder *o*: *ołufkä* ‖ poln. *ołówk-a* (Genit. s. unten) (Bleistift); *pokoj̹* ‖ *pokój* (Zimmer); *rozbojn̹ik* ‖ *rozbójnik* (Räuber).

b) *ê (ia)* ‖ altsl. ѣ findet seinen natürlichen Alternanten im *e*: *kvet* ‖ poln. *kwiat* (Blüte, Blume); *kürneva* (Rauch) ‖ *kurniawa* (Schneegestöber oder Staubregen mit Wind bei den Tatra-Bergbewohnern).

c) Der Nasalvokal unterliegt entweder für sich allein einer Umänderung, indem er seinen Rhinesmus einbüßt und mit dem entsprechenden hellen, nichtnasalierten, alterniert: *sceka* (Kinnbacken) — aus poln. *szczęka* — zetacis., oder er zerfließt in den entsprechenden Vokal + Nasalkonsonanten: *kśonzka* ‖ poln. *kśǫżka* (Buch — geschrieben *książka*); *v'enc* (also) ‖ poln. *v'ęc* (geschr. *więc*), aber auch *v'ęc*; [die jüngste Generation der intelligenten Karaiten bringt aus der polnischen Schule den reinen Vokal *ą*, *ę* mit: *zasǫdiłer* (sie haben verurteilt) ‖ vom polnischen Infinitivstamm *zasądzić*; *kśęstvołarny* (Fürstentümer — accus. plur.) ‖ poln. *księstwa*; *zastępler* (Heerscharen) ‖ vom poln. *zastęp* etc.]; oder er alterniert mit dem entsprechenden ruthenischen Vokal: *kupac-etme* (sich baden) ‖ poln. *kąpać-się*.[1]

[1] Oft erstreckt sich die Alternation auch auf den Nachbarkonsonanten, ja sogar auf die ganze Silbe; da aber ein ähnlicher Vorgang auch auf dem Gebiete der ruthenischen Sprache in den der polnischen Sprache

2. Das slavische Wortmorphem wird entweder ohne den vokalischen Auslaut *(win-piw-zatysat)*, oder in dem Kontraktionsthema *(ołówk-)* als ein türk-tatarischer Stamm aufgefaßt, nach dessen erster Silbe der Auslaut gestaltet und der Inlaut harmonisiert werden muß: *zatysat-ty* (praeterit. behieb), *pivä*[1] (Bier), *vinä*[1] (Wein), *ołufkä* (Bleistift).

---

entlehnten Morphemen vorkommt, so ist häufig nicht zu entscheiden, ob der Stamm des karaitischen Morphems unmittelbar auf einen von einem Karaiten ruthenisierten polnischen Stamm zurückgeht, oder auch auf einen bereits ruthenischen, d. h. schon vorher von einem Ruthenen adoptierten: *osłabnutme* (erlahmen) ‖ poln. *osłabnąć* ‖ ruth. *osłabnuty*. Umgekehrt läßt sich manchmal an einem ruthenischen Stamm die Wirkung der Analogie aus dem Polnischen herausfühlen: *pričeknutti* (duckte sich Praet.) angesichts des Vorhandenseins eines allgemein-ruthenischen Morphems — *pryčeknuty*. Dem Dzetazismus gemäß hätte der Stamm karaitisch *priceknut* zu lauten; doch besteht bei den Ruthenen in Halicz eine lokale dialektische Abart des Stammes — *pryčeknuty* (geschr. *прич̌ьекнути*), die durch falsche Analogie mit einem polnischen Morphem wie *přyćeknąć* (geschr. *przycieknąć*) entstanden sein muß.

[1] Hier wird das *i* gleich dem in allen anderen türk-tatarischen Dialekten gleichgültigen langen ɪ behandelt, aber nur in der guttural-palatalen Affinität, obwohl mit diesem Laute, analog den zentralasiatischen Dialekten und besonders dem Tarantschi, manchmal das gutturale *y* verschmilzt (worin ich polnische Beeinflussung sehe) und zu dessen stellvertretendem Artikulationsdivergenten wird, welcher in vielen anderen sowohl heimischen, als auch heimisch gewordenen Morphemen Spuren seines Ursprunges in der Attraktionskraft bewahrt, die er auf folgende Silben besonders in der Agglutination ausübt: *jir—jirłar, cahir—cahirłar, Ijin—Ijinłar*. In der labial-dentalen Affinität wie in dem eben angeführten Falle *(pivä, vinä)* bildet das *i* ein phonetisches Moment der Vokalharmonie für die Attraktion des dentalen *a* statt *o*: *o* konnte hier weder beibehalten werden, nicht einmal dort, wo es in den aus der fremden Sprache übernommenen Worte (wino, piwo) ursprünglich gestanden ist, noch in Phonemen erscheinen, welche in dem ursprünglichen Morphem den jenem am nächsten stehenden Laut *ó* besaßen, also am meisten geeignet waren, seiner Attraktionskraft zu unterliegen und in *o* überzugehen (wie in *ołówek*); es sollte demgemäß z. B. *olovko* heißen, lautet aber nicht so, denn der Laut des weiten gutturalen Phonems übt in der Artikulation der Łach-Karaiten keine labiale Attraktionskraft in der Richtung gegen einen weiten Vokal aus und diese Sprache, ebenso wie die kaisak-kirgisische und die südlichen und zentral-asiatischen Dialekte duldet das *o* — außer der ersten Wortsilbe — in den folgenden Silben keineswegs; sie meidet daher womöglich diesen Laut in den genannten Silben, sogar in Lehnwörtern (besonders in älteren Formationen) und

Hiebei scheint der phonetisch-morphologische Einfluß der slavischen Genetivendung *a* (piwa, wina) sichtlich nicht außer dem Spiele zu sein, worauf offenbar das polnische Genetivmorphem *ołówka* hinweist, das der karait-haliczer Nominativbildung *olufqä* zur Grundlage gedient hat, und noch augenfälliger das ruthenische *selo* (Dorf) (Genetiv *selä*) ‖ kar.-hal. *salä*, wo überdies die rückwertige Attraktion der ersten Silbe durch die zweite angetreten ist.

3. Das slavische Wort behält seinen Bau unversehrt, selbst den Auslaut mitgerechnet; dabei übernimmt der Vokal der ersten Wortsilbe die Führerrolle und gibt für den Harmonisierungscharakter des ganzen Morphems den Ausschlag, entweder nur in der Richtung nach der guttural-palatalen oder daneben auch in der nach der labial-dentalen Lautverwandtschaft hin, indem er nur in dem Weiter- oder Engersein alterniert und den Vokal der folgenden Silbe entsprechend umändert: *sirnïk* ‖ ruth. *sirnyk* (Zündhölzchen); *uvüs* ‖ poln. *owies* (Hafer).

4. Beim Morphem *sałam* ‖ ruth. *sołoma* ‖ poln. *słoma* (Stroh) erkläre ich mir die Apokope des auslautenden slavischen *a* durch semasiologische Rücksichten: die Endung *-ma* ist nämlich im Haliczer Karaitischen das Kennzeichen des Infinitivs und wäre somit für das Substantiv nicht geeignet gewesen; daß sich das *o* der zweiten Silbe nicht erhalten hat, macht gleichfalls ein semasiologischer Grund erklärlich: es sollte die Identifizierung mit der (hebräischen) Begrüßungsformel *šałom* (zetac. *sałom*) verwiesen werden, außerdem aber auch noch die turanische Abneigung gegen das *o* in der zweiten Silbe; doch hätte es in *u* übergehen und nach der Harmonisationsformel *a—u* das natürliche Morphem *sałum* erzeugen können; daß es aber zu *a* hätte werden sollen, um dann erst die rückwärtige Attraktion auf die erste Silbe auszuüben und deren Vokal ebenfalls zu *a* zu machen: dieser ganze Prozeß

---

duldet denselben manchmal nur ausnahmsweise in den neuesten Zeiten unter dem allmählich steigenden Druck massenweise eindringender polnischer und ruthenischer Morpheme.

NB. Formen *dalï* (weiter) ‖ poln. *dalej*; *ledvï* (kaum) ‖ poln. *ledwie*, neben dem unten erwähnten *ledwo* — sind aus den polnisch-ruthenischen Volksmundarten um so leichter eingedrungen, als sie der karaitischen Vokalharmonie angemessen waren.

kommt mir gar zu kompliziert vor. Man könnte demnach meinen, daß dieses Haliczer Morphem aus dem Russischen entstanden sei, sei es nun durch die Vermittelung der Łucker oder der Trokier Karaiten, sei es durch die der Kasaner Tataren oder durch die der Kumanen — am wahrscheinlichsten[1] (bei denen wie bei den Kasaner gleichfalls *sałam* سلام lautet), angesichts des russischen *оолома* — *sołŏma*, wo das erste unbetonte *o* wie *a* klingt, für welches es der geradeste Weg gewesen wäre, seine Attraktionskraft auf die zweite Silbe geltend zu machen; wobei aber das zweite (betonte) *o* Schwierigkeiten macht und auch die Apokope des dritten *a* minder begründet erscheint als bei dem Haliczer Umbildungsprozeß. Noch weniger begründet wäre die Annahme, daß die Kasaner Tataren und die Łucker und die Trokier Karaiten das Morphem von den Haliczer Karaiten sollten übernommen haben. Wie dem auch sei, der Umbildungsprozeß dieses Wortes muß unaufgeklärt bleiben, insolange sich nicht aus der näheren Bekanntschaft mit älteren Texten[1] ein zufriedenstellender Aufschluß ergibt, umsomehr, als mir ein zweites analoges Morphem vorderhand nicht zu Gebote steht.

Neben der ziemlich häufig zutage tretenden Neigung des Karaitischen, die slavischen Morpheme auf einen weiten dentalen Vokal *(a)* geschlossen oder offen auslauten zu lassen, läßt sich somit in allen obigen Harmonisationsarten dieser Morpheme jene umfassendere Erscheinung wahrnehmen, die wir bereits bei der Karaitisierung der persisch-arabischen Morpheme festgestellt haben: die progressive, beziehungsweise regressive Transmission der Phoneme in den Reihen *a—e—i*, *a—o—u*.

5. Einem phonetisch und morphologisch unverdorbenen slavischen Worte drückt der Turanismus durch veränderten Akzent seinen Stempel auf: *mamă, pudełkŏ, śmietankă, natură* ‖ poln. *mama, pudełko, smietanka, natura*; *śeżeń* ‖ ruth. *śeżeń*.

6. Die slavischen Morpheme werden als ganze Wörter einfach ins Karaitische verpflanzt, behalten genau ihren ursprüng-

[1] An das komanische Vorkommen dieses Morphems erinnerte mich Dr. Radloff mündlich sowie in einer schriftlichen Bemerkung; dieses Vorkommen wirft auf jene Bildung in der Tat viel Licht; doch habe ich unter ‚älteren Texten' auch karaitische verstanden.

lichen Bau, Akzent und alle Laute — sogar solche, die den ural-altaischen Sprachen fremd sind, wie z. B. *ę*, *ą* etc.:

a) aus poln.: *ledvo* (kaum); *ale* (aber), (bei der älteren Generation: *vale*); *stryićo* (Onkelchen); b) poln. aus den romanischen Sprachen: *lāment*, *kōntent* (zufrieden); *dēfekt* (Gebrechen). c) Manchmal bekommt man ganze polnische Sätze inmitten einer karaitischen Periode eingestreut zu hören: *,dajmy na to'* (nehmen wir an), *,ta, naturalnie, że może'* (na, natürlich, das kann) u. s. w.; d) aus ruth.: *uzē* (schon) (dzetazisiert), *didun* alter Bettler; e) ruthen. aus romanischen Sprachen: *kapelūch* (der Hut); f) ruthen.-deutsch: *duze fain* (sehr fein).

Die von dem östlichen und westlichen Dialekte abweichende schwächere Harmonisation der slavischen Morpheme in den Mundarten von Halicz und Łuck erklärt sich nicht sowohl aus der den letzteren eigentümlichen Vokalschwächung, als vielmehr aus der Verschiedenheit der ethnischen Faktoren und aus dem Einflusse der Schule. Während nämlich z. B. altaische (als Volk aufgefaßt) oder kirgisische Stämme und Horden auf großen Gebieten in kompakten Massen zusammenleben und mit der slavischen (russischen) Bevölkerung und Sprache entweder außerhalb ihrer ethnischen Grenzen oder nur vermittelst der wenigen russischen Ansiedelungen oder endlich mit den sporadisch erscheinenden Repräsentanten der russischen Regierung und Bevölkerung in der Person eines Beamten, Soldaten, Kaufmannes u. s. w. in Berührung kommen, leben die Karaiten, ebenso die von Łuck und Halicz, wie auch die von Troki, als winzige Kolonien auf kleinen Gebieten inmitten einer großen, kompakten slavischen, beziehungsweise slavischen und litauischen Bevölkerung, deren seit mehreren Jahrhunderten dauerndem Einfluß sie im tagtäglichen Verkehr fortwährend ausgesetzt sind. Weder die rotruthenischen Mundarten, nachdem sie viel von ihrer Tonbeweglichkeit eingebüßt, noch viel weniger die polnische Sprache, als eine mit gebundener Betonung, konnten durch ihren Ton, beziehungsweise Akzent das Karaitische beeinflussen; sie vermochten es nur durch ihre Wurzeln, Stämme und den ganzen Wortbau. Diese Elemente aber paßten kaum zur Vokalharmonie, und zwar wieder in Anbetracht der großen Zähigkeit und Widerstandskraft der ural-altaischen Vokale, außer man brach und vernichtete den

hauptsächlichen, semasiologischen Charakter des slavischen Morphems. Wären nun die slavischen Lehnwörter einer solchen Veränderung unterlegen, so würden sie dem karaitischen Ohre, das an eine ganz andere Aussprache des betreffenden Morphems in dem Munde der die kleinen Enklaven umgebenden slavischen Bevölkerung gewöhnt war und ist, als grob verunstaltet und unverständlich vorkommen. So kam es dazu, daß der slavische Charakter des Morphems immer mehr zum Ausdruck gelangte und endlich über die Vokalharmonie siegte, umsomehr, als neben der Umgebung auch die polnisch-ruthenische Schule ihr Scherflein beitrug, besonders seit der Zeit, wo auch die Karaiten dieselbe besuchen müssen (in Galizien).

Da also das vom Polnischen oder Ruthenischen her eindringende Wort in das Joch der Vokalharmonie sich nicht fügen will, entnimmt es der Karait diesen Sprachen sehr oft in der ihnen geläufigen Form, nur führt er darin seinen eigenen oder angeeigneten Konsonantismus durch: *‚mozna gej̨dymu bunu berme?‘* ‖ poln.: ‚czy *można* by to dać?‘ (könnte man es geben)?; fügt es dem eigenen Genussystem ein: *‚tapty dupławyj̨ verba‘*[1] ‖ ruth. ‚najszow *dupławuju* werbu‘ (er fand einen ausgehöhlten Weidenbaum); oder agglutiniert es nach der altaischen Weise: *‚Zaprovatty any verbaga‘* ‖ poln. ‚zaprowadził go do *wierzby*‘ (er führte ihn zum Weidenbaum).

Präfixe, Affixe, Präpositionen werden immer häufiger dem Polnischen und Ruthenischen entnommen und an Wörter angehängt, die ihrer phonetischen und morphologischen Gestaltung nach rein ural-altaisch sind: *ne-bud'* (quodcunque); *kim bud'* (quicunque] ‖ ruthen. *bud'* ‖ poln. *kto bądź* (wer auch immer); *co bądź* (was auch immer); *naj̨-tatleraq* (der süßeste) ‖ poln., ruth. *naj̨* — als Präfix des Superlativs; *po-dunj̨any* (durch die Welt) ‖ poln., ruth. Präposition *po* u. s. w.

Die ältere Generation pflegt manche der von der jüngeren Generation immer häufiger gebrauchten, aus dem Polnischen

[1] Da eine Genusbezeichnung dem Karaitischen fehlt, hat man hier die ganze ruthenische Form des maskul. Adjektivs *(dupławyj̨)* als Konstruktionsnorm des türk-tatarischen Adjektivs genommen und sie als solche mit dem im ruthenischen femininen Hauptwort *(werba)* in Einklang gebracht, das man als ungeschlechtliches auffaßte; so haben beide ruthenische Nominativformen die Bedeutung des Akkusativs erhalten.

und Ruthenischen stammenden Lehnwörter durch hebräische zu ersetzen, was besonders dann geschieht, wenn sie von den Kindern oder Fremden (christl. Dienern) nicht verstanden werden will; die jüngere Generation handelt direkt umgekehrt. Die Umgestaltung und das Tatarisieren dieser Lehnwörter nach dem Muster der Nummern 1, 2 werden immer seltener, nach dem der Nummer 3 noch ziemlich oft, aber am zahlreichsten nach dem der Nummern 5, 6.

Diphthongische Stamm- und unzerlegbare Morpheme.

Während es im Haliczer eine Menge von Diphthongen gibt (labiale, weite, *i*-Diphthong, eng-labiale), berücksichtige ich einstweilen in den fremden Morphemen nur *i̯a, u̯a, au̯, ou̯, ai̯, iu̯, eu̯*, z. B. *duni̯a, ᵈzu̯ap, maxtau̯, buzou, cyrai̯, (qai̯jam)* etc.

Zum Verständnis der drei letzten Formationen sei hier kurz auf die Entstehung (beziehungsweise den anderen türk-tatarischen Dialekten gegenüber auf das Alternations- und Responsionsverhältnis) der Haliczer Diphthonge hingewiesen, welche auf der in dieser Sprache stark hervortretenden Tendenz zur Labialvokalisierung beruhen.

In dieser Hinsicht gestalten sich die Alternationen und phonetischen Responsionen des Gesamtgebietes aller vier türk-tatarischen Dialektgruppen größtenteils folgendermaßen:

Zentralasiat. u. südl.	westl. u. halicz.	nördl. u. östl.
—aγ, —aq	*—au̯*	*—ā, —ū*
—oγ	*—uu̯*	*—u*
—yγ, —yq (y)	*—uu̯ (u)*	*—u*
—äv	*—iu̯*	*—ü*

Ich sage ausdrücklich: ‚größtenteils‘, denn es finden auch gewisse Schwankungen statt; so lautet z. B. das Morphem *äv* labialkonsonantisch aus in den südlichen und einigen nördlichen Dialekten, dagegen labial und guttural in ein paar anderen der letzteren Mundarten. Das *—au̯* ist in Halicz in den Fremdwörtern ein diphthongischer Alternant (Korrespondent) des konsonantisch labialen persischen *ab* und des slavischen *aw*, z. B.: *maxtau̯* ‖

maxtab; vgl. mong. *maktaxu* ‖ dschag. ماقتامق ‖ alt., kirg. ماقتاو ,ماق; *bau̯c/etme/* ‖ poln. *bawić*. Während aber die Mundart von Halicz, in ihren Formationen den westlichen Dialekten am nächsten kommend, den gutturalen labialen Morphemauslaut der südlichen und zentralasiatischen Dialekte zuerst vokalisiert und dann diphthongiert, pflegen die nördlichen Dialekte denselben zuerst zu vokalisieren und nachher zu monophthongieren. Die Diphthonge erscheinen also — wie dies Radloff treffend bemerkt hat (s. Vergl. Gramm. der nördl. Türksprache 72, 73) — als eine Übergangsform vom Konsonantismus zum monophthongischen Vokalismus (der langen Vokale), und das eigentliche Terrain dieses Überganges bilden, wie die obige Tabelle lehrt, die Haliczer und die westlichen Mundarten.

Dieser Tabelle entnehmen wir die Beobachtung, daß, mit Ausnahme der eingeklammerten Formen, bei der Diphthongierung zwar der zweite Komponent des konsonantischen Alternanten, beziehungsweise Korrespondenten in einen engen labialen Vokal *(u)* umgewandelt wird, das erste Glied jedoch entweder unversehrt *(aγ* ‖ *au̯, ik* ‖ *iu̯, uv* ‖ *uu̯,)* bleibt oder dieselbe Klangfarbe, die labiale oder dentale *(oγ* ‖ *uu̯, ev* ‖ *iu)* behält.

Woher kommt es also, daß dem türk. بوزاغو und tat. بوزاو im Haliczer *buzou̯* entspricht? Budagoff (Будаговъ) hält allem Anschein nach das Wort für ein ursprünglich türk-tatarisches, da er in seinem Wörterbuch für die beiden ersten Varietäten desselben von einem fremden Ursprung gar nichts spricht. Dies wäre aber unrichtig. Ich führe das Wort auf pers. بز (‖ av. [illegible] ‖ phl. *bûz* ‖ skr. *bukka* ‖ ahd. *poch* ‖ nhd. *Bock*) in der Deminutivform بزک *bŭzăk (buzek)* zurück. Unter dem Zwang des oben klargelegten Vokalisationsgesetzes hat sich die persische Lautverbindung Vok. + Guttur. im Haliczer diphthongiert. Daß unter der Einwirkung der türk-tatarischen Vokalharmonie in der zweiten Silbe die Gutturalisierung und Labialisierung eines ursprünglichen iranischen Dentales eintrat, das finde ich ganz natürlich: anders konnte es auch nicht sein, wenn dem Attraktionsgesetze der so stark im Haliczer entwickelten Vokalharmonie Folge geleistet werden mußte: die Gewichtigkeit der ersten Wortsilbe war allzu groß, als daß nicht das ganze Morphem gutturalisiert und labialisiert werden sollte. Aber warum denn nicht *—uu*, wie in dem heimischen *tuu-(ma)* ‖

طوغمق? Warum vor allem nicht —*ay̯*, wie es in den west- und zentralasiatischen Varianten vorkommt, und wie es der türkische Konsonantenalternant, beziehungsweise tatarische Variant oder die analoge Formation *maxtay̯* fordern würden?

Meiner Ansicht nach haben hier die Türken und Tataren (mit Ausnahme der Kumanen)[1] den persischen Vokal als ein reines *a* behandelt, während die Haliczer (wie auch die Kumanen)[1] bei der akustischen Perzeption dieses Wortes von dem Eindrucke sich führen ließen, daß das ursprüngliche *a* gedämpft war und nach *e* hinneigte; infolge dessen verliehen sie ihm den Charakter des *e* und in dem Augenblicke des Anpassens wirkte auf das anzupassende Morphem nicht nur das Vokalisationsgesetz, sondern auch das Gesetz von den Reihen im Parallelismus der persisch-haliczischen Koordination:

a e i
a o u

Der *o*-Alternant der zweiten Reihe, der durch seine Stellung dem *e* der ersten Reihe entsprach, erschien gleichzeitig als der dem karaitischen Morphem näher stehende und ebenso dessen Forderungen (der Vokallabialisation) wie auch dem Charakter des ursprünglichen persischen Morphems mehr genügende (cf. die einheimischen agglutinierten Morpheme: *jałhyz, jałhyzou*; *bir, bireu*; *on, onou* ‖ kirg. *onau* ‖ dschag. اوناو und gleichzeitig die Formation des Morphems *aruy̯* angesichts der Form *aryq* s. unten S. 32, 33).

Auf diese Weise bestätigt sich auch an den Diphthongen dasselbe Reihengesetz (wenn auch nur insoweit es die Koordination anbelangt), das wir oben beim Untersuchen der Monophthonge statuiert haben (s. S. 17, 19).

Ich überlasse nun den Indogermanisten die Prüfung, ob sich nicht vielleicht das Rätsel des indogermanischen Ablautes auf eben diesem Wege einer beim Übergang der Laute durch die Sphäre eines fremden Koordinanten stattgefundenen Lautumwandelung lösen ließe. Hier ziehe ich es vor, den Orientalisten folgende Frage vorzulegen: Sollte die obige Auseinandersetzung nicht etwa dafür sprechen, daß die ebenso wie

[1] s. unten S. 32, Fußnote.

buzăk, *buzou* gestalteten Morpheme dem Karaitischen (und Kumanischen) nicht durch eine andere türk-tatarische Mundart vermittelt worden sind, sondern daß das Volk (beziehungsweise einzelne zu ihm gehörende Individuen), welches sich diese Morpheme angeeignet hat, einst direkt mit den Persern — und zwar nicht auf dem Gebiet der Krim, oder wenigstens nicht nur auf diesem Gebiet — in wechselseitigem Verkehr gestanden?[1]

Um nun die Erscheinungen, welche bei den eingeklammerten Alternanten und Korrespondenten eine Rolle spielen, zu deuten, führe ich je zwei Beispiele an:

uig. tar. tschag. ad. kar.-hal. k.-tr. osm. krm. kar.-tr. tob.

[illegible] *ačik* اجيق آجغ *acuų*[2] *ačuw* *ačy* אַצִי *acy*

(*ačy*)

آجى[3] kar.-hal. = *acy*[2]

kom — *acy*; alt. tel. k.-kir. kas. krm. — *ačū*

osm. kumd., kom. alt. tel. kas. krm. kom.

[illegible] (*aryq*) *erik* اريق ... *aruų* آرى *ary* *arū*

schor., leb., sag., koib., kas., kyz. — *aryġ*[4]; kar.-tr.-łuc. — אָרוּב

---

[1] Der in dieser Arbeit so oft genannte ausgezeichnete Turanist erinnert mich in seiner Randbemerkung zu obiger Stelle, daß das betreffende Morphem bei den Kumanen *buzou* oder *buzow* gelautet hat (geschrieben auch: *buxau* s. Cod. Cum. 128, 303), er erklärt sich aber für uralaltaische (resp. türk-tatarische) Herkunft des betreffenden (Wurzel und) Stammes, wogegen ich mir noch einmal entschieden meine abweichende Ansicht geltend zu machen erlaube, und zwar aus folgendem Grunde:

Wäre jener Stamm kein fremder, sondern ein einheimischer türk-tatarischer (ja sogar überhaupt altaischer), so könnte das Phonem *o* unter keiner Bedingung in der zweiten Silbe (des unzerlegbaren Morphems) stehen — weder im Łach-Karaitischen, noch ursprünglich im Kumanischen — und zwar in Übereinstimmung mit den unveränderlichen Gesetzen der Vokalharmonie dieser Sprachen.

[2] *acy* bitter (*acyłyq* Bitterkeit); *acuu* Zorn.

[3] Aderbedschani (wie karaitisch) auch differenziert: *aᵈžy* bitter; *aᵈžyγ* Zorn.

[4] Die Form *aruγ* finden wir nur einmal in der turkestanischen Mundart s. Radloff, Wörterbuch, S. 283.

Hier hat sich also das gegenseitige Territorialverhältnis ein wenig anders gestaltet: von den südlichen Dialekten ist nur einer, der aderbedschanische, bei der ursprünglichen konsonantischen Form des Auslautes stehen geblieben, daneben die zentralasiatischen, der uigurische und ein Teil der nördlichen Dialekte in dem zweiten Morphem; sonst fand in allen Dialekten eine Vokalisierung statt in der Richtung nach einem Monophthongisieren hin. Die einzige Ausnahme bilden die łach-karaitischen Mundarten, wo man nur zur Diphthongisierung vorgeschritten ist. Und es macht mir wirklich Freude, auf diese Weise eine Korrektur zu der S. 73 des vortrefflichen Werkes Radloffs (vgl. Gram. der nördl. Türksprache) liefern zu können. Dieser Gelehrte hat nämlich a. a. O. das Fehlen einer Übergangsform für den Korrespondenten *aryk* – *ary* hervorgehoben, augenscheinlich ein Versehen, denn wenn ihm auch die Mundart von Halicz nicht zugänglich war, so muß er doch gewisse Materialien zu der Mundart von Łuck besitzen, da doch das erwähnte Morphem (als אַרוּב für Kar. — Łuck u. Troki.) sich in seinem eigenen Wörterbuche auf S. 284 vorfindet.

Beachtenswert ist aber diese Übergangsform der łach-karaitischen Mundarten besonders deswegen, weil sie den Diphthongübergang von der engen-dentalen *(y)* zur engen-labialen *(u)* Aussprache klargelegt; so bestätigt sie auch auf dem Gebiet der heimischen Morpheme einen Austausch von Phonemen in der Richtung nach der Parallelresponsion der Reihenkoordinanten hin:

a — e — i	*(y)*
a — o — ü	*(u)*

bekräftigt also die an dem fremden Morphem[1] gemachte Beobachtung und mildert dadurch dem letzteren die unangenehme Position eines Sonderlings.

Übrigens ist auch die dialektologische Hauptresponsion des Haliczer Dialektes — sein, kann man sagen, anthropophonenisches Gesetz, d. i. die Dentalisation der palatalen Labialvokale anderer Dialekte oder der Übergang von *ö*, *ü* zu *e*, *i* nicht auf andere Weise entstanden als eben im Sinne dieses allgemeinen Gesetzes der Reihenkoordinanten:

[1] i. e. *buzou* s. S. 31.

a — *e*¹ —	*e*² — *i*¹, *i*²	— *y*
a — *o* —	*ö* — *ü* ⁄	— *u*

Wie somit jene Umbildungen in entlehnten Morphemen (*xasta*, *mohor*, *buzou*) und in eigenen (*acuu*, *aruu*) nicht nur Erscheinungen eines allgemeinen linguistischen Gesetzes sind, so entsprechen sie auch durchaus dem Geiste und der ganzen Entwicklungsrichtung der Haliczer Mundart.

Ich habe die beiden letzteren Morpheme (*acuų*, *aruų*) unter den ‚heimischen‘ angeführt; was aber ihre Wurzeln anbelangt, ließe sich dies nicht ohne weiteres tun. Daß *ac* ausschließlich ural-altaisch ist, dies scheint keinem Zweifel zu unterliegen; *ar* dagegen kommt auch in arischen Sprachen vor, wo diese Wurzel die Bedeutung ‚sich vorwärts bewegen‘, beziehungsweise ‚in die Höhe gehen‘, metaphorisch ‚ehrenhaft, erhaben, heilig sein‘ zukommt: ऋ ‖ *ὄϱ* ‖ *or-ior* — *ṛta*, *ratus*, av. *asʿa* [illegible], altper. *arta* (ban) — vgl. av. [illegible] [illegible] ‖ *artvahist*, *ashvahist* ‖ npers. *ardibahist*. Selbst der Name ‚Arier‘ stammt von dieser Wurzel: sskr. *aria* ‖ send. *airia* ‖ altp. *arija* ‖ phl. *ér* — in der Bedeutung ‚erhaben, edel, ehr- und achtungswürdig‘, als ursprüngliche Bezeichnung für die nach Indien und Iran eingewanderten Stämme gegenüber den seit Jahrhunderten dort ansässigen Autochthonen. Da sich aber diese Wurzel im Ural-Altaischen[1] viel reiner erhalten hat als im Arischen, was (sogar neben der bekannten Beständigkeit der Stammvokale jener Sprachgruppe) für ihr hohes Alter in dem erstern spricht, so darf man schließen, daß sie, wenn nicht ausschließlich ural-altaisch, jedenfalls wenigstens beiden Gruppen seit den Zeiten gemeinsam sei, wo sie ihre Sitze im Norden gemeinsam hatten, und daß die Arier sie von da aus nach dem Süden und dem Westen mitgenommen haben.

Nicht minder beachtenswert sind die Korrespondenzen, Alternationen und Divergenzen der aus dieser Wurzel stammenden Morpheme auf dem Terrain der iranischen Sprachen und Dialekte, wie auch der karaitischen Mundarten mit eben derselben Bedeutung, die wir oben für die Formen anderer ural-altaischen Sprachen angegeben, d. h. ‚rein, heilig‘, und zwar:

---

[1] Vgl. auch mong. [illegible]

av. *as'awa* [illegible] ‖ husv. *'aaruw* אארוב, *ašu* אשו ‖ Pârsi *harub*, *ašo* [illegible], [illegible]. Die karaitische Form also ist beinahe identisch mit der Husvaresch- und Pârsiform und steht ihr jedenfalls näher als den türk-tatarischen. Zwar berechtigt dies uns nicht zu der Behauptung, als sei die karaitische aus der Husvaresch-, beziehungsweise Pârsiform entstanden, oder umgekehrt, jedoch dürfen wir daraus schließen, daß die Bedingungen, unter denen beide Formen entstanden sind, phonetisch und vielleicht sogar anthropophonetisch, dann also ethnisch oder geographisch dieselben gewesen seien.

Um die letzteren Gebilde mit *i*-labialen Formationen zu illustrieren, führe ich folgende zwei Morpheme an, das eine ural-altaischen, das andere arischen Ursprungs:

	uig.	dschag.	kar. łuck.	kar. Hal.	alt.	osm.
(Heer, Soldat)	چاریک[1] (*čärik*)	چریک	? *cärik*[2]	*ceriu̯*	*čerü*	چری
	pers.	tat.				
	چراغ	چرای[1]		*cyraq* (Kerze), (vgl. چرا (Kienspan).		

In dem ersten behielt die Mundart von Halicz den ersten Diphthongkomponenten in dem Charakter eines engen dentalen Vokales der ersten Reihe (*a e i*), weil ihr der palatale Labialdivergent (*ü*) fehlt, das andere wurde gar nicht diphthongisiert, bewahrte infolge dessen den konsonantischen Auslaut, wenn auch in einer tonlosen Form (*aq*): auf die suffixale Bedeutung dieses Auslautes wirft eine ursprüngliche Bildung Licht, welche in den slavischen Sprachen noch erhalten ist, vgl. poln. ruth. ‚*čyr*' (Zunder) (= poln. Transkr. *czyr*).

Ich bin (überhaupt) der Meinung, daß, wenn sich die Haliczer Diphthonge (*uu̯*) aus konsonantischen Guttural-Auslauten (*yq* ‖ *uq*, *uγ*) entwickelt haben, d. i. aus vok. eng. + kons. gutt., sie sich nicht notwendig aus der sporadischen Form auf *uq*, *uγ* haben entwickeln müssen, sondern aus der allgemeineren auf *yq* (*y*), und zwar unter dem Zwange der Vokalharmonie (die auch im Sinne der Theorie der spontanen

[1] Budagoffs Wörterbuch.
[2] Radloffs Wörterbuch S. 1614.

und von anderen Dialekten unabhängigen Entwicklung der Diphthonge auf eben dieselbe Weise hätte wirken müssen). Da sich aber die Vokalfolge in der Richtung *a—yu* — dank der labialisierenden Tendenz der Haliczer — hat nicht erhalten können, so hat denn auch die Attraktionskraft des Vokals der ersten Silbe nicht auf das erste Glied des Diphthongs gewirkt, sondern auf das zweite *u̯*, unter dessen Einfluß erst das erste Hauptglied *(u)* des Diphthongs entstanden ist (cf. S. 33).

Die Tatsache einer derartigen Perzeptivität und Attraktivität des zweiten Diphthonggliedes steht in der von uns untersuchten Sprache nicht isoliert da: noch viel augenfälliger tritt sie bei der Agglutinisation zutage, wo die Attraktionskraft (abgesehen von den englabialen Diphthongen *iu̯*, *uu̯*, die sich in den andern Dialekten nicht finden und daher eigenen Vokal-

Agglutinierte

a) Zusatz-

Affixe mit weiten

	zum persisch. und arab. Morphem	
1. $-\frac{l}{\text{ł}}$ + Vokal — Verba den. bildende + m + Vok. — Infinitivendung	*mohorłama*	*hadirĺeme*
	xorła-t-ma	
2. — g + Voc. + n — Partic. . . .	*asajysłangan*	
	xorłagan	*azizĺegen*
3. $-\frac{g\,(h)}{q,\,k}$ + Vok. + i — Optativ. . .	*xorłagai̯*	*azizĺegei̯*
	xorłatqai̯	
4. — v + Vok. + $\frac{q}{k}$ — Komparat. . .	*xorraq*	
	sirinrek	*azizrek*
5. $-\frac{\text{ł}}{\text{ł}}$ + Vok. + r — Pluralend. . .	*dzanłar*	*nahysłar*
	dostłar	*qabułłar*
	buzou̯łar	*adetĺer*
	ginexĺer	

harmoniegesetzen unterworfen sind) z. B. in den Labialdiphthongen *(au)*, im Gegensatze zu den anderen Mundarten, nicht immer im Haupt- und weiten Diphthonggliede seinen Sitz hat: *au̯z-um*, *maxtau̯-u-nun*, *sau̯-nun* (bei den Individuen der jüngsten Generation *maxtau̯nyn*, *sau̯nyn*, aber nichtdestoweniger *sau̯luq*). Enthält aber die erste Silbe einen engdentalen Vokal *(y)*, dann verhält sich der Diphthong der Vokalharmonie gegenüber gleichgiltig und unterbricht den Strom der Attraktion nicht: das ganze agglutinisierte Morphem hat in diesem Falle dentalen Charakter: *synau* (Versuch), *synauyn*, *synawyn*, ja sogar *synavyn*.

Daß bei der Metamorphose solcher Morpheme, wie poln. *bawić* (ergötzen), pers. *ᵈževab* ins Karaitische *bau̯c* *(-etme)* *ᵈzuap* die Rücksicht auf die Vokalharmonie eine Rolle gespielt, versteht sich von selbst.

Morpheme.

Silben

(dentalen) Vokalen. A) Tab. I

zum hebräischen Morphem		zum polnischen und ruthenischen Morphem	
pilpullanma		*(qosoqlama)*	
(aus d. talmud. Spr.)		*[odpovedatme — zabitme — mozetme]*	
pilpullangan		*(qosoqlagan)*	
		[zmuctken . . .]	
pilpullangai̯		*[zawdatlei̯]*	
debexahlar	*guflar*	*salalar*	
moedler		*vekler*	*defektler*
		poqoi̯lar	*pluhlar*
		. .	

	zum persisch. und arab. Morphem	
6. — $\frac{g}{q, k}$ + Vok. — Dativendung . .	*saharga*	*qabułga*
	cyraqqa	*nahysqa*
	xo^{d}*zaga*	*azizge*
	ginexke	
7. — $\frac{d}{t}$ + Vok. — Lokativend. . . .	^{d}*zu̯apta*	*raxmette*
	dunj̯ada	*miskinde*
8. — $\frac{d}{t}$ + Vok. + *n* — Ablativend. .	*satyrdan*	*zamandan*
	buzou̯dan	*nahystan*
	ginexten	*miskinden*

Affixe mit

	zum persisch. und arab. Morphem	
1. — $\frac{d}{(t)}$ + Vokal — Präterit. Aff.	*xorlady*	
		hadirł́edi
2. — *n* + Vok. + *n* — Genitiv. Aff.	*avaznyn*	
	širinnin	*raxmetnin*
	dostnun	*adetnin*
	(maxtau̯nun)	
	buzou̯nun	
3. — $\frac{ł}{l}$ + Vok. — Adj. bildende .	*asajysły*	*nahysły*
	hameseli	
4. — $\frac{ł}{l}$ + Vok. + $\frac{q}{k}$ — Subst. bild.	*satyrłyq*	*muxtacłyq*
	širinlik	*azizlik*
	xorłuq	*qabułłuq*
5. — c + Vok. — (der.) sek. u. Subst.		—
6. — *(au-)cu, (eu)-ci, (iu-)ci* — Verbaladjektive	*asajysłau̯cu*	*azizł́etiu̯ci*
		hadirleu̯ci

zum hebräischen Morphem		zum polnischen und ruthenischen Morphem	
xupaga	*dinge*	*bramaga*	*vekḱe*
gufqa	*cetenge*	*hrusqaga*	*qul̇eǵe*
		stołga	*rozboj̨nikḱe*
micvada	*ribide*	*poqoj̨da*	*kvette*
galutta	*cetende*	*lasqada*	*Cortoveće*
			rozboj̨nikte
midbardan			
balawuzdan	*dinden*	*sałamdan*	*baraboliden*
guftan	*qohenlikten*	*uwustan*	*vekten*

engen Vokalen. B) Tab. II

zum hebräischen Morphem		zum polnischen und ruthenischen Morphem	
piłpułłandy		{ *(qosoqładу)*	
		zaprovatty	*vyvertitti* }
midbarnyn	*dinnin*	*ołufqanyn*	*kvetnin*
marqau̯nyn	*gil̇einin*	*poqoj̨nun*	
goj̨nun			
xupały	*moedli*	*slivały*	*barabolili*
baławuzłu		*uwusłu*	
tamasałyq	*qohenlik*	*hrusałyq*	*pustałyq*
gufłuq			
	—	*sałacy*	
piłpułłanuu̯cu		*(qosoqłau̯cu)*	

	zum persisch. und arab. Morphem	
7. — *n* + Vok. — Accus. Aff. . .	*xo^d^załyqny*	*xabarny*
	širinni	*hermetni*
	dostnu	*qabutnu*
8. — Vokal — Possessivendung .	*xo^d^zasy*	*nahysy*
	sirini	*adeti*
	xoru	*qabułu*
9. — *m* + Vok. + *z*	*satyrłyhymyz*	*qudratymyz*
	xo^d^zamyz	*qabułumuz*
	dostumuz	*adetmiz*
	ginex-łer-i-miz(ni)	
10. — *n* + Vok. + *z*	*satyrłyhynyz*	*awwałynyz*
	rengliniz	*fikiriniz*
	buzoxunuz	*qabułunuz*
11. — *tur.*		

ad A):

Der Strom der Attraktion geht nur in der Richtung der gutturalen oder palatalen Affinität; in Betreff der labialen und dentalen dagegen verhalten sich die Affixe gleichgültig. Die Affixvokale sind einem zweifachen Wechsel unterworfen: *a, e (a-a, e-e)*, also wie im Kasakkirgisischen, Tarantschi, Krim-Dialekte, mit Ausnahme sporadischer Wörter hebräischer Abkunft und der in Klammern stehenden slavischen Stämme, deren agglutinierende Struktur nur scheinbar phonetisch, nicht aber etymologisch hierher gehört (s. Komposita), in denen aber die Affixe sich so wie Apposita verhalten.

ad B):

Der Strom der Attraktion geht nicht nur in der Richtung der guttural-palatalen, sondern auch in der labial-dentalen Affinität. Der Wechsel der Affixvokale ist hier dreifach: *y, i, u.* Abgesehen von der leichten Schwankung in den durch * bezeichneten Wörtern (dabei *klassa ne^i^* individuelle Aussprache), in denen statt *y* die Vokale *e, i* vorkommen, ist die Vokal-

zum hebräischen Morphem		zum polnischen und ruthenischen Morphem	
ołany ‖ *ołahni** in der Schriftspr. *debexahni**		*łasqany*	*obedni*
daromnu *gojnu*	*gileini*	*zernonu* *płotnu*	*klasane*[1]* *płuhnu*
xupasy *baławuzu*	*gileji*	*łasqasy* *dyqunu* *vehi* (von Nom. *-vek*)	*barabolisi* *zernosu*
midbarymyz *qavodumuz*	*cetenimiz*	*ołufqamyz* *poqojumuz*	*defektimiz*
debexanyz *cafonunuz*	*dininiz*	*verbanyz* *dyqununuz*	*quleniz*

harmonie ziemlich intensiv durchgeführt worden, vollkommen wie in heimischen, uralaltaischen Wörtern. Die einzige Ausnahme bilden alle Verbalformationen aus slavischen Stämmen, wo im Einklang mit den Infinitiven derselben Abkunft aus der vorhergehenden Rubrik A) das Streben zur palatalen Herrschaft aus stark empfundenen etymologischen und morphologischen Rücksichten vorwiegt (s. Komposita).

Solche Formen werden nur von der jüngsten Generation dann und wann harmonisiert: *zaprovatty.*

Dagegen fügt sich das Verb *qosoqłady* entschieden und bedingungslos der Vokalharmonie (und verrät keinerlei kompositionale Bildung); es läßt sich aber auch entweder seine normale slavische Herkunft in Zweifel ziehen (bei der Annahme, daß es aus dem Türktatarischen *kesekleme* sich zu *qosoqłama* umgebildet hat, beeinflußt durch die Analogie mit dem ruthenischen *kusok* [Stück]), oder: es eröffnet — bei slavischer Herkunft — neuen Bildungen auf *ła, le* den Weg, und zwar solchen, die nicht mehr — wie die anderen aus dem Slavischen gebil-

deten — kompositionaler Natur sind, sondern einfach, sekundär, direkt abnominal nach Art älterer, aus persischen, arabischen und hebräischen Stämmen hervorgegangener Bildungen.

Was die aus den letztgenannten drei Sprachen entnommenen Morpheme anbelangt, so unterliegen sie — da sie bloß *a, e,* im Auslaut des Infinitivstammes haben — auch im Präteritum nicht dreifachem Austausch *y, i, u,* wie die einheimischen, sondern zweifachem *a, e.*

Die labialen —*au̯*, —*ou̯*-Diphthonge funktionieren, insofern sie sich bei der Attraktion passiv verhalten — mit ihrem ersten Gliede, insofern sie aktiv werden — mit dem zweiten; d. h. attrahiert werden sie durch ihren betonten Vollvokal, sie selber hingegen attrahieren hinzukommende Affixe meist mit dem unbetonten engen labialen Vokal (also *a, y* — *au*; *au-u*): *(maxtau̯, maxtau̯nun, maxtau̯unun)* (in einheimischen: *syłtau̯nun,* aber *synau̯yn, synawyn,* s. oben bei *-yq-uu̯.* (Der Typus *marqaunyn* ist der minder häufige.) Natürlich kann diese Eigentümlichkeit bei Nr. 6 nicht zum Vorschein kommen, da hier, bei sekundären Affixen, nur zweifacher Austausch der Vokale stattfindet *u, i.*

Im engen oder *i̯ (oi)*-Diphthong ist der Affix stets labial: *goi̯-goi̯nun.*

Das türk-tatarische Morphem *tur* hat in der Sprache der (Haliczer) Karaiten nicht nur alle jene Stadien der Variation durchgemacht — und macht sie auch jetzt noch durch — deren einzelne Momente sporadisch diesem oder jenem türk-tatarischen Dialekte eigen sind (Radl. Gramm. 53), sondern in seinem degressiven Fortschreiten geht es weiter bis zur Amorphisation und demgemäß auch zum förmlichen Hinschwinden. So tritt es zuerst als selbständiges Verbum auf, den anderen Verben gleichgeordnet, mit allen seinen Abänderungen in der Bedeutung stehen:

1. *Ezgenin alnynda dunia turarłar*
Ekinčinin turghanynda xorłarłar[1]

(Vor manchen stehen die Leute auf,
Einen anderen schmähen sie im Stehen)
(d. h. auch wenn er steht).

---

[1] Aus einem zeitgenössischen gereimten Antithesengedicht von Jakob Josef Leonowicz.

Ferner — zwar noch als ein quasi selbständiges Verbum, aber wie bei den Kirgisen — schon mehr als Imperativ, der in begrifflicher Verbindung mit einer anderen Verbalformation zur Verstärkung der Bedeutung und des Begriffes der letzteren dient.

2. *Sen širin qyz tur ojancy*[1] (Du, liebes Mädchen, wach auf! [eigentlich: steh erwachende auf]).

Ferner phonetisch zwar als Affix oder richtiger als zweites Glied des Kompositums in überaus zahlreichen Formen der Vokalharmonie (*tur, dur; tyr, dyr; tir, dir*), in der Schriftsprache aber noch in der Bedeutung eines Hilfsverbums:

3. *maxtaułu dur* (preislich ist); *kičli dir* (mächtig ist).

Endlich, gleichwie bei den Kirgisen ‚zur vollkommenen Endung der dritten Person des Präsens herabgesunken' (R. 53):

4. *qałqanłajdy* (er beschützt, bewahrt).

In diesen zwei letzteren Stadien verliert es zuerst seinen konsonantischen Auslaut:

5. *mozna-dy, kičli-di, jaraj-dy.*

Ferner wird sein Vokal verkürzt:

6. *bar dy̆.*

Dann verliert es ihn sogar:

7. *bard, turad, jaraj-t, jaramaj-t, maxtaułud, kerek-t,* indem es nur hier und da eine Spur von ihm in der Palatalisation der überbleibenden Konsonanten festhält:

8. *kičlid,* aber *joxt.*

Endlich geht selbst der übergebliebene Anlaut des Morphems verloren:

9. *kičli, jo* (i. e. ist mächtig, [nein] nicht).

Wenn man nun die 7. und 8. Formation von einem slavischen Stamme bildet, z. B. *połomated* (i. e. *połomat-eted*), *qostovated* (i. e. *qostovat-eted* aus dem deutschen Stamme ‚*kost*' im poln. *koštovać, kosztować*), *bited* (aus poln. *bić* schlagen), aber alle anderen Entwicklungsstadien dabei nicht berücksichtigt, macht sie den Eindruck eines rein arischen Morphems, umsomehr, als das Suffix in der divergierenden Aussprache der jüngsten Haliczer Generation (*kostovatet, bitet et.*) dem Suffixe der 3. Pers. Präs. der indo-irano-europäischen Sprachen (insbesondere der romanischen und germanischen) vollkommen ähnlich ist.

---

[1] S. den hinten beigeschlossenen Text.

NB. Natürlich muß man von diesen Formen die manchmal phonetisch gleichwertigen, etymologisch aber verschiedenen Formen unterscheiden: 1. die, welche im Präterit. und Aoristpräter. mit Suffix *di* (*edi*) aus Stammmetamorphosen des Verbums *e* (*me*) entstanden, manchmal mit Participialgeltung, aber wie jene ebenso dem vierfachen Wechsel (*e, i, y, u*) der Vokale unterworfen sind: *baryr-edi, bołsy̯dy, bołdu* und eben analoge Verschmelzungen und Kontraktionen zeigen: *jox-edi, johedi, johid, (po) łomateredi, (po) łomaterid*; 2. in 2. Pers. Imperativi Verb. transit. Komposit. aus slavischen Stämmen + Morph. *et* (aus dem Stamm des türk-tatarischen Verbums *et (me): naljetyt, nalityt*) *naljet-et* harmonisiert; 3. Futurum mit weitem Auslaut, dann durch ausgearteten Vokal harmonisiert: *połomattyr* (wird brechen) i. e. *połomat-(et)-er*.

Affixe mit weiten oder engen Vokalen.

1. Nach Vokalen *r*, nach Konsonanten Voc. + *r*: Affix Participii futuri (Präsentis präterit. ‖ s. Aorist der südl. Dial.) erscheint in alten Formationen aus semitischen und iranischen Stämmen (*raxmetlenir, piłpułłanyr, xorłar*) ganz wie in den einheimischen, aber in slavischen mit Ausnahme: *qasoqłar* — natürlich nur auf *er* (s. Komposit.): (*qaślaterid* prät. Aorist i. e. *qaślateredi*), dessen Vokal, falls derselbe einer Änderung unterliegt, in den gutturalen Affix abartet, und dann machen solche Formationen den Eindruck einer einfachen Konstruktion mit Zusatzsilbe: Fut. *połomat(t)yr, nabut(t)yr, nabit(t)yr qurt(t)yr*.

2. S. in der II. Tab. Nr. 6 die diphthongischen Endungen auf *au̯, uu̯, eu̯, iu̯* und dabei entstandene Nom. Agentis auf *(cy), ci, cu*...

3. Vokativ auf alle Vokale, die jüngste unter slavischem Einfluß gebildete Formation sowohl für einheimische wie fremde Stammwörter: *elim-e, did-e, bab-u, kïci, öhri, urusq-o, rabanq-o, bałabai̯tqo*, aber nicht harmonisiert *kijik-to* (o Jüdin!) aus semasiologischen Rücksichten (um es vom Dat. des *kijik* [Wildtier] *kijikte* zu unterscheiden: man hat dabei die Koordinanz des *k* ‖ *t* ausgenützt.)

4. Der Gerund. Bindevokal *y—i* für die konsonantisch auslautenden Stämme: *xorłan—y—p, piłpułłan—y—p, hadir-*

ìen—i—p; aber *xorłap*, *hadirłep*; in einheimischen Verbis fünffacher Wechsel: *y*, *i*, *u*, *a*, *e*.

Enklitische Zusätze.

1. Da man in einheimischen Morphemen solche (Konditional-) Formationen antrifft wie *bołhyꭓdym*, *bolsyꭓdym*, *islegiꭓdim* etc., so müssen wir die betreffenden Zusätze mit engen Vokalen als Enkliticae betrachten, und zwar im zweifachen Wechsel der guttural-palatalen Affinität, die aber ihre dentale Selbständigkeit bewahrt haben. Bei slavischen Thematen erscheinen öfters Formen wie z. B. (aus polnischen und ruthenischen inpersonal *można*) *mozna-hyꭓdy* als palatale *moznageꭓdi*, dagegen ist nur *moze-t-kiꭓdi* (aus polnischer 3. Pers. Präs. in Haliczer Komposition) ganz normal.

2. Ebenso treten die zweisilbigen Endungen des schriftsprachlichen Gerundialfuturs auf — *gynca (hynca)*, — *gince* enklitisch[1] hinzu, und zwar sowohl bei einheimischen als auch bei persischen und semitischen Stämmen: *xorłagynca (xorłahynca)*, *raxmetleginee*; bei den Thematen slavischer Provenienz (mit Ausnahme *qosoqłahynca*) werden sie nur Komposital möglich in der Theorie: Belege aus der Praxis gibt es nicht.

Konsonantische Attraktion der Sonanten.

Damit bezeichne ich die attrahierende Beeinflussung der Zusatzsilben durch solche entlehnte Stammmorpheme, welche auf einen Palatalkonsonanten mit vorangehendem Gutturalvokal auslauten. In solchen Morphemen findet bei manchen Affixen und Enklitiken gutturale, bei anderen wieder palatale Attraktion statt, d. h. der Attraktionsstrom geht in gewissen Fällen vom Auslautvokal aus, in anderen vom Auslautkonsonanten des Stammes.

Ich führe vier Beispiele an: auf —*al*, —*ul*, —*aś*, —*uś* *(oś)*: *bal* (poln. volkstümlich: Gasterei), *ul* (poln. Bienenkorb), *Awraś* (Kosename — mit polnischer Deminutivendung — von hebr. *Awraham*) *Sałoś* (ein ebensolcher — ehemals in Kukizów gebraucht — von hebr. *Šalom* (i. e. *pax*, Friede)

[1] ‖ dschag. قنچه غنچه; ڭنچه, غونچه, ڭونچه ‖ kirg. *ganča*, *gence* — also affixalisch ‖ osm., aderb. نچه نجه — nur appositalisch.

bei weiten Zusatzsilben:	bei engen Zusatzsilben:
gutturaler Strom	
bal-ba, ul-ba, Awraś-ba, Sałośba	*balnyn, ul-nun, Awraś-nyn, Sałośnun; bal-ny, ul-nu, Awraś-ny, Sałoś-nu.*

palataler Strom

bal-ǵe	*ul-ǵe*	*Awraś-ke*	*Sałoś-ke*
bal-de	*ul-de*	*Awraś-te*	*Sałoś-te*
bal-den	*ul-den*	*Awraś-ten*	*Sałoś-ten*
bal-ler	*ul-ler*	*Awraś-ler*	*Sałoś-lerimizni.*

Der Palatalismus des Stammkonsonanten ist demnach den Enklitiken und engen Affixen gegenüber machtlos und wirkt bloß auf weite.

In Anbetracht dieser Erscheinung müssen wir nun entweder den Palatalismus der Konsonanten als einen vokalischen Nachhall betrachten, oder dürfen die uralaltaische Attraktion nicht Vokalharmonie nennen, sondern schlechthin Harmonisation.

Apposita.

α) Türk-tatarische.

1. *-men, -sen, -biz, -siz* Pronominalzusätze, wie bei einheimischen: *raxmetlejmen, piłpułlansen, xorlajbiz, odpovedatniz.*

2. *-edi* Endung Aoristpräteriti wie bei einheimischen, manchmal im Anlaute verstümmelt, im Auslaute kontrahiert: *xorlaredi, piłpułlanyredi, qaślaterid.*

3. *-dohan* Adj. verbal. *xorlajdohan, qosoqlajdohan.*[1]

4. *-dohac* Gerund. *(qurtedohac), raxmetlejdohac.*[1]

5. *-mo* Fragewort: *mozna gejdymo?*[1]

6. *-dejin* Dativpostposition: *dorgadejin, verbagadejin.*

7. *-ca* Adverb. der Art und Weise, unbelegbar.[2]

8. *-oq* Particula paragogica, unbelegbar.[1]

---

[1] Eben diese ihre Appositalstellung erklärt die scheinbare Ausnahme von dem Gesetze, das in dieser Sprache, wie in den meisten türkisch-tatarischen Dialekten herrscht, und kraft dessen dieselbe den weiten labiogutturalen Laut außer der ersten Stammsilbe nicht duldet.

[2] Man sagt in Halicz: *tirkca* (türkisch, auf türk. Art), *ileuca* (lembergisch, auf lemberg. Art), aber: *‚po polsku‘* (polnisch, auf poln. Art), *‚po francusku‘* (französisch, auf franz. Art), i. e. mit der polnischen Wendung.

9. *-so—su* (apokopiert aus *sortun*) Ablativpostposition: *omerdenso*, *tefiledenso*.[1]

10. *-byla* Instrumentalpostposition in der Schriftsprache: *qavodunuzbyla*, *raxmetbyla*.

Der größere Teil aller dieser Apposita tritt in den anderen türk-tatarischen Sprachen enklitisch hinzu.

β) Slavische Apposita und Suffixe.

1. *-ze* (= poln. und ruth. *że*) paragogische Partikel im Cohortativ: *osolaį* so, *osolaįze* auch so, ebenso; *alaįzy* detto — in poet. Sprache harmonisirt.

2. *qa*, *xa*, *uv(ov)na* Nomina feminina bildende Suffixe (wie im Polnischen und Ruthenischen): *qonsu* Nachbar, *qonsuxa* Nachbarin; *qubuscu* Musikant, *qubuscuxa* Musikantin; *qarai* Karaite, *qaraiqa* Karaitin; *kijik* ungezähmtes Tier, Jude, *kijikta* Jüdin (s. die Affixe mit weiten oder engen Vokalen Nr. 3); *meleχ* König, Kaiser, *meleχuvna* = Königin, Kaiserin.[2]

3. *-ńe* (aus ruth.) Deminutiva bildende: *qyzyńe* (Mägdlein, auch liebes Mädchen).

4. *-(ń)ja*, *įa*, *ńa*, (ruth. suff.) Nomina Verbalia bildende (‖ poln. *[ń]e)*, hier in ganz fertigen ruthenischen Morphemen — *qaranńa* (Strafe, Bestrafung) acceptiert, aber auch im Einklang mit d. hebr.-chald. Stat. emph.: נְדן — נְדוּנְיָא = *nidunįa* (Mitgift).

5. *-uńa* polnischer Suffix für weibliche Kosenamen in derselben Bedeutung in Halicz-Karaiter Sprache acceptiert.

6. *-uńu* aus poln. *uńo* detto für männliche: *ata* Vater, *atuńu* Väterchen, *atuńusu* sein Väterchen.

Hanus atuńusu tuγmad, *a γze uγlu po dunįany iriįd* (Das Väterchen ist noch nicht geboren, und sein Sohn läuft schon auf der Welt herum, d. h. der Rauch).

NB. Das *o* des von Haus aus primitiven Suffixes ist zwar infolge turanischer Aversion gegen den weiten labio-gutturalen Vokal in jeder anderen als der ersten Silbe zu *u* gesunken (wie dies auch z. B. in Vocativ *babu*, poln. *babo* stattgefunden hat, s. oben S. 44. Affixe mit weiten oder engen Vokalen Nr. 3);

[1] S. Anm. 1 von voriger Seite.

[2] Im polnischen Suffix *ów*/*ew* + *na* als Patronymica: *cesarzówna* — Tochter des Kaisers, *królewna* — Tochter des Königs.

jedoch die Intensivität der Vokalharmonie hat dabei gewonnen und zwar in doppelter Richtung seiner verengenden Attraktion: 1. progressiv bis auf den Affix *s* + Voc. *(su)* einerseits und 2. regressiv anderseits bis auf den Vokal der nächsten Stammsilbe, den der enge Anlautvokal des polnischen Suffixes ganz amalgamiert und absorbiert hat: *atuńusu* anstatt *ata* + *uńu-su* (cf. *uspunca* = *uspu* + *anca*).

7. *-śkyį* ruthenische Adjektivendung ‖ poln. *ski*: *rabańśkiį qyz* jüdisches Mädchen; dabei auch ganz fertig ruthenische Adjektiva herübergenommen: *qaraimśkiį qyzłar* karaitische Mädchen *(plur)*; *polśkiį ickiri* polnisches Zimmer.

8. *(ov)* + *ič* Patronymica als Familiennamen; der polnische und ruthenische patronymische Suffix *ič* wird hebräischen Eigennamen durch Vermittelung des polnisch-ruthenischen Possessivsuffixes *ov* (in polnischer Transcription *ow*) angefügt: *Novaxovič* (Nowachowicz) = Nowax ‖ hebr. *noąax* נוח + *ov* + *ič*.

Dabei erleiden die betreffenden hebräischen Stammwörter, wie überhaupt ein großer Teil der karaitisch-haliczer Eigennamen eine anormale Umbildung: sie werden vorerst nach dem jüdischen Jargon umgestaltet, hierauf erst polonisiert. So sollte der karaitische Name *Murdexaį* aus hebr. מָרְדְּכַי (lib. Esther) als Demin. *Murdexaįću* lauten, tatsächlich aber lautet nach jüd.-polnischer Art *Mordko (Mordqo)*, daher nun der Familienname *Mordkowicz* (Mordqovič); *Šalom* hat nicht den Familiennamen *Šalomovič* oder zetacisiert in der karaitischen Aussprache *Sałomovic*, oder in der polnischen Aussprache *Sałomowicz* angegeben, sondern *Šulimowicz* (Šulimovič), weil *Šalom* lautet *Šuloim* und korrump. *Šulim* im jüdischen Jargon der betreffende Name. Derartige Korrumpierungen sind wahrscheinlich auf frühere Volkszählungen zurückzuführen und rühren von den österreichischen Beamten her, die zwischen karaitischer und jüdischer Aussprache keinen Unterschied fanden oder finden wollten. Trotz ihres Antagonismus gegen die Juden verhalten sich die Karaiten solchen Namen gegenüber passiv und erheben wider sie keinen Anspruch, indem sie die Tatsache nehmen, wie sie einmal ist. Namen wie *Leonowicz* (Leonovič), *Samuelowicz* (Samuelovič) gehen unmittelbar auf polonisierten hebräischen *Leon* ‖ hebr. *levi* לֵוִי, *Samuel* ‖ hebr. Šĕmuel שְׁמוּאֵל zurück. Ehedem kamen diese Patronymica ihrem Charakter und ihrer Bestimmung ent-

sprechend nur einer Generation zu, sie galten unmittelbar für die Kinder und entsprachen vollständig der semitischen Form *ben* + Status constructus, z. B. Aaron Leonowicz = poln. Aaron, Leonów syn, Aaron Leons Sohn = hebr. Aaron ben Levi; hatte dieser Aaron einen Sohn Abraham, so hieß dieser nicht mehr Leonowicz, sondern Aaronowicz und dessen Sohn z. B. *Murdexaj* wieder Abrahamowicz. Heute sind diese Namen nach Art der polnischen und der ruthenischen zu unveränderlichen Geschlechtsnamen geworden.

Slavische Präpositionen.

1. *po*, ursprünglich von Haus aus (poln. und ruth.) Lokativalpräposition verschmilzt auf karaitischem Boden mit den Stammorphemen, welche in Accusativstellung erscheinen: *Hanus atuńusu tuymad*, *yze uylu po dunjany irijd* (s. obige Rätsel).

2. *do*, aus einer den Genitiv regierenden Präposition in Accusativstellung übergegangen: *do kinni* ‖ poln. *do dnia* vor Tag, vielleicht nicht ohne Analogie mit der ruthenischen Formation: *do dnyny*.

3. *naj*, ein polnisches und ruthenisches Superlativ bildendes Präfix tritt auch hier in derselben Funktion auf: *toq* satt, Komparat. *toqraq*, Superlat. *najtoqraq*; *ułłu* groß, *ułłuraq*, *najułłuraq; najburun, najburunhu, najedirek, najistrek, fajn, fajnraq najfainraq*. Cf. altaische تاى (sehr), das ich ebenso für ein aus dem Slavischen, nämlich Russischen entlehntes Wort halte.

4. *nim*, polnische Konjunktion, welche Temporalsätze einleitet (deutsch *ehe*), in derselben Bedeutung auch in der Sprache der Haliczer Karaiten, sowohl bei eigenen als allen fremden Thematen (anstatt des einheimischen türk-tatarischen in der Schriftsprache gebrauchten Gerundiums auf *g/hynca*, *gince*: *eslegince* oder: *nim esler* ‖ poln. ‚*nim zrobi*‘ (ehe er machen wird); *nim jazar* ‖ poln. ‚*nim napisze*‘ (ehe er schreiben wird); *nim polomattyr* ‖ poln. ‚*nim polamie*‘ (ehe er zerbrechen wird). Alle diese Futuralmorpheme sind an sich ganz normal auf altai-karaitische Weise konstruiert, in Verbindung aber mit *nim* weisen sie eine rein polnische syntaktische Architektonik auf. Desgleichen auch im Präteritum: *nim rosqusti tasny*, *to żevalaryn*

(v. *sceqałaryn*) *połomatti* || poln.: *‚nim roskąsiła kamień, to szczęki sobie połamała‘* (ehe sie den Stein zerkaute, brach sie sich die Kiefer).

Keine dieser slavischen Präpositionen übt bis jetzt Vokalattraktion aus und selbstverständlich kann auch umgekehrt keine — ohne in ihrer semasiologischen Kraft zerstört zu werden — einer Attraktion seitens der Stammsilbe unterliegen.

b) Die Vokalharmonie in Zusammensetzungen.

A) Nominal-Komposita.

1. Subst. + Subst.; das erste Glied arisch, das zweite uralaltaisch, beide als Stämme behandelt, ihr Verhältnis ein appositionelles: *sereda-kin* (Mittwoch) (= ruth. *sereda* [Mittwoch] *kin* [Tag] || türk.-tat. كون; *ajne-kin* (Freitag), (= *aine* [|| pers. آدينه || kas. *atna* || krm., kom. *aina* || kar. Tr. Łuck. אֵירְנָא + *kin*.).

Selbstverständlich werden die betreffenden Affixe und die von diesen Kompositis derivierten Adjektiva harmonisiert, wie es die betreffenden Schemata für das zweite Glied verlangen: *Sereda kinnin, ainekindehi, maxtauludur* etc.

2. Adj. + Subst.:

a) Erstes Glied semitisch, zweites Glied arisch: *aziz-[d]zan* (Erhebung des Geistes im Gebet, eigentlich heilige Seele = hebr. נְשָׁמָה) || arab. عزيز (|| kar. Tr. Łuc. *azyz*) + pers. جان.

b) Beide Glieder semitisch: *azis-sabat* (hebr. שַׁבָּת).

NB. In einheimischen auch Pronom. + Subst.: *bigin, bihin* (heute), (= *bu* + *kin*) rückwärts harmonisiert.

3. Adj. + Adj. Erstes Glied uralaltaisch, zweites Glied arischen Stammes, aber türk-tatarischer Formation: *jaqsy-[d]zanły, jaman-[d]zanły*.

Die Kategorie dieser drei letzten Zusammensetzungen, zur Versinnlichung eines substantivalen Attributs gebildet, ist dem Charakter nach (ebenso wie auch derer mit beiden einheimischen Gliedern, z. B. *qysqa-kinli, jaqsyjirekli*) der griechischen und persischen analog und erinnert in ihrer Struktur an die polnischen Komposita, die durch die Homerübersetzer gebildet *(szybko-nogi, blado-licy)* und dann in der Umgangssprache weiter nachgeahmt worden sind *(czarnooki, złotobrewy)*.

Die karaitische Adjektivpartikel *-ly*, *-li*, *-lu* entspricht ihrer Stellung und ihrem semasiologischen Charakter nach den polnischen *i* (Fem. *a*); der agglutinierende Charakter der uralaltaischen Sprache dagegen ließ die Vertretung des Stammvokals durch einen Kompositionsbindevokal nicht zu. Das Abbild dieser Struktur jedoch möchte ich in der Bedeutung und dem Gewichte eben dieser Partikel *ly*, *li*, *lu* sehen, die nach meiner Meinung nicht speziell an das zweite Glied, sondern vielmehr an das ganze Kompositum herantritt; diese Zusammensetzung wäre also nicht durch die Formel $a + b + c$, sondern durch $(a + b) + c$ auszudrücken, somit *(qysqa-kin)li*, *(jaman dzan)ly*, oder — wie das in türk-tatarischen Sprachen sehr oft geschieht — die adjektivale Endung *ly*, *li*, *lu* als das zweite Glied in substantivaler Bedeutung zu betrachten (wie z. B. osm. *osmanly*, der Osmane). Nun ist dieser Typus freilich von späterer Formation und dürfte ursprünglich ähnlich, ja vielmehr ganz derselbe gewesen sein wie der des *iχ-kin*, *aziz-ᵈzan*, also: *qysqa-kin*, *jaqsy-ᵈzan*, anstatt *qysqa-kinli*, *jaqsy-ᵈzanly*. Der frühere Begriff der Substanz aber, oder vielmehr ihre Qualität, ist auch in dem neu entwickelten Typus geblieben. In den indoeuropäischen Formationen dieses Typus verrät die irrtümliche Ausdrucksweise ihrer adjektivalen Function die Genese ihres Substantivismus (poln. *bosonogi* anstatt *bosonożny*, deutsch *bar-fuß* anstatt *barfüßig*; pers. *peri-ruxsar* engelwangig, *semen-bui* jasminduftend etc.), hier aber — im Halicz-karaitischen — der innere substantivale Wert der äußeren adjektivalen Struktur des ganzen zusammengesetzten Morphems und seine syntaktische Stellung. Diese Zusammensetzungen treten im Satzbau selbständig statt des Substantivums auf. So hat z. B. in der Halicz-karaitischen Übersetzung des hebräischen Hymnus des Aaron ben-Joseph-ha-rofe der Übersetzer, Josef Mordkowicz (dem unzweifelhaft als einem der seinerzeit gelehrtesten Karaiten die Feinheiten der polnischen Sprache, ja vielleicht sogar die polnische Übersetzung Homers, z. B. von Dmochowski, nicht unbekannt geblieben sein mochten) auf diese Weise Zeile für Zeile die in Rede stehenden Komposita gebraucht: *Biz indelebiz caʻija-izliler* ... *biz qaty-enseliler, da sen uzaq-acuylu da kep-savahatly.* (Im hebräischen Urtexte stehen die entsprechenden Wörter überall in

statu constructo des Adj. + Subst.: *Anu aze-panim* ... *anu kěšeh'oreph wě atah erekh-aphaim* ... (s. meinen III. Text im Anhang). Bei Leonowicz jun. (s. den IV. Text meines Anhanges) stehen solche Formationen *(qysqakinli)* samt anderen Adjektiven (wie im allgemeinen sehr oft bei Haliczer Schriftstellern) nicht vor, sondern nach den betreffenden Substantiven, also auch nicht auf turanische, sondern iranisch-polnische Weise.

Die Entwicklung des Begriffes, der unklare Übergang vom Substantiv zum Adjektiv ist auf dem Wege der Zusammensetzung zustande gekommen, aber die Zusammensetzung selbst, trotz der äußeren Agglutination der Suffixierung, geschah nicht im Geiste des Turanischen, sondern des Iranischen oder vielmehr Arischen.

B) Pronominal-Komposita.

Pronom. + Verb. Das erste Glied türk-tatarisch, das zweite slavisch: *kim-buď* (nach dem Muster des poln. *kto-bądź*) wer immer; wer-es auch sei — Pronom. indefin. = *kim* + ruth. Imperat. von Verb. *buty-buď*; *ne-buď* (poln. *co bądź*) was es auch sei — Pronom. indef. = *ne* + *buď*.

C) Adverbial-Komposita.

Adverb. + Verb. Das erste Glied türk-tatarisch, das zweite Glied slavisch: *qaa-buď* (nach dem Muster des poln. *gdzie-bądź*) — (wo es auch sei) — Adverb. indefin. = *qaa* + *buď*; *qacan-buď* (nach dem Muster des poln. *kiedy-bądź*) — (wann es auch sei) — adv. ind. = *qacan* + *buď*.

D) Verdunkelte Pronominal- und Adverbial-Komposita auf *s*.

kimes (jemand) = *kim* + *s*.
nes (etwas) = *ne* + *s*.
qaas (irgendwo) = *qaa* + *s*.
qaįdas (irgendwo) = *qaida* + *s*.
qaris (irgendwohin) = *qari* + *s*.

Ich betrachte solche Gebilde der Haliczer Karaiten nicht als gewöhnliche Transposition, z. B. des *kim-se* etc. der südlichen Dialekte (durch einfache Metathesis der Laute der zweiten Silbe), sondern als eine selbständige Bildung, zu der zwei Wege offen standen:

1. Der Weg der quaternären Formation von der Bildung der 3. Person des Conditionalis hypothetici praesentis *-ise (kim-ise, kim-se, kim-e-se, kim-es)*, als eine Folge a) des Elisionsprozesses des Anlautvokals in der zweiten Silbe (wie dies auch in südlichen Dialekten geschehen ist: *kim-se)*, hierauf in der Herstellung des Vollautes der zusammengezogenen Form (wie z. B. auch in *sahar* aus pers. *šehr*, s. S. 15, 18) vermittels des weiten Vokals, was durch regressive Vokalharmonie zustande gekommen ist, oder b) als eine Folge des rückwärtigen Aufstieges des Vokals in der Reihe *i—e—a* nach dem Schema ‚*šehr-sahar*, *hemiše-hemese*‘ (s. S. 18, 19); endlich des Wegfalls des vokalischen Auslautes, d. i. des letzten *e*, was in der Sprache der Haliczer Karaiten sich sehr oft wiederholt: *turad* statt *turady*, *kičlid*, *qostovated* etc. (s. S. 43). Die Form *kim-i-s* konnte sich, obgleich sie näher und korrekter in der Intensivität der Vokalharmonie sein würde, nicht behaupten, nicht nur infolge des Kompositalstrebens und der Stadien des obigen Prozesses, sondern auch infolge der semasiologischen Konkurrenz, da *kimis* Silber bedeutet.

2. Oder auch der Weg einer Analogiebildung mit dem polnischen *ktoś* (jemand), samt dem Bindevokale *e* in progressiver Vokalharmonie behufs Erlangung eines Vollautes. In diesem Falle wäre das zweite Glied dieser Komposition etymologisch ein slavisches, polnisches, während das erste Glied nur semasiologisch dem slavischen entsprechen würde *(kim—kto-wer)*, obgleich es noch fraglich ist, ob *kim* uralaltaisch und nicht arisch oder gemeinschaftlich für beide Sprachgruppen sei, cf. sanskr. किम्.

Ich glaube, daß diese beiden Momente während des Formationsprozesses zugleich auftreten konnten, was von noch einfacheren Kompositionsmorphemen derselben Gattung, wie *ne-s*, *qari-s*, *qaa-s* etc. bestätigt wird.

Dr. Radloff sieht darin, indem er von einer ähnlichen Lucker Bildung spricht, entschieden bloß eine Apokope des Konditionalis *äsä* und citiert, neben dem Beispiel *nändäs* (irgendwie) eine nicht kontrahierte Form *nändi-äs*. Diese beiden Morpheme weist auch das Haliczer auf; was aber den Konditionalsuffix betrifft, so ist seine ursprüngliche Form, meiner Ansicht nach, nicht *ese*, sondern *ise*.

E) Verbal-Komposita.

Das erste Glied ist gewöhnlich ein arabisches, persisches, hebräisches Substantiv oder Adjektiv, oder ein aus einem polnisch-ruthenischen Infinitiv oder sogar aus dem Präsensstamm Indikativ gebildeter Stamm; das zweite Glied — ein türk-tatarisches Verbum — *et(me)*, *ber(me)*, *al(ma)*.

Das letztere wird bei dem Agglutinationsprozesse der Zusatzsilben harmonisiert, und zwar ohne Rücksicht auf die Herkunft und den Typus des ganzen Kompositums:

šikir-etme (danken) = arab. شكر + *etme*
qabul-etme (annehmen) = arab. قبول + *etme*
qajjam-eti (vollzog) = chald. קַיָּם || arab. قائم + ...
weren-etilgen (vernichtet) (part. pf.) = pers. ويران + ...
xor-etmeisen (du wirst nicht verachten) = pers. خور + ...
baucetibiz (wir werden uns unterhalten) = aus poln. *bawić* + ...

Es gibt jedoch Spuren einer progressiven Vokalharmonie, bei welcher die erste Silbe des zweiten Gliedes einer Attraktion der letzten Silbe des ersten Gliedes unterliegt; hierauf folgt eine Änderung der Silbeneinteilung, und die ganze Zusammensetzung macht den Eindruck eines kompakten und zähen Zusammengusses: *hryz-cyt-me* (sich ärgern) statt *hryzcetme* = poln. *gryźć* (mit ruthenischem Anlaut) + ...

* * *

Ich betrachte den Zusammensetzungsprozeß als vollendet nicht nur dann, wie dies Dr. Radloff (und Professor Baudouin de Courtenay) vorschlagen, ‚wenn der Agglutinationsprozeß die verschiedenen selbständigen Elemente mit Hilfe der Vokalharmonie zu einem Ganzen zusammengeleimt hat' (vgl. Gramm. der nördl. türk. Spr. I, S. 37 und 51), sondern auch in dem Falle, wenn die Vereinigung nur syntaktisch und gleichzeitig auch semasiologisch geschehen ist, d. h. wenn die Ausdrücke in der Zusammensetzung eine andere Bedeutung oder Färbung annehmen, als sie vor der Zusammensetzung gehabt haben; dann im Falle der phonetischen Verschmelzung beider Glieder ohne Harmonisation (s. unten die Verbal-Komposita mit slavischem Stamm S. 59), oder endlich wenn sie einen anderen Accent

bekommen, als sie vor der Zusammensetzung gehabt haben; denn in einem jeden der erwähnten Fälle ändert sich der primitive Charakter des Morphems, seine Selbständigkeit geht verloren, und die Verbindung wird zu einer in sich selbst geschlossenen Einheit, was ja die Hauptbedingung einer jeden Zusammensetzung sein soll. Wenn Dr. Radloff (s. Gramm., S. 38) dem Morphem *türö-gäldi* (aus *tura* + *gäldi*) das Patent eines Kompositums verleiht, warum sollen wir dasselbe dem Morphem *hryzcytme* (aus *hryzc* [recte poln. *gryźć* m. ruth. Anl. *hryzc*] + *etme*) oder dem *zmucken* (ermüdet), (aus poln. *zmęczyć* mit ruthenischer Vokalisation i. e. *zmuct* + *etken*) versagen? Was sind denn diese Verschmelzungen eigentlich? Zusammenrückungen sind sie gar nicht, denn keines von beiden Gliedern (*hryzcyt-me, hryzc-ytme, zmuc-ken*) kann selbständig leben, noch wird es als ein selbständiges Wort gebraucht.

Auch was die absolute Bedeutung des Accentes im allgemeinen anbelangt, sei es mit Rücksicht auf den einfachen, sei es auf den zusammengesetzten Bau eines uralaltaischen Wortes, erlaube ich mir eine andere Meinung vorzubringen als die des berühmten Turanisten. Wenn ich eine ganze Reihe solcher Unterschiede im Accente habe, wie *bosätnyz* (Imperat. verzeiht) und *bosattynýz* (Prät. sie haben verziehen) *qyłády* (Präs. er macht), *qyłdý* (Prät. er hat gemacht), *kipłéįdi* (Präs. er stärkt), *kipłédì* (Prät. er hat gestärkt) und sogar:

kiclídi (er ist stark), *kiclidí* (er war stark)

tabu-étme (danke nicht), *tabu-etmé* (danken)

qúrtme lulqá (rauche nicht die Pfeife), *qurtmé lulqá* (eine Pfeife rauchen)

bárca (immer), *barcá* (alles)

qúrban (das Fasten), *qurbán* (das Opfer)

bítme (schlagen — aus poln.), *bitmé* (reifen)

Jáłovyį (unfruchtbar — aus poln.), *jałóvyi* (tannen, adj. auspoln. ruth.).

kétérsen (du wirst fahren), *ketersén* (wenn du abnimmst)

bírgi (o Trompete, Vokativ), *birgí* (eine Trompete, Nominativ)

óhri (o Dieb, Vokativ), *ohrí* (der Dieb, Nominativ)

kíci (o Bube, kleiner Knabe, Vokativ), *kicí* (klein, adj. Nominativ) —

so kann ich doch nicht umhin, den Accent als einen nicht gleichgültigen Faktor des morphologischen Momentes zu betrachten und keineswegs als ‚nur ein Mittel des Wohlklanges‘ (Radloff, Gramm. S. 97).

In Haliczer Kompositis werden Zusammensetzungen, die als einheitliche Morpheme behandelt werden, oxytoniert, wobei das erste Glied entweder gänzlich seinen Ton verliert *kimës, kimbüd,* zuweilen mit einer Änderung in der Silbeneinteilung *ki-mës*, oder das erste Glied erhält einen Gegenton *azíz-ᵈzän,* wie in einfachen, nicht zusammengesetzten, mehrsilbigen türk-tatarischen Wörtern, der in Morphemen slavischer Provenienz manchmal auf die Radikalsilbe fällt und oft so stark ist, daß er jenem nahezu gleichkommt. Das Morphem macht dann den Eindruck eines Proparoxytonons *hrýz-cyt-më, báu-cë-tibïz* (mit Änderung der Silbeneinteilung), wie dies auch wirklich in den nicht zusammengesetzten, einfachen Wörtern zu sehen ist, die ruthenischen Morphemen entnommen sind, oder bei denen polnisch-ruthenische Partikel stehen: *qürneva, nä̧jdirek.*

Ich glaube, daß eben mit Hilfe dieses Accentes die Harmonisierung derartiger Komposita leichter geschieht, *hryz·cyt-me* anstatt *hryzc-etme*, was in dieser Beziehung mit der Bemerkung des Dr. Radloff übereinstimmt, die er in Betreff der nicht zusammengesetzten turanisierten Morpheme anderer türk-tatarischen Sprachen macht (s. die aus dem Großrussischen entlehnten Ausdrücke der altaischen Sprache, Radloff, Gramm. S. 41. 42): dort besitzt die accentuierte Silbe gleichfalls die größte Attraktionskraft in der Durchführung der Vokalharmonie für das ganze gebürgerte Morphem. — Polnische und ruthenische Paroxytonierung aber beeinflußt die karaitischen Formationen in Halicz so stark, daß sie sehr oft sogar dort hervortritt, wo sie in anderen türk-tatarischen Sprachen absolut unmöglich wäre, und wo sie in den einheimischen Morphemen desselben Haliczer Dialektes nie zugelassen werden darf. Wir haben gesehen, daß der Hauptunterschied zwischen dem Haliczer Präteritum und dem Präsens im Worttone liegt, indem das erste immer oxytoniert, das zweite paroxytoniert, oder richtiger auf der Silbe accentuiert werden muß, die dem Affixe *tur* unmittelbar vorangeht; dieses Affix nämlich darf nie einen Accent tragen (Prät. *kipledï*, Präs. *kiplȩ̈jdi; kiclidï, kiclïdi,*

und bei der Apokopierung selbstverständlich *kiclid*). Nichtsdestoweniger finden wir (bei Kindern) im Präteritum der aus dem Slavischen entlehnten Morpheme Formationen wie *pollomätty, qürtty* ja sogar *polomäty, qürty* (anstatt *polomatti, qurtti*) eben aus dem Grunde, weil das betreffende ruthenische (und polnische) Bildungs-Infinitivthema *(polomät-y, kür·[zy]-ć [= ć])* paroxytoniert war. Die Harmonisation wird damit manchmal erleichtert, aber die Kompositions- (richtiger etymologische) Kraft zerstört.

Zwischen Zusammensetzung und Affixierung.

Indem Dr. Radloff (Wörterbuch, S. 839) die Anwendung der Themen bespricht, welche auf dem aus dem Slavischen in die Komposita der Kasanschen und Krymer Tataren und Karaiten-Sprache herübergenommenen Infinitiv beruhen, bemerkt er: bei dieser Gelegenheit trete in der Sprache der Karaiten von Łuck ‚häufig eine volle Verschmelzung' (des Stammes mit dem zweiten Gliede, das infolge dessen zur vollkommenen Endung herabsinkt) ein: *karatti* anstatt *karat-ätti*, *vikoränčti* anstatt *vikoränč-etti*.

Dergleichen Formen trifft man auch sehr oft in der Haliczer Mundart: *zabitti*, *odpovesti*, *vyvertitti* etc., ja sogar von Themen aus Präs. *mozettim*, oder aus Impersonalien: *moznagejdi*, *moznady* etc.

Aber es handelt sich darum, ob derlei Formen immer wirklich auf diese Art entstanden sind, d. h. in den Kompositis, oder auch unmittelbar durch die suffixale Konstruktion mit dem Suffix *di (edi)* vom Verbum *e (me)*, wie dies der Fall ist sowohl bei den einheimischen türk-tatarischen Stämmen derselben Haliczer Sprache *(kerdi, ajtty, qyldy, boldu)*, als auch bei manchen verschiedenartigen aus hebräischen oder arabischen und persischen vor längerer Zeit konstruierten Themen (Verb. denominat.): *pilpullandy, hadirlegen, xorlama* etc.

Für den kompositionellen Vorgang spricht die große Menge von Präteriten nicht nur palataler, sondern auch gutturaler Stammorpheme: *priĉeknutti*, *zabitti*, *odpowest-ti*, *polomat-ti* (obgleich sehr oft *polomatty*) *nahadat-ti*, *upxat-ti* (auch *upxatty*), *rosqust-ti*, *qurt-ti* etc. Wäre das zweite Glied dieser

Verbalformen ein aus dem versteinerten Stamme des Verbums *e (ä)*, d. i. aus *edi* entstandenes Suffix, so müßte es, da dieser Affixvokal im Haliczer Karaitisch einem vierfachen Wechsel *(e-i-y-u)* unterliegt, in jedem Präteritum entsprechend harmonisiert erscheinen, nicht aber, wie dies in den angeführten Beispielen der Fall ist, unverändert, was auf die dem Morphem innewohnende Lebensfähigkeit hinweist, und dieses Morphem kann dann kein anderes sein als *et* vom Verbum *et(me)*. Zwar trifft man derartige Ausdrücke wie: *zaprovatty, polomatty, upxatty, rosqustty* etc.; da aber ihre Anzahl viel geringer ist, so könnte man sie als eine ausnahmsweise individuelle oder lokale, ausschließlich phonetische Harmonisation betrachten. Dasselbe kann man von den Imperativen *rosqust-et, naljetyt* (Spielart statt *nalit-et, naliét-et*) behaupten. Noch mehr sprechen die Infinitive zu Gunsten der Kompositionierung, die sowohl bei palatalen wie bei gutturalen Stämmen alle ohne Ausnahme den palatalen Infinitivauslaut *me* haben, der unbedingt von *et-(me)* abhängt, ohne Rücksicht darauf, ob diese Herkunft ersichtlich ist, wie *bayc-etme, hryzcytme* (harmonisiert aus *hryzc-etme*), oder verborgen: *rysovatme (rysovat-et-me) qurt-me (qurt-et-me)*.

Da aber solche Formen wie *qostovatet* (Präs.), *zmucken* (Partic.) sogar noch mehr *polomattyr* (Futur.) gewisse Zweifel hervorrufen könnten und *mozna-dy* (Präs. von Slavisch Impersonalstamm), *moznahyjdy* (Optat. man möchte), entschieden gegen die kompositionelle Genese und zu Gunsten der Affixendung und Eingliederigkeit des verbalen Morphems sprechen, so bin ich gezwungen, auf diesen Prozeß näher einzugehen.

In der Haliczer Sprache tritt das Morphem *et (me)* als selbständiges Verbum mit der Bedeutung *tun* nie auf, mit Ausnahme der sporadischen Erscheinung semasiologisch zu unterscheidender Formen, wie z. B. *ne etkijdimo* (wo täte er es hin?) Aus solchem Überrest sowohl als auch aus lebendigen Morphemen in Zusammensetzungen mit einheimischen Stämmen kann man sehr leicht und rein alle seine Formen rekonstruieren. Wenn wir nun neben dieselben die entsprechenden auf slavischen Stämmen beruhenden Formationen setzen, so wäre es nicht gar schwer, die verleibten uralaltaischen Glieder darin zu entdecken, wenn sie nur wirklich darin enthalten sind:

	Infinitiv.	
et-me,	*bït-me* schlagen (i. e. *bit* slav. St. + *et-me*) *łomät-me* brechen (i. e. *łomat* slav. St. + *et-me*) *qurt-me* rauchen. (i. e. *kurt* slav. St. + *et-me*)	einh. *bitmě*[1]
	Präsens.	
eteď [*etedir* *etedi eteď*]	*bitteď* *łomätteď* (Schriftspr. *łomatetedi*) *qürtteď*	„ *bitědi*
	Präteritum.	
etti (*et* + *edi*)	*bitti* *łomätti* *qürtti*	„ *bitti*
	Aorist fut.	
eter, (*et-er*)	*bittyr* *łomättyr* *qurtyr*	„ *bitěr*
	Aorist präter.	
etereď (Schriftspr. *eteredi*),	*bittereď, bitteredi* *łomättyreď, łomátteredi* *qurttyreď, qurttyredi*	„ *bitereď, bi-teredi*
	Participium.	
etken (*et* + *gen*)	*bittken, bitken* *łomatken* (*łomattken*) *qurtken* (*qurttken*).	„ *bitkěn*
	Optativ.	
etkiĵdi (*et-ghiĵdi*)	*bitkiĵdi* *łomatkiĵdi* *qurtkiĵdi.*	„ *bitkädi*

Ohne Zweifel bildet das uralaltaische Morphem *et* einen Bestandteil aller dieser auf slavischen Stämmen beruhenden (also mit Ausnahme des einheimischen *bitmě*) Formationen:

[1] reifen ‖ osm. بِتمك ‖ dschag. بُيمك.

das unbedingte Vorhandensein des palatalen Auslautes in denselben sogar dort, wo der Stammauslaut guttural ist, und wo die dialektischen Gesetze der Vokalharmonie unbedingte Harmonisation fordern, spricht dafür. Wir haben es hier also nicht mit einfachen, sondern mit zusammengesetzten kompositionellen Formationen zu tun (was, nebenbei gesagt, abermals einen Beweis dafür abgibt, daß zum Begriff eines uralaltaischen Kompositums das von Dr. Radloff aufgestellte Postulat der Harmonisierung beider Glieder des Kompositums nicht unumgänglich notwendig ist). Die erste und prinzipielle Bedingung des Verschmelzungsprozesses bildet die Elision der Anlautvokale des zweiten Gliedes und die darauf folgende Zusammenziehung, Kontraktion, deren reinsten Typus das Aorist fut. darstellt: *bittyr*, *qurttyr* (*bit-et-er*, *kurt-et-er*). So sollte z. B. die Form des Infinitivs regelmäßig zwei *t* haben und die des Präteritums sogar drei (*Łomat-*|*e*|*tti*); wenn sich aber in Wirklichkeit diese Zahl vereinfacht, so geschieht das aus Abneigung gegen die Gemination und aus Vorliebe für möglichst einfache Formen.

In solchen Formationen wie *qostovatet* (auch manchmal harmonisiert *qostovatyt*) rührt das Auslautphonem *t* nicht unmittelbar von dem Affixmorphem *tur* her, sondern erst sekundärerweise, mittels einer vorhergehenden Affigierung des Morphems *et*: *qostovat-et-e-dir*, *qostovat-eted*, so, daß bei korrektsprechenden Personen sein tönender Auslaut hörbar ist *qostovated*. In gleicher Weise hört man bei Artikulation des Wortes *zmucken* (ermüdet, aus dem polnisch-ruthenischen Infinitiv *zmučyt*), den letzten konsonantischen Rest des Morphems *et*: *zmuct-ken* (*zmuct-etken*). Daß dieses *t* ein Überbleibsel des Morphems *et* ist, das ein anderes stammauslautendes *t* (von *zmuct*) absorbiert hat, beweist die Formation *mozetti* (vermochte), wo der aus dem polnischen und ruthenischen Präsens karaitisierte Stamm *moze* (‚kann‘) lauten soll und nicht *mozet* (*možět*, wie im Russischen), wo also die Lautverbindung *etti* aus dem Morphem *et* (+ *di*) geflossen ist und beide Glieder vor der Zusammensetzung *moze-etti* lauten sollen, daher in vollkommener Komposition *mozetti*.

In gleicher Weise verhalten sich andere Morpheme in allen möglichen Verbalformen: *qurt-me*, *qurtti*, *qurtmedniz*,

zaqurtmest, qurtedľer; zaprovat-me, zaprovatniz, zaprovatkeį, provatetmesin, provatetmeheį etc. Kurz, es gibt bis jetzt auch nicht den geringsten Anhalt, der gegen eine kompositionelle Auffassung spräche, und die von Dr. Radloff auf dem łuckischen Boden gemachte Beobachtung wird auch hier vollkommen bestätigt.

Da haben wir nun aber das Verbalmorphem *mozna* (von poln. ruth. unpersönlichen Verb. *można*, ‚man kann'.) Es ist nur in wenigen Formen belegbar und selbstverständlich nur mit Endung der dritten Person, nämlich: Präs. *moznady*, Prät. *moznaedi*, Aor. Fut. *mozna bulur*, Opt. *mozna-hyįdy*, also überall affigiert oder den formenbildenden Morphemen (*-tur, -e, -buł, -ghyį*) unmittelbar angehängt ohne Vermittlung des lebendigen selbständigen Morphems *et*, von dessen *t*, diesem für die Existenz obiger Kompositalformationen unbedingt nötigen Laute, hier keine Spur zu finden ist, denn aus den präsumptiven Kombinationen *mozna* + *etedi*, *mozna* + *etti*, *mozna* + *eter*, *mozna* + *etkiįdi* könnten auf keinem bis jetzt der Wissenschaft zugänglichen Wege solche wirklich existierenden Formen wie *moznady*, *mozna edi*, *mozna bulur*, *moznahyįdy* entstehen. Das Wort *mozna* also wird als ein einfaches, selbständiges Verbum in einer Reihe mit den aus alten, in der Urzeit des Dialektes entlehnten hebräischen oder persischen Stämmen gebildeten Formationen (*raxmetlegen, xorlady*) behandelt, ja sogar ohne der bei abnominaler Provenienz nötigen Infixierung (*-ła, -ľe*) also ganz ebenso wie einheimische, uralaltaische Verbalmorpheme: *jazady, oxuhyįdy* etc., oder auch Impersonalia: *jarait* (*licet*), *jaraitedi*, sogar *jaramait, jaramaithyidy* etc. nicht ohne analoge Berechtigung negativer Formen: *mozna-mait* etc.

Kann nun ein solcher Prozeß in Zukunft analog auch auf andere slavische Themata übertragen werden? Und wäre er konsequenterweise auch für verbale unmittelbare Affixierung (richtiger Suffigierung) im allgemeinen möglich, wie diese schon bei Nominalmorphemen (und bei der Nominalaffixierung) stattfindet? Oder wäre dazu das Verlorengehen der Empfindung ihrer Abkunft nötig, wie das bei persischen und arabischen Verbalmorphemen der Fall ist?

Obgleich eine Beantwortung dieser Frage, selbst im Falle daß man geneigt wäre, sie zu bejahen, nicht ohne Interesse

wäre, so ziehe ich es dennoch vor, das Tatsächliche der Frage darzulegen, da eine Prophezeiung wissenschaftlich nicht ganz haltbar wäre.

Ich kann ein anderes Beispiel der unmittelbaren ural-altaischen, in der Sprache der Haliczer Karaiten an slavischen Thematen vollbrachten Suffigierung bis jetzt so greifbar nicht belegen (obgleich z. B. die türk-tatarische Provenienz des Haliczer Morphems *qosoqłama* (zerstückeln) mir sehr zweifelhaft scheint, umsomehr, als in Halicz gleichzeitig ein anderes semasiologisch und phonetisch analoges, unstreitig einheimisches Morphem *kesekłeme* existiert und ich geneigt bin, das erstere als Verb. denominativ. vom ruthenischen Substantiv *kusok* || *kosok* Stück, zu betrachten).

Aber Ausnahmen gibt es nicht. Was man auf sprachlichem Gebiete Ausnahmen nennt, sind Erscheinungen von natürlichen Gesetzen (oder Strebungen) der Sprache, einerlei, ob diese nun von der Wissenschaft schon entdeckt und formuliert sind, oder noch darauf warten. Dürfte ich nun an Stelle eines noch nicht rechtskräftigen Gesetzes eine Hypothese setzen, durch die sich die *mozna*-Formationen (sowie das Morphem *qosoqłama*) aufs einfachste erklären ließen, so scheint mir die die am nächsten liegende zu sein, daß wir es hier mit dem Anfange eines eintretenden lebendigen Nostrifikationsprozesses zu tun haben, dem die slavischen Verbalmorpheme unterliegen, und zwar in der Weise, daß ihre Weiterbildung durch selbständige Suffigierung modo altaico vor sich geht, eines Prozesses, der samt seinen Begleiterscheinungen [Eigentümlichkeit der Aoristfuturendungen, Vermeidung der Gemination, Zerstörung der *et*-Kraft durch zunehmende Harmonisierung des Inlautes *(hryzcytme)* und sogar Auslautes *(połomaty)*] in der Sprache der jüngsten Generation immer weiter um sich greift.

Ich lege nun sieben Nummern Text bei, als Muster der Sprache und des schöpferischen Vermögens von vier Generationen der Haliczer Karaiten aus dem 19. und 20. Jahrhunderte, nebst einem Erzeugnis aus früherer Zeit.

Nr. I.

[illegible]

Nr. II.

אַיְטְמִים יֶיְרְדֶי בִּירֶילְמָיא

יָאם כִּינְלֶידְנִי אִיזְלֶימָיא׃

בַּר דוּנֶיֶּדָא יֶירְדִים   יָאם יֶילְלַרְנִי טַפְמַדִים׃

אֻנְצָק קְלֶייָמַן סַגִינְטָא   יֶינְגִיל אָיטְמֶי צָאנִימָא׃

נַיא כָּיט אִידִי בַּר יַחְסִים   בּוּלְנַגְדָא אַיז אִילִישִׁים׃

אָסִים אִיצְבִים וַחְטִינְגְדָא   אָזִין אַלְהֵם בַּסִימְדָא׃

מָינְדֶי אַידִי צַדִיקְלָיר   דָא בַּר אָזִין נָבִיאלָיר׃

מַלְכוּת סִיי דָא כְּהַגְלִיק   דָא אוּרְמַטְדָא סַמִירְלִיק׃

דָא בַּר אוּלְלוּ בִּיילִיקְלָיר   אָירְכִים טִיבִין אָידִילְד׃

וָאלַי כָּיט יָאוִינִימְדָן   כָּיטְמִי בַּר יַיחְסִי מָינְדֶין׃

אַוּוּרְדוּ כִּיסְטוּנְמַנִים   סָנְדֵי בַּר סַמִירְלִינִים׃

צַיבֵּיר יֶירְדֶין שִׁירִילְדִים   יָאט יֶירְלֶירְדֶי בִּירֶילְדִים׃

קוּלְלָר בִּיזְדֶי אִירְקְלֶינְדִי   בּוּיוּנְסַסִי כִּיצָיְידִי׃

אַלְדִילָר בַּר מָלִימְנִי   יֶינְגִיל אָיטְלָר סִיימְנִי׃

דָא צָנִירָם טָנְרִימָיא   נַינִינְצִי בּוּ בּוּלוּר טָא׃

אוּנוּטְטוּנְמוּ סָן שִׁיוְמָיא   דָא כְּלָמְיִם רַחְמָיטְלֶימָיא׃

סָן יַיזְדִירְדִין כִּי בַּיְרִירְם   טִינְנְסִי חַל דָא כִּיפְלֶירְם׃

כֶּיר כִּי בּוּלְדוּ בּוּ חַבַּר   כִּי יוּחְטוּ טָל נִי טוּבָר׃

סַנִין טָנְרִים סָרְטִינְנִי   אַלְנִיסְלָא צִימָטִינְנִי׃

קַיְמְקִין בִּיזְנִי רַחְמָיטְלָיא   חַיִיפְשִׁינְמֶי בִּיזְנִי כְּלָיא׃

בִּיצָיְיט חַלְפִיז קוּלְלַרְנִי   יוּבַט קַנִילִילַרְנִי׃

יֵיעוּדְלֶרְנִי קַיָּם אַיט   צִיוֹן נָא טֵיז בִּיזְנִי אָילְט׃

Nr. III.

אֵי טֶנְגְרִימִיז בוֹסַטְקִין בִּיזְנִי יַאזִיקְלַרִימִיזְנִי :

מַחְלַט אֶיטְכִין בִּיזְנִי גִינָיחְלַרִימִיזְנִי : יוֹלוּב בָּרְגִין

בִּיזְנִי אַסִירְמַקְבִילָא בַר טַנְמַקְלַרִימִיזְנִי :

בִּיזְבִיז קוּלְלַרִין סֶנִין

דַ סוֹסֶן בִּייִמִיז בִּיזְנִין :

בִּיזְבִיז אַוּולְדַן אוּלַנְלַרִין סֶנִין

דָא סוֹסֶן קַיָּים אַטַמִיז בִּיזְנִין :

בִּיזְבִיז בִּיטִילְמִים קוּיוּן סֶנִין

דַ סֶנְסֶן אִינַמְלִיא כִּיטִיוּתְצִימִיז בִּיזְנִין :

בִּיזְבִיז סוּקְלַנְצִי בוֹרְלַלִינִין סֶנִין

דָא סֶנְסֶן אַבְרוּתְצוּמוּז בִּיזְנִין :

בִּיזְבִיז אוֹנְצָא אוּלוּסוּן סֶנִין

דַ סֶנְסֶן טִיים אִילִישִׁימִיז בִּיזְנִין :

בִּיזְבִיז אַוּולְדַן צִימַטִין סֶנִין :

דָא סֶנְסֶן כִּיצְלִי טֶנְגְרִימִיז בִּיזְנִין :

בִּיז אִינְגַדִילִיבִיז צַיָּיא אִיזְלִילֶר

דַ סוֹסֶן חַיִּיפְשִׁינִיוּתְצִי דַרַחְמֶיטְלִיוּתְצִי טֶנְרִי :

בִּיז קַטִי אִינְסֶילִילֶיר

דָא סֶן אוּזַק אַצוּבְלוּ דַ כֵּים סַוּתַטְלִי :

בִּיז טוּלוּלַר יַאזִיקְלַרְדַן

דָא סֶן טוֹלוּסֶן רַחְמֶיטְלִירְדֶין :

בִּיזְנִין כִּינְלִירִימִיז אַסִילֶר כִּילֶינִי כִּיבִיק

וָאלֵי סֶן קַיָּים אוֹל אֶימִירְתֶּדִין :

דָא יִילְלַרִין סֶנִין טִינֶנְמֶישְׁטִילֶיר דוֹרְדַן דוֹרְגַּדִין :

הָרַב רִיבִּי יְשׁוּעָה יוֹסֵף מוֹרְדְקוֹוִיץ הַחַזָּן וְהַמְלַמֵּד

אוּלְלוּ חָכָם דָא אִיזְדֵּימִיזְתְּצִי דָא חַזַּן

ad Nr. III.

אֱלֹהֵינוּ סְלַח לָנוּ מְחוֹל לָנוּ כַּפֵּר לָנוּ

אָנוּ עֲבָדֶיךָ וְאַתָּה אֲדוֹנֵנוּ   אָנוּ בָנֶיךָ וְאַתָּה אָבִינוּ

אָנוּ צֹאנֶךָ וְאַתָּה רוֹעֵנוּ   אָנוּ כַרְמֶךָ וְאַתָּה נוֹטְרֵנוּ

אָנוּ סְגֻלָּתֶךָ וְאַתָּה חֶלְקֵנוּ   אָנוּ עֲדָתֶךָ וְאַתָּה אֱלֹהֵינוּ

אָנוּ עַזֵּי פָנִים   וְאַתָּה אֵל רַחוּם וְחַנּוּן

אָנוּ קְשֵׁי עֹרֶף   וְאַתָּה אֶרֶךְ אַפַּיִם

אָנוּ מְלֵאֵי עֲוֹנוֹת   וְאַתָּה מָלֵא רַחֲמִים

אָנוּ יָמֵינוּ כְּצֵל וְאַתָּה הוּא וּשְׁנוֹתֶיךָ לֹא יִתָּמּוּ :

Nr. II.

אַיְטְמִים יָיְרְדָי בִּירָילְמָיא

יָאם כִּינְלָיְרְנִי אִיזְלָימָיא׃

בַּר דוּנְיָירָא יִירְדִים   יָאם יִילְלַרְנִי טְמְפָּרִים׃

אָנְנָק קָלְיְמָן סַיִינְנָא   יְיִנְגִיל אָיְמָמִי צָאגִימָא׃

נַיא כָּים אַידִי בַּר יַחְסִים   בוּלְנַגְדָא אַיִז אִילִישִׁים׃

אָסִים אִיצְבִים וַוחְשִׁינְגְדָא   אָזִיז אַלְהֵם בַּסִימְדָא׃

מִינְדָי אַידִי צַדִיקְלִיר   דָא בַּר אָזִיז נָבִיאַלְיר׃

מַלְכוּת סִיי דָא כַהַנְלִיק   דָא אוּרְמַטְדָא סַטִירְלִיק׃

דָא בַּר אוּלְלוּ בִּיִילִיקְלִיר   אָיְרְכִים טִיבִין אָיְדִילָר׃

וְאָלִי כָּים יָאזִינִימְדָן   כָּיְמְטִי בַּר יַיחְסִי מָינְדִין׃

אוּרְדוּ כִּיסְטוּנְמַנִים   סָנְדִי בַּר סַטִירְלִינִים׃

צַיבִיר יָיְרְדִין שִׁידִילְרִים   יָאם יָיְרְלִירְדִי בִּירִילְרִים׃

קוּלְלָר בִּיזְדִי אִידְקְלִינְרִי   בוּיוּנְסַסִי בִּיצָיְידִי׃

אַלְדִילָר בַּר מָלִימְנִי   יְיִנְגִיל אָיְטְלָר סִיִימְנִי׃

דָא צָנִירִם טָנְרִימָיא   נַיְנִינְצִי בוּ בוּלוּר מָא׃

אונוּטְטוּנְמוּ סָן שִׁיוְמָיא   דָא כָלְמָיִים רַחְמִימְלִימָיא׃

סָן יַיזְדִירְדִין כִּי בַּיְדִירְס   טִינְיְנְסִי חַל דָא כִּיפְלִירְס׃

כָּיד כִּי בוּלְדוּ בוּ חַבַר   כִּי יוֹחְטוּ מָל נִי טוּבָר׃

סַנִין טָנְרִים סָרְטִינְיִי   אַלְנִיסְלָא צִימָטִינְיִי׃

קַיִיסְקִין בִּיזְנִי רַחְמִימְלִיא   חַיִיםְשִׁינְמִי בִּיזְנִי כָלִיא׃

בִּיצָיִיט חַלְסִיז קוּלְלַרְנִי   יוּבַט קַיְנִילִילַרְנִי׃

יַיעוּדְלַרְנִי קַיָּים אַיִט   צִיוֹן נָא טֵיז בִּיזְנִי אָילְט׃

Nr. III.

אֵי טֶנְרִימִיז בוֹסַטְקִין בִּיזְנִי ـיָאזִיקְלַרִימִיזְנִי׃
מַחְלַט אֵיטְכִין בִּיזְנִי גִינָיהְלַירִימִיזְנִי׃ יוֹלוּב בָרְגִין
בִּיזְנִי אַסִירְמַקְבִּילָא בַר טַנְמַקְלַרִימִיזְנִי׃
בִּיזְבִיז קוּלְלַרִין סָנִין
דַ סוֹסָן בִּייִמִיז בִּיזְנִין׃
בִּיזְבִיז אַוּולְדַן אוּלַנְלַרִין סָנִין
דָא סוֹסָן קַיָּים אַטַמִיז בִּיזְנִין׃
בִּיזְבִיז כִּיטִילְמִים קוּיוּן סָגִין
דַ סָנְסָן אִינַמְלִיא כִּיטִיוּוְצִימִיז בִּיזְנִין׃
בִּיזְבִיז סוּקְלַנְצִי בוּרְלַלִינִין סָנִין
דָא סָנְסָן אַבְרוֹוְצוּמוּז בִּיזְנִין׃
בִּיזְבִיז אוּנְצָא אוּלוּסוּן סָנִין
דַ סָנְסָן טִיים אִילִישִׁימִיז בִּיזְנִין׃
בִּיזְבִיז אַוּולְדָן צִימַטִין סָנִין׃
דָא סָנְסָן כִּיצְלִי טֶנְרִימִיז בִּיזְנִין׃
בִּיז אִינְדַילִיבִיז צַיָּיא אִיזְלִילָר
דַ סוֹסָן חַיִּיםשִׁינִיוּוֹצִי דַרַחְמָיםלִיוּוֹצִי טֶנְרִי׃
בִּיז קַטִי אֶינְסִילִילִיר
דָא סָן אוּזַק אַצוּבְלוּ דַ כָּים סַווּגְטְלִי׃
בִּיז טוּלוּלַר ـיָאזִיקְלִירְדָן
דָא סָן טוּלוּסָן רַחְמִיםלִירְדִין׃
בִּיזְנִין כִּינְלִירִימִיז אַסִדִילָר כַּילִינִי כִּיבִיק
וְאָלִי סָן קַיָּים אוּל אֶימִירְנִידִין׃
דָא יִילְלַרִין סָנִין טִינְנֶמִישְׁטִילִיר דוֹרְדַן דוֹרְנַדִין׃
הָרַה רִבִּי יְשׁוּעָה יוֹסֵף מוֹרְדְקוֹוִיץ הַחַזָּן וְהַמְלַמֵּד
אוּלְלוּ חָכָם דָא אִיזְרִיטְיוּוֹצִי דָא חַזַּן

ad Nr. III.

אֱלֹהֵינוּ סְלַח לָנוּ מְחוֹל לָנוּ כַּפֵּר לָנוּ

אָנוּ עֲבָדֶיךָ וְאַתָּה אֲדוֹנֵנוּ　　אָנוּ בָנֶיךָ וְאַתָּה אָבִינוּ
אָנוּ צֹאנֶךָ וְאַתָּה רוֹעֵנוּ　　אָנוּ כַרְמֶךָ וְאַתָּה נוֹטְרֵנוּ
אָנוּ סְגֻלָּתֶךָ וְאַתָּה חֶלְקֵנוּ　　אָנוּ עֲדָתֶךָ וְאַתָּה אֱלֹהֵינוּ
אָנוּ עַזֵּי פָנִים　　וְאַתָּה אֵל רַחוּם וְחַנּוּן
אָנוּ קְשֵׁי עֹרֶף　　וְאַתָּה אֶרֶךְ אַפַּיִם
אָנוּ מְלֵאֵי עֲוֹנוֹת　　וְאַתָּה מָלֵא רַחֲמִים
אָנוּ יָמֵינוּ כְּצֵל וְאַתָּה הוּא וּשְׁנוֹתֶיךָ לֹא יִתָּמּוּ׃

Nr. IV.

אָדָם כִּיצְשִׁיז כִּיסְקָא כִּינְלִי
כֵּישִׁילֵידִי יוֹק אוֹרְנוּנָא׃
כֵּילֵינַדִיר דָא אֵילִימְלִי
טוּבְנַן אוֹל אֵיז קִיינִינָא׃
מוּנָא סֵנְרִי בוּנוּ קִילְדִי
כֵּים אוּם בִּילָא בִּילְדִירְדִי׃
בִּילְמִי כִּיצִין אוֹל כִּיפְלֵיידִי
אַקִיל בִּילָא אוֹל קוֹרְדוּ׃
וָאלֵי טֵינְגִיז סוּבְלֵרִינָא
אוּסֵיְידִיר כֵּים קִייְנֶרָא׃
אָדָם אוֹל סַלְגָן יֵירִינֵי
קִיְין כֵּירְמֵי דוּנְיֵיאָרָא׃
רַחֲמִיםְלֵירִין בֵּילְגִילֵידִי
אֵילְגִינְצֵי אוֹל קִיינַלְמָה׃
חוּצָא מִישְׁכִּין טֵין אַלֵינְדִי
אַצִילִיקְלַאְרַדַן טוּיְמַא׃
יֵיד טוּפְרַאקְטַן אוּקְסַאסִיבַא
בִּיְיק בִּיְינִי טֵנִינִין׃
אִילִינְמֵישְׁכֵי יַאזִיקְלֵרְנָא
נֵיהִינוּסַדַן אַבְרַגִין׃
אָדָם כֵּיטְמֵי יֵימַן אִיסְטִין
יַחְסִי יוֹל בִּילָא כֵּיצִינְמֵי׃
קוּטוּלְמַא אוֹל כִּיצְלִי אוּטְטָן
צָאנְגִי גוּטְנוּ קוּטְקַרְמָא׃
לַאסְקַסִיבָא בֵּילְגִילִידִי
טִירְלִיק אָנָץ מַלְהֵים גֵיא׃
אָסַיְיסְלֵנְמָא נָן עֵרִינְדֵי
הֲדִירְלֵינַין טִיז אֵילְנֵי׃
יֵירַטִילְמִים יֵיר אִישְׁטִינֵי
קִיינַלֵדִיר דָא יֵירְלִי׃
כֵּים יֵידַבְדָא טִירְלִינֵינִיא
אָוּר כִּינְלִי חָוַלְלִי׃
הֵים דוּסְמַנְלֵר דָירְט בוּנֵיימְלָר
יֵידַבְלוּרוּר אִיסְלֵידִי׃

דָא יַיצָרדִין קַרְנְיַיאלַר
קִיסְקַארְמַמַא טִירְלִיקְלֵירִי׃
וַיְי בִּירִילְנַן אִיטְמֵיק אִיצִין
כִּיִים אִיצִין סִיִינְמֵק׃
בִּידִילְמֵינִי אַלַד כִּיצִין
יוֹחְת סוּלוּנוּן סַקְלַמַק׃
יַים כִּינְלֵירִי סַגְלַדְלַר
כִּיִינְלִילֵר דַא כֵּישִׁילֵיד׃
כֵּים בּוּלְסַדַא קַרְסַיַּדְלַר
דָא אֵילִים זַירִימְכֵּי כֵּילֵיד׃
דָא אוּצוּרְלַר דָא סִינַוּוֹלַר
טוֹלוּדוּלַר כִּינְלֵירִי׃
גִּינֵיחְלֵירְכֵּי כֵּים יַיזִיקְלַר
אַרְטְמִידְלַר בּוֹרְצְלֵרִי׃
הַגּוּז אֵילֵיד אַצִי צַאגְבַא
יוֹק בּוֹלַד גִיצִיק אֵידִי׃
כֵּים קִיִינְלִי כִּינְלִירְכֵּי
כִּי יַחְסִינִי כֵּירְמֵידִי׃
כֵּיפְלִינִיכֵּי קִיִינִילֵרְנִין
קוּרְסַלְגַּן טִרְלִיקְלַרְבָּא׃
טִינֵילְלִיקְשִׁיז קִיִינְלֵרְנִין
כֵּיזִין יַיסְכִּין טִיקְמֵינִיכֵּי׃
כִּיצְלִי בּוֹלְסָא דָא יַידְיִידִיר
דָא כֵּיפְלִיקְשִׁיז טִינֵינֵיר׃
טוֹפְרַק בִּילָא טִינֵיסֵידִיר
אָצִי צָאגְבָא גֵיְדְנֵי אֵינֵיד׃

כַּכָּתוּב תֵּצֵא רוּחוֹ יָשׁוּב לְאַדְמָתוֹ בַּיּוֹם הַהוּא אָבְדוּ עֶשְׁתֹּנֹתָיו׃

תַּם הַזָּמֶר

Nr. V.

Elim ta miškin.

Erste Variation aus dem Jahre 1896:

Edi eziny[1] *bir miškin i johid*[2] *nešibe jandyrma.*
Ta bardy ormanha otun ałma;
Zaǒezätti ezine ułłu ǒezqa otun: ta awur edi anar ełtme
I sahseti[3] *eżinde: ‚qajdy ol elim? Wze kłehijm ełme.‘*
A elim turdu ałnynda,
Ta wze kłejd andan dzanyn ałma.
Oł šiškendi,[4] *ta any qoldu,*
Kim anar zawdätkej ǒezqa otunnu.
— *Ně sen meni indedin, kim kłejs ełme?*
— *Io!*[5] *kłemejm ełme: kłejm uspu otunnu iwǵe ełtme.*

Zweite Variation aus dem Jahre 1900:

Edi ezine bir miskin kisi, ta bardy ormanga tresqa ystyrma, bo johedi iwde nesibe jandyrma. Duze anar awur edi ełtme, ta ajtty, kim kłejd ełme, i ajtty:
— *Elime, elime! Qajdas sen?!*
A naräz ohłencetti, a arasynda turad elim, i ajtad anar:
— *Ne sen kłeis?*
A oł šiškendi i ajtad:
— *Qołhyjdym łasqanny, kim mana podatkejs uspu ǒezqany.*

Nr. VI.

Elim (jomaq).

Edi ezine[1] *bir kiši (budař). Baryrydi i joluqtu bijik qatynkiši quru, ta tanydy any, kim oł elim. Ta zaprovati*[2] *any dupłavyį verbaga,*[3] *i vyvertitti*[4] *tesik i aįtad anar:*

— *Bahyn uspu tešikke: nes-anda kerers.*

Oł upxätti[5] *basyn bahynma. Bahynäd: joxt nëmede.*

— *Ale*[6] *bahyn dalı.*[7]

I[11] *nečik kirdi barÿba, a*[11] *oł zatysätti*[8] *qołoq,*[9] *ta zabitti*[10] *any anda.*

I[11] *uzaq ełmedi dunįa.*[12] *Ale nečik povinovatti*[13] *ųlanłaryn ta qartaįdy, — osłabnuti,*[14] *ta*[15] *kłedi ųze*[16] *ełme, to*[17] *nahadatti*[18] *ezine osoł elim ičin. Bardy cyharma osoł elimni i isandy, kim oł naįburun eler. Ale kebiši dunįa ełdi, a oł jo. Vęc*[19] *iįdi tendri elimni, kim ałhaį jegi*[20] *ųlandan mamasyn. Nečik keldi ičkiri, a ųlanłar esłedler ułłu lament. I xaifšindi*[21] *ałar-ištin(e), ta qaįtty aįtqary. Tendri sorad andan:*

— *Qaįdad oł *[d]*zan, ne iįdim anyn-artyn?*

A oł odpovestti:[22]

— *Men keldim äri any alma, a ųlanlar basładłar duze*[23] *iłama, a men xaifšindim i bołałmadym any ałma.*

A tendri necik kešti any awuzga, to az[24] *pričeknuti.*[25] *Nehekere? Bo*[26] *tendrinin kičli qolu. I iįdi any tengižğe, kim andan keltirğeį tascaq. Nečik keltirdi, ta aįtad anar tendri:*

— *Rosqusteįt*[27] *any.*

Nim[28] *rosqusti*[29] *tasny, to kisłerin i ževałaryn*[30] *połomatti*[31]*. Ta tapty anda tiri*[32] *sary qurtik.*

Tendri aįtady:

— *K'erës! Men unutmadym qurtik ičin, a ałar ičin unutkiįdim — tiri*[32] *[d]zanłar ičin!?*

Ta aįty aloq tendri, kim bargaį ałma aloq osoł mamany: bo kiri[32] *bołsyįdy ałarha mamasy, to bołhyįdłar xaz dyqunłar,*[33] *rozboįnikłer,*[34] *a bułaį bołurłar dunįaba.*[35]

VII.

קיסנץ׃

בוללסיירים ציציצבא יגמא ני טוים .
ני אנדרא בולגר מנם ירימדי .
ניצי אול טויוצלר בקליירי איציבי .
ינדי מן קגלרבי אומגא בגגם :

אול וחטינא סנא רוסטום ניור איטם-
יגנירים אלבי ייר קיסין גיטין יירדי
יגמר גירדי אוסלו גיטין איג יונגדי :
טיגנייר אין צנמדן-קיסין כיצביטרעם :

סגלרי אול יירנין יענגנ כיבין אוללו .
ניבין אולדבי מגול אול טולגולו .
טבלגיר יר בירין איג טולגגלריבא :

קפלגיר שיוורליקבי אדם אולגלרין .
ניבין קוס אינ ביבי חלסיג בללרין
אוטורו קייקני קפליג קנטלריבא :

זכריה בן שמואל אברהמוויץ

Bemerkungen und Erklärungen zu den Texten.

Nr. I. ‚Sen sirin qyz tur ojancy' stammt aus einem älteren, auch nicht annähernd zu bestimmenden Zeitalter ‚von einem unbekannten Verfasser von unseren Vorfahren' ‚mi kadmonenu', wie sich Rebbi Jĕšua Josef Mordkovicz (s. über ihn Nr. III), der das Lied aus alten Papieren abgeschrieben hat, ausdrückt. Auch die Übersetzung ins Hebräische durch Salomon ben Aaron, den berühmten karaitischen Schriftsteller, den Verfasser des ‚Apirion', ist eine sehr alte: sie entstammt dem Ende des 17. oder dem Anfang des 18. Jahrhunderts, da Gustav Peringer, der über Auftrag Karl XI. von Schweden Litauen bereiste und Salomon — ha — zaken zur Abfassung des erwähnten Werkes ‚Apirion' ermuntert hat, mit diesem bereits um das Jahr 1690 bekannt war. Es wohnt dem Gedichte etwas von der biblischen Schönheit und Gefühlsinnigkeit des Salomonischen *‚Sir ha Sirin'* inne, wenn ihm auch die sinnliche Glut und die Anschaulichkeit des königlichen Liebesgedichtes abgeht; in noch höherem Maße jedoch als durch seine Idealität zeichnet es sich vor dem Salomonischen durch seine tiefere Symbolik aus: die schöne Jungfrau, die da schläft und geweckt wird, soll das karaitische Volk zur Darstellung bringen.

Unter den darin vorkommenden entlehnten Wörtern findet sich von solchen slavischer Herkunft auch keine Spur; aus lem Persischen: *sirin* ‖ شیرین, *ᵈzomart* ‖ جومرد, *suqlancy* (die vunderschöne), cf. sanskr. [illegible]. In *‚ol suqlancy'* dient *ol* ur Verstärkung oder Determinierung des Begriffs — nach Art er armenischen Demonstrativpartikel ն *(n)*, oder des deutschen rtikels in der Wendung ‚sie, die schönste', und entspräche wa dem hebräischen Artikel *ha*: *‚ha kohen ha gadol'* (o hoher iester!) Ich sehe es denn auch als einen Hebraismus an, d zwar als wortgetreue Übersetzung des hebräischen Promens der 3. Person הוּא (im vorliegenden Falle g. Fem. הִיא), ɪetzt bei der 2. Person des Subjekts z. B. in *ata hu Jehowa*, ɪn auch ohne kopulative Bedeutung, die es hier hat.

sira das Lied ‖ hebr. שִׁירָה
zemer detto ‖ aus hebr. זֶמֶר

galut Knechtschaft || hebr. גָלוּת auch bei den Łucker Karaiten in Gebrauch.

ham möchte ich in diesem Falle, in Anbetracht der angewendeten Schreibung הם, nicht vom hebr. גַם, sondern vom pers. هم herleiten.

כִירכְלִירַק, die Schreibung *ö* in der ersten Silbe weist wohl auf die Trokier Herkunft des Gedichtes, oder doch auf einen Trokier Abschreiber hin. Daß das Lied in Troki seit alten Zeiten bekannt gewesen sein muß, erhellt auch aus der von Salomo ben Aaron vorgenommenen Übersetzung ins Hebräische, da dieser aus Troki stammte und dort wohnte. In einer anderen Abschrift, die ich in meiner Sammlung besitze, hat der Ausdruck die Haliczer Schreibung mit dentalem *e*: כֵּירְקְלֵירֵיק

Nr. II. ‚*Aittym jerde birelme* . . .‘ ist ein originelles Reimgedicht des Abraham Leonowicz, welcher, als Sohn des Senior Leon — roš-ha-kahal — geboren, viele karaitische und hebräische Lieder verfaßt hat in Halicz, wo er nach den berühmten Mazbiren,[1] den Reformatoren der daselbst in Verfall geratenen Lehre (von ihnen stammt die gegenwärtige Familie Samuelowicz), und nach ihren unmittelbaren Nachfolgern während 50 Jahre Rebbi war und vor einem halben Jahrhundert, also ungefähr um das Jahr 1850 gestorben ist. Dieses Gedicht muß also wahrscheinlich im ersten Viertel, jedenfalls aber in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfaßt worden sein, vielleicht gleichzeitig mit dem identischen hebräischen Gedichte desselben Verfassers (die Anfangsbuchstaben dieses Gedichtes bilden ein Akrostichon des Vor- und Zunamens des Dichters).

Das Gedicht hat einen nicht geringen literarischen Wert, da es durch Gefühlstiefe an die Psalmen Davids, durch Stärke des Ausdrucks an Jeremias gemahnt. Sprachlich ist es insofern rein, daß, mit Ausnahme der alten persisch-arabischen und einiger hebräischen Ausdrücke in demselben gar kein slavisches Wort (außer *wale* und *ni* || *ani*) und überhaupt keine Slavisation vorkommt, wiewohl das Lied nach der Melodie des kleinrussischen Liedes ‚Ciłyj swit zijszow‘ . . . (Die ganze Welt habe ich durchwandert . . .) gedichtet ist. Die Orthographie weist folgende Besonderheiten auf: als diakritische Vocalzeichen kommen Zere und Segol und als Consonantenzeichen ס *(s)* und ש *(š)* vor.

Nr. III. *'Ei Tenrimiz . . .'* ist Übersetzung des Hymnus (aus Selichot, d. i. der Sammlung der Gebete am Versöhnungstage *jom kipurim*), welcher von dem berühmten Aaron ben Joseph ha-rofe, dem Kompilator der religiösen karaitischen Bücher und dem nach Aaron ben David, zweiten Ritualreformateur, verfaßt und geschrieben worden ist. Der Anfang des hebräischen Originals lautet folgendermaßen:

אֱלֹהֵינוּ סְלַח לָנוּ מְחוֹל לָנוּ כַּפֵּר לָנוּ . . .

Die Übersetzung besorgte Josef Mordkowicz, ein Haliczer *Chazan*, oder, wie sein voller Titel in der Unterschrift des Hymnus lautet: *'ribi ješuă joseph mordkowič ha xazan vĕ ha mĕlamed ullu xaqam da iwretiwči da xazan.'* Er war Enkel des Mordko (Mardochei), des Chazan von Kukizów (Krasny Ostrow) und Schüler des Abraham Leonowicz. Die Übersetzung ist entweder in dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts oder wahrscheinlich in dem dritten, jedenfalls vor dem Jahre 1870 gemacht. Die sprachlichen und orthographischen Eigentümlichkeiten sind dieselben wie bei seinem Lehrer (s. Nr. II); ꞉ dient zugleich für *c*, *č*, *ᵈz*. Das einzige polnische Wort *ale* aber) statt wie bei seinem Vorgänger: *vale*; *ol* im vorletzten Verse hat die syntaktische Bedeutung des hebräischen Artikels ꞉ und ist dessen wörtliche Tatarisierung, hat also keinen al-altaischen syntaktischen Wert.

Nr. IV: *'Adam kičsiz qysqa kinli . . .'* Ein Gedicht aus em der zwei letzten Jahrzehnte, von Jakob Joseph Leonowicz, em Enkel von dem Bruder Abrahams Leonowicz und dem igen Melamed und jüngeren Rebbi von Halicz (senior Rebbi Chazan war Simeon Leonowicz, gestorben im Jahre 1900, jetzige Chazan ist Šałom Nowachowicz.) In dem den penhauerschen Pessimismus atmenden Gedichte kommen n einige slavische Wörter vor, wie z. B. *łasqasyba* (aus polnischen *łaska*, Gnade), *qaranjalar* (aus dem polnischen *nie*, (die Bestrafung), ruthenisiert als *karanńa*, in heher Transkription ist hier gebraucht: *qaranija*, wird jedoch sprochen *qaranja* oder *qaranja*, jedenfalls dreisilbig, nicht big, was übrigens auch die metrische Form bestätigt). · Orthographie ist ꞉ gebraucht für *c*, *č*, *ᵈz*; für den letz-Laut ist einmal im letzten Verse (im Worte *ᵈzanba*) die

Variation צ *z* gebraucht worden, welche im allgemeinen in der neueren Orthographie öfters vorkommt; ק = *q* und nur ausnahmsweise als *ḱ* in וֵירִיסקֵי; כ = *k*, *ḱ*; ס = *s*; ש = *ś* und in der Negationspartikel *siz*; ג = *g*, *(gh) h*; ב = *b*, *w*, *u̯*; וו = *v* (dentale) und nur zweimal = *w*, *u̯* (*sau̯lughun*, *synaẃłar*; ד im Auslaute der palatalen Silben = *ď* (*ḱeľeď eľeď.*)

Nr. V. Jomaq: *'Elim ta miśkin'* wurde für mich von Ryfcia (Rywka, Rybhka, Rebeka), der 15 jährigen (im Jahre 1896) Tochter des Rebbi Melamed Josef Leonowicz in einer Variante und dann im Jahre 1900 in einer anderen abgeschrieben. Diese Fabel ist auch in der polnischen Literatur bekannt, in der Karaitensprache ist sie mutmaßlich (entweder von Ryfcia selbst mit Fetzen der Sprache der Götter ausgestattet, oder) ursprünglich lange vorher in Versen verfaßt worden; im ganzen und großen ist nicht nur der Reim, sondern auch der metrische Charakter zu erkennen. Nach beiden Richtungen ist aber vieles durch die Slavisierung der Sprache zerstört worden. Auf die Apokopierung und die Gesamtzahl von siebzig Ausdrücken in der 1. Variante sind 14, d. h. 20 % slavische Themata (polnische und ruthenische), von denen die Hälfte ganz unverändert, in ursprünglicher nicht altaischer Form, und zwar hier vornehmlich die Partikeln, gebraucht wird. In der 2. Variante auf 56 Morpheme finden wir 16 Wörter slavischer Provenienz die Prozente also noch höher — 28 %. Die Reihenfolge der Verse (in der 1. Variante) gebe ich ganz genau nach der Abschrift Ryfcias wieder.

Die Fabeln der Łachkaraiten werden nicht wie die der Türken und Tataren mit den Worten: *bir gün günlerde* (oder der Krimtataren: *bir zamanda war ämiš, bir zamanda jox ämiš*... oder: *bir zamanda bar äkän, bir zamanda jok äkan* etc.) eingeleitet, sondern vielmehr wie bei den Polen und Ruthenen: *(Był sobie razu pewnego) (Був собі колись..) edi czine bir*... Es war einmal...

[1] in *eziny -y* = *e*ⁱ.

[2] *johid* = *jox* (joq) + edi = johedi.

[3] aus *sahys etti.*

[4] oder *śeśḱendi.*

[5] *'jo kłemeim'*. Das 'jo' könnte den Anschein einer Negation oder eines Überganges des *á* zu *o* im slavischen Worte

ja (= ich) erwecken, welcher der polnischen Volksmundart eigen ist. Die letztere Eventualität ist in diesem Falle ausgeschlossen, weil eine ähnliche Neigung in der dortigen (in Halicz) polnischen Mundart sehr schwach hervortritt. Und die doppelte Negation entspricht zwar dem Geiste der hebräischen Sprache, in welcher eine doppelte Negation die Verneinung betont; jedoch muß bezweifelt werden, ob die Fabel für das Karaitische von einem des Hebräischen sprachkundigen Liebhaber transponiert worden sei, denn es gibt in ihr keine hebräische Redewendung, kein ebensolches Morphem. Sie ist wahrscheinlich von Kindern oder Weibern transplantiert worden. Ich betrachte das *jo* als eine Negation, jedoch von *klémeim* unabhängig syntaktisch, daher dürfte die Punktation richtig sein: *jo! klémeim elme.*

In beiden Variationen unterstreiche ich alle slavischen Morpheme.

Nr. VI. ‚*Elim*'. — (Die Fabel.) Ihre Haliczer Genesis ist folgende:

Sie besteht aus zwei Teilen: im ersten Teile ist davon die Rede, wie der Tod in einem ausgehöhlten Baumstamme eingeschlossen wurde; im zweiten Teile wird erzählt, wie ein Würmchen gefunden wurde. Während meines Aufenthaltes im Sudan hörte ich diesen zweiten Teil als eine selbständige Fabel; auch Prof. Dr. Leo Reinisch dürfte sie ebenso gehört haben, da er sie so vortrefflich in der Beni-Amerschen Mundart reproduziert hat (s. Die Bedauye-Sprache in Nordost-Afrika, in Sitzungsber. der phil.-hist. Kl. der kais. Akademie der Wissenschaften, Wien 1893, S. 128). In Polen sind verschiedene Varianten derselben bekannt; jedoch am vortrefflichsten hat diese Fabel der urwichtige Tatra-Homer Sabała in Zakopane erzählt und der berühmte polnische Romanschriftsteller Heinrich Sienkiewicz hat dieser Version ein literarisches Fortleben in seiner ‚Fabel des Sabała' gesichert. Nun habe ich die Tatraversion dem oben erwähnten Josef Leonowicz während meines Aufenthaltes in Halicz erzählt; dieser dürfte sie seiner Tochter mitgeteilt haben; denn nach einigen Tagen als ich sie um karaitische Fabeln ersuchte, hat sie mir unter anderen auch die soeben angeführte niedergeschrieben. Es versteht sich nun von selbst, daß die Fabel, die eine solche Wanderung durch-

gemacht hat, in dem Mund und unter der Feder der jungen Karaitin einer Umwandlung hat unterliegen müssen, und zwar sowohl in stilistischer Hinsicht, als auch in der Darstellungsweise. Im allgemeinen ist jedoch die ganze Sache ziemlich treu wiedergegeben. Daß indes die besagte Fabel früher der Rebekka unbekannt war und daß sie dieselbe erst von mir kennen gelernt hatte, dafür kann dieser Umstand zum Beweis dienen, daß ich in meiner Erzählung zur Bezeichnung des Zimmermannes, welcher im Tatragebirge die Stelle eines Baumeisters einnimmt und in dieser Fabel den Tod in den ausgehöhlten Baumstamm einsperrt, das Wort ‚*budarz*‘ gebrauchte: dieser Ausdruck ist in Halicz unbekannt, findet sich aber in der Abschrift Rebekas (durchgestrichen).

Die Selbständigkeit der Verfasserin zeigt sich nicht nur in der Transponierung und dialogisierenden Anordnung der Sätze und Perioden, sondern auch in einigen Einschiebseln. So z. B. habe ich zwar erzählt, Gott habe dem Tode eine Ohrfeige versetzt, aber gar nichts davon, wie dies geschehen ist. Nun hat aber Rebeka selbst hinzugefügt, daß Gott dem Tode eine so starke Ohrfeige versetzt hat, daß dieser infolge dessen sich duckte, wobei sie dies gleich mit einer Bemerkung illustriert: denn Gott hat eine starke Hand (*bo Tendrinin kicli qolu*). Als daher ihr Vater das Manuskript behufs Ausbesserung durchblickte, wollte er das Wort *qolu* durch ein mehr abstraktes *qudraty* ersetzen, ich habe es indessen stehen lassen, wie es Rebeka geschrieben hat, weil es authentisch, nebenbei auch plastischer und dem Charakter der Verfasserin und der Fabel entsprechender ist.

Überhaupt trachtete ich das Original ganz getreu wiederzugeben; ich habe mir nur jene Ausdrücke (in Phonemen) zu verbessern erlaubt, in denen ein aus Versehen oder aus der Unfähigkeit des Mädchens, die feinen Lautnuancen in der Schrift auszudrücken, entstandener Fehler ersichtlich war. Zu dem Zwecke habe ich jedes Morphem, jedes Phonem nicht nur einer optischen Kontrole durch Vergleichung ihrer Schrift mit der ihres Vaters und anderer Personen, sowohl älterer als auch ihrer Alters- und Geschlechtsgenossinnen, sondern auch einer akustischen Kontrole mit denselben Vorsichtsmaßregeln unterzogen. Da ich aber bei der Geburt der karaitischen

Version persönlich zugegen war, habe ich in meiner eigenen Abschrift dieser Fabel und demgemäß auch im Drucke die Einteilung in Sätze, Perioden, Dialoge und eine entsprechende Interpunktion eingeführt, wobei ich jedoch zuvor genau die Intonation und die Intention der Verfasserin geprüft hatte, ohne irgend welche eigene oder fremde Suggestion zuzulassen.

Hier ist die Slavisierung schon weiter fortgeschritten. Auf 232 Worte gibt es 66 polnische und ruthenische Stämme und ganze Morpheme, nebenbei auch 4 polnisch-ruthenische Formen, also mehr als 30 Prozent; dasselbe Verhältnis stellt sich in syntaktischen Wendungen, im Satzgefüge und Periodenbau heraus.

[1] Bei Leonowicz beständig *ežine*, bei Rebeka *eziny* (i. e. *eziné*) oder *ezine*.

[2] Aus polnischem Infinitiv *zaprowad(zić)* zuführen; die Gemination sehr schwach, fast hört man nur ein *t* und so hat es Rebeka auch geschrieben.

[3] *duplavyį* (ausgehöhlt), ruthenisches Adjektiv; *verbä* (Weide) ruthenisches Substantiv.

[4] Aus polnischem Infinitiv *wywiercić* (ausbohren) ruthenisiert.

[5] Aus entartetem ruthenischen Infinitiv (hineinstoßen).

[6] Poln. *ale* (aber) und so in der Aussprache der Rebeka.

[7] Polnisches Komparativ Adverb. *dalej* (weiter).

[8] Aus polnischem ruthenisierten Infinitiv *zatysat-y* (zutzen).

[9] Polnisch-ruthenisiertes Substantiv *kołok* (Zapfen).

[10] Polnisches Infinitiv *zabić* (verkeilen).

[11] Polnisch-ruthenische Konjunktion = und.

[12] oder *duħ-ja*.

[13] Verheiratete (Prät.) — aus ruthenischem Infinitiv.

[14] Aus polnisch-ruthenisiertem Infinitiv (matt werden); die ...nation sehr schwach.

[15] Ruthenisierte Konjunktion *und*.

[16] oder *wze* || Ruth. *wže*, schon.

[17] Polnische Konjunction (nun, also).

[18] (Ins Gedächtnis zurückrufen): aus ruthenischem Infinitiv.

... Also = poln. *więc*, bei Leonowicz ווינץ, ist der Nasal... hörbar.

... Oder *jedi* . .

... Erbarmte sich.

[22] Aus polnisch-ruthenischem Infinitiv — (antwortete): anstatt *qaruų qaitardy* der Schriftsprache.

[23] Ruth. *duže,* sehr viel.

[24] = poln. *až* (so sehr daß).

[25] Aus ruthenischem Infinitiv = duckte sich.

[26] Polnische Konjunktion (weil).

[27] Imperativum (zerbeißen) — aus ruth. *roskus (y)t(y).*

[28] Polnische Konjunktion (ehe, bevor).

[29] Die Gemination sehr schwach.

[30] Auch *ževalaryn* (Kinnbacken) (aus poln.-ruth. Wurzel) oder *sceqalaryn* (aus polnischen Substantiv *szczęka*).

[31] Ruthenischer Infinitiv *połomat-y.*

[32] *kiri* oder *tiri*, beliebig, ebenso wie *kis* und *tis, kisme* und *tisme, kerti* oder *kerki* (Wahrheit) u. s. w. Dr. Radloff behauptet (s. Wörterbuch S. XV), daß in analogen Fällen, also in den Lautverbindungen *ki, ti,* bei den Karaiten in Łuck ein besonderer palataler Laut bestehe, der die Mitte halte zwischen *t* und *k*, für den er auch ein besonderes Zeichen einführt, den Buchstaben ђ). Wenn das nicht eine akustische Täuschung ist oder ein gewöhnlicher Austausch zwischen den palatalen Lauten des vorderen und des hinteren Teiles der Zunge, wie die so häufige Eigentümlichkeit der Kindersprache, so könnte man weiter gehen und in Hinblick darauf, daß in Halicz ein ebensolcher Wechsel zwischen den tönenden Lauten derselben Zungenteile (z. B. *jegi* oder *jedi,* sieben) zu beobachten ist, annehmen, daß dem ђ ein tönender Koordinant entspreche oder doch entsprochen habe, ein Mittellaut zwischen *d* und *ǵ*, sowie daß in Halicz eine Differenzierung dieser selbständigen Laute, des tönenden und des tonlosen, eingetreten sei in die zwei gewöhnlichen Lautgruppen: *ḱ, ť* und *ǵ, ď,* ebenso wie sich der ursprünglich selbständige Laut *gh* (*γ* ‖ arab. غ) zu *g* und *h* differenziert hat.

Im Verhältnis zu den anderen türk-tatarischen Mundarten müßte die Haliczer Sprache der zweiten Formationsperiode zugewiesen werden, sowohl in Rücksicht auf seine Diphthonge (wie oben), als auch, wie in diesem Falle, auf dem Gebiete der spontanen Fortentwicklung des $\frac{k}{g}$ durch $\frac{t}{d}$ zu $\frac{\dot{t}}{\jmath}$ und *j* (cf. serb. ђ, ћ).

Wie dem auch sei, in Halicz bestehen heute phonetisch nur die Laute *g*, *h*; *ǵ*, *d́*; *ḱ*, *t*, und innerhalb eines jeden dieser Koordinantenpaare findet in gewissen Wortgruppen jene Erscheinung statt, die wir gewöhnlich unter Lautwechsel begreifen, welcher aber dem Redenden freigestellt bleibt.

Nr. VII. *Kisenc*. Dieses von einen hochbegabten, dabei willenstarken und beharrlichen jungen (kaum 23jährigen) Manne — Zacharias Abrahamowicz von Halicz — verfaßte Sonett führe ich hier als Autogramm, in karaitischer Kurrentschrift an, ebenso wie das Lied des Textes Nr. I. Es erinnert mich, sowohl durch seinen begeisterten Ton und seine altruistische Idee, als durch sein Grundmotiv (es ist der Wunsch, einen noch nicht dagewesenen, die ganze Welt in Liebe umfassenden Gesang zu schaffen) lebhaft an das poetische Sendschreiben des derzeit regierenden Fürsten Nikolaus von Montenegro an die Frauen, las in der Zueignung des für seine Gattin Milena bestimmten Exemplars seines Dramas ‚Balkanska Caryca' enthalten ist;[1] otzdem ich weiß, daß der junge karaitische Sänger die literarihen Arbeiten des Fürsten von Montenegro bis jetzt gar cht kennt.

‚*Kisenc*' ist im Juni des laufenden Jahres 1901 verfaßt, es det somit im Verein mit den Schöpfungen der Rebeka Leoricz den letzten Ausdruck des Haliczer karaitischen Schaffens Komposition und Sprache, wobei jedoch der Unterschied zu hen ist, daß die Leonowicz, der an slavischen Elementen tägreicheren Umgangssprache treu, diese aufs vollkommenste ergibt, während Abrahamowicz des Hebräischen und der itischen Literarsprache kundig, mit bewußter Absicht jedem chen Ausdruck aus dem Wege geht, indem er darin eine gung zur Reinerhaltung der litarischen Sprache sieht. In sonstigen (bisher ungedruckten) Erzeugungen, die ich

. . . .
Створио бих нешто боље,
Њешто вруће і силније, —
Написа' бих такву књигу,
Да јој нигђе друге није;
Сијевао бих много боље
Љубав, мудрост и враине,
. . . .

in meiner Sammlung besitze, finden sich ganze polnische und ruthenische Morpheme (Stämme und Formen), darunter manche erst einmal von ihm selber angewendet, in diesem Gedicht kein einziges. Dagegen ist es ihm nicht gelungen, sich von slavischen syntaktischen Wendungen freizuhalten, wie sie sich Schriftsteller früherer Zeitalter nicht gestattet hätten, die dafür freilich häufig hebräische Konstruktion gebrauchten, aber auch viele alte turanische Redeweisen beibehalten haben. Bei ihnen folgt das regierende Element sehr oft dem regierten nach; Infinitive und Partizipien vertreten nicht einmal die Stelle unserer Relativsätze; das Gerundium und ebenso der Optativ wird noch in seiner eigentlichen Bedeutung empfunden; ja sogar in Konditionalsätzen wird manchmal zwischen dem Indikativ in hypothesi und dem Hypotheticus unterschieden.

II.

Der Tractatus contra Arianos in der Wiener Hilarius-Handschrift.

Von

Dr. **Heinrich Stephan Sedlmayer,**

Professor am k. k. Franz Joseph-Gymnasium in Wien.

(Mit einem Nachwort von Dom Germain Morin.)

1.

In meiner Abhandlung ‚Das zweite Buch von Hilarius le trinitate im Wiener Papyrus'[1] habe ich mitgeteilt, daß ich in dem wertvollen Papyrus 2160* der Wiener Hofbibliothek ebst umfangreichen Fragmenten der ersten sechs Bücher von ilarius de trinitate auf fol. 97—101 auch ein Fragment eines her wenig bekannten Traktates gegen die Arianer findet,[2] d daraus eine kleine Probe ediert. Außerdem gab ich hrere Proben der eigenartigen Rezension des zweiten Buches trinitate, durch die sich der Wiener Papyrus nicht unentlich von den anderen alten Textesquellen unterscheidet. er den Traktat sowohl wie über die besondere Fassung Buch II de trinitate sprach ich Vermutungen aus, doch lgte meine Publikation hauptsächlich den Zweck, Mitfor- zu einem Urteil über die beiden Fragen anzuregen, dieser Zweck wurde insofern erreicht, als der gründliche er der patristischen Literatur Dom Germain Morin O. S. B.

---

[1] ta Harteliana S. 177 f.

[2] ber ihn handelte zuerst (1799) Denis im Katalog der Wiener lat. ndschriften vol. II, 1, col. 1103 f. und veröffentlichte einen ziemlich ekten Abdruck des Textes. Vgl. außerdem Feßler-Jungmann, Int. Patrol. I, S. 472 und Mercati, Note di Letteratura Biblica e Cria (Studi e Testi V) S. 105, Anm. 1.

in Maredsous sich zuerst über beide Fragen kurz in einer brieflichen Mitteilung an Professor A. Engelbrecht, sodann im besonderen über den Traktat in einer gedankenreichen Studie äußerte, die in diesen Blättern im unmittelbaren Anschluß an meine gegenwärtige Abhandlung erscheint, und auf die ich hiemit nur kurz verweise.

Ich war wohl selbst schon von der Meinung zurückgekommen, daß der tractatus contra Arianos als ein Werk des heil. Hilarius zu betrachten sei; dafür erschien der Stil viel zu flüssig und zu gewandt. Morin, der betreffs des Autors eine interessante Hypothese aufstellt, spricht sich entschieden gegen Hilarius als Verfasser aus und ich kann somit die Frage wohl als erledigt betrachten. Nunmehr empfiehlt es sich nicht, wie ich ursprünglich beabsichtigt hatte, den Traktat im Anschluß an Hilarius de trinitate zu edieren; doch verdient er es wohl ebensowenig, gänzlich unterdrückt zu werden, und so möchte ich denn im folgenden eine besondere Ausgabe dieses noch wenig bekannten patristischen Schriftwerkes bieten; vorausgeschickt sei eine genaue Beschreibung des Papyrusbuches, dem der Traktat angehört.

2.

Die Handschrift besteht gegenwärtig aus fünfzehn zum Teil unvollständigen Quaternionen; wo das letzte Blatt erhalten ist, erscheint am unteren Rande der Quaternio von m. 1 numeriert; den Bestand des Fragmentes möge die folgende Übersicht veranschaulichen:

Quat. I: 7 Folien; *de trinitate* I 13 *cum aeternus sepultus est* bis I 29 *facere a se quisquam.*

Quat. II: 8 Folien; II 7 *opinandi sed naturae* bis II 33 *fidem nostram de dei*; auf dem letzten fol.[v] von m. 1: *q, IIII.*

Quat. III: 7 Folien; II 33 *incarnatione difficilem* bis III 11 *firmitatem et virtutem.*

Quat. IV: 8 Folien; III 13 *uitam aeternam* bis IV 4 *naturae anter* |; zum Schlusse: *q, VI.*

Quat. V: 7 Folien; IV 4 | *ioris et rei esse* bis IV 16 *audies eundem euange* |.

Quat. VI: 8 Folien; IV 17 *et fecit deus firmamentum* bis IV 33 *a dei filiis et angelis postulatur*; zum Schlusse: *q, VIII.*

)uat. VII: 6 Folien; IV 35 *est enim deus* bis V 1 *extor-hæreseos.*

uat. VIII: 7 Folien; V 3 *ex se et naturam* bis V 17 *um dispensationis* und V 18 *[coepis] et non intellegentes* '0 *in ui* |; zum Schlusse: *q, X.*

uat. IX: 8 Folien; V 20 | *su somnii beatus Iacob* bis *ipse enarrauit*; zum Schlusse: *q, XI.*

uat. X: 8 Folien; V 34 *aut dissolue unigeniti dei* bis *monstrandum est omne*; zum Schlusse: *q, XII.*

uat. XI: 4 Folien; VI 10 *fides damnat* bis VI 12 *ex deo* *uitas* und VI 14 *tamquam ex prae [parato]* bis VI 16 *s docetur. postremo.*

ıat. XII: 6 Folien; VI 19 *[in]genito deo unigenitum* bis *uid infertur.*

ıat. XIII: 6 Folien; VI 29 *tempus haeresis* bis VI 37 *s eam.*

ıat. XIV: 7 Folien; VI 40 *pro mundo* bis VI 50 *obpro-st cur se.*

.at. XV: 5 Folien; *contra Arianos*; | *tandum est cum* *s aequanimiter ferre debeam*; zum Schlusse ist die Be-g des Quaternio sehr undeutlich; doch scheint die /II verzeichnet zu sein;[1] jede Seite trägt am oberen ie Aufschrift *contra arrianos.*

s Fragment, ein Papyrusbuch,[2] umfaßt demnach gegen-01 Folien, die in einem Karton aufbewahrt werden; ctat steht auf fol. 97—101. Doch sind die Folien teil- von junger Hand — unrichtig numeriert und dem-ıend angeordnet, und zwar in folgender Art: Quat. 2—5, . Wie aus der vorangegangenen Übersicht hervor-ıß der nunmehrige erste Quaternio in der vollständigen rift mit III bezeichnet gewesen und somit Quat. 1—2 gegangen sein.

Lesung richtig und nicht etwa XXVII zu lesen, was nicht aus-ssen ist, dann kann unsere Handschrift, wenn man die Nummern ıaltenen Quaternione vergleicht, nur die ersten sechs Bücher de e umfaßt haben.

ɜrzeichnis der erhaltenen Papyrusbücher bietet Ihm, Zentralblatt bliothekswesen, Bd. 16, S. 354 ff.

3.

Zwei Blätter, die unserem Kodex bereits fehlten, als er in die Wiener Hofbibliothek kam, befinden sich gegenwärtig in anderen Bibliotheken. Das eine entdeckte 1896 im Chorherrenstifte St. Florian in Oberösterreich der Stiftsbibliothekar Prof. Albin Czerny, das zweite fand erst kürzlich Don Giovanni Mercati in der Barberiniana zu Rom.[1] Das letztere Blatt bildet — nach der ursprünglichen Zählung — den Schluß des Quaternio VII; es beginnt IV 16 | *listam dicentem* und reicht bis IV 17 *rursum ita dictum est*; am Schlusse die Quaterniobezeichnung *q, VII.* Mercati hat einen vollständigen Abdruck des Textes veröffentlicht und Lichtdruckbilder beider Seiten des Blattes beigegeben.[2]

Was das Blatt oder besser den Rest des Blattes betrifft, das zu St. Florian aufbewahrt wird, so kam es dahin aus der Bibliothek des von Josef II. aufgehobenen Stiftes Garsten und trug eine Etikette mit der Aufschrift *Manuscriptum S. Augustini Ep.* Es gehörte dem XIII. (11.) Quaternio an und enthält auf der Vorderseite VI 9 *Non est autem secundum* bis *deus ex deo natus ni* |; auf der Rückseite VI 10 *Manicheus enim abrupti* bis *et unius sub* |. Da über dieses kleine Fragment noch nirgends gehandelt wurde, so gebe ich im folgenden den Text vollständig wieder.

fol.^{r} *Non est autem secundum humana*
rum natiuitatum prolationis dei na
tiuitas aestimanda ubi enim unus
ex uno est et deus natus ex deo est adfert

---

[1] S. 99 ff. der oben S. 1, Anm. 2 erwähnten Publikation.

[2] Auf dem fol.^{v} steht am linken Rande ungefähr in der Mitte von m. 1 die Zahl XXVI bei den Worten *et dixit deus: faciamus hominem* etc. Mercati hält dieselbe für die Nummer einer Kapiteleinteilung im Vindobonensis. Dagegen ist zu bemerken, daß sich diese Nummern das ganze 4. Buch hindurch (nur in diesem!) oft in Intervallen von wenigen Zeilen finden, so daß an eine Kapiteleinteilung nicht zu denken ist. Betrachtet man den Text, bei dem die Nummern stehen, so ist das Rätsel der Numerierung bald gelöst: die Stellen sind durchwegs Bibelcitate; diese hat der Schreiber fortlaufend numeriert; warum nur im 4. Buch, läßt sich allerdings nicht sagen.

tantum significationis intellegen
tiam terrena natiuitas ceterum
non satisfacit comparationis exem
plo origo nascentium quae habet in
se et cohitum et conceptum et tem
pus et partum cum deus ex deo natus ni

ɔl.ᵛ *Manicheus enim abrupti in in*
probanda lege ac profetis et diabo
li furoris quantum in se est profes
sus adsertor et solis sui nescius cul-
tor id quod in uirgine fuit portionem
unius substantiae praedicabit et
id filium intellegi uoluit quod ex dei
substantia parte aliqua deductum
apparuerit in carne ut igitur un
et unius sub.

4.

e aus Italien stammende Handschrift gelangte durch Erb- den Besitz der gräflichen Familie Colloredo und wurde ₗnde des 18. Jahrhunderts von dem damaligen Chef ilie Grafen Camillo Colloredo Josef II. zum Geschenke der die Aufbewahrung des kostbaren Schatzes in der fbibliothek anordnete. Schon vorher hatte der gelehrte Josef Benedikt Heyrenbach seine mit staunenswerter verfertigte Kopie der Handschrift der Hofbibliothek zum ce gemacht, wo sie noch gegenwärtig unter Nr. 9799 ırt ist. Diese Kopie ist von nicht unbedeutendem lenn manche Stellen des Originals waren damals offen- leichter zu lesen als jetzt und zudem ist trotz aller lten Vorsicht zu befürchten, daß das eine oder das olium des Originals früher oder später in Staub zerfällt. unsere Handschrift in die Hofbibliothek kam, hatte sie ən größeren Umfang. Es gehörten zu ihr die jetzt 1 vereinigten kostbaren Fragmente des Plinius und ınus (Endlicher CCXXXIII und CCLXXXIV) und mentblätter, die Briefe des heil. Paulus enthaltend,

gegenwärtig Nr. 903. Das Ganze hatte nach Denis einen massiven Holzeinband; den Überzug der Decken bildeten Fragmente eines französischen Rittergedichtes, in dem ,non semel de pavonibus' gehandelt wurde. Die nunmehr abgetrennten Paulusbriefe sind jedoch nicht, wie Denis und die Tabulae angeben, saec. VI, sondern vielmehr saec. XI, in beneventischer Schrift geschrieben, wie sie in Neapel, Montecassino und auch noch etwas weiter nördlich geschrieben wurde. Ich verdanke die letztere Bemerkung und die Richtigstellung des Alters einer gütigen Mitteilung des Herrn Dr. Traube in München, auf die ich noch später ausführlich zurückkommen muß.

Aus dieser Verbindung unseres Papyrus mit einer bestimmt in Unteritalien geschriebenen Handschrift läßt sich schließen, daß sich ersterer selbst einst in einer Bibliothek Unteritaliens befand; von da mag er unmittelbar nach Wien gekommen sein; wann, wissen wir nicht; Denis bemerkt nur: ,olim ex Italia adlatus'. Daß er sich, wenigstens vorübergehend, einmal auch zu Aquino befand, ergibt sich aus einer alsbald zu erwähnenden subscriptio.

5.

Das Format des Papyrus ist Großquart, jede Seite enthält 30 Zeilen oder wenig darüber in scriptura continua. Als Interpunktion dient hie und da ein Punkt über der Linie; häufiger werden Sätze durch einen leer gelassenen Raum getrennt, bisweilen im Inneren der Zeilen, seltener am Ende. Die Schrift ist die alte, aber bereits ausgeschriebene Halbunciale; hie und da finden sich am Beginn der Zeilen große Anfangsbuchstaben, die dann etwas aus der Zeile heraustreten. Der Charakter der Schrift führt uns zur Erörterung der wichtigen Frage des Alters unseres Papyrus.

Denis und die Tabulae geben saec. IV—V an; Wattenbach[1] hielt an saec. IV fest; The Paleographical Society[2] nimmt saec. VI an; der gleiche Ansatz begegnet bei Mercati.[3] An saec. IV hatte ich wohl selbst kaum mehr gedacht, doch hielt ich um eines äußeren Indiciums willen an saec. V fest. Es findet

[1] Das Schriftwesen im Mittelalter, 3. Aufl. 1896, S. 105.
[2] II, 31. [3] A. a. O. S. 108.

ımlich am Schlusse von Buch II und III von einer
ı, alten Hand, vielleicht von derselben, die einen Teil
ndschrift durchkorrigierte, die subscriptio: *Dulcitius legebam.* Wer war jener Dulcitius? Auf den ersten
ıöchte wohl nichts näher liegen, als an den gleichnamigen
des heil. Augustinus zu denken, mit welchem dieser
m Verkehr stand. Unter den Augustinusepisteln ist
an Dulcitius gerichtet; an ihn richtete Augustinus ferner
h de octo quaestionibus Dulcitii, eine von dem letzteren
Auslegung von acht Stellen der heil. Schrift, und auf
tten verfaßte er endlich die zwei Bücher contra Gau-
Donatistarum episcopum. Dulcitius wurde um 420
iser Honorius nach Afrika geschickt, um die Gesetze
lie Donatisten durchzuführen. Bis vor kurzem nun
kein Bedenken, den im Vindobonensis subskribierten
s mit dem Freunde des heil. Augustinus zu identifizieren,
schon Denis getan hatte. Da aber, wie oben erwähnt,
letzteren Zeit wiederholt das selten hohe Alter des
angezweifelt worden war, so legte ich, um ganz sicher
n, Herrn Dr. Traube in München unter gütiger Ver-
g des Herrn Prof. Engelbrecht die Frage zur end-
Entscheidung vor. Dr. Traube, dem ich hiemit für
mühung meinen verbindlichsten Dank sage, unterzog
ıtdruckbilder, die sich in The Paleographical Society
Mercati finden, einer gründlichen Prüfung und gelangte,
ich ihm noch über Einzelheiten, besonders über die
ıturen Aufschluß gegeben hatte, zu dem sicheren Er-
lass unser Papyrus nicht älter sein könne als saec. VI.
ift ist, wie Dr. Traube in seiner brieflichen Mitteilung
die alte, aber schon ausgeschriebene Halbunciale,
ıfänge urkundlich für den Ausgang des 5. Jahrhunderts
sind, deren Blüte jedoch in das 6. Jahrhundert fällt.
ürzungen sind durchwegs frühestens saec. VI; als be-
jung muß *spalis* gelten; ⌴ für *m* und *n* im Inneren
le ist für ältere Zeit unbelegt. Von sonstigen Ab-
n findet sich *dš*, *dī*, *dō*, *dm̄*, *dn̄s*, *ih̄s*, *xps*, *xpiani*, *sps*,
s), *q.*, *n̄ (= noster)*; auch die Ligatur & fehlt nicht,
en *ms* mit dem cursiven *u* über *m (= mus)*. Endlich
auch die subscriptio des Schreibers bei Buch II

und III *legenti in Christo uita* nicht altertümlich und nicht älter als saec. VI.

Unter diesen Umständen ist an saec. V oder gar IV nicht zu denken und es bleibt nur noch die oben erwähnte subscriptio des Dulcitius zu erledigen. Zu diesem Namen bemerkt De Vit im Onomasticon: ‚in usu frequentissimo apud Christianos' und belegt durch Autorenstellen fünf Träger dieses Namens. Es muß somit auch der Besitzer oder Leser unseres Papyrus zu Aquinum nicht mit dem Freunde des heil. Augustinus identisch sein und so entfällt auch der letzte Grund, die Handschrift ins 5. Jahrhundert zu versetzen; die subscriptio beweist bloß, dass sich dieselbe einst zu Aquinum befand.

6.

Die Handschrift ist teilweise von einer anderen alten Hand mit dunkler Tinte durchkorrigiert, vielleicht von der Hand des erwähnten Dulcitius. An den Rändern der Folien findet sich außer den bereits oben erwähnten Nummern der Bibelcitate im 4. Buche eine große Menge von Anmerkungen mannigfachen Inhaltes, von den Händen verschiedener Jahrhunderte geschrieben: Verweisungen auf Manuskripte der heil. Schrift,[1] kurze Summarien,[2] Mahnungen zum vorsichtigen Lesen der arianischen Häresien,[3] Verwünschungen der Arianer,[4] Beifallsbezeigungen,[5] Gebete[6] und schließlich zwei rätselhafte

---

[1] So fol. 24^{v} (zu trin. IV 8 *quia scriptum est: audi, Istrahel* etc.) wohl von m. 1: *in matheo quaternione septimo et folio primo.*

[2] So fol. 97^{r} im Tractatus contra Arianos: *adhuc perducta est disputatio, ut primitus de priori substantia disputetur;* fol. 97^{v}: *angelos non colendos;* fol. 99^{r}: *non unius singularitate personae sed unius singularitate substantiae;* die letztere Note erinnert an eine Stelle der Präfation de ss. Trinitate (vgl. Sacrament. Gelasian. ed. Wilson, S. 129).

[3] *Caute lege! Caue blasphemias!*

[4] *Anathema illis; perfidia; pessime.*

[5] Diese rühren, wie es scheint, von einer sehr alten Hand her: *admirabiliter, mire, mirifice, inuicte, inuincibiliter, optime, doctissime, acutissime, ueracissime, subtilissime, probabiliter, fortiter, potenter, potentissime, catholice, uicisti, optime docuisti, probasti uerum deum.*

[6] So einmal stark verstümmelt der Schluß des ambrosianischen Lobgesanges; ein andermal der V. *Domine, exaudi orationem meam* mit dem R. *Et clamor meus ad te perbeniat* (sic). — Nicht zu erklären vermag

,[1] die, wenn es sie zu deuten gelänge, vielleicht von
gkeit für die Geschichte der Handschrift wären. Auch
se Randbemerkungen hat Heyrenbach aufs sorgfältigste
und sein Apographum ist auch in dieser Beziehung
oßem Werte, denn so manche derselben wären bei dem
ärtigen Zustande des Originals kaum mehr zu entziffern.
s würde noch eine Besprechung der Orthographie der
hrift erübrigen; diese wird jedoch passender ihren Platz
raefatio zur Ausgabe der Bücher des Hilarius de trinitate
zumal sie sich von der Orthographie anderer gleich
anuskripte in keiner Weise unterscheidet. Ich beschränke
arum auf einige wenige Bemerkungen, die Behandlung
thographie in der folgenden Ausgabe des Traktates be-
. Ich habe in allen Fällen die Orthographie der Hand-
wiedergegeben, wo die Schreibung auf den Autor selbst
gehen kann, so *scributuris*, *scribtum*, *Istrahel*, *Arrianos*;
, wo die Schreibung in der Handschrift schwankt: *quid*
t, *illud* und *illut*, *filii* und *fili*; denn es hindert nichts,
erlei Schwankungen auf den Autor zurückzuführen;
hielt ich es mit dem Wechsel zwischen Dissimilation
similation in den Kompositis; die letztere ist übrigens
pius und *impietas* beschränkt. Daß dagegen Schrei-
wie *coherens* und *prestantissimum* oder andererseits
e (Adv.) und *factorae* in die Adnotatio verwiesen
, braucht wohl nicht erst gerechtfertigt zu werden.

7.

as nun im Besonderen den Traktat gegen die Arianer
so hat ihn Denis wohl nicht mit Unrecht eine Methodik
lerlegung des Arianismus genannt. Der Verfasser führt,
ich aus dem Bruchstücke entnehmen läßt, eine Reihe

ıir die von einer jungen Hand herrührenden Noten fol. 86r: *Die*
ll magr; fol. 99v: *Die luñ toll deus deus meus* und fol. 100r bloss:
uñ. Dass diese drei Bemerkungen mit dem Texte in keinem Zu-
ıenhange stehen, beweist, daß die Note auf fol. 86r am unteren
e verkehrt steht.

[1] 1v: *Dompnus herricus Biça' aldemarius Biça'* und fol. 57v *Iohannes*
rẽſ; Mercati (a. a. O. S. 109) denkt an *Bizarri* und *Orsara* und
, beide Namen könnten italienisch sein.

von Fragen an, die den Arianern vorzulegen sind; an die Beantwortung derselben ist die Widerlegung ihrer Häresie zu knüpfen.

Ziemlich zahlreich sind die Bibelcitate, und zwar zumeist aus dem Alten Testamente. Die folgende Uebersicht möge veranschaulichen, inwiefern der vorhieronymianische Bibeltext, dem der Verfasser folgte, von der Vulgata (Ed. Sixtino-Clementina) abweicht. (T = Tractatus, V = Vulgata.)

Gen. 1, 26. *Faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram* TV.

Ex. 15, 11. *Quis similis tibi in diis, domine, quis similis tibi?* T. *Quis similis tui in fortibus, quis similis tui?* V.

Ex. 20, 3. *Non erunt tibi dii alii absque me* T. *Non habebis deos alienos coram me* V.

Deut. 6, 4. *Audi, Israel, dominus deus tuus deus unus est* T. *Audi, Israel, dominus deus noster dominus unus est* V. Die Stelle begegnet im neuen Testamente Marc. 12, 29, wo V = T.

Deut. 6, 13; 10, 20 (vgl. Matth. 4, 10; Luc. 4, 8). *Dominum deum tuum adorabis et illi soli seruies* T. *Dominum deum tuum timebis (adorabis* an den beiden Stellen des Neuen Testamentes, doch mit der Variante *timebis) et illi soli seruies* V.

Ps. 81, 1. *Deus stetit in synagoga deorum* TV.

Eccli. 3, 22. *Et in multis operibus eius ne sis curiosus* T. *Et in pluribus operibus eius ne fueris curiosus* V.

Ioh. 14, 9. *Qui me uidit, uidit et patrem* T. *Qui uidet me, uidet et patrem* V.

Eph. 3. 15. *Ex quo omnis paternitas in caelis et in terra nominatur* TV.

Ich bemerke schließlich zu dem nun folgenden Texte des Traktates, daß ich, wo in der Handschrift durch einen großen Anfangsbuchstaben oder durch einen leergelassenen Raum innerhalb der Zeile ein neuer Abschnitt markiert ist, auch im Drucke einen solchen angesetzt habe, selbst wo es der Sinn nicht zu fordern schien; ich unterließ es nur dort, wo es der Zusammenhang des Ganzen nicht zuließ.

Der auf den Text folgende Index uerborum et locutionum ist etwas reichhaltiger, als dies bei einem bekannten Autor

gewesen wäre; vielleicht bietet die genauere Charak-
ırung der Sprache eine Handhabe zur Identifizierung des
men Verfassers.

Contra Arrianos.

.. tandum est, et cum nobis inde conuenerit, tunc recte f. 97r
, quae suscepta est, siquit inter nos discrepauerit, retrac-
n.
Et uehementius constringendi sunt, ne quando uelint de 5
uae ad adsumptam substantiam pertinent, ei, quae illam
ere est dignata, praescribere, quamdiu constet nos non
umpta, sed de adsumptrice substantia disputare.
Iac itaque iustissima propositione praemissa et illorum
su necessario suscepta magno conpendio disputationis 10
, cum nequaquam nobis iam officere illa potuerint, quae
erimus non ad diuinitatis sed ad humanitatis substantiam
re.
ost haec igitur interrogandi sunt, qui alteram patris,
filii substantiam esse contendunt, unumne an duos deos 15
edant. si duos, gentilis est error, si unum, rursum
andi sunt, utrumne deum habeant dei filium. si nega-
Iudaei potius quam Christiani habendi sunt; si uero
fuerint, aut eiusdem essentiae uel substantiae uel quo-
modo melius dici potest, filium, cuius | pater est, fate- f. 97v 20
ut constare eis secundum eandem substantiam deitatis
possit personarum distinctione seruata, aut nequaquam
dei probabunt esse cultores, si eum alterius substantiae
e nitantur, quem nihilominus deum esse fateantur. quodsi
se hoc modo unum deum credere, quo solum patrem 25
diuinitatem habere definiant, filium uero non ita deum
tendant, primum quaerendum ab his est, utrumne filium
rum esse credant an abusiue hoc eum existiment nun-
si abusiue, ergo deus non est, et si deus non est, nec
omnino est nec colendus. neque enim aut homines aut 30
dorandi sunt uel colendi, quamuis dei plerumque nun-

---

c. que 11 utimur; *corr. Engelbrecht* 15 subtantiam 28 abu-
dī; *conf. 12, 12; formae* dii, diis *nonnisi in locis scripturae sanctae*
.

cupentur, ut ibi: deus stetit in synagoga deorum;[1] et ibi: quis similis tibi in diis, domine, quis similis tibi?[2] quia hoc nomen non tam naturae ueritate quam honoris gratia consequuntur. quodsi hoc uel suspicari piaculum est, sine dubio
5 confiteri necesse est deum dei filium tam adorari debere quam
f. 98r coli; et si tam adorandus est | quam colendus, deus uerus est, et qui deus uerus est, nihil minus potest habere quam uerus.

Illud quoque considerandum est, quod gentilium impietas superstitiosa firmetur, si concedatur unum deum colere eos,
10 qui se non pares, sed dispares habere fateantur; quandoquidem et illi errorem suum huiuscemodi stultitiae ualeant colore defendere, quibus quamuis tam multi dei sint quam diuersi, unum nihilominus praestantiorem esse ceteris confitentur. nec idcirco unius dei cultores esse credendi sunt, cum constet unumquem-
15 que tot deos habere quot colit. illut praeterea, quod in scribturis sanctis continetur, quomodo intellegant percontandi sunt: audi, Istrahel, dominus deus tuus deus unus est;[3] et: non erunt tibi dii alii absque me.[4] quodsi de solo patre dixerint sentiendum, id est, quod ipse dominus deus unus sit
20 et quod absque illo nequaquam deus alius sit habendus, interrogandi sunt, utrumne deum esse existiment dei filium. quodsi
f. 98v negauerint, a Christianorum pro|fessione desciscent, aut si confessi fuerint, constringendi sunt, ut aut eiusdem, cuius pater est, substantiae filium esse consentiant, ne unitatem deitatis ex-
25 cedant neque absque deo alium id est absque dei substantia esse deum credant, aut se diuini praecepti praeuaricatores esse cognoscant, si absque unius et merae diuinitatis ⟨substantia⟩ deum alium esse contendant. ille sine dubio absque deo id est praeter deum intellegetur deus, qui praeter eiusdem puta-
30 bitur esse naturam; nam qui unius eiusdemque essentiae adseritur, absque ipso uel praeter ipsum esse omnino non creditur.

Illut quoque ab his sciscitandum est, quomodo dictum intellegant: dominum deum tuum adorabis et illi soli

---

[1] Ps. 81, 1. [2] Ex. 15, 11. [3] Deut. 6, 4; Marc. 12, 29. [4] Ex. 20, 3.

---

3 ueritatem (m *del.*) 11 colere 12 quibus] quia *Engelbrecht* 13 prestantiorem (a *s.* e *pr. m. 2*) 15 quod illut (t *in* d *corr. m. 2*) 22 disciscent 27 substantia *suppleuit Engelbrecht* 28 sine duo 32 Illut (t *in* d *corr. m. 2*).

›s.[1] si, ut pater solus adoretur et ipsi tantum absque
ruiatur, ergo filius nec adorandus omnino est nec colendus,
hoc ipsis etiam impium uidebitur, ut eum uel adorandum
ıt uel colendum, quem caelestia quoque | adorare no- f. 99r
r et cuius se seruos esse etiam apostoli gloriantur — et 5
is seruus est, absque dubitatione aliqua seruiendo seruus
confiteri cogendi sunt in una eademque substantia tam
dum esse cum patre filium quam colendum. neque enim
retorquere iure poterunt, quod et nos quoque in colendo
ıitatis modum uideamur excedere, qui, etsi personarum 10
tionem fatemur, substantiae tamen non abnuimus unitatem.
›t si nos laboramus Iudaeis adque gentilibus uel aliis
ımodi impietate labentibus unum deum probare nos colere,
›si personas distinguimus, unitatem tamen essentiae con-
·, quid facient hi, qui alteram patris, alteram fili adserunt 15
ıbstantiam? quomodo igitur probari poterit unum esse,
ınum non est? si uis probari, uidetur unum esse certe,
ınum est.

llut insuper qualiter sentiant pers|crutandum est, quo f. 99v
›tur dixisse deum: faciamus hominem ad imaginem 20
.ilitudinem nostram.[2]

'erte quaecumque substantialiter esse intelleguntur, duo
isi fallor esse creduntur, creator scilicet et creatura, id
tor atque factura, et ut euidentius loquar, omne, quod
ıliter est, aut deus est aut quod a deo factum est; tertium 25
nihil omnino secundum substantiam creaturae cum crea-
acturae cum factore commune est. quod si ita est, ad
lictum esse intellegimus: faciamus hominem ad ima-
et similitudinem nostram?[3] quis igitur iste est
nilis, tam cohaerens, tam unitus deo et ut ita dicam alter 30
l si quid aliud proprius dici potest, qui praestantissimum
ıs cum deo pariter fecisse perhibetur, quo ut ita dicam
rio deus utitur, quem uelut semet ipsum consulens ad-

Deut. 6, 13; 10, 20; Matth. 4, 10; Luc. 4, 8. [2] et [3] Gen. 1, 26.

potuerunt (u *pr. exp.*) 12 adque (d *in* t *corr. m. 2*) 15 hii
(t *in* d *corr. m. 2*) 27 factorae (a *alt. del. m. 1?*) ad que (m
m. 2) 30 coherens 31 prestantissimum 32 quod

loquitur, qui ita esse par deo refertur, ut unam eandemque cum eo imaginem ac similitudinem habere monstretur? angelus, f. 100r archangelus, cheru|bin, seraphin et si quid inter creaturas esse sublimius potest? nequaquam; quia ut superius conprehen-5 dimus, multum quaelibet creatura a creatore diuersa est nihilque ei cum auctore suo substantialiter potest esse commune. suspicari saltim scelestum est creaturam aliquam esse, ad cuius imaginem et similitudinem ita homo factus esse referatur ut dei, et quae cum deo, ad quem imago uel similitudo facta sit, 10 quasi coaequalis eandem habeat ueritatem uel quae aliquid intellegatur creasse cum deo. quod cum ita sit, procul dubio ille, quem creasse cum deo hominem constat et cuius eadem substantiae ueritas inuenitur esse, quae dei est, non creatura esse credendus est sed creator.

15 Hunc itaque sine cunctatione aliqua deum esse, id est dei filium, dicimus, cui soli conpetat et ad quem sic coaequalem communi auctoritate pater loquatur, et eadem facere posse quae pater et unam eandemque cum patre imaginem ac similitudinem possidere. quodsi dixerint eum, id est deum patrem, ad semet f. 100v 20 ipsum tunc pluraliter locutum | fuisse, cum dixit: faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram,[1] quo more sermocinari etiam homines solent, ut, cum solo loquantur, nonnumquam tamen loqui pluraliter adprobentur, respondendum est hanc loquendi consuetudinem idcirco inter homines esse, 25 quod sciant se naturae suae multos habere consortes. neque enim tunc, cum hominum quispiam pluraliter loquitur, equi aut asini aut cuiuslibet alterius naturae animalis, sed hominis memor est. ergo secundum ipsorum conparationem, quia non conuenit pluraliter loqui nisi eum, qui ⟨se⟩ non solum in sua 30 natura esse cognoscit, et deus, si pluraliter loquitur, consortem naturae suae habere dinoscitur. illud etiam addendum est, quod duobus praecipue modis homines hac sermocinandi consuetudine uti soleant, potestatis scilicet et humilitatis; potestatis,

[1] Gen. 1, 26.

1 unum eundemque; *conf. 18* 2 ac] ad 3 cerubin (h *s.* c *m. 1*) 9 quam 16 sic] sibi *Engelbrecht* 18 eademque 22 *fort.* soli 23 prulaliter (l *pr. corr. in* r *m. 1*) 26 aequi 27 sed] et 29 se *addidit Denis* 32 hac] ac

nguli aut imperatores aut summi iudices, quorum una
ue potestas est, dicere solent: nostra pietas, nostra |
. . . . f. 101r
torum elementorum creatorem esse non dubium est.
ut insuper interrogandi sunt, utrumne deum patrem 5
edant an abusiue hoc eum dici existiment. si uerum
uerum quoque filium, id est naturalem, eum habere
tum est; nam qui fieri potest, ut absque uero filio uerus
sse credatur? aut si non uere, sed abusiue hoc eum
ri contenderint, reuincendi sunt primo, quia usus omnis 10
ate descendat, et quidquid ex ueritate descendit, ueritate
s esse non dubium est, et dei paternitas posterior nulli
n immo cunctis anterior; dei igitur paternitas non est

inde apostoli testimonio utendum est ita de deo sen- 15
ex quo omnis paternitas in caelis et in terra
tur,[1] et nequaquam concedendum est, quod ipse abusiue
atur, ex quo potius huius uocabuli usus extiterit. nam
perius diximus, usus omnis ex ueritate est, uerus ergo
r, ex quo omnis paternae nuncupationis usus inuentus 20
| uerus pater est, uerum filium eum habere certissimum f. 101v
modo autem uerus nisi naturalis, quomodo naturalis
dem substantiae? sicut ipse filius testatur et dicit: qui
t, uidit et patrem.[2]
let enim quodammodo in una persona duas, qui eam 25
d est intellegere substantiam potest, quae una est in
quodsi dixerint: quomodo deus pater uel qualiter
nuit? indisciplinatae ac temerariae curiositatis causa
di sunt, quia tanti sacramenti audeant arcana discutere
s non sufficiat scire, quod genuit, nisi ut ausi sint 30
emadmodum genuerit perscrutari. genuisse tantum
egimus; qualiter uel quomodo genuerit, omnino non
credamus ergo, quod legimus, et quod non legimus,
inquirere formidemus; scribtum est namque: et in

---

hes. 3, 15. [2] Ioh. 14, 9.

---

unum uel plura folia interciderunt 9 abusiuae 26 id *ex*
a. *1?* . 28 indisciplinate

multis operibus eius ne sis curiosus.[1] si igitur in dei opere nostra modesta debet esse curiositas, quanto magis in generatione: uide, quam aequanimiter ferre debeam | . . .

---

[1] Eccli. 3, 22.

Index uerborum et locutionum.

Abnuo: eum uel ad orandum abnuant uel colendum 13, 4; substantiae tamen non abnuimus unitatem 13, 11.
absque: absque deo id est praeter deum 12, 28; absque ipso uel praeter ipsum 12, 31; *conf. praeterea* 12, 20, 25, 27; 13, 1; 15, 8.
abusiuus 15, 14; abusiue 11, 28; 15, 6, 9, 17.
adprobo *cum nom. cum inf.*: nonnunquam tamen loqui pluraliter adprobentur 14, 23.
adsumptrix substantia 11, 8.
arcanus: tanti sacramenti arcana 15, 29.

Cesso: aut deus est aut quod a deo factum est; tertium cessat 13, 25.
coaequalis 14, 10, 16.
coarguo: curiositatis causa coarguendi 15, 29.
color: errorem stultitiae colore defendere 12, 11.
conpendium disputationis 11, 10.
conpeto: deum esse, id est dei filium, dicimus, cui soli conpetat 14, 16.
consors: consortem naturae suae habere 14, 30.
constringo 11, 5; 12, 23.
curiositas 15, 28, 16, 2.

Deitas 11, 21; 12, 24.
dinosco *cum nom. c. inf.*: deus, si pluraliter loquitur, consortem naturae suae habere dinoscitur 14, 31.
discrepo: siquit inter nos discrepauerit 11, 3.

Elementum: cunctorum elementorum creatorem 15, 4.
essentialiter: omne, quod essentialiter est 13, 25.

Saltim = uel: suspicari saltim scelestum est 14, 7; *conf.* 12, 4.

solus, *adv.* solo: cum solo loquantur 14, 22; *ceterum conf. adnot. crit.*

substantialiter 13, 22; 14, 6.

Utrumne *in quaest simpl.:* utrumne deum habeant dei filium 11, 17; *id.* 12, 21; *in priore membro quaest. dupl.* 11, 27; 15, 5.

Le fragment *Contra Arianos* de l'Hilaire papyrus de Vienne.

Invité à émettre un avis sur le fragment *Contra Arianos* qui a été à plusieurs reprises examiné attentivement par moi, je voudrais pouvoir le faire avec l'étendue et la plénitude d'informations dont le sujet est susceptible. Mes occupations présentes ne me le permettent pas. Mais du moins je ferai connaître le résultat de mes recherches, et fournirai de mon mieux les moyens d'en contrôler la valeur à ceux que la question pourrait intéresser.

Voici donc brièvement ce que je pense. Le fragment *Contra Arianos* ne me paraît pas être de saint Hilaire de Poitiers: au moins, je n'y retrouve guère ce qui caractérise d'ordinaire sa manière et son style. Mais il n'est pas impossible qu'il appartienne à un autre Hilaire, et que pour cela on l'ait joint par erreur au *De Trinitate* du saint Docteur. On sait que des exemples du même genre se rencontrent assez fréquemment dans les manuscrits. C'est ainsi qu'un fragment chiliaste du Commentaire authentique de Victorinus de Pettau a été découvert en 1895 par le Dr. J. Haussleiter dans des manuscrits contenant les Commentaires sur saint Paul de l'africain Marius Victorinus (*Theolog. Litteraturbl.* XVI. Jahrg., n. 17). Le même phénomène explique comment saint Augustin a pu citer sous le nom de ‚Gregorius sanctus episcopus Orientalis' un opuscule apocryphe de saint Ambroise dans lequel Tillemont et d'excellents critiques ont reconnu le *De fide* attribué par saint Jérôme à l'évêque Grégoire d'Elvire (cf. *Revue d'histoire*

litt. religieuses V, 153): de très bonne heure cet opuscule été joint par les copistes à une collection de discours de Grégoire de Nazianze, et il a conservé cette place jusque plusieurs éditions modernes. Dans un manuscrit de Pom-le *De Trinitate* du luciférien Faustinus se trouvait accouplé divers traités du même Grégoire de Nazianze, sous la ıue ‚Gregorii hyspaniensis elebritanae sedis episcopi' (Voir nographie de G. Mercati dans les *Studi e docum. di storia tto* XVII, 164).

Mais existe-t-il, en dehors d'Hilaire de Poitiers, un autre ˀ auquel on puisse attribuer avec quelque vraisemblance *ıtra Arianos* du Papyrus de Vienne?

ˀarfaitement, et cet Hilaire c'est le mystérieux auteur mmentaire sur les Epîtres paulines attribué jadis à saint ıise, ainsi que des Questions sur l'Ancien et le Nouveau ıent de l'appendice du tome 3 de saint Augustin: en ıs termes, l'Ambrosiaster. Je me suis permis, il est vrai, ttre en doute si celui-ci s'appelait bien de son vrai nom .s, et j'ai insinué divers motifs tendant à l'identifier avec Isaac, contemporain et calomniateur de Damase. Mais :ait là qu'une sorte de ballon d'essai, et ma dernière était: ‚Qu'on n'aille pas croire que mon siège est fait ais sur la question de l'Ambrosiaster' (*Rev. d'hist. et de ˡig.* IV, 121). De fait, je ne tardai pas à me convaincre ttribution du Commentaire sur saint Paul à un Hilarius .que était mieux attestée que je ne pensais (conf. H. ˑ, *Pelagius in Irland*, p. 119 ss.): saint Augustin avait pu per en prenant cet Hilarius pour l'évêque de Poitiers, sans ıper pour ce qui est du nom lui-même. Je montrerai nement qu'il est un autre Hilaire auquel personne n'a songé présent, et vers lequel pourtant convergent à merveille es données résultant des écrits de l'Ambrosiaster.

u'il nous suffise présentement de constater que notre -Ambrosiaster atteste formellement qu'il est l'auteur ıité contre les Ariens. C'est à la fin de la Question (XXXV 2376 M):

> Hic finis sit. Iam enim in libello adversus Arianam impietatem digesto reliqua plenius tractata sunt, quae Trinitatis complexa sunt indiscretam unitatem.

La première fois que la pensée me vint de mettre ce *Libellus adversus Arianam impietatem* de l'Ambrosiaster en connexion avec le *Contra Arianos* de l'Hilaire de Vienne, je la repoussai avec quelque rudesse, comme trop séduisante. Il me semblait que cette mention s'expliquait suffisamment par l'existence d'une Question *Adversus Arium* (la XCVII[e]) dans ce qui précédait. Et cette attitude s'est prolongée pendant deux ans au moins. Pourtant, en y réfléchissant davantage, je remarquai qu'en d'autres endroits encore l'auteur des Questions se réfère à l'un ou l'autre des articles traités par lui précédemment, sans pourtant jamais parler d'un *Libellus* à part: il se contente de quelque expression générale, comme *sicut supra ostendimus* ou autres semblables. De plus, en comparant plus attentivement, d'abord cette question XCVII, puis tout le reste des écrits de l'Ambrosiaster, avec le fragment de Denis, force me fut de convenir que, non-seulement il n'en résultait rien contre l'identité d'auteur, mais qu'au contraire cette identité en ressortait à tout le moins comme assez vraisemblable. Cette impression ne fit que s'accroître quand une autre sorte de constatation m'eut permis d'élargir un peu plus les données du problème.

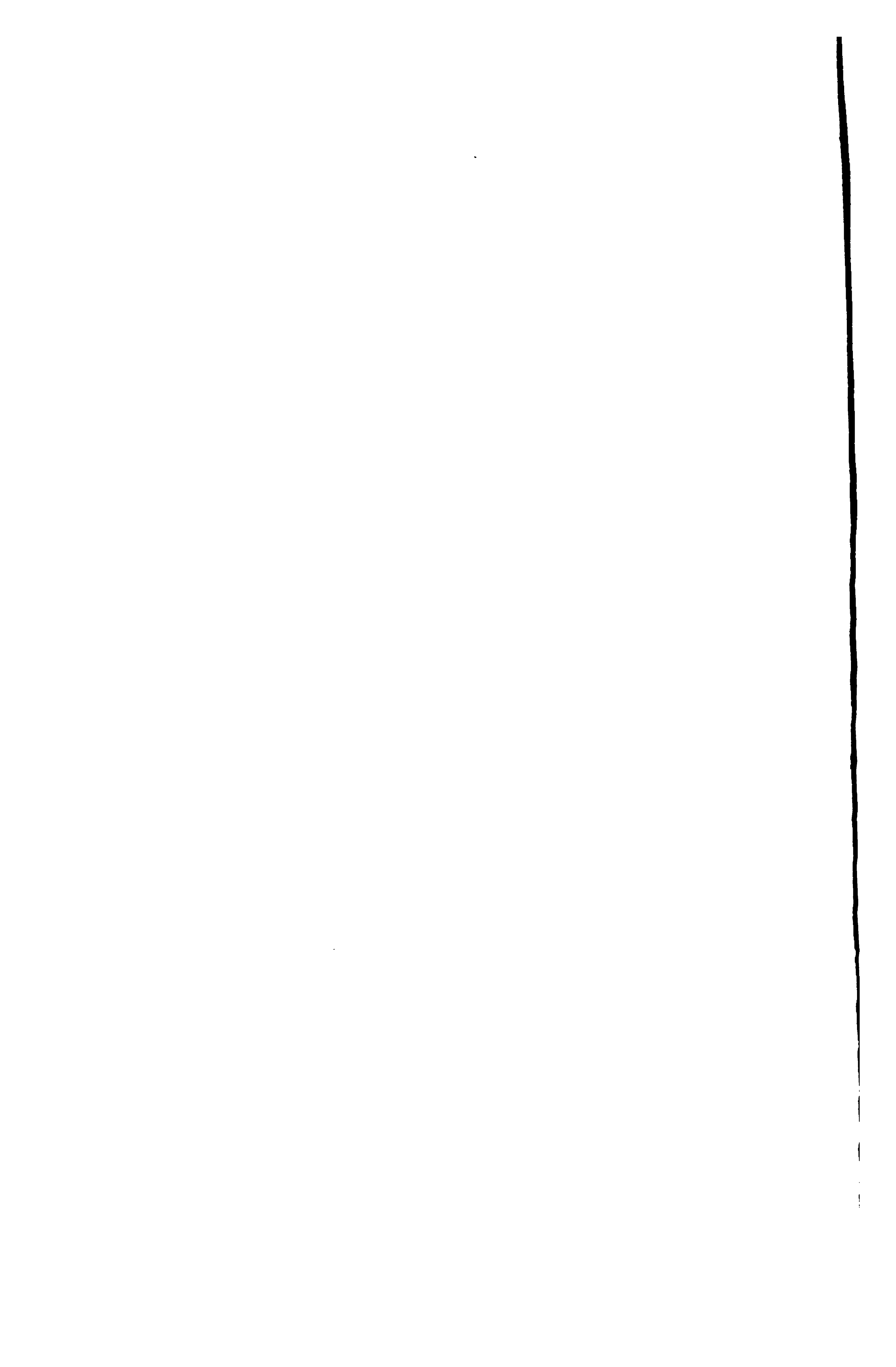
Il y a dans l'appendice du tome V de saint Augustin un sermon, le CCXLVI[e], dont la première partie a été découpée dans le Tract. 78 in Ioh. Le reste, à partir des mots: *Obiciunt nobis Ariani* jusqu'à la fin, appartient, disent les Mauristes, à un auteur inconnu. Il ne me parait pas impossible que nous ayons là un autre fragment du Traité dont a fait partie celui de Michel Denis. Ce qui m'a fait adopter cette manière de voir, c'est, outre la similitude frappante de ton et d'expression, le fait que l'un et l'autre fragment ont été utilisés simultanément dans la première moitié du VI[e] siècle par l'auteur de l'*Epistula sancti Augustini episcopi contra Arrianos de mysterio sanctae Trinitatis* (conf. *Mélanges ... de Cabrières*, Paris 1899, t. I, p. 109 ss.). De là résultait un nouvel élément de comparaison avec les autres écrits déjà connus de l'Ambrosiaster.

Je ne puis exposer ici, faute de loisir, le détail des analogies de langage que j'ai eu l'occasion de relever au cours de cette comparaison: je les réserve pour une prochaine étude sur tout ce qui se rapporte à l'Ambrosiaster. En attendant,

chacun de faire par lui-même un semblable examen:
nonde ne pourra qu'y gagner, et moi le premier. Qu'il
ise donc de faire savoir: 1° que je ne vois aucune
quelque peu concluante à faire valoir en faveur de
tion du *Contra Arianos* du Papyrus de Vienne à saint
de Poitiers; 2° que ce Traité, au contraire, peut fort
partenir à un autre Hilaire, celui qu'on est convenu
r l'Ambrosiaster; 3° enfin, qu'au fragment édité par
l convient de joindre, selon toute vraisemblance, la
de provenance inconnue du sermon CCXLVI de l'Appen-
saint Augustin.

ı terminant, je me permets de rappeler que le Dr. Mercati,
, note déjà citée ‚Un foglio dell' Ilario di Vienna', a
vec preuves à l'appui, une opinion nouvelle touchant
ı Papyrus de Vienne. Il le date du VIe siècle, ou tout
du déclin du Ve, tandis que Denis, Wattenbach et M. le
r. Sedlmayer le mettaient aux confins du IV et du Ve.
eux-ci, le Dulcitius auquel appartient la souscription
us Aquini legebam, ainsi que les notes marginales en
cursive, n'est autre que le notaire et tribun de ce nom
nt Augustin honora de son amitié; pour M. Mercati,
nplement un des nombreux Dulcitii dont le nom revient
ıment dans l'antiquité chrétienne. Je suis d'autant plus
, me rallier à l'avis de ce dernier, que, parmi les
ae Pontificum Romanorum ineditae publiées par M. Löwen-
25, p. 14, nous trouvons en Campanie, vers 558/560, un
ıage appelé Dulcitius qui intervient auprès du pape Pé-
à propos d'un différend entre deux évêchés: *denuo*
tri gloriosi viri patricii Dulcitii directis apicibus. Ainsi,
la remarque du Dr. Mercati, l'Hilaire de Vienne aura
nscrit dans le même milieu que le célèbre Codex de
le saint Augustin *De Trinitate* de Dijon, et l'Origène-
siaster du Mont-Cassin.

Dom Germain Morin
O. S. B.



III.

n von Winchester und Vital von Saint-Evroult,

Dichter der drei Lobgesänge auf die Heiligen Athelwold, Birin und Swithun.

Von

Clemens Blume.

---

m Jahre 1886 veröffentlichte E. P. Sauvage in den Ana-
Bollandiana (tom. VI, p. 53) unter dem Titel ‚Hymni
rici tres in laudem s. Swithuni‘ zwei Lobgesänge auf
il. Bischof von Winchester aus dem Codex U 107 (jetzt
der Stadtbibliothek zu Rouen. Diese Handschrift ist ein
r Abtei Jumièges stammender und, wie ich zeigen werde,
nchester geschriebener Sammelband des ausgehenden
rhunderts. Einer der Hymnen, welcher anhebt mit den
‚*Aurea lux patriae*‘, fand sich auch im Codex 14 von
n, einem Kollektaneum, das während des 11. und 12.
nderts in der Abtei Saint-Evroult geschrieben wurde. Die
on des Hymnus aus letzterer Quelle besorgte G. Dupuy,
Sauvage auf Grund derselben eine bedeutende Differenz
n den beiden Dichtungen gleichen Anfanges wahrnahm,
rte er den Wortlaut, welchen die Handschrift von
n bietet, als eigenen ‚dritten‘ Hymnus: ‚Quattuor priora
fere communia habet cum eo, quem secundo loco
; sed ultra *quasi tertium* hymnum efficit‘. Auf ein Ur-
r die doppelte Redaktion des Gesanges, welches die
e und welches die Bearbeitung bilde, verzichtete der
geber. — Ungefähr zehn Jahre später konnte G. M.
den Text dieses letzteren Hymnus aus einer dritten
einem Passionale saec. 11/12 des Britischen Museums
Nero E 1), im 19. Bande der Analecta Hymnica mitteilen,
jedoch dabei keine Rücksicht auf die zwei oben er-
n Quellen.

Sauvage hatte keineswegs übersehen, daß die gleiche Handschrift zu Rouen noch zwei weitere Hymnen auf die Heiligen Athelwold und Birin enthielt. Er hebt dieses ausdrücklich hervor und bemerkt dazu: ‚Hymnum de s. Athelwoldo edidit Mabillonius (Acta SS. O. S. B., saec. V, p. 624, 625) sine ulla observatione. Carmen de s. Birino, ex Alenconiensi, olim Uticensi S. Ebrulfi, codice depromptum prelo subiecit Ed. du Méril et edidit in opere a se inscripto: Poésies inédites du moyen-âge (Paris 1854), p. 277; notavitque miram in singulis distichis primi hemistichi repetitionem‘ (l. c. p. 83). Ob jedoch Sauvage den Text Mabillons und Du Mérils mit jenem der Handschrift von Rouen verglichen oder auch nur eine ähnliche Differenz wie beim Swithun-Hymnus geahnt hat, erscheint mehr als zweifelhaft. Vielleicht auch wollte er seine Publikation nur auf jene Dokumente beschränken, welche den heil. Swithun betreffen. Tatsächlich blieben die Texte, welche das alte Kollektaneum von Jumièges für die Hymnen auf Athelwold und Birin bietet, bislang unbeachtet in der Bibliothek zu Rouen liegen. Mabillon nämlich hat ebenso wie Du Méril einzig die Handschrift von Alençon benützt, und die Bollandisten (Acta SS. Aug. I, p. 84) folgten ausschließlich Mabillon als ihrem Gewährsmann mit dem Vermerk: ‚Ad cultum [Athelwoldi] propius spectat eritque adeo omnium instar perelegans hymnus, quem nobis ex codice suo Uticensi seu S. Ebrulfi descripsit et ad calcem Vitae edidit Mabillonius.‘

Die Handschrift von Rouen indessen ist von großer Bedeutung. Es handelt sich keineswegs bloß darum, aus dieser ältesten Quelle ein Variantenverzeichnis zu den bisher bekannten Hymnentexten zu erbringen. Die dort gebotene Textredaktion hilft uns vielmehr, auf literarhistorischem Gebiete einen nicht uninteressanten Schritt vorwärts zu tun. Als ich letzten Sommer in Rouen die Hymnen dieses Codex kopiert und dann den Wortlaut derselben mit jenem des Codex von Alençon verglichen hatte, drängte sich zunächst die Schlußfolgerung auf, daß für alle drei Lobgesänge Rouen den älteren Originaltext, Alençon die jüngere Bearbeitung oder vielmehr Umdichtung besitzt. Nur die Umdichtung, freilich nicht als Umdichtung, war bis jetzt bekannt, abgesehen von dem einen Originaltexte des Swithun-Hymnus. — An diese Beobachtung

te sich die naheliegende Frage: Wer ist der Verfasser
Jmdichtung? Und die Antwort dürfte lauten: Wohl
lsohne ist er in Saint-Evroult zu suchen und wahrscheinlich
Orderich von Atcham, der spätere Benediktinermönch
von Saint-Evroult, dem wir die Umdichtung ver-
n.

Es war natürlich verlockend, darauf auch dem Dichter
'riginals nachzuforschen. Ich glaube, es ist mir ge-
, ihn im Mönche Wolstan von Winchester zu finden.
Jm den Beweis zu erbringen, seien zunächst die Hymnen-
:um Vergleiche vorgelegt; damit dieselben neben einander
t werden konnten, mußte ich die Hexameter (beziehungs-
Pentameter) nach der Hauptcäsur brechen.

I. De sancto Athelwoldo.

Rotomagen. 1385 (U 107).	B. Cod. Alenconien. 14.
iymnus in honore sancti pa- gloriosi pontificis Adelwoldi et paracterico carmine per lphabetum compositus.	*Incipit hymnus in honore sancti Adel- woldi praesulis editus.*
lucerna micat,	Alma lucerna micat
ıureus arva serenat,	lumen populoque ministrat,
ıs Adelwoldus	Praesul Adelwoldus
lucerna micat.	alma lucerna micat.
r iste Dei	Belliger iste Dei
ısima bella peregit,	victricia bella peregit,
ı arma ruit	Acer in arma ruit
;er iste Dei.	belliger iste Dei.
ıb ore sacro	Cuius ab ore sacro
runt dogmata vitae.	fluxerunt dogmata vitae,
ıus omne bonum	Hausimus omne bonum
ab ore sacro.	cuius ab ore sacro.
ɔoema tibi	Dulcia corde pio
gliscimus edere patri,	resonemus cantica patri,
, quod canimus,	Carmina cantemus
ı poema tibi.	dulcia corde pio.
oruscat apex	Ecce, coruscat apex
ɔontificalis abunde,	tibi pontificalis abunde,

A. Cod. Rotomagen. 1385 (U 107).

Quem sine fine tenes,
ecce, coruscat apex.
Fons et origo boni
populo te praetulit isti,
Te monitore patet
fons et origo boni.
Gloria, laude potens,
hac te collustrat in aula,
Te comitata nitet
gloria, laude potens.
Huius amore gregis
metuenda pericla subisti
Pellens hinc fortes
huius amore gregis.
Inclitus atque pius
te rex adamaverat Eadgar[1]
Consensitque tibi
inclitus atque pius;
Kastra beata Dei
quo centuplicares in Anglis
Milia constituens
castra beata Dei.
Laudibus innumeris
tibi turba monastica plaudit
Coniubilatque tibi
laudibus innumeris.
Moenia celsa domus
tua cura novaverat huius
Erexitque huius
moenia celsa domus.
Nocte dieque sacrum
precibus tuebaris ovile
Complens servitium
nocte dieque sacrum.
Omnibus inque locis
sparsisti semina lucis,

B. Cod. Alenconien. 14.

Hinc illincque tuus,
ecce, coruscat apex.
Fons et origo boni
te verba serente cucurrit,
In te manavit
fons et origo boni.
Gloria perpes erit
tibi nunc ideoque per aevum,
Quam merito retines,
gloria perpes erit.
Huius amore gregis
sprevisti spicula mortis
Pellens hinc fortes
huius amore gregis.
Inclitus atque potens
te rex adamavit Eadgar
Te monitore vigens,
inclitus atque potens.
Kastra Dei reboant
te constituente celeuma
Davidicumque melos
castra Dei reboant.
Laudibus innumeris
tibi turba monastica plaudit
Coniubilatque tibi
laudibus innumeris.
Moenia celsa domus
tua cura levaverat huius
Haecque dicavit ovans
moenia celsa domus.
Nocte dieque sacrum
celebrasti pectoris hymnum
Solvens officium
nocte dieque sacrum.
Omnibus inque locis
sparsisti semina lucis

---

[1] Eadgar ist hier zweisilbig zu lesen.

l. Rotomagen. 1385 (U 107).

leras tenebras
ıibus inque lucis.
ɡil esto tuis,
mus, protector alumnis,
ter et pastor
rigil esto tuis.
tibi complaceat,
nos persolvere pensum
re et officium,
l tibi complaceat.
at alma fides
obis omne, quod odis,
tiaeque nefas
uat alma fides.
pater, miseris
i vice, solve catenas
a cuncta reis
, pater, miseris.
er ad alta poli
os, quos ipse nutristi,
ece continua
fer ad alta poli,
s angelicis
uo psallamus ovantes
nusque Deum
us angelicis.
, ut hic faveat
sit fautor opimus,
auditor
tus, ut hic faveat.
r iste chorus
at tibi carmina laetus,
ter gaudens
ifer iste chorus.
ı hoste gemit,
os benedictio munit,

B. Cod. Alenconien. 14.

Expuleras tenebras
  omnibus inque locis.
Pervigil esto tuis,
  petimus, defensor alumnis,
Protector famulis
  pervigil esto tuis.
Quaeque nocent, reseca,
  quae sunt et commoda, prae-
Quae bona sunt, revoca, [sta,
  quaeque nocent, reseca.
Rector apostolice
  felix et ianitor aulae,
Huius et ecclesiae
  rector apostolice,
Solve tuos famulos,
  Petri vice solve ligatos,
Nos a peccatis
  solve, tuos famulos,
Te duce stelliferi[1]
  scandamus ut atria caeli,
Participes regni
  te duce stelliferi.
Uersibus hymnidicis
  haec carmina pangimus et te
Patronum colimus
  versibus hymnidicis,
Xristicolas animas
  quia multiplicare solebas
Ad caelos revocans
  christicolas animas.
Ydra nocens fugiat,
  ne nos per devia ludat,
Nos tua dextra regat,
  hydra nocens fugiat.
Zelus obesse nequit
  Christo superante malignum;

---

fera Hs.

A. Cod. Rotomagen. 1385 (U 107).

Nos tua vita regit,
 Zelus in hoste gemit.
Aspice, sancte pater,
 quae nos adversa fatigant,
Quae mala nos lacerant,
 aspice, sancte pater.
Mitis adesto tuis,
 clemens, pius atque benignus,
Compatiens famulis
 mitis adesto tuis.
Erue, pastor, oves,
 animo quas semper amasti,
Et tibi commissas
 erue, pastor, oves.
Nos super aethra poli
 cuneis adiunge supernis
Et duc post mortem
 nos super aethra poli.

Finit hymnus in honore sancti patris nostri Adelwoldi episcopi qualicumque poemate editus.

B. Cod. Alenconien. 14.

Christus adest victor,
 zelus obesse nequit.
Aspice, sancte pater,
 quae nos adversa fatigant,
Quae mala nos lacerant,
 aspice, sancte pater.
Mitis adesto tuis,
 tibi qui famulantur, alumnis,
Qui te collaudant,
 mitis adesto tuis.
Eripe, pastor, oves,
 animo quas semper amasti
Et, quas nutrieras,
 eripe, pastor, oves,
Nomina nostra notet
 quo Christus in arce polorum,
Cum sanctis suis
 nomina nostra notet.

II. De sancto Birino.

Incipit hymnus in honorem sancti patris nostri Birini episcopi, occidentalium Saxonum apostoli, elegiaco et paracterico carmine per Alphabetum editus.

Agmina sacra poli
 iubilent modulamine dulci,
Gaudia multiplicent
 agmina sacra poli.
Bella cruenta silent,
 ubi caelica milia gaudent,
Cuncta ubi pace vigent,
 bella cruenta silent.
Coetus amore pio
 reboat sollemniter hymnum,

Hymnus.

Agmina sacra poli
 resonent modulamine dulci
Et Christo iubilent
 agmina sacra poli.
Bella cruenta silent,
 ubi caelica milia gaudent,
Cuncta ubi pace vigent,
 bella cruenta silent.
Cordis amore pio
 cantemus et ore canoro,

Rotomagen. 1385 (U 107).

canora ferit
s amore pio.
honore pater
is in aethere pollet,
adest omni
s honore pater,
d hunc populum
enit ab urbe Quiritum
isto pergens
ad hunc populum,
t armipotens
gils quo tempore regnat
frendens,
et armipotens.
nira Dei
ım mitescere fecit,
eum tetigit
mira Dei.
barbaries
sedatur in illo,
extemplo
, barbaries.
usta Dei
rum pectora fervent
eum credunt
erusta Dei.
olo sociat
que Birinus Avernum,
quotque lavat,
polo sociat.
est populus
go tempore servus,
ıulans Domino
lest populus.
ıtrone, tuus
cit ab hoste triumphus,
eripuit,
patrone, tuus.

B. Cod. Alenconien. 14.

Laudemus Dominum
cordis amore pio.
Dignus honore pater
micat aureus, ecce, Birinus,
Sanctus adest omni
dignus honore pater.
Exsul ad hunc populum
qui venit ab urbe Quiritum
Pro Christo pergens
exsul ad hunc populum.
Fortis et armipotens
Kynegils tunc regna tenebat,
Ceu leo trux frendens,
fortis et armipotens;
Gratia mira Dei
sed eum mitescere fecit,
Mox ut eum tetigit
gratia mira Dei.
Hostica barbaries
omnis sedatur in illo,
Deque lupo fit ovis
hostica barbaries.
Igne perusta Dei
populorum milia credunt,
Credula corda gerunt
igne perusta Dei.
Kastra polo sociat
spoliatque Birinus Avernum,
Gurgite quotque levat,
castra polo sociat.
Liber adest populus
sub longo tempore servus,
Nunc Christo famulans
liber adest populus.
Magnus in orbe tuus
rutilat, Birine, triumphus,
Splendor honorque micat
magnus in orbe tuus.

A. Cod. Rotomagen. 1385 (U 107).

Nostra camena tibi
canit haec pia carmina patri,
Intonat et iubilat
nostra camena tibi.
Organa clarisonis
reboant tibi dulcia bombis
Et crepitant modulis
organa clarisonis.
Pervia porta poli
per te reseratur ovili
Teque patente patet
pervia porta poli.
Quis, pater, apta queat
tibi pangere cantica laudum,
Reddere vota tibi
quis, pater, apta queat?
Rector apostolicus
populo vocitaris in isto,
Tu regis hunc populum
rector apostolicus.
Sit benedicta dies,
in qua maris alta petisti,
Huc te quae duxit,
sit benedicta dies.
Te Deus omnipotens
istam praemisit ad urbem
Hicque patrem statuit
te Deus omnipotens,
Ut releves fragiles
hic ad tua limina flentes
Et nos indignos
ut releves fragiles.
Xristus amore tuo
veniam non denegat ulli,
Sed lacrimis parcit
Christus amore tuo.
Ydra maligna fugit,
hic te praesente peribit

B. Cod. Alenconien. 14.

Nostra camena tibi
reboat pia carmina patri
Plaudit et exsultat
nostra camena tibi.
Organa clarisonis
iubilant tibi dulcia bombis
Et crepitant modulis
organa clarisonis.
Pervia porta poli
per te patefacta patescit
Te reserante, pater,
pervia porta poli.
Quis numerare queat,
tua gloria quanta coruscat,
Praemia iuncta tibi
quis numerare queat?
Rector apostolicus
populo vocitaris in isto,
Noster ades verus
rector apostolicus.
Sit benedicta dies,
in qua maris alta petisti,
Huc quae te duxit,
sit benedicta dies.
Te petimus fragiles
precibus lacrimisque gemen-
Sis memor ut nostri, [tes,
te petimus fragiles.
Uoce pia Dominum
pro nobis posce benignum,
Intercede pium
voce pia Dominum.
Xristus amore tui
veniam non denegat ulli,
Sed lacrimis parcit
Christus amore tui.
Ydra maligna fugit,
quia nos tua dextera munit,

Rotomagen. 1385 (U 107).

fovente tuos
ı maligna fugit.
desse nequit,
ıx ubi sancta quiescit,
i perpes erit,
adesse nequit.
irine, tuos
le benignus alumnos
ue dulos,
Birine, tuos.
s in superis
s patronus herilis,
or et nostri
ous in superis.
s, petimus,
de fauce profundi
; a laqueo
ıos, petimus.
ıostra Deo
memorare memento
laque pio
nostra Deo.

mnus vili quidem poemate otione editus in honorem ıi episcopi.

B. Cod. Alenconien. 14.

Lux benedicta venit,
hydra maligna fugit.
Zelus obesse nequit
Christo vincente draconem,
Pax ubi perpes erit
zelus obesse nequit.
Aspice nos famulos,
o sancte Birine, misellos
De caeloque tuos
aspice nos famulos.
Moenibus in superis
resides patronus herilis,
Esto memor nostri
moenibus in superis.
Erue nos Erebi
de caeca fauce profundi
E cunctisque malis
erue nos Erebi.
Nomina nostra nota
vitae caelestis in albo
Cum sociisque tuis
nomina nostra nota.

III. De sancto Swithuno.

ıus in honorem sancti paıosi pontificis Swithuni, paracterico carmine per betum compositus.

patriae
a splendet in urbe,
sanctus adest,
x patriae.
trone, tuis
benignus alumnis
m famulis,
ıatrone, tuis.

Elegiacus et paractericus de sancto Swithuno episcopo hymnus.

Aurea lux patriae
Wentana splendet in urbe
Sanctus adest Suuithun,
aurea lux patriae.
Blande patrone, tuis
succurre benignus alumnis,
Confer opem famulis,
blande patrone tuis.

A. Cod. Rotomagen. 1385 (U 107).	B. Cod. Alenconien. 14.
Culmina celsa poli	Culmina celsa poli
felici calle petisti,	felici calle petisti
Et nobis aperi	Et nobis aperi
culmina celsa poli.	culmina celsa poli.
Dextera sancta Dei	Dextera sancta Dei
te re benedixit in omni,	te re benedixit in omni,
Nos et ubique regat	Nos et ubique regat
dextera sancta Dei.	dextera sancta Dei.
Euge, beate pater,	Euge, beate pater,
rutilans super aethra potenter	meritoque et nomine fulgens
Inque solo radians,	Undique signipotens,
euge, beate pater.	euge, beate pater.
Funde preces Domino	Fulgida lux hodie
solita pietate superno	nostris lucescit in oris,
Pro nobisque pio	Spargit ubique iubar
funde preces Domino.	fulgida lux hodie.
Gaudet honore tuo	Gentibus Angligenis
populus feliciter iste,	sollemnia festa recurrunt
Et gens Anglorum	Et renovant iubilum
gaudet honore tuo.	gentibus Angligenis.
Haec benedicta dies	Haec veneranda dies
astris arridet et arvis;	astris arridet et arvis
O nimium felix	Estque decora nimis
haec benedicta dies!	haec benedicta dies.
Iam sine fine tenes,	Illa videre tuum
quae praemia semper amasti,	meruit super astra meatum
Gaudia cum sanctis	Digna fuitque obitum
iam sine fine tenes.	illa videre tuum.
Kastra superna Dei	Kastra beata poli
te lustrant luce perenni	psallunt iubilando tonanti
Congaudentque tibi	Congaudentque tibi
castra superna Dei.	castra beata poli.
Laudibus angelicis	Laeta vident Dominum
ibi dulciter intonant hymnis,	rutilantia corda piorum,
Coniubilasque hilaris	Assidue tecum
laudibus angelicis.	laeta vident Dominum.
Magnus ubique tuus	Mitis ades miseris
fulget per signa triumphus,	relevans a clade catervas,

Rotomagen. 1385 (U 107).

et irradiat
us ubique tuus.
amena tuas
est evolvere laudes,
virtutes
camena tuas.
ina potens,
anguida corpora sanas,
s omnes,
icina potens.
itis meritam
endis in arce coronam,
cul pestem
eritis meritam.
i difficile est,
on tua mens pia prae-
um Domino, [stat?
ibi difficile est?
ac miseris
atronus haberis
ns pariter
s ac miseris.
fas scelerum
pe et vincla reorum,
ostrorum
nefas scelerum.
nos patriam
us adire supernam
angelicam
nos patriam.
ora tibi
dita caelitus audi
usa patri
nora tibi,
n arce poli
conscribat amoeni
cet superi
s in arce poli.

B. Cod. Alenconien. 14.

Languida restituens
mitis ades miseris.
Nulla camena tuas
potis est evolvere laudes,
Narrat virtutes
nulla camena tuas.
O medicina potens,
quae morbida corpora sanas,
Nos sana fragiles,
o medicina potens.
Protege, sancte, tuos
pia per suffragia servos
Et licet indignos
protege, sancte, tuos.
Quae tua cuncta potest
insignia promere lingua?
Pangere vox merita
quae tua cuncta potest?
Regibus ac miseris
idem patronus haberis
Subveniens pariter
regibus ac miseris.
Solve nefas scelerum
disrumpe et vincla reorum,
Flebile nostrorum
solve nefas scelerum.
Te rogitante Deus
pius est praestare paratus,
Parcit et exaudit
te rogitante Deus.
Uox tua celsithronum
potis est placare tonantem
Flectit et ad veniam
vox tua celsithronum.
Xristus ab arce poli
dat te poscente salutem,
Det nobis lumen
Christus ab arce poli.

A. Cod. Rotomagen. 1385 (U 107).

Ymnus ei hic placeat,
canimus quem corde benigno,
Cui bona cuncta placent,
hymnus ei hic placeat.
Zelus amarus abest,
ubi gaudia pacis abundant,
Pax ubi semper adest,
zelus amarus abest.
Ardua tecta poli
concordent pace perenni,
Pervia fac nobis
ardua tecta poli.
Mens habitans inibi
canit ‚Alleluia' tonanti
Semper et exsultat
mens habitans inibi.
E[n], venerande pater,
modicum iam claudimus hym-
Teque omnes petimus, [num
en, venerande pater.
Nos iugiter refove,
nos semper ab hoste tuere,
Et patrio affectu
nos iugiter refove.

Finit hymnus in honore sancti patris Suuidhuni pia devotione compositus.

B. Cod. Alenconien. 14.

Ymnifer iste chorus
solvit tibi munia laetus,
Permaneat gaudens
ymnifer iste chorus.
Zelus amarus abest,
ubi saecla per omnia pax est,
Pax ubi Christus adest,
zelus amarus abest.
Agmen ‚Amen' resonat,
quod ibi cum laude triumphat,
Cum Christo regnans
agmen ‚Amen' resonat.
Mens habitans inibi
canit ‚Alleluia' tonanti,
Exsultans iubilat
mens habitans inibi.
En, tibi, sancte pater,
modicum cantavimus hym-
Quem commendamus, [num,
en, tibi, sancte pater.
Nomina nostra choro
sint ut sociata superno,
Stent et in angelico
nomina nostra choro.

Es liegt auf der Hand, daß von den mitgeteilten drei Hymnenpaaren immer je ein Hymnus das Original und sein Gegenstück die Überarbeitung oder Umdichtung bildet. Aber wem gebührt der Vorrang, als Original anerkannt zu werden? Schon der Umstand, daß die Handschrift zu Rouen um ein Jahrhundert älter ist als jene zu Alençon, läßt die Wagschale zu Gunsten der Hymnen aus ersterer Quelle sinken. Aber entscheidend dürfte dieser Umstand allein keineswegs erscheinen, träte nicht als bedeutungsvolles Moment hinzu, daß der Codex von Rouen bald nach dem Tode Athelwolds geschrieben ist. Als Todesjahr dieses heil. Abtes und Bischofs von Winchester

mlich das Jahr 984. Wann seine Verehrung als Heiliger
t, läßt sein Schüler und Biograph Wolstan deutlich
en in der Mitteilung: ‚Anno duodecimo post obitum
pontificis Adelwoldi placuit supernae dispensationi illum
elestia signa revelari eiusque ossa de sepulcri munimine
ut lucerna, quae ad tempus sub modio latebat, poneretur,
is luceret omnibus, qui in domo sunt.‘ (Vita S. Ethel-
cap. XLII; Mabillon, Acta SS. Bened. saec. V). Um
eit also, das wäre um das Jahr 996, dürfte zunächst
mnus in honore sancti patris et gloriosi pontificis Adel-
entstanden sein. Aus gleicher Zeit stammt aber auch
gliche Handschrift zu Rouen, deren charakteristische
üge Sauvage veranlaßten, sie einfachhin dem 10. Jahr-
zuzuschreiben. Als ich in Rouen die Handschrift sah,
mir diese Zeitbestimmung etwas zu hoch gegriffen;
ens auf die Wende des 10. zum 11. Jahrhundert, so
ne Mutmaßung, müsse man herabsteigen. Die gerade
en Daten über Todesjahr und Beginn der Verehrung
Athelwold bestätigen die Richtigkeit dieser Vermutung.[1]
t ist der Codex noch vor dem Jahre 1000 geschrieben,
ber nicht viel später. Da wäre es doch mindestens
r, wenn der Hymnus auf den heil. Athelwold sofort
lichtung erfahren hätte, und nur diese Umdichtung in
ichzeitigen Quelle sich vorfände, während das Original
ne um ein Jahrhundert jüngere Quelle übermittelt
Was aber zunächst von diesem einen Hymnus gilt,
gleichmäßig von allen dreien, die innigst zusammen-
wie sich gleich zeigen wird.

e drei Hymnen nämlich sind sichtlich für die alt-
ge Benediktinerabtei St. Peter in Winchester ge-
ler Hymnentext, wie er in der Handschrift zu Rouen

---

[1] ei bemerkt, auch für die Altersbestimmung des berühmten Tro-
on Winchester (Cod. Oxoniensis Bodl. 775) sind diese Daten
deutung. Misset-Weale versichern betreffs desselben: ‚Il doit
té écrit entre 979 et 1016‘ (Analecta Liturgica II, p. 107). Weil
. Athelwold auch in jenem Tropar mit einer Sequenz bedacht ist,
e obere Zeitgrenze mindestens auf das Jahr 984, wahrscheinlicher
heruntergerückt werden. — Vgl. jetzt auch Bannisters These in
Hymn. XL, p. 9.

vorliegt, enthält darauf an einigen Stellen direkte Anspielungen, läßt sogar mit ziemlicher Sicherheit erkennen, daß diese Lieder in Winchester selbst entstanden sind und ebendort in den fraglichen Codex eingetragen wurden. Die Hymnen der Handschrift zu Alençon hingegen sind in Saint-Evroult aufgezeichnet, und gerade jene Verse, welche den innigsten Bezug auf Winchester nehmen, sind, wenn auch nicht durchweg, so doch vielfach dieser Bezugnahme entkleidet. Darin liegt ein neuer und wohl der entscheidende Beweisgrund, daß die Liedergruppe von Saint-Evroult die spätere Umdichtung der Originallieder von Winchester bildet; und zugleich erhalten wir hierdurch einen zuverlässigen Anhaltspunkt, den Dichter der Lieder in Winchester ausfindig zu machen, ich meine den Benediktiner Wolstan von Winchester, den Schüler und späteren Biographen des heil. Athelwold.

Erstlich sind die drei Preisgesänge auf die Heiligen Athelwold, Birin und Swithun für Winchester und nur für dieses Kloster bestimmt. Keine andere Kirche läßt sich nennen, mit der diese drei Heiligen des Benediktinerordens in gleicher Weise aufs innigste verknüpft sind: Swithun und Athelwold verbrachten ihre Jugend in Winchester und zierten nachher dort den bischöflichen Stuhl. Swithuns Gebeine wurden nach dem Berichte des Augenzeugen Lantfried im Jahre 971 feierlich gehoben und in der Apostelkirche zu Winchester beigesetzt (Analecta Bollandiana IV, p. 376); ein gleiches geschah, wie bereits erwähnt wurde, im Jahre 996 mit den Reliquien Athelwolds. Birin stand während seines Lebens nicht in einer solchen innigen Beziehung zu dieser Kirche, aber nach seinem Tode wurde dieselbe der besondere Ort seiner Verehrung, da der Bischof Hedda im 8. Jahrhundert die Reliquien des heil. Birin nach Winchester feierlich übertragen und in der Abteikirche zum heil. Petrus beisetzen ließ. So ruhten dort vereint die Gebeine dieser drei heiligen Benediktinerbischöfe. Wolstan, dessen Schilderung für uns jetzt ein besonderes Interesse haben muß, beschreibt dieses im Prolog zu seiner Vita metrica des heil. Swithun durch folgende Distichen:

Qua vir apostolicus iacet almus et ille Birinus,
Has lavacro gentes qui lavit occiduas.

Signipotens in ea pausat quoque demate Swithun,
Qui precibus cunctum sublevat hunc populum...
Summus et antistes, patriae decus, altor egentum,
Spes peregrinorum, splendor honorque patrum,
Noster Adelwoldus, pastor, pater atque magister,
Cuius in aeterna luce coruscat apex.
Cuius in Anglorum micat omni limine nomen
Inque monasteriis pluribus inque locis,
Quae vovens Domino construxit eique sacravit
Centenos in eis accumulando greges;
Qui inter pontifices minimus nullatenus exstat,
Cuius doctrinae splendet ubique iubar,
Inter apostolicos sed lucet in axe ierarchos,
Per quem signa facit iam manifesta Deus.

(Migne 137, p. 112.)

rei Lieder auf diese drei Heiligen, in einer Handschrift r Gruppe vereinigt, verraten also deutlich genug, daß ür Winchester bestimmt waren. Halten wir übrigens au über die Dichtungen, welche sonst noch auf die eten Heiligen verfaßt sind, so finden wir für die Se- *,Dies sacra'* und *,Laude celebret'* auf Athelwoldus, *mare tellus'* und *,Laude resonet'* auf Birinus, *,Psallat mater decora'* und *,Gaudens Christi praesentia'* auf ıs, als einzige Quelle zwei alte Tropare, die aus Win- stammen, nämlich den schon erwähnten Cod. Bodl. 775 d und Cod. 473 im Corpus Christi College zu Cam- (Den vollen Text dieser Sequenzen bietet der 40. Band Analecta Hymnica). Außerdem besitzen wir ein Reim- auf den heil. Swithun (Anal. Hymn. XIII, Nr. 91). ist freilich laut seiner Quelle, einem im Jahre 1519 gedruckten Breviere von Drontheim, für Norwegen ell für die Diöcese Stavanger bestimmt, woselbst die e dem heil. Swithun geweiht war. Aber erstlich s sich hier nur um einen der drei Heiligen, und läßt gar manches in jenem Reimofficium vermuten, icht auf norwegischem Boden gewachsen, sondern aus einer alten, auf Winchester hinweisenden Vita ıtlehnt, oder gar identisch ist mit einem ursprünglich

für Winchester bestimmten Reimofficium, dessen ältere Quellen für uns bis jetzt verloren sind. Die Dichtungsart ist entschieden die der Reimofficien des 10. und 11. Jahrhunderts; das Officium kann also schwerlich in der Diöcese Stavanger gedichtet sein, da dieselbe erst gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts gegründet wurde. Möglicherweise ist es ein Werk eben unseres Wolstan, das dann später für Stavanger adoptiert wurde. Der Nachweis für letztere Vermutung würde hier zu weit führen und ist für unseren Zweck belanglos.

Jedenfalls steht nach allem fest, daß die drei fraglichen Hymnen für Winchester bestimmt waren. Zum Überfluß fehlt es im Hymnentexte der Handschrift zu Rouen nicht an deutlichen Hinweisen, die in mehrfacher Hinsicht wichtig sind. So heißt es z. B. im Athelwold-Hymnus: ‚Gloria laude potens *hac* te collustrat in aula'; so konnte man im ausgehenden 10. Jahrhundert nur in der Kathedrale von Winchester singen. Diese Bezugnahme ist nicht in der Quelle von Alençon vorhanden; der Vers lautet dort: ‚Gloria perpes erit tibi nunc ideoque per aevum.' — Ferner: ‚*Huius* amore gregis metuenda pericla subisti, Pellens *hinc* fortes' und zu letzterem von gleicher Hand die erklärende Randglosse: ‚sc. de *hoc* monasterio canonicos'; es ist wiederum nur Winchester, aus dessen alter Abtei- und Kathedralkirche der heilige Abt und Bischof die entarteten Kanoniker vertrieb, was uns Wolstan also berichtet: ‚Erant autem tunc in veteri monasterio, ubi cathedra pontificalis habetur, cononici nefandis scelerum moribus implicati, elatione et insolentia atque luxuria praeventi... Quod minime ferens sanctus vir Adelwoldus data licentia a rege Eadgara expulit citissime detestandos blasphematores Dei de monasterio, et adducens monachos de Abbandonia locavit illic, quibus ipse abbas et episcopus exstitit.' (Migne, PP. lat. 137, p. 90.) Die besprochene Randglosse kann ursprünglich nur in Winchester geschrieben sein und da sie von gleicher Hand ist wie der Text des Athelwold-Hymnus, muß auch letzterer Hymnus in Winchester geschrieben sein. Man könnte erwidern, der Hymnus samt der Randglosse sei das Apographum der freilich zuerst in Winchester geschriebenen Vorlage. Absolut möglich mag letzteres sein; aber da die fragliche Handschrift aus der gleichen Zeit stammt, in der unser Hymnus entstehen konnte,

fort z. B. in Jumièges, von wo der Codex später nach
am, eine solche Abschrift genommen sein müssen, was
ahrscheinlich klingt; und noch weit unwahrscheinlicher
, daß die für jedes andere Kloster, außer Winchester,
nlose Randglosse ,de *hoc* monasterio canonicos' bei-
äre. Daß Ausdrücke innerhalb des Hymnus, die
nur für Winchester gelten, in einem anderen Kloster
Abschrift beibehalten werden, ist verständlich; aber
dglosse? In der Handschrift von Alençon, die aus
roult stammt, fehlt sie mit Recht.[1] — Schließlich
wir im gleichen Hymnus auf Athelwold der Bitte:
ad alta poli *pueros, quos ipse nutristi,* | *Nos* prece
' Hört man in diesen Worten nicht förmlich einen der
des Heiligen, wie es Wolstan war, seine Bitte an den
ngenen Lehrer richten? In der jüngeren Quelle von
oult heißt es statt dessen ganz allgemein: ,Te duce
scandamus ad atria caeli | Participes regni.'
liches gilt vom Birinus-Hymnus. Der Dichter von
er singt: ,Te Deus omnipotens *istam* praemisit ad
*H*icque patrem statuit te Deus omnipotens, | Ut releves
ic ad tua limina flentes.' Winchester, wie erwähnt,
Gebeine des Heiligen durch Bischof Hedda erhalten;
rabe des Heiligen flehten die Gläubigen. Der Dichter
Evroult singt statt dessen: ,Te petimus fragiles preci-
nisque gementes, | Sis memor ut nostri, te petimus
Voce pia Dominum pro nobis posce benignum'; so
überall zum heil. Birin flehen. Nicht anders verhält
it dem Verse: ,Ydra maligna fugit, *hic te praesente*

[1] s enthält der gleiche Codex von Rouen unter anderem auch die
Swithuni von Lantfried von Winchester. Da dieser am Schlusse
Jahrhunderts als Mönch in Winchester weilte und die Hand-
us dieser Zeit stammt, so läßt sich schwerlich annehmen, daß
annte Vita anderswo als in Winchester in den Codex ein-
sei. Zudem ist bekannt, daß im 10. und 11. Jahrhundert eine
eihe Handschriften, welche als die kostbarsten Schätze galten,
ischen Abteien, speziell von Winchester, dem durch die Nor-
stark ausgeplünderten Kloster Jumièges zum Geschenke ge-
urden. (Cfr. Anal. Bolland. IV, p. 367 sq.) — Unter diesen Ge-
war allen Anzeichen nach auch unser Codex, der dann später
ren nach Rouen wanderte.

peribit', wofür es in Saint-Evroult lautet: ,Ydra maligna fugit, quia nos tua dextera munit.' — Im Swithun-Hymnus sind solche direkte Hinweise wenig bemerkbar. In etwa tritt ein solcher hervor im Distichon: ,Gaudet honore tuo *populus feliciter iste* | *Et* gens Anglorum gaudet honore tuo'; hier sind die Gläubigen Winchesters als besondere Festgenossen aus der gesamten Schar des englischen Volkes hervorgehoben. In Saint-Evroult ist diese Spezifizierung unterblieben; es heißt ganz allgemein: ,Gentibus Angligenis sollemnia festa recurrunt.' Indessen auch dieser matte und vereinzelt dastehende Hinweis nebst seiner Änderung in Saint-Evroult genügt uns, da schon anderweitig erwiesen ist, daß der Hymnus nach Winchester gehört, und namentlich, da er mit den zwei anderen Hymnen eine feste Gruppe bildet.

Darüber kann demnach kein Zweifel bestehen: Die drei Hymnen sind ursprünglich für Winchester bestimmt; ihr Wortlaut in der Handschrift zu Rouen ist der ältere, er bildet die Vorlage für die Umdichtung in der Handschrift zu Alençon; die Hymnen sind in Winchester bald nach dem Tode des heil. Athelwold, wahrscheinlich im Jahre 996 anläßlich der feierlichen Hebung der Gebeine des Heiligen, verfaßt und niedergeschrieben. Daß alle drei akrostichisch, als sogenannte Abecedarien, in Distichen abgefaßte Lieder, in denen manche Redewendungen gleichmäßig wiederkehren, aus der Feder eines und desselben Dichters stammen, wird jedem aufmerksamen Leser und Vergleicher der Texte auch ohne eingehenden Nachweis mehr als wahrscheinlich erscheinen. Dieser Dichter ist offenbar ein Mönch von Winchester, der sich, wie schon erwähnt, in einem der Hymnen als Schüler des heil. Athelwold verrät. Nur über den Namen kann noch ein Zweifel sein. — Es ist nun eine oft zu beobachtende Tatsache, daß der Verfasser der Vita, namentlich der Vita metrica eines Heiligen, auch mit der Abfassung des Officiums und der Hymnen betraut wurde. Mit der Vita der drei in Rede stehenden Heiligen haben sich aber am Schlusse des 10. Jahrhunderts drei Mönche von Winchester befaßt: Athelwold fand seine Biographen in Älfric und Wolstan, Swithun in demselben Wolstan und Lantfrid; der Biograph Birins ist unbekannt. Daß Wolstan der einzige ist, der über Athelwold und Swithun schrieb, die Wundertaten des letzteren gar in einem metrisch abgefaßten Berichte verherrlichte, ist

beachtenswert. Lantfried bediente sich in seiner Er-
g der Translation und der Wunder des heil. Swithun
ießlich der ungebundenen Rede; nur dem Prolog und
Kapitel hat er je drei Hexameter vorausgeschickt, und
ei Stellen ist ein Gedicht von 8 jambischen Strophen
ungsweise 6 jambischen Versen) in die Erzählung ver-
; im übrigen ist Lantfried als Dichter völlig unbekannt.
an hingegen hat freilich die Vita s. Athelwoldi in Prosa
, bekennt sich aber auch dort als Dichter, indem er ein
ichen umfassendes Lied auf die feierliche Einweihung
rch Athelwold neu errichteten Kathedrale Winchesters
, von dem er sagt: ‚et nos in Domino congratulantes
men cecinimus:

Praesul Adelwoldus, sacro spiramine plenus
Fecit ovans opera multa Deo placita;
Istius antiqui reparavit et atria templi
Moenibus excelsis culminibusque novis etc.

(Migne, l. c. p. 100.)

ie Miracula s. Swithuni vollends sind von ihm aus-
ch in Hexametern verfaßt und er schickt denselben
ogus eine poetische Epistel voraus, die aus 162 Disti-
steht. Demgegenüber gilt von Älfric, der erst im
)04 (cfr. Stevenson, Jos., Chronicon Monasterii de Abing-
ndon 1858. II, p. 255 sqq.) eine rein prosaische
Athelwoldi niederschrieb, das über Lantfried Bemerkte.
nd Lantfried können somit Wolstan gegenüber kaum
igung gezogen werden, während alle Wahrscheinlich-
nde für letzteren als den Dichter sprechen.

e Wahrscheinlichkeit gewinnt an fester Grundlage, wenn
Stil der Hymnen mit dem der metrischen Dedikations-
die Wolstan dem Berichte über die Wundertaten des
ithun vorausschickt, vergleichen. Hier wie dort sind
genau gebaute, leicht dahinfließende Distichen das
Gewand, und zwar Distichen, die vorwiegend, aber
mer den Binnenreim wahren. Ein Beispiel aus der
egte ich bereits oben (S. 14 sq.) vor. In den 16 Versen
wir dort nur fünfmal dem Binnenreim; dagegen ist
fast Regel im Anfange der Epistel, den ich hier mit-
ll, da er noch in anderer Hinsicht lehrreich ist.

Domino pontifici, Wentanam principe Christo
Qui regit ecclesiam, prospera cuncta canam.
Conferat Aelphego regni caelestis honorem,
Qui dedit hunc omni pontificem populo.
Ipse tibi pacem tribuat sine fine perennem,
Est qui sanctorum gloria, pax et honor.
Hoc cupit ore pio, cupit hoc animoque benigno
Ultimus Anglorum servulus hymnicinum.[1]
Sit licet aegra mihi sine dogmatis igne loquela
Nec valeam tanto scribere digna viro,
Hoc tamen *exiguum*, quod defero, munus amoris
Commendare tibi, magne pater, studui,
In quo perstrinxi, quae fecit rector Olympi
Swithuni meritis caelica signa patris,
Per quem magna suis miracula praebuit Anglis
Milia languentum corpora sacrificans.
Haec etenim cecini magnalia *paupere cantu*
Praesumendo boni de bonitate Dei,
Grandia de minimis est qui pensare suetus
Suscipiens viduae bina minuta libens,
Qua non paupertas, sed erat pensata voluntas,
Quae victum sprevit et sua cuncta dedit.
Haec igitur commendo tibi *munuscula* patri,
Quae vovi Domino reddere corde pio,
Ut tua dignetur haec corroborare potestas,
Haec et ab infestis protegere insidiis;
Dignus apostolica resides qui praesul in aula,
Instruis et populum dogmate catholicum etc.

(Migne, l. c. p. 107.)

Hier also zeigen meistens die Silbe vor der Hauptcäsur und die Schlußsilbe des Verses Assonanz, während beim früher vorgelegten Beispiele dieses seltener ist; bald wird die Assonanz im Hexameter, bald im Pentameter beobachtet. Die gleiche Freiheit und der gleiche Wechsel ist in den Hymnen bemerkbar. — Hier wie dort ist ferner Elision eine Seltenheit. — Hier nennt sich Wolstan in einer bei den mittelalterlichen Dichtern freilich nicht vereinzelt dastehenden Bescheidenheit den ‚*ultimus*

[1] Cfr. tibicen, tubicen.

Anglorum hymnicinum'; gleich darauf bezeichnet er
chtung als ,*exiguum* munus amoris'; versichert, er habe
pere cantu gesungen und erinnert dabei an den Heller
ıen Witwe; schließlich empfiehlt er seine *munuscula*
hutze seines Abt-Bischofes Elphegus. Dieses etwas
Iervorkehren seiner Bescheidenheit verläßt ihn nicht
surierung seiner Hymnen: ,*Modicum* iam claudimus
' heißt es im Liede auf Swithun; jenes auf Birin endet
Note: ,Finit hymnus *vili* quidem poemate sed pia devo-
tus' und ähnlich der Athelwold-Hymnus: ,Finit hym-
ıualicumque poemate editus.' — Vielleicht findet ein
ıames Auge noch weitere charakteristische Züge, die
nnen und der Dedikationsepistel eigen sind und so
ɜ von dem einen Verfasser dieser Dichtungen erhärten.
die Bezeichnung des heil. Birin im Hymnus als ,Rector
us' (im Distichon, das mit R beginnt), dem in der
len Epistel ,vir *apostolicus*' (oben S. 14, 1. Hexameter)
t; ferner: Ecce, *coruscat apex* (Athelwold) neben:
aeterna luce *coruscat apex*; oder noch mehr im Athel-
nnus das der Orgel gewidmete Distichon:

)rgana clarisonis reboant tibi dulcia bombis
Et crepitant modulis organa clarisonis,

ɜ ausführliche Beschreibung der Orgel zu vergleichen
ach der erwähnten Epistel Wolstans vom heil. Athel-
Abteikirche als besondere Zierde gestiftet wurde:

a et auxistis hic organa, qualia nusquam
Ɔernuntur gemino constabilita solo.
eni supra sociantur in ordine folles
nferiusque iacent quattuor atque decem;
ibus alternis spiracula maxima reddunt,
Quos agitant validi septuaginta viri
hia versantes multo et sudore madentes
Certatimque suos quique monent socios...
ɜriunt iubilum septem discrimina vocum
'ermisto lyrici carmine semitoni;
e modum tonitrus vox ferrea verberat aures,
'raeter ut hunc solum nil capiat sonitum.

Concrepat in tantum sonus hinc illincque resultans,
Quisque manu patulas claudat ut auriculas
Haud quaquam sufferre valens propiando rugitum,
Quem reddunt varii concrepitando soni etc.
(Migne l. c., p. 110 sq.)

Wer ein solches Interesse der Orgel zuwendet, ließ begreiflich dieselbe auch nicht gerne im Hymnus unerwähnt, wenngleich ihr dort nicht leicht mehr als ein Distichon gewidmet werden konnte. Die ,clarisonae *bombae*' und das ,*crepitare*' sind bei einem solchen Dichter nicht auffallend. — Indessen auf diese und ähnliche Momente möchte ich nicht viel Gewicht legen. Etwas ganz Spezifisches, d. h. solche Redewendungen und Ausdrücke, die dem Stile Wolstans in der Dedikationsepistel ein charakteristisches Gepräge leihen, habe ich nicht entdecken können. Aber eben dieses fehlt auch in den Hymnen. Weil nun alle anderen Umstände zur Annahme drängen, daß Wolstan die fraglichen Hymnen dichtete, so möchte ich gerade in dem Umstande, daß die Hymnen in gleicher Weise wie die sicher von Wolstan stammende Epistel nichts hervorstehend Eigentümliches aufweisen, eine Bestätigung finden für die Annahme, ein und derselbe Mönch habe all diese Dichtungen verfaßt.

Eines verdient noch besondere Beachtung. Durch die Handschrift von Alençon sind uns verschiedene Teile aus dem Mess-Officium auf den heil. Athelwold überliefert, unter anderem zwei Introitus-Tropen. Der eine derselben lautet:

Patris adest votiva dies, cantemus ovantes:
Statuit ei Dominus testamentum pacis,
Pontificem templo sibi quem sacravit in isto,
Et principem fecit eum
Inter apostolicos stola splendentem hierarchos,
Ut sit illi sacerdotii dignitas.
Athelwolde, pia prece nos defende misellos
In aeternum.

Der dritte Hexameter verrät sofort den Dichter Wolstan; man halte nur daneben den Vers:

Inter apostolicos sed lucet in axe hierarchos,

der den Schluß des oben (S. 15) mitgeteilten Bruchstückes aus der Dedikationsepistel Wolstans bildet. Steht aber danach fest, daß Wolstan für die Abfassung des Officiums tätig war, so legt dieses allein schon die Vermutung nahe, daß er, der sonst als Dichter bekannt ist, auch die Hymnen verfaßte.

Es bedarf hiernach keiner langen Untersuchung, wer die Jmdichtung der Hymnen vorgenommen habe. Ohne Zweifel st es ein Mönch von Saint-Evroult. Nun aber sind wir durch ie sinnigen Beobachtungen Léopold Delisles in der glück-chen Lage, die Hand eines bedeutenden Mönches von Saint-vroult, nämlich Orderichs, später Vital genannt, mit ziemlicher cherheit zu kennen. (Man vgl. u. a. Annuaire Bulletin de la *ciété* de l'Histoire de France. Paris 1863. II, p. 8 sqq.) rade die fraglichen Hymnen in der Handschrift von Alençon d von Ordericus Vitalis geschrieben. Als ein aus Eng-d stammender Benediktinermönch hatte er begreiflich ein onderes Interesse an den Lobgesängen auf seine drei heiligen 'ensbrüder und Landsleute. Diese Dichtungen sind von in den erwähnten Sammelband zu Saint-Evroult einge-en. Warum nicht der Originaltext? Orderich war selbst Dichter; Delisle spricht darüber an der eben angezogenen e. Lag da nicht die Versuchung nahe, den Text seinem hmacke entsprechend umzugestalten und namentlich jene n, die nur für Winchester galten, ihres Lokalcharakters tkleiden? Tatsächlich ist die Umdichtung in Saint-Evroult ehen und von Orderichs Hand aufgezeichnet; eine ältere kennen wir nicht. Die Schlußfolgerung dürfte demnach stens auf Wahrscheinlichkeit Anspruch erheben.

Wer die großen Schwierigkeiten kennt, die auf dem e der Hymnologie bestehen, die Unsumme der Adespota edern und bestimmten Zeiten, Diözesen und Klöstern ar Personen zuzuweisen, versteht die Bedeutung, wenn kt, auch nur mit größerer oder geringerer Wahrschein- eine Reihe von Dichtungen mit einem bekannten namen zu verknüpfen.

IV.

Über einige Evangelienkommentare des Mittelalters.

Von

Anton E. Schönbach,

korresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Vorwort.

Die auf den folgenden Blättern gedruckte Arbeit habe ich seit langen Jahren vorbereitet: schon 1891 habe ich dafür zu sammeln begonnen, 1893 und 1901 Reisen nach Deutschland und der Schweiz unternommen, um besonders wertvolle und daher nicht versendbare Handschriften am Orte ihrer Aufbewahrung einsehen zu können: für die Unterstützungen, welche das hohe k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht mir zu diesem Behufe gewährte, spreche ich auch an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank aus. Desgleichen bin ich einer Reihe von Bibliotheksverwaltungen zu lebhaftem Dank verpflichtet, welche mir die Benützung wichtiger und kostbarer Kodizes in Graz ermöglicht haben, insbesondere nenne ich die königl. Bibliothek in Berlin, die Stiftsbibliothek von St. Gallen, die großherzogliche Bibliothek zu Karlsruhe, die königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, die Bibliothèque Nationale zu Paris und die kaiserl. Hofbibliothek in Wien.

Nicht alles, was ich gesammelt, abgeschrieben und kollationiert habe, ist in den vorliegenden Untersuchungen verwertet worden. Ich habe keine Geschichte der Evangelienerklärung von Beda bis Remigius von Auxerre schreiben wollen, der Rahmen für meine Arbeit war mir durch ihr ursprüngliches Ziel gegeben. Es war nämlich zuvörderst meine Absicht gewesen, mich auf eine neuerliche Untersuchung der Quellen von Heliand und Otfrid ausreichend vorzubereiten. Was Otfrid anlangt, so denke ich hier auf die ihn betreffenden Fragen

nicht einzugehen, sondern will nur bemerken, daß ich an den Ergebnissen meiner ‚Otfridstudien' nach wie vor festhalte und hoffe, es werde mir später noch möglich sein, verschiedene Einwände, die von Berufenen (Steinmeyer) und von Unberufenen (Plumhoff) dawider erhoben worden sind, genügend zu entkräften. Dagegen bitte ich, die Untersuchungen, die ich hier veröffentliche, als eine Einleitung zu meinen Studien über altenglische und altsächsische Poesie zu betrachten, in denen dem Heliand die bedeutendste Stelle zukommt. Um die Bezüge dieser Dichtung zu ihren Quellen mit einiger Sicherheit prüfen zu können, schien es mir durchaus notwendig, das Verhältnis zwischen den Evangelienkommentaren klar zu stellen, die dafür irgendwie herangezogen werden dürfen. Wenn die Beda zugeschriebene Erklärung des Evangeliums Matthaei nicht von Beda herrührt, sondern ein Exzerpt aus dem Kommentar des Hrabanus Maurus darstellt, so ist das wichtig auch für die Beurteilung des Verhältnisses zwischen dem Heliand und seinen Vorlagen. Wirklich liegt der Schwerpunkt meiner Arbeit in der Erörterung der Frage, ob die uns überlieferten Autornamen mit Recht den verschiedenen Evangelienkommentaren zugeteilt worden sind, dann noch darin, aus welchen Quellen diese Kommentare schöpfen, die zu den hervorragendsten Erzeugnissen der Karolingischen Theologie gehören. In diesem Sinne bilden meine Untersuchungen zugleich Beiträge zur Geschichte der theologischen Literatur des Zeitalters der Karolinger.

Aber nur Beiträge. Denn um die Auslegung der Evangelien erschöpfend zu verfolgen, wäre es erforderlich, auch die ungemein zahlreichen Erläuterungen aufzunehmen und zu untersuchen, die den Charakter selbständiger Leistungen nicht an sich tragen und von Interlinearglossen an bis zu zusammenhängenden Glossierungen (vgl. Carmina Centulensia in Traubes Poëtae aevi Karolini 3, 319, Nr. LXVI) und Catenen eine ansehnliche Reihe der mannigfachsten Gestaltungen befassen. Nun habe ich allerdings auch für diesen Zweck ein ziemliches Material aufgespeichert: es sofort bei dieser Gelegenheit mit zu verarbeiten, davon hält mich einesteils der Umstand ab, daß meine Exzerpte schließlich doch nur einen verschwindend kleinen Bruchteil der ganzen Literatur lateinischer Catenen ausmachen, dann aber die Erwägung, daß weitere Forschungen auf diesem

Gebiete mit meinem Hauptzweck, der Aufklärung des Quellenbestandes der geistlichen Poesie im alten England und Deutschland, gar nichts mehr zu schaffen haben. Rechtfertigt ja nur ein solches Absehen überhaupt meine Bemühungen um einen Kreis literarischer Hervorbringungen und Aufgaben, der mir zwar seit Jahrzehnten nicht unvertraut mehr ist, den ich jedoch immer wieder nur deshalb durchmesse, weil ich daher Ergebnisse heimzubringen hoffe, die der Förderung wissenschaftlicher Erkenntnis des altdeutschen Geisteslebens dienlich zu sein vermöchten.

Beda.

Im 92. Bande von Mignes Patrologia Latina finden sich unter dem Namen des Beda Venerabilis Kommentare zu allen vier Evangelien S. 9—938 abgedruckt, sie werden schon in den älteren Ausgaben, besonders von Smith und Giles, diesem Verfasser beigelegt. Nur zwei Kommentare werden von dem Autor selbst durch Widmungsbriefe eingeleitet. Dem zu Lukas geht ein Mahnschreiben des Bischofs Acca voran, worin dieser seinen Freund Beda zur Ausarbeitung des Kommentares auffordert und dem sehr begreiflichen Einwande, die Erklärung des Ambrosius mache alle weitere Beschäftigung mit dem Evangelium Lucae überflüssig, zunächst dadurch begegnet, daß er auf das Beispiel von Gregor dem Großen und Augustinus verweist, die sich auch nicht gescheut hätten, die Schriftauslegungen älterer Väter erneuernd aufzunehmen und zu verbessern, ferner jedoch die besondere Beschaffenheit der Erläuterung des Ambrosius mit den Worten hervorhebt (Migne 92, 303 B): *sunt autem quaedam in expositione beati Ambrosii in Lucam tam disserta simul et excelsa (quod tuam quoque sanctitatem vidisse non ambigo), ut a doctoribus solum intelligi queant, a rudibus vero fastidiosisve lectoribus (quales in praesenti aevo plures invenies) prae difficultate vel assequendi, quae diserta sunt, vel capiendi, quae alta, ne quaerenda quidem quasi se celsiora, nec quasi se fortiora putentur esse scrutanda.* Dabei deckt er sich durch eine große Autorität: *nec parum dedit judicii doctissimus pater Augustinus, qui ad Paulinam Dei famulam de videndo Deo scribens, non aliis magis quam ex hoc opusculo sumptis beati Ambrosii testimoniis utendum putavit, et ea pa-*

riter non solum ponenda simpliciter, sed etiam exponenda judicavit, adeo ut ex paucissimis memorati tractatoris sententiolis non parvum volumen retractando confecerit. Und er hebt noch einen anderen Mangel des Kommentares von Ambrosius hervor (304 A): *et quia sanctus Ambrosius quaedam indiscussa praeteriit, quae illi quasi summae eruditionis viro plana nec quaesitu digna videbantur, haec quoque perspectis aliorum patrum opusculis diligentius, vel tuis vel eorum dictis, explanare curato.* Sein Schreiben, wünscht der Bischof, möge dann an die Spitze des vollendeten Werkes gestellt werden *(in capite praeponi)*, damit es Bedas Wagnis rechtfertige. Das ist denn auch geschehen und Bedas Antwort folgt, mit der er den fertigen Lukaskommentar überreicht. Später hat er den Kommentar zu Markus abgefaßt (134 A: *quomodo in expositione evangelii beati Lucae, quam ante annos plurimos auxiliante Dei gratia composuimus, constat esse factitatum)* und ihm auch einen Begleitbrief an Bischof Acca beigefügt. Einmal wenigstens nennt Beda in der Erklärung zu Markus 154 C ältere von ihm ausgearbeitete Schriften.

Die beiden anderen Kommentare unter Bedas Namen, der zu Matthäus und der zu Johannes, entbehren solcher Geleitschreiben. Vor dem Johanneskommentar steht freilich eine *Auctoris commendatio* 633 ff., die zu dem Beginn der *Expositio* selbst 635 ff. recht wenig paßt, dazwischen sogar eine Übersicht der Kapitel des Evangeliums, über diese Dinge will ich jedoch später handeln. Dem Kommentar zu Matthäus fehlt jegliches Geleitswort, er setzt ohne weiteres ein mit dem *Liber generationis.*

Nun sind wir ja bekanntermaßen über Bedas schriftstellerische Thätigkeit ausnehmend gut unterrichtet, nicht bloß durch die Widmungen vieler seiner Werke (diese Briefe sind dann nochmals bei Migne 94, 655 ff. zusammen gedruckt), sondern hauptsächlich dadurch, daß er, dem Beispiele Gregors von Tours folgend, kurz vor dem Ende seines arbeitsamen Lebens über seine Schriften berichtet hat. Am Schlusse nämlich seiner Historie ecclesiastica gentis Anglorum (Migne 95, 288 ff.) erwähnt er, nach der Angabe seines Namens, kurz die Hauptumstände seines einfachen Lebens, zählt dann seine Werke auf und beendet die Liste mit einem schlichten Gebet. In

dieser Liste sind die Schriften Bedas nicht chronologisch, sondern dem Inhalte nach angeordnet. Müßte man dem Autor den Satz buchstäblich glauben, den er diesem Verzeichnis voraufschickt, so hätte er überhaupt nur exegetische Schriften verfaßt, denn es heißt dort (289 A): *haec in Scripturam sanctam meae meorumque necessitati ex opusculis venerabilium patrum breviter adnotare sive etiam ad formam sensus et interpretationis eorum superadjicere curavi* (vorher 288 C: *omnem meditandis Scripturis operam dedi).* Allein, obzwar die Masse der exegetischen Schriften Bedas die seiner übrigen Arbeiten bei weitem überwiegt, enthält die Liste doch auch Werke anderen Inhaltes. Allerdings, die Schrifterklärung geht voraus, die Kommentare werden in der Reihenfolge des biblischen Kanons genannt, von der Genesis bis zur Apokalypse; das letzte Stück *Capitula lectionum in totum Novum Testamentum, excepto Evangelio* halte ich für ein zum Klostergebrauch hergestelltes Lektionar, dessen Einleitung von Beda herrührte. Die zwei Bücher Homilien hat Beda unter die exegetischen Schriften am gehörigen Orte eingereiht. Es folgen Briefe über verschiedene, noch zum Teil exegetische Fragen, dann historische Schriften, einschließlich der Heiligengeschichten und des Martyrologiums, darauf zwei Bücher Gedichte (Hymnen und Epigramme), endlich vermischte Traktate zur physikalischen Geographie (würden wir heute sagen), Zeitrechnung, Rechtschreibung, Metrik und Stilistik. Von Evangelienkommentaren sind an ihrem Platze nur zwei genannt, die uns bekannten zu Markus und Lukas, kein anderer. Nun fallen die letzten Ereignisse, deren Beda am Schlusse seiner Historia ecclesiastica gedenkt, in das Jahr 731: in diesem oder 732 wird der Schriftenkatalog abgefaßt sein. Gestorben ist Beda am 26. Mai 735, nach dem Briefe seines Schülers Cuthbert an den Mitschüler Cuthwin war er bis an sein Ende schriftstellerisch tätig und noch kurz vor seinem Tode mit der Übertragung des Evangelium Johannis ins Angelsächsische beschäftigt (Migne 90, 39 ff.). Es wäre also immerhin möglich, dass er von 732 bis 735 noch die beiden anderen Evangelien erklärt hätte. Nur dürfte man den Umstand, daß am Ende des Schriftenverzeichnisses die Abhandlung *de figuris modisque locutionum, quibus Scriptura sancta contexta est* erwähnt wird, nicht dahin

auslegen, als ob damit Bedas Rückkehr zu den exegetischen Arbeiten angedeutet wäre, denn, wie gesagt, der Katalog ist nicht nach der Abfassungszeit angeordnet. Aus Bedas eigenen Angaben erfahren wir, wie schon Mabillon festgestellt hat (Migne 90, 28 ff.), daß auch seine Schriften zur Bibelerklärung keineswegs in der Folge des Kanons entstanden sind, sondern je nach Anregung und Bedürfnis dieses oder jenes biblische Buch von ihm kommentiert wurde.

Wahrscheinlich ist es nicht, daß Beda in seinen letzten Jahren noch die beiden Erklärungen zu Matthäus und Johannes verfaßt habe, denn gerade Cuthbert, der uns über Bedas Ende so eingehend Bericht erstattet, hätte uns wohl auch diese Tatsache überliefert oder sie wäre in den Handschriften der Historia ecclesiastica zum Vorschein gekommen. Andererseits muß freilich zugegeben werden, daß wir (außer einem Briefe an den Erzbischof Egbert von York) vielleicht nur eine einzige zweifellos echte Schrift Bedas besitzen, die in dem Katalog nicht vorkommt, also vermutlich nach 731 verfaßt wurde, nämlich den *Liber retractationis in Actus Apostolorum* (Migne 92, 995—1032), in dessen Vorrede es heißt (995 B): — *post expositionem Actuum Apostolorum, quam ante annos plures rogatu venerabilis episcopi Acca, quanta valuimus solertia, conscripsimus* —. Ich sagte ‚vielleicht', denn, obgleich Mabillon (90, 29 C) bestimmt angibt: *denique Retractationum librum in Acta apostolorum post annum DCCXXXI scripsit jam senex*, so scheint mir die Sache keineswegs sicher. Es heißt nämlich im Schriftenkatalog: *In Actus Apostolorum libros II.* Die Schrift: *Super Acta Apostolorum expositio* (Migne 92, 937—996) ist aber nicht in zwei Bücher geteilt und Beda sagt selbst im Vorwort von ihr (937 C): *misi enim opusculum in Actus Apostolorum, quod ante non multos dies editum et velocissime, quantum tempus dederat, ne tua sacrosancta voluntas impediretur, emendatum, membranulis indideram*; später nochmals *opusculum* und am Schluß (940 B) *opus.* Dagegen heißt es in der Praefatio zum Liber retractationis (995 B): *nunc in idem volumen brevem Retractationis libellum condamus, studio maxime vel addendi, quae minus dicta, vel emendandi, quae secus quam placuit dicta videbantur.* Darnach dürfen wir die Retractatio als das zweite Buch der Erklärung zur Apostelgeschichte an-

sehen und die Angabe des Kataloges über die beiden Bücher erwahrt sich. Es gibt nun allerdings noch eine Druckseite *Quaestiones quinque in Acta Apostolorum* und drei Druckseiten *Expositio de nominibus locorum vel civitatum, quae leguntur in libro Actuum Apostolorum* (zusammen Migne 92, 1032—1040) unter Bedas Namen, die aber meines Erachtens schon wegen ihres geringen Umfanges (die Expositio de nominibus enthält nur ein alphabetisches Ortsregister) nicht als zweites Buch des Kommentares zur Apostelgeschichte gelten konnten. Entscheidend aber ist, daß das erste der beiden kleinen Stücke Beda überhaupt nicht gehört: die *Quinque Quaestiones* bilden nämlich nur den entsprechenden Abschnitt aus dem ersten Buche der Instruktionen des Eucherius (Migne 50, 809 f.); das zweite Stück findet sich unter den Werken des Hieronymus in den älteren Ausgaben (Migne 23, 1357—1366), wird von Vallarsi zwar mit Recht diesem Kirchenvater abgesprochen (a. a. O. 1355 f.), die Zuweisung an Beda bleibt jedoch einstweilen ganz unsicher. Es hilft nichts zur Entscheidung, daß in den Handschriften bald der Kommentar zu den Acta Apostolorum allein mit dem Ortsregister (z. B. H. Schenkl, Bibl. Patr. Britannica II, 25), bald mit den Retractationes (Schenkl, a. a. O. VII, 32) zusammen überliefert ist. Zudem stammen diese Handschriften erst aus dem 12. Jahrhundert.

Da aus der Erörterung von Bedas eigenem Verzeichnis seiner Schriften Sicherheit über seine Autorschaft der Kommentare zu Matthäus und Johannes nicht gewonnen werden kann, so ist es nötig, sich nach anderen Zeugnissen umzusehen, beziehungsweise die vorhandenen zu prüfen. In G. Beckers Catalogi Bibliothecarum antiqui, ein Buch, das wir trotz seiner von Gottlieb ‚Über mittelalterliche Bibliotheken' sattsam hervorgehobenen Mängel noch nicht entbehren können, wird *Beda super Matheum* zuerst in einem Weissenburger Verzeichnis des 11. Jahrhunderts, *Beda super Johannem* in einem Kataloge des Laurentiusklosters in Lüttich aus dem 11. Jahrhundert genannt. Handschriften, in denen diese Kommentare zu Matthäus und Johannes Beda zugeschrieben werden, kenne ich keine aus dem 8. und 9., sondern erst aus dem 10. Jahrhundert (eine Cambridger Handschrift des 12. Jahrhunderts erwähnt Schenkl, a. a. O. VIII, 9, Nr. 2190[a]), doch auch aus dieser Zeit noch

Gegenzeugen, wie Clm. 3741, wo derselbe Matthäuskommentar namenlos erscheint.

Indem ich mich hier fürs nächste auf den Matthäuskommentar beschränke, gehe ich daran, die gelehrte Überlieferung zu durchmustern, welche die Frage betrifft, ob Beda eine solche Schrift verfaßt habe oder nicht. Die zuverlässigste Auskunft wird man bei jenen Autoren erwarten dürfen, die später selbst Matthäuskommentare geschrieben und dabei nach üblicher Gewohnheit über ihre Vorgänger berichtet haben. Da kommt zuvörderst die Erklärung des Matthäusevangeliums in Betracht, die der Bischof Claudius von Turin aus den Vätern zusammengestellt und im Jahre 815 dem Abte Justus von Charroux gewidmet hat. In der Dedikation (Migne 104, 835—838; Dümmler, Epistolae aevi Karolini 2, 593—596; vgl. über den Autor die Abhandlung Dümmlers in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie von 1895, S. 427—443, bes. S. 430) heißt es (Epist. 594, 6 ff.): *Atque utinam tanta esset fandi facultas, quanta est oboediendi voluntas, cumque ad aliud scribendum ex praecedenti jam tempore mea teneretur voluntas, ad id quod jusseras meam continuo studui dirigere voluntatem et evangelium secundum Matheum ex opusculis sanctorum patrum, licet non ad purum, quod etiam difficile est fieri, tamen ut valui, inquirere atque explanare conatus sum ex tractatibus doctorum et majorum nostrorum, qui nos in studio hujus operis sicut scientia ita et tempore praecesserunt, id est Origenis, Hilarii, Ambrosii, Hieronimi, Augustini, Rufini, Johannis, Fulgentii, Leonis, Maximi, Gregorii et Bedae.* Diese Namensliste ist keineswegs aus gelehrter Prahlsucht aufgestellt, sondern entspricht durchaus den vom Autor benutzten Werken, wie mich die Einsicht in die alte Berliner Handschrift (aus Rheims, der Meermaniana gehörig) gelehrt hat. Welche Schrift Bedas hat nun Claudius unter diesem Namen verstanden? Da keiner von den übrigen zwölf Autoren, die er nennt, mit Ausnahme des Hieronymus, einen Matthäuskommentar verfaßt hat, so braucht auch Beda hier nicht als Erklärer des Matthäus zitiert zu sein, sondern sehr wohl als der des Markus und Lukas. Das wird wahrscheinlich durch folgenden Passus in dem Briefe, mit welchem Claudius von Turin dem Abt Theudemir den Kommentar zu Leviticus widmet (Migne 104, 616 f.; Epist. 603, 6 f.): *Quod vero*

sententiam uniuscujusque doctoris in paginis adnotare praecipis in expositionibus nostris: neminem hoc fecisse legi, excepto beatissimum Bedam; quod quidem nec ille amplius quam in duobus codicibus fecit, in expositione videlicet evangelistarum Marci et Lucae. Augenscheinlich kannte Claudius keinen Matthäuskommentar des Beda. — Noch sei bemerkt, daß Angelo Mais Vermutung (Migne 104, 835 Anm.), es sei *Rabani* (d. h. *Hrabani*) statt *Rufini* einzusetzen, alles Grundes entbehrt: Claudius schrieb durchschnittlich um zehn Jahre früher als Hrabanus Maurus, dessen Name überdies die chronologische Folge innerhalb der Namenliste stören würde. Auf das Verhältnis zwischen den Kommentaren des Claudius von Turin und dem etwa sechs Jahre später (vgl. Dümmler, Hrabanstudien, Berliner Sitzungsberichte 1898, S. 33) abgeschlossenen des Hrabanus Maurus zu Matthäus komme ich noch zu sprechen. Auch die Frage, ob Alchuin einen Matthäuskommentar verfaßt hat, lasse ich einstweilen unerörtert und wende mich zu den Bemerkungen über seine Vorgänger, die Hrabanus Maurus in der Dedikation seines Matthäuskommentares (über ihre Zusammensetzung vgl. meine Otfridstudien, Zeitschr. f. d. Altert. 40, 107) vorträgt.

Dort heißt es (Migne 107, 727 D; Dümmler, Epistolae aevi Karolini 5, 388, 26 ff.), Erzbischof Haistulph von Mainz habe ein solches Werk von ihm verlangt: *non quasi per necessarium, cum multi scriptores me in illo vestigio praecesserint, sed quasi magis commodum, cum plurimorum sensus ac sententias in unum contraxerim, ut lector pauperculus, qui librorum copiam non habet, aut cui in pluribus scrutari profundos sensus patrum non licet, saltem in isto sufficientiam suae indigentiae inveniat.* Die Schriftsteller, die vor ihm das Evangelium Matthäi kommentiert haben, zählt Hrabanus Maurus nun auf, aber wunderlicher Weise wortgetreu nach den Angaben des Hieronymus in dessen Vorrede zu seinem Matthäuskommentar (Migne 26, 20 BC). Dann spricht er von Hieronymus selbst und begründet, weshalb er sich trotz diesem nochmals an eine solche Arbeit gemacht habe (728 C): *scripsit quoque praedictus vir beatus Hieronymus, petente Eusebio, in hoc evangelium commentarium, sed ut pro brevitate temporis de ejus sermonibus dicam, ,omissa veterum auctoritate, quos nec legendi, nec sequendi*

facultas ipsi data est, historicam interpretationem digessit breviter, et interdum spiritualis intelligentiae flores admiscuit, perfectum opus reservans in posterum'. haec quippe non in ejus sugillationem protuli, cujus ingenium et studium, quod in divinorum librorum interpretatione et expositione habuit, maxime miror, sed ut ostendam causam, quae nos compulit praesens opus aggredi. Hrabanus Maurus stellt also hier die Sache so dar, als ob er zwischen dem Matthäuskommentar des Hieronymus und seiner eigenen Arbeit kein Werk dieses Inhaltes kenne. Dem entspricht es völlig, wenn er fortfährt (728 D; Epist. 389, 9): *Cum enim fratres, qui evangelium nobiscum legere disponebant, conquererentur, quod in Matheum non tam plenam et sufficientem expositionem haberent, sicut in ceteris evangelistis, laborantibus beato Ambrosio Mediolanensi episcopo et venerabili patre Augustino Bedaque famulo Dei, ad legendum habebant, eorum precibus coacta est parvitas nostra praesens opus adgredi, non tam propriis viribus aut ingenio confidens, quam divino adjutorio et fraternae caritati* —. Am einfachsten legt man diese Stelle dahin aus, daß unter den vorhandenen Kommentaren zu den anderen Evangelien der des Ambrosius zu Lukas, die Traktate Augustins zu Johannes und die Kommentare Bedas zu Markus und Lukas verstanden seien. Nun wird hier freilich weder Hilarius noch Hieronymus genannt, obschon sie beide früher unter den lateinischen Vorgängern aufgezählt wurden. Weshalb Hieronymus zu Matthäus nicht ausreichte, hatte jedoch Hrabanus Maurus soeben in den voraufgehenden Sätzen dargelegt, wo er sein eigenes Unternehmen im Vergleich mit dem Kommentar des Hieronymus zu rechtfertigen suchte. Und warum Hilarius nicht an dieser Stelle noch ausdrücklich genannt wurde, das verstand sich für jeden von selbst, der die an sich ungemein wichtigen *Tractatus in Matthaeum* dieses Kirchenvaters kannte: sie genügten unmöglich mehr, schon ihrer Kürze und auch ihrer dogmatischen Haltung wegen, den Bedürfnissen der Karolingischen Zeit. So verhielt es sich aber nicht, wenn Hrabanus Maurus den unter Bedas Namen vorhandenen Kommentar zum Evangelium Matthäi als Bedas Eigentum kannte, ja wenn er ihn nur überhaupt kannte. Denn dieser ist zwar nicht sehr umfangreich, entspricht aber sonst so durchaus in allem und jedem den Forderungen Hrabans und

seiner Zeitgenossen, daß ihn Hrabanus Maurus jedesfalls hätte hier erwähnen müssen, wofern er etwas von ihm gewußt hätte.

Endlich zählt Hrabanus Maurus in demselben Vorworte noch besonders die Schriftsteller auf, welche er für seinen Kommentar gelesen und exzerpiert haben will (729 A; Epist. 389, 24): *Cyprianum dico atque Eusebium, Hilarium, Ambrosium, Hieronimum, Augustinum, Fulgentium, Victorinum, Fortunatianum, Orosium, Leonem, Gregorium Nazianzenum, Gregorium papam Romanum, Johannemque Crisostomum et ceteros patres* —. Ich kritisiere diese Liste nicht, obgleich sie dazu Anlaß böte, weil sich mindestens zwei Schriftsteller in ihr befinden, die Hraban nicht gelesen haben kann, nämlich Victorinus und Fortunatianus, sondern verweise nur darauf, daß auch hier Beda fehlt. Das ist freilich für unsere Frage ohne sonderlichen Belang, denn wenn er auch erwähnt wäre oder unter die *et ceteros patres* sich versteckt hätte, so brauchte sich das nicht auf einen Matthäuskommentar Bedas zu beziehen, vielmehr auf irgend eine seiner exegetischen Schriften oder seiner Homilien. Soweit ich sehe, hat Hrabanus Maurus alle echten Schriften Bedas gekannt, die ja sehr eifrig in Deutschland verbreitet wurden, zumal durch Bonifatius und Lullus (vgl. Karl Werner, Beda der Ehrwürdige, 1875, S. 93 f.), er war in der Art seiner exegetischen Studien, wie Werner a. a. O. S. 182 auseinandersetzt, Beda näher verwandt oder hatte sich ihm ‚verähnlicht‘ als irgend ein anderer; es fällt also sehr ins Gewicht, daß ein Zeugnis für den Bestand eines durch Beda erstellten Matthäuskommentares aus seinen Äußerungen sich nicht gewinnen läßt. Im Zusammenhange mit meinen späteren Betrachtungen wird auch auf diese Tatsache noch ein besonderes Licht fallen.

Paschasius Radbertus, von 844—851 Abt des Klosters Corbie, das durch die dort betriebenen Studien hoch berühmt war (Leopold Delisle danken wir den Versuch der Rekonstruktion jener großartigen Bibliothek), hat seinen Matthäuskommentar in zwölf Büchern ungefähr innerhalb der Jahre 821—853 abgefaßt. Aus dem Prolog zu diesem großen Werke (Migne 120, 31 ff.) geht nun nicht hervor, daß er einen Matthäuskommentar unter Bedas Namen gekannt hat. Er nennt als seine Vorgänger eigentlich nur Hilarius und Hieronymus, mit

denen er sich auseinandersetzt (34 A—D). Ehrlich bekennt er (34 C): *licet Fortunatianum et Victorinum in eo opuscula edidisse dicatur, quos (!) nec dum invenire potuimus.* Dann berichtet er, indem er reichlich Vergleiche beibringt und an Cicero sich lehnt, daß er verschiedene Kirchenväter gebraucht habe, die er endlich nennt (35 C): *quos ergo secutus, elegi egregium Hieronymum, Ambrosium, Augustinum et beatum Gregorium nec non Joannem Constantinopoleos episcopum eorumque ultimum Bedam presbyterum, quorum adhaerens vestigiis ab eorum sensibus credo me in nullo deviasse. licet ex aliis interdum veritate concordi nonnulla interponerem* —. Ambrosius, Augustinus, Gregor, Chrysostomus sind hier wohl nur wegen ihrer Homilien und Sermone genannt, Hieronymus kaum mit Rücksicht auf den schon vorher einläßlich besprochenen Matthäuskommentar, sondern im Hinblick auf andere Schriften (Übersetzung der Homilien des Origenes?), und darum gestattet diese Aufzählung durch Paschasius noch keinen Schluß darauf, daß er mit Bedas Namen auf die Benützung von dessen Matthäuskommentar hinweisen wollte. Er wird wohl Bedas Homilien gemeint haben und vielleicht auch (ähnlich wie bei Ambrosius und Augustinus) die Kommentare zu Markus und Lukas. Andersfalls hätte er seiner Art gemäß auch seine Stellung zu der Arbeit Bedas ausdrücklich festgelegt. Wenn er jedoch den im ganzen vor seinem eigenen Werke entstandenen Kommentar des Hrabanus Maurus zum Evangelium Matthäi gar nicht erwähnt, so bleibt dies bei den historischen Verhältnissen des Paschasius Radbertus eine merkenswerte Tatsache. Es muß übrigens angeführt werden, daß Paschasius trotz seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit bei seiner Schriftstellerei zwar theologische und zeitweilig politische Interessen vertrat, nicht aber die exegetische Tradition pflegte, welche der Masse Karolingischer Büchererzeugung zugrunde liegt und von K. Werner sehr mit Unrecht als ‚Schule Alchuins' abgestempelt worden ist (Werner, Alchuin 1876, S. 116 ff.).

Über den Matthäuskommentar des Christian von Stavelot (bekannter unter dem Namen ‚Druthmarus') besitzen wir jetzt eine sehr wohl orientierende Arbeit von Dümmler (Berliner Sitzungsberichte 1890, S. 935—952). Darnach (S. 939) ist dieses Werk gewiß nicht vor 864, aber auch nicht viel später verfaßt. In der Vorrede, welche Christian seiner Arbeit voran-

stellt, rechtfertigt er sein Unternehmen zunächst gegenüber dem Kommentar des Hieronymus und fährt dann fort (Migne 106, 1263 A): *si ergo videro, quod vobis hoc primum factum placeat, ad evangelium Joannis manum mittem, quia Augustinus aquilam sequens, id est beatum Joannem, qui aquilae assimilatus est, cum ille ultra nubes, iste prope nubes incedit, propterea parvulis sensu necessarius est humilis et terrae gradiens expositor, ut possint intelligere, quod ille quasi omnibus notum reliquit intactum. nam in Marco non est necessarium manum mittere post beatum Bedam. in Luca quoque audio post sanctum Ambrosium eumdem Bedam manum misisse. sed non potui invenire adhuc in tota ejus expositione nisi quasdam ejus homelias. si vero non invenero et vestrum omnium cohortatio adfuerit, et in hoc quoque laborare tentabo, si tamen gratum vobis fore speravero* —. An diesen Äußerungen ist Verschiedenes ungemein merkwürdig. Der Priester Christian, der in dem Kloster Stavelot der Lütticher (und Malmedy der Kölner) Diözese als Lehrer tätig war, dort wahrscheinlich das Amt des Dekans innehatte und dessen Andenken noch später durch die Bezeichnung *sapientissimus* geehrt wurde (Dümmler S. 937 f.), soll den Lukaskommentar Bedas nicht gekannt haben, desgleichen nicht den Kommentar Alchuins zu Johannes und den des Hrabanus Maurus zu Matthäus. Noch wunderbarer wäre es freilich gewesen, wenn er, den man früher nach Corbie versetzte (Dümmler S. 936), das große Werk seines eigenen Abtes Paschasius Radbertus nicht gekannt hätte (unbrauchbar handelt darüber Werner, Alchuin S. 149 f. auf Grund der Notitia historica des Fabricius, die bei Migne 106, 1259 ff. steht). Unter solchen Umständen hat natürlich das Zeugnis des Christian von Stavelot in Bezug auf etwaige Kommentare Bedas zu Matthäus und Johannes sehr geringen Wert; denn wer den echten und so viel benutzten Kommentar Bedas zu Lukas nicht erwähnt, der mochte auch von anderen beliebten Evangelienerklärungen nichts wissen, vielleicht weil sie die ihm zugängliche Klosterbibliothek nicht darbot.

Es scheint mir unnötig, hier noch über die literarischen Kenntnisse der Matthäuskommentatoren zu handeln, die nach dem Ende des 9. Jahrhunderts gearbeitet haben (durchgesehen habe ich sie). Denn da im 10. und 11. Jahrhundert von Hand-

schriften und Bibliothekskatalogen schon der Matthäus- und Johanneskommentar Beda zugewiesen werden, so wäre für deren Echtheit aus Zeugnissen dieser Zeit nichts zu erschließen, ebenso wenig aus dem Schweigen dagegen etwas zu entnehmen. Nur die wichtigsten der vorhandenen literarhistorischen Kompendien des Mittelalters sollen hier noch befragt werden. *Notker Balbulus* De interpretibus divinarum scripturarum ad Salamonem (Migne 131, 992 ff.) nennt im 4. Kapitel *(Quinam Novi Testamenti libros ex professo interpretati sunt*, S. 997 f.): *ergo in Matthaeum Hieronymus tibi sufficiat; in Marcum pedissequum Matthaei Beda pedissequus Hieronymi*; *in Lucam soligradum Beda latigradus adeo, ut omne, quod ipsum reperit evangelium, volumen compingeret in unum. Joannem coelipetam nubivolus Augustinus paribus alis insecutus est.* Notker führt hier von Beda nur die Kommentare zu Markus und Lukas an und behandelt den Autor, wie mich dünkt, nicht sonderlich respektvoll. Daß er die späteren Kommentatoren bis auf seine eigene Zeit, den Anfang des 10. Jahrhunderts, nicht gekannt habe, wird man daraus schwerlich schließen dürfen, denn er empfiehlt überhaupt in seinem Werklein nur Schriftsteller bis einschließlich Beda. Zwei Stellen machen davon eine Ausnahme: im 6. Kapitel (999 B) heißt es: *quid dicam de Albino, magistro Caroli imperatoris? qui, ut tu ipse fateri solitus es, nulli secundus esse voluit, sed in gentilibus et sacris litteris omnes superare contendit. ille talem grammaticam condidit, ut Donatus, Nicomachus, Domisitheus et noster Priscianus in ejus comparatione nihil esse videantur. sed tibi stulto idem de dialectica, fide et spe et charitate multa disputavit, adeo ut etiam in evangelium Joannis manum mittere praesumeret. scripsit enim ad amicos plurima, praecipue ad Witonem. epistolas vero ejus tibi commendare non audeo, quia tibi parvulo jam supercilio scriptae videntur. sed ego ita non sentio, quia ille juxta auctoritatem suam, qua omnes post regem potentissimum praecellebat, et locutus est et vixit et scripsit.* Ferner am Schluß des 4. Kapitels (998 A): *si glossulas volueris in totam Scripturam divinam, sufficit Rabanus Moguntiacensis archiepiscopus.* Man wird schwerlich hier an einen Irrtum Notkers und daran denken dürfen, daß er Walafrid Strabos Glossa Ordinaria dem Hrabanus Maurus zuschreiben wollte; vielmehr hat er nur die

gangbare Meinung von dem Umfange der exegetischen Schriftstellerei Hrabans übermäßig ausgedehnt. Beachtenswert bleibt die Auswahl, die er unter den Evangelienkommentaren trifft, wo er für Matthäus bei Hieronymus bleibt; denn das wird mit Bewußtsein geschehen sein, zumal die Bibliothek von St. Gallen spätere Kommentare gewiß enthielt. Wenn er für Johannes nur Augustinus empfahl, obschon er das Werk Alchuins wohl kannte (die Schrift an den comes Guido ist der Liber de virtutibus et vitiis), so hängt dies einerseits mit seiner hohen Schätzung der Schriften Augustins zusammen, die er besonders im 5. Kapitel (S. 998) ausspricht, andererseits mit dem weniger günstigen Urteile über Alchuin, das vielleicht mit Notker Balbulus' Auffassung der Persönlichkeit Karls des Großen zusammenhängt.

Sigebert von Gembloux führt in seinem Liber de scriptoribus ecclesiasticis, Kap. 68 (Migne 160, 561 f.) unter ‚Beda' nur dessen eigenen Schriftenkatalog an, dem er nichts hinzufügt als einen Cento zum Hohen Liede aus den Werken Gregors des Großen. Dagegen kennt er Cap. 72 den Matthäuskommentar des Christian von Stavelot, der ja auch in der Lütticher Diözese gelebt hatte, ferner Alchuin zu Johannes Kap. 83 (er nennt das Werk *Tractatus super evangelium Joannis)*, erwähnt aber ebenso wenig Kap. 89 den Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus (er sagt nur: *et alia*) als Kap. 97 den des Paschasius Radbertus. Da Gembloux durch die Fürsorge des Abtes Olbert (1012—1048, vgl. Wattenbach, Geschichtsquellen, 6. Aufl. 1, 155) eine ziemlich gute Bibliothek besaß und Sigeberts Schriften von umfassender Belesenheit zeugen, so wird man für solche Lücken in diesen Mitteilungen nicht so sehr seine Unkenntnis als nachlässige Flüchtigkeit (Wattenbach 1, 160) verantwortlich machen dürfen.

Honorius Augustodunensis hat drei Bücher seines Werkleins *De scriptoribus ecclesiasticis* (Migne 172, 197 ff.) aus Hieronymus, Gennadius und Isidor exzerpiert, das vierte aus verschiedenen Quellen geschöpft und mit dem Artikel ‚Beda' begonnen (S. 227 ff.). Doch schreibt er nur dieses Autors eigene Angaben aus, ohne etwas hinzuzufügen; bei Alchuin, Hrabanus Maurus, Paschasius Radbertus nehmen seine dürftigen und trotzdem phrasenhaften Mitteilungen über die Evangelienkom-

mentare nichts auf. — In ähnlicher Weise schließt sich der sogenannte *Anonymus Mellicensis* (Migne 213, 961 ff., neu herausgegeben durch E. Ettlinger, Karlsruhe 1896) an Hieronymus und Gennadius. Seine Excerpte bringen etliche ganz beachtenswerte Nachrichten, freilich nicht bei Beda (Kap. 31, S. 971 ff., Ettlinger S. 63 ff.), wo er nur den Schriftenkatalog wiedergibt. Alchuins Johanneskommentar, Hrabanus Maurus zu Matthäus, Christian von Stavelots Erklärungen (seine Angaben über diesen Autor sind sonst ganz falsch, vgl. Dümmler a. a. O. S. 936) sind ihm bekannt, dagegen erwähnt er von Paschasius Radbertus nur das Werk De corpore Domini.

Endlich mag noch Johannes *Trithemius*, der Abt von Spanheim, erwähnt werden. Dieser verzeichnet in seinem *Liber de scriptoribus ecclesiasticis* f. 39 f. die Werke Bedas, indem er dessen Katalog zugrunde legt, ihn aber durch Einschübe erweitert. Trotzdem nennt auch er nur die Kommentare zu Markus und Lukas als von Beda verfaßt. Alchuin schreibt er f. 40 seinen Johanneskommentar zu, desgleichen f. 45 dem Christian von Stavelot den zu Matthäus. Dagegen hat auch bei ihm Paschasius Radbertus f. 46 keine Erklärung zu Matthäus abgefaßt, indes Hrabanus Maurus f. 43 alle vier Evangelien kommentiert und überhaupt die ganze heilige Schrift erklärt hat.

Überblickt man die Mitteilungen, welche uns die genannten Werke über die Schriftstellerei des Mittelalters bieten, so ergibt sich, daß die Gelehrten bis zum Ende dieses Zeitraumes von Beda nur Kommentare zu Markus und Lukas kannten, nicht aber zu den übrigen Evangelien. Trotz der Dürftigkeit und Unzuverlässigkeit der Nachrichten kann man dieses Ergebnis doch mit ziemlicher Sicherheit behaupten, und das ist um so beachtenswerter, als auch die späteren Kommentatoren selbst gleichfalls damit übereinstimmen, alle Knappheit und Unklarheit des Ausdrucks mit eingerechnet. Aus den Eintragungen in mittelalterliche Handschriften, aus den darauf zurückgehenden Bücherkatalogen, also nicht notwendiger Weise aus gelehrter Überlieferung, stammt die Ansicht, Beda habe alle vier Evangelien erklärt. Begreiflicher Weise: dem berühmten Namen heftete die spätere Unwissenheit immer noch mehr Werke auf; Bedas Ruhm als Exeget der heil. Schrift legte das besonders nahe. Erst mit dem Beginn der Neuzeit

fängt man an wirklich unsicher zu werden über die gelehrte Hinterlassenschaft Bedas. Dabei muß noch einen Augenblick verweilt werden, wobei natürlich nur die wichtigsten und für das Urteil der Folgezeit maßgebenden Urteile zu berücksichtigen sind.

Mabillon handelt im zehnten Abschnitte seines Elogium historicum Ven. Bedae (Acta SS. Bened. t. III = Migne 90, 9—36) unter dem Titel ‚Judicium de Bedae scriptis' über Echtheit und Unechtheit der unter dem Namen Bedas überlieferten Schriften. Dabei rechnet er (Migne 30 A) den Matthäuskommentar ohne Angabe von Gründen (in dubiorum classem rejicienda sunt: Expositiones in Matthaei Evangelium) zu dem zweifelhaften Gut. — Oudin entscheidet sich nicht im ersten Bande seines Commentarius de scriptoribus ecclesiasticis (Migne 90, 86 B) und sagt: Expositionem in evangelium Matthaei plerique ut spuriam rejiciunt, licet hujus proscriptionis rationem nullam ipsi afferant, contenti solo hujus expositionis silentio, cum in indiculo Bedae non inveniatur. Ita censet Joannes Mabillon —. Idemque Natalis Alexander —. Mihi legere opus non licuit, unde an aliquae suppositionis rationes sint, nescire me fateor. Hoc facient, qui Bedae operibus terse evulgandis operam impendere voluerint. — Seltsam steht es um die Darlegungen des Mannes, der unter den älteren Gelehrten am meisten mit eindringendem Scharfsinn und rückhaltloser Kritik über die Evangelienkommentare des Mittelalters gearbeitet hat, Richard Simon. In seiner Histoire critique des principaux commentateurs du Nouveau Testament (Rotterdam 1693 als dritter Band des Werkes: Hist. crit. du Nouv. Test. erschienen) handelt er S. 339—346 über Bedas exegetische Schriften, erwähnt aber nur die Kommentare zu Markus und Lukas, keine anderen, auch nicht als unechte. Dagegen spricht er S. 357 f. über Claudius von Turin und sagt: il (Claudius) se contente quelquefois de copier le recueil, que nous avons sous le nom de Bede sur toutes les Epîtres de cet Apôtre, comme on le peut prouver sans sortir de ce même passage de la I. Epître aux Corinthiens. Il a même eu recours aux autres livres de ce docte Moine; c'est pourquoy il copie encore icy le Commentaire de Bede sur le Chap. 26 de Saint Matthieu v. 16. Il dit après luy que J. Christ ayant fini la ceremonie de l'ancienne

Pâque, qui étoit commandée par la Loy, passa à la nouvelle, qu'il voulut qu'on celebrât dans l'Eglise, en memoire de sa Passion, a fin que le Sacrement de son corps et de son sang prît la place de la chaire et du sang de l'Agneau. Finitis igitur — sacramentum substituerunt (die Stelle findet sich Migne 92, 113 B). Man sieht in diesem Falle wieder, was überhaupt das genauere Studium des Werkes von R. Simon lehrt: er hat die verschiedenen Partien seines Buches, die sich auf verschiedene Autoren beziehen, jede für sich ausgearbeitet, ohne Rücksicht auf die anderen; als er sie dann zusammenfügte, hat er es unterlassen, die vorhandenen Diskrepanzen unter sich auszugleichen. Noch in einem anderen Abschnitte bekennt sich Simon zu einem Matthäuskommentar von Bedas Hand. S. 370 ff. analysiert er sehr eingehend den Matthäuskommentar des Christian von Stavelot, den er nach dem Vorgange des Trithemius schlechtweg ,Druthmar' nennt. Da will er S. 372, daß Christian eine Stelle Bedas zu Matthäus 26, 57 verwendet habe; später (S. 374) sieht es aus, als ob seiner Meinung nach Christian den Kommentar Bedas zu Matthäus (Migne 92, 78 A) ausdrücklich zitiert habe, was nicht der Fall ist. Die erwähnten Übereinstimmungen klären sich, wie man sehen wird, sehr einfach auf.

Bei dem Ansehen, welches R. Simon früher genoß und auch heute noch, wenngleich man es nicht immer einbekennt, genießt, ist es nun gar nicht zu verwundern, wenn der von ihm vertretene Glaube an einen Matthäuskommentar Bedas, der ja auch im Druck schon vorlag, bis in die neueste Zeit ausdauert. K. Werner berichtet in seinem Buche ,Beda der Ehrwürdige' (1875) S. 185 über die Ansichten von Mabillon und Oudin (man erkennt dabei unschwer, daß dem Autor, dessen Verdienste um die kirchliche Philosophie und ihre Geschichte voll anerkannt bleiben mögen, die Kraft versagte, wenn es sich um die Bewältigung literarhistorischer Probleme durch philologische Mittel handelte) und entschließt sich dann, den Matthäuskommentar für Bedas Eigentum zu halten. Die Besonderheit dieses Werkes entgeht ihm nicht ganz, denn er sagt S. 196: ,Form und Anlage der drei Kommentarien betreffend, hat jener über Matthäus augenscheinlich sein Vorbild in jenem des Hieronymus zu demselben Evangelium; er ahmt die glossematische Kürze desselben nach und ist gleich ihm

in vier Bücher abgeteilt.' Ganz sicher ist Werner jedoch über die Sache auch später nicht geworden, denn in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon 2 (1883), 169—174 bemerkt er, Beda habe mit Ausnahme des Johannesevangeliums alle neutestamentlichen Bücher erklärt, ,wofern man den ihm zugeschriebenen, von ihm selber aber nicht erwähnten Kommentar über Matthäus als echt gelten lassen will.' — Die dritte Auflage der Protestantischen Realencyklopädie, Artikel ,Beda', 2 (1897), 510—514 (Schoell—Seebaß) spricht sich über die Echtheit des Matthäuskommentares gar nicht aus.

Es wird nun endlich an der Zeit sein, sich an diesen vielberufenen Matthäuskommentar selbst zu wenden. Äußerlich fällt alsbald der geringe Umfang des Werkes auf, etwas über 120 Spalten des Migneschen Druckes, besonders wenn man mit Rücksicht auf den reichen Stoff des Matthäusevangeliums die echten Kommentare Bedas zu Markus mit nahe 170 Spalten, zu Lukas mit fast 330 Spalten vergleicht. Daß der Matthäuskommentar kein Geleitschreiben und keine Vorrede des Verfassers besitzt, stimmt nicht zu Gunsten der Echtheit (ebenso steht es bei dem Genesiskommentar, Migne 91, 189 ff., bei dem Martyrologium 94, 799 ff.), denn die meisten von Beda verfaßten Werke sind mit solchen Begleitreden ausgestattet. Doch dürfte dieser Umstand keineswegs für die Unechtheit entscheiden, weil ja wohl eine solche Beischrift leicht verloren gegangen sein kann; entbehren doch vorhandene nachweisbar echte Schriften Bedas solcher Vorreden, z. B. die Homilien 94, 9 ff.

Vergleicht man nun Bedas Lukas- und Markuskommentare dem Inhalt und der Form nach mit der ihm zugeschriebenen Erklärung zum Matthäus, so ergeben sich ganz auffällige Unterschiede, die zum guten Teil durch die Kürze des Matthäuskommentars verständlich werden. Denn es haftet diesem in der ganzen Stilisierung etwas vom Charakter der Glossierung an, was ja Werner schon gesehen hat, wenngleich er es unrichtig interpretierte. Daß der Matthäuskommentar seine vier Bücher, denen jede Einleitung fehlt, mit dem Ende von evangelischen Kapiteln schließt und mit den Anfängen beginnt, indes der Markus- und Lukaskommentar fast allenthalben Überschneidungen aufweisen, das kommt nicht in Betracht, weil die

heutige Kapiteleinteilung doch erst späteren Ursprunges ist und in Handschriften und Drucken der Kommentare nachträglich eingefügt wurde. Zeigt sich doch sogar zwischen den echten Kommentaren Bedas zu Lukas und Markus Verschiedenheit der Behandlung: bei Lukas hat der Autor von einem Buche zum anderen Übergänge ausgearbeitet, er versieht die einzelnen Bücher mit Schlüssen und gibt dem Ganzen einen Epilog, vgl. 372 A. 423 B. 475 A—D. 527 D. 583 C. 634 C. Das fehlt völlig bei Markus (bei Matth. vgl. 97 f.) und daraus erhellt, daß Beda an seinen früher und bequemer abgefaßten Lukaskommentar höhere literarische, sozusagen künstlerische Forderungen gestellt hat.

Besonders kurz sind im Matthäuskommentar die Kapitel 17—22 behandelt, aber auch in den übrigen Teilen des Werkes ist die Darstellung möglichst knapp, eine Auslegung wird unvermittelt neben die andere gestellt, bisweilen (583) sogar durch *etc.* abgebrochen. Die Satzbildung ist ganz notizenhaft, Perioden entwickeln sich nicht, der Schriftsteller als solcher kommt gar nicht zum Vorschein. Die Ausbrüche der Bewunderung für den Heiland, die bei Markus und Lukas so häufig sind und mit *O quanta* —, *O quam* eingeleitet werden, fehlen bei Matthäus gänzlich, die mit *Bene*, *Pulchre*, *Merito* anhebenden Deutungen sind bei Matthäus sehr selten oder werden verkürzt, trocken vorgebracht. Die moralischen Anweisungen, welche besonders der Lukaskommentar reichlich enthält und mit Vorliebe in die Form des Imperativs kleidet, finden sich nicht bei Matthäus. Beda spricht bei Markus und Lukas fast immer im Plural (vereinzelt: *mihi videtur*), er geht in der Auslegung ganz systematisch vor, stellt an die Spitze immer die Erklärung des Sachensinnes und stützt die Deutungen mit Hilfe anderer Bibelstellen. Häufig bringt er nach der historischen Interpretation die tropologische, die er durch *juxta vero leges allegoriae* einführt, mehrmals verbreitet er sich in allgemeinen Sätzen über die Prinzipien der Schriftauslegung. Ganz anders verfährt der Matthäuskommentar, sein Verfasser gebraucht den Plural nicht, dagegen steht *mihi videtur* 120 A. 125 D, er verweist nur kurz auf die Auslegung anderer unbenannter Kommentare 43 B. 82 C. 123 A, erwähnt gelegentlich *nonnulli* (*arbitrantur* 45 A), *quidam*, *aliqui*. Die Lemmata

des evangelischen Textes setzt er nur mit den Anfangs- und Schlußworten an, die er durch *usque* verbindet (wie die Glossa Ordinaria), was Beda nirgends tat, er schließt an das Zitat sofort durch *id est* die Auslegung. Die verschiedenen Deutungen schiebt er nur durch *aliter* an einander, was bei Beda nicht begegnet. Dieser gestaltet seine gesamte Erklärung zu Lukas und Markus harmonisierend, das heißt, er führt immerwährend (zumeist mit Hilfe Augustins) die Parallelen aus den übrigen Evangelien an, gleicht sie gegen einander aus oder sucht sie auf eine Grundvorstellung zurückzuführen. Nun fehlt es auch dem Matthäuskommentar nicht an Berufungen auf andere Evangelien, sie sind aber unverhältnismäßig viel seltener und lassen sich auf harmonisierende Erörterungen fast gar nicht ein; vgl. 21 A. 22 C. 24 A. 37 B. 39 B. 40 B. 43 A. 43 D. 44 BC. 45 BC. 46 D. 47 C. 48 C. 72 A. 79 D (*alter evangelista,* was Beda nicht gebraucht). 80 C. 81 B. 89 D. 90 D. 110 BD. 111 B. 114 D. 119 BC. 129 B. Beda erklärt zu Markus sehr oft (z. B. 166 C) Stellen des Matthäus genauer; wäre der Matthäuskommentar von ihm, dann müßte er in diesem darauf Rücksicht genommen haben, es müßten wenigstens Wiederholungen vorkommen, was nicht der Fall ist. Als Priester charakterisiert sich selbst der Verfasser des Matthäuskommentars 32 D: *pro sacramento corporis Christi, quod quotidie accipimus,* nichts der Art hat Beda. Dieser zitiert die Namen der ausgeschriebenen Väter in der Regel gar nicht, weil er sie in seinem Exemplar durch Anfangsbuchstaben gekennzeichnet hatte, die von den Abschreibern dann meistens weggelassen wurden; wenn es aber ausnahmsweise geschieht, dann erfolgt die Anführung mit Nachdruck und ausführlich 490 D. 533 C. 547 A. Trotz seiner Kürze erwähnt der Matthäuskommentar die Väter häufiger: Hieronymus, Augustinus, Patrum explanatio (93 C), Origenes (110 A). Von anderen Schriftstellern citiert Beda Juvenal 169 D; Sedulius 615 D; Paulinus von Nola 398 D; Dionysius 197 B; häufig Josephus 190 D. 192 CD. 280 D. 328 C. 351 C u. s. w., endlich Legenden. Von alledem erwähnt der Matthäuskommentar nur Josephus 125 C, dagegen sagt er öfters *apud veteres,* zitiert zweimal Beda 68 C. 75 B, nennt die *dogmata philosophorum* 68 A. 103 C, *quaedam haeresis philosophorum* 32 B., und legt viel mehr Wert als Beda auf die Varianten des biblischen

Textes: 20B. 27A. 59A, ja 33B gedenkt er des *Aquila*, vgl. Sedulius Scottus bei Migne 103, 337. Beda erwähnt ungemein oft die älteren Häresien, ja ihre Widerlegung bildet einen festen Bestandteil seiner Kommentare, die sich dadurch als unmittelbare Abkömmlinge des exegetischen Schrifttums der frühen Kirchenväter zu erkennen geben, dabei bezeichnet er die Häretiker genau mit Namen. Das geschieht im Matthäuskommentar ungemein selten (39C. 59D. 72A. 73B. 105A), sonst wird nur gesagt *haeretici* im allgemeinen oder *haeretica pravitas* 79A. Trotz seiner Knappheit trägt aber dieser Kommentar häufig und einläßlich Zahlendeutungen vor, hauptsächlich Subdivisionen (z. B. 45C. 46A. 49AD. 50D. 52B. 55D. 66A. 106D), die zwar auch Beda nicht ganz fehlen, aber doch ungleich spärlicher begegnen und in dieser Ausbildung einer erst nach ihm eingetretenen Entwicklung angehören. Im Matthäuskommentar finden sich Beziehungen auf ein *quotidie*, häufig auf *hodie*, aber, sieht man näher zu, so sind diese Begriffe ganz farblos und abstrakt. Auch Bedas Kommentare entbehren nicht dieser *hodie* ohne bestimmten Bezug, doch verweist er gelegentlich auf reale Zustände, die ihm selbst bekannt sind. So 314A, wo man den Ausdruck: *ubi nostri temporis sacerdotibus, quibus semper altari servire jubetur, perpetuo servandae castitatis exemplum datur* mit den früher angeführten Worten des Matthäuskommentars über das tägliche Meßopfer der Priester vergleichen möge, um den Abstand zu fühlen. Wenn Beda den Satz: *si quis te percutit in maxillam, praebe et alteram* insbesondere auf die Behandlung von Kranken, Kindern und Irrsinnigen bezogen wissen will, so wirken auf diese ihm eigentümliche Fassung wahrscheinlich germanische Vorstellungen ein: *Quod ad misericordiam pertinere hi maxime sentiunt, qui eis, quos multum diligunt, tanquam filiis, vel quibuslibet dilectissimis suis aegrotantibus serviunt, vel parvulis, vel phreneticis, a quibus multa saepe patiuntur.* Zu Mark. 6, 8 zieht er den Satz aus Lukas an, daß, wer zwei Röcke hat, einen dem geben solle, der keinen hat, und fügt hinzu: *in duabus tunicis videtur mihi duplex ostendere vestimentum, non quod in locis Scythiae glaciali nive rigentibus una quis tunica debeat esse contentus,* die Erklärung der bezüglichen Lukasstelle 354C enthält diesen Hinweis nicht. An anderen Stellen (z. B. 191C. 286C) wird

die evangelische und die eigene Zeit des Autors durch Ausdrücke verglichen, die mir der Erfahrung zu entstammen scheinen, wie denn überhaupt die allgemeinen Sentenzen über sittliche Dinge sich wohl vornehmlich an die Zeitgenossen wenden wollen. Nichts von alledem weist der Matthäuskommentar auf, der seine Realien nur aus der exegetischen Überlieferung schöpft (Erklärung der Wechsler im Tempel 92 A; Schicksale der Apostel 89 B; Statue Hadrians 102 D), höchstens von der *monasterialis vita* spricht 105 C, ungermanisch die Nacht dem Tage folgen läßt 128 BC und nur mit der ‚Fingersprache‘ 126 B ein Thema anschlägt, das auch Beda behandelte. Interessant scheint mir eine Berufung auf Pilger ins heilige Land, die Beda und der Matthäuskommentar einer Beschreibung des Grabes Christi voranstellen; Beda sagt: *De monumento Domini ferunt, qui nostra aetate de Jerosolymis in Britanniam venere* 294 A, der Matthäuskommentar gebraucht 126 D dieselben Worte, läßt jedoch *in Britanniam* fort. Endlich ließen sich noch etliche Differenzen im Sprachgebrauch beibringen, seltene Wortverbindungen im Matthäuskommentar, doch bin ich hier der Sache nicht völlig gewiß. Zudem denke ich, hat die bisherige Zusammenstellung ihren Zweck bereits erfüllt und hat gelehrt, daß Bedas Kommentare zu Lukas und Markus sich von dem unter seinem Namen gedruckten Matthäuskommentar in sehr wesentlichen Punkten unterscheiden: Beda kann diese Erklärung des Matthäuskommentares nicht verfaßt haben.

Damit wäre nun für die Beurteilung dieses Werkes und vor allem für eine Datierung, zum mindesten einen *terminus ante quem non*, nicht sonderlich viel gewonnen, wofern es sich als unmöglich erwiese, einen festen Bezug des angeblich Bedaschen Matthäuskommentares zu anderen Erklärungsschriften darzulegen. Glücklicherweise steht es nicht so schlimm: dieser Matthäuskommentar, der Beda als Verfasser zugeschrieben wird, ist nämlich in der Tat nur ein Exzerpt aus dem Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus. Um dies nachzuweisen, ist es nun gar nicht erforderlich, daß ich die Arbeit, die ich getan habe, auch hier vollständig vorlege; es genügt, wenn ich aus drei von einander entfernten Teilen des Werkes größere Abschnitte als Stichproben behandle. An sämtlichen Stellen, die ich vorbringe, ist die Übereinstimmung zwischen den durch =

verbundenen Absätzen wörtlich. Im Anfange hat der Matthäuskommentar unter Bedas Namen noch etliche Sätze mehr, die ich bei Hrabanus Maurus nicht finde; ich vermochte sie aus anderen noch späteren Kommentaren zu belegen, ohne daß ich mich dafür verbürgen möchte, daß sie dorther wirklich entnommen wurden, jedesfalls stammen sie nicht aus exegetischen Schriften, die Beda voraufliegen. Für den ersten Abschnitt liegt ein entscheidendes Moment schon in der Auswahl der biblischen Namen, die von dem Matthäuskommentar und von Hrabanus Maurus in vollkommen gleicher Weise vorgenommen wird, dazu tritt die wörtliche Gleichheit der Erklärung selbst. Ich deute diese in meiner Tabelle dadurch an, daß ich die Anfangs- und Schlußworte des bezüglichen Passus drucke.

Matthäuskommentar unter Bedas Namen.		Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus.
Migne 92, 9 A: *Liber Generationis. Mos etenim est scripturarum — fecerit mentionem.*	=	Migne 107, 731 CD, zuerst D ganz unten, dann CD zusammengezogen.
9 A: *Jesu Christi. Jesus enim proprium nomen — consortibus suis.*	=	732 A.
9 B: *Filii David, filii Abraham. Quaeritur cur David* — Psalm 131, 11.	=	732 B (anders Beda zu Lukas 326 B).
9 C: *Judas autem genuit Phares et Zara de Thamar. Quaeritur cur Thamar* — Rom. 8, 38.	=	733 A—C incl.
10 A: *David autem genuit Salamonem ex ea, quae fuit Uriae. Quaeritur — propter eam.*	=	734 AB (Hrab.).
10 A: *Joram autem genuit Oziam. De Joram autem — tessara decades fierent.*	=	734 C.
10 B: *Josias genuit Jechoniam —. Quod Hieronymus — quasi parietes in unam jungere domum.*	=	734 D—735 B incl.

Matthäuskommentar unter Bedas Namen.		Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus.
10 C: *Jacob autem genuit Joseph. Interrogari solet — fratris filium.*	=	735 C—736 C incl.
10 D, 11 A: *Virum Mariae, id est — vocentur uxores memento.*	=	736 D.
11 A—D: *De qua natus Jesus Christus. Pulchre posuit* — Matth. 8, 22.	=	736 D (Hrab.), 737 A—744 D, 746 A.
11 D, 12 A: *Christi autem generatio sic erat. Superius — incipiebat fieri.*	=	747 D.
12 A: *Cum esset desponsata mater ejus Maria, Joseph. Interrogari solet — per Joseph ostenderet.*	=	748 B.
12 A: *Qui fuit propinquus Mariae. Quia non erat — non auderet.*	=	748 A.
12 B: *Inventa est in utero habens de Spiritu sancto. A Joseph — large ministravit.*	=	751 A.
12 BC: *Joseph autem vir ejus —. Ea quippe justitia — ipsi observabant.*	=	749 A.
12 C: *Ipse autem salvum faciet —. Illum, de quo* — Joann. 1, 11.	=	751 CD (Hrab.).
12 CD: *Et non cognoscebat —. Non, ut quidam — praebebat exemplum.*	=	753 B *(Helvidiani).*
Zweites Kapitel.		**Zweites Kapitel.**
12 D: *Cum natus esset —. Ad distinctionem — Zabulon, nominavit.*	=	754 D.
12 D: *Ecce Magi ab Oriente —. Magi non propter* — Num. 24, 17.	=	756 D, 757 A.
13 A: *Et congregans omnes —. Quod magis tunc stella — seminarium sumpsit.*	=	758 B, 760 D.

Matthäuskommentar unter Bedas Namen.		Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus.
13 B: *Et ecce stella —. Porro haec stella — in plenitudine temporis ostendebat.*	=	755 A, 757 B. Paschasius Radbertus, Migne 120, 128 D f.
13 B: *Videntes autem stellam —. Id est — Christi conveniunt.*	=	759 AB.
13 B: *Et intrantes domum —. Id est — ad fidem ejus.*	=	760 D (anders Beda zu Lukas 334 D).
13 C: *Et procidentes —. Nequaquam adorarent — et pura confessione.*	=	759 C.
13 C: *Et apertis thesauris —. In auro — dicunt insinuari.*	=	759 D, 760 BC, 761 A.
13 D: *Et responso accepto —. Regio nostra — fidem prohibemur.*	=	761 B, Pasch. Radb. 137 D.
13 D: *Ecce angelus Domini —. Joseph significat — gentibus intimabant.*	=	760 D, 761 D; Glossa ord. Migne 114, 75 D.
14 A: *Et erat ibi —. Obitus Herodis — in utrisque regnet.*	=	762 A, 766.
14 A: *Tunc Herodes —. Verisimile est — veneratur Ecclesia.*	=	762 D—763 A.
14 C: *Tunc adimpletum est —. Quaeritur, quomodo Rachel — ad aeternam damnationem tendunt.*	=	763 BC, 765 D.
14 D: *Defuncto autem Herode. Hic namque Joseph — populo praedicabunt.*	=	766.
15 A: *Audiens autem —. Archelai regnum — venturum nuntiabant.*	=	766 CD.
Drittes Kapitel.		Drittes Kapitel.
15 B: *In diebus illis —. In deserto Judaeae — regni nomine notatur.*	=	767 A (Luk. 13), 767 C, 768 D.
15 C: *Hic est enim —. Vox nominatus — iter festinantis impediat.*	=	767 CD.

Matthäuskommentar unter Bedas Namen.		Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus.
15 C: *Ipse autem Joannes —. Austeritatem vestium — cinere facienda.*	=	767 D.
15 D: *Et zonam —. Zona pellicea — debere in poenitentibus.*	=	768 B.
15 D, 16 A: *Esca autem ejus —. Locusta modum digiti — carnalis observantiae relinquunt.*	=	768 C—769 C (Hrab.).
16 B: *Videns autem multos —. Pharisaei interpretantur — sequaces ejus.*	=	770 AB.
16 B: *Progenies viperarum —. Vipera enim — noxa perdebant.*	=	770 C, Pasch. Radb. *(secundum physiologos)* 157 BC; Christian von Stavelot, Migne 106, 1292 A.
16 C: *Facile ergo fructum —. Id est — aestimantur in semine.*	=	770 CD.
16 C: *Dico autem vobis —. Lapides enim — excitavit per fidem.*	=	771 A.
16 D: *Jam securis —. Id est — peccandi abscidit.*	=	771 BC.
16 D: *Omnis ergo arbor —. Id est — sentiet poenam.*	=	772 A.
16 D: *Ego baptizo —. In poenitentiam — praeparabat accipientes.*	=	772 AB.
17 A: *Qui autem —. Fortior est — simplex homo.*	=	772 B; Pasch. Radb. 163 C.
17 AB: *Cujus ego —. Id est coelestem — professus est.*	=	772 D (Hrab.), 773 AB.
17 B: *Ipse vos —. Id est — perpetrata remittuntur.*	=	773 B; Pasch. Radb. 165 C—166 A.
17 BC: *Cujus ventilabrum —. Manus potentiam — damnationem mittet.*	=	774 A; Pasch. Radb. 166 B.

Matthäuskommentar unter Bedas Namen.		Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus.
17 C: *Tunc venit —. Hic ostenditur — sanctificaret aquarum.*	=	775 A—D (Hrab.).
17 D: *Joannes autem —. Ad se eum* — Job. 25, 4.	=	775 D—776 A.
17 D: *Respondens autem —. Ac si dixisset — ad baptizandum.*	=	776 BC.
18 A—C: *Baptizatus autem —. Haec ergo — vindicare parceret.*	=	776 D—777 D, 777 B, 778 A.
18 C: *Et ecce vox —. Ac si diceretur — esse baptizandos.*	=	778 BC, 778 D (Hrab.)
Elftes Kapitel.		**Elftes Kapitel.**
56 C: *Et factum est —. Nunc implet — inexcusabiles forent.*	=	907 BD
56 C: *Joannes autem —. Non quasi — sacramenta missurus es.*	=	908 D, 909 AD
56 D: *Et respondens —. Ite, inquit, — in sequentibus demonstrabitur.*	=	909 D, 910 A.
57 A: *Abeuntibus autem —. Quia turba — mollibus vestiuntur.*	=	910 B.
57 B: *Sed quid existis —. In eo Joannes — praesentem demonstravit.*	=	910 C.
57 B: *Amen dico vobis —. Hominibus ergo — habeat sanctis.*	=	910 B, 911 A.
57 C: *Qui autem minor —. Multi hoc — consistit in proelio.*	=	911 A.
57 C: *A diebus autem —. Regnum coelorum — possumus per naturam.*	=	911 D, 912 A.
57 D: *Omnes namque prophetae —. Non quippe — ostenderit venisse.*	=	912 AB.
57 D: *Et si vultis —. Qui habet aures — erit judicis.*	=	912 BC.

Matthäuskommentar unter Bedas Namen.		Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus.
57 D: *Cui similem —. Forum dominicum — voluerint annuere.*	=	912 D, 913 A.
58 A: *Venit enim Joannes —. Sicut inquit — gaudere renuerunt.*	=	913 C.
58 B: *Et justificata —. Ostendit filios — non est esca.*	=	913 D.
58 B: *Tunc coepit exprobrare —. Ideo exprobrat — non egerunt poenitentiam.*	=	914 A.
58 B: *Vae tibi, Corozaim —. Corozaim — spernere non timuerunt.*	=	914 AB.
58 C: *Quia si in Tyro —. In cilicio — per evangelium liberavit.*	=	914 D, 915 A.
58 D: *Et tu, Capharnaum —. In altero exemplari —* Ezech. 16, 52.	=	915 AB.
59 A: *Quia si in —. Majoris injustitiae — non ipsum Salvatorem.*	=	915 B.
59 B: *Verumtamen —. Remissior — culpa.*	=	915 C.
59 B: *In illo tempore —. Confessio — terrae Dominum.*	=	915 C.
59 C: *Quia abscondisti —. Gratias — sapientes — videbantur.*	=	915 D.
59 C: *Ita tamen —. His Domini verbis — placuit justo.*	=	916 A.
59 C: *Omnia mihi —. Et tradentem — Patris sunt.*	=	916 B.
59 D: *Et nemo novit —. Ut et Patrem — aequalitate naturae.*	=	916 CD.
59 D: *Venite ad me —. Ad evangelii — jugo subjectos.*	=	916 D.
60 A: *Tollite jugum —. Jugum enim — fidei conjungit.*	=	917 A.

Matthäuskommentar unter Bedas Namen.		Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus.
Fünfundzwanzigstes Kapitel.		Fünfundzwanzigstes Kapitel.
106 D: *Tunc inquit* —. *Regnum coelorum — gustandi, tangendi.*	=	1084 B—D, 1085 A, 1085 B.
107 A: *Sed quinque fatuae* —. *In oleo — et non in altero.*	=	1085 D, 1086 A.
107 A: *Moram autem* —. *Dormire enim — mortis pervenire.*	=	1086 B.
107 B: *Media autem nocte* —. *Subito enim — resonabit adventum.*	=	1086 BC.
107 B: *Tunc surrexerunt* —. *Id est — pro quibus recipiant.*	=	1086 D.
107 B: *Fatuae autem* —. *Testimonium — laudis perdunt.*	=	1087 A.
107 B: *Ne forte* —. *Hoc non — et proximo.*	=	1087 AB.
107 C: *Ite potius* —. *Non consilium — gloriam quaereretis.*	=	1087 BC.
107 C: *Dum autem irent* —. *Id est — meritorum locus.*	=	1087 D.
107 D: *Novissime veniunt* —. *Ecce aperire — meritum non agnoscit.*	=	1088 CD.
107 D: *Vigilate itaque* —. *Generalis — possumus praevidere.*	=	1089 B.
107 D: *Sicut enim peregre* —. *Carnis enim — dona concessit.*	=	1089 C.
108 A: *Et uni dedit* —. *Quinque igitur talentis — tantummodo designatur.*	=	1089 CD.
108 A: *Unicuique secundum* —. *Non pro largitate — talenta geminantur.*	=	1090 A, B.
108 B: *Qui autem unum* —. *Talentum ergo — nunquam levare.*	=	1090 C.
108 B: *Post multum vero* —. *Grande vero tempus — merita exquiret.*	=	1090 C.

Matthäuskommentar unter Bedas Namen.		Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus.
108 B: *Et accedens qui —. Per ‚euge' — pauca esse videntur.*	=	1090 D, 1091 AB.
108 C: *Accedens autem et —. Vere quod — pro se rationem reddat.*	=	1091 C, 1092 A.
108 D: *Serve male —. Malus appellatur — opere explerent.*	=	1092 CD.
109 A: *Tollite itaque —. Quod quotidie — mysticum perducuntur.*	=	1093 A.
109 A: *Omni quidem habenti —. Qui fidem — possunt interpretari.*	=	1094 CD.
109 B: *Cum autem venerit —. Idem quoque Filius — in saeculum saeculi.*	=	1096 B (Hrab.)
109 B: *Et congregabuntur —. Duo sunt* — Matth. 25, 42.	=	Kunstmann, Hrabanus Maurus S. 195.
109 C: *Et statuet oves —. Dextrum* — Eccle. 10, 2.	=	Kunstmann S. 195.
109 D: *Tunc dicet —. Haec secundum historiam — ope subvehitur.*	=	Kunstmann S. 196.
109 D: *Domine, quando —. Sive per gloriam — retributionis.*	=	1096 D.
110 A: *Quamdiu fecistis —. Hoc de pauperibus* — Luk. 8, 21.	=	1097 A.
110 A: *Et ibunt hi —. Frustra Origenes — esse praedicavit.*	=	1098 C.

Aus diesen Zusammenstellungen ersieht man, daß der Verfasser des unter Bedas Namen bekannten Matthäuskommentares — wofern man ihn ‚Verfasser' nennen darf — nicht vom Beginne seiner Arbeit und bis zum Ende hin dasselbe Verfahren gleichmäßig eingehalten hat. Er gestattet sich anfangs noch einige Freiheit gegenüber seiner Vorlage: er zieht selbst größere Sätze, auseinander liegende Perioden zusammen, ohne den Wortlaut eigentlich zu verlassen, er stellt um, ersetzt weitläufige Belege aus der heil. Schrift durch Schlagworte. Aber er macht

auch kleine Einschaltungen, die darum, daß ich sie aus späteren Kommentaren des 9. Jahrhunderts nachzuweisen vermochte, noch nicht aus diesen zu stammen brauchen: es sind dies Bemerkungen sehr einfacher Art, zu denen er wohl auch durch eigenes Nachdenken hätte gelangen können. Sie entspringen demselben Bedürfnis des Unterrichtes für weitere, nicht gerade gelehrte Kreise, dem das ganze Excerpt sein Entstehen verdankt, den *minus intelligentibus* (30 C) war es zugedacht. Nach und nach im Verlaufe seiner Beschäftigung vereinfacht der Bearbeiter seine Tätigkeit, er bringt keine Zusätze mehr bei, er sucht sich das Brauchbare nicht aus dem Umkreise verschiedener Blätter der Vorlage zusammen, er ändert überhaupt gar nichts mehr, sondern folgt ruhig von Schritt zu Schritt dem Buche, das er ausschreibt. In meiner Tabelle habe ich die Stellen bezeichnet, wo in das Excerpt Absätze eingegangen sind, die Hrabanus Maurus durch ‚Hrab.' oder ‚Maur.' als sein Eigentum gekennzeichnet hatte. Bei der seltsamen Bewandtnis, die es oft mit solchen Angaben des Hrabanus Maurus hat, sichern sie dem Excerpt nicht gerade diesen Kommentar als Vorlage, was sie andersfalls vermöchten. Das ist aber auch nicht nötig, denn ich wenigstens weiß von keinem anderen Kommentar (auch der des Claudius von Turin kommt nicht in Betracht), der genau dieses von dem Excerpierenden zusammengebrachte Material in dieser Auswahl und Folge enthielte. Nun erklärt sich auch, was bei der Vergleichung mit Bedas echten Kommentaren zu Lukas und Markus auffallen durfte, daß nämlich zwischen diesen und dem Matthäuskommentar doch immerhin manche sachliche und formale Übereinstimmungen stattfinden: Hrabanus Maurus schöpfte mittelbar vielfach aus Beda, der jetzt namenlose Matthäuskommentar beruht auf Hrabanus Maurus, da müssen sie sich beide in Beda begegnen.

Nun möchte vielleicht jemand fragen, weshalb denn diese Abhandlung hier, da doch ihrem Verfasser das schließende Ergebnis vor dem Beginne der Niederschrift bekannt sein mußte, einen so weitwendigen Umweg eingeschlagen hat und zuerst die Überlieferung eingehend betrachtet, dann die Kommentare unter einander verglichen wurden? Hätte es nicht ausgereicht, wenn einfach die überzeugende Zusammenstellung

des Pseudo-Bedaschen mit dem Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus vorgelegt worden wäre? Doch nicht. Denn während des Zeitraumes vom 8. bis zum 11. Jahrhundert — bis zur Erhebung der französischen Theologie — ist die gesamte exegetische Schriftstellerei beinahe durchweg nur Exzerptenarbeit, ja, beinahe die ganze Schriftstellerei überhaupt. Unter solchen Umständen war es nötig, zuerst die Überlieferung durchzuprüfen, von der Möglichkeit zur Unsicherheit, von da zur Unwahrscheinlichkeit vorzuschreiten, bis die Unmöglichkeit dargetan werden konnte. Jetzt ist es gewiß, *daß* nicht Hrabanus Maurus den anonymen Matthäuskommentar für sich zugrunde gelegt und zu seiner Arbeit erweitert hat, sondern daß das Umgekehrte eingetreten ist; ohne jene Vorbereitung hätte man immerhin auch die Tabelle mit dem Zweifel betrachten können, nach welcher Richtung die Gleichungen auszulegen seien.

Nur eine alte Handschrift des jetzt namenlosen Matthäuskommentares habe ich genauer untersuchen können, den Codex latinus der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Nr. 3741 (Aug. eccl. 4), Pergament, 10. Jahrhundert, 66 Blätter: 21 *cm* × 26 *cm*. Von 1ᵇ—8ᵃ reicht die *Homilia in initium evangelii S. Matthaei*, unter Walafrid Strabo gedruckt, Migne 114, 849—862. Der Kommentar beginnt 8ᵇ, das zweite Buch 31ᵃ.—53ᵃ ist vor *Et factum est, cum consummasset Jhesus parabolas istas* (Matth. 13, 53) ein Zwischenraum sowie Platz für eine Initiale frei gelassen, wahrscheinlich, um den Anfang des dritten Buches fälschlich zu bezeichnen, das bei Migne 69 D mit Matth. 14, 1 richtig beginnt; an dieser Stelle aber, gleichfalls 53ᵃ, hat der Kodex kein Zeichen. Die Handschrift bricht 66ᵇ mit Migne 94 C, dem Citat Mich. 4, 8: *et turris nebulosa* ab, enthält also ungefähr drei Viertel des Kommentars. Sie von verschiedenen Schreibern hergestellt: bis 8ᵇ die erste Hand, 8ᵇ ist von der zweiten ausgefüllt, 9ᵇ—26ᵇ reicht die dritte, 26ᵇ—31ᵇ die vierte, 32ᵃ—55ᵇ die fünfte, die gewiß gleich der dritten ist; 56ᵃ—60ᵇ die sechste, vielleicht gleich der vierten; 60ᵇ—66ᵇ die siebente. Auf dem oberen Rande von 2ᵃ hat eine alte Hand eingetragen: EB—HS EPS. Darf man die ersten vier Buchstaben *Eberhardus* lesen und an der Provenienz aus Augsburg festhalten, dann wäre damit der Fürstbischof

Eberhard bezeichnet, der 1029—1047 seines Amtes waltete. In Süddeutschland wüßte ich innerhalb des Zeitraumes, den der Schriftcharakter begrenzt, keinen Eberhard sonst nachzuweisen.

Die Frage nach der Echtheit des unter Bedas Namen überlieferten Kommentares zum Evangelium Johannis läßt sich nach den bisherigen Erörterungen ungleich rascher beantworten. Das Zeugnis Bedas selbst im Kataloge seiner Schriften, die Angaben der späteren Kommentatoren, die Zuweisungen erst durch junge Handschriften oder Eintragungen, das alles spricht wider die Echtheit. Die gelehrte Überlieferung hingegen ist lange Zeit dem angeblichen Johanneskommentar Bedas sehr günstig gewesen, wie man an den oben S. 17 ff. angeführten Stellen nachschlagen mag. Erst der gelehrte Herausgeber der Werke Alchuins, der Erzabt Frobenius Forster von St. Emmeram in Regensburg, hat sich die Sachlage etwas genauer angesehen und ist zu dem Ergebnis gelangt, daß dieser Kommentar unmöglich von Beda verfaßt sein könne. Seine Ansicht setzt er in dem Monitum praevium seiner Ausgabe von Alchuins Johanneskommentar (Migne 100, 735 ff.) folgendermaßen auseinander:

‚Unum adhuc superest, quod hoc loco moneamus, nemini hucusque, nostra opinione, observatum; nimirum inter opera Ven. Bedae presbyteri, tom. V. edit. Basil. anni 1563, p. 519 ff. editum haberi commentarium in evangelium sancti Joannis, qui ab initio capitis primi usque ad finem cap. XII. non quoad sententias solum, sed quoad ipsa quoque verba cum hoc, qui Alcuino tribuitur, commentario penitus concordat, ita ut nullum, nisi indifferentibus quibusdam lectionibus, discrimen intersit: a capite vero XIII., a quo liber VI. apud Alcuinum initium capit, usque ad finem magna utriusque differentia est. expositio enim Ven. Bedae ibi multo fusior est, textusque evangelicus proprio magis studio, quam aliorum Patrum verbis enucleatus: homiliae quoque ipsius Bedae et sancti Gregorii Magni, quae in iisdem ultimis duobus Alcuini libris integrae insertae habentur, ibidem desiderantur, et illarum loco aliae expositiones substitutae sunt; quamvis multoties in hac etiam Bedae editione sententiae occurrant, quas Alcuinus in eundem locum protulit.

Haec quamvis ita sint, neminem tamen virorum eruditorum fore existimamus, qui de vero et genuino hujus commentarii auctore seu compilatore quaestionem movere, atque hoc opus industriae Alcuini subtrahere aut Ven. Bedae tribuere velit. et profecto certissimis argumentis convincimur, commentarium illum genuinum Alcuini partum esse, Bedae, nescio quo errore, suppositum: superfluum tamen fore credimus eruditis idipsum fusius demonstrare velle; iis enim characteribus opus hoc insignitum est, quibus evidentiores ad verum auctorem dignoscendum nemo exigere possit, nimirum propriis Alcuini epistolis, quas huic commentario praemisit, ubi suo labore et industria ex SS. Patrum, praeprimis Augustini, Gregorii et ipsius Ven. Bedae cellariis, quidquid in eis invenire valuit, plena fide et secundum memoriae integritatem semet collegisse profitetur. praeterea illud, quoque evidentissime demonstrat, hunc commentarium Bedae nullatenus tribui posse, quod in cap. VII, v. 13, in cap. X, v. 1—6, et in cap. XX, v. 31, error Adoptianorum reprehendatur, qui non nisi post obitum Ven. Bedae in Hispania exortus est, et in Galliam postmodum propagari coepit.

Non igitur quemquam in Bedae favorem movere debet testimonium Jonae Aurelianensis, Ludovici Pii aequalis, qui libro I. de Institutione Laicali, cap. 13, apud Lucam d'Achery, Spicil. tom. I, p. 270, edit. Paris. 1723 ex Bedae homilia evangelii vigesima plures versus citat, qui in praedictis commentariis leguntur cap. II, ut propterea Mabillonius suspicetur legendum esse apud Jonam non *homilia vigesima*, sed *homilia secunda*. textus enim illi, a Jona Aurelianensi allati, Bedae quidem sunt; non tamen ex integro quodam illius in Joannem commentario deprompti, sed ex homilia quadam ejusdem in illum locum cap. II Joannis, ubi agitur de ementibus et vendentibus in templo, a Christo inde ejectis. et haec homilia inter eas quidem, quae in collectione operum Ven. Bedae exstant, desideratur, ac propterea cel. Mabillonio incognita esse potuit; nunc autem edita habetur ex cod. ms. Turonensi in Thesaur. Anecdot. D. Martène, tom. V, p. 343, et illa ipsa est, quae in capitulatione libri L Homiliarum Bedae apud Mabil. Act. SS. Ord. S. Bened. saec. III, part. I, p. 556, *vigesima secunda*, quae lectio in Jona Aurelianensi restituenda videtur, recensetur.

Commentarius igitur ille in evangelium Joannis e censu Operum Ven. Bedae omnino eximendus est, cujus etiam ipsemet nullam mentionem fecit in indice suorum opusculorum, quem quatuor ante obitum suum annis, nimirum 731, confecit. Alcuinus tamen omnes Ven. Bedae homilias, in quibus nonnulla capitula S. Joannis exposuit, in suum commentarium transtulit.

Cujus vero auctoris sit ultima pars commentarii apud Bedam editi, nempe a cap. XIII Joannis usque ad finem, quem ab Alcuini expositione multum differre supra diximus, difficile est divinare; ad Alcuinum illam quoque pertinere, et secundis curis refusam ab eo fuisse nobis vero haud dissimile videtur, si verba epistolae ad Luciam et Columbam bene perpendantur, ubi ita scribit: ‚obsecro, ut jubeatis, si dignum ducatis, transscribere hanc partem (nempe priores quinque libros), quam modo direxi .... scriptumque citius remittere nobis; simul et eam partem (duos ultimos libros), quam vobis anno transacto direxi, ut ordinetur per numeros et capitula et librorum initia: et si quid addendum sit in fine, ut impleatur. cogitavi aliquid adhuc addere, quod vix in aliis invenitur opusculis.‘ hic postulat Alcuinus, ut utraque pars divisim missa describatur sibique remittatur; ut in fine, seu, ut interpretamur, in ultima ejus commentarii parte, aliquid addatur, quod in aliis opusculis vel SS. Patrum vel in his ipsis antea missis non invenitur. pronum igitur est conjicere Alcuinum alteri sui commentarii parti novam curam adhibuisse, et in eam formam transfudisse, qualis inter opera Bedae repraesentatur. et haec quidem nostra conjectura est ex allegatis Alcuini verbis enata; quam tamen virorum eruditorum limatiori judicio lubenter submittimus.‘

Diese Stelle des Frobenius Forster habe ich hier ausführlich abgedruckt, weil ich auf sie auch später noch bei der Besprechung von Alchuins Johanneskommentar verweisen muß. Zunächst ist die Behauptung von Wichtigkeit, daß die ersten zwölf Kapitel des unter Bedas Namen bekannten Johanneskommentares vollständig mit dem entsprechenden Teile von Alchuins Erklärung des Evangeliums Johannis übereinstimmen, und zwar bis auf einzelne abweichende Lesarten. Diese Behauptung ist richtig. Auf eine kurze *Auctoris commendatio*, welche identisch ist mit dem bis ins 4. Jahrhundert zurückreichenden Prologe zum Evangelium Johannis, vgl. Lipsius,

Apokr. Apostelgesch. 1, 445 und Anm. (Migne 92, 633D—636A), folgt ein *Breviarium*, das den Inhalt des Evangeliums vorführt und wörtlich mit dem *Elenchus* übereinstimmt, der dem Johanneskommentar des Hrabanus Maurus in der Reichenauer Handschrift (darüber später) vorangestellt ist. Der Kommentar beginnt 635D mit den Worten *Scire debetis* — die Alchuin in seinem Briefe an Gisla und Rotrud richtet (Migne 100, 739D, vgl. 737D) und entspricht bis 638B: *ita beatus Joannes sublimius aeternae nativitatis Christi mysteria conspexit* — Alchuin 743B nahezu ganz diesem Briefe. Nur Beda 637B ist nach *inclusus in carcerem* die Stelle ausgefallen, die bei Alchuin 741D beginnt mit *Denique si observes* — und reicht bis *conclusit Joannem in carcere* (Luk. 3, 20); wahrscheinlich hat die Gleichheit der Schlußworte der aufeinander folgenden Sätze den Ausfall veranlaßt. Dagegen scheint bei Beda 637D nach *familiarius biberet* der Passus Alchuins 742CD *Proinde cum duae* — *incommutabilis Veritatis* absichtlich weggelassen zu sein, wenigstens sah sich der Bearbeiter im Bedakommentar genötigt, bei dem folgenden Satze nach den Worten *circa illam activam* einzuschieben *vitam*, weil er sonst unverständlich geblieben wäre. Nach der Aufnahme des Alchuinschen Briefes, soweit er brauchbar schien, beginnt im Bedakommentar sofort die wörtliche Übereinstimmung 638B: *Ergo alii evangelistae* = Alchuin 743A und reicht bis zum Schluß des zwölften Kapitels, Beda 800B *vita permanentibus* = Alchuin 924A. Was Frobenius Forster über Verschiedenheit einzelner Lesarten bemerkt, das schlägt in Wirklichkeit meistens zu Ungunsten des Bedakommentares aus, der unter sehr argen Korruptelen leidet, und fördert nur selten die Herstellung des Textes Alchuins, der allerdings in der Ausgabe Forsters keineswegs von Fehlern frei ist. Ein paar Beispiele werden genügen: Beda 645D: *proverbialiter* (l. *pueriliter*); 646B: *cum ergo non vult aperte nomen Christi* (l. *appetere*); 649A: *quia prior me erat dignitate* (l. *divinitate*); 651B: *posset digne recitare* (l. *recreare*); 683D: *quinis enim separe tenebatur* ist ganz korrupt, welcher Vorwurf auch den Alchuintext 801A: *quae est una columba incitatus* trifft, wie man aus Beda 688C ersieht; 683D: *monumenta* (l. *momenta*); 684C: *omnium historiam esse docturum* (l. *istorum*—*doctorem*); 719D: *sic erit ut non deseratur* (l. *si*

sic haeret, vielleicht ist der Fehler auf Verhören beim Diktat zurückzuführen); 723 A: *ideo quaterni electi sunt*, fehlt *ter* vor *quaterni*; 755 A: *illicitas* (l. *illatas*); 779 D: *veram enim animam suscepit* (l. *verbum*). An einer Anzahl von Stellen findet sich der Text Alchuins im Bedakommentar leise umgestaltet, ich führe sie der Kürze halber nur mit Ziffern an: Beda 667 D, Alc. 778 B; Beda 684 AB, Alc. 796 A (schlechter); Beda 695 A, Alchuin 808 C; Beda 704 C, Alc. 819 B, und eine Reihe kleinerer Divergenzen, die nicht wert sind, aufgezeichnet zu werden. Im Bedakommentar sind weiter einige Stellen aus der Vorlage weggefallen und zwar zumeist aus Unachtsamkeit, wegen gleicher Worte am Beginn oder Schluß von Sätzen: 647 D, 652 C, 670 B, 680 B, 685 C, 686 D, 690 B, 695 B, 696 A, 704 D, 709 C, 718 C, 739 D, 749 C, 750 A, 777 C. Ein größeres Stück mangelt dem Bedakommentar 655 A, wo Alchuin 762 D—764 A (ein Stück aus einer Homilie Bedas) weggeblieben ist. Vom 5. Kapitel ab (690 D) fehlen dem Bedakommentar gelegentlich die evangelischen Lemmata, vom 6. ab wird das immer häufiger. Daß der Alchuinsche Kommentar etwas zu wenig überliefert, habe ich nur an einer Stelle bemerkt, 866 B, wo das Zitat Sap. 1, 4 fehlt, das sich bei Beda 746 D findet. Man sieht, daß also in der Tat der dem Beda zugewiesene Johanneskommentar in seinen ersten zwölf Kapiteln nur eine Abschrift des Alchuinschen bildet, dessen *fratres*, *fratres mei*, *charissimi* er sogar übernimmt, was freilich auch Alchuin getan hat, bei dem diese aus Augustinus, Beda etc. entlehnten Anreden zu der Widmung an die beiden fürstlichen Frauen noch viel weniger passen. Nur Alchuins besondere Einteilung in Kapitel und dieser wieder in fünf Bücher hat der Bedakommentar nicht kopiert.

Vom 13. Kapitel des Evangelium Johannis ab, dem Beginn von Alchuins sechstem Buch, ändert sich die Sache. Eine Erklärung dafür bietet sich von selbst dar: Alchuin hat, wie vorgreifend bemerkt werden muß, seinen Johanneskommentar in zwei Teilen verfaßt und jeden mit selbständigem Widmungsbrief veröffentlicht, und zwar zuerst die Erklärung der Passion, die Kapitel 13—21, welche jetzt die Bücher sechs und sieben bilden, dann die Kapitel 1—12, jetzt die fünf ersten Bücher des ganzen Werkes. Der Mann, welcher den Kommentar her-

gestellt hat, der jetzt noch den Namen Bedas trägt, besaß nur die ersten fünf Bücher Alchuins, nicht aber die Erklärung der Kapitel 13—21, diese mußte er, wenn er einen vollständigen Johanneskommentar haben wollte, selbst ausarbeiten. Über die Art, wie er dabei verfuhr, hat Frobenius Forster sich gleichfalls geäußert. Er bemerkt, daß in diesem zweiten Teile der Bedasche Kommentar viel reichlicher werde, daß der evangelische Text hier viel mehr durch eigenes Studium als durch die Worte der Väter erläutert sei; die Homilien Bedas und Gregors, die Alchuin in den beiden letzten Büchern seines Kommentars benutzt habe, fehlten hier, an ihre Stelle seien andere Erklärungen eingesetzt, obschon doch auch im Bedakommentare Sätze vorkämen, die gleichfalls bei Alchuin stünden.

Von diesen Behauptungen ist richtig, daß der Bedasche Kommentar die Kapitel 13—21 viel eingehender erklärt als die ersten zwölf. Falsch ist, daß der Verfasser dieses späteren Teiles das Evangelium *proprio studio* erläutert habe, und ebenso falsch ist das gesamte Urteil Frobenius Forsters über das fragliche Werk. Denn ihm, dem Herausgeber des Alchuinschen Johanneskommentars, der in seinen Noten festzustellen sucht (nicht immer mit der gehörigen Sorgfalt), welche Stellen Alchuin aus den Traktaten des heil. Augustinus zu Johannes entlehnt hat, ist höchst seltsamer Weise die Wahrnehmung entgangen, daß der Kommentar unter Bedas Namen von Kapitel 13—21 mit sehr geringen Ausnahmen durchweg die genannten Traktate Augustins excerpiert. Ich vergleiche hier in aller Kürze und nach der Folge der Migneschen Drucke den Inhalt des zweiten Teiles dieses angeblich Bedaschen Kommentares mit seinen Quellen.

Evang. Joh. Kap. 13. Beda (von jetzt ab nur *Be.*) bei Migne 92, 800 B scripturus evangelista — 801 A asperso in postibus sind geschöpft aus Bedas 25. Homilie des 1. Buches, Migne 94, 130 A—C. — Be. 801 A Pascha non, sicut quidam existimant — D spiritualia nominantur = Augustinus (fortan *Aug.*), Tractatus in Joannem 55, 1—4, Migne 35, 1784—6. — Be. 801 D cum ergo illi Pater — 802 C quod ab illo coeperit = Beda, Hom. 131 A—C. — Be. 802 C quando ergo pedes — 803 C conversamur in terra = Aug. 56, 1—4. — Be. 803 C lavatio pedum — 804 C pro fratribus animam ponamus = Beda,

Hom. 132 A—133 A. — Be. 804 C nunc est, ut beato Petro — 806 C pedes nostros lavemus = Aug. 58, 2—5. — Be. 806 C hoc ideo dixit — 807 A a beatorum sorte secluditur = Beda, Hom. 133 B—134 A. Hier schließt die Benutzung der Homilien Bedas, die, wie man sieht, von Frob. Forster mit Unrecht ganz geläugnet wird. — Be. 807 A hoc quid est aliud — 807 D ullo accipis errore mittentem = Aug. 59, 1—3. — Be. 807 D hinccine turbatus est — 809 B potestate suscepit = Aug. 60, 1. 2. 5. — Be. 809 B etiam hoc nobis Dominus — 811 A bonum malus accipit = Aug. 61, 1—6. — Be. 811 A multum quippe interest — 812 C apprehenderent persequendo = Aug. 62, 1—6. — Be. 812 C quid ergo ait Dominus — 814 A proxime jam futurum = Aug. 63, 1—3. — Be. 814 A ne putarent ergo — 815 C sequendus est Christus = Aug. 64, 1—4. — Be. 815 C nonne jam hoc erat — 817 A insuper in deliciis = Aug. 65, 1—3. — Be. 817 B sic utique hoc dixit — 818 C benigne ille respexit = Aug. 66, 1. 2.

Kap. 14. Be. 818 C ne mortem sibi — 836 A a morte debita redempturus = Aug. 67, 1—79, 2.

Kap. 15. Be. 836 A iste locus evangelicus — 851 B annuntiavit usque ad mortem = Aug. 80, 1—93, 1.

Kap. 16. Be. 851 B merito itaque promisso — 870 D et orare jam coepit = Aug. 93, 1—104, 2.

Kap. 17. Be. 870 D poterat Dominus unigenitus — 895 B finita est Salvatoris oratio, incipit passio (was also zum Text gehört) = Aug. 104, 2—111, 6.

Kap. 18. Be. 895 C hoc, quod narrat ingressum — 905 D velut ovis immolabatur = Aug. 112, 1—115, 5.

Kap. 19. Be. 905 D cum Judaei clamassent — 917 B aliquis non licebat = Aug. 116, 1—120, 5.

Kap. 20. Be. 917 B una sabbati est — 922 A eminentiorem locum = Aug. 120, 6—122, 1.

Kap. 21. Be. 922 A quaeri solet de hac piscatione — 938 A etiam compellerer meum terminare sermonem = Aug. 122, 2 bis 124, 8 (Migne 35, 1976).

Die Kapitel 13—21 des Pseudo-Bedaschen Johanneskommentares stellen ein Exzerpt der Augustinischen Traktate zum Johannes dar, nicht eine einfache Abschrift, wie das die Kapitel 1—12 im Vergleich mit der entsprechenden Partie von

Alchuins Johanneskommentar gewesen waren. Das ergibt sich sofort aus der Tatsache, daß dieser zweite Teil des Bedakommentares etwas über 130 Spalten umfaßt, die entsprechenden Traktate Augustins bei dem gleichen Migneschen Drucke aber ungefähr 200 Spalten. Der Verfasser des unter Bedas Namen überlieferten Johanneskommentares hat eben allenthalben Auslassungen vorgenommen, fast kein Abschnitt von Augustins Traktaten ist davon völlig verschont geblieben. Nur eine ganz geringe Zahl von Stellen ist aus Versehen weggeblieben, wie man das dort wohl wird annehmen dürfen, wo gleiche Wortgruppen im Anfang oder Schluß von Sätzen es nahe legen. Die übergroße Menge dagegen ist mit bewußtem Urteil ausgeschieden worden, wie ich meine, hauptsächlich aus praktischen Gründen: die Schwierigkeit von Augustins dialektischen Erwägungen, philosophische Erörterungen, ausführliche Polemik wider Häresien, die nach Augustinus ihre Wichtigkeit eingebüßt hatten, alles dies hat den Bearbeiter des Bedakommentares dazu bestimmt, so vieles fortzulassen; die Traktate 90; 95, 4 bis 98, 8 sind überhaupt weggeblieben. Dieser Bearbeiter hat aber, wie ich glaube, die Traktate Augustins nur aufmerksam gelesen und in seinem Exemplare durch Zeichen die Stellen abgegrenzt, welche abgeschrieben oder ausgelassen werden sollten. Denn sonst hätte es nicht geschehen können, daß Augustins Anreden an die Brüder oder so unpassende Wendungen wie *unde hodie disputamus* Be. 683 D mit kopiert wurden. Die persönlich gefärbten Anfänge und Schlüsse der Traktate hat der Bearbeiter fast sämtlich unterdrückt, nicht so die Übergänge und sonderbarer Weise auch nicht die letzten Worte des Werkes, welche Augustinus doch in erster Person spricht.

Zugewachsen sind den Traktaten Augustins in der angeblich Bedaschen Bearbeitung nur zwei Stellen: eine ganz kleine Be. 915 D *Tacet autem Joannes — Spiritus est Deus,* diese unbedeutende Ergänzung mochte leicht aus eigenen Mitteln geleistet werden. Dann die größere Darlegung des mystischen Gehaltes der Zahl jener 153 Fische, die nach Joann. 21, 11 Petrus auf Befehl des Herrn gefangen hatte. Zwar ist diese Zahl schon durch Augustinus sehr eingehend besprochen worden und der Bearbeiter hat davon reichlich aufgenommen Be. 925 B ff., allein das genügte ihm noch nicht. Was er nun selbst vor-

bringt Be. 927 A: *Potest etiam, si numerus iste consideretur* — 928 B: *qui operantur in vinea, percepturi sunt*, das hat er keineswegs erfunden, vielmehr setzt es die Erläuterungen des Augustinus voraus, nämlich in den Sermones Migne 35, 1177, cap. 10; 1176; 1178 cap. 12 und 1964. Dazu vergleiche Isidor, Liber numerorum, die Kapitel 4 (Migne 83, 182), 5 (183), 8 (187 f.), 27 (200); ferner Hrabanus Maurus im Matthäuskommentar, Migne 107, 400 BC. Trotzdem glaube ich der Fassung dieser Interpretation hier anzumerken, daß sie erst im 9. oder 10. Jahrhundert entstanden ist. Verhält sich das so, dann würde, wer ihren Autor ausfindig zu machen wüßte, vielleicht damit den Bearbeiter des Beda zugeschriebenen Johanneskommentares überhaupt erraten, vorausgesetzt, daß nicht dieser Passus gleichfalls entlehnt wurde. Diesen Mann wird man, wie sich von selbst versteht, im Kreise der Scholarchen zu suchen haben, dafür zeugt nicht nur überhaupt sein Bedürfnis nach einem kürzeren Johanneskommentar, sondern auch das Verfahren, das er gegenüber den Traktaten Augustins einschlug.

Frobenius Forster schaltet in seiner Kritik des Werkes die Verfasserschaft Bedas natürlich mit Recht aus, indem er drei Stellen anführt, in denen der spanische Adoptianismus bekämpft wird, der seinen Hauptfeind in Alchuin gefunden hatte. Die dritte dieser Stellen, zu Joann. 20, 31 (bei Alchuin, Migne 995 A) ist zu streichen, weil sie in dem zweiten Teile des Bedakommentares, der sich nur auf Augustinus stützt, nicht auf Alchuin, fehlen mußte; die beiden ersten aber, zu Joann. 7, 13 = Alchuin 843 A = Be. 725 C; zu Joann. 10, 1 ff. = Alch. 883 D = Be. 763 C sind durchaus beweiskräftig.

Schließlich erörtert Frobenius Forster die Vermutung, ob der Beda zugeschriebene Johanneskommentar nicht vielleicht von Alchuin selbst herrühren und nur eine andere Redaktion seines eigenen Werkes darstellen könnte. Er stützt diese Möglichkeit, indem er eine Stelle aus Alchuins Geleitsbriefe zu einem Exemplar seines Johanneskommentares verwertet, im übrigen jedoch es dem Urteile gelehrter Leser anheimstellt, seine Vermutung zu prüfen. Das kann nur im Zusammenhange mit einer genaueren Betrachtung von Alchuins eigener Arbeit geschehen, an die nunmehr geschritten werden soll.

Alchuin.

Die Auslegung des Evangelium Johannis hat schon in sehr frühen Jahrhunderten für eine ebenso wichtige als schwierige Aufgabe gegolten. Zur Zeit, da der junge Alchuin den Unterricht Aelberhts in York genoß, wurde gemeinsam von Lehrern und Schülern dieses Evangelium gelesen, die alte Vita sagt darüber cap. 10 (Migne 100, 96 A): *legens igitur Joannis evangelium ante magistrum una suis cum condiscipulis* — es befiel ihn dabei eine Verzückung. Alchuin muß dann, als er eine selbständige Lehrwirksamkeit entfaltete, sich wieder und andauernd mit der Erklärung des Johannesevangeliums beschäftigt haben, wenigstens zeugt ein Brief (Epistolae aevi Karolini 2, Nr. 214, S. 358, 6), der in das Jahr 801 gesetzt werden muß und den ich noch später besprechen werde, davon, daß er bereits vor dreißig Jahren einen Kommentar habe abfassen wollen: *fateor siquidem propemodum ante annos triginta me voluntatem hujus habere operis; sed quievit calamus meus, quia non fuit, qui excitaret eum.* Das wäre also ungefähr 771 gewesen. Vielleicht hat er damals schon Schriften der Kirchenväter zu diesem Behufe ausgezogen und eine Sammlung von Excerpten zustande gebracht, deren er 795 in einem Briefe an den Erzbischof Ricbod von Trier gedenkt (Epist. Nr. 49, S. 93, 18): *rogo, si Samuel* (d. i. Beornrad, Abt von Echternach und Erzbischof von Sens) *libellum excerptionis in Johannis evangelium habeat perscriptum, ut dirigas nobis.* Es scheint, als ob dieser kleine Anfang schwerlich weiter gediehen wäre — daß Alchuin gelegentlich seinen Schülern Johannes erklärte, wird man vielleicht annehmen dürfen — wofern sich nicht die von ihm vermißte Anregung durch den Verkehr mit zwei Frauen aus dem Hause des Königs eingestellt hätte, mit Gisla, der Schwester Karls, und Rotrud, seiner Tochter. Um diese Beziehungen zu würdigen, ist es notwendig, auf den Briefen etwas zu verweilen, durch welche sie bezeugt werden.

Man darf unbedenklich vermuten, daß Alchuin die beiden Frauen kennen lernte, als er überhaupt zu König Karl und seiner Familie in ein näheres Verhältnis trat und sich das erstemal im Frankenlande dauernd niederließ. Wahrscheinlich

haben Gisla, die 757 geboren war und in den ersten achtziger Jahren des 8. Jahrhunderts die Zwanzig überschritten hatte, und die jüngere Rotrud an dem Unterrichte teilgenommen, den Alchuin im königlichen Hause erteilte. Wiederum nahe zwanzig Jahre später bedauern sie — es wird wohl Gisla dabei die Feder führen — daß sie sich so spät den Studien zugewandt haben (Epist. Nr. 196, S. 324, 7), und beklagen die weite Entfernung von Alchuin: *sed duo valde nobis contraria cotidiana tristitia parvitatis nostrae mentem fatigant. unum, quod tardius hujus optimi studii diligentiam habuimus; aliud, quod modo magnam habentibus devotionem vestra longinquitas desiderio nostro satis obsistit.* Der Austausch hat während dieses Zeitraumes nie ganz aufgehört, auch als Alchuin seinen Wohnsitz dauernd in Tours aufschlug. Er war mündlich, wenn Alchuin an den Hof kam oder die Frauen besonders aufsuchte; für Gisla, die Abtissin zu Chelles (Karl Werner schreibt in seinem Buche über Alchuin 1876. 1881, S. 20: Calais) war und dort eine Marienkirche baute, ist das durch eine Gruppe von Briefen erwiesen. Nr. 153 nämlich der Epistolae, S. 248, 12 vom August 798 berichtet Alchuin an Arno (?), Gisla habe schon dreimal Boten zu ihm geschickt, er möge *propter aliquas necessitates* zu ihr kommen. Diesen Ausdruck wiederholt er Epist. Nr. 154, S. 249, 7, einen Monat darnach, wo er sich bei Gisla entschuldigt, er habe des Fiebers wegen den versprochenen Besuch nicht machen können. Im Januar 799 befiehlt ihm dann König Karl (Epist. Nr. 165, S. 267, 21), sich nach Chelles zu Gisla zu begeben, Alchuin fügt aber an Arno bei: *sed ignoro adhuc, quando hoc fieri debeat.* Doch im Juli desselben Jahres meldet er seinem königlichen Herrn (Epist. Nr. 177, S. 292, 9), er habe seinen Brief während eines Besuches bei Gisla erhalten. Gelegentlich dieses Aufenthaltes in Chelles wird Alchuin wohl der Wunsch nach einem Johanneskommentar aus seiner Hand von den Frauen nahegelegt worden sein, da er ihn schon gegen Ostern des nächsten Jahres teilweise erfüllt.

Der Johanneskommentar bildet den Höhepunkt des schriftlichen Verkehres zwischen Alchuin und den Frauen Gisla und Rotrudis, der sich von 793 bis 801 nachweisen läßt, jedesfalls aber viel häufiger und reichlicher gewesen ist, als die überlieferten Reste uns wahrzunehmen gestatten. Von dem Brief-

wechsel wird man, trotz Dümmlers Vermutung, Epist. Nr. 32, S. 73, 25 ff. ausscheiden müssen; das Stück ist schwerlich an Gisla und Rotrud gerichtet. Zwar werden am Schluß die Adressatinnen 74, 9 als *carissimae sorores* angesprochen, das mag sich aber leicht nur auf ihr klösterliches Leben beziehen oder von Alchuins Standpunkt aus so gefaßt sein (Gisla *soror* 127, 8; 219, 6. 25; Ava *soror* 127, 20). Denn daß die Frauen einem Kloster angehörten, ist wahrscheinlich wegen der Hervorhebung der Armenpflege 73, 33 ff. und der kanonischen Horen 74, 1. Hingegen fehlt in der (stellenweise recht korrupten) Überlieferung des Briefes die Erwähnung von Studien und Büchern, die bei den Zuschriften an Gisla und Rotrud meist eine Rolle spielen. Die Anrede *mater et filia* deckt sich allem Anscheine nach mit dem wirklichen Verwandtschaftsverhältnis zwischen den Angesprochenen, wie man aus 73, 28 ff. ersieht. Jedesfalls schreibt Alchuin an Gisla und Rotrud niemals mit diesen Bezeichnungen, sondern nur *sorori et filiae*, was sie beide im Verhältnis zu König Karl wirklich waren, Nr. 195. 213. 216. 228. Ferner ist, wenn ich mich nicht täusche, die Sprechweise in Nr. 32 anders: Alchuin betrachtet die Adressatinnen mehr als seinesgleichen, es mangeln die Anspielungen auf die hohe Stellung von Gisla und Rotrud sowie die einer solchen angemessenen Ausdrücke, obzwar Gisla S. 249, 25 (poetisch) *alma* angeredet und dort S. 74, 6 *vestram almitatem* gebraucht wird. Ich möchte also diesen Brief auf andere Frauen beziehen, die ich allerdings nicht zu nennen vermag.

Der erste Brief Alchuins an Gisla vom Jahre 793 (Epist. Nr. 15, S. 40, 30) bildet die Antwort auf eine Zuschrift der Schwester König Karls, die, nach dem Eingang zu schließen *(valde enim tuis, clarissima Dei famula, alloquiis gavisus sum)*, die erste an ihn gerichtete war. Gisla muß vor kurzem den königlichen Hof verlassen haben und in das Kloster getreten sein, denn Alchuin sagt von ihr 41, 11: *et cujus viri sponsa esse coepisti.* Gewiß ist sie da noch nicht Äbtissin gewesen, denn es ist ein Hinweis auf die Übernahme dieser Würde nicht vorhanden, der keinesfalls hätte fehlen dürfen. Alchuin hat aber vorher schon mit ihr verkehrt, wohl als Lehrer mit der Schülerin, dazu paßt der Passus 40, 32: *ex eo die, quo pactum caritatis tecum inivi, dulcedine dilectionis tuae per singula*

pene momenta pascebar. Aber auch die Äußerung 42, 1 stimmt dazu: *haec scripsi non ignorantem instruens, sed caritatis officium implens* —. Das ganze Schreiben ist in einem feierlich hohen Stile gehalten, wie er dem ernsten Anlasse gemäß war. Den Ermahnungen zur Tugend und strengen Lebensführung schließt sich eine Stelle an 41, 37 ff., in der zunächst Gott einem König verglichen wird, der seine Briefe sendet, die rasch gelesen und deren Befehle eifrig befolgt werden sollen: *ecce de caelo rex regum, immo et sponsus tuus, per prophetas, apostolos et doctores tibi, o virgo, dignatus est dirigere litteras suas* —. *harum te litterarum sedula reficiat lectio.* Darunter ist klärlich nicht bloß *omnis sanctorum librorum series* (41, 34) verstanden, denen Gisla ihr Ohr darbieten soll, sondern, wie das Wort *doctores* bezeugt, auch die Schriften der Kirchenväter und der theologischen Autoritäten. Ich sehe in diesen Sätzen ein Merkmal dafür, daß Alchuin auch nach seiner örtlichen Trennung vom Königshofe nicht aufgehört hat, seinen ehemaligen Schülerinnen Belehrung und Rat in Sachen ihrer Studien zu teil werden zu lassen.

Das Billet Nr. 72, S. 115, 1 an Karls Töchter Rotrud und Berhta ist ganz farblos, nur von geziemender Freundlichkeit erfüllt, ein rechtes Beispiel einer Briefformel, wofern es nicht aus einem reicheren Gehalt erst durch den Kopisten zu einer Formel zugestutzt worden ist. Ungleich ergiebiger ist ein Brief Alchuins an Gisla, Nr. 84, S. 127, 8, der nicht genauer datiert werden kann, sondern nur zwischen die Jahre 793 und 796 gesetzt wird (vielleicht weist *his sanctissimis diebus* 127, 9 auf eine österliche Zeit, vgl. *hoc tempus sanctissimum* in demselben Sinne 323, 10). Alchuin dankt für das Geschenk einer *cappa,* worunter das Mittelalter zwar ganz allgemein ein weites, mit Armeln ausgestattetes und die ganze Gestalt umhüllendes Oberkleid verstand, das aber hier vielleicht Alchuins geistlichem Stande angepaßt war, der freilich nicht über den Diakonat hinausreichte. Die Ausdrücke des Schreibenden über Columba = Rotrud sind absichtlich dunkel gehalten, so daß man nicht errät, was sie bekommen hat; mit *demandare* 15 wird nur *mandare* gemeint sein (Du Cange 3, 55) und nicht ein Geschenk. Später, im Jahre 798, hat Gisla an Alchuin ein Kreuz geschenkt (249, 22), also wieder ein Stück mit religiöser Beziehung. Solche Gaben werden auch unter

den *eulogiae* begriffen sein, für die Alchuin Gisla und Rotrud im Jahre 801 dankt (Nr. 228, S. 360, 9), die er aber nicht näher definiert. Dagegen bezieht sich nicht auf Spenden der Satz unseres Briefes 127, 11: *et ego, frater vester, magnum habui gaudium de prosperitate et salutatione* (vielleicht *salvatione*) *vestra, de gratissimo munere psalmodiae et missarum celebrationis, quod mihi magna caritate direxistis.* Zwar hat K. Werner a. a. O. in diesen Worten wunderlicher Weise die Erwähnung eines Psalmbuches und eines Meßbuches gefunden, doch enthalten sie vielmehr den Dank Alchuins dafür, daß Gisla für ihn betet und Messen hat lesen lassen. Man ginge vielleicht zu weit, wenn man die Gebete, deren Alchuin fast in jedem Briefe an die Frauen gedenkt (S. 41, 2. 127, 12. 20. 249, 20. 323, 9. 372, 20) als Spuren des Bestandes einer förmlichen Gebetsverbrüderung ansähe, aber mehr als eine bloße Formel der Korrespondenz zwischen Religiosen scheinen mir diese Wendungen doch zu bezeichnen.

In dem Briefe Nr. 88, S. 132, 5, der zwischen 793 und 796 an einen Schüler gerichtet ist, wird Gisla nur erwähnt: sie besitzt nach 35 augenblicks Bedas Kommentar zu den Apostelbriefen. Charakteristisch für den literarischen Verkehr der Zeit ist es, daß nach 133, 2 der Adressat davon gar nichts zu wissen scheint, daß Alchuin ihm und Samuel = Beornrad seine Schrift *De benedictione patriarcharum* gewidmet hat, die jetzt nicht mehr vorhanden ist oder, wenn doch, als Alchuins Eigentum nicht erkannt wird. In dem Briefe Nr. 154, S. 249, 6 vom September 796 freut sich Alchuin 10 über den Eifer Gislas *in librorum consideratione*, das heißt wohl nur: in den theologischen Studien. Und er will sie darin (*in his laboribus* 12) durch den *puer* Fridigisus unterstützen lassen. Das scheint tatsächlich später geschehen zu sein, denn nach dem Briefe Nr. 262, S. 420, 13 hat Fridegisus = Nathanael als Vorsteher der Hofschule (798—803) mit Gisla und Rotrud in persönlichen Beziehungen gestanden. Es folgen die vier Briefe über den Johanneskommentar Nr. 195. 196. 213. 214, die für sich erörtert werden sollen. In dem Briefe Nr. 216, S. 359, 29, vom Jahre 801 nach dem 4. April, an Gisla und Rotrud gerichtet, die jetzt offenbar dauernd zusammenwohnen, ist die Stelle interessant 360, 16: *tractatus, quos rogastis, direximus; depre-*

cantes, ut quantotius scribantur et remittantur, quia nobis valde necessarii sunt propter legentium utilitatem. quos domnus Baeda, magister noster, sermone simplici sed sensu subtili conposuit. ideo ejus opuscula vobis dirigere curavimus, quia ejus maxime dicta vos desiderare curavimus. Die *tractatus* und *opuscula* Bedas bezeichnen hier dieselben Bücher, obschon man unter den ersten eher exegetische Schriften, unter den zweiten kleinere grammatische oder naturwissenschaftliche Abhandlungen verstehen könnte. Jedesfalls ist aber nicht der Kommentar Bedas zu den Apostelbriefen aus Nr. 88 gemeint: bei dem häufigen Verkehr darf man kaum annehmen, daß Gisla das Werk durch mehrere Jahre hätte behalten dürfen. Wie intensiv dieser briefliche Austausch 801 noch war, lehrt der letzte bewahrte Brief Alchuins an die Frauen, Epist. Nr. 228, S. 371, 27, worin er ernstlich und nicht formelhaft darüber klagt, daß sie ihm so lange schon nicht geschrieben haben. Indem Alchuin 372, 7 außer der heil. Schrift den Frauen auch die *sermones Domini, per sanctos suos nobis traditos* empfiehlt, knüpft der Schluß der Korrespondenz lehrreich an ihren Beginn. Diese war für den Autor sichtlich eine angenehme Beschäftigung: er stattet seine Zuschriften, indeß er das Verhältnis von Lehrer und Schülerin wahrt, doch durchweg mit den erforderlichen Höflichkeitsformeln aus und stellt die Zierlichkeit seiner Schreibart damit ins beste Licht, daß er feierliche Stellen, Mahnreden und Sentenzen in rhythmische Abschnitte gliedert und diese mit Reimen ausstattet: 41, 10 ff. 127, 18. 249, 17. 322, 11 ff. 358, 11 ff.

Doch habe ich diese Schriftstücke nur wegen Alchuins Johanneskommentar besprochen und muß mich nun den Zeugnissen zuwenden, die der Briefwechsel über dessen Entstehung beibringt. Epist. 195, S. 322, 32 ist ein Geleitschreiben, das Alchuin einem *libellus* beigibt, der *commatico sermone dictatus* ist und die Passion des Herrn, dargestellt nach dem Evangelium Johannis, enthält, also vom 13. Kapitel ab, vornehmlich die Worte Christi während der Nacht vor seiner Gefangennehmung (323, 2). Er hätte den Frauen vielleicht schon jetzt die Erklärung des ganzen Evangeliums gesendet, wofern ihn nicht die vom König ihm aufgetragene Korrektur der gesamten Bibel (über diese vergleiche Samuel Berger, Histoire de la

Vulgate pendant les premiers siècles du moyen âge, 1893, S. 185ff.) daran gehindert hätte. *tamen*, fährt er (323, 6) fort, *Deo auxiliante et vita comite, cum coeptum opus secundum oportunitatem temporis explevero, vestroque nomini consummatum dedicabo.* Er spricht also hier bereits die Absicht aus, das später zu vollendende Werk den Adressatinnen zu widmen. Schließlich empfiehlt er ihnen nochmals die Heiligung der österlichen Zeit, auch durch das Studium der heiligen Schrift, worunter er wohl insbesonders die Passion nach Johannes (die *lectio* der Charwoche) und ihre Erläuterung mit begreift.

Gisla und Rotrud antworten darauf schon nach Ostern desselben Jahres, Epist. Nr. 196, S. 323, 21, indem sie Alchuin dringend bitten, seinen Johanneskommentar fortzusetzen und zu vollenden. Ob die Frauen nun dieses Schreiben selbst abgefaßt haben oder, was mich wahrscheinlicher dünkt, ein *dictator* nach ihrer Anweisung die Arbeit für sie besorgt hat, jedesfalls ist das ein sehr achtenswertes Stück lateinischer Prosa. Man könnte sogar auf den Einfall geraten, daß dieser Brief von Alchuin selbst geschmiedet sei, weil seine Antwort gar so gut darauf paßt und in einer Anzahl von Gedanken und Wendungen genauest korrespondiert; weil das Gleichnis vom Kahn auf stürmischem Wasser 322, 27 ff. sich mit wörtlichem Anklang in Versen Alchuins, Epist. Nr. 251, S. 407, 23 ff. wiederfindet; weil der Bezug auf Hieronymus 322, 36 ff. bei Alchuin sich leicht einstellt, der unter allen Kirchenvätern diesen am meisten zitiert; weil endlich auch Alchuins Gewohnheit, stark akzentuirte, sentenziöse Stellen mit Reim am Schluß der Kola auszustatten, hier gleichfalls begegnet. Die zum Teil recht feinen Schmeicheleien für Alchuin sind nicht reichlicher ausgefallen, als man sie damals im Briefverkehr zu spenden pflegte. Stärker als sonst bei Alchuin erscheint in diesem Briefe der Gebrauch von Bildern, — der sehr glückliche Vergleich mit dem kleinen Zachaeus 322, 30 ff. — aber das dürfte wohl einer gehobenen Stimmung des Autors zugeschrieben werden dürfen. Vielleicht hat Alchuin ein wirklich erhaltenes kurzes Billet der Frauen zu diesem Kunstwerk erweitert und stilisiert, das dann einen Teil des Apparates seiner Dedikation bilden sollte; er wäre damit ungefähr in derselben Weise verfahren, wie die deutschen Minnesänger, wenn sie

aus einer knappen Botschaft der geliebten Herrin ein klangvolles und ihren eigenen Wünschen gemäßes Lied gestalteten. Wie weit immerhin Alchuin an der Fassung dieses Schreibens von Gisla und Rotrud beteiligt war, für uns steckt das Wichtigste des Stückes in den Zeilen 324, 21 ff.: *aperi os tuum in sacratissimam, Spiritu sancto imperante, beati Johannis evangelistae expositionem et venerabiles sanctorum patrum pande nobis sensus. collige multorum margaritas in spiritalis thesauri cubile et pasce ex eo pauperes Christi. — habemus siquidem clarissimi doctoris Augustini homeliatico sermone explanationes* (eine sehr sachgemäße Bezeichnung für die *tractatus in Joannem*) *in eundem evangelistam, sed quibusdam in locis multo obscuriores majorique circumlocutione decoratas, quam nostrae parvitatis ingeniolo intrare valeat.* Das wird nun in verschiedenen Gleichnissen variiert, zuletzt noch 324, 6: *intra sanctorum gazophilatia doctorum et profer nobis — nova et vetera.* Die Art des Ausdruckes dieser Mahnungen deckt sich vollständig mit dem, was Alchuin selbst davon sagt, und die Forderungen der Frauen stimmen ganz mit dem überein, was Alchuin leistet und zu leisten beabsichtigt: er soll das Evangelium aus den Erläuterungen der Väter kommentieren und diese Erläuterungen selbst, falls sie nicht faßlich genug sind, soll er durch Umschreiben und Kürzen verdeutlichen. Diese Art von Tätigkeit nimmt Alchuin selbst in seinen beiden Antworten Epist. Nr. 213 und 214 in Anspruch. Die Bilder, in denen er seine Arbeitsweise beschreibt (die *cellaria* von 324, 34 aus Cant. 1, 3 kehren 357, 34 wieder und werden von Dümmler als Phrase Alchuins nachgewiesen, vgl. 356, 37 ff.), entsprechen vollkommen diesen Wünschen und charakterisieren genau seine Arbeit am Johanneskommentar als eine mit dem sorgsamen Urteil des erfahrenen Lehrers hergestellte Kompilation. Der erste der beiden Briefe Alchuins Nr. 213 ist die feierliche Widmung des vollendeten Werkes, er schließt sich so eng an die Zuschrift von Gisla und Rotrud, daß er ohne diese gar nicht zu verstehen ist: man würde aus ihm allein, wenn er nicht vor das Werk gestellt wäre und weitläufige Mitteilungen über Johannes darböte, [die aus Augustinus, De consensu evangelistarum, Lib. 1, cap. 1—6. 2, 6 ff. (Migne 34, 1041 ff. 1084 ff.) geschöpft sind, woher auch Beda in seinen Homilien etliches

entnommen hat, die man für Alchuins Quellen hielt] sich kaum darüber klar werden, daß es sich um einen Kommentar zum Evangelium Johannis handelt. Wer nach den eben mitgeteilten Beobachtungen noch zweifeln wollte, daß die Ausfertigung des Briefes der Frauen an Alchuin von diesem selbst herrührt, der müßte aus der Art, wie diese beiden Schriftstücke sich gegenseitig bedingen und ergänzen, Alchuins Autorschaft auch für jenen erschließen. Nr. 196 und 213 sind also gleichzeitig abgefaßt. Am Ende 357, 15 ff. gibt Alchuin an, daß er seinen Kommentar nach den Kapiteln des Evangeliums (46 auf die heutigen 21) eingeteilt und das ganze in sieben Bücher gesondert habe; diese Zahl rechtfertigt er aus mystischen Gründen, vielleicht hat dabei auch im Stillen der Wunsch mitgewirkt, das Vorbild Bedas, der seinen Kommentar zu Markus in vier, den zu Lukas in sechs Bücher gegliedert hat, gemäß der höheren Wichtigkeit des Johannesevangeliums noch etwas zu übersteigern. Jedesfalls trifft diese Angabe Alchuins über die Einteilung seines Werkes nur unter der Voraussetzung zu, daß bereits geschehen ist, was er im folgenden Briefe Nr. 214 noch von den beiden Frauen verlangt.

Dieser Brief ist nämlich erst das wirkliche Geleitschreiben zu der Übersendung des fertigen Johanneskommentares an Gisla und Rotrud. Darum ist er in viel weniger feierlichem Stile gehalten, die Frauen werden mit den vertrauteren Namen Lucia und Columba angesprochen, er enthält keine Belehrung über den Evangelisten Johannes wie die Dedikation, die sich dadurch als ein Prooemium darstellt (*quasi prologum anteposui* 358, 2), dafür bietet er mehr sachliche Mitteilungen über die Entstehung des Werkes. Es heißt ausdrücklich 357, 36: *praeponens etiam huic operi epistolam petitionis vestrae, ut in posterum agnoscerent legentes vestrae devotionis studium et meae oboedientiae occasionem. adjunxi quoque epistolam annuentem voluntati vestrae.* Daher gehört Nr. 214 nicht mehr zu dem Werke und ist auch nicht mit diesem zusammen überliefert. Über dessen Inhalt meint er 357, 36: *quod legebam, plena fide secundum memoriae integritatem protuli.* Verstehe ich den Passus richtig, so bedeutet er im Zusammenhange mit dem vorangehenden Satz, worin gesagt wird, daß die beiden Leserinnen prüfen möchten, ob das von ihm Zusammengetragene

den rechten katholischen Geschmack besitze oder nicht: er habe seine Exzerpte nicht von neuem durchgesehen und im Kontexte der ausgezogenen Schriften nochmals beurteilt, sondern er verlasse sich vertrauensvoll auf die Treue seines Gedächtnisses. Demnach enthielte diese Stelle einen Hinweis darauf, daß dem Johanneskommentar Alchuins im wesentlichen eine schon in früherer Zeit, etwa noch in York, hergestellte Exzerptensammlung zu grunde liegt, die er nur jetzt wieder übergangen, vielleicht auch die Auszüge durch eigene Einschaltungen verbunden, vielleicht nur die vorhandenen, von ihm herrührenden vermittelnden Stücke stilistisch gesäubert hat. — Noch enthält der Brief 358, 18 eine wichtige Stelle: *obsecro, ut jubeatis, si dignum ducatis, transcribere hanc partem, quam modo vobis direxi, et capitula singulis periochis cum numero adnotare librorumque initia diligenter distinguere. scriptamque citius remittite mihi, simul et eam partem, quam vobis anno transacto direxi, ut ordinetur per numeros et capitula et librorum initia et, si quid addendum sit in fine, ut impleatur. cogitavi aliquid adhuc addere, quod vix in aliis invenitur opusculis.*

Daraus geht hervor: 1. das Exemplar der Bücher 1—5 des Johanneskommentares, das Alchuin jetzt den Frauen schickt, war noch nicht in Kapitel abgeteilt, die Anfänge der Bücher waren noch nicht gebührend unterschieden und mit Überschriften ausgestattet; 2. das war aber auch bei den Büchern 6 und 7, der Passion des Johannesevangeliums, der Fall gewesen, die Alchuin im Vorjahre den Frauen zu Ostern gesandt hatte. Sie sollen nun das Ganze abschreiben, die Einteilung durch den Kopisten vornehmen lassen und dieses Exemplar ihm dann schicken. Erst auf eine solche vollendete Gestalt des Werkes paßt der Schluß der Dedikation an Gisla und Rotrud, in dem Alchuin als bereits bewerkstelligt das ansieht, was er in dem persönlich gehaltenen Begleitschreiben seiner noch unvollkommen ausgestatteten Fassung des Kommentares erst anordnet. 3. Der Schluß des siebenten Buches scheint mangelhaft gewesen zu sein, die Frauen mögen dafür sorgen, daß er ergänzt werde. Alchuin selbst beabsichtigt, dort noch etwas Originelles beizufügen, was in anderen Werken sich nicht finde. Damit kann schwerlich gemeint sein, was Dümmler

S. 354, Note 2 (und Frobenius Forster vorher), bemerkt, daß ein großes Stück der Belehrung über Johannes in der Dedikation an die Frauen in das 46. Kapitel des Kommentares aufgenommen ist. Dümmler meint, es sei dort aus dem Briefe wiederholt; ich halte das Umgekehrte, daß es aus dem Kommentar in die Dedikation gebracht wurde (vielleicht nur aus Vergeßlichkeit) für wahrscheinlicher. Hat aber Alchuin in der Tat etwas Neues dem unfertig scheinenden Werke hinzugefügt? Es ist richtig, wie die meisten Handschriften das 46. Kapitel überliefern, bricht es sozusagen plötzlich ab (Migne 100, 1007 B). Frobenius Forster teilt aus dem St. Emmeramer Kodex einen ergänzenden Schluß mit, aber das ist der Schluß der Tractatus Augustins in Joannem und die letzten Worte *(de quibus operosius disputarem, nisi, evangelista terminante evangelium suum, etiam ipse compellerer meum terminare sermonem)* sind die Worte, mit denen Augustin von seinem Werke Abschied nimmt; das kann schwerlich das Neue gewesen sein, welches Alchuin noch beifügen wollte. Ich stelle eine verwegene Vermutung auf: jener Johanneskommentar unter dem Namen Bedas, von dem oben S. 34ff. die Rede war, enthält wie dort S. 41 f. angemerkt wurde, eine zwar mit älteren Überlieferungen zusammenhängende, aber in ihrer Fassung doch selbständige Interpretation des wunderbaren Fanges der 153 Fische im letzten Kapitel Johannis. Wie, wenn diese Deutung das Neue war, das sonst nicht begegnet, und die von Alchuin auf ein Blatt notierte Auslegung dann irgendwie nachträglich in jenen Kommentar, der von den Kapiteln 13—21 nur Augustin auszieht, geraten wäre? Alchuins Neigung zur mystischen Auslegung biblischer Zahlen ist bekannt, ein schönes Beispiel bietet unten die St. Galler Handschrift des Johanneskommentares S. 53.

Das Wichtigste ist, wir haben das Recht, die Existenz folgender Stadien von Alchuins Johanneskommentar anzunehmen:

1. eine Sammlung von Exzerpten aus den Vätern zur Erklärung des Evangelium Johannis, vgl. oben S. 43. 52.

2. Kommentar zu Johannes, Kap. 13 bis inklusive 21 = Passion = 6. + 7. Buch des ganzen Werkes, vom Jahre 800.

3. Kommentar zu Johannes 1 bis inklusive 12 = 1. bis 5. Buch des ganzen Werkes, vom Jahre 801.

4. Schlußredaktion mit Einteilung in 7 Bücher und 46 Kapitel, vom Jahre 801?

Nr. 1 fehlt uns, so viel wir wissen, und ihr Dasein hatte nach Herstellung der folgenden Nummern auch keine Berechtigung mehr. Sehr beachtenswert ist, daß die unfertige Gestalt des ganzen Kommentares eine Zeitlang, mindestens durch ein Jahr, in zwei Teilen bestand, den Nummern 2 und 3, welche jede für sich ganz wohl wieder abgeschrieben und überliefert sein mochten. Nr. 4 ist in den Handschriften enthalten, von denen die bekannten Drucke ausgehen.

Ich erlaube mir aufmerksam zu machen, daß meines Erachtens auch Nr. 3 uns erhalten ist, und zwar in einer Alchuins Zeit ganz nahe stehenden Fassung. Die Handschrift Nr. 258 der Stiftsbibliothek von St. Gallen, den frühen Dezennien des 9. Jahrhunderts angehörig, ist in Scherrers Katalog zwar angeführt, aber nicht beschrieben. Was ich hier darüber mitteile, stammt aus Notizen, die ich 1893 gemacht habe, als ich mich genauer mit dem Kodex beschäftigen durfte. Seither habe ich die Handschrift nicht wieder gesehen und vermag daher meine damaligen Beobachtungen weder zu überprüfen noch zu ergänzen. Das tut mir namentlich in Bezug auf einen Punkt leid, die Verschiedenheit der Schreiber. Habe ich richtig gesehen, so folgen 16 Hände in dem Kodex nacheinander, von denen aber höchstens 10 auch wirklich verschiedenen Schreibern gehören; ich kann nun zwar jetzt angeben, wie die einzelnen sich gegeneinander abgrenzen, jedoch nicht mehr, welche von ihnen zusammenfallen. Die Handschrift war in der Weise hergestellt worden, daß die Vorlage in ihre einzelnen Bogen auseinander genommen wurde (sie ist schwerlich schon gebunden gewesen), diese sind dann den verschiedenen Kopisten, wohl je nur einem zum Abschreiben zugewiesen worden. Ein solches Verfahren ist ja ganz bekannt, es wurde gern eingeschlagen, wenn man es mit der Kopie eilig hatte, war aber selbstverständlich nur in einem großen geistlichen Hause möglich, das eine hinlängliche Zahl von Schreibkräften zur Verfügung besaß. Ich bin auf meine Notizen hin jetzt, wo die paläographische Forschung schon genaue Lokalisierung der Schreibschulen des karolingischen Zeitalters ermöglicht, doch nicht im stande, sie vorzunehmen; daß auf S. 55 (nach

Seiten wird im Kodex gezählt) eine irische Hand vorkommt, spräche wohl für die Provenienz aus St. Gallen selbst. — Durch die ganze Handschrift sind die Linien nach vorgestochenen Punkten eingeritzt und mit Vertikallinien eingeschlossen. Die Kapitel werden mit römischen Ziffern gezählt, Abschnitte durch Paragraphenzeichen, die einfach, doppelt und dreifach gesetzt sind, dagegen sind die Anfänge und Schlüsse der fünf Bücher des Alchuinschen Kommentares in keiner Weise gekennzeichnet, der Text geht ununterbrochen fort. Auf dem Rande werden Verweise auf die benutzten Autoren angebracht, aber nicht dem wirklichen Stande der Sache entsprechend, denn zwar steht S. 7 *Amb.* und *Ag.*, es findet sich dann *Ag.* öfters (9. 10. 12. 16 u. s. w.), aber kein Hinweis auf Beda und Gregor ist vorhanden, die doch sicher benutzt wurden. Kleinere Sätze und Wortgruppen, am Rande nachgetragen, scheinen durchweg den Traktaten des Augustinus zu Johannes entnommen zu sein.

Die Lage *a* besteht ursprünglich aus 8 Blättern, das 9. ist hinten, das 10. vorn eingeklebt. (Halbblätter werden von den Schreibern gleich bei der Bildung von Quaternionen eingeheftet, vgl. v. Sickel, Alcuinstudien, Sitzungsber. 79 [1875], S. 470). Die jetzige Zählung beginnt mit 5, 1—4 sind leer, sie waren wohl für den Brief der Gisla und Rotrud sowie für Alchuins Antwortschreiben bestimmt, die zusammen die Dedikation ausmachen, und hätten auch dafür ausgereicht. 5 oben steht von einer Hand des 15. Jahrhunderts: *Beda super Johannem.* Die ganze Lage ist wohl von derselben Hand α geschrieben, obgleich im letzten Drittel von 16 eine neue schwärzere Tinte beginnt (5. 6 = α, von 7 ab α'?). Die Schrift erstreckt sich nur noch über drei Viertel von 18, das vierte und die Seiten 19 und 20 sind leer. Dagegen setzt sich die 18 abgebrochene Stelle 21, wo eine andere Hand beginnt, fort, ohne daß ein Wort fehlt. Es wird dadurch hier schon offenbar, daß die Vorlage in einzelnen Stücken zum Abschreiben ausgegeben wurde und daß der Schreiber α mit seiner Aufgabe schon früher auf dem ihm zugewiesenen Pergament fertig wurde, als vorgesehen war. (Ähnliche Verteilung der Vorlage an Amanuensen findet bei den Alchuinbriefen statt, vgl. v. Sickel, Alcuinstudien S. 488.) — Die Lage *b* enthält 8 Blätter, 21 bis

25 sind von dem Schreiber β, 26. 27 von γ, 28. 29 von δ, S. 30—54 von ε aufgezeichnet. S. 21 oben scheint die Spur eines Namens vorhanden, zu gering, als daß ich daraus etwas machen könnte. S. 28 ist nach dem letzten Wort noch ein Raum frei gelassen, 29 beginnt dann mit dem unmittelbar folgenden Worte. Ich erkläre mir die Sache dadurch, daß mit *congrueret vobis* (Migne 100, 758 D) ein Quaternio der Vorlage geschlossen, mit *ac per humanitatem* der nächste begonnen haben wird. Derartiges kommt im Kodex noch öfter vor. — Die Lage *c* enthält 9 Blätter, von denen das 8. eingeklebt worden ist. — Die Lage *d* befaßt 10 Blätter, S. 73 ist nicht ganz voll, S. 74 leer, also ist auch hier der Kopist früher fertig geworden, als er sollte. 55 sind sicher drei Hände zu unterscheiden, von denen die mittlere irisch ist. 55—57 der Schreiber ζ, 57 beginnt nach dem ersten Drittel η und schließt 61; 62 bis 70 θ (vielleicht = γ), 71—73 ι. 55 oben steht: *paterni.* — Die Lage *e* hat 8 Blätter. 75 ist ein Augenloch mit roter Seide vernäht. 75. 76 κ; 77 λ; 78—89 μ, 89 letztes Drittel — 105 wieder ι. Zwischen 80 und 81 ist ein Streifen eingeheftet. — Die Lage *f* enthält 7 Blätter, 105. 106 ist kleiner und angeheftet, weil der Schreiber mit seinem Pergament nicht gereicht hat. — Die Lage *g* enthält 10 Blätter: 107. 108 ν, 109 bis 122 ξ, 123—126 (unten ist noch etwas Raum übrig) ο. 107 oben stand ein Name, der zum Teil abgeschnitten, zum Teil verwischt ist, so daß ich höchstens *Ger(fridi?)* vermuten kann. — Die Lage *h* enthält 10 Blätter: 127 π, bis 141 ρ, zweite Hälfte von 141 und 142 ο, 143—145 ρ. 145 bringt nur 10 Zeilen Schrift, 146 ist ganz leer, wieder ist der Kopist zu früh fertig geworden. 127 oben steht *Gundulfi.* — Die Lage *i* befaßt 10 Blätter: 147 bis inklusive das erste Viertel von 148 σ, von da ab bis 153 τ, 154 wieder σ, 157 bis 166 υ. — Die Lage *k* hat 4 Blätter: 167—174 φ. — Die Lage *l* hat 8 Blätter und ist von vier verschiedenen Händen geschrieben, die jedoch alle schon früher da waren. 175 oben steht *Nitcarii.* — Die Lage *m* enthält 8 Blätter, auf dem ersten oben die Spur eines Namens, aber ganz verwischt. Auch hier wahrscheinlich 4 Hände.

Der ganze Kodex ist von einer Hand durchkorrigiert worden. Auf dem Rücken des alten Einbandes steht von alter Hand: *Super Johannem.* Dagegen auf einem angeklebten Zettel

von einer Hand des 17. Jahrhunderts: *Beda in Joannem*, was dann auch in die Kataloge übergegangen ist.

Die auf den oberen Rändern der ersten Seiten von Lagen eingetragenen Namen halte ich für die der Schreiber (deshalb der Genetiv), denen mit dem vorbereiteten Pergament zugleich die entsprechenden Stücke der Vorlage zur Kopie zugewiesen wurden, die aber keineswegs immer selbst ihre Aufgabe zu stande brachten. Anführen will ich wenigstens, daß *Gundulfus*, *Nitger*, *Gerfrid* (?) in den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts als Mönche von St. Gallen und Zeugen in Wartmanns Urkundenbuch zu belegen sind, man vergleiche die Stellen bei Förstemann, Altd. Namenbuch 1², 711 f. 1158. 578. Als ein zwingender Beweis dafür, daß der Kodex in St. Gallen entstanden ist, kann das freilich schon an sich nicht betrachtet werden, überdies sind alle drei Namen gar nicht so selten.

Ich bemerke, daß ich mir der Unvollkommenheit und Unvollständigkeit der vorgetragenen Beobachtungen durchaus bewußt bin. Auch wenn ich sie heute wieder vorzunehmen vermöchte, besäße ich schwerlich die Schärfe des geschulten Blickes, wie sie einem Paläographen von Beruf eigen ist. Trotzdem schienen sie mir der Mitteilung nicht unwert, denn sie bezeugen doch sicher, daß nicht lange nach der Entstehung von Alchuins Johanneskommentar dieses Werk in einem größeren Hause rasch kopiert wurde, und zwar nach einer Vorlage, die schon durch den wichtigen Mangel der Einteilung in Bücher sich als eine der Schlußredaktion voraufliegende Fassung, als Nr. 3, zu erkennen gibt. Dieses Resultat wird, wie ich meine, durch eine genaue Prüfung des Inhaltes der Handschrift bestätigt.

Wie schon bemerkt, fehlen dem St. Galler Kodex vorne die beiden Briefe, welche in der Schlußredaktion die Stelle der Vorrede einnehmen, nur der Platz ist ihnen reserviert. Aber ein Vorwort ist doch vorhanden, es beginnt S. 5 und lautet (nach einem im 15. Jahrhundert übergesetzten Titel: *Beda super Johannem)* folgendermaßen.

Antequam ad verba sancti evangelii, quod secundum Johannem pretitulatur, explananda veniamus, quaedam prius nobis de ipso beato Johanne deque ejus vita breviter sunt prelibanda. dehinc de loco et tempore, causa quoque scribendi

5 ejusdem evangelii nos pauca disseremus. itaque Johannes apostolus, quem Jhesus plurimum amavit, filius Zebetdei et frater est Jacobi apostoli, quem Herodes post passionem Domini decollaverat. is virgo electus a Domino atque inter cęteros condiscipulos magis est dilectus. qui etiam super pectus magistri
10 recumbens evangelii sui fluenta de ipso sacro dominici pectoris fonte potavit et quasi unus de paradisi fluminibus verbi Dei gratiam in toto terrarum orbe diffudit. quique in loco Christi Christo jubente successit, dum suscipiens matrem magistri discipulus, matri pro Christo alter quodammodo derelictus est
15 filius. hic evangelium Christi, sicut legitur *in* ecclesiastica historia, usque ad ultimum pene vite sue tempus absque ullius scripturae indiciis puro sermone predicavit. siquidem a tempore dominice passionis, resurrectionis etiam et ascensionis usque ad ultima Domitiani principis tempora per annos circiter LX et
20 V absque ullo scribendi adminiculo verbum Dei evangelizavit. at ubi a Domitiano, qui secundus post Neronem Christianorum persecutor (Hs. *persecutorem*) extitit, Pathmos insulam exsul (Hs. *exilio*) missus est. ubi divina revelatione illustratus Apocalipsin et vidit et scripsit, vel ut (Hs. *uelud*) alii aestimant,
25 in Pathmos quidem Apocalipsin viderat, sed de exilio revertens eandem Apocalipsin in Asia minore conscripserat. cujus quidem inter alias virtutes magnitudo signorum hec fuit: motavit in aurum silvestres frondium virgas, litoreaque saxa in gemmas, item gemmarum fragmina in propriam reformavit naturam. viduam quoque
30 precepto populi suscitavit, et redivivum juvenis corpus revocata anima reparavit. bibens letiferum haustum, non solum evasit periculum, sed eodem prostratos poculo in vite reparavit statum. hic autem anno LX septimo post passionem Domini Salvatoris sub Trajano principe, longevo vetustatis senio fessus, cum diem
35 transmigrationis sue imminere sibi sentiret, jussisse fertur, effodi sibi sepulchrum. atque inde valedicens fratribus, facta oratione, vivens (Hs. *videns*) tumulum introivit, deinde in eo tanquam lectulo requievit. et sciendum, quod sub decem principibus, qui sunt: Tiberius, Gajus, Claudius, Nero, Galbus, Vespasianus,
40 Titus, Domitianus, Nerva, Trajanus, (6) post dominicam passionem Johannes evangelium Christi predicaverit. sed ad premissa (Hs. *promissa*) redeamus. dum ergo ipse post occisionem Domitiani, permittente pio principe Nerva, ut (Hs. *ne* getilgt,

am Rande *Nerva ut* nachgetragen) rediret Ephesum, scripsit evangelium, rogatus ab Asie episcopis, adversus Cerinthum aliosque hereticos, et maxime tunc contra Ebionistarum dogma consurgens, qui asserunt, Christum ante Mariam non fuisse. unde etiam compulsus est, divinam ejus nativitatem edicere. sed et aliam causam hujus scripture ferunt, quod, cum legisset Mathei et Marci et Lucae volumina, probaverit quidem historiae textum et vera eos dixisse firmaverit, sed unius (Hs. *uno*) tantum anni, in quo et passus est, post carcerem Johannis historiam texuisse. pretermisso itaque anno, cujus acta (Hs. *aeta*) a tribus exposita fuerint, superioris temporis, antequam Johannes clauderetur in carcerem, gesta narravit. his igitur causis maxime existentibus, beatus Johannes tanquam electus tonitrui filius hoc mirabile et omnibus saeculis inauditum et caelesti claritate limpidissimum (Hs. *limphidissimum*) intonuit prohemium, dicens: In principio erat verbum —.

Dieses Stück ist zwar sehr nahe mit den Angaben verwandt, die Alchuin in dem Widmungsbriefe an Gisla und Rotrud vorbringt und die, wie wir besser als Frobenius Forster und Dümmler wissen, zum größten Teile aus Augustinus, De consensu evangelistarum, Lib. 1, geschöpft sind (vgl. oben S. 50 f.), daneben enthält es aber noch andere Bestandteile, weshalb am zweckmäßigsten hier nach Satz und Zeilen die älteren Quellen nachgewiesen werden. Der einleitende Passus Z. 1—5: *Antequam—disseremus* stammt von Alchuin selbst, *praelibare* ist eines seiner Lieblingswörter. — Z. 5 *Johannes apostolus* — 7 *decollaverat* = dem alten Prolog zum Johannesevangelium, vgl. Lipsius, Apokryphe Apostelgeschichten 1, 433. — Z. 8 ff. = Hieronymus im Prolog zum Matthäuskommentar, über die vier Evangelisten, Migne 26, 18, aber auch Pseudo-Isidor etc. bei Lipsius 1, 431. — Z. 15 f. *hic—predicavit* = Epist. 354, 23 = alter Prolog zu Johannes bei Augustinus, Migne 35, 1377. — Z. 17 *siquidem* — 23 *missus est* = Epist. 354, 25—29 = Beda, Homil., Migne 94, 49 A. — Z. 23 f. *ubi—conscripserat* = Beda, 49 B, aber noch Pseudo-Isidor bei Lipsius a. a. O. — 26 *cujus* — 32 *reparavit statum* = Pseudo-Isidor bei Lipsius 432. — Z. 33 *hic autem* — 40: Breviarium apostolorum. — Z. 41 *sed ad* — 48 *nativitatem edicere* — Epist. 354, 32—37 = Beda 49 B = alter Prolog bei Augustinus,

Migne 35, 1377. — Z. 48 *sed et aliam* — 55 *narravit* = alter Prolog bei Augustin, Migne 35, 1378, erweitert bei Beda und in Alchuins Epistel. — Z. 55 *his igitur* — Schluß = Epist. 356, 26f.

Es ist nun durchaus nicht meine Ansicht, daß Alchuin den Prolog der St. Galler Handschrift aus so vielen verschiedenen Hilfsmitteln zusammengeschweißt habe; vielmehr glaube ich, er hat außer Bedas Homilie nichts anderes vor sich gehabt als einen der alten Prologe zum Johannesevangelium, nahe verwandt mit Pseudo-Isidor, in welchem die übrigen von Alchuin benutzten Notizen enthalten waren. Daß die Vorrede im St. Galler Kodex wirklich von Alchuin herrührt, das beweisen die mit der Dedikationsepistel gemeinsamen Sätze sowie die wörtlich übereinstimmende Fassung einiger Stellen, deren Inhalt auch sonst anderwärts vorkommt. Das Wichtigste aber ist, daß, wie ich meine, der St. Galler Prolog das ältere, die Belehrung in der Dedikationsepistel das jüngere Stück ist. In dieser hat Alchuin die Schrift A.'s (die Homilie Bedas schöpft aus Augustinus, De consensu evangelistarum lib. 1, cap. 1 und 5. 6, Migne 34, 1041 ff., vgl. dazu Pseudo-Augustinus, Speculum de scriptura sacra, Migne 34, 993) reichlicher ausgeschrieben und seinen früheren Prolog benutzt, das Ganze dann mit dem Passus *scire debetis* Epist. 354, 19 (der dem Eingang und cap. 4 von Augustinus' eben genannten Werk entnommen ist) an den Eingang des Briefes geschlossen. Daß beide Stücke eng miteinander zusammenhängen, ist sicher; das umgekehrte Verhältnis: der Prolog benutzt den Widmungsbrief, ist undenkbar. Nur wenn Alchuin die Vorrede zum Johanneskommentar in der St. Galler Handschrift schon besaß, konnte es ihm einfallen, diese Belehrung in den Dedikationsbrief aufzunehmen, in den sie eigentlich nicht gehörte, und sie dann mit der Widmung durch neu geschmiedete Sätze nach vorn und rückwärts zu verklammern. Ich halte somit den Prolog des St. Galler Kodex für ein Zeugnis dessen, daß diese Überlieferung eine ältere Gestalt von Alchuins Johanneskommentar darbietet als die Schlußredaktion mit den beiden vorangesetzten Briefen.

Irre ich nicht, so gelangt man zu demselben Ergebnis, wenn man den Text des St. Galler Exemplares mit dem der Redaktion letzter Hand vergleicht, wie sie in dem Drucke vor-

liegt. Es fällt auf, daß der St. Galler Kodex eine Anzahl von Erläuterungen zu Stellen des Johannesevangeliums mehr bringt als der Druck. S. 12 unten bietet die Handschrift eine Stelle nach Joann. 1, 13, die Augustins 2. Traktat, Absatz 14 entnommen ist (Migne 35, 1394 f.): *Quod ait ‚ex sanguinibus‘, non est latinum* und schließt mit *sed ex Deo nati sunt*, Anfang von Absatz 15. Mit Alchuin 748 C: *carnalis quippe nostra singulorum generatio* wird fortgefahren. — S. 14 oben ist nach Alchuin 749 B *quem non habuerat* gesagt: *quia vero verbum caro factum est et habitavit in nobis. ipsa nativitas collirium fecit — et quid sequitur* = dem Beginn von Augustins 16. Absatz S. 1395. — S. 15 steht nach Alchuins 750 B *perhibuerit* (Druck: *perhibuerat*) noch: *ex ipso, quem plenum gratiae et veritatis supra dixerat, quanta plenitudo pullulat, consequenter ostendit. nam sequitur* —. S. 21 f. steht nach *aequales* Alchuin 753 B (Schlußwort) Augustin Traktat 3, Absatz 16 (Migne 35, 1402 letzter Satz) *Lex ergo per* — Absatz 17 (1403, Z. 9) *ennaravit.* — S. 22 steht nach *ego vox clamantis in deserto* bei Alchuin 753 C: *ego sum vox clamantis, vel hoc est, vox clamantis Johannis in deserto, id est: dirigite viam Domini. ac si diceret: ego sum ille, cujus vox clamantis olim prenuntiata est: ecce, inquit profeta* (Isai. 40, 3), *vox resonat populi clamantis in deserto, cur revertebatur ex captivitate Babylonis et reliqua. clamor IIII modis fit: pro surditate, ut ‚sicut aspides surdę‘* (Psalm. 57, 5) *et reliqua; pro ira, ut: ‚iratus sum tui, Israel‘* (Osea 8, 5); *pro longitudine, ut ‚populus hic labiis me honorat‘* (Matth. 15, 8. Mark. 7, 5); *pro tumultu populi. scitis, quod unigenitus* —. Dieser Passus findet sich weder bei Gregor, Homil. 1, Nr. 7 (Migne 76, 1100 BC), woher der ganze Abschnitt stammt, noch bei Augustinus, Migne 35, 1409 Absatz 7; die vier *modi clamoris* werden vielleicht Alchuins Eigentum sein, die vorausgehende Erklärung steht schon bei Hieronymus zu Isaias, Migne 24, 416. — S. 26 folgt auf Alchuin 756 C: *quomodo ergo dicit: ‚et ego nesciebam eum‘* eine größere Stelle wörtlich aus Augustinus, Traktat 6, Absatz 6—8 (Migne 35, 1427 ff.). Das steht statt CD des Druckes und erst mit *sed ut manifestaretur* beginnt wieder die Übereinstimmung. — S. 29 steht nach *crescit* Alchuin 759 B die Stelle aus Augustinus, Traktat 7, Absatz 8 (Migne 35, 1441): *quid, inquit, me attenditis—tollit*

peccata mundi. Darauf geht es mit *et audierunt eum discipuli* weiter. — S. 35 steht anstatt Alchuin 762D von dem Citat *dicente Philippo* an bis 764A, Vers 48f. ein Passus aus Augustinus, Traktat 7, Absatz 15 *dubitans et totum interrogans — in his verbis* und Absatz 16 *magnum testimonium — non tantum orator, sed et imperator.* Die Stelle findet sich nicht in Bedas 17. Homilie, Migne 94, 89 ff, die Alchuin sonst hier ausschreibt. — S. 39, bei Alchuin 766 A ist vor *nec vacat mysterio* folgende Stelle eingeschaltet: *multas ob causas hae nuptiae celebratę sunt: ut per miraculum fides discipulorum robustior esset; ut Johannes vocaretur de nuptiis; ut conjuges non essent dispecti, dum hos Dominus visere dignatur; ut populorum credentium eodem miraculo fides roboraretur; ut spirituales sponsi et sponsę, hoc est Christi et ecclesiae, his nuptiis copulae signarentur; ut omnipotentior Christi hoc miraculo clarescceret* (Hs. *clarescet*) *et reliqua.* Dieser Passus bildet einen Auszug der 13. Homilie Bedas (Migne 94, 68ff.) vom Anfang bis zu dem Satze, mit welchem Alchuin wörtlich abzuschreiben beginnt (Beda 69 A). Seinerseits hat Beda wahrscheinlich die 23. Homilie des Maximus von Turin benutzt (Migne 57, 274 BC), vgl. noch die 24. (S. 277). — S. 40, bei Alchuin 766B steht zwischen *transmigrare* und *discumbente* ein Passus aus Augustinus, Traktat 9, Absatz 2 (Migne 35, 1459) von *nec illas, quae virginitatem Deo vovent* bis *evangelium suum.* — S. 41, bei Alchuin 767B folgt in der Handschrift auf *resurrectionis gloria* (der letzte Satz von *Hujus vero* ab ist von Alchuin verfaßt und nicht aus Beda entnommen) ein größerer Passus = Augustinus, Traktat 8, Absatz 9, (35, 1455): *miraculum autem, quod facturus erat* — 1456, 1. Zeile: *sed moriebatur infirmitas carnis.* — S. 43, bei Alchuin 767D bietet die Handschrift nach *quam Judaeis per Jesum Christum facta est* die Stelle Augustinus, Traktat 9, Absatz 6 (S. 1461) von *sex ergo illae hydriae* bis *Christus intelligitur.* — S. 43 f., bei Alchuin 768B findet sich in der Handschrift zwischen *docturumque signaret* und *videamus ergo* der Passus Augustinus, Traktat 9, Absatz 17 (S. 1466) von *ergo sex hydriae — sex sunt aetates temporum* bis zum Schluß des Traktates. — S. 52, bei Alchuin 776A ist in der Handschrift nach Schluß der Erläuterung zu V. 17 eingeschaltet Augustinus, Traktat 10, Absatz 9 (S. 1471): *item quis comeditur — Dei*

membrum est. — S. 53, bei Alchuin 777 A und *invenimus* steht: *at. XLVI. sexies multiplicati. CCLXXVI. in summa fiunt. qui numerus in decimum mensem extenditur, quo solent masculi nasci.* — S. 57, bei Alchuin 779 D steht nach Schluß der Erläuterung zu V. 5 ein Auszug aus Augustins Traktat 11, Absatz 8—10 (S. 1479—81). — S. 62, bei Alchuin 784 D ist in der Handschrift am Schluß des 5. Kapitels eingeschaltet Augustinus, Traktat 15, Absatz 3 (S. 1511) von *Fortassis — adjutorium majestatis.* — S. 67, bei Alchuin 790 C steht im Kodex und im Druck die Stelle, welche die Handschrift S. 62 bereits gebracht hatte. Deshalb heißt es hier auch: *fortassis etiam hoc moveat. cur autem dictum sit: ‚baptizabat Jhesus plures quam Johannes‘, in superioribus hoc explanatum esse meminimus.* Darauf wird aber in der Handschrift noch mehr weggelassen, als dort über den Druck hinaus gesagt worden war, nämlich bis Alchuin 791 A: *quaeri enim solet.*

Diese Stelle ist die letzte, in welcher die St. Galler Handschrift mehr enthält als der Druck, von da ab stimmt sie völlig mit diesem bis zu ihrem Schluß, der mit dem des fünften Buches endet. Nur an einer einzigen Stelle, S. 41, enthält die Handschrift etwas weniger als der Druck, indem nämlich Alchuin 767 A von *nondum venit hora* bis *veniet autem hora* ein Passus durch Abirren des Auges auf eine andere gleiche Wortgruppe übersprungen wurde. — Prüft man die Stellen, welche die Handschrift enthält, die dem Druck aber fehlen, so sind sie fast durchweg Augustins Traktaten zu Johannes (auf welche die Randnoten noch besonders verweisen) entnommen, nur eine zieht den Eingang einer Homilie Bedas aus, eine oder zwei kommen wohl auf Alchuins Rechnung. Sämtliche Plusstellen haben das Gemeinsame, daß sie besonders schwierige und subtile Auslegungen enthalten, auch unpraktische oder doppelsinnige Deutungen; sie können also nicht in der St. Galler Handschrift hinzugefügt worden sein, sondern sind in den Handschriften, auf denen der Druck beruht, weggelassen worden. Dieses Verhältnis verstärkt zugleich die Gründe, denen zufolge wir die Fassung des Johanneskommentares im St. Galler Kodex für die ältere halten. Überdies paßt dazu die Bemerkung vortrefflich, welche in dem (von Alchuin stilisierten) Briefe der Gisla und Rotrud über die Schwierigkeiten in Augustins Er-

klärung des Johannisevangeliums sich findet (vgl. oben S. 50): just solche der Zeit nicht gemäße, dunkle und syntaktisch komplizierte Stellen sind es, welche, wie die St. Galler Handschrift ausweist, in der Schlußredaktion von Alchuin gestrichen (oder zur Weglassung dem Kopisten durch tilgende Zeichen empfohlen) wurden.

Zu diesen Ausführungen scheint mir der tatsächliche Inhalt von Alchuins Johanneskommentar sehr gut zu passen. Wie bereits sattsam dargelegt worden ist, wurde er, auf alten Vorarbeiten beruhend, in zwei Teilen verfaßt, die gesondert handschriftlich existierten: zuerst Joh. Kap. 13—21, dann Kap. 1—12 (Nr. 2 und 3, oben S. 53). Untersucht man den Textbestand — die Anmerkungen Frobenius Forsters erleichtern das, reichen aber nicht aus — so zeigt sich, daß der zuerst redigierte Teil, die Passion umfassend, nur aus den Traktaten Augustins exzerpiert ist, dazwischen sind zweimal Stücke aus Homilien Gregors des Großen, viermal Stücke aus Homilien Bedas eingefügt (die teilweise ihrem Inhalte nach auf Augustinus zurückgehen), und zwar, wie leicht ersichtlich wird, weil dadurch den schwierigeren Stellen Augustins auszuweichen war. Alchuins Eigentum beschränkt sich, genau besehen, darauf, daß er Übergänge und Verbindungen zwischen seinen Exzerpten herstellte, schwere Erörterungen Augustins zu leichterer Diktion umformte und endlich eigene Darlegungen, meist geringeren Umfanges, einflocht, die dem praktischen Verständnisse dienten oder gewisse Lieblingsneigungen zum Ausdruck brachten. — Der zuletzt redigierte Teil, die ersten fünf Bücher der Schlußfassung, bieten insofern ein anderes Bild, als die Exzerpte aus den Traktaten Augustins stark zurückgetreten sind. Das erste Zitat daher begegnet im 6. Kapitel des zweiten Buches (Alchuin S. 783 B) und stammt aus Augustins Trakt. 12, Nr. 12 f. Alchuins Erläuterungen bis dahin bestehen beinahe nur aus aneinander gereihten Stellen der Homilien Bedas (S. 743. 750. 756. 761. 765. 771. 778), einmal (753) Gregors, die durch Mitteilungen von Alchuin selbst verknüpft werden, welche hier, wie sonst in dem Kommentar, gern auf Augustins Gedanken beruhen. Die Benutzung von Beda erstreckt sich noch etwas weiter (S. 803. 819. 853. 891. 905), Gregor wird noch einigemale angezogen (S. 801. 873. 887), einmal findet sich Ambrosius gebraucht

(S. 794 D), doch tritt Augustinus im Verlaufe der Arbeit immer mehr hervor. Nun steht es ja in Wirklichkeit so, daß die ersten Traktate Augustins auch die schwierigsten sind, was sich aus dem Inhalte der bezüglichen Stellen des Johannesevangeliums ausreichend erklärt. Alchuin hatte deshalb schon früher in dieser Partie andere Erklärer, besonders den bequemen Beda, bevorzugt. Die Fassung des St. Galler Kodex befindet sich nun in Bezug auf ihren Inhalt durchaus auf einem Punkte, der in der Richtung dieser Entwicklung des Alchuinschen Kommentares liegt. Sie enthält, wie wir gesehen haben, auch in den schwierigen ersten Kapiteln Auszüge aus Augustinus. Erinnern wir uns wieder an die Bitte der beiden Frauen, ihnen das Verständnis Augustins zu erleichtern, so ist die Tätigkeit, welche Alchuin vom St. Galler Kodex zur Schlußredaktion entfaltete, indem er so und so viele Stellen aus Augustinus wegließ, just das Vorgehen, das von ihm gewünscht wurde. Es scheint mir also nicht zu bezweifeln, daß die Fassung der St. Galler Handschrift — natürlich nicht dieser Kodex selbst — wirklich die dritte Stufe in der Entwicklung von Alchuins Johanneskommentar bildet. Sie muß daher zwischen 800 und 801 bereits vorhanden gewesen sein, kann aber auch als älter sehr wohl angesprochen werden. Daß Alchuin diese Vorstufe der Schlußredaktion doch noch besonders kopieren ließ — oder, besser gesagt, sein Rechtsnachfolger — das versteht sich hinlänglich daraus, weil für den schwierigeren Text ein Publikum angenommen werden durfte, dessen theologische Kenntnisse höheren Anforderungen entsprachen, nicht mehr die königlichen Frauen.

Aber noch weiter: überschaut man die Entwicklung von Alchuins Werk in ihren letzten Stadien, so scheint der Schluß gerechtfertigt: je weiter zurück in seinem Werden, desto stärker ist der Gehalt des Kommentares an Exzerpten aus den Traktaten Augustins zu Johannes; und jene Sammlung, von der Alchuin selbst sagt, daß sie dreißig Jahre vor der Schlußfassung schon begonnen worden sei, die somit noch in York angelegt wurde und vielleicht auf die Anregung durch Aelberht hin entstanden war, sie wird aller Wahrscheinlichkeit nach nur aus einer fortlaufenden Reihe von Auszügen aus der großen exegetischen Schöpfung Augustins bestanden haben, welche

Alchuin teilweise erleichternd umschrieb, durch Exzerpte aus Beda, Gregor etc. erweiterte und dann später durch eigene Zutaten zu einer einheitlichen Darstellung verflocht. Es wäre daher sowohl in der Schlußredaktion, als noch mehr in der Fassung des St. Galler Kodex als Grundstock von Alchuins Kommentar das Material auszuscheiden, welches aus Augustinus geschöpft wurde; dieses reichte dann bis in die frühe Zeit seiner Studien in der englischen Heimat zurück. (Es sei angemerkt, daß die Stiftsbibliothek von St. Gallen noch einmal den Johanneskommentar Alchuins aus dem 9. Jahrhundert enthält, nämlich im Kod. 275, dessen 302 Seiten durchaus von einer Hand geschrieben sind. Die Einrichtung ist dieselbe wie beim Druck: die zwei Briefe von und an Gisla und Rotrud stehen vor dem Ganzen, der Brief an Gisla und Rotrud betreffs der Passion steht vor dem 6. Buch. Im Text habe ich nennenswerte Unterschiede nicht gefunden. — Kod. 154 derselben Bibliothek, 9. Jahrhundert, enthält S. 376—396 Erklärungen zum Evangelium Johannis, das sind aber nur Auszüge aus des Augustinus Tractatus in Joannem.)

Das Bild, das wir auf diesem Wege von Alchuins wissenschaftlicher Tätigkeit in der Exegese des Johannisevangeliums gewonnen haben, ist allerdings keineswegs das eines starken und schöpferischen Geistes. Aber das war Alchuin denn überhaupt nicht. Und zudem: alles will an dem Maße seiner Zeit gemessen werden, wenn man es gerecht beurteilen will, und mit anderen, recht berühmten Leistungen exegetischer Schriftstellerei des Karolingischen Zeitalters verglichen, beruht Alchuins Werk immerhin auf selbständig prüfender und wählender Lektüre Augustins und anderer Väter: das ist wenig, für seine Schüler jedoch war es genug. Wir sind heute gewohnt, Begabung und Bedeutung eines wissenschaftlichen Forschers sowohl als eines selbstschaffenden Schriftstellers und Dichters ausschließlich nach dem Maße von Originalität einzuschätzen, das wir in seinen Werken wahrzunehmen glauben. An sich halte ich das für ein trugvolles Geschäft, denn es erscheint mir ungemein schwierig, zu bemessen, was ein Autor sich selbst, was er anderen verdankt. Eindringende Analysen der Schöpfungen unserer deutschen Klassiker haben zuweilen doch ganz überraschende Resultate geliefert und das muß uns daran mahnen,

daß die Originalität eines Autors keineswegs dort erst anfängt, wo seine Beziehung zu dem ihm voraufliegenden Geisteserwerb aufhört. Ja, bei dem wissenschaftlichen Arbeiter ruht ein gut Teil seiner Wirksamkeit auf dem Zusammenhang seiner Tätigkeit mit der vorhandenen Überlieferung seiner Disziplin, aus der er sich zwar selbständig erheben mag und soll, von der er sich aber nicht verwegen und blindlings losreißen darf. In der Art und Weise, wie bei gelehrter Arbeit, bei der Kontinuität der Studien aufeinander folgender Geschlechter, der Einzelne die vorhandenen Ergebnisse durch das Medium der ihm eigentümlichen Kenntnis umsetzt, unter neue Gesichtspunkte rückt, in neue Verbindungen fügt, besteht oftmals der Fortschritt der Wissenschaft, und nicht bloß in der Gewinnung bisher unbekannter Tatsachen. Wendet man diesen Maßstab auf Alchuins Exegese des Johannesevangeliums an, dann wird er vor einem unbefangenen Urteil ohne Schaden bestehen können.

In seine Ausgabe der Werke Alchuins hat der Erzabt Frobenius Forster auch ein Stück aufgenommen, das den Liber generationis Jesu Christi des Evangelisten Matthäus, nämlich die hebräischen Personennamen darin, dreifach, dem Buchstabensinne nach, dann allegorisch und moralisch auslegt, durchweg auf Grund der bereits vorhandenen Überlieferung; es steht bei Migne 100, 725—734. Als Verfasser dieser Interpretation bekannte sich Alchuin in zehn Versen am Schlusse des Stückes, mit denen er dieses Karl dem Großen überschickte: bei Froben-Migne 100, 733 f. stehen nur acht, wie sie die St. Emmeramer Handschrift enthält; Dümmler bietet sie vollständig, Poëtae Latini I (S. 294), LXXI, II. Derselbe St. Emmeramer Kodex Frobens aus dem 9. Jahrhundert befindet sich jetzt in München als Cl. 14311 = Em. D 36. Dort folgt auf die Erläuterung der Genealogie Christi ein Matthäuskommentar, dessen Anfang Bl. 9ᵃ Frobenius Forster in seinem Monitum praevium (100, 723 CD) bereits abgedruckt hat; in der Handschrift erstreckt er sich bis 148ᵇ. An der genannten Stelle handelt Erzabt Frobenius darüber, ob dieser Kommentar für das Eigentum Alchuins gehalten werden solle oder nicht. Er führt sehr verständig aus, daß die erwähnten Verse Alchuins Arbeit mit der

Auslegung der hebräischen Namen von Christi Ahnen abgeschlossen sein lassen; daß dieses Werklein auch in anderen Handschriften ohne den Kommentar dahinter vorkommt; und drittens, daß die gelehrte Überlieferung von Alchuins Zeit ab durch das ganze Mittelalter von einem Matthäuskommentar aus seiner Feder nichts wisse. ‚Das ganze Mittelalter‘ wäre dann unrichtig, sofern eine Stelle in Geltung bliebe, die durch ältere Gelehrte in einer Schrift des Anselm von Lucca († 1086) aufgefunden wurde, und in der ein Matthäuskommentar Alchuins citiert wird. Frobenius weist aber nach, daß diese Anführungen (sie stehen jetzt bei Migne 149, 475—480) mangelhaft überliefert sind und nicht aus einem Matthäuskommentar Alchuins, sondern aus dessen Johanneskommentar stammen, wo man sie bei Migne 100, 773 ff. lesen kann. Ob der Matthäuskommentar des St. Emmeramer Kodex nach Inhalt und Form überhaupt von Alchuin verfaßt sein könne, das entscheidet Frobenius nicht. Nachdem er darauf hingewiesen hat, daß erst der Katalog von 1300 über den Kodex berichtet: *Albinus super Matthaeum* und daß erst eine Hand des 15. Jahrhunderts dieselbe Notiz in den Kodex eingetragen hat, fährt er fort: Quapropter haud temere quispiam existimare posset, non has tantum, quas hic edimus, interpretationes, sed integrum quoque hunc commentarium genuinum esse Alcuini fetum. et sane, quisnam alius breve solum hujus laboris initium ab Alcuino mutuare voluisset, et non potius idem quoque de suo addidisset? stylus quoque a stylo Alchuini non abhorret, quamvis non ita elaboratus, comptus expolitusque sit, ut in commentariis suis in S. Joannis evangelium: quod fortassis inde evenit, quod Alcuinus eidem ultimam manum non adhibuerit, sed variis aliis laboribus, senio morbisque impeditus, imperfectum reliquerit. nolim tamen de hac re judicium praecipitare, optime gnarus, quam facilis sit error, dum de vero auctore cujusdam vetusti operis sententia statuenda est.

Darin hat Frobenius unzweifelhaft recht, daß er es für sehr schwierig hält, den Emmeramer Matthäuskommentar einem bestimmten Verfasser zuzuweisen, das soll hier auch gar nicht versucht werden; das Werk jedoch Alchuin abzusprechen, scheint mir ohne große Bedenken möglich. Wie es in der Handschrift von St. Emmeram vorliegt, wo am Rande die Perikopen des

Kirchenjahres ausgesetzt sind, ist es unfertig. Zu Matth. 6, 8, unmittelbar vor der Erklärung des Vater Unser steht f. 47[b] ein an sich nicht unmerkwürdiger Passus (vgl. dazu Hraban 107, 816D. 817A. Paschasius Radbertus 120, 277f.): *hic Dominus morem concionatoris habuit. concionator dicitur, qui dictionem et responsionem in se habet. verbi gratia habet homo causam cum suo adversario, dum timet illum. veniat ad judicem suum se conplangere, et ille judex dicat: ,quid tibi facturus sum? propter te non habeo flectere judicium rectitudinis. attamen si poteris tuam adsertionem sic et sic tenere, postea secundum tuam adsertionem judicabo.' ita et Christus ipse docet, qualiter debeamus orare, et ipse est judex. unde* (48[a]) *et quidam auctor commemorat, dicens: Dominus* — hier bricht das Citat schon ab und dritthalb Zeilen werden freigelassen, um es nachzutragen, was nicht geschehen ist. Desgleichen heißt es 137[b] zu Matth. 26, 53: *XII legiones angelorum exercitus. una legio apud veteres. CII. milia* — die Berechnung (welche sich oft in späteren Handschriften findet) wurde nicht ausgeführt, aber 3½ Zeilen blieben dafür frei. Überdies läßt sich leicht wahrnehmen, daß gegen den Schluß hin der Kommentar immer knapper und glossenartiger wird. Es ist aber auch gar nicht zu bezweifeln, daß die gesamte Haltung des Werkes der Weise Alchuins in seinem Johanneskommentar nicht entspricht. Die Quellen sind großenteils die wohlbekannten, Hilarius und Hieronymus werden stark ausgeschrieben, dann aber begegnen zahlreiche Stellen mit Auslegungen, welche erst den Interessen der Kommentatoren nach Alchuin gemäß sind. Die Erklärung von Matth. 2, 1 steht wörtlich so in der Glosse, welche fälschlich Hieronymus zugeschrieben wurde, Migne 30, 553. Matth. 2, 19 (f. 18[b]) heißt es: *trea genera sunt somniorum, id est corporalis et spiritalis et intellectualis* (vgl. dazu Christian von Stavelots Matthäuskommentar, Migne 106, 1277B—D). *verbi gratia: sicut navis, cum currit per pela*(19[a])*gus, vides, quasi ille arbores currant; sed non faciunt. et homo, cum a longo est, estimatur, quis sit; sed cum adpropinquat, alius est. tamen sanctus Gregorius dicit, quod sex modis somnia eveniunt* (die Stelle findet sich Moralia lib. 8, cap. 24, Migne 75, 827) —. F. 21[b] zu Matth. 3, 7: *vos ex patre diabulo estis* (Joann. 8, 44). *dicunt aliqui* (vgl. Christian von Stavelot, Migne 106, 1292B; Paschasius

Radbertus, Migne 120, 157 B), *quod genus sit serpentium, quod per ora concipitur, et caput masculi positum in os femine absorbiatur. quo mortuo illa concipitur, et postea proles ejus disruptis visceribus per latus egredientur. quid per serpentem intelligitur nisi diabolus? quid per viperam nisi synagoga judeorum?* — Die Beziehung des Herodes auf Pilatus, wie sie im Anschluß an die Enthauptung Johannes des Täufers zu Matth. 14, 3f. berichtet wird, findet sich außer f. 93[a] in der Weise nur noch bei Christian von Stavelot, Migne 106, 1381 A. — Zu Matth. 23, 24 wird die Scheltrede Christi wider die Pharisäer f. 122[b] erklärt: *duces ceci, quia non habebant lumen scientie. excolantes* (Hs. *excolentes*) *culicem, camellum autem glutientes. ad hoc videtur pertinere, quod in parvis, que lucrum habent, exiebant. culex musca parvissima, quam cinzalam vocamus* (vgl. Du Cange 8, 431; Diefenbach 161 s. v. *culex,* 635; Nov. Gloss. 388), *figuram synagoge tenet, quia sicut musca murmurando vulnerat et vulnerando murmurat* (vgl. Christian von Stavelot 1450 C); *ita et populus judaicus murmurando vulnerabant, quando dicebant: crucifige! crucifige!* — Die angeführten Proben werden ausreichen, um zu zeigen, wie weit dieser Kommentar von der Diktion Alchuins absteht und auf wie andere Dinge sein Absehen gerichtet ist, wenn wir Alchuins Exzerpte aus den älteren Vätern daneben halten.

Der Schluß des Werkes, das nicht weiter besprochen zu werden braucht, lautet f. 148[b]: *et modo in sua ecclesia, hoc est, in sanctis suis fidelibus, usque ad consummationem seculi semper cum illis est sine fine. qui etiam discipulis se futurum esse promittit et illos ostendit semper victuros et se nunquam a credentibus recessurum, quia, ut est, usque ad consummationem mundi suam praesentiam pollicetur. cogitamus ergo de die illo, in quo eum scimus esse venturum cum sua majestate, ut sibi paratos nos inveniat.*

M. F. Monnier sagt in seinem Buche: Alcuin et Charlemagne (2[e] édition Paris, Plon 1863) S. 207: Dans le Commentaire sur saint Matthieu, s'il (Alcuin) ose quelquefois exprimer ses propres sentiments, souvent aussi il se contente d'arranger (208) à sa manière le commentaire et les homélies de Bède sur le

même évangéliste. — Was hier nur als gelegentliche Behauptung auftritt, daß Monnier einen Matthäuskommentar Alchuins kenne, das sucht Appendice I. seines Buches, S. 361ff. zu erweisen. Dort heißt es: Froben a parlé d'un commentaire d'Alcuin sur saint Matthieu, qu'un éléve de saint Anselm a cité, quoique d'une manière inexacte (in Wirklichkeit hat Frobenius, wie wir soeben gesehen haben, deutlich erwiesen, daß jenes Citat bei Anselm von Lucca nicht als Zeugnis für die Existenz eines Matthäuskommentars Alchuins gebraucht werden darf). Nous avons retrouvé ce commentaire aux Manuscrits de la Bibliothèque Impériale, ancien fonds latin, Nr. 2384. Le manuscrit date du neuvième siècle, malheureusement il ne porte pas de nom d'auteur. On aurait droit de nous reprocher l'aridité des études, auxquelles nous nous sommes livré pour découvrir ce nom, si nous ne nous contentions de donner ici le résultat de nos recherches. Le commentaire en question n'est ni celui de saint Jérôme, ni celui de saint Hilaire, ni celui de (362) Bède, ni celui de Raban, ni celui de Paschase Radbert; ce n'est pas une réunion des doctrines de saint Augustin, de saint Ambroise, ou de Grégoire le Grand, sur le même sujet. Pourtant l'auteur anonyme a connu tous ces travaux, excepté peut-être le livre d'Hilaire de Poitiers; celui-ci conçoit l'âme d'une façon grossière.

Notre commentateur reproduit souvent Bède, et Raban reproduit souvent notre commentateur; il est donc naturel de le placer entre ces deux théologiens. A qui alors attribuer l'ouvrage, si non à Alcuin? Comme Alcuin, le commentateur applique sans façon à la théologie la méthode des ‚deflorationes'; comme Alcuin, il insère beaucoup de vers dans sa prose, il met une épigraphe en vers à la tête de son livre, et laisse voir un goût prononcé pour l'allégorie et pour les symboles. Enfin Alcuin avait un certain nombre d'idées à lui, idées plutôt morales que théologiques, sur la pauvreté par exemple, le commentateur les exprime volontiers.

Il reste une difficulté spécieuse. Si Raban com(363)posa son traité sur saint Matthieu, c'est, à ce qu'il dit lui-même dans sa préface, parce qu'il n'y avait pas d'ouvrage complet en ce genre. Il ne nomme pas Alcuin; mais celui-ci composa son traité dans les dernières années de sa vie. Raban était déjà de retour à Fulde, d'autre part le régent le Tours pouvait déjà

s'en servir dans ses leçons de théologie, et Raban a pu s'aider ensuite de ses cahiers d'écolier. D'ailleurs saint Matthieu avait eu déjà beaucoup de commentateurs, et Raban les connaissait fort bien.

Si l'on nous demande maintenant, quelle est la valeur de cet ouvrage et l'utilité de notre découverte, nous sommes le premier à avouer que, tout en contenant cent six pages sur un manuscrit in-4° bien conservé et à deux colonnes, l'ouvrage n'est pas fort intéressant, et que, pour nous avoir coûté beaucoup de peine, la découverte n'est pas très-heureuse. Le style de ce commentaire est souvent commun, sans vigueur et sans agrément. Au dire de son biographe, Alcuin, dans les dernières années de sa vie, dictait avec facilité tout ce qu'il voulait: il abusa de son talent en dictant bien des pages de ce traité. Il était alors presque aveugle, et ne pouvait corriger les fautes, que commettait (364) l'ignorance de son copiste, ni mettre à la ligne les vers, qui se trouvent mêlés à la prose. — Im Anschluß an diese Darlegungen druckt Monnier auf den folgenden Blättern den Eingang des Matthäuskommentars aus der erwähnten Pariser Handschrift ab, ferner die Erklärung der acht Seligkeiten und des Vater Unser.

Diese Aufstellung Monniers ist zwar in einen Teil der kirchengeschichtlichen Literatur übergegangen, nirgends aber, wenigstens so weit ich weiß, einläßlich geprüft worden. Ich gestehe, ich wäre geneigt, sie achtungsvoll zu behandeln, wofern nicht die Einsicht in den Kodex der Bibliothèque nationale anc. fonds lat. Nr. 2384 mich davon überzeugt hätte, daß es Monnier durchaus an den Kenntnissen gebrach, die zur Begründung einer solchen Hypothese erforderlich sind. Vorerst hat der Mann die Handschrift, über die er spricht, gar nicht lesen können. Er verwechselt das alte offene *a* mit *u*; er liest *đđ* = *et idem* statt *David*; er verwechselt *Dominus* und *Deus*; er versteht sich nicht auf die Abbreviaturen der Relativpartikeln und -pronomina; er läßt fort, was er nicht zu lesen vermag, oder ändert es willkürlich; er vertauscht Sätze; er gibt überhaupt den Text ganz unvollständig wieder; von der überall hervortretenden Ungenauigkeit der Schreibung ganz zu geschweigen. Nur einige Lesefehler aus den paar Blättern der Proben Monniers seien noch angeführt: 1[a] liest er *illis* statt

literis; *haec erat* statt *hęc est*; *ad* statt *in*; 14[c] *activam* für *actualem*; 15[a] *satiemus, seu ejus operibus* statt *satiamur seu ejus opera*; 15[c] *pleni* für *detenti*; 20[c] *in terra* statt *ita*; *per viam* statt *etiam*; *superstantialem* für *substantialem*; 20[d] *qui dum* statt *quidem* u. s. w.

Aus diesen Angaben erhellt bereits, daß Monniers Mitteilungen kein sonderliches Vertrauen verdienen. Monnier schweigt auch gänzlich darüber, daß der Rückenschild der Handschrift (die er ins 9. Jahrhundert setzt, ich vielleicht eher ins 10.) bereits einen Hinweis auf die darin enthaltenen *opuscula Alcuini* enthält und daß ferner auf der Rückseite des Vorblattes (der Kodex gehörte einst dem Jac. Aug. Thuanus und befand sich dann in der Colbertina) von einer Hand des 17. Jahrhunderts sich der Vermerk über den Matthäuskommentar findet: *non est editus et videtur Alcuini*, und doch haben offenbar diese Notizen seine ganze Hypothese veranlaßt. Diese ist denn auch übel genug fundiert. Monnier stellt diesen Matthäuskommentar zwischen den Bedas, den er benutzt habe, und den des Hrabanus Maurus, von dem er benutzt worden sei. Da wir aber bereits wissen, daß der Beda zugeschriebene Matthäuskommentar in Wirklichkeit aus dem des Hrabanus Maurus excerpiert worden ist, so ergibt sich sofort das heillose Wirrsal in Monniers Aufstellungen. Er verbreitet sich ferner über die Eigenschaften, in denen sein Pariser Kommentar und das Verfahren Alchuins im Johanneskommentar übereinstimmen; man sieht aber leicht, daß es sich da nur um Dinge handelt, welche der Bibelexegese vom 7.—11. Jahrhundert durchaus gemeinsam waren. Über die Schwierigkeit, die darin liegt, daß Hraban einen Matthäuskommentar unmittelbar nach seinem Lehrer Alchuin verfaßt hätte, setzt Monnier sich rasch hinweg. Freilich gewisse Besonderheiten in Stil und Behandlung des Stoffes, durch welche der Pariser Kommentar sich von Alchuins exegetischen Arbeiten unterscheidet, sind sogar Monnier nicht entgangen: er beruft sich auf die Schwäche und Blindheit von Alchuins Alter, um sie zu entschuldigen.

In der Tat bedarf es keines bedeutenden Scharfblickes, um zu erkennen, daß dieser Pariser Kommentar, der 54[d] im 23. Kapitel des Evangelium Matthaei abbricht (54[c] hatte das 22. Kapitel geendet), nicht von Alchuin verfaßt sein kann.

Schon bei flüchtigem Durchblättern fällt eines ins Auge: das Werk hat gar nicht die Form eines Kommentares, der von Vers zu Vers, oder von einer Versgruppe zur anderen ruhig fortschreitet, sondern es besitzt glossatorischen Charakter, der sich darin zeigt, daß die Erklärungen sich an die einzelnen Worte oder Wortgruppen des Textes unmittelbar anschließen. Eine reichliche Interlinearglosse von der Art wie die der alten Würzburger Handschrift, die wir noch kennen lernen wollen, oder die im 4. Bande der Bibliotheca Casinensis bekannt gemachten, könnte ganz wohl hier zu einer fortlaufenden Erläuterung zusammengestellt sein. Diesem Charakter des Werkes entspricht es auch, wenn darin möglichst viele Erklärungen zu jedem Passus kurz aneinandergereiht werden, ohne daß auf der einzelnen genauer verweilt würde. Und die Entstehung aus Excerpten ist ganz augenfällig, wenn man beobachtet, daß oftmals zwei, ja drei verschiedene Reihen von Erklärungen nacheinander vorgebracht werden, deren jede zu derselben Gruppe evangelischer Verse gehört. Dem Aufzeichner dieses Kommentares hat es sich hauptsächlich darum gehandelt, möglichst Vieles und Mannigfaltiges zu bieten, eine Auswahl von Kenntnissen mitzuteilen; eine Erläuterung des Evangeliums von einem bestimmten Gesichtspunkte aus, und wäre es auch nur der, die besten Auslegungen der älteren Väter zu verknüpfen, ist diesem Autor ganz ferne gelegen; scheidet er doch seine Interpretationen auf die Weise des 9. Jahrhunderts in *spiritualiter, moraliter, mystice.* Irre ich nicht, so ist es die Arbeit eines gelehrten Schulmannes, der künftigen Lehrern das Unterrichtsmaterial an die Hand geben will. Dürfte man den Quellenangaben am Rande trauen, dann hätte der Autor überwiegend Hieronymus benutzt, ferner Augustinus, vereinzelt Ambrosius und Gregorius. Diese Angaben sind nicht falsch, wie ich mich überzeugt habe, sie bestreiten jedoch nur einen Teil der wirklich vorgetragenen Erklärungen; die der Zeit nach ihm zunächst stehenden Vorlagen hat der Verfasser, wie andere Kommentatoren auch, gar nicht namhaft gemacht, offenbar, weil er glaubte, daß es nicht schicklich sei, sie neben jenen großen alten Autoritäten anzuführen. So findet sich Paschasius Radbertus nirgends erwähnt, und doch ist es dessen Matthäuskommentar, der hier ausgiebig verwertet wurde: die für die

Charakteristik des Werkes wichtigste Tatsache. Ich führe im folgenden eine Anzahl von Stellen an, wo meiner Ansicht nach ganz zweifellos aus Paschasius geschöpft wurde: entweder vermag ich die Gedanken nur bei Paschasius nachzuweisen, oder es ist die dem Paschasius eigentümliche Fassung beibehalten worden, oder es wird geradezu der Wortlaut der Stellen des Paschasius wiedergegeben. Die vielen Abschnitte, in denen sich Sätze, welche Paschasius aus anderen Kommentaren geschöpft hat, in der bei ihm vorkommenden Folge auch bei dem Pariser Kommentar finden, können nicht verzeichnet werden, dienen aber meinem Urteil zur nicht unwesentlichen Ergänzung. — Acht Gründe führt der Cod. Paris. 7[d] dafür an, daß die Magier aus dem Morgenlande nach Jerusalem gekommen sind, er schöpft sie sämtlich aus Paschasius (Migne 120) 129BCff., den letzten sogar wörtlich aus 126C. Die Stelle f. 8[a] zu Matth. 2, 6 (et tu Bethlehem): *utuntur testimonio, in quo arguuntur nimiae obliviones, quia non hisdem verbis, quibus propheta* (Mich. 5, 2) *predixerat, utuntur* nebst dem folgenden stammt aus Paschasius 132A—C. Dorther 128D sind 8[b] die Vermutungen über den Stern der Magier genommen: *alii volunt, quia corpus stelle esset ab angelo temporaliter adsumtum. alii dicunt, quia Spiritus sanctus in specie stelle fuisset, sicut postea in specie columbe. alii putant, quia ipse sit Christus.* Desgleichen ist, was über die Höhe des Sternes folgt, = Pasch. 128C. — f. 8[c] zu Matth. 2, 11: *hoc est primum primitive ecclesie fundamentum* = Pasch. 127[d]. — *apertis thesauris: vetus enim eorum traditio erat, ut nullus vacuus ad Dominum vel regem exiret. aurum, thus, myrram: hic queritur, si ab omnibus an a singulis III dona data. in quo magis sentiendum, quod a singulis tribus dona data. in quo magis sentiendum, quod a singulis III data sunt, quam ab uno, quia spiritaliter exiguntur. noverant etc.* = Pasch. 127D + 137AB. — f. 8[d] *moraliter vero III munera a nobis offerenda sunt: aurum scientia parata, tus oratio recta, myrra vera carnis mortificatio* = Pasch. 137D, obgleich dem Inhalte nach auch bei Hraban, Migne 107, 760C, doch hier in der Fassung des Paschasius. — *spiritaliter magi omnes homines sunt, qui per viam vitiorum de paradyso jecti sunt et per viam virtutum iterum revertuntur. quibus non angelus, sed ipse Dominus in novo respondere dignatur* = Pasch.

138 AB. — f. 9[a]: *,filium meum', in alia editione ,filios meos' invenimus, quia magis ad filios Israel de captivitate venientes convenit* = Pasch. 141 A, vgl. Hieron. 26, 27. — *esto in gentibus, donec omnes credant, nocte infidelitatis* = Pasch. 140 D. — *additur ,valde', quia a magis inlusus — hic apparet, quia lingua regis gladius est* (Psalm. 56, 6) = Pasch. 141 C. — *,in omnibus', in campis XX, ut ajunt, C pueri in uno quoque campo* = Pasch. 141 f. — Bei *,Vox in Rama'* wird mit Pasch. 142 D die Geschichte von dem Weibe des Leviten ausgeführt. — 9[b]: *,noluit consolari'; inpossibile est, ut consolationem accipiat: non sunt in vita, sed deleti sunt. per hanc historiam propheta designans, quam similis esset priori cladi proxima a Chaldaeis vastatio* = Pasch. 143 A. — *queritur, quomodo vox de Bethlem in Rama audiri poterat, cum Rama a Bethlem XII miliaria* (Hs. *militario*) *absit, nisi forte suburbana Bethlem antiquo vocabulo vocata sit, sicut in multis locis inveniuntur urbium et locorum nomina motata* = Pasch. 142 D. 143 B. — *exaudita est in excelso vox longe lateque resonans patrum et matrum lugentium* = Pasch. 143 B, vgl. Hraban 107, 763 C. — Der ganze Passus über die Rückkehr aus Ägypten *,defuncto autem Herode'* ist aus Pasch. 145—148 excerpiert. — 41[c]: *,tu es Christus, filius Dei vivi'; hoc uno sermone totam continet fidem. aeternum credit, cum dicit ,tu es'; verum hominem, cum ait ,tu es Christus'; utrobique genitum, cum ait ,tu es filius.' simul sanctam ostendit Trinitatem. Christum ostendit, cum dicit ,tu es', id est, incarnatus; Spiritum declarat, cum dicit ,Christus', id est, unctus oleo Spiritus sancti; Patrem confitemur, cum ait ,filius Dei vivi'.* Die Darlegung findet sich in diesem Wortlaut nur Pasch. 558; desgleichen die folgende Parallele zwischen den Worten Petri und der Anrede Christi an Petrus = Pasch. 560 A. — 42[c]: *,dico', inquit, non sermone casso et nullum habente opus, sed cui meum fecere dicere est (!)* = Pasch. 560 B, vgl. Hrab. (aus Hieron.) 991 AB. — 42[d] von Matth. 16, 23—28 ist alles aus Pasch. 568 ff. exzerpiert, und zwar nur aus diesem, wie man aus den Schreibfehlern der Handschrift zu entnehmen vermag, die z. B. 43[a] liest: *quia invenit modicum contrameatis in Petro,* was nach Paschasius in *contrarietatis* zu bessern ist.

Durch diese Untersuchung, für die ich mit Absicht mich zunächst auf die Kapitel 2 und 16 des Evangelium Matthaei

beschränkt habe, ist die Hypothese Monniers, Alchuin habe diesen Kommentar verfaßt, endgiltig abgetan: das Werk des Paschasius ist jedesfalls eine geraume Zeit nach dem Tode Alchuins geschrieben worden. Ich habe den Pariser Kommentar jedoch auch überhaupt auf seine Quellen hin geprüft und da ergibt sich, daß noch andere Matthäuserklärungen darin zu Rate gezogen wurden: etliche Stellen finde ich nur bei Hrabanus Maurus, vermag aber nicht auszumachen, ob sie diesem oder der Catena des Claudius von Turin entlehnt sind; das Verhältnis zwischen diesen beiden Werken soll später noch erörtert werden. Ferner stimmt die Einteilung des Pariser Kommentares sehr genau überein mit der des Matthäuskommentares, der fälschlich dem Hieronymus zugeschrieben wurde, vgl. dort bei Migne 30, 549—552; auch sonst berührt sich die Pariser Handschrift mit den glossenartigen Notizen bei Pseudo-Hieronymus recht häufig. Sogar gewisse merkwürdige Ähnlichkeiten zwischen dem Pariser Werk und dem Matthäuskommentar des Christian von Stavelot sind mir aufgefallen, der doch sonst wenig Spuren in der Evangelienerklärung des Mittelalters zurückgelassen hat; da jedoch Christian zum Teil aus Quellen geschöpft hat, die uns noch nicht völlig bekannt sind, so wäre eine andere Auffassung der bezüglichen Stellen ganz wohl denkbar. Endlich fehlen dem Pariser Kommentar auch nicht Darlegungen, die überhaupt in keinem anderen der mir zugänglichen Matthäuskommentare vorkommen: Schriften Augustins werden dabei benutzt, nicht am seltensten die vielgebrauchte De consensu evangelistarum. Die Vorliebe des Verfassers für Verse hat schon Monnier angemerkt: sie sind freilich zumeist einem Mittelsmann (hauptsächlich Paschasius) abgeborgt, scheinen jedoch gelegentlich auch selbständig eingefügt zu sein. Außer Vergil werden besonders Juvencus und Sedulius citiert und das beginnt schon mit dem Eingang des Werkes, der lautet:

> Mattheus instituit virtutum tramite mores
> et bene vivendi justo dedit ordine leges.

Das sind nämlich die beiden ersten Verse der Praefatio I zur Historia Evangelica des Juvencus (Migne 19, 53 f.). Auch diese Eigentümlichkeit spricht dafür, daß wir in diesem Pariser Matthäuskommentar die Arbeit eines französischen (die Laut-

gebung der Handschrift bezeugt diese Provenienz) Scholastikus, vielleicht des Leiters einer Klosterschule, aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zu erblicken haben.

Jene Erklärung und Deutung der Namen im Liber generationis Jesu Christi des Matthäusevangeliums (S. 67) begegnet Migne, Patrol. Lat. 80, 327—342 unter St. Aileranus, und zwar der Hauptsache nach und vielfach im Wortlaute identisch mit der Alchuin zugeschriebenen, die aber auch mit der im Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus 107, 731 ff., bei Walahfrid Strabo 114, 849 ff. (als *Homilia in initium evangelii sancti Matthaei)* = Augiensis 199 der Großherzoglichen Bibliothek in Karlsruhe (vgl. noch die Schriften zum 1. Kapitel Matthaei, die der Index von Migne verzeichnet) übereinstimmt. Ohne Zuziehung von weiteren Handschriften ist die Frage nach dem Verhältnis dieser Stücke untereinander nicht zu lösen, hier kann nicht darauf eingegangen werden. Was die Bibliotheca Maxima Patrum 12, 39 in der Vorbemerkung beibringt, ist Geschwätz.



Hrabanus Maurus.

Dem *praeceptor Germaniae* scheint sich heute ein allgemeineres Interesse wieder zuzuwenden: Dietrich Türnau hat ihm (München 1900) eine besondere und eingehende Schrift gewidmet, Franz Falk hat in seinem Buche: ‚Bibelstudien, Bibelhandschriften und Bibeldrucke in Mainz —‘ (Mainz 1901) S. 9—16 sich mit ihm liebevoll befaßt, Wilhelm Burger im Katholik‘ 82 (1902), II 51 ff. 122 ff. eine Abhandlung über ihn publiziert, doch bieten diese Arbeiten nur fleißige Darstellung, zumeist aus Literatur zweiter Hand, und keine Untersuchungen. Die neuen Auflagen des Kirchenlexikons und der protestantischen Realencyklopädie, ferner Haucks Kirchengeschichte bringen förderliche Überblicke, am meisten gewinnt jedoch unsere Einsicht durch Ernst Dümmlers ‚Hrabanstudien‘ (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1898, S. 24—49), die er anläßlich der Ausgabe der Briefe Hrabans in den Epistolae Aevi Karolini, 3. Band, 1899, S. 379—516, unternommen und veröffentlicht hat. —

Seinen weitläufigen Kommentar zum Evangelium Matthaei hat Hrabanus Maurus in dem Jahre 821/822 dem Erzbischof Haistulf von Mainz gewidmet, der Brief steht Epist. 388 ff. Dort spricht er sich über die Entstehung, die Quellen, die Einrichtung seines eigenen Werkes folgendermaßen aus (cursiv Gedrucktes ist aus Bedas Widmung des Lukaskommentares an Bischof Acca entnommen, vgl. Zeitschr. für deutsches Altert. 40, 107; Dümmler a. a. O. S. 389):

(388, 20) Memor illius praecepti, quod per vas sibi aptum olim sapientia protulit dicens: (Eccli. 7, 31. 35) — decrevi, sancte pater, opus, quod divina largiente gratia in expositionem sancti evangelii secundum Mattheum non sine labore tamen confeceram, tuae sanctitati dirigere, ut tuo sancto examine pro- 5
batum, si dignum judicaveris ad legendum fratribus sub tuo regimine constitutis, illud tradas, non quasi pernecessarium, cum multi me scriptores in illo vestigio precesserint, sed quasi magis commodum, cum plurimorum sensus ac sententias in unum contraxerim, ut lector pauperculus, qui copiam librorum 10



non habet, aut cui in pluribus scrutari profundos sensus patrum non licet, saltem in isto sufficientiam suae indigentiae inveniat.

Nach der Einleitung des Hieronymus zu seinem Matthäuskommentar führt dann Hraban dessen Vorgänger in der Erklärung dieses Evangeliums an und schildert das Verfahren des Hieronymus mit dessen eigenen Worten. Dann fährt er fort:

(389, 6) Haec quippe non in ejus suggillationem protuli, cujus ingenium et studium, quod in divinorum librorum inter-
15 pretatione et expositione habuit, maxime miror, sed, ut ostendam causam, quae nos compulit presens opus adgredi.

Cum enim fratres, qui evangelium nobiscum legere disponebant, conquererentur, quod in Matheum non tam plenam et sufficientem expositionem haberent, sicut in ceteris evangelistis,
20 laborantibus beato Ambrosio Mediolanensi episcopo et venerabili patre Augustino Bedaque famulo Dei, ad legendum habebant, eorum precibus coacta est parvitas nostra presens opus adgredi, non tam propriis viribus aut ingenio confidens, quam divino adjutorio et fraternae caritati, quae omnia credit, omnia sperat,
25 omnia sustinet; cui solummodo cessi, detrahentium atque insultantium non curans vaniloquium, qui magis praesumptioni quam pietati nostrum forsitan deputabunt laborem. et non mirum, cum magis parati sunt aliena lacerare, quam propria opuscula condere. quorum quia nemo potest calumniam et invidos morsus
30 devitare, nisi qui omnino nihil scribit, magis eligo vanam surda aure pertransire quaerimoniam, quam otiose torpens Christi neglegere gratiam, cui soli placere optantes vanos hominum rumusculos nihili ducimus.

Adgregatis igitur *hinc inde insignissimis* sacrae lectionis
35 *atque dignissimis artificibus*, quid in *opusculis* suis in beati Mathei *verbis senserint*, quid dixerint, *diligentius inspicere* curavi: Cyprianum dico Eusebium, Hilarium, Ambrosium, Hieronimum, Augustinum, Fulgentium, Victorinum, Fortunatianum, Orosium, Leonem, Gregorium Nazanzenum, Gregorium papam
40 Romanum, Johannemque Crisostomum et ceteros patres, quorum nomina sunt scripta in libro vitae. horum ergo lectioni intentus, quantum mihi pro *innumeris monasticae servitutis retinaculis* licuit, et pro nutrimento parvulorum, quod non parvam nobis ingerit molestiam et lectionis facit injuriam, *ipse mihi dictator,*
45 *simul notarius et librarius, existens*, in *scedulis* ea mandare

curavi, quae ab eis exposita sunt, *vel ipsis eorum syllabis vel certe meis breviandi causa sermonibus. quorum* videlicet *quia operosum erat vocabula interserere per singula, et quid a quo auctore sit dictum nominatim ostendere, commodum duxi eminus e latere primas nominum litteras inprimere, perque has viritim,* 50 *ubi cujusque patrum incipiat, ubi sermo quem transtuli desinat, intimare, sollicitus per omnia, ne majorum dicta furari et haec quasi mea propria componere dicar. multumque obsecro et per Dominum legentes obtestor, ut si qui forte nostra haec, qualiacumque sunt, opuscula transcriptione digna duxerit, memorata* 55 *quoque nominum signa, ut in nostro exemplari repperiunt, adfigere meminerint.*

Preter haec quo *nonnulla,* ut sine laesione aliorum dicam, *quae mihi auctor lucis aperire* dignatus est, *proprii sudoris indicia* per notas vocabuli agnominisque mei, *ubi oportunum* 60 *videbatur adnexui,* totumque opus in libros VIII distinxi, illud maxime observans, ubicumque potui, ut ubi evangelista sermones Domini consummatos esse referebat, ibi librorum terminos constituerem. disposui etiam per ipsos libros duos ordines capitulorum: unum, quem in ipso evangelio sub Mathei nomine 65 titulatum repperi, alterum, quem huic operi preponendum noviter condidi. quos utique coloribus, ne confusionem lectori facerent, distinguere curavi, priorem atramento, alterum minio conscribens. illum nempe ob hoc ponens, ut si quis forte evangelium legens invenerit sententiam, cujus allegoriam ignorans 70 scire desideret, notet capitulum, quod in margine paginae eidem sententiae prescriptum est, et statim recurrens ad tractatum revolvat librum et querat ibi ipsum capitulum, quod ante in evangelio annotavit, et sic sine ulla mora inveniet quod desideravit. sequens vero capitulorum ordo, qui minio sparsim in volumine 75 conscriptus est, ad superliminarem paginam respondet, quam in capite hujus operis ob conpendium querendi et commodum inveniendi diligenti lectori cum singulis capitulis distinctim ordinantes preposuimus, ut quae illic prenotata sunt, eorum indicio in libro conscripta repperiat. 80

Omnia vero ad utilitatem fratrum et ad commoditatem legentium parare sategimus, optantes ut ad plurimorum perveniant profectum. si quis forte despicit hunc laborem nostrum quasi superfluum, cum multi plenius et perfectius de eisdem

85 rebus tractaverint, legat ea que sibi elegerit nobiliumque doctorum amplissimis vescatur caenis, et dimittat haec nostra licet paupercula illis, qui perfectorum non possunt carpere cibum, quorum non venter pinguibus repletus hortorum fastidit olera, sed leguminum assuescit comedere cibaria, sciat tamen verum
90 illud vulgi esse proverbium, quod utilior est sitienti parvus purae aquae haustus, quam nausianti largissimi conditi vini pocula.

Es folgt darauf ein Satz, in welchem Hraban den Adressaten bittet, das ihm übersandte Exemplar — doch eigentlich das Widmungsexemplar — abschreiben zu lassen, und zwar genau, damit nicht die Fehler des Kopisten (scriptor) dem Verfasser (dictator) zugerechnet werden. Darnach könnte man meinen, Hraban habe überhaupt nur ein Exemplar, das dedizierte, herstellen lassen, und wünsche, der Erzbischof Haistulf möge es zurückschicken, nachdem davon eine Kopie angefertigt wurde; es ist jedoch davon ausdrücklich nicht die Rede und überdies sagt Hraban von der Abschrift, daß sie dem Mainzer Klerus dienen möge. Eine andere Abschrift desselben Werkes hatte Hraban dem Bischof Friderich von Utrecht geschickt und verlangt sie in einem Briefe an diesen (Nr. 13, Epist. 400, 36, geschrieben 826—829) mit den Worten zurück: Ante annos ergo aliquot (nicht mehr als etwa fünf) tractatum in evangelium Mathei, quem rogante bonę memoriae Haistulfo archiepiscopo confeceram, tibi ad rescribendum accomodavi. sed quia illum necdum recipere potui, remunerationis vice presens opus transmisi, ut saltim hoc beneficio ammonitus, remittas foenus quod acceperas. — Der Hinweis auf dieses Werk in einem Briefe des Bischofs Humbert von Würzburg (Epist. Nr. 26, S. 440, 13) ist erst durch eine spätere Handschrift hergestellt. Hingegen ergibt sich aus einem Briefe Hrabans an denselben Kirchenfürsten, daß in der Tat von seinem Kommentar zum Pentateuch zunächst nur das eine Exemplar bestand, das dem Dedikanden überschickt wurde (Epist. 27, S. 441, 26ff.) Vgl. Zeitschr. für d. Altert. 40, 109ff.

Der Widmungsbrief des Matthäuskommentares schließt mit einem formelhaften Satz, der gleichfalls der Zuschrift Bedas an Acca entlehnt ist. Sehr erwünscht kommt es, daß Hraban in diesem Schriftstück genauere Einzelnheiten über die äußere

Einrichtung seines Werkes mitteilt. Er gibt vor allem Z. 61 an, daß er es in acht Bücher gesondert habe, die er, wo er konnte, mit solchen Stellen abschließe, an denen schon das Evangelium selbst die Reden des Herrn als beendet angebe. Das entspricht der Wahrheit: das erste Buch schließt (Migne 107, 786C) mit Matth. 4, 11, dem Ende der Versuchung Jesu; mit 4, 12 beginnt das zweite; das zweite Buch schließt S. 854A mit 7, 29, dem Ende der Bergpredigt; das dritte beginnt mit 8, 1 und endet S. 908C mit 10, 42 und damit die Unterredung des Herrn mit den Aposteln; das vierte beginnt mit 11, 1 und schließt S. 956C mit 13, 52, wo die Parabeln des Herrn enden; das fünfte beginnt mit 13, 53 und schließt S. 1016C mit 18, 35 und zugleich die Galiläischen Reden des Herrn; das sechste beginnt mit 19, 1, es endet S. 1064C mit 22, 46, wo die Widerlegung der Pharisäer schließt; das siebente hebt an mit 23, 1; mit dem Ende des siebenten S. 1098D endigt auch die Darstellung des jüngsten Gerichtes 25, 46; die Passion beginnt mit dem achten Buche und 26, 1. Es sind also überall natürliche, sachliche Einschnitte in dem Berichte des Evangelisten hergestellt, demgemäß hat dann Hraban fast alle Bücher mit besonderen Eingängen und Schlüssen versehen, ja das Ende des siebenten Buches scheidet er durch ein Gebet ausdrücklich von dem Anfang des achten, der Passion, die, wie uns bekannt ist, in den Perikopen als Lektüre der Charwoche ihre eigentümliche Stellung hatte. In allen diesen Dingen folgt Hraban seinen Vorgängern, Beda (vgl. oben S. 19f.) und Alchuin. Nur in der Zahl der Bücher seines Werkes übertrifft er sie: Beda zu Lukas hat sechs, Alchuin zu Johannès sieben, Hraban jedoch acht. Wer Hraban kennt, wird es nicht für unmöglich halten, daß dabei eine kleine Eitelkeit mitspielt; wenigstens spricht dafür, daß er, der in der Zahlenmystik bei jeder Gelegenheit so Erkleckliches leistet, es hier verabsäumt, einen inneren Grund für die Wahl der Zahl ‚acht' anzugeben.

Ganz ähnlich verfährt Hraban bei seinen übrigen größeren Kommentaren. Den zur Genesis teilt er in vier Bücher (Migne 107, 443ff.) wie Beda (Migne 91, 11ff.), von denen das erste seinen besonderen Schluß, das dritte eine Einleitung hat. Exodus wird (Migne 108, 11ff.) gleichfalls in vier Bücher gesondert, jedes mit einer eigenen Praefatio. Gerne übertrifft

Hraban seine Vorgänger in der Erläuterung einer biblischen Schrift durch die Zahl der Bücher: 7 beim Leviticus, 10 bei Ecclesiasticus, 20 bei Jeremias und Ezechiel, 30 bei den Paulinischen Briefen (wovon 8 auf den Römerbrief, 4 auf den an die Hebräer, je 3 auf den ersten an die Korinther und an die Galater, je 2 auf den zweiten an die Korinther und an die Epheser fallen); Hrabans De Universo hat 22 Bücher (angeblich auch die Zahl der Schriften des alten Testamentes, Epist. 36, S. 473, 29; es sind aber 24 nach dem Vorwort zum 18. Buch des Jeremiaskommentares, Migne 111, 118D), das darin aufgenommene Werk des Isidor, die Origines, nur 20. Was das Verhältnis der Kapitel dieser Kommentare zu den biblischen anlangt, so überschneiden sie sich fast immer (auch wenn man die älteren Ordnungen heranzieht) und der Erklärer ist sichtlich bemüht, sachliche Abschnitte zu bilden; bei sentenziösen Schriften (z. B. Sapientia und Ecclesiasticus) werden Hrabans Kapitel ganz klein; bei den historischen Büchern hingegen, Reges, Paralipomena und Machabäer (dazu kommen noch die Paulinischen Briefe) stimmt die biblische Gliederung mit der Hrabans überein. Mit Vorliebe sucht der Kommentator seine Bücher durch kurze eingeschaltete Zwischenreden zu markieren und, wenn die Erklärung sonst ganz unselbständig ist, in diesen Stücken spricht er selbst (wie das auch Beda geübt hatte). So finden sich beim Ecclesiasticus nach den Büchern 1. 6. 9 kleine Schlüsse und Übergänge; unter den 20 Büchern der Erklärung zu Jeremias haben alle bis auf das dritte besondere Anfänge, die beim 19. und 20. aus Hieronymus entlehnt sind, das 2. 8. 18. 19 haben auch eigene Schlüsse, das 13. eine besondere Vorrede (Migne 111, 1061), weil bis dahin Hieronymus exzerpiert wurde.

Hraban spricht in seiner Widmung des Matthäuskommentares Z. 64ff. von zwei Reihen Kapiteln, die er eingeführt habe: eine alte, mit schwarzer Tinte eingetragen, die er in dem Evangelium vorgefunden habe (das ist die mit 355 Titeln) und die er aufnahm, damit, wer das Evangelium lese, den Kommentar dazu leicht nachschlagen könne; eine zweite, rot geschrieben, neu und von ihm selbst geschaffen, welche seine Anordnung wiedergebe und mit dem Inhaltsverzeichnis korrespondiere *(superliminarem paginam)*, das er an die Spitze des

Werkes gesetzt habe: klärlich denkt er dabei an zwei verschiedene Kategorien von Lesern. Nur die zweite Reihe hat sich gewöhnlich in den Handschriften erhalten, die erste fehlt (bei diesem und anderen Kommentaren meistens); dazu tritt später noch eine dritte, nämlich die von den Benutzern der Kommentare am Rande eingetragene der Perikopen der Kirchenfeste (vgl. meine Otfridstudien, Zeitschr. für deutsch. Altert. 38, 209 ff. 40, 112).

Über die Quellen seines Werkes und seine Tätigkeit daran äußert sich Hraban an zwei Stellen der Dedikation. Z. 9f. heißt es, er habe die Erläuterungen *(sensus)* und die Meinungen *(sententias)* vieler Schriftsteller in eins zusammengefügt. Was er dann (Epist. 388, 31 ff.) über die Vorgänger bemerkt, ist für die Entstehungsgeschichte des Werkes wertlos, weil es nur dem Hieronymus nachgeschrieben ist und Hraban kaum einen der genannten Autoren, nämlich Hilarius, selbst gelesen hat. Dagegen zählt er Z. 37 ff. nochmals die Kommentatoren auf, die er benutzt hat — oder vielmehr benutzt haben will, denn es läßt sich unschwer zeigen, daß diese Schriftsteller zum Teil ihm nur indirekt, durch die Zitate anderer bekannt sind und er sie selbst niemals zu Gesicht bekommen hat (vgl. oben S. 11). Recht bemerkenswert ist nun, daß Hraban den ganzen Passus, in welchem er das Verfahren beschreibt, die exzerpierten Stellen durch die Anfangsbuchstaben der Namen ihrer Verfasser zu kennzeichnen, wörtlich aus einem Briefe Bedas entnimmt. Es scheint also für ihn auch hier mehr das literarische Herkommen maßgebend gewesen zu sein als sonst ein anderer Grund. Denn selbst die Verwahrung Z. 52, daß er sich dadurch vor dem Vorwurfe des Diebstahles schützen wolle, ist nur aus Beda kopiert und hat also nicht durch Hrabans sittliches Bedürfnis eine selbständige Gestalt bekommen. Desgleichen führt er zum Teil mit Bedas Worten Z. 58 f. an, daß er sein Eigentum an Erklärungen durch den Anfangsbuchstaben seines Beinamens bezeichnet habe.

In Bezug auf diese Dinge hat Hraban während seines langen Wirkens als Exeget biblischer Schriften eine verschiedene Praxis eingehalten. In der Regel unterscheidet er zwischen dem, was er aus den Vätern entlehnt, und zwischen dem, was er selbst aus Eigenem beisetzt. Das tut er schon

in dem Vorwort zu De clericorum institutione an Erzbischof Haistulf, Epist. 3, S. 386, 18, wo er über dieses auf Augustin beruhende Werk sagt, er habe den Sinn der benutzten Schriftsteller mit eigenen Worten wiedergegeben (386, 20) und dann noch einiges selbst abgefaßt (386, 22). Auch in seinem Computus unterscheidet er Epist. 4, S. 387, 21 Eigenes und Fremdes. Desgleichen im Kommentar zur Exodus, Epist. 9, S. 395, 32; zu Leviticus, Epist. 10, S. 396, 28; zu Deuteronomium, Epist. 12, S. 399, 13; zu Josua, Epist. 13, S. 400, 29; zu Judith und Ruth, Epist. 27, S. 442, 3 (in den Widmungen von Judith und Esther an die Kaiserin Judith, Epist. 17a, S. 420, 23; Epist. 17b, S. 421, 30, vgl. Epist. 46, S. 500, 6 fehlt bezeichnender Weise jede Bemerkung über die gelehrte Arbeit an diesen Kommentaren); zu Paralipomena, Epist. 18, S. 423, 24; zu Jeremias, Epist. 28, S. 443, 24, vgl. das Vorwort zum 13. Buch (Migne 111, 1061) und Epist. 39, S. 476, 39; zu den Cantica ad matutinas, Epist. 33, S. 466, 5; zu Daniel, Epist. 34, S. 468, 16; zu Isaias, Epist. 48, S. 502, 6. 18; zu der Schrift De anima, Epist. 57, S. 515, 1; zum Liber Poenitentium, Epist. 32, S. 462, 19. Ein paarmal sieht es aus, als ob Hraban andeuten wolle, daß er keine Vorgänger hatte und ganz selbständig verfuhr, z. B. bei dem Kommentar zu Sapientia, Epist. 20, S. 425, 35. 426, 10, wo es heißt, daß nur die Erklärung des Bellator einst bestanden habe, die sei jedoch verloren gegangen; zum Ecclesiasticus handelt Hraban Epist. 21, S. 427, 1 gar nicht über ältere Erläuterungen, sondern nur über die Authentizität des Werkes; zum Liber de sacris ordinibus bringt er Epist. 55, S. 509, 1 und zu der Schrift De ecclesiastica disciplina Epist. 40, S. 478, 12 überhaupt nichts über das Werk selbst vor in den Widmungen an Thietmar und Reginbald (auch die Epist. 22, S. 428, 16 an Bischof Noting zu De praedestinatione gewährt nichts). Im allgemeinen enthalten die Dedikationen an Kaiser und König gewöhnlich nichts über die Entstehung der Werke, weil der Autor bei den Bewidmeten das Interesse für solche Mitteilungen nicht voraussetzte. Einmal, bei den Machabäerbüchern, macht Hraban nur Angaben über die historischen Quellen des Kommentares Epist. 19, S. 424, 30 und läßt erkennen, daß er aus Eigenem nichts beigesteuert habe; vgl. mit diesem Schreiben an den Erzdiakon Gerolt den mehrere Jahre

nach der Abfassung des Werkes entstandenen Brief an König Ludwig Epist. 35, S. 469, 29.

Mehreremale dagegen verfährt Hraban so, wie er es beim Matthäuskommentar getan hat, und will in seinen Kompilationen das Eigentum anderer ebensowohl durch Buchstaben anerkennen, als das von ihm selbst Geleistete durch seine Marke schützen. Schon Freculf von Lisieux ermahnt ihn bei seiner Bitte um Erklärung des Pentateuchs, Epist. 7, S. 392, 17: *et singulorum nomina auctorum in fronte notentur pagellae, ex quibus praesentes decerpseritis sententias;* dort, wo er selbst spreche, *littera praenominis vestri prima seorsum adnotetur.* Gemäß diesem Wunsche, den Hraban vielleicht selbst stilisiert hatte, heißt es dann in der Antwort Epist. 8, die *in deserto rurali* geschrieben ist (S. 393, 22), daß er die Auszüge aus den Vätern biete (S. 394, 3) *eorum nominibus ante in pagina prenotatis*, was aber von ihm selbst verfaßt sei (394, 5): *in locis necessariis simul cum nota agnominis mei interposui.* Bei dem Kommentar zum Liber Numerorum schreibt er an Freculf Epist. 11, S. 398, 16, was er selbst gefunden habe, *non tamen latenter, ne forte pro fraude furti arguerer, sed manifeste ea agnominis mei prenotatione depinxi*, und zwar: *sicut et in aliis opusculis nostris jam me fecisse recordor, ut sciret lector, qua securitate Patrum dicta legere posset quantaque cautela nostra rimari deberet.* Welches dieser Beiname ist und wie Hraban dazu kam, das lehrt uns die Widmung des Kommentares zu den Büchern der Könige an den Erzkapellan Hilduin, wo es Epist. 14, S. 402, 33 heißt: *praenotavique in marginibus paginarum aliquorum eorum nomina, ubi sua propria verba sunt* (nämlich der exzerpierten Autoren); *ubi vero sensum eorum meis verbis expressi aut ubi juxta sensus eorum similitudinem, prout divina gratia mihi concedere dignata est, de novo dictavi* (diese Äußerungen sind sehr beachtenswert), *M litteram, Mauri nomen exprimentem, quod meus magister beatae memoriae Albinus mihi indidit, prenotare curavi, ut diligens lector sciat, quid quisque de suo proferat, quidve in singulis sentiendum sit, decernat.* Sehr genaue Bestimmungen trifft Hraban in der Zuschrift an den Abt Lupus von Ferrières vor dem Kommentar zu den Paulinischen Briefen, Epist. 23, S. 429, 7 (das ist die eigentliche Widmung, nicht der Brief an

den Bischof Samuel von Worms, Epist. 24, S. 430, 19), die dadurch hervorgerufen wurden, daß dieses Werk für das Vorlesen berechnet war. Es heißt dort 429, 25: *illum autem, qui lectione nostra uti elegit, admoneo, ut ubicumque conspexerit auctorum nomina, quorum dicta ex libris suis excerpsi, forinsecus in pagina singulis litteris, aut binis seu etiam ternis praenotata non pigeat eum in legendo coram aliis illa pronunciare, ne forte auditorem confundat, cum nescierit, quis hoc vel illud ediderit, et alterius scripta arbitretur, quam se veritas habet. sunt enim eorum sensus in aliquibus concordantes, in aliquibus vero discrepantes. unde necessarium reor, ut intentus auditor per lectorem primum recitata singulorum auctorum nomina ante scripta sua audiat, quatenus sciat, quid in lectione apostolica unusquisque senserit, sicque in mentem suam plurima coacervans possit de singulis judicare, quid sibi utile sit inde sumere.* Diesmal fügt er noch hinzu: *nec ex meo sensu in hoc opere plura protuli, sicut in aliis opusculis meis feci, credens sobrio lectori sufficere, quod in Patrum sententiis editum repererit.* Auch im Kommentar zu Ezechiel hat Hraban zwar die Namen der ausgeschriebenen Väter (vornehmlich Gregors) bei den Exzerpten angeführt, nicht aber seinen eigenen, vgl. Epist. 39, S. 477, 4: *condens opus, quod rogastis, non tantum in extremam partem, sed in totum prophetam et singulorum doctorum sententias per singula loca, simul cum nota nominum eorum, posui. quod autem mihi insuper divina gratia investigare concessit, simul interposui.*

Der erste und entscheidende Grund für das Verfahren, den einzelnen Stellen eines exegetischen Werkes das Zeichen ihres Ursprunges beizugeben, liegt gewiß darin, daß die Erklärung biblischer Schriften hauptsächlich eine Angelegenheit der kirchlichen Tradition war. Diese stand nach der katholischen Auffassung zunächst der unmittelbaren Inspiration der heiligen Schrift und bildete eine autoritative Quelle der Erkenntnis für die Interpretation. Wer daher als Kommentator biblischer Bücher auftreten wollte, der mußte seine Erläuterungen zuvörderst aus den Vätern belegen und rechtfertigen können. Ja, es war am besten und sichersten, von ihnen überhaupt so wenig als möglich abzuweichen. Deshalb legt Hraban so großen Wert darauf, daß auch seine eigenen Behauptungen bei der

Kommentierung eigentlich nur umschreibend den Sinn der Kirchenväter wiedergeben. Und auch Beda will, indem er eine Stelle mit seinem eigenen Namen bezeichnet, die gläubigen Leser vor der Meinung behüten, als ob sie hier die kirchliche Autorität vor sich hätten. Also, kein literarisches Interesse an der Autorschaft, an der Wahrung des geistigen Eigentums ist es, das diese Praxis begründet, sondern das Bestreben, die allein giltige Tradition der Kirche in Bezug auf die Erklärung der Bibel aufrecht zu erhalten. Hraban bildet in diesem Betrachte die Übung Bedas weiter, indes Alchuin bei seinem Johanneskommentar auf die Garantie durch Beifügung der Autornamen verzichtete, vielleicht weil er in der Dedikation schon ausdrücklich erklärt hatte, daß er alles aus den Vätern schöpfte, vielleicht weil ihm bekannt war, wie wenig von diesen Namenmarken durch die Abschreiber der Kommentare bewahrt blieb.

Jedesfalls hängt das ganze Verfahren mit dem kirchlich praktischen Zwecke dieser exegetischen Schriftstellerei zusammen. Das erhellt schon deutlich aus den Angaben Hrabans zum Matthäuskommentar. Dieser soll dem armen Leser, der wenig Bücher hat, solche ersetzen (Z. 10f.) und soll eine bequeme Übersicht der Meinungen der Väter darbieten. Sowohl das private Studium der Theologie als auch überhaupt (was Hraban besonders nahe lag) der theologische Unterricht sollen durch diese Art Exegese gefördert werden: auf die lernenden Geistlichen und Brüder wird fast in allen den Widmungen an Kirchenfürsten und Äbte verwiesen. Gewiß sind solche Kommentare auch dazu bestimmt gewesen, daß die Erklärung der Schrift in der Predigt daraus geschöpft werde, und wie sie zur Vorlesung bei den klösterlichen Kollationen (vgl. Zeitschr. für deutsch. Altert. 42, 121) benutzt werden sollten, dafür hat Hraban selbst gelegentliche (bei den Briefen Pauli) Anweisung erteilt.

Es schien mir nötig, auf diesen Umständen der Entstehung von Hrabans exegetischen Schriften im allgemeinen etwas näher zu verweilen, denn von ihrer Kenntnis hängt meines Erachtens das Urteil in einer sehr wichtigen Frage ab, die den Matthäuskommentar betrifft und neulich aufgeworfen worden ist. Schon unter den Zeitgenossen haben sich Stimmen geäußert, welche

die allzugroße Abhängigkeit Hrabans von seinen Vorgängern tadeln, und die Ausfälle, die der Autor in seinen Dedikationen auf die Neider und Krittler unternimmt, überschreiten in Ausdehnung und Heftigkeit das Maß dessen, was das Formelhafte der Überlieferung erfordert (vgl. Zeitschr. für deutsch. Altert. 39, 400ff.). J. Chr. Trombelli meint in der Vorrede seiner Ausgabe der ‚XXX Quaestiones super libros Regum‘ des Claudius von Turin (Migne 104, 621), dieser habe, wie sich aus der nahen Verwandtschaft zwischen seinem Werke und dem Regeskommentar Hrabans schließen lasse, entweder aus Hraban geschöpft oder, was wahrscheinlicher sei, er und Hraban aus einem älteren Autor; daß Hraban Claudius ausgenutzt habe, wagt Trombelli vielleicht aus Achtung vor der Heiligkeit des jüngeren Schriftstellers nicht zu behaupten. Dagegen nennt Edward Schröder in seiner Abhandlung über das ‚Anegenge‘ (Quellen und Forschungen Nr. 44, 1881, S. 45), wo er das Verhältnis von Bedas und Hrabans Genesiskommentaren bespricht, diesen einfach ein Plagiat. 1893 äußert sich Valentin Rose in seiner Beschreibung der Meerman-Handschriften des Sir Thomas Phillipps, S. 96 über Hrabans Matthäuskommentar folgendermaßen: ‚Diese Art [nämlich des Claudius von Turin in seiner Matthäuscatena, die gebrauchten Exzerpte durch die Anfangsbuchstaben ihrer Autoren zu kennzeichnen] hat dann Hrabanus nachgemacht (über die Quellenangabe in seiner Vorrede ausdrücklich gesprochen), dessen Erklärung des Matthäus, obwohl er nur dieselben (aus der Einleitung des Hieronymus zum Matthäus, Migne 26, 20 irreführend ergänzten) Quellen nennt (Migne 107, 729), eigentlich nichts ist als eine neue erweiterte Angabe von der Catena des Claudius, deren Quellenanreihungsfolge großenteils beibehalten, nur vermehrt ist.‘ — S. 97: ‚Die Sammlung des Claudius ist die Grundlage von der des Hrabanus, obgleich dieser jenen nicht nennt, da er mit ihr und neben ihr ungefähr dieselben Quellen auch gebraucht.‘ Von diesen Angaben Valentins Roses muß die eine, Hraban habe des Claudius Verfahren der Anführung von Autorenbuchstaben nachgeahmt, insofern beschränkt werden, als Hraban diese Praxis zunächst von Beda gelernt hat und, wie wir gesehen haben, in verschiedener Weise übte. Auch daß Hraban die Autorenliste des Hieronymus irreführend ergänze, ist nicht

ganz richtig, denn an der ersten Stelle Epist. 5, S. 388, 31 führt er *ut Hieronymus testis est* den Gewährsmann ausdrücklich an, bei der zweiten (oben S. 80, Z. 37 ff.) ist nicht Hieronymus die Quelle; daß Hraban freilich die von ihm genannten Autoren zum guten Teil nicht gesehen und gelesen hat, das habe ich gleichfalls (oben S. 11) vermutet. Dagegen verlangen Valentin Roses fernere Mitteilungen über das Verhältnis des Hraban zu Claudius von Turin genauere Nachprüfung (auch Dümmler wünschte sie, Berliner Sitzungsber. 1895, S. 442), wofern über Hrabans Vorgehen und über die Möglichkeit der Benutzung der beiden Matthäuskommentare durch spätere ein sicheres Urteil gewonnen werden soll. Deshalb habe ich mir den Kodex 51 der Meermaniana, der das Werk des Claudius von Turin enthält, von der Direktion der königl. Bibliothek in Berlin zur Benutzung nach Graz erbeten und habe ihn hier, dank des rühmenswerten Entgegenkommens und der großen Freundlichkeit des Herrn Generaldirektors Wilmanns, während geraumer Zeit bequem studieren können. Die erschöpfende Beschreibung des kostbaren Kodex durch Valentin Rose a. a. O. setze ich als bekannt voraus. Ich habe den größten Teil der Catena des Claudius mit Hrabans Matthäuskommentar verglichen, halte es aber nicht für nötig, diese Parallele in extenso vorzuführen; meiner Ansicht nach reichen die Proben, die ich aus drei verschiedenen Stellen beider Werke vorlege, nämlich die Kapitel des Evangeliums Matthaei 2, 16 und 28, vollkommen hin, um die Richtigkeit der Behauptung Valentin Roses im allgemeinen zu erweisen. Kursiv gedruckt sind in beiden Kolumnen die übereinstimmenden Stellen aus den Vätern (eingeklammert die Zitate aus Mignes Patrologie) dann, wenn sie bei verschiedenen Versen vorkommen.

II. Kapitel.

Claudius.	Hraban.
1. ,Cum ergo natus esset Jesus in Bethlehem Juda, in diebus Herodis regis.' Augustinus, De consensu evangelistarum, lib. 2, cap. 5 (34, 1078)	1. = 754 C—755 A, nur etwas gekürzt.
Josephus	=

Claudius.	Hraban.
	755 A—756 D Beda zu Lukas 1, 1 (92, 309 D), dann großes Exzerpt aus Orosius, Historiarum lib. 6, cap. 20. 22 (31, 1052 ff., vgl. A. Graf, Roma 1, 308—331).
‚ecce magi ab oriente venerunt Jerosolymam, dicentes —‘. magi = malefici stammt nach der Anmerkung zu Hilarius 9, 923 von Hieronymus. Maximus, Homil. 26 (57, 282 f.)	= 756 D. 756 D aus Gregor, Homil. 10 (76, 1112).
2. ‚Ubi est, qui natus est rex Judaeorum?‘ Maximus, Homil. 27 (57, 284); Homil. 28 (57, 288). Luk. 1, 78. Isai. 52, 15. Rom. 15, 21. *Gregor, Homil. 10 (76, 1110 C).*	2.
‚Vidimus enim stellam ejus in Oriente.‘ *Max., Homil. 27 (57, 285 A). Fulgentius, Sermo 4 (65, 736 A).* Leo, Sermo 33 (54, 241 B). Augustinus, Contra Faustum Manichaeum, lib. 2, cap. 5 (42, 212). Max., Hom. 26 (57, 282 A. 281 C). Leo, Sermo 34 (54, 245 B). Max., Hom. 26 (57, 282 C). Leo, Sermo 34 (54, 245 C); Sermo 35 (54, 250 A).	757 A Hieron. (26, 26). — ‚Fulg.‘ falsch angegeben. Max., Homil. 25 (57, 279). Homil. 23 (57, 274 A). 757 B *Gregor, Homil. 10 (76, 1110 C).*
‚Et venimus adorare eum‘. Max., Hom. 27 (57, 285 A). Fulg., Sermo 4 (65, 733 D).	
3. ‚Audiens autem Herodes rex turbatus est, et omnis Hierusolyma cum illo‘. Leo, Sermo 32 (54, 236 A). *Fulgentius, Sermo 4 (65, 734 B).*	3. 757 C ein Satz Hrab., dann *Fulgentius, Sermo 4 (65, 734 B)* aus der 2. in die 3. Person umgesetzt. 757 D Hraban.

Claudius.	Hraban.
4. ,Et congregans — nasceretur‘. Claudius selbständig.	4. 758 A darnach, aber kürzer.
5. 6. ,At illi dixerunt — Israel‘. *Leo, Sermo 34 (54, 246 A)*; 32 (54, 238 C).	5. 6. = 758 A. = 758 B. *Gregor, Homil. 10 (76, 1111 B).*
7. 8. ,Tunc Herodes — adorem eum‘. *Gregor, Hom. 10 (76, 1111 B—D).*	7. 8. ,Maurus‘ falsch angegeben. 758 CD = *Gregor, Hom. 10 (76, 1111 CD). Leo, Sermo 34 (54, 246 B).*
9. ,Qui cum audissent — erat puer‘. Augustinus, Contra Faustum Manichaeum, lib. 3, cap. 5 (42, 212 f.).	9. 759 A *Max., Hom. 27 (57, 285 BC). Fulg., Sermo 4 (65, 736 A).*
10. ,Videntes — valde‘. Max., Hom. 26 (57, 281 B)	10. 759 AB. ,Maurus‘ selbständig.
11. ,Et intrantes — adoraverunt eum‘. Leo, Sermo 31 (54, 236 B).	11. = 759 C, vorher ein paar Sätze Hrabans.
,Et apertis thesauris — myrrham‘. Max., Hom. 26 (57, 283 A). Fulg., Sermo 4 (65, 736 BC). Gregor, Hom. 10 (76, 1113 B).	= 759 C—760 D, nur Fulg. zuerst (weiter ausgeschrieben als bei Claudius), dann Max. Greg.
	760 D. 761 A beruht auf Isidor, Allegorie quaedam in Sacr. Script. (83, 1177).
12. ,Et responso — in regionem suam‘. Max. (Fulg. falsch angegeben), Hom. 25 (57, 280 D); Hom. 27 (57, 286 A). Leo, Sermo 33 (54, 242 C). Gregor, Hom. 10 (76, 1113 CD). *Augustinus, De consensu evang., lib. 2, cap. 5 (34, 1078—1079 Nr. 16 Schluß).*	12. = 761 B, nur fehlt die erste Maximusstelle.
13. ,Qui cum recessissent — ad perdendum eum‘. Zuerst	13. 761 C *August., De cons. evang. lib. 2, cap. 5 (34, 1078 f.).*

Claudius.	Hraban.
Claudius selbständig, dann *Beda, Hom. 9 (94, 51 B).*	
14. ‚Qui consurgens — in Aegyptum'. Fulg., Sermo 4 (65, 735 B). *Beda, Hom. 9 (94, 51 CD).*	14. 761 D Hilar. (9, 923 AB). Hieronymus (26, 27 B). 762 A *Beda, Hom. 9 (94, 51 B).*
15. ‚Et erat ibi — filium meum'. *Beda, Hom. 9 (94, 51 D).*	15. 762 B Hieronymus (26, 27 f.).
16. ‚Tunc Herodes — exquisierat a magis'. Max., Hom. 27, (57, 286 AB). Leo, Sermo 33 (54, 243 AB). *Beda, Hom. 9 (94, 50 B).*	16. 762 C — 763 B Augustinus, De cons. evang. lib. 2 cap. 11 (34, 1088), dann Hraban selbständig (zuletzt Chronologisches).
17. 18. ‚Tunc adimpletum est — quia non sunt'. *Beda, Hom. 9 (94, 50 D—51 A).* Hieronymus (26, 28 BC). *Beda, Hom. 9 (94, 50 CD).*	17. 18. 763 B—D, Hieronymus ist aufgenommen, Beda fehlt, dafür Hilarius (9, 923 C: statt *in genere* l. bei Hraban: *in Genesi*).
19—21. ‚Defuncto autem Herode — in terram Israhel'. *Hieronymus (26, 29 A). Beda, Hom. 9 (94, 52 A).*	19—21. 763 D — 764 B. Hieronymus (26, 29 AB). *Hier. (29 A)* und ein paar Sätze, die auf Hier. beruhen.
22. ‚Audiens autem — in partes Galilaeae'. Augustinus, De cons. evang. lib. 2, cap. 8—10 (34, 1086 f.). *Beda, Hom. 9 (94, 52 AB).*	22. 764 C — 765 A. Beda (‚Maurus' falsch angegeben) zu Lukas 3, 1 (92, 351 A), dann Augustinus, aus dem Hraban vielmehr aufnimmt als Claudius.
23. ‚Ut adimpleretur — Nazaraeus vocabitur.' Hieronymus (26, 29 BC). Augustinus, De cons. evang. lib. 2, cap. 11 (34, 1087 f.).	23. 765 A die Hieronymusstelle, dann 765 B — 766 *Beda, Homil. 9 (94, 50 A — 52 BC)* viel reichlicher und im Zusammenhange, was Claudius auf mehrere Verse verteilt.

XVI. Kapitel.

1. ‚Et accesserunt ad eum Pharisaei — ut ostenderet eis'. Hilarius (9, 1007 C). Beda (falsch	= 986 D. Hilarius fehlt.

Claudius.	Hraban.
Rufinus) zu Mark. 8, 11 (92, 209 A); schließt mit Joann. 6, 31 = Exod. 16, 15.	
2—4. ‚At ille respondens — tamquam non potestis'. Hieronymus (26, 117 A).	2.—4. = 987 A.
Hilarius (9, 1007 C).	987 AB Augustinus, Quaest. evang. lib. 1, Nr. XX (35, 1327).
4. ‚Generatio mala — signum Jonae'.	4.
Hilarius (9, 1007 D). Augustinus, De cons. evang. lib. 2, cap. 51 (34, 1131; vgl. 1115 Nr. 77).	987 BC Beda (falsch *Raban* angegeben) zu Mark. 8, 12 (92, 209 C). Der letzte Satz schon Hieronymus (vgl. Hrab. zu Matth. 12, 39 = 933 B).
Et relictis illis abiit'. Hilarius 9, 1008 B).	987 C Hieronymus (26, 117 A).
5. ‚Et cum venissent — panes accipere'. Hieron. (26, 118 AB). Beda zu Mark. 8, 14 (92, 210 A), falsch ‚Rufinus' angegeben.	5. = 987 D, statt Beda ist falsch *Raban* angegeben. Hrab. gibt einen Satz mehr aus Beda als Claudius.
6. ‚Qui dixit illis — Sadducaeorum'. Beda zu Mark. 8, 15 92, 210 AB), vgl. zu Luk. 12, 1 92, 487 B). Hieron. (26, 117 B).	6. = 988 AB, nur fehlt Hieronymus, statt dessen ist Beda reichlicher ausgeschrieben. Die Wiener Hs. 988 gibt falsch ‚Maurus' an.
7—11. ‚At illi cogitabant — et Sadducaeorum'. Nicht unmittelbar Hieron. (118 A), sondern aus Beda zu Mark. 8, 15 92, 210 CD), vgl. zu Luk. 12, 1 92, 487 B).	7—11. = 988 CD, die Wiener Hs. gibt falsch ‚Hieronymus' an.
12. ‚Tunc intellexerunt — et Sadducaeorum'. Hilarius (9, 1008 C).	12. 988 D ‚Maurus' selbständig (?), obzwar nur umschrieben aus Hieron. (26, 117 B), vgl. Augustinus, Sermo 129 (38, 721).

Claudius.	Hraban.
13. ‚Venit autem — Philippi'. Hieron. (26, 117 C), vgl. Beda zu Mark. 8, 27 (92, 212 C).	13. = 989 AB. Die Wiener Hs. gibt ‚Hieronymus' an.
‚Et interrogabant — Filium hominis'. Beda, Homil. 2, 16 (94, 219 D—220 A).	989 B Hieron. (26, 119 A).
14. ‚At illi dixerunt — ex prophetis'. Hieron. (26, 120 A). Beda, Homil. 2, 16 (94, 220 B).	14. = 989 C, Beda fehlt.
15. ‚Dixit illis Jesus — dicitis?' Beda, Hom. 2, 16 (94, 220 B).	15 = 989 D, vorher ‚Maurus' selbständig.
16. ‚Respondens Simon — Dei vivi'. Beda zu Lukas 9, 20 (92, 451 CD), dann Beda, Hom. 2, 16 (94, 220 D), mehr als Hraban.	16. = 989 D — 990 B; weniger als Claudius, dafür Einschaltung aus Hieronymus (26, 121 A).
17. ‚Respondens autem Jesus dixit ei'. Beda, Hom. 2, 16 (94, 220 A).	17. Fehlt Hraban.
‚Beatus es, Simon Barjona — qui in coelis est'. Beda, Hom. 2, 16 (94, 221 A—222 A), mehr als Hraban *Hieron. (26, 121 BC)*, mehr als Hraban.	= 990 B — 991 A, weniger als Claudius.
18. ‚Et ego dico tibi — ecclesiam meam'. Augustinus, De cons. evang. lib. 2, cap. 53 (34, 1132); vgl. Hieron. (26, 121 B). Beda, Hom. 2, 16 (94, 222 A).	18. = 991 BC, statt Augustinus steht Hieron. (26, 121 C).
‚Et portae inferni non praevalebunt adversus eam'. Beda, Hom. 2, 16 (94, 222 BC).	= 991 C—992 A, etwas weniger als Claudius, dafür vorher Hieron. (26, 122 A).
19. ‚Et tibi dabo claves regni coelorum'. Ein Satz Claud. selbständig, dann Beda, Hom. 5, 16 (94, 222 D).	= 992 A, Claudius fehlt.

Claudius.	Hraban.
‚Et quodcunque ligaveris — in coelis‘. Beda, Hom. 2, 16 (94, 222D—223B).	= 992 B — D, Hraban nach Hieron. (26, 122 AB).
20. ‚Tunc praecepit — Christus.‘ Hieron. (26, 122 C).	20. = 992 D—993 A, ‚Maurus‘ falsch angegeben.
21. ‚Exinde coepit Jesus — resurgere‘. Hieron. (26, 123 A). Beda zu Luk. 9, 22 (92, 452 A).	21. = 993 AB, Beda fehlt.
22. 23. ‚Et assumens — ea quae hominum‘. Hieron. (26, 123B—124A).	22. 33. = 993B—994B, aber Hrabans Exzerpt reicht bis Hieron. 26, 124 B.
24. ‚Tunc Jesus dixit — et sequatur me.‘ Beda zu Mark. 8, 34 (92, 214 B), mehr als Hraban. Gregor, Hom. i. Evang. 22 (76, 1233 D—1234 C), zum Teil auch schon bei Beda.	24. = 994 A—995 A (etwas weniger aus Beda), falsch ‚Raban‘ angegeben.
25. ‚Qui enim voluerit — inveniet eam.‘ Beda zu Luk. 17, 33 (92, 548 C; schon Origenes, Patr. Graeca 13, 1041 f.). Gregor, Hom. i. E. 22 (76, 1235 B).	25. = 995 AB (statt Beda ‚Hilarius‘ falsch angegeben) Augustinus, Sermo 344 (39, 1516 f.).
26. ‚Quid enim proderit — pro anima sua.‘ Gregor, Hom. i. E. 22 (76, 1235 C). Hieron. (26, 125 A). Hilarius (9, 1012 A — auch Hieron. daher).	26. = 995 B—D, mit einer Auslassung, dafür ein Passus *(Sed valde — perdantur aeterna)* frei nach Hilarius 1012 A; die Wiener Hs. gibt ‚Maurus‘ an.
27. ‚Filius enim hominis — cum angelis suis.‘ Augustinus, De Trinitate lib. 1, cap. 7. 12 (42, 828 f. 836 f.). Dazu ein anscheinend selbständiger Satz, der aber nur zu den gewöhnlichen Definitionen der Trinität gehört.	27. = 995 D, ohne den Schlußsatz.

Claudius.	Hraban.
‚Et tunc reddet — opera ejus.' Claudius selbständig.	995 D, 996 A Hieron. (26, 125 AB).
28. ‚Amen dico vobis — in regno suo.' Claudius, aber dem Inhalte nach übereinstimmend mit Gregor (schließt mit Isai. 33, 17).	28. 996 A—D aus Beda zu Mark. 8, 39 (92, 215 f.) = zu Lukas 9, 27 (92, 453), mittelbar aus Gregor, Hom. i. E. 22 (76, 1236 D—1237 B) mit Auslassungen.

XXVIII. Kapitel.

Der Text von Hrabans Matthäuskommentar ist für dieses Kapitel in dem bei Migne wiedergegebenen Kölner Druck unvollständig, es fehlt die Erklärung zu den Versen 1—10. Kunstmann hat das mangelnde Stück aus Enhubers Papieren gedruckt (vgl. sein Buch über Hrabanus M. Maurus 1841, S. 199 bis 210), der seinerseits eine Salzburger Handschrift (jetzt die Wiener Nr. 988) dafür benutzt hatte; diese ist von mir kollationiert worden. Seinem Abdrucke hat Kunstmann die Quellennachweise am Rand beigefügt, die zwar nicht völlig korrekt und erschöpfend, aber doch sehr nützlich sind; sie werden im folgenden, wo es nötig war, schweigend berichtigt.

1. ‚Vespere autem sabbato — sabbati.' Augustinus, De cons. evang. lib. 3, cap. 24 (34, 1198 f.).	1. = K (Kunstmann, S.) 199. Hrabans Exzerpt beginnt früher, es fällt jedoch mehreres aus und des Claudius Exzerpt reicht viel weiter.
‚Venit Maria Magdalena — videre sepulcrum.' Beda, Homil. 2, 1 (94, 134 C—135 D).	= K 199—201.
2. ‚Et ecce terrae motus factus est magnus.' Beda, Homil. 2, 1 (94, 135 D—136 A).	2. = K 201.
‚Angelus enim Domini — de coelo.' Beda, Hom. 2, 1 (94, 136 A).	= K 201.
‚Et accedens revolvit lapidem.' Beda, Hom. 2, 1 (94,	= K 201 (nur aus Bedas Hom.).

Claudius.	Hraban.
136 A). Beda zu Mark. 16, 3 f. (92, 295 B). = zu Lukas 24, 2 (92, 620 B).	
,Et sedebat super eum.' Beda, Hom. 2, 1 (94, 136 BC).	= K 201 f. (Hraban gibt das ganze Exzerpt ohne Unterbrechung).
3. ,Erat autem aspectus — sicut nix.' Beda, Hom. 2, 1 (94, 136 CD).	3. = K 202 (Hraban gibt hier schon, was Claudius zu V. 4 bietet).
4. ,Prae timore — velut mortui.' *Beda, Hom. 2, 1 (94, 136 D, etwas mehr als Hraban).*	4. ,Maurus' selbständig, schöpft aus Hieronymus (26, 225 B).
5. ,Nolite timere vos.' Gregor, Homil. i. Evang. 21 (76, 1171 B).	5. = K 202, dazu Beda, Hom. 2, 1 (94, 136 D).
,Scio enim — quaeritis.' Gregor, Hom. i. Ev. 21 (76, 1171 CD, den Schluß bietet Hraban zu V. 6).	= K 203, dazu ein Pasus anscheinend selbständig ,Maurus'.
6. ,Non est hic: surrexit enim, sicut dixit.' *Beda, Hom. 2, 1 (94, 136 D. 137 A).*	6. K 203: *Gregor, Hom. i. E. 21 (76, 1171 D).* Dann ein selbständiger Satz mit Benutzung von Hieron. (26, 225 B), dann ein Satz aus diesem und wiederum ein anscheinend selbständiger Passus, der Beda zu Lukas 24, 5 (92, 623 D) verwertet.
,Venite — positus erat Dominus.' *Augustinus, De cons. evang. lib. 3, cap. 24 (34, 1197).*	
7. ,Et cito euntes — praedixi vobis.' Beda, Hom. 2, 1 (94, 137 C).	7. K 203 f.: *Beda, Hom. 2, 1 (94, 136 f.).* Hieronymus (26, 225 C). Gregor, Hom. i. Evang. 21 (76, 1172 AB). *Augustinus, De cons. evang. lib. 3, cap. 24 (34, 1197).* Hraban hat die von Claudius zitierte Bedastelle nicht benutzt, weil er schon zu

Claudius.	Hraban.
	V. 6 die nah verwandte Gregorstelle ausgeschrieben hatte.
8. ‚Et exierunt cito — nuntiare discipulis ejus.' Augustinus, De cons. evang. lib. 3, cap. 24 (34, 1197), aber in der Fassung von Beda zu Markus 16, 8 (92, 297 AB). Hieronymus (26, 225 C).	8. = K 205, nur umgestellt, und dazu *Beda, Hom. 2, 1 (94, 137 A).*
9. ‚Et ecce Jesus — Avete.' *Beda, Hom. 2, 1 (94, 137 A).*	9. K 205: Hieronymus (26, 225 C).
‚Illae autem — adoraverunt eum.' Hieron. (26, 225 D). Beda, Hom. 2, 1 (94, 137 AB). Augustinus, De cons. evang. lib. 3, cap. 24 (34, 1201—1203, die harmonisierte Erzählung).	= K 205—208, am Schluß noch ein Satz von Hraban selbst.
10. ‚Tunc ait illis: nolite timere!' Hieronymus (26, 226 A). Beda, Hom. 2, 1 (94, 137 B).	10. = K 208—210, Migne 1148 D—1150 A mit Auslassungen.
‚Ite — ibi me videbunt.' Gregor, Hom. i. Evang. 25 (76, 1194 AB). Augustinus, De cons. evang. lib. 3, cap. 25 (34, 1211 f. 1215 f.)	
11—13. ‚Quae cum abiissent — nobis dormientibus.' Vgl. Augustinus, Sermo 44 (38, 261; auch von Walafrid Strabo in der Glossa Ord. zur Stelle zitiert).	11—13. = 1150 B—D; vorher ein selbständiger Passus Hrabans, der auf Hieronymus 26, 226 B zurückgeht.
14. 15. ‚Et si hoc auditum — in hodiernum diem.' Hieron. (26, 226 B).	14. 15. = 1150 D—1151 B, mit einem selbständigen Passus von Hraban.
16—20. ‚Undecim autem — ad consummationem saeculi.' Beda, Hom. 2, 3 (94, 145 A—148 B).	16—20. = 1151 B—1156 B, nur schreibt Hraban die Homilie Bedas viel weiter aus, fast bis zum Schluß 149 B.

Überblickt man diese vergleichende Zusammenstellung, so ergibt sich meines Erachtens als erster Eindruck, daß Hrabans Verhalten zur Catena des Claudius — diese ist übrigens ein ‚Kommentar‘ so gut wie die meisten anderen vom 7.—12. Jahrhundert — nicht in allen Abschnitten des Werkes gleich bleibt. Unverkennbar ist Hraban von seinem Vorbilde anfangs recht wenig abhängig, ja ich glaube, daß man z. B. aus dem zweiten Kapitel allein auf unmittelbare Benutzung des Claudius durch Hraban kaum mit voller Sicherheit schließen könnte. Das ändert sich nun allerdings bedeutend im Verlaufe der Arbeit. Beim 16. Kapitel steht es schon ganz außer Zweifel, daß Hraban die Erklärung des Claudius zu Matthäus größtenteils in seinen Kommentar aufgenommen hat; noch genauer und schlagender wird die Übereinstimmung beim 28. Kapitel. Ich darf hinzufügen, daß sich das Verhältnis des Hraban zu Claudius auch bei den übrigen, hier nicht verglichenen Kapiteln ganz in der Weise entwickelt, wie es die ausgewählten drei Kapitel als Merkpunkte zu vermuten gestatten. Ich glaube, die Sache liegt so: Hraban hatte zunächst selbsttätig für einen Matthäuskommentar Auszüge aus den Vätern und Historikern veranstaltet und gesammelt, bald jedoch bei der Ausführung seines Planes das Werk des Claudius von Turin kennen gelernt und dieses, zuerst zögernd und mit Kritik, dann aber mit zunehmender Bequemlichkeit immer stärker ausgenutzt, bis er allmählich den überwiegend größeren Bestand der Zitate des Claudius seinem Werke einverleibte.

Doch selbst in den letzten Partien von Hrabans Matthäuskommentar verhält es sich nicht so, daß man ihn schlechtweg als eine neue Ausgabe der Catena des Claudius von Turin bezeichnen dürfte, wie Valentin Rose tat. Von einem ‚Plagiat‘ kann gemäß dem Charakter der exegetischen Schriftstellerei des 9. Jahrhunderts, wo sowohl Claudius als Hraban ihre Erklärung des Evangeliums bis auf sehr geringe Einschaltungen aus Exzerpten der Kirchenväter bestritten, keine Rede sein. Ich meine, selbst in unserer Zeit würde man den Ausdruck ‚Plagiat‘, der sich doch auf Schriften beschränkt, die selbständige Gedankenarbeit zu bieten vorgeben, indes sie die selbständige Gedankenarbeit eines älteren Autors ausschreiben, nicht auf zwei Kompilatoren von der Art des Claudius und Hraban an-

wenden, selbst wenn sie sich so nahe stünden, als es bei diesen tatsächlich der Fall ist; man erinnere sich z. B. an die Schulkommentare unserer alten Klassiker, an verschiedene Lehrbücher, Katechismen u. dgl., wie sie gegenwärtig verbraucht werden.

Entscheidend für meine Auffassung des Verhältnisses zwischen Claudius und Hraban scheinen mir folgende vier Punkte: 1. Hraban nimmt auch dort, wo er die von Claudius zusammengetragenen Exzerpte einfach ausschreibt, sie keineswegs immer, sogar ziemlich selten, in der Folge in sein Werk hinüber, wie die Vorlage sie ihm darbietet, er stellt sie sehr häufig um und verwendet sie dadurch nach seiner Ansicht zweckmäßiger. 2. Hraban benutzt die aus Claudius entlehnten Stellen recht oft in anderer Ausdehnung, als sie ihm überliefert wurden: er kürzt die Exzerpte oder dehnt sie aus. Daraus erhellt, daß er die bei Claudius angeführten Zitate selbst in den Vätern nachgeschlagen und nachgelesen hat. Dasselbe wird bei dem nächsten Punkte 3. vorausgesetzt, da Hraban nämlich aus den Vätern, die schon Claudius angezogen hatte, und aus den gleichen dort verwerteten Stücken andere Stellen den bei Claudius angeführten hinzufügt. 4. Endlich hat Hraban in seinem Kommentar auch eigene Erklärungen vorgebracht. Sie sind allerdings meist von sehr bescheidener Art und durch das nächste praktische Bedürfnis der Verständlichkeit des Textes eingegeben. Häufig gewähren sie auch nur Umbildungen von Väterstellen, und zwar aus den ganz geläufigen Werken. Hraban hielt sich aber für berechtigt, diese Umschreibungen entlehnten Inhaltes durch eigene Worte als sein geistiges Eigentum anzusprechen (vgl. oben S. 87), und damit wird er wohl von der theologischen Praxis seiner Zeit nicht erheblich abgewichen sein.

Geht es demnach in Bezug auf den Matthäuskommentar nicht an, Hrabanus Maurus als Plagiator abzuurteilen, so bleibt doch von der Vergleichung seines Werkes mit dem des Claudius von Turin die zweifellose Tatsache übrig, daß Hraban die Arbeit des Claudius in sehr weit ausgedehntem Maße benutzt und ausgeschrieben hat, ohne diesen seinen unmittelbaren Vorgänger auch nur einmal mit Namen zu nennen, während er doch in der Vorrede die von ihm gebrauchten Autoren (und andere, die er nie gelesen hatte) ausdrücklich erwähnt, ja sogar

mit sachlicher Begründung dafür sorgt, daß im Kontext durch Beifügung der Anfangsbuchstaben am Rande die Namen derjenigen Schriftsteller kenntlich gemacht werden, die sich am bezüglichen Ort exzerpiert finden. Dieser Umstand gewinnt ein sehr bedenkliches Aussehen dadurch, daß auch Stellen, die Claudius in seinem Werke durch Zusatz von *CLD* als sein Eigentum gekennzeichnet hatte, von Hraban ohne Anerkennung dieses Rechtes bisweilen in seinen Kommentar übernommen worden sind. Aus der Berliner Handschrift kenne ich zwei solche Fälle: 15[b] steht bei Hraban 758 A (vgl. oben S. 93), 115[b] zu Matth. 12, 37 bei Hraban 932 B; für Claudius 30[b] findet sich bei Hraban mit dem Beisatz ‚Maurus' 782 C eine andere Bemerkung über Jerusalem eingetragen. Größer noch ist, wie ich glaube, die Zahl der Stellen, wo Erklärungen des Claudius, die er nicht durch *CLD* mit Nachdruck als seinen Besitz in Anspruch genommen hatte (vielleicht, weil in ihnen nur die Form eines Zitates, nicht aber der Inhalt teilweise umgestaltet war), von Hraban ohne weiteres in seinen Kommentar gestellt worden sind.

Dieses Vorgehen ist gewiß sehr auffallend und wird es noch mehr, wenn man sich daran erinnert, daß Hraban doch sonst so viel Wert darauf legt, seine Treue in der Angabe der von ihm ausgeschöpften Quellen in ein gutes Licht zu bringen; daß er verschiedentlich und eingehend die Bedeutung der Buchstaben auf dem Rande seiner Kommentare bespricht, mit denen die Namen der exzerpierten Autoren beginnen. — Ist denn überhaupt diese Treue so groß? Diese Frage läßt sich meiner Ansicht nach, wenigstens was den Matthäuskommentar anlangt, aus dem vorliegenden Druck gar nicht entscheiden. Denn dieser enthält ganz handgreifliche Fehler: so wird ein ursprüngliches *R* am Rande zu *Rabanus (Hrabanus* müßte es heißen) aufgelöst, während es *Rufinus* bedeutet; auch sonst begegnen sehr zahlreiche Verwechslungen, wie *Hilarius* mit *Hieronymus, Ambrosius* mit *Augustinus.* Es läßt sich häufig nachweisen, daß *Maurus* bei Stellen angebracht ist, die aus ganz bekannten und sogar im Zusammenhange des bezüglichen Evangelienabschnittes schon angeführten Autoren entlehnt wurden. Dergleichen läßt sich doch kaum Hraban zutrauen, obzwar gewiß sein Begriff von geistigem Eigentum viel weiter begrenzt

war als der unsere. Auch die alte Wiener Handschrift Nr. 988, die ich in Bezug auf die am Rande ausgesetzten Namensbuchstaben durchverglichen habe, liefert reichlich falsche Angaben; desgleichen für Claudius der schöne Berliner Kodex, wie schon Valentin Rose bemerkt hat. Es wird eine der Aufgaben einer kritischen Edition von Hrabans Matthäuskommentar sein (nach Wilhelm Burger im ,Katholik' 1902, 82, II, 53 Anm. steht eine solche von Professor Dr. Knöpfler in München zu erwarten), die Autorenbuchstaben nach Maßgabe der besten Handschriften in den Text einzufügen und diese Verweise durch Vergleich mit den benutzten Schriftstellern auf ihre Richtigkeit zu prüfen.

Jedesfalls besaß die Einsetzung der Autorenbuchstaben nur dann verständigen Sinn, wenn sie den Tatsachen entsprach und das Verhältnis des Kompilators zu seinen Quellen auch wirklich zur Anschauung brachte. Das hat Hraban, indem er nach dem Beispiel anderer seine Quellen nannte, auch ehrlich gewollt, wir dürfen das wenigstens aus einer Stelle erschließen, wo er sein Verfahren wider Angriffe verteidigt, nämlich in einem Briefe, der seinen Ezechielkommentar zu Kaiser Lothar geleiten soll (aus den Jahren 842—846, Epist. 5, 477, 21 ff.): Nec etiam illud silendum arbitror, quod quibusdam narrantibus comperi, quosdam sciolos me in hoc vituperasse, quod excerptionem faciens de sanctorum patrum scriptis, eorum nomina praenotarem, sive quod aliorum sententiis magis innisus essem, quam propria conderem; quibus ad hoc facile respondere possum. quid enim peccavi in hoc, quod magistros ecclesie veneratione dignos judicabam et eorum sententias, prout ipsi eas protulerant, opportunis locis simul cum nota nominum eorum in opusculis meis interposueram? magis enim mihi videbatur salubre esse, ut humilitatem servans sanctorum patrum doctrinis inniterer, quam per arrogantiam, quasi propriam laudem quaerendo, mea indecenter proferrem, quando hoc summae humilitatis exemplar et magister ipse Dominus faciendum quodammodo sub exemplo docere videatur, qui in evangelio contra Judaeos incredulos et vituperatores suos disputans ait: ,quia semetipso loquitur, propriam gloriam quaerit; qui autem quaerit gloriam ejus qui misit illum, hic verax est, et injustitia in illo non est' (Joann. 7, 18). unde nobilissimi doctores, beatus videlicet Hieronymus atque Augustinus, necnon et alii similiter, inveniuntur non solum sacrorum librorum

testimoniis sua scripta probare, sed etiam praecedentium patrum dictis suas sententias roborare; quatenus eo acceptiora illorum opuscula legentibus forent, quo certiora ac firmiora per idoneos testes ea esse considerarent. illi enim, qui laudem quaerunt et ab hominibus videri appetunt, dictent vel scribant quicquid voluerint, et laudatores suos atque adulatores, undecumque possint, sibi adquirant: ‚mihi autem adhaerere Deo omni tempore vitae meae bonum est et ponere in Domino spem meam‘ (Psalm. 72, 28). — Man ersieht übrigens aus dieser Stelle auch, daß Hraban bei seiner exegetischen Tätigkeit von Anschauungen bestimmt wurde, wie ich sie oben S. 88f. für seine Zeit angenommen habe.

Und trotz alledem gedenkt Hraban im Matthäuskommentar nirgend des Mannes, dem er jedesfalls bei seiner Arbeit weitaus das Meiste verdankt, des Bischofs Claudius von Turin! Was mag er für Gründe gehabt haben, gerade diesen Namen zu verschweigen? Vielleicht meinte Hraban, weil Claudius der unmittelbaren Gegenwart angehörte und kurz vor Hraban seinen Matthäuskommentar gearbeitet hatte, daher so wenig als kirchliche Autorität gelten durfte wie Hraban selbst, den Namen nicht erwähnen zu sollen? Seltsam fügt sich dazu, daß Hraban in seinem Genesiskommentar, der doch so stark von dem Werke Bedas abhängt, diesen (wenigstens in dem Druck bei Migne) gar nicht nennt, indes er doch seinen Lehrer Alchuin fünfmal (wofern ich nichts übersehen habe) anführt: 92, 512B. 518D. 534C. 543C. 614B. Schämte er sich etwa, den Autor namhaft zu machen, von dem er am meisten gelernt, dessen Buch er dem seinen zu grunde gelegt hatte? Fast möchte es so scheinen, wenn man folgendes erwägt: Hraban schreibt in der Widmung seines Kommentares zu Numeri an den Bischof Frechulf von Luxeuil, Epist. 5, Nr. 11, S. 398, 8: Sed quia haec tibi, sancte frater Frechulfe, nostro labore postulasti spiritali interpretatione exponi, post primam excusationem, qua me a tanto onere apud te absolvere volui, ne forte inoboedientiae nota inurerer, studui praeceptis tuis parere et sanctorum patrum sententias ad hoc opus undique colligere. ubi quoque minus elucidatum eorum sententiis vel praetermissum, non pro eorum ignorantia, sed forte pro occupatione, aliqua repperi, caelesti gratia confidens, quae aperit os mutum (Sap. 10, 21) et linguas infantium facit

esse disertas, temptavi pleraque juxta eorum sensus vestigia inserere, non tamen latenter — (vgl. oben S. 87). si autem aliqua eorum, quae posui, lectorem offenderint quasi non rite prolata, magis infirmitati atque imperitiae meae deputet, quam praesumptioni seu malitiae, eaque diligenter examinans, si sane fidei viderit concordare, non temere pro vilitate locutionis ea reprehendat. si autem alicubi me errasse in sensu deprehenderit, veniam apud clementissimum judicem caritatis instinctu admonitus mihi impetrare festinet —. Te autem, venerande pater, si correctorem in necessariis, ita defensorem habere volo in reprehensionibus superfluis. deprecor ergo —. Nach all diesen, freilich sehr formelhaften Worten muß man doch meinen, daß der Kommentar zum Liber Numerorum von Hraban nicht ohne Mühsal aus den Vätern zusammengetragen worden ist. Im direkten Widerspruch dazu scheint aber die Notiz zu stehen, welche in vier Handschriften des 10.—12. Jahrhunderts (Epist. S. 397 Anm.) an der Spitze des Werkes sich findet: *Hunc librum contulerunt ex praecepto Rabani abbatis Lupus et Gerolfus, et in quantum permisit angustia temporis, pro captu intelligentiae correxerunt.* Darnach ist die Arbeit, die erklärenden Exzerpte aus den Vätern zu Numeri zusammenzutragen, ebenso von den Fuldaer Mönchen Lupus und Gerolf besorgt worden wie die Korrektur des Textes. Und zwar *ex praecepto abbatis*, ‚auf Gebot, im Auftrag des Abtes'. Vielleicht steckt in diesem Zusatz die Möglichkeit einer Lösung des Widerspruches. Denn zwar vermag ich *praeceptum* aus der mittelalterlichen Latinität nicht im etymologischen Sinne des Wortes ‚Vorschrift' zu belegen, aber das klassische Latein kennt sehr wohl die Bedeutung von *praeceptum* als Anordnung, die mit einer Belehrung verbunden ist, und so konnte das Wort wohl noch im Schulgebrauche lange Zeit fortleben. Dann stellte Hrabans *praeceptum* an die beiden Mönche vielleicht eine Anweisung dar: die Stellen der Väter, welche exzerpiert werden sollten, waren notiert, die Exemplare mit Zeichen versehen, und die wesentliche Arbeit des Aufsuchens war doch von Hraban geleistet worden. Aber freilich, selbst in diesem Falle unterschiede sich die Praxis Hrabans gar sehr von der heutigen: ich zweifle nicht, daß ein moderner Gelehrter solche Mitarbeiter, die für ihn exzerpierten und den Druck über-

wachten, in der Vorrede zu dem fertigen Werke dankend nennen würde. Wie sich die Sache wirklich verhielt, wäre mit Sicherheit erst durch eine genaue Zerlegung der Kompilation auszumachen; in dem Druck begegnen nur etliche Hinweise auf Augustin, Isidor und Josephus. — Ein andermal hat Hraban wirklich seine Gehilfen erwähnt: 840/1 übersendet er an den Abt Lupus von Ferrières die Erläuterung der Paulinischen Briefe und bemerkt darin (Epist. Nr. 23, S. 429, 13): in quo, quantum mihi licuit et possibilitas sivit, *adjuvantibus etiam consortibus lectionis nostrae,* ex sanctorum patrum dictis in unum collegi, quod illi in diversis opusculis suis, prout opportunitas tractatus postulabat, posuere. Allerdings fährt er dann fort und spricht, als ob er allein an dem Sammelwerk gearbeitet hätte: quorum scripta, quia juxta copiosam facundiam eorum latam expositionem habuerunt, brevitati studens excerpsi inde quae necessaria putavi; ut si cui hoc opus nostrum legere voluntas esset, diversorum doctorum sensus continuatim positos inveniret — und ebenso verfährt er, indem er weiterhin die Wichtigkeit der Autorenbuchstaben erörtert (vgl. oben S. 88).

Gleichviel jedoch, ob Hraban zu verschiedenen Zeiten seine kompilatorische Tätigkeit mehr oder weniger für selbständig gehalten hat, im Falle des Matthäuskommentares gibt es glücklicherweise einen zureichenden Grund, weshalb er unterlassen hat, seinen wichtigsten Vorgänger, Claudius von Turin, ausdrücklich zu nennen. Die Schriften des Bischofs Claudius waren in den Ruf der Häresie gekommen, wie, das mag man, soweit es sich überhaupt zumeist aus der Polemik eines leidenschaftlichen Gegners feststellen läßt, in Dümmlers bereits erwähnter Abhandlung nachlesen. Hraban geberdete sich in dogmatischen Dingen etwas ängstlich, und ein Lehrer der Theologie, wie er es war, hatte in jener Zeit auch wirklich alle Ursache zur Vorsicht: noch waren sehr viele Punkte der kirchlichen Lehre überhaupt nicht genau definiert — das geschah in der Regel erst dann, sobald ein praktisches Bedürfnis es erforderte — bei anderen herrschte eine gefährliche Unfestigkeit des Ausdruckes, irgend eine Entgleisung ist fast jedem fruchtbaren Kirchenschriftsteller des 9. Jahrhunderts passiert, wenn man nur scharf genug zusieht. Es ist lehrreich zu beobachten, wie zurückhaltend sich Hraban gegenüber den Schriften des Origenes

benimmt, jenes großen Lehrers, von dem doch alle kirchlichen Autoren des Mittelalters, obgleich meistens mittelbar, die ganze Technik der Bibelexegese gelernt haben. In dem eben angeführten Widmungsbriefe zur Erklärung der Episteln Pauli sagt Hraban (a. a. O. 430, 3): doctores enim ipsi omnes catholici fuerunt, excepto Origene, cujus tamen sententias tantummodo, quas catholico sensu prolatas credidi, sumpsi, caeteras autem praetermisi. Und Bischof Claudius von Turin war ein Häretiker aus der unmittelbaren Gegenwart, um wieviel mehr noch mußte Hraban das Bekenntnis scheuen, daß sein Matthäuskommentar dem Werke des kürzlich von der Karolingischen Hoftheologie heftig befehdeten Mannes in so weitem Ausmaß verpflichtet sei!

Schwerlich wird der Tadel, den Hrabans offenkundige Unselbständigkeit seiner literarischen Produktion von manchen Zeitgenossen erfahren hat, gerade auf diesen bedenklichen Fall sich bezogen haben; sicher aber geht daraus hervor, daß ein gewisses Gefühl für den Wert geistigen Eigentumes auch in den Kreisen Karolingischer Gelehrter vorhanden gewesen ist. Gerade deshalb müssen wir uns heute besonders hüten, die Schriftstellerei des Hrabanus Maurus mit modernem Maß zu messen und nach den Vorstellungen einzuschätzen, die uns die Übung der Gegenwart davon beibringt. Hraban widerfährt Unrecht, wenn man sein schriftstellerisches Wirken unter die Kategorie ‚Wissenschaft' versetzt, sofern man darunter im modernen Sinne Forschung versteht, die nach neuer Erkenntnis strebt. Hraban war ein ‚gelehrter' Mann und müßte mutatis mutandis auch heute so bezeichnet werden, aber er war kein Forscher, und von Wissenschaft, wie wir sie verstehen, ist in all seinen umfangreichen Werken nichts zu spüren. Diese stellen im wesentlichen Lehrbehelfe vor und könnten etwa mit einer ziemlich niedrigen Gattung unserer Schulbücher von heute auf eine Linie gerückt werden. Das übersehen sehr viele moderne Schilderungen von Hrabans Persönlichkeit und Wirken, die durch unsachlich bombastische Lobpreisung den Gesichtswinkel ganz verschieben, von dem aus er im Zusammenhange seiner Zeit beurteilt werden muß, und aus ihm etwas machen wollen, was er nach den historischen Bedingungen seines Lebens gar nicht sein konnte. Hraban war einer der

wichtigsten Vermittler des Bibelverständnisses der älteren Kirchenväter, und das ist nichts Geringes für ein Zeitalter, wo an den Sitzen hervorragender Bistümer vollständige Exemplare der Bibel nicht gerade häufig waren (wie S. Berger uns belehrt); diese Tätigkeit schlägt er selbst richtig an, wenn er bisweilen einen seiner Kommentare schlechtweg *collectarius* nennt (zu den Paulinischen Briefen, Epist. 430, 27) und sich selbst als *collector* empfiehlt (bei der Schrift De vitiis et virtutibus, Epist. 420, 11; vgl. über sie Mabillon, Prolegomena, Migne 107, 32 D). Auch die Schriften Hrabans, welche heute noch als selbständige gelten, wie *De cleriorum institutione* und die *caena Cypriani* (über sie vgl. Falk, Bibelstudien.... in Mainz 1901, S. 20 ff.), sind geschickte Redaktionen von Exzerptensammlungen oder unfreie Nachbildungen, die so wenig Eigenes enthalten, daß bezeichnenderweise Schlüsse auf die uns heute noch vielfach dunkle Persönlichkeit ihres Verfassers daraus nicht gezogen werden können.

Doch muß man zugeben, daß eine streng philologische Durchforschung der Schriften des Hrabanus Maurus kaum noch begonnen hat. (Niemand scheint bisher noch bemerkt zu haben, daß die Erklärung von Matth. 5, 31—48 fälschlich bei Migne 823 C — 833 A *tanquam anima* steht und 814 A angeschoben werden muß). Es hat sich mir z. B. die Überzeugung aufgedrängt, daß Hrabans Auffassung seiner Autorenpflicht bei der Bibelexegese zu verschiedenen Zeiten verschieden war: wie ich wahrzunehmen glaube, ist er mit zunehmendem Alter immer unselbständiger geworden, und es scheint mir nicht ganz unmöglich, in Verbindung mit den bereits bekannten Daten, zu einer bessern Chronologie seiner Kommentare zu gelangen, als wir sie jetzt besitzen. Bevor jedoch darüber im Ernst gesprochen werden kann, müssen sämtliche Werke Hrabans auf ihre Quellen hin analysiert werden, ein Unternehmen, von dem ich hier zwar Proben liefern konnte, das ich auszuführen aber nicht im Stande bin.

Daß Hrabanus Maurus außer dem Evangelium Matthäi noch ein anderes erklärt habe, dafür gewähren seine Briefe und Schriften kein Zeugnis. Es gibt keine alte Handschrift,

die einen anderen Evangelienkommentar als den zu Matthäus für ein Werk Hrabans erklärte, und er selbst, der doch oft und eingehend genug über seine Schriftstellerei redet, erwähnt nichts davon. Trotzdem mag sich angesichts der so viele Bücher des alten und neuen Testamentes umfassenden exegetischen Tätigkeit des Hraban sehr früh die Ansicht gebildet haben, seine Erklärung hätte sich außer auf Matthäus noch auf andere Evangelisten erstreckt. Zu seinen Lebzeiten schon (zwischen den Jahren 838 und 842) schreibt Bischof Humbert von Würzburg (Epist. 5, Nr. 26, 440, 13 ff.) an Hraban: *auditum enim habeo, super Eptaticum vos fecisse sermonem, ac super IIII evangelia, necnon et super Regum, superna adjuvante gratia, pariterque veterum innitentem auctoritate, multa utiliter scribendo dictasse*; von diesen erbittet er sich mit Berufung auf die alte Freundschaft zunächst die Erklärung des Heptateuchs und sendet Pergament, damit eine Abschrift hergestellt werde. Statt des *IIII evangelia*, das die Mehrzahl der Codices bietet, liest die Mainz-Münchner Handschrift des 10. Jahrhunderts *evangelium Matthaei*; dieser Schreiber also meinte, den Sachverhalt besser zu kennen. Der Biograph Hrabans, Rudolf von Fulda, weiß nur von dem Matthäuskommentar. Dagegen behauptet Notker Balbulus an einer schon oben (S. 14 f.) von mir angezogenen Stelle, Hraban habe das ganze Alte und Neue Testament glossiert (Verwechslung mit Walafrid Strabo?). Von ihm hat sich wohl Honorius Augustodunensis seine Ansicht über Hrabans Schriftstellerei angeeignet, der in seinem Verzeichnis sagt: *totum vetus et novum Testamentum exposuit.* Vorsichtiger war Sigebert von Gembloux, der im Chronicon nur sagte: *multa de scriptoris sanctis disseruit* und im Catalogus script. eccl. nach ein paar zitierten Schriften des Hraban beifügt: *et alia.* Der Anonymus Mellicensis erklärt zwar Kap. 45 (213, 974; Ettlinger S. 71 f.), Hrabanus Maurus habe die ganze heilige Schrift des alten Bundes kommentiert, nennt aber von Erklärungen zum Neuen Testament bloß die Kommentare zu Matthäus und den Briefen Pauli. Vincentius Bellovacensis kennt nur den Matthäuskommentar. Als der Gewährsmann der modernen Ansicht, Hraban habe außer Matthäus noch andere Evangelien erklärt, muß Trithemius angesehen werden, der zunächst in seiner Vita des Hrabanus Maurus, lib. 3 (bei Migne

107, 103 B) anführt: *in evangelium Lucae libros tres; in evangelium Marci libros quatuor* (die Buchzahlen der Bedaschen Kommentare, verkehrt); *in evangelium Joannis libros plures.* Im Catalogus illustrium Germaniae scriptorum gibt er (107, 113 D) dem Johanneskommentar Hrabans *libri duo*; in der Schrift De viris illustribus ord. S. Benedicti II, 39 (107, 114 C): *lib. I.* In dem meist benutzten Werke De scriptoribus ecclesiasticis nennt er 43[b], 44[a] Hraban als Verfasser von Kommentaren zu allen vier Evangelien, gibt dem zu Johannes *lib. I* und führt dessen Incipit an: *Inter omnia divinae historiae.* Das ist ihm bis zur Gegenwart unzähligemale nachgeschrieben worden, blos Mabillon erwähnt nichts davon. Nur Fabricius zeigt sich (107, 130 C) bei der Anführung von Hrabans Opera inedita Nr. 7 unklar. Dagegen hatte der gelehrte Benediktiner Johann B. Enhuber, Prior zu St. Emmeram in Regensburg (über ihn Kunstmann a. a. O. S. 1 ff.), bei den Vorarbeiten zu einer neuen Ausgabe der Werke des Hrabanus Maurus sich die Überzeugung verschafft, daß dieser auch einen Kommentar zu Johannes abgefaßt habe und zwar denselben, dessen Initium Trithemius verzeichnete. Deshalb stellte er von diesem Werke eine vollständige Abschrift nach zwei Handschriften des 10. Jahrhunderts her und nahm es in seine Sammlung auf. Bekanntlich ist Enhuber über seinem Unternehmen gestorben und seine Ausgabe Hrabans ist nicht ans Licht getreten, sondern ruht handschriftlich als Cod. lat. 15024 unter den Schätzen der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München. Das von Enhuber gesammelte weitschichtige Material ist nun von Kunstmann bei der Ausarbeitung seines Buches über Hrabanus Maurus (1841) eingehend benutzt worden. Dorther entnimmt er S. 155 und Anm. 2 die Angaben über Hrabans ungedruckten Johanneskommentar und dorther (vgl. S. 168) veröffentlicht er S. 227 die Praefatio dazu. Diesen Mitteilungen haben nun alle neueren Kirchenhistoriker und Spezialforscher bedingungslos Glauben geschenkt; ich führe außer den beiden Kirchenlexicis, dem katholischen und dem protestantischen, nur an Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 2. Aufl., 2 (1900), 630 Anm. 3; Ebert allein beschränkte sich in seiner Gesch. der lat. Lit. 2, 13 auf den Satz: ‚Beigelegt wird ihm auch ein Kommentar zum Johannes.'

Muß man bei solchem Stande der Sache wohl zugeben, daß die Annahme, Hrabanus Maurus sei der Verfasser noch anderer Evangelienkommentare als des zu Matthäus, durch die gelehrte Überlieferung nur sehr wenig gestützt wird, so liegt natürlich die Entscheidung in der Beschaffenheit des Werkes, das den Anspruch erhebt, einen echten Johanneskommentar des Hraban vorzustellen. Daher habe ich nicht bloß die an sich ungemein sorgfältige Abschrift, die Enhuber von zwei Codices des 10. Jahrhunderts, einem Wolfenbüttler und einem Reichenauer, genommen hatte (Clm. 15024, Heft 47), untersucht, sondern auch eine seiner Vorlagen, den Codex Augiensis 199 (Beschreibung von Steinmeyer, Ahd. Glossen 4, 407, 25) der Großherzoglichen Hofbibliothek zu Karlsruhe (mit lebhaftestem Dank für die Möglichkeit bequemer Benutzung) verglichen; den Guelpherbytanus, den Enhuber ins vierte Dezennium des 10. Jahrhunderts setzt, heranzuziehen, daran konnte ich aus allbekannten Gründen nicht denken. Enhuber bemerkt in einer einleitenden Nota zu seiner Kopie, in der Wolfenbüttler Handschrift gehe dem Kommentar ein Verzeichnis der (14) Kapitel des Evangeliums Johannis voraus, das wörtlich mit dem übereinstimme, welches sich an der Spitze des Beda zugeschriebenen Johanneskommentares befinde (92, 635 f.). Diesem Verzeichnis (vgl. oben S. 37) entsprechen rote Ziffern auf dem Rande des Wolfenbüttler Kodex, die dem Augiensis fehlen. Und dann bemerkt Enhuber: *Demum nec in codice Guelpherb. manu coaeva, sed recentiori nomen Rhabani commentario huic praefigitur.* Wahrscheinlich hat er selbst das Gewicht des Umstandes empfunden, daß keine der beiden Überlieferungen das Werk dem Hrabanus Maurus zuschreibt, und so fügt er noch bei: *Nihilominus commentarius iste vere ad Rhabanum pertinere videtur. collectus enim est ex sententiis variorum sanctorum Patrum, praecipue S. Augustini, id quod familiare semper fuit Rhabano; his vero ea saepius interseruntur, quae stylum ac exponendi rationem hujus auctoris plane redolent.* Enhuber begründet also seine Vermutung, Hrabanus Maurus sei der Verfasser dieses Johanneskommentares, einmal dadurch, daß in diesem ebenso wie in den Kommentaren Hrabans Exzerpte aus den Vätern, vornehmlich aus Augustinus, zusammengestellt seien; häufig würden Stellen eingefügt, die nach ihrem Stil und der Art des Erklärens deutlich auf Hrabans Autorschaft wiesen.

Ich wende mich nun zu einer genaueren Betrachtung dieses Johanneskommentares selbst. Als Einleitung ist ihm (cod. Augiensis 180[ab]) ein Stück ohne Überschrift vorangeschoben, das einiges über die vier Evangelisten und ihre Vergleichung mit den Tieren des Isaias und der Apokalypse vorträgt und in etliche kurze Bemerkungen über Johannes und die Entstehung seines Evangeliums ausläuft, zu dessen erstem Vers die Worte überleiten: quo peracto Spirito Sancto illustratus in haec verba prorupit: in principio erat verbum. Kunstmann findet (S. 155), daß diese Vorrede die Attribute der Evangelisten ähnlich erkläre wie Hraban in seiner Encyklopädie De Universo, lib. 4, cap. 1 (111, 71 f.) Das ist unrichtig, wie man sich leicht überzeugen kann, denn zwar stimmen natürlich beide Stücke in gewissen Allgemeinheiten überein, jedoch gerade das Charakteristische dieser Praefatio, die Deutung der Tiersymbole und die Polemik wider jene, die dem Matthäus den Löwen zuschreiben und Markus den Menschen, fehlt bei Hraban. Auch die Stücke, deren Eingänge nahe an den ersten Satz unserer Praefatio (Inter omnia divinae historiae volumina evangeliorum libros arcem constat possidere dignitatis) anklingen, nämlich der Prologus incerti auctoris zu des Augustinus Tractatus in Joannem (35, 1377 ff.), die entsprechende Partie von Alchuins Dedikationsbrief zu seinem Johanneskommentar (vgl. oben S. 59 f.) und die Einleitung zu dem Beda zugeschriebenen Johanneskommentar (vgl. oben S. 36 f.) stehen in Wirklichkeit ihrem Inhalte nach recht weit von der Praefatio des Wolfenbüttler und Reichenauer Kodex ab. Dieser Inhalt ist ohne Zweifel gleichfalls (vgl. oben S. 59) aus dem ersten Buch von Augustins De consensu evangelistarum geschöpft, und zwar hauptsächlich aus dem Kap. 6 (34, 1046 f.): dort steht die Erklärung der apokalyptischen Tiere und die dabei gebrauchten Bibelstellen, dort auch die Polemik wegen der Mißanwendung auf Matthäus und Markus. Der Schluß unserer Praefatio aber stimmt überein mit dem Schluß des Einschubs in dem Dedikationsbriefe Alchuins zu seinem Johanneskommentar (100, 743 B) und dem wirklichen Schluß der Einleitung in der St. Galler Handschrift des Werkes (vgl. oben S. 60).

Der Johanneskommentar selbst, den die Wolfenbüttler und Reichenauer Handschriften enthalten und der von Enhuber

dem Hrabanus Maurus zugeschrieben wird, ist in Wirklichkeit eine bloße Bearbeitung des Johanneskommentares von Alchuin. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Verfasser dieser Bearbeitung im Beginne seiner Tätigkeit, genau genommen nur beim ersten Kapitel, noch eine und die andere der von Alchuin ausgehobenen Stellen bei Beda oder Augustin selbst nachgesehen hat, ganz am Anfang hat er sogar selbst einen Passus über die Häresien exzerpiert. Allein dieses Verfahren gibt er sehr bald auf und für das Werk im ganzen und großen gilt die Behauptung, daß es auf Alchuins Johanneskommentar beruht, und zwar so ausschließlich darauf beruht, daß — ohne Übertreibung — nicht ein Gedanke anderswoher entnommen ist. Daß der brave und fleißige Enhuber diesen Sachverhalt verkennen konnte, erklärt sich leicht aus einem einzigen Umstande: der Bearbeiter hat durch einen großen Teil seines Werkes zwar den ganzen Inhalt der Darstellung seiner Vorlage entnommen, hat jedoch den Wortlaut nicht beibehalten, er hat den Text Alchuins umstilisiert. Je weiter er in seiner Arbeit allmählich vorschritt, desto bequemer hat er sich es gemacht, und desto mehr ist auch von den Worten des Alchuin oder der Exzerpte Alchuins in seinen eigenen Text übergegangen. In den letzten Kapiteln gibt es ganze Abschnitte, und nicht gerade kleine, die Wort für Wort der Darlegung Alchuins entsprechen; dazwischen allerdings begegnen wieder Abschnitte, die sich zwar völlig ihrem Inhalte nach, nicht aber in den Worten, mit Alchuin decken.

Um dem Leser Einblick in dieses Verfahren zu gewähren, analysiere ich hier den Inhalt des 1, 13. und 21. Kapitels des Evangelium Johannis in diesem Kommentar. Um Raum zu sparen, führe ich nach den einzelnen Versen des Evangelisten nur die Stellen an, welche der Kommentator im Augiensis (und bei Enhuber) benutzt hat. Doch vergleiche ich und bringe nebeneinander vor etliche Erläuterungen zu gewissen Versen aus Alchuin und seinem Nachbildner, die für das Geschick bezeichnend sind, mit welchem der spätere Erklärer seine Vorlage umgestaltet hat.

I. Kapitel.

1—3. Augiensis 180 = Alchuin 745AB = Beda, Hom. 1, 7 (94, 39 f.) + Augustinus, Sermo 183 (38, 989 ff.); Alch. 883.

— 4. Aug. 181 = Alch. 746 AB + Augustinus, Trakt. 1, Nr. 16f. (35, 1387) + Beda, Hom. 1, 7 (94, 40BC). — 5. Aug. 182 = Alch. 746C. — 6. 7. Aug. 182 = Alch. 746 CD + Beda, Hom. 1, 7 (94, 40D f.). — 8. Aug. 182 = Alch. 747 A. — 9. Aug. 182 = Alch. 747 BC. — 10. Aug. 183 = Alch. 747 C + August. 2, 11 (35, 1393). — 11. Aug. 183 = Alch. 747 CD. 748A. — 12. Aug. 183f. = Alch. 748 A—C, vgl. Beda 94, 42 B—D und die Note. — 13. Aug. 184 = Alch. 748 CD + August. 2, 14 (35, 1393 f.). — 14. Aug. 184 = Alch. 748 D. 749 A—C. — 15. Aug. 184 = Alch. 749 D—750 B. — 16. Aug. 185 = Alch. 750B—751 C + August. 3, 8 (35, 1399). — 17. Aug. 185 = Alch. 751f. + August. 3, 8 (35, 1400) + 3, 14 (1402). — 18. Aug. 185 = Alch. 752 f. + Beda, Hom. 1, 4 (92, 29B—30B). — 19. Aug. 186 = August. 4, 1 (1406 f.). — 20—22. Alch. 753C + Gregor, Hom. 1, 7 (76, 1099D—1100B). — 23. Aug. 186 = Alch. 753f. + Gregor 1100BC. — 24. 25. Aug. 187 = Alch. 754AB + Gregor 1100D. — 26. Aug. 187 = Alch. 754BC. — 27. Aug. 187 = Alch. 754 f. + Gregor 1101 f. — 28. Aug. 188 = Alch. 755 C. —

Augiensis 188.	Alchuin 755 D. 756 A—C.
29. *Altera die vidit Joannes Jesum venientem ad se, et ait: ecce agnus Dei, ecce qui tollit peccatum mundi.* Prima dies fuit sub veteri testamento, hoc est, sub lege. altera sub novo, id est, sub evangelica institutione. Joannes interpretatur gratia Dei. sub novo testamento, hoc est, tempore gratiae, agnus Dei effulsit, qui peccatum mundi tolleret. hic solus inter omnes sufficiens Patris consilio repertus est, qui non unius gentis, immo totius orbis crimina tollere posset. hic agnus dicitur, quia innocens, quia mitis, quia ab omni carnis pollutione ex-	Joannes interpretatur gratia Dei. altera dies populo Christiano est sub gratia, qui pretioso sanguine Christi redemptus est. altera dies fuit populo priori sub lege, qui mystice sanguine agni redemptus est a servitute Aegyptiaca. illi agnus significabat istum agnum, quem praesentem beatus Baptista digito ostendebat, dicens: *ecce agnus Dei, ecce qui tollit peccata mundi.* ecce agnus Dei, ecce innocens et ab omni peccato immunis, utpote qui os

Augiensis.

titit immunis, et ideo solus aptus tollere peccata mundi. tollit peccatum per sui sanguinis effusionem ac baptismum hominem redimendo a peccato. hunc agnum vidit Joannes venientem, quem praefigurabat typicus ille, qui tempore reversionis filiorum Israel ex Aegypto ad vesperum immolatus est, cujus sanguis superliminari et postibus aspersus angelum vastatorem ingredi et laedere prohibuit.

Alchuin.

quidem de ossibus Adam, et carnem de carne Adam, sed nullam de carne peccatrice traxit maculam culpae. ecce qui tollit peccata mundi, ecce qui justus inter peccatores, mitis inter lupos apparens, etiam peccatores et impios justificandi habet potestatem. quomodo autem peccata mundi tollat, quo ordine justificet impios, apostolus Petrus ostendit, qui ait: *non corruptibilibus, argento vel auro redempti estis de vana vestra conversatione paternae traditionis, sed pretioso sanguine, quasi agni incontaminati, et immaculati Jesu Christi* (1 Petr. 1, 18 f.).

Augiensis.

30. 31. *Hic est, de quo dixi: post me venit vir, qui ante me factus est: quia prior me erat. et ego nesciebam eum, sed ut manifestetur in Israel, propterea veni ego in aqua baptizans.* quid? Joannes Jesum se nescire fatetur, cui ante baptismum testimonium perhibuit Deitatis, dicens: *ecce agnus Dei;* et in alio loco sciens eum judicem fore vivorum ac mortuorum ait: *cujus ventilabrum in manu sua, et purgabit aream suam* (Matth. 3, 12). et illum ipsum sic alloquitur: *ego debeo te baptizari, et tu venis ad me?* ergo sciebat Christum Joannes et ignorabat. antequam (189)

Alchuin.

Et ego nesciebam, inquit, *eum.* certum est, quia sciebat Dominum Joannes, cui testimonium perhibere missus est, quem judicem omnium venturum praedicabat, dicens: *cujus ventilabrum in manu sua, et permundabit aream suam;* — dicens: *ego debeo a te baptizari, et tu venis ad me?* quomodo ergo dicit *et ego nesciebam eum,* nisi quia eum, quem et antea noverat, perfectius jam, cum baptizare-

Augiensis.

baptizaretur, verum Deum fieri ıon dubitavit; sed in tempore, ıuo baptizavit eum, in tantum ıttestatione paternae vocis et Spiritus Sancti clara visione lluminatus est, ut antea nihil ıe majestatis illius nosse putaret.

Alchuin.

tur, agnovit? quem mundi Salvatorem et judicem noverat, hujus potentiam majestatis altius, Spiritu Sancto super eum descendente, cognovit. neque enim dubitandum est, quia beatus Joannes, cum Spiritum Sanctum, licet corporali specie, videre, cum vocem Patris, licet corporaliter sonantem, meruisset audire, multum ex hoc visu et auditu profecerit, multum de divinae potestatis excellentia, revelatis oculis mentis, scientiae coelestis acceperit: adeo ut ad comparationem intelligentiae, qua tunc illustrari coeperat, eatenus illum, quantus esset, omnimodis sibi videretur ignorasse.

32. 33. Aug. 189 = Alch. 757 A—C in umgekehrter Ordıung. — 34. Aug. 190 = Alch. 758 CD. — 35. 36. Aug. 190 = Alch. 759 AB + August. 7, 8 ff. (1441 f.). — 37. Aug. 191 = Alch. 759 B. — 38. Aug. 191 = Alch. 759 BC. — 39. Aug. 91 = Alch. 759 D. 760 A.

Augiensis.

40. *Erat autem Andreas fraer Simonis Petri, unus ex duous, qui audierant a Joanne, t secuti fuerant eum.*

Andreas utique hoc in loco, ıuamquam junior aetate, appelıtione nominis Petro praeponiur (192), quia prius credidit. ıro fidei igitur qualitate apud Deum ordo unicuique servatur. el ideo, cujus frater sit, memo-

Alchuin.

In fide non est ordo: ubicunque fidelis est anima, ibi annorum multitudo non quaeritur, sed paucitas. Andreas minor erat Simone Petro, et tamen non quaeritur aetatis ordo, sed fidei: Jesum primus invenit. erat au-

Augiensis,	Alchuin.
ratur, ut Petri dignitas commendetur, quasi Andreas magna potiretur felicitate, qui tantum virum meruit habere fratrem.	tem Andreas frater Simonis Petri, unus ex duobus. nisi forte et haec dignitas est Andreae, quia Petri appellatur frater, super quem erat fundata ecclesia.

41. 42. Aug. 192 = Alch. 760 CD + August. 7, 13 (35, 1444). — 43. Aug. 192 = Alch. 761 A—C. — 44. Aug. 193 = Alch. 761 D.

Augiensis.	Alchuin.
45. *Invenit Philippus Nathanael, et dicit ei: quem scripsit Moyses in lege, et Prophetae, invenimus Jesum filium Joseph a Nazareth.* ecce qualiter verbis eum irretivit. legem et prophetas suae orationis initium esse fecit, quatenus his praeoccupatus sequentia libentius auscultaret. majoribus ergo prius commendatis incerta, quae restant, facilius cognoscuntur. statimque addidit Jesum, hoc est, Salvatorem, quod proprium nomen Christi hoc fore lex et prophetae per plura adhibent testimonia. Joseph filium nuncupat, ut stirps regia Davidis, ex qua Joseph originem ducit, cognoscatur. quem Scriptura sacra Christi patrem appellat ob nutritii ministerium, vel vulgi indocti loquitur opinione. locus enim nativitatis a Philippo ostenditur, ut Nathanaelis fides augeatur. ait enim propheta de eo: *quoniam*	Videamus, quantum rete fidei, quam capacibus devotae praedicationis miraculis intextum invento fratri circumdet, quem ad aeternam cupit providus captare salutem. illum dicit inventum, quem Moses et prophetae venturum suis scriptis signaverunt, ut cunctis sequentibus intelligatur, quod ipse sit, cujus adventui praeconando universa veterum scripta serviunt. Jesum nuncupat, quod nomen Christi futurum, prophetarum oracula concinebant. filium Joseph appellat, non ut hunc ex conjunctione maris et feminae natum asseveret, quem de virgine nasciturum in prophetis didicerat, sed ut de domo ac familia David, unde Joseph ortum noverat, secundum vaticinia prophetarum, eum venisse doceret.

Augiensis.

Nazaraeus vocabitur (Matth. 2, 23).

46. *Et dixit ei Nathanael: a Nazareth potest aliquid boni esse? dicit ei Philippus: veni, et vide.* valet hoc indicantis sive percunctantis affectu non inconvenienter dictum accipi. indicantis quidem, quasi diceret: dignum est, ut ex illa civitate bonum aliquid oriundo veniat, quae tam nobili fulcitur interpretatione. interpretatur enim ‚flos' sive ‚mundus'. in Cantico etenim canticorum legitur in persona Christi: *ego flos campi, et lilium convallium* (Cant. 2, 1). percunctantis vero, ut saepe solemus ea diligentius inquirere, quae audire delectat.

Alchuin.

neque enim mirandum, si Philippus eum filium Joseph vocet, cum et ipsa genitrix illius intemerata semper virgo Maria, quae virum non noverat, consuetudinem vulgi sequens sic locuta legitur: Luc. 2, 48. addit et patriam *a Nazareth*, ut ipsum esse signaret, de quo legerat in prophetis: *quoniam Nazaraeus vocabitur.* non ergo mirum, si mox ad consensum credendi — captavit Philippus Nathanael —.

Nazaret ‚munditia' sive ‚flos' ejus, aut ‚separata' interpretatur. annuens ergo verbis evangelizantis —. ac si patenter dicat: potest fieri, ut a civitate tanti nominis aliquid summae gratiae nobis oriatur, vel ipse videlicet mundi Salvator Dominus —, quique loquitur in Canticis canticorum (2, 1). — possumus hunc locum et ita recte intelligere, quod — Nathanael miratus sit, quomodo a Nazareth Christum venisse dixerit, quem de domo David et de Bethleem civitate, ubi erat David, venturum prophetae canebant, adeoque admirando responderit —. sed continuo reminiscens, quantum etiam vocabulum Nazareth mysteriis Christi congrueret, caute

Augiensis.	Alchuin.
	assenserit praedicanti —. utrique autem sensui potest convenire —.

47. Aug. 193 = Alch. 763B—764A. — 49. 50. 51. Aug. 194 = Alch. 764 A—D. — 51. Aug. 195 = Alch. 765A—766A.

XIII. Kapitel.

1. Aug. 272 = Alch. 924C (vgl. August. 55, 1. 2. p. 1784 —1786). — 2. 3. Aug. 273 = Alch. 924D. 925A. — 4. 5. Aug. 273 = Alch. 925BC. — 6. 7. 8. Aug. 274 = Alch. 925CD. — 8. 9. Aug. 274 = Alch. 925D. — 10. 11. Aug. 274 = Alch. 926A. — 12—15. Aug. 275 = Alch. 926BC. — 16—19. Aug. 275 = Alch. 927AB. — 20. Aug. 276 = Alch. 927BC. — 21. 22. Aug. 276 = Alch. 927D.

Augiensis. Alchuin.

23—27. Erat ergo recumbens unus ex discipulis ejus in sinu Jesu, quem diligebat Jesus. innuit ergo huic Simon Petrus et dixit ei: qui est, de quo dicit? itaque cum recubuisset ille supra pectus Jesu, dicit ei: Domine, quis est? respondit Jesus: ille est, cui ego intinctum panem porrexero. et cum intinxisset panem, dedit Judae Simonis Iscariotae. et post buccellam, introivit in eum Satanas.

Augiensis.	Alchuin.
	928 A—D.
in sinu et in pectore, quod in sequentibus infert, una significatio est. ille unus, qui in pectore Jesu recubuit, Joannes erat, qui hoc scripsit evangelium. solebant enim sacrae historiae scriptores, quando eorum introducendae erant personae, sic de se ut de aliis scribendo pronuntiare, ne laudem humanam appetere viderentur. diligebat hunc non prae omnibus unum, sed prae ceteris familiarius, quem sine passione vitam praesentem voluit consummare. in	quod dixerat, *in sinu*, paulo post dicit, *super pectus Jesu*. ipse est Joannes, cujus est hoc evangelium, sicut postea manifestatur. erat enim haec eorum consuetudo, qui sacras nobis litteras ministrarunt, ut quando ab aliquo eorum divina narrabatur historia, cum ad seipsum veniret, tanquam de alio loqueretur; et sic se insereret ordinationi narrationis suae tanquam rerum gestarum scriptor, non tanquam sui ipsius praedicator. — *diligebat,* non prae omnibus unum,

Augiensis.

ıoc, quia Petrus (277) innuit, 'everentia magistro a discipulis ıxhibita insinuatur. maluit enim notu corporis quam vocis sono nimi mirantis affectum exprinere. accubitus Joannis super ›ectus Jesu multum sibi, mulum etiam fidelibus omnibus tilitatis profectum contulit. ıagnum quippe illud divinitatis 'hristi sacramentum suxit, quod ostea eructavit, dicens: *in rincipio erat Verbum* etc. quod utem dicit, post buccellam diaolus introivit in proditorem, on sic accipiendum est, quasi ıalum esset, quod porrectum ›t, sed ad malum suum accepit, ui malus malo accepit bonum ›rrectum. hinc enim docetur, uam diligenter nobis cavenum sit, male accipere bonum. ınis tinctus ex parte humecta.r et ex parte erit siccus, quod mulationi proditoris conveenter aptatur, qui fictus amiıs et infidelis ad mensam venit scipulus. post acceptum pa:m introivit in illum Satanas, eum plenius possideret, quem ıtea per suggestionem ingres.s est, ut deciperet.

Alchuin.

sed familiarius in omnibus unum. quiddam in eo dilexit, quod in aliis non dilexit, id est, ut per pacem transiret ex hac vita, non per passionem finiret hanc vitam. *in sinu Jesu*, id est, in secreto, de quo illud mirabile et omnibus saeculis inauditum eructavit sacramentum: *in principio erat Verbum* etc. — innuendo dicit, non loquendo; significando, non sonando. quid dicit innuendo? quod sequitur: *quis est, de quo dicit?* haec verba Petrus innuit: non sono vocis, sed motu corporis dixit. *itaque cum recubuisset ille supra pectus Jesu.* hic est utique pectoris sinus, sapientiae secretum. — expressus est traditor, nudatae sunt latebrae tenebrarum: bonum est quod accepit, sed malo suo accepit, quia male bonum malus accepit. hinc enim docetur, quam diligenter nobis cavendum sit, sic male accipere bonum. multum quippe interest, non quid accipiat, sed quis accipiat: nec quale sit quod datur, sed qualis sit ipse cui datur. intravit ergo post hunc panem Satanas in Domini traditorem, ut sibi jam traditum plenius possideret, in quem prius intraverat, ut deciperet. auxit enim peccatum traditionis praesumptio sacramenti, cum hominis ingrati intrasset panis in

Augiensis.	Alchuin.
	ventrem, hostis in mentem: fortassis per panis intinctionem illius significans fictionem, qui fictus ad coenam venit amicus, et falsus ad magistrum vadit discipulus.

28—30. Aug. 277 = Alch. 928 D—929 B. — 31. 32. Aug. 278 = Alch. 929 D. 930 A. — 33. Aug. 278 = Alch. 930 B—D. — 34. 35. Aug. 279 = Alch. 930 D. 931 AB (vgl. August. 65, 1; p. 1808). — 36. 37. Aug. 279 = Alch. 931 BC (frei). — 38. Aug. 279 = Alch. 931 CD.

XXI. Kapitel.

1—3. Aug. 323 = wörtlich Alch. 995 CD. — 4—6. Aug. 324 = fast wörtlich Alch. 996 A—D. — Die Verse 7—10 werden bei Alch. und im Aug. nicht erklärt.

11. *Ascendit Simon Petrus, et traxit rete in terram, plenum magnis piscibus centum quinquaginta tribus. et cum tanti essent, non est scissum rete.*

Augiensis.	Alchuin.
ad terram traxit, quia illi specialiter ecclesia committitur, cui dictum est: *pasce oves meas.*	996 D. jam credo, quod vestra Charitas advertat (die Ausdrucksweise hat Alchuin aus Gregorius übernommen), quid est, quod Petrus rete ad terram trahit. ipsi quippe sancta ecclesia est commissa, ipsi specialiter dicitur: *Simon Joannis, amas me? pasce oves meas* (Joann. 21, 15 f.).
quod ergo postmodum aperitur in voce, hoc nunc signatur in opere.	wörtlich gleich, dann eine Stelle im Aug. ausgelassen.
quoties ergo vel epistolis ejus vel quotidianis ab eo factis miraculorum signis ad amorem	hoc egit verbis, hoc epistolis, hoc agit quotidie miraculorum signis. quoties per eum ad amo-

Augiensis.	Alchuin.
quietis aeternae convertimur, a terrenarum rerum tumultibus separamur.	rem quietis aeternae convertimur, quoties a terrenarum rerum tumultibus separamur, quid aliud quam missi intra rete fidei pisces ad litus trahimur? sed cum rete piscibus magnis plenum dicitur, additur et quantis, scilicet centum quinquaginta tribus.
non igitur captorum piscium numerus a magno mysterio vacat. nequaquam enim, quanta sit summa, sollerter evangelista exprimeret, nisi hanc sacramento plenam judicasset. omnis itaque operatio in Testamento veteri per Decalogi mandata precipitur —.	a magno mysterio iste numerus non vacat, sed intentos vos tanti mysterii profunditas exspectat. neque etenim quantitatis summam sollerter evangelista exprimeret, nisi — judicasset. scitis namque (Die Anrede ist von Alch. aus August. übernommen), quod in Testamento veteri omnis operatio per Decalogi mandata praecipitur.

Von da ab bis zum Schlusse der Erklärung des Verses (Alch. 998 B) stimmt der Augiensis wörtlich mit Alchuin, nur läßt er hie und da einen Passus aus.

12, 13. Aug. 326 = Alch. 998 D—999 C wörtlich, aber mit starken Auslassungen. — 14. Aug. 326 = beinahe ganz wörtlich Alch. 999 C—1000 C. — 15—17. Aug. 327 = Alch. 1000 C—1002 C, wörtlich, aber viel ausgelassen, z. B. der ganze Passus über Paulus bei Alch. 1001 B. — 18. 19. Aug. 329 = ganz wörtlich Alch. 1002 D—1003 B. — 19—21. Aug. 329 = Alch. 1003 B—1004 D, wörtlich, aber mit Auslassungen. Die Formel der Anrede, die Alchuins Exzerpt aus Bedas Homilie 1003 D beibehielt: *notum autem novi vestrae fraternitati, quis esset ille discipulus* ist im Augiensis geändert zu: notandum autem, quis esset discipulus iste —. — 22. 23. Aug. 330 = Alch. 1005 A—D, wörtlich, mit Auslassungen, aber auch mit Zusätzen aus der alten katholischen Vita Joannis Ev. — 24. 25. Aug. 331 = ganz wörtlich Alch. 1006 B—1007 B, der Schluß stimmt mit dem

Schluß der Anführung Bedas in Alchuins Dedikationsepistel, nicht aber mit dem der Emmeramer Handschrift.

Ich hoffe diese Proben werden ausreichen, um davon zu überzeugen, daß ich das Verfahren dieses Kommentators gegenüber dem Werke Alchuins oben S. 114 richtig beschrieben habe: anfangs kontrolliert er noch die Citate Alchuins, ergänzt sie gelegentlich und sucht sie besser miteinander zu verbinden; diese Tätigkeit beschränkt er im Fortschritt seiner Arbeit immer mehr, stützt sich immer ausschließlicher auf Alchuin und schreibt ihn bei den letzten Abschnitten des Werkes immer reichlicher aus und zunehmend wortgetreu. Doch gibt er seine selbständig urteilende Haltung gegenüber der Vorlage niemals ganz auf. Auch in den letzten Partien, wo er wörtlich Alchuin kopiert, läßt er kleinere und größere Stellen aus, und zwar geschieht dies, wie sich bei genauerer Beobachtung zeigt, mit ganz bestimmter, in dem Werke durchweg festgehaltener Absicht: er will das Studium des Kommentares und damit das des Evangeliums Johannis erleichtern. Darum vereinfacht er allenthalben, zieht zusammen, umschreibt und streicht besonders solche aus Augustinus bei Alchuin übernommene Stellen, die sich in der charakteristischen Weise des größten Kirchenlehrers mit schwierigen dogmatischen Fragen befassen. Eine Zeitlang glaubte ich, der Verfasser dieses Kommentares in der Reichenau-Karlsruher und Wolfenbüttler Handschrift sei dem Prädestinatianismus ergeben gewesen, weil er verschiedenemale mit Nachdruck auf die ursprüngliche Auswahl der Guten und Bösen (Judas) zu ihrem Schicksal hinzuweisen schien. Doch habe ich bei schärferer Prüfung wahrgenommen, daß alles dieser Art auf den von Alchuin excerpierten Augustinus zurückgeht und daß der Verfasser bei seiner Umstilisierung mindestens ebenso häufig die sehr bestimmten Sätze Augustins vorsichtig abmildert, als er sie mit oder ohne formale Änderung beibehält.

Die bestimmte literarische Absicht, welche den Verfasser bei seiner Bearbeitung des Alchuinschen Johanneskommentares leitete, läßt sich noch etwas genauer erkennen. Es ist schon recht bezeichnend, daß er — in den Proben gibt es Beispiele davon — die verschiedenen Anreden, meist im Plural, sämtlich umbildet, welche Alchuins Sorglosigkeit in den mechanisch veranstalteten Exzerpten aus Augustin, Beda, Gregor, die alle zu

einem hörenden Publikum sprechen, ruhig hatte stehen lassen: sie werden in einen neuen Wortlaut gefaßt und in der Regel in allgemeine Bemerkungen umgesetzt. Einmal aber weist es sich sehr deutlich, wem der Verfasser seine auf Alchuin beruhende Arbeit zugedacht hat. Die Stelle befindet sich im Augiensis 183 zur Erläuterung von Joann. 1, 11, also im Anfang des Werkes:

Augiensis.	Alchuin.
In propria venit, et sui eum non receperunt. id est, in mundum, quem condidit, vel gentem Judaicam, quam sibi prae omni natione peculiariter elegit. *et sui eum non receperunt*, hoc est, homines mundani vel Judaei, quos, ut dixi, ab aliis gentibus segregando suo cultui dedicavit. et hoc nota, *lector*, quod prius dicitur: *in mundo erat*, ac postea infertur: *in propria venit.* Christus enim in mundo per divinitatem erat, qui in tempore induere voluit humanitatem. venire namque et abire humanitatis est, manere et esse divinitatis.	747 C: in propria venit, quia in mundo, quem per divinitatem fecit, per humanitatem natus apparuit; — quia in gente Judaea, quam sibi prae caeteris nationibus speciali gratia copulaverat (747 D: Judaei, quos peculiarem sibi elegerat in plebem), incarnari dignatus est. in mundo erat ergo et in mundum venit. in mundo erat per divinitatem, in mundum venit per incarnationem (D: dignatus est venire in mundum per humanitatem). venire quippe et abire humanitatis est, manere et esse divinitatis.

Der Verfasser hat also diesen Johanneskommentar für Leser bestimmt, nicht für Hörer, und vielleicht nicht einmal für Leser in einer Kongregation, sondern für einzelne nachdenkende Leser. Denn zwar ist die Anrede *lector* sehr häufig, besonders in poetischen Werken, wenn man jedoch den Autor auf so weite Strecken hin aus der Vorlage mit gleichmäßiger Sorgfalt die Spuren der Rücksicht auf eine Mehrheit als Publikum tilgen sieht, so gerät man unwillkürlich auf die Annahme, er denke sich seine Leser am liebsten in der Einzahl. Beachtenswert ist die Stelle jedesfalls.

Der Verfasser nun, das läßt sich von den ersten Zeilen seines Werkes an nicht verkennen, war ein gelehrter Theologe.

Die heilige Schrift ist ihm vollkommen geläufig, er schaltet bisweilen selbst brauchbare Bibelstellen ein oder führt eine Bibelstelle wörtlich an, wo die Vorlage nur eine Anspielung darauf bot. Der gelehrte Apparat der wichtigsten Kirchenväter, wie Alchuins Kommentar ihn benutzte, ist ihm zur Hand und er weiß damit umzugehen. Vor allem aber zeigt die Freiheit, mit welcher er den Text Alchuins umschreibt, wie er dabei gerade die Ausdrucksweise trifft, deren er bedarf, wie er kürzt, fortläßt, ausdehnt, die Deutungen zu anderen Pointen wendet, und das ohne sonderliche Ehrfurcht vor der Vorlage, daß er das theologische Material vollständig beherrscht. Auch seine schriftstellerische Begabung ist ganz unleugbar, man beobachte nur, mit welchem Geschick er (z. B. zu Joann. 21, 11) aus einer breiten Darstellung wählt und umstellt, was er braucht, und dabei doch einen verständlichen Zusammenhang wahrt.

Dieser Theologe muß im 9. Jahrhundert gelebt haben. Jünger lassen ihn die Handschriften nicht sein, älter nicht das Verhältnis seiner Arbeit zu dem Werke Alchuins. War es Hrabanus Maurus? Ich glaube vorläufig nicht. Das Verfahren des Hrabanus Maurus ist uns aus der großen Reihe seiner gedruckten Kommentare ausreichend bekannt, er hat es allerorts gleichmäßig innegehalten, es ist aber ganz anders beschaffen als das, welches der Verfasser des Karlsruhe Wolfenbüttler Kommentares einschlägt. Hraban exzerpiert zunächst mit oder ohne Beihilfe eines bereits vorhandenen Kommentares und bei diesen Exzerpten hält er, wie Alchuin, schon aus Respekt vor den kirchlichen Autoritäten, den Wortlaut der ausgeschriebenen Schriftsteller fest, und zwar so streng, daß er offene Incongruenzen der Stilisierung nicht scheut. Sagt er selbst etwas, dann schaltet er das zwischen die Exzerpte ein, in seinen *schedulis* wahrscheinlich mit Beifügung seines Namens. Es ist ja richtig und im Verlaufe meiner Darstellung wiederholt zu Tage gekommen, daß solche mit *Maurus* gekennzeichnete Stellen keineswegs immer oder auch nur meistens sein geistiges Eigentum waren; vielfach erwies sich, trotz der persönlichen Marke, der Passus umgebildet aus einem älteren Autor oder aus diesem nur abgeleitet. Von alledem ist jedoch das bereits geschilderte Vorgehen des Johanneskommentares, mit dem wir es zu tun haben, im Vergleich mit dem von ihm ausgenutzten

Werke Alchuins sehr wohl zu unterscheiden. Auch die Sprache dieses Schriftstellers scheint mir anders geformt, der Ausdruck einer Persönlichkeit sozusagen, die nicht der des Hrabanus Maurus glich. Wenn dieser die ansehnliche Arbeit, welche in der Umformung von Alchuins Johanneskommentar vorliegt, selbst geleistet hätte, ich sollte meinen, wofern ich ihn recht kenne, das würde er der Mitwelt und Nachwelt nicht verschwiegen haben. Wir besäßen ein Prooemium, einen Brief oder eine Dedikation, er hätte anderwärts darauf verwiesen oder in dem Werke selbst seine Autorschaft so deutlich einbekannt, wie er dies in seinen übrigen Schriften getan hat. — Das sind alles Gründe, die einstweilen nicht zureichen, den Johanneskommentar der Karlsruher und Wolfenbüttler Handschriften dem Hrabanus Maurus sicher abzusprechen; wer es aber unternähme, bei dem gänzlichen Mangel an Zeugnissen, die Verfasserschaft Hrabans für das namenlose Werk zu erweisen, müßte doch zuerst auch mit diesen Gründen aufräumen.

Wer nun mag wohl der Autor dieser anonymen Bearbeitung von Alchuins Johanneskommentar gewesen sein? Die gelehrte Überlieferung weiß nach Alchuin bis ins 11. Jahrhundert niemand zu nennen, der das Evangelium Joannis vollständig erklärt hätte, selbst dem phantasievollen Trithemius ist kein Name eingefallen. Denn die Kollektionen des Smaragdus, die Anläufe des Christian von Stavelot (?) und des Johannes Scotus wird man schwerlich als Kommentare auffassen. Namenlose Erklärungswerke, ungedruckt, gibt es in den Handschriften verschiedene, sie helfen uns hier nicht.

Bei der Provenienz der einen Handschrift aus dem Kloster Reichenau liegt es nahe, daran zu denken, Walahfrid Strabo könnte diesen Johanneskommentar verfaßt haben. Ich gestehe, daß mir das auch in den Sinn gekommen ist und daß ich eine Zeitlang geglaubt habe, die aus lateinischen und griechischen Buchstaben gemischte Überschrift des Werkes auf fol. 180[a] dieses Kodex könnte, übel verwischt wie sie ist, auf: *Hνηοιω* (?) *ex libro [Walafridij] per Joannis evangelium* gedeutet werden. Allein ich halte doch eine solche Vermutung für unzutreffend. Wo soll in dem kurzen Lebenslaufe Walahfrids die Zeit für die Abfassung des Kommentares gefunden werden? Er hat seine Erklärung zu Leviticus *tradente domino Rabano abbate*

geschrieben (114, 795 A); daß er Johannes kommentiert habe, ist unbezeugt, und die Expositio in quatuor Evangelia, welche seine Werke enthalten (114, 861—916), rührt nicht von ihm her. In der Glossa ordinaria steht natürlich auch die Erklärung des Johannesevangeliums, er müßte dieses also noch besonders einmal kommentiert haben. Heute ist noch die Behauptung geläufig, Walahfrids Glossa beruhe durchweg auf den Hrabanschen Kommentaren, so weit solche vorhanden sind: Ich halte diese These für unrichtig, Klarheit darüber vermag allerdings nur die längst erwartete neue Ausgabe der Glossa zu erbringen, welche das Gestrüpp der späteren Zusätze beseitigen und mittels der ältesten Handschriften Walahfrids Text wieder herzustellen hätte. Nach Analogie dieser Meinung müßte man glauben, der Reichenau-Wolfenbüttler Johanneskommentar gehe auch auf eine Vorlesung Hrabans zurück; diese müßte dann nur eine Wiedergabe von Alchuins Erklärung gewesen sein — alles unwahrscheinlich. Welches Verfahren Walahfrid beim Leviticus eingeschlagen hat, das können wir wissen, weil das Werk Hrabans uns in extenso vorliegt (108, 245—586). Er hat eigentlich seine Vorlage mit solch selbständigem Urteil verkürzt, daß er die Leistung, im Vergleich mit der anderer theologischer Schriftsteller seiner Zeit und nicht zuletzt seines Meisters Hrabanus selbst, ganz gut als sein Eigentum hätte bezeichnen dürfen. Auch die Deutungen behandelt er frei und mit steter Rücksicht auf das Verständnis durch die ‚Praktiker‘, er schaltet auch Bibelstellen ein, kurz, er geht in der Umgestaltung doch um einiges weiter als der Verfasser des für uns namenlosen Johanneskommentares. Freilich liegt auch hier noch nicht alles klar. Wer gern moderne Begriffe auf das Zeitalter der karolingischen Theologie überträgt, wird sich fragen, ob Walahfrid nicht etwa das große Erklärungswerk des Hraban zu Leviticus gar nicht unmittelbar benutzt, sondern *tradente Rabano*, aus den kürzeren ‚Vorlesungen‘ seines Lehrers wieder abkürzend nachgeschrieben hat. Solcher Vermutung mich anzuschließen, wäre ich bereit, wenn ich mir nur vorzustellen wüßte, wie eine ‚Vorlesung‘ Hrabans ausgesehen haben kann. Meines Wissens besitzen wir nämlich wirkliche ‚Vorlesungen‘ in den Heften von Schülern erst aus dem 13. Jahrhundert (lateinische Nachschriften französischer und lateinischer

Predigten aus Paris und Frankreich schon aus dem 12.) und von der Pariser Universität. Erlauben solche Arbeiten, mit und ohne Redaktion unternommen, Rückschlüsse auf das 9. Jahrhundert, auf die Lehrweise Alchuins und des Hrabanus Maurus? Liegt die Besorgnis nicht nahe, daß wir hier heute noch weniger wissen als wir zu wissen glauben oder wünschen?

Gleichviel, wie es damit sich verhalten mag: als eine Arbeit Walahfrid Strabos wird man den Reichenau-Wolfenbüttler Johanneskommentar schwerlich ansprechen dürfen. Andere Namen anzuführen, liefe meinem Ermessen nach auf ein bloßes Raten hinaus, und so möge es einstweilen und meinerseits bei der Namenlosigkeit dieser exegetisch-stilistischen Leistung sein Bewenden haben.

In dem Programm zu dem Jahresberichte der kgl. Studienanstalt bei St. Anna in Augsburg 1891 hat Dr. Karl Köberlin ‚Eine Würzburger Evangelienhandschrift (Mp. th. f. 61 s. VIII)' behandelt. Außer dem Texte des Evangeliums Matthäi aus dem 8. Jahrhundert finden sich in dieser Handschrift noch zwei Erklärungen dazu ‚aus etwas späterer Zeit': eine steht auf eingehefteten Blättern, die andere ist interlinear und am Rande des evangelischen Textes eingetragen. S. 16 ff. knüpft Köberlin, der den ersten Kommentar S. 19—49 abdruckt, an eine Vermutung von Oegg (Versuch einer Chorographie von Würzburg, 1808, S. 472), diese auf Blättern eingeschaltete Erklärung zu Matthäus stamme von Hrabanus Maurus und bilde eine Vorarbeit zu seinem vollendeten Matthäuskommentar, seine eigene Hypothese über die Entstehung dieser Blätter. Er meint, daß diese tatsächlich viele Übereinstimmungen mit dem Werke des Hrabanus aufweisen, genug, um eine unmittelbare Beziehung wahrscheinlich zu machen. Es sind aber auch Differenzen zwischen beiden Arbeiten vorhanden, und diese im Zusammenhalt mit zwei Stellen der Würzburger Handschrift, an denen Hraban in eigener Person zu sprechen scheint, lassen zwar nicht zu, daß man die Würzburger Überlieferung für einen Teil von Hrabans bekanntem Matthäuskommentar hält, gestatten jedoch zu vermuten, Hraban sei wenigstens irgendwie an der Abfassung der Würzburger Blätter beteiligt und verweise darin

auf seinen älteren, bereits abgeschlossenen Matthäuskommentar. Die Schwierigkeiten, die bei dieser Auffassung der Sachlage durch Köberlin erübrigen, sucht Ludwig Traube im Neuen Archiv 17 (1892), 458f. aus dem Wege zu räumen, indem er annimmt, ,daß der neue Kommentar (auf den Blättern) und die Scholien in Vorlesungen des Hrabanus mitgeschrieben oder aus mitstenographierten Noten bald darauf umgeschrieben wurden. Dafür spricht der Zustand der Handschrift, des Textes und das Verhältnis zu dem von Hrabanus publizierten Werk.' Dieser Ansicht hat Hauck zugestimmt, Kirchengeschichte Deutschlands II[2] (1900), S. 632, Anm. 2.

Nach meinen Darlegungen über das Verhältnis zwischen dem Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus und dem des Claudius von Turin ist klar, daß man ein namenloses Erklärungswerk zu Matthäus auf Übereinstimmungen mit dem Kommentare Hrabans hin kaum mit irgendwelcher Sicherheit in nähere oder unmittelbare Beziehung zu dieser Arbeit wird bringen dürfen. Denn weitaus die meisten Übereinstimmungen können sich ebensogut auf Claudius beziehen als auf Hraban. Erst wenn die Catena des Claudius einmal gedruckt vorliegen wird, dann wird sich mit Rücksicht auf die Unterschiede zwischen ihr und dem Werke Hrabans feststellen lassen, ob eine dritte und spätere Erläuterung zu Matthäus sich an das eine oder an das andere Vorbild gehalten hat. Dies vorausgeschickt, muß zunächst die Grundlage der bisherigen Annahmen über nähere Beziehungen zwischen Hrabans Matthäuskommentar und den Würzburger Blättern geprüft werden, nämlich Köberlins Nachweis übereinstimmender Stellen in beiden Schriftwerken. Und da muß ich sogleich bemerken, daß Köberlin mit ganz unzureichender Kenntnis des theologischen Materials gearbeitet hat. Daraus mache ich ihm gar nicht den geringsten Vorwurf: seine Publikation bleibt unter allen Umständen sehr dankenswert, und gerade ich dürfte ihn am wenigsten tadeln, der ich ganz genau weiß, wie meine Arbeiten unter dem Mangel an Büchern leiden und mit welcher Verdrossenheit ich meine Untersuchungen zum Druck entlasse, im deutlichen Bewußtsein ihrer unvermeidbaren Mängel und Lücken. Allein die Tatsache bleibt bestehen und erschüttert die Voraussetzung für die Hypothese Köberlins. Es ist nämlich in Wahrheit sehr wenig Zusammenhang zwischen

den Würzburger Blättern und Hrabans Matthäuskommentar vorhanden. Zum Teil läßt sich das aus den Angaben Köberlins selbst entnehmen: er führt häufig Stellen an, die Hraban mit Hieronymus gemeinsam hat; dann aber trifft es sich meistens, daß die Würzburger Blätter mehr aus Hieronymus entnehmen, als sich bei Hraban findet, und überdies sind eine ganze Reihe von Erläuterungen aus Hieronymus anzuführen, welche Hraban überhaupt nicht aufgenommen hat. Alle diese Stellen können also nicht dazu gebraucht werden, ein näheres Verhältnis zwischen den Würzburger Blättern und Hraban zu erschließen. Das lehrt eine naheliegende Analogie. Bei der Erörterung der Bezüge zwischen Hraban und Claudius von Turin hat sich gezeigt (vgl. oben S. 102), daß Hraban, besonders im Anfange seines Kommentares, die von Claudius aus den Vätern aufgenommenen Stellen selbst nachgeschlagen und dann die Citate erweitert hat (Verkürzung eines exzerpierten Passus gestattet natürlich keinen Schluß auf unmittelbare Benutzung des älteren Autors). Das könnte man wohl auch für den Redaktor der Würzburger Blätter annehmen. Die Wahrscheinlichkeit dafür wird freilich sehr gering, sobald man erwägt, daß der Würzburger Kommentator oder sein Vorgänger den Matthäuskommentar des Hieronymus selbständig gelesen und benutzt hat. Es läßt sich eben bei den eigentümlichen Verhältnissen innerhalb der exegetischen Literatur vom 7.—11. Jahrhundert nur dann von einem späteren Werk mit Sicherheit behaupten, daß es ein früheres verwertet habe, wenn entweder eine eigentümliche Fassung einer Väterstelle bei der Entlehnung mit übernommen wurde, oder wenn Exzerpte gleichen Umfanges aus verschiedenen Vätern in derselben Weise, verbunden oder gruppiert, aus dem älteren in das jüngere Werk übergegangen sind. In unserem Falle wird ein sicheres Urteil dadurch, daß Hraban das Werk des Claudius von Turin so reichlich ausgebeutet hat, ungemein erschwert. Auch sind die Angaben Köberlins schon in Bezug auf die Relation Hraban-Hieronymus nicht ganz zutreffend. S. 20 zu Matth. 1, 19 war Hrab. 748 D. 749 A beizufügen, wo die Hieronymusstelle aufgenommen ist. S. 21 zu Matth. 2, 12 ‚in regionem suam' steht ganz bei Hraban 761 B und stammt aus Gregor. S. 24 zu Matth. 3, 17 kann nicht direkt aus Hraban sein, weil die Fassung anders ist

(*locutionum diversitas* fehlt Hrab.). S. 28 zu Matth. 12, 27 steht nur der erste Satz bei Hieron. und Hrab., das Weitere fehlt Hrab. S. 29 zu Matth. 12, 44 ist die Erklärung des Hieronymus bei Hrab. 936 A anders formuliert. S. 42 zu Matth. 16, 10 vgl. Hrab. 783 B = Hieron., aber auch Paschas. 120, 201 A. S. 47 zu Matth. 27, 24 steht in Hrabans Texte dieser als Autor der Erklärung aufgeführt, das ist aber falsch.

Es muß überhaupt auffallen, daß der Würzburger Kommentar an so zahlreichen und langen Stellen ganz andere Erklärungen darbietet als Hraban; schon im Drucke Köberlins drängen sich die vielen Seiten auf, an denen keine Anmerkung auf Hraban verweist. Soweit wir die Arbeitsweise Hrabans in seinem authentischen Matthäuskommentar kennen gelernt haben, ist es ganz unwahrscheinlich, daß er, nachdem er einmal sein Werk auf die Catena des Claudius von Turin gebaut hatte, noch ein zweitesmal selbsttätig aus den Quellen eine neue, von seiner früheren abweichende Erklärung würde hergestellt haben; mir für meine Person erscheint das geradezu unmöglich. Dazu merke ich an, daß die Würzburger Blätter Autoren zitieren (vgl. Köberlin S. 16), die im Matthäuskommentar Hrabans gar nicht vorkommen, die weder dieser noch Claudius von Turin benutzt haben: Petrus in libris Clementis, Arnobius, Ignatius martyr, Eusebius; sehr rar werden auch bei Hraban Ambrosius und Origenes angeführt; Faustus gehört nicht hierher, das ist der Manichäer, dessen Äußerungen nur aus der Polemik Augustins beigebracht werden. Daß Hraban nach Vollendung seines Matthäuskommentares sich mit diesen neuen Schriftstellern sollte bekannt gemacht und sie für eine neue Matthäusinterpretation benutzt haben, glaube ich durchaus nicht. Dagegen finden sich in den Würzburger Blättern Autoren gar nicht erwähnt, die bei Hraban-Claudius sehr häufig vorkommen: Leo, Maximus, Fulgentius; auch das ist auffällig. Endlich gibt es in dem Würzburger Kommentar eine Menge Stellen, welche sich in keinem Kommentar auftreiben lassen, ein guter Teil davon ist aus Augustinus geschöpft, manches aus Gregor ohne Vermittlung Hrabans. Das weist wiederum auf selbständige Betätigung des Würzburger Kommentators hin.

Und nun die Hauptsache. Die Würzburger Blätter benutzen, wie mir außer Zweifel steht, den Matthäuskommentar

des Paschasius Radbertus, und zwar ziemlich ausgiebig. Ich verzeichne hier eine Anzahl von Stellen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, die durch Inhalt oder Form bestimmt auf Paschasius zurückweisen. S. 23 zu Matth. 2, 22 vgl. Pasch. 120, 149 f. Zu Matth. 3, 2 vgl. Pasch. 154 ff. Zu Matth. 3, 9 vgl. Pasch. 159 A (Jos. 4, 8). S. 24 zu Matth. 3, 11 vgl. Pasch. 163 AD. Zu Matth. 3, 17 vgl. Pasch. 175 BC. S. 25 ist bis auf die beiden untersten Sätze ganz aus Paschasius exzerpiert, vgl. 173 ff. 186 BC. 187 BAC. 188 AB. 190 B—D (vgl. Ambrosius zu Luk. 4, 1 ff.). 171 D. 174 A. S. 26 zu Matth. 5, 44 vgl. Pasch. 262 D. 263 A. Zu Matth. 6, 1 vgl. Pasch. 271 A—D. S. 28 zu Matth. 10, 25 vgl. Pasch. 426 B. S. 40 zu Matth. 4, 1 vgl. Pasch. 186 B—D. 188 A ff. S. 41 zu Matth. 4, 3 vgl. Pasch. 191 BD. S. 42 oben vgl. Pasch. 192 f. Zu Matth. 4, 6 Pasch. 195 f. S. 43 oben vgl. Pasch. 201, ferner Pasch. 197 f. 194 A. 198 A. S. 47 oben vgl. Pasch. 877 f. zu Matth. 27, 45 Pasch. 952 f. zu Matth. 27, 19 Pasch. 937 f. Zu Matth. 27, 3 Pasch. 930 A. S. 48 oben vgl. Pasch. 930 B. Zu Matth. 27, 4—9 Pasch. 931 ff. Darunter befinden sich ganz wichtige Stellen, in denen charakteristische Gedanken des Paschasius zum Teil wörtlich vorkommen. Daher können die Würzburger Blätter weder mit Hrabans Matthäuskommentar noch mit Hrabans Lehrtätigkeit unmittelbar in Bezug gebracht werden.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß ich auch etliche Berührungen zwischen den Würzburger Blättern und dem Matthäuskommentar des Christian von Stavelot wahrzunehmen glaube, und zwar an Stellen, für die sich sonst Parallelen zu der Würzburger Fassung kaum auftreiben lassen: S. 20 (über den heil. Geist als Taube) vgl. Christ. bei Migne 106, 1295 B. S. 23 zu Matth. 3, 1 vgl. Christ. 1289 D. S. 24 zu Matth. 3, 14 vgl. Christ. 1294 D. S. 26 zu Matth. 6, 1 vgl. Christ. 1313 BC. S. 28 zu Matth. 10, 29 vgl. Christ. 1350 D. 1351 A; was auf dem folgenden Blatt 15 aus Hieronymus bei Hraban fehlt, steht auch Christ. 1366 D. S. 42 zu ‚Satanas‘ vgl. Christ. 1308 B. S. 46, Blatt 25 zu Matth. 26, 3 vgl. Christ. 1472 B. S. 47 zu Matth. 27, 45 vgl. Christ. 1491 f.

Hat der Würzburger Interpret demnach Kommentare des 9. Jahrhunderts zu Matthäus ausgebeutet, so ist es nicht verwunderlich, daß sich seine Arbeit mehrfach mit der Glossa

Ordinaria des Walahfrid Strabo berührt und daß verschiedentlich Übereinstimmung mit seltsamen Auslegungen in dem früher (S. 70ff.) besprochenen Matthäuskommentar aus Paris sich vorfinden, der fälschlich Alchuin zugeschrieben wurde. Dazu paßt die Verwandtschaft der Würzburger Blätter mit dem angeblichen Kommentar des Hieronymus zu Matthäus, der neben dessen echtem Werke existiert, von Martianay dem Walahfrid Strabo beigelegt wird (Migne 30, 547ff.), den Köberlin irrtümlich als Eigentum des Hieronymus citiert.

Zu dem Charakter des Inhaltes der Würzburger Blätter, wo besonderer Wert darauf gelegt wird, viele Deutungen des evangelischen Textes zusammenzubringen, auch wenn sie sich widersprechen, schickt sich sehr wohl ihre äußere Gestalt. Köberlin macht S. 4 aufmerksam, daß ‚der eingeheftete Kommentar nur ein Bruchstück zu sein scheint, da der Text manchmal auf dem einen Blatt ohne Abschluß abbricht und das folgende Blatt keine Fortsetzung bietet‘. In der Tat scheinen mir diese Blätter den Namen eines Kommentares nicht zu verdienen, sie stellen höchstens *schedulae* bei der Ausarbeitung eines Kommentares dar. Solche provisorische Aufzeichnungen oder Brouillons enthalten die Blätter 1—18 (Köberlin S. 19 bis 30), die in ganz lückenhafter, aber doch an die Ordnung des evangelischen Textes sich schließender Folge von Matth. 1, 18 bis 16, 18 reichen. Mit Blatt 19 beginnen Exzerpte, die einer Einleitung zu Matthäus dienen sollten und besonders eingehend auf die Genealogie Christi und ihre hebräischen Eigennamen sich beziehen. Blatt 22 und die folgenden inklusive Blatt 24 (Köberlin S. 40—46) versuchen Exzerpte zu einer und zwar sehr ausführlichen Erläuterung der Anfänge des vierten und fünften Kapitels von Matthäus zusammenzufügen. Blatt 25—28 sind ganz sprunghafte Notizen zum 26. und 27. Kapitel des Matthäus, Blatt 29 gehört seinem Inhalte nach überhaupt nicht dazu. Das Ganze bildet also gar keine systematische Arbeit, sondern es wird auf diesen Blättern nur gelehrtes Material zur Erklärung des Evangeliums Matthaei angehäuft. Es dünkt mich ganz unwahrscheinlich, daß diese Exzerpte aus einem vollständigen Werke ausgeschrieben wurden, sie liegen eher auf der Bahn zu einem solchen, und darum halte ich es schon an sich für unbeweisbar, daß die Würz-

burger Blätter an Hrabanus Maurus sich knüpfen. Die Lautbezeichnung des ‚Kommentares‘ (Köberlin S. 4 f.) wiese auf französische Provenienz des Schreibers, wie mir mein Amtsgenosse Cornu freundlichst bestätigt, doch vermag ich darüber gar nichts Bestimmtes auszusagen, zumal Blatt 29 wohl von einem irischen Schreiber (unmittelbar?) herrührt und Traube (a. a. O. S. 459) die Schrift eher für irisch als für angelsächsisch hält.

Bisher habe ich die Hauptargumente Köberlins für ein nahes Verhältnis der Würzburger Blätter zu Hrabanus Maurus noch gar nicht angeführt; ich halte sie nicht für beweiskräftig. Köberlin macht (S. 17) auf eine Stelle Blatt 5ᵇ aufmerksam (S. 24), wo es zu Matth. 3, 11 heisst: *‚calceamenta portare‘, id est incarnationem ejus, plenius enarravi* (Hs. *enarri*). Zugegeben, daß das letzte Wort richtig aufgelöst ist, bezeugt der Satz sehr wenig. Denn eine ausführlichere Erörterung dieses schwierigen Ausdruckes ‚calceamenta portare‘ findet sich in allen älteren und jüngeren Matthäuskommentaren, die erste Person Singularis kann aber bei dem Exzerpt ebenso aus der Quelle übernommen sein, wie die Würzburger Blätter auch sonst (S. 43) die *fratres* eines Augustinischen Sermons unbedenklich mit abschreiben (vgl. das Verfahren Alchuins oben S. 38).

Wie bereits erwähnt, enthält die Würzburger Handschrift auch interlineare und Randglossen zu Matthäus, die nach Köberlins Ansicht S. 3 von derselben Hand eingetragen sind, welche die eingehefteten Blätter beschrieben hat: sie sind S. 49—95 gedruckt und beziehen sich auf die ersten 16 Kapitel des Evangelium Matthaei. Köberlin geht von der Ansicht aus, diese Glossen gehörten mit den Exzerpten der eingelegten Blätter zusammen. Das könnte mit Sicherheit selbst aus der Identität der Schrift beider Aufzeichnungen nicht gefolgert werden. Nur der Inhalt vermag eine befriedigende Antwort auf die Frage nach dem inneren Zusammenhange zu gewähren. Diese fällt, soweit ich sehe, verneinend aus, obschon ich sofort beifüge, daß die natürliche Knappheit des Ausdruckes bei interlinearen und Randglossen es sehr schwierig macht, die darin enthaltenen Angaben auf bestimmte Quellen zurückzuführen. Überdies versteht es sich von selbst, daß eine Menge von Mitteilungen in Erläuterungen zu Matthäus, die im 9. Jahrhundert aufgezeichnet

wurden, notwendiger Weise übereinstimmen müssen, weil der überlieferte Stoff der Auslegung durch die älteren Väter und Kommentatoren längst Gemeingut der gelehrten Studien geworden war. Diese wirklichen Übereinstimmungen haben für Köberlin ein nahes Verhältnis zwischen den Würzburger Blättern und den Glossen des evangelischen Textes zur Wahrscheinlichkeit erhoben, sie haben ihn auch veranlaßt, einen näheren Bezug zwischen den Glossen und Hrabans Matthäuskommentar anzunehmen. In keinem dieser beiden Punkte vermag ich ihm zu folgen. Ich finde keine Stelle der Glossen, die eine so geartete Übereinstimmung mit Eigentümlichkeiten des eingehefteten Kommentares aufwiese, daß daraus die Zusammengehörigkeit der beiden Arbeiten sich ergäbe oder es gar gestattet wäre, sie als Teile derselben Arbeit, als verschiedene Stadien davon aufzufassen. Das hat ja von vornherein nicht viel für sich, denn Materialsammlungen, die es auf die Herstellung eines großen Kommentares absehen, wie die Würzburger Blätter tun, sind nach Stoff und Disposition natürlich anders beschaffen als Glossen, die, in den Text und zum Text eingetragen, für dessen augenblickliches Verständnis beim Lesen zur Hand sein wollen.

Weiters kann ich aber auch nicht zugeben, daß zwischen den Glossen und Hrabans Matthäuskommentar ein unmittelbarer Zusammenhang wahrzunehmen ist. Die Glossen nennen zu verhältnismäßig vielen Erklärungen die Namen der benutzten Väter. Unter diesen steht der Menge der Citate nach Hieronymus weitaus an der Spitze, ihm folgt Augustinus und dann in einiger Entfernung Gregor. Da dies dieselben Quellen sind, aus denen auch der Matthäuskommentar von Hrabanus-Claudius schöpft, so müssen selbstverständlich die Glossen und Hraban sich vielfach berühren. Schon bei Köberlin selbst sieht man, daß die Anmerkungen nur wenigemal Hraban selbst allein anführen und, wie ich mich überzeugt habe, zwingen diese Stelle nirgend zu einem Schluß auf ganz nahe Verwandtschaft. Zahlreicher sind die Stellen, wo Köberlin die Kommentare von Hieronymus und Hraban zusammen als einstimmend mit den Glossen bezeichnet; das Plus der Benutzung des Hieronymus bei den Glossen im Vergleich zu Hraban ist jedoch so groß, daß diese Stellen wenig bedeuten. Die vielen Citate aber, in

denen Köberlin Hraban und Hieronymus in novum testamentum anführt, zeugen nicht für, sondern gegen Köberlins Ansicht, weil diese Matthäuserklärung nicht von Hieronymus herrührt, sondern aus späterer Zeit stammt und auch nicht einen wirklichen Kommentar liefert. Nicht einen Satz habe ich in den Glossen aufzutreiben vermocht, der dem Hraban in seinem Kommentar als Eigentum (auch gegenüber Claudius) zuzusprechen ist. Meiner Auffassung nach kann also weder die Vermutung, daß die Würzburger Blätter und die Glossen derselben Handschrift gemeinsamen Ursprung besitzen, mit entscheidenden Gründen erwiesen, noch eine dieser beiden Erklärungen einigermaßen sicher zu dem Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus in Bezug gesetzt werden.

Nun befindet sich in der ‚glossa interlinearis' zu Matth. 5, 22 (S. 58f.) jene zweite Stelle, auf welche Köberlin (S. 17) ganz besonderes Gewicht legt. Es heißt nämlich dort zwischen verschiedenen Erklärungen des hebräischen Wortes *racha*: ‚— *sed probabilius est, quod audivi a quodam Hebraeo*, quod „racha" interjectio sit indignantis, significans animi commoti affectum (Hs. *effectum*).' Köberlin bemerkt dazu: ‚Daraus darf man wohl schließen, daß unser Kommentar von einem Manne geschrieben wurde, der um die Schrifterklärung sich bemühte, wie es Hraban tat, und es findet sich wirklich in seinem Kommentar 806 BC eine Erklärung, die der unseres Kommentares entspricht.' Das ist richtig und doch ist der Schluß völlig unzutreffend. Denn erstens rührt die Stelle Hraban 806 BC gar nicht von Hraban selbst her, sondern von Claudius von Turin, der Berliner Kodex seines Matthäuskommentares enthält sie wörtlich 41[a]. Zweitens hat aber auch Claudius diese Erklärung nicht verfaßt, sondern sie aus einer der von den Kommentatoren des Mittelalters am meisten gebrauchten Schriften exzerpiert, nämlich aus Augustins De consensu evangelistarum, lib. 1, cap. 9, nr. 23 (Migne 34, 1240f.), wo folgendes zu lesen steht: ‚Unum autem hic verbum obscurum positum est, quia nec graecum nec latinum est *racha*: cetera vero in sermone nostro usitata sunt. nonnulli autem de graeco trahere voluerunt interpretationem hujus vocis, putantes pannosum dici *racha*, quoniam graece pannus ῥάκος dicitur: a quibus tamen, cum quaeritur, quid dicatur graece pannosus, non respondent *racha*;

deinde posset latinus interpres, ubi posuit *racha*, pannosum ponere, nec uti verbo, quod et in latina lingua nullum sit, et in graeca inusitatum. *probabilius est ergo, quod audivi a quodam Hebraeo, cum id interogassem:* dixit enim esse vocem non significantem aliquid, sed indignantis animi motum exprimentem. has interjectiones grammatici vocant particulas orationis significantes commoti animi affectum: velut cum dicitur a dolente „heu", vel ab irascente „hem". quae voces quarumque linguarum sunt propriae, nec in aliam linguam facile transferuntur: quae causa utique coegit tam graecum interpretem quem latinum vocem ipsam ponere, cum quomodo ea interpretaretur non inveniret.' Eine ähnliche Erklärung bringt Augustinus noch vor, ohne Berufung auf den Hebräer, De doctrina christiana, lib. 2, cap. 11 (Migne 34, 43); Tractatus in Joannem 51, nr. 2 (Migne 35, 1764). Dorther hat nicht nur Claudius seine Erklärung entnommen, sondern auch Paschasius, der 239 f. den Hinweis auf griech. ῥάχος wegläßt, indes Christian von Stavelot 106, 1308 B sie vorbringt, wie es die Würzburger Glossen tun.

Daraus erhellt nun, daß dieser *quidam Hebraeus*, auf den Augustinus verweist, unmöglich derselbe sein kann, welchen Hrabanus Maurus an zwei Stellen seiner Dedikationen anführt, wie Traube a. a. O. annahm und ihm folgend Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II², 632, Anm. 2. Damit entfällt jede Möglichkeit, in dem Sprechenden der Würzburger Glossen Hraban zu erkennen, ganz abgesehen davon, daß diese und der Kommentar derselben Handschrift nicht zusammengehören. Es sei mir jedoch gestattet, diesem jüdischen Gewährsmanne noch eine Bemerkung zu widmen. Traube führt a. a. O. die schöne Abhandlung von Léopold Deslisle über die Theodulfbibeln an (Bibliothèque de l'École des chartes 40, 1 ff.), an deren Schlusse der Verfasser das Ergebnis einer Arbeit des Dom Martianay erwähnt, wornach die Vergleiche zwischen dem lateinischen und hebräischen Text in den genannten Bibeln von einem gelehrten Juden oder Kenner des Hebräischen aus dem 9. Jahrhundert herrühren. Diese Studie Dom Martianays befindet sich als Einleitung vor seiner Ausgabe der Divina bibliotheca des Hieronymus im 30. Bande von Mignes Patr. Lat., der Dom Martianay auch die nähere Bestimmung angefügt hat: quae complectitur canonem Hebraicae veritatis cum anno-

tationibus Hebraei cujusdam, qui tempore Hrabani Mauri in scientia legis celebratissimus fuit. In dem dritten Prolegomenon nämlich (Migne 30, 81 ff.) bemüht sich Dom Martianay, den gelehrten Bibelscholiasten, der die Lesarten der Vulgata mit dem hebräischen Texte verglich und daraus erklärte, genauer nachzuweisen. Zu diesem Behufe verweist er auf zwei Stellen in den Widmungsbriefen des Hrabanus Maurus, die er freilich aus sehr mangelhafter Überlieferung anführt. Die erste begegnet in dem Schreiben Hrabans von 829 an den Erzkapellan Hilduin, mit welchem diesem der Kommentar zu den Büchern der Könige übersendet wird, und lautet bei Dümmler, Epist. Karolini Aevi 3, 403, 6: *praeterea Ebrei cujusdam, modernis temporibus in legis scientia non ignobiliter eruditi, opinionem, quam ille dixit super hujus libri capitulis traditionem Ebrẹorum habere, non paucis locis simul cum nota nominis sui inserui, non quasi ingerens alicui auctoritatem ipsius, sed simpliciter ponens quod scriptum repperi, ejus probationem lectoris judicio derelinquo.* Die zweite Stelle findet sich in dem Briefe Hrabans an König Ludwig den Deutschen (etwa 834—838 geschrieben), mit welchem er ein Exemplar seines Kommentares zu den Büchern Paralipomenon überschickt; es heißt bei Dümmler 423, 30: *ante annos enim aliquot rogatu Hildoini abbatis in Regum libros secundum sensum catholicorum patrum quattuor commentariorum libros edidi, quos et sacratissimo genitori vestro, Hludowico imperatori, prẹsentialiter in nostro monasterio tradidi* (a. 832), *in quibus, sicut et in presenti opere feci, Josephi Judẹorum historici narrationem, necnon et Hebrei cujusdam, modernis temporibus in legis scientia florentis, opiniones plerisque in locis interposui, sed non ita, ut quasi lectorem invitum ad ipsorum traditionis adsensum pertraherem, sed magis judicio ac probationi ipsius illa derelinquens.* Ich erlaube mir, aufmerksam zu machen, daß schon aus der Übereinstimmung des Wortlautes beider Stellen gemäß dem sonstigen Gebrauche Hrabans erhellt, er beziehe sich hier auf eine Schrift, die ihm vorgelegen hatte; auch die Verbindung mit Josephus in dem zweiten Briefe weist darauf hin. Überdies läßt uns das *quod scriptum repperi* an Hilduin keinen Zweifel. Es ist also keineswegs an einen Hebräer oder an einen christlichen Gelehrten, der Hebräisch verstand (so faßte

es Martianay) zu denken, den Hraban etwa aus Wißbegier selbst befragt hätte — mit solch wissenschaftlichen Mitteln hat Hrabanus Maurus niemals gearbeitet — sondern an ein Glossenwerk zu einem Vulgatatext der Bücher der Könige, aus dem Hraban geschöpft hat. Martianay, der den Begriff *modernis temporibus* bei Hraban zu fixieren sucht, hält es selbst für möglich, daß dieses Schriftwerk vielleicht erheblich früher, im 8. Jahrhundert, verfaßt sein konnte. Wenn überhaupt Hraban es selbst gelesen und benutzt hat! Trotz seiner ausdrücklich in erster Person vorgetragenen Angabe scheinen mir nämlich Zweifel daran erlaubt, und die fast wörtlich gleich gestaltete Form der Mitteilungen über den Hebräer bestärkt mich darin: es ist sehr möglich, daß Hraban sie einem exegetischen Werk entlehnte, das er seinen Kommentaren zu grunde legte. Wollte jemand es für unstatthaft erachten, daß den Worten Hrabans so geringe Glaubwürdigkeit beigemessen werde, dann erinnere ich nur daran, wie Hraban ausdrücklich von sich angibt, er habe Schriften gelesen, die er nie gesehen haben kann (vgl. oben S. 85). Deshalb halte ich Hrabanus Maurus noch lange nicht für einen Lügner, ich schlage nur die Macht der literarischen Tradition für ein Zeitalter genügend hoch an, dessen Gelehrsamkeit selbständigen Wirkens beinahe unfähig war.

Entscheidung bringen kann in dieser Frage nur eine genaue Untersuchung seiner Kommentare zu den Büchern der Könige und der Paralipomena. Soweit ich selbst bisher gelangen konnte, sehe ich, daß diese Arbeiten beinahe ganz unselbständig sind: aus Hieronymus, Augustinus, Gregor, Isidor und Beda (die Hraban übrigens in seiner Dedikation selbst aufzählt) läßt sich weitaus das meiste der Erläuterungen bestreiten. Die Hinweise, welche der Text bei Migne in Klammer *(ex Hebraeo)* setzt, treffen keineswegs alle zu, mehrfach finden sich dieselben oder ähnliche Erklärungen bei den älteren Kommentatoren. Auch kann man nicht ausschließen, daß Hraban auch hier sich einen Teil der Vorarbeiten durch das Erklärungswerk des Claudius von Turin, das unter der Überschrift ‚XXX Quaestiones super libros Regum‘ bei Migne 104, 623—834 gedruckt ist, hat abnehmen lassen.

Jedesfalls trüge ich Scheu vor der Erwähnung dieses mittelalterlichen Melanchthon, sofern es mir obläge, die litera-

rische Tätigkeit des Hrabanus Maurus zu charakterisieren. Umsoweniger natürlich dürfen die Stellen, an denen Hraban seiner gedenkt, in der Beweisführung ein Glied der Kette ausmachen, welche die Würzburger Blätter und Glossen mit dem Matthäuskommentar Hrabans verknüpfen soll. Und wenn Köberlin (S. 17) im Anschluß an Hauck ‚das lebhafte Gefühl für literarisches Eigentum‘ rühmt, das Hrabanus Maurus besessen habe, so wird man solches Lob angesichts meiner früheren Betrachtungen (vgl. oben S. 108 f.) und der jetzigen Ergebnisse doch nur in sehr beschränktem Ausmaß dürfen gelten lassen. —

Unter den Schriften des heil. Hieronymus steht Migne 30, 547—608 eine *Expositio quatuor evangeliorum*, die aber schon Martianay für unecht erklärt hat. Dieser war geneigt, Walahfrid Strabo für den Verfasser zu halten (daher steht das Ganze auch bei Migne unter dessen Werken gedruckt 114, 861—916), nahm aber selbst an den Mängeln der Sprache Anstoß. Wenn die Angaben von Scherrers Katalog der St. Galler Handschriften richtig sind, welche Kod. 124 (S. 7—118) und 125 (S. 3—134) ins 8. Jahrhundert setzen, dann ist diese Annahme unmöglich, denn dort steht diese Expositio. Sie trägt meines Erachtens durchaus einen glossematischen Charakter und scheint mir eine Privatarbeit, vor den karolingischen Kommentaren entstanden, aber allerdings mit diesen, wie bereits sichtbar wurde, gelegentlich sich berührend.

Paschasius Radbertus.

Die Stellung, welche dem heiligen Radbert mit dem Beinamen ‚Paschasius' in der Geschichte der Theologie eingeräumt wird, beruht hauptsächlich auf der Tatsache, daß es ihm zweimal geglückt ist, in folgerichtiger Fortbildung der kirchlichen Tradition mit Gelehrsamkeit und Strenge eine Ansicht zu formulieren, die späterhin dauernd als katholische Lehrmeinung aufgestellt und autoritativ gesichert wurde. Der weitaus wichtigere der beiden Fälle bezieht sich auf die König Karl dem Kahlen gewidmete Schrift *De corpore et sanguine Domini* (Migne, Patrol. Lat. 120, 1259—1350), worin Paschasius die reale Gegenwart des von Maria geborenen Leibes Christi, wie er gekreuzigt worden war, im Altarssakramente behauptete, eine Meinung, die zunächst von dem Ordensbruder des Autors aus dessen eigenem Hause, dem Mönch Ratramnus von Corbie, bestritten, aber auch von Hrabanus Maurus nicht für richtig gehalten wurde. Ob Paschasius und Ratramnus noch ein zweitesmal zusammengestoßen sind, bei der heiklen Frage der jungfräulichen Geburt Christi, in den Schriften *De partu virginis*[1] (Migne 120, 1367—1386) und *De nativitate Christi* (Migne 121, 81—102), soll hier nicht erörtert werden: jedes-

[1] Es ist nicht ohne Interesse wahrzunehmen, daß Paschasius Radbertus in diesem Traktat auch Lehrmeinungen bekämpft, die besonders in Deutschland heimisch waren. Eine wenigstens läßt sich ausdrücklich bezeichnen. Ratramnus von Corbie, der Gegner des Paschasius in Sachen der Transsubstantiation, sagt Kap. 1 der Schrift De nativitate Domine (121, 83 f), die Ansicht, Jesus sei nicht auf gewöhnlichem Wege geboren, habe sich *per Germaniae partes* verbreitet. Dazu gehört es wohl auch, wenn er dann 83 D bemerkt: *est quoque vulgaris opinio mustelam ore concipere, aure partam effundere. forsitan quisquis humanae viam nativitatis denegas Christo aut viperinam maternis exitiosam conceptibus concedis, aut mustelinam fabulosis effictam commentis.* Diese Art der Schlangenzeugung, wo die Jungen die Seite der Mutter durchbrechen, erwähnt Paschasius Radbertus, mit den Juden als *progenies viperarum*, in seinem Matthäuskommentar (120, 157 B); die *conceptio per aurem* lehrt ein anonymer Lukaskommentar des 9. Jahrhunderts auf der Wiener Hofbibliothek, den ich bei Gelegenheit näher besprechen will.

falls hat auch in dieser Frage Paschasius sich zu der später allgemein von der katholischen Kirche festgehaltenen Auffassung bekannt.

Die große Bedeutung des Abendmahlstreites für die Entwicklung der kirchlichen Lehre, wie er im 11. Jahrhundert durch Berengar von Tours entflammt wurde, dann seit der Reformation fast nicht mehr aus dem Vordergrunde der katholischen und protestantischen Polemik gewichen ist, sie macht es erklärlich, daß des Paschasius Buch nicht bloß wiederholt herausgegeben, sondern auch als Wortführer der katholischen Ansicht stets von neuem in diese Erörterungen einbezogen worden ist. Darum wird es allein unter den Schriften des gelehrten Abtes von Corbie noch als lebendig und wirksam betrachtet, eine ganze Literatur ist darüber vorhanden, die bis zur Gegenwart ausdauert, vgl. J. Ernst, Die Lehre des heil. Paschasius Radbertus von der Eucharistie, Freiburg i. B. 1896, und die kümmerliche These von Eugène Choisy, Paschase Radbert, Genève 1888.

Daneben haben nur die ziemlich einseitigen Biographien des heil. Adalhard und des Wala ihres historischen Gehaltes wegen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, ihrethalben wird Paschasius unter den Quellenschriftstellern der Karolingerzeit angeführt. Aber auch diesem Umstande zum Trotz gibt es heute noch keine umfassende und eindringende Würdigung der literarischen Lebensarbeit des merkwürdigen und in seiner Zeit bedeutenden Mannes. In den Lehr- und Handbüchern, den Kirchenlexicis u. dgl. schleppen sich zumeist die Angaben aus den älteren Darstellungen fort, unter denen nach wie vor das allerdings an sich sehr gute Elogium historicum Mabillons aus dem zweiten Bande der Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti (wieder abgedruckt bei Migne 120, 9—24) den ersten Rang behauptet. Selbst die wenigen Korrekturen, welche die Histoire Litéraire de la France im fünften Bande, S. 287—314, über die Lebensverhältnisse und Schriften des Paschasius dazu beigebracht hatte, sind bisher nur wenig zur Geltung gekommen. Erst in der jüngsten Zeit hat wegen etlicher unbedeutender Gedichte der erste Kenner der karolingischen Literatur, Ludwig Traube, sich mit Paschasius beschäftigt und auf ein paar Seiten (Poëtae aevi Carolini 3, 38 ff. von 1886) das Beste dargeboten,

das wir jetzt über die Datierung von Leben und Schriften dieses Mannes besitzen. Darnach ist Radbert wohl gegen Ende des 8. Jahrhunderts (822 erscheint er bereits als Begleiter Walas bei einer Sendung in Deutschland) in der Gegend von Soissons geboren, in einem Frauenkloster dieser Stadt während seiner Kindheit erzogen worden und dann als Mönch in das berühmte Kloster Corbie eingetreten. Nachdem er lange Zeit als Begleiter des Grafen Wala in weltlichen Geschäften zugebracht hatte, ist er Abt von Corbie geworden, hat dieses Amt aber höchstens zehn Jahre bekleidet und vor 853 niedergelegt. Dann hat er sich mit theologischen Studien beschäftigt und ist an einem 26. April gestorben, vielleicht des Jahres 856, vielleicht auch später.

Diese dürftigen Notizen bilden den Rahmen für ein Leben, das bis ins Alter von reicher und fruchtbarer Tätigkeit erfüllt war. In einer hübschen Stelle des Vorwortes zum elften Buch seines Matthäuskommentares (Migne 120, 793 D) rühmt er als Greis den Wert geistiger Beschäftigung: inter alta silentia cordis et negotiosissima monasticae disciplinae otia nos, qui divinis astringimur votis, ne sine fructu aeternae contemplationis otiosi inveniamur, optabile satis nobis esse debet illud Catonis exemplum, maxime mihi seni si forte unquam ac vere possim dicere, quod ipse jam senex de eo scripsit, qui Africanus primus appellatus est; et ait quod solitus esset dicere, nunquam minus otiosum esse quam cum otiosus, nec minus solum quam cum solus esset. quae nimirum vox magnifica est, fratres mei, et viro magno ac sapienti digna; sed nulli magis quam nobis monachis decens et pernecessaria! quae declarat talem tantumque virum, et in otio de negotiis bonae vitae cogitasse, et in solitudine secum loqui utilia solitum fuisse, neque cessasse unquam de bonis necessariisque rebus cogitare. quanto magis nos, charissimi, oportet nunquam cessare, in otio, ne divina cogitemus, qui coelestibus mancipamur disciplinis: nunquam nos solos esse in solitudine, qui semper et ubique coram Deo versamur — ne forte derideant hostes nostri sabbata nostra, si aliqua hora non solum inutiles simus nobis, verum etiam (quod saepe contigisse delendum est) perniciosi inveniamur et aliis. Wie Paschasius hier aus solchen Erwägungen die Kraft schöpft zur Vollendung seines Werkes, so anderwärts (vor dem

neunten Buch, 643 CD) aus der Betrachtung ihres Nutzens für die Jugend (erit forte incitamentum eorum affectus, quia pius labor omnia vincit) und aus dem Schwinden der Zeit überhaupt (er beruft sich auf Vergils: omnia fert aetas — Ecl. 9, 51), die nach Jahren unruhvoller Geschäftigkeit ihm nunmehr die Muße für dieses nützliche Wirken beschert hat: nullum debet esse tempus senectutis otiosum, quod non prosit.

Die literarische Arbeit, von der Paschasius hier redet, ist, wenigstens ihrem Umfange nach, sein Hauptwerk, die Erklärung des Matthäusevangeliums (Migne 120, 31—994), die sich denn auch über einen großen Teil seines Lebens hin erstreckt. Er hat es als jüngerer Mann begonnen, das sieht man aus einem Satze des Prologes zu dem Ganzen, wie er dem ersten Buch vorangestellt ist (34 D): maxime quia et ipse ad hoc provocatus, multum me profecisse, non dico in doctrina verum et in vita, gaudeo. Und noch in der Vorrede zum vierten Buch konnte er sagen (207 D): sed quia de vita idonea me non jacto, subdite tamen seniorum nobilium disciplinis nutriendus et ad meliora vitae studia provehendus, in militia monasticae religionis persisto. Schon der Prolog zum fünften Buch schlägt aber einen anderen Ton an, darin bezeichnet sich der Verfasser als alten Mann, und es heißt dort (337 B): hinc me non immerito felicem censeo, si aliquid dignum vobis in hoc opere *senex* edidero, saltem quod prodesse queat juvenibus ad emolumentum doctrinae et ad studium pietatis. quoniam, sicut quidam (Cicero, De senectute 8, 26) ait, ut adolescentibus bona indole praeditis sapientes senes delectantur, leviorque fit senectus eorum, qui a juventute coluntur et diliguntur: sic et adolescentes boni senum praeceptis gaudent, quibus ad virtutum studia ducantur. Er spricht dann von *senectus mea* und nennt seine Ausdrucksweise (334 D) *senilis oratio*. Es liegt demnach ein größerer Zeitraum zwischen der Abfassung des vierten und des fünften Buches. Das hatte auch schon Mabillon erkannt und überhaupt die Entstehung des Matthäuskommentares auf drei verschiedene Abschnitte im Leben des Paschasius verteilt: die ersten vier Bücher sollte er als Mönch geschrieben haben, die Bücher fünf bis acht als Abt von Corbie, endlich das letzte Drittel, die Bücher neun bis zwölf, nachdem er die Abtswürde aufgegeben hatte. Dieses bequeme Schema ist dann in die

theologische Literatur übergegangen, es lebt darin noch heute. Und doch hat schon die Hist. Lit. von 1740 (5, 291) den Irrtum bemerkt: Dom Mabillon, faute d'avoir fait attention à ce que portent les différentes préfaces de ces livres, prétend —. Traube korrigiert gleichfalls die Angabe Mabillons (S. 40 Anm.) und gewinnt zugleich einen terminus ante quem non für die Abfassung der späteren Bücher des Matthäuskommentares, indem er darauf hinweist, daß in dessen zehntem Buch Paschasius seinen Kommentar zu den Klagegesängen des Jeremias zitiere (763 C: de quo in opere, quod in eisdem Lamentationibus edidimus, jam diximus), dieser aber sei 845 verfaßt worden. An anderer Stelle macht es Traube wahrscheinlich (S. 271 und Anm.), daß die ersten vier Bücher des Matthäuskommentares etwa 826—831 entstanden, die übrigen acht aber nach (?) 856 mit der Widmung ausgestattet worden seien. Das scheint mir alles sehr triftig, und doch hat Mabillon nicht ganz ohne Grund zwischen dem achten und neunten Buch einen Einschnitt gemacht und infolge dessen das Werk des Paschasius in drei zu verschiedenen Zeiten abgefaßte Teile gesondert.

Darüber freilich sollte kein Zweifel herrschen, das Paschasius nach dem vierten Buche eine längere Pause gemacht und daß er erst nach Verzicht auf seine Stellung als Abt den Matthäuskommentar mit dem fünften Buche fortgesetzt hat. Das erhellt aufs bestimmteste aus dem Prologus libri quinti (333 A): Expositum in Matthaeo, carissimi, quod olim inchoaveram, ut eo in officio fratribus pensum servitutis meae pro voto persolverem, multis demum, suscepto regiminis loco, praepeditus sollicitudinum curis et causarum saecularium variis implicatus negotiis, tantum a me longe abductus, quantum a studio litterarum remotus, non solum illud imperfectum reliqui quod coeperam, verum etiam, praetermisso quietis bono, memetipsum, pene plurimis aurarum allisus impulsionibus, in naufragium dedi. sed quia Deus nobis, ut ille vates (?) ait, *sua providentia haec otia fecit*, fratres, qui a vobis ad nos missi venerunt, crebro me solerti aggressi sunt hortatu, ut explerem opus quod inchoaveram, vestroque consecrarem nomini: ne illuderer, juxta illud ex Evangelio (Luc. 14, 28 ff.), quia coepi ac si turrim aedificare, nec potuerim consummare. Und 337 C heißt es: quapropter, carissimi, senectus mea non modo lan-

guida circa fratres meos esse debuit, *quos exhortari debui, cum praeessem*, neque iners, verum nec otiosa in ipso otio, sed operosa et semper agens aliquid et moliens tale, quo et vita formetur praesentium et exemplum praebeatur futurorum. Der Praefatio zum neunten Buch wird man immerhin eine gewisse Sonderstellung einräumen müssen; denn während die übrigen Vorreden (abgesehen von denen des ersten und vierten Buches) sich vornehmlich mit dem Stoff des Kommentares und seiner Gestaltung befassen, den Fortschritt der Arbeit bis zu ihrem Abschluß (994 A) mit dem Bilde der Schiffahrt begleiten, enthält die zum neunten starke persönliche Akzente. Sie setzt ein mit dem Lobe der Philosophie, deren Gestalt dem Autor in der Glorie der Beredsamkeit von Cicero und Boethius erscheint; 643 B fährt er fort: hinc est quod me, *licet ego deseruerim eam*, non passa est in hac aetate longius a se amplius peregrinari. sed *mox ut redii ad eam*, multum diuque male vexatus saecularium rerum curis, recognovi veram non esse viam prioris vitae, et lactare me coepit quasi puerum, suisque recreare uberibus. merito igitur, quia puerorum et senum pene una est conditio, et coaequalis eorum mors mihi videtur. et ideo eorum semper utrorumque lacte Scripturarum divinarum nutriendus est animus: puer siquidem ut crescat, senex vero ne deficiat, imo uterque eorum ut proficiat in melius et vivat divinis lactatus uberibus. quia sicut eorum unus est introitus ad vitam, ita et unus exitus post defectionem. — 643 C: *idcirco ad sponsionem primae promissionis*, etsi exhausti macies ingenii jam arescit, *promptus revertor*, qui carissimis fratribus loquor. non enim inter tam efficaces, clarissimos ac sapientissimos, aliquid vel de minimo loqui auderem, nisi me caritas eorum coegisset. — 643 D: mihi quidem, post innumeros actus saeculi et molestos vitae labores, post sollicitudines tanti regiminis et longa vitae praesentis dispendia, optabile satis tandem prudenti viro concessit otium. — Ich habe den Eindruck, daß auch diese Worte nach einer Pause in der Weiterführung des Werkes geschrieben sind, wozu denn das nachdrückliche Hervorheben des hohen Alters paßt; die Stimmung im Prolog zum fünften Buch war anders. Eine Ursache für die Unterbrechung der Arbeit vermöchte ich nicht anzugeben.

Die Vorrede zum ersten Buch ist an Guntlandus, Mönch des Klosters Centulum, S. Richarii confessoris (= St. Riquier) adressiert, obgleich auffallender Weise kein Wort selbst an diesen Mann gerichtet ist. Als Paschasius mit dem fünften Buche die Arbeit wieder aufnahm, hat er sich selbst nach dem offenbar durch Zucht und Bildung berühmten Centulum begeben (333 CD): hinc est, charissimi, quod tanto studio causa visitationis *ad vos quam saepe venire decrevi*, desiderans vos videre et corrigere in me, quod diu negligentius omiseram: qui me dilectionis affectu contra omnia adversantia consolati estis in orationibus vestris, ita ut inpraesentiarum nihil mihi deesse putarem, cum tanta beneficia vestra perfectae caritatis circa me flagrarent, quoniam debitores facti estis omnibus, qui nihil aliud ulli debetis (quia radicem cordis in coelo posuistis), nisi caritatem, quam semper debendo exsolvistis et exsolvendo magis magisque debitores facti estis. Diesem Verhältnis entspricht es, daß Paschasius seinen Matthäuskommentar vom fünften Buch ab überhaupt der Gemeinschaft der Mönche von Centulum zugeeignet hat, und zwar bis zum Schlusse des Ganzen. Ob er in Centulum dann geblieben und dort gestorben ist, weiß ich nicht: die Mönche von Corbie unterscheidet er aber auch spät noch (337 C) von denen des heil. Richarius als *fratres meos*. Jedesfalls gewähren die Carmina Centulensia, die Traube (Poëtae 3, 265—368) mit einer sehr förderlichen Einleitung herausgegeben hat, Zeugnis von dem ganz vertrauten Verkehr zwischen Paschasius und den Mönchen von Centulum.

Die Anregung, seinen Matthäuskommentar abzufassen, hat Paschasius allerdings in seinem heimatlichen Hause zu Corbie erhalten. Er gibt darüber selbst im ersten Prologe (31 B) an: dum sacrae professionis obedientia coram fratribus evangelium, uti consuetudinis est, diebus solemnibus, licet inelimato loquendi genere, exhortandi magis gratia quam docendi, tractaretur, coeperunt nonnulli eorum religione ferventes instanti devotione frequenter exposcere (nec si possem intendentes), quod beati Matthaei evangelistae textum narrationis per ordinem explicarem, ut fluenta totius doctrinae litteris contradicta ad plurimos uberius emanarent (vgl. 34 A: dum aliis exhortationis gratia, profunda Dei mysteria pandendo, penetro —). Es wird hier nicht ausdrücklich gesagt, daß Paschalis die sonntäglichen Exhortationen

für die Brüder gehalten habe und infolge dessen zur Ausarbeitung des Kommentares aufgefordert worden sei, doch darf man das als sehr wahrscheinlich annehmen und es stimmt dazu eine bereits erwähnte Stelle des Vorwortes zum fünften Buch: *fratres meos — quos exhortari debui, cum praeessem.* Damals stand ihm kraft seiner Stellung als Abt zu, an die Brüder mahnende Ansprachen zu halten, jene Sonntagsreden hatten sicherlich (darum wird *exhortari* von *docere* gesondert) den Charakter von Predigten besessen. Nun ist ja Paschalis bekanntlich niemals Priester geworden, sondern hat es sich an der Weihe als *levita* (wie er sich immer selbst nennt) = *diaconus* genügen lassen; diese aber gestattete ihm ausdrücklich zu predigen, und zwar im Notfall oder nach Aufforderung durch den geistlichen Vorgesetzten. Es ist nicht ohne Interesse für die Bearbeitung des Matthäuskommentares, daß sein Verfasser sich erst als *exhortator* erprobt hatte, bevor er an dieses Werk ging.

Was er darin bieten will, spricht er im Eingange deutlich genug aus. Nicht verwegen habe er sich zur Übernahme der Arbeit gedrängt, sondern aus Pflichtgefühl (33 A). Niemand dürfe ihm vorwerfen, er tue damit ein Überflüssiges, denn in der Erklärung der heiligen Schrift gebe es wie bei dem Betriebe von Philosophie, Poesie und jeglicher Wissenschaft einen allmählichen Fortschritt (priorum sectantes studia, ex eorum sensibus praestantiora posteris condiderunt 33 A; quorum doctores, quanto juniores fuere, tanto utique perspicatiores 33 C). Deshalb sei es kein Frevel, wofern er, sogar nach Hilarius und Hieronymus, es unternehme, das Evangelium Matthäi zu erklären, des Hieronymus eigene Worte mögen ihn rechtfertigen (34 B). Ohnedies sei die lateinische Literatur arm an Werken dieser Art (und auch diese habe er nicht alle sehen können 34 C), sobald man sie mit dem Reichtum der griechischen vergleiche. Und so habe er in den Stunden, die der mönchischen Disziplin abzumüssigen waren (34 D), das Material für sein Werk mühsam (longo labore 32 B) zusammengetragen (33 D). Diesem wahrt Paschasius doch auch seine Selbständigkeit: *diverso stilo* ist es abgefaßt, wenngleich Bücher aus Büchern (33 C); er hat aus allen erlesen, das heißt gewählt mit eigenem Urteil, und es wäre nicht gerecht, wenn man ihn daraufhin schlechtweg als Kompilator bezeichnete (nec ideo profecto com-

pilator veterum appellandus 34 D); vielmehr ist er verfahren wie jener Maler, der nach Ciceros Bericht sein Bild der Helena aus den schönsten Mädchen von Croton komponierte (35 A: ein kühner Vergleich!). So taten auch die Älteren: immer hat einer vom anderen gelernt (35 B). Als seine Hauptquellen bezeichnet Paschasius 35 C: Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Gregor, Joannes Chrysostomus und endlich Beda; das sind aber nicht alle benutzten Schriften: licet ex aliis interdum veritate concordi nonnulla interponerem (35 C), freilich nur nach vorsichtiger Prüfung. Beim Vergleich zwischen den Aussagen der Evangelisten zieht er Ammonius Alexandrinus heran (was man bei der Tatianforschung bisher nicht berücksichtigt hat) und Hieronymus; er nennt hier nicht ausdrücklich die Schrift des Augustinus, De consensu evangelistarum, obgleich er sie nachweislich gebraucht und später auch zitiert (735 D. 952 A). Sein Werk hat er zunächst seinen Brüdern zugedacht, besonders aber der Jugend: wenn er 33 D *pueri* nennt, die daraus Gewinn ziehen sollen, so meint er darunter wohl die vorgeschrittenen Klosterschüler, quos ab ineunte aetate liberalibus saecularis censura erudierat disciplinis. Am Schlusse seiner Einleitung spricht er 36 D zum erstenmale den *prudens lector* an, der unzähligemale dann wiederkehrt, den er bisweilen mit Hieronymus teilt und nur sehr selten durch den *prudens auditor* (677 C) ersetzt: ein Publikum frommer Leser hat er sich also für seinen Matthäuskommentar gedacht.

Liest man heute das umfangreiche Werk des Paschasius Radbertus langsam durch und vergleicht es mit den Arbeiten seiner Vorgänger, deren Reihe — sofern man gerecht sein will — erst mit Beda beginnen und die Kirchenväter der älteren Zeit, die auch ihm als Autoritäten nächst der heiligen Schrift galten, nicht einschließen darf, so drängt sich die Überzeugung auf, daß dieser Matthäuskommentar eine bedeutende und eigentümliche Leistung ist. Gewisse Besonderheiten machen sich sofort geltend und bleiben der gesamten Darstellung aufgeprägt, obschon der Abstand zwischen den ersten vier Büchern und den acht später verfaßten sehr deutlich wahrgenommen werden kann. Und es sind Eigenschaften, welche das Werk von den Kommentaren des Beda, Alchuin, Hrabanus Maurus, von Zeitgenossen und auch von den Nachfolgern im nächsten

Jahrhundert wesentlich unterscheiden. Seit dem unsterblichen Augustinus und bis zum Aufblühen der französischen Theologie als Wissenschaft im 11. und 12. Jahrhundert hat diese Disziplin keinen gewaltigeren Exegeten aufzuweisen als Paschasius Radbertus, den Meister des Matthäuskommentares.

Da ist vor allem eines, das dem Leser alsbald erkennbar wird: das Werk ist aus der Praxis des Lehrens erwachsen. Nun wissen wir ja gar nichts darüber, daß Paschasius jemals Lehrer oder Vorsteher der Schule zu Corbie (oder etwa in Centulum?) gewesen ist, und was uns Mabillon davon erzählt, das beruht nicht auf Zeugnis und Überlieferung, sondern ist kombiniert, weshalb Traube es mit Fug aus seinem auf die Tatsachen beschränkten Lebensbericht fortgelassen hat. Trotzdem muß Paschasius lange und mit einer nur durch großen Erfolg zu erklärenden Hingebung als Lehrer gewirkt haben, das steht außer allem Zweifel. Natürlich begegnen die Spuren davon in den ersten vier Büchern, während deren Abfassung der Autor wahrscheinlich im Schulamte tätig war, viel reichlicher als in den späteren; sie fehlen aber auch dort nicht und finden sich noch auf den letzten Seiten des Kommentares.

Dazu rechne ich vor allem die Fülle grammatischer Erklärungen, die sich zum guten Teile darauf beziehen, daß der Unterschied zwischen dem Sprachgebrauch der Vulgata und dem der Schulautoren vorgeführt wird. 135 f. behandelt er anläßlich des *gaudio gaudere* Matth. 2, 10 die Verbindungen *morte mori*, *vita vivere*; 165 D: kopulative Konjunktion; 232 B: Abhängigkeit; 245 f. ausführlich über den Gebrauch der Zeitpartikeln, besonders über *donec*: dieses Wörtchen hatte er schon 119 B besprochen und noch 992 C erwähnt er seine Funktion; 274 D über die verallgemeinernde Bedeutung des Singulars; 506 C unterscheidet er zu Matth. 13, 47: nam *sagena* graece, quae vulgo a trahente *verruculum* (= verriculum, Zuggarn, Schleppnetz) vocatur; 738 B wendet er sich wider diejenigen, die sich verächtlich über die Sprache der Evangelien äußern: non vili quidem, ut quidam aestimant, sermone, sed divino, in quo non eloquentia, sed virtus renitet sapientiae. Das Verhältnis zwischen *vox* und *verbum* wird erörtert 152 D. 205 D, vgl. 173 D und dazu die andere Auffassung Christians von Stavelot 106, 1261 D. Sehr häufig erklärt Paschasius einen

Ausdruck des evangelischen Textes *per synecdochen*, bisweilen entnimmt er diese Bezeichnung aus seiner Quelle. Überhaupt ist ihm die Schulterminologie der Tropen und Redefiguren ganz geläufig, wie er denn den gewöhnlichen Stil von dem *more rhetorum* ausgebildeten sehr wohl unterscheidet. Ganz aus der Technik des Schulunterrichtes stammt es, wenn er 124f. die Geburt Christi nach den *septem argumenta rerum* abhandelt: quaeritur enim in omni causarum statu, *quis* et *quid*, *cur*, *ubi*, et *quando*, *quemadmodum*, *quibusve adminiculis* fulciatur. Am Schlusse von Matth. 3 erörtert er Matth. 7, 7 (= Luk. 11, 9): *quaerite et invenietis*, *pulsate et aperietur vobis* folgendermaßen 179 B: nam ratio quaerendi non nisi in tribus rerum articulis consistere videtur, in re videlicet, et in tempore, atque in modo. in *re*, ut quid sit quaerendum consideremus; in *tempore*, ut quando, ne forte quando quaerendum non est, aut aliud, aut illud quod quaerimus non satis inveniamus; porro in *modo*, quousque quaerendum sit, adspiratur, was dann ausgeführt wird. 201 B wird im Zusammenhang mit der *ars tentandi* des Teufels überhaupt der Begriff der *ars* analysiert: nam cujusque artis officium tunc expletur, cum quidquid ars ipsa juxta facultatem negotii dictaverit, ad peragendum fuerit expletum, etiamsi non obtineat opifex artis quod intendit etc. Die Lehrtätigkeit Jesu wird 212 B durchaus unter dem Gesichtspunkte des Schullebens beschrieben.

Für die Beurteilung der Wirksamkeit des Paschasius als *scholasticus* ist es nicht unwichtig zu wissen, ob er Griechisch gekonnt hat (vgl. Traube, O Roma nobilis 353 ff. und besonders 361 = Abhandlungen der bayr. Akad. der Wissensch., phil. Kl. 19). So weit ich sehe, nimmt man das allgemein an (nicht aber Dümmler und Traube), und verwunderlich wäre es nicht, ganz abgesehen von den allgemeinen Umständen der Gelehrsamkeit des karolingischen Zeitalters und Sondererscheinungen wie Joannes Scottus, wenn man nur die Gedichte der Mönche von Centulum liest, die mit Paschasius aufs vertrauteste umgingen, und sieht, wie viele griechische Worte, lateinisch geschrieben, sie darin verwendeten (vgl. auch die Indices bei Traube). Im Matthäuskommentar wird ungemein oft der griechische Text des Evangeliums mit dem lateinischen verglichen, woran sich dann Bemerkungen über Differenzen

des Sprachgebrauches knüpfen, bei denen man fast ein gewisses Gefühl für gute Gräcität wahrnehmen möchte (247 f. über den Unterschied zwischen πάθος und προπάθεια), zum mindesten ein starkes Interesse für diese Dinge. Man vergleiche 115 ff. 436 B. 444 B. 533 D. 544 C. 568 B. 640 B. 699 D. 715 D. 732 C. 738 B. 754 B. 814 D. 842 A. 843 C. 849 A. 978 A, womit aber nur besonders bezeichnende Stellen angeführt sind, keineswegs alle. Nun stammen gewiß eine große Anzahl dieser Erörterungen aus den Vorlagen, die Paschasius exzerpiert, und besonders aus Hieronymus, wie sich leicht nachweisen läßt; andere jedoch vermag ich nicht auf eine bestimmte Quelle zurückzuführen und nach der Fassung der Sätze ist es mir auch nicht recht wahrscheinlich, daß es Forschern gelingen wird, die in diesem Bereiche besser unterrichtet sind als ich. Wenn Paschasius eine Reihe griechischer Kirchenschriftsteller nicht im Original, sondern in lateinischen Übersetzungen gebraucht hat, wie sich das erweisen läßt, so zeugt das an sich gar nicht wider seine Kenntnis des Griechischen, waren doch griechische Handschriften damals seltenes Gut im Abendlande. Eben so wenig dürfte man geltend machen, daß Paschasius die mit sichtlicher Vorliebe von ihm vorgebrachten Bezüge auf das griechische Altertum und besonders dessen Literatur lateinischer Vermittlung dankt; mit dem Prolog im Anfange des Werkes beginnen diese Hinweise und enden erst mit dem Schluß: 222 D Orpheus und Eurydike (vgl. S. 1550 in der Vita S. Adalhardi); 271 griechisches Theater; 340 C. 539 D Plato u. ö.; 417 die Philosophenanekdote; 442 D Seelenwanderung; 461 Pythagoras; 472 B Clepsydra, die Wasseruhr, welche auch die Mönche von Centulum sehr gut kannten; 491 B griechische Fingersprache; 512 B Metempsychose u. s. f.

Ob Paschasius wirklich Hebräisch verstanden hat oder nicht, das wage ich nicht zu entscheiden. Es fehlt im Matthäuskommentar keineswegs an Stellen (115 f. 174 C. 236 f. u. ö.), an denen hebräische Worte angeführt und erklärt werden, diese gehen aber sämtlich auf Hieronymus zurück, und zwar hauptsächlich auf dessen Kommentare zu den Propheten. Liest man, was Paschasius 1103 ff. 1141 A in der Erklärung der Klagegesänge des Jeremias über das hebräische Alphabet behauptet, und sieht man im ersten Buche seiner Schrift De

partu Virginis 1369 B die hebräisch gedruckten Worte, so möchte man ihm allerdings eine gewisse Kenntnis dieser Sprache zutrauen; sicherzustellen vermag ich das nicht.

Darüber ist nun freilich gar keine Frage, daß Paschasius Radbertus der gelehrteste Theologe im Zeitalter der Karolinger gewesen ist und daß sein Matthäuskommentar das gelehrteste Werk der Exegese vor der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts war. Weit und breit über die Kirchenschriftsteller, die er im ersten Prolog nannte (oben S. 150) erstreckt sich seine Kenntnis der theologischen Literatur. Allerdings führt er nicht gerade viele Autoren mit Namen an, noch seltener einzelne Schriften von ihnen: am häufigsten Hilarius, Hieronymus, Ambrosius (808 B: de fuga saeculi duos optime condidit libros), Augustinus (dessen Sermones ad populum 470 AB. 471 A. 472 B; liber de adulterinis conjugiis 651 C. 653 A; de concordia evangelistarum 735 D. 952 A; liber de civitate Dei 830 AB; öfters indirekt die Bücher gegen Faustus den Manichäer), Gregorius papa in homiliis suis 830 B. Gelegentlich erwähnt er Irenaeus 307 D; Basilius 417 B; Dionysius, de divinis nominibus 529 A; Origenes öfters, bisweilen ablehnend. Ungemein häufig führt er jedoch bloß *quidam* und *alii* ohne nähere Bezeichnung für eine Ansicht an. Doch gewähren alle diese Citate nur eine geringe Vorstellung von dem wirklichen Umfange seiner Belesenheit, die meines Erachtens so ziemlich alles befaßte, was in der Hofbibliothek der Karolinger und den größten Büchersammlungen der Klöster seiner Zeit vorhanden war. Die Proben der Quellenanalyse, die ich dann noch vorlege, werden das bezeugen.

Es versteht sich von selbst, daß Paschasius die heilige Schrift vollständig und genau kannte. Zuweilen glaubt man an der Bevorzugung eines Stückes die Nachwirkung der kurz vorher betriebenen intensiven Lektüre zu merken, z. B. 274 ff. des Hohen Liedes. Gelegentlich zitiert er aus dem Gedächtnis, ohne genauer nachzusehen, z. B. 136 D: de quo nimirum *alibi* thesauro recte dicitur: thesaurus desiderabilis requiescit in ore sapientis = Proverb. 21, 20, eine Stelle, die sich auch der Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus nicht entgehen läßt 107, 760 B. Das Verhältnis des Hieronymus zur Septuaginta ist ihm wohl bekannt 486 C, er selbst citiert nach Hieronymus Lesarten verschiedener Bibelhandschriften (Aquila, Theodoton

kennt er und führt sie an), hat aber ohne Zweifel auch selbst neben der Vulgata auch die Itala in alten Versionen (311 A) zur Hand gehabt: codices, quoscunque inspicere potui 705 C. Man möchte mitunter glauben, er habe sogar verschiedene griechische Bibeltexte verglichen, das geht aber, so weit ich sehe, durchaus auf Origenes zurück.

Seine genaue Bekanntschaft mit der römischen Poesie zeigt Paschasius sehr offen in seinen eigenen Versen, vgl. jetzt die Anmerkungen in der Ausgabe von Traube. Vergil citiert er (123 A. 158 D. 551 C u. s. w.), führt ihn aber auch ohne Namen an, oder bezeichnet ihn durch *quidam*, (*quidam* ist für ihn sogar der Psalmist 41, 4: 172 D); in anderen Schriften: 1262 B. 1525 C. 1531 AC. 1600 C. Horaz 1516 C. Cicero wird mehrmals angeführt, 555 B als rex eloquentiae Latinae, jedesfalls waren seine Schriften die Hauptquelle für die Kenntnis des Paschasius von antiker Philosophie: Terenz 1597 D, schon der Name *Chremes* in der Vita Walae weist auf ihn. Juvencus begegnet 127 B. 814 B, ist aber noch mehrmals unter *poeta* verstanden, wie Sedulius 1263 D. Venantius Fortunatus 1510 B. Die Sybille 123 B. Die zahlreichen Verweise auf Ereignisse der römischen Geschichte im Matthäuskommentar beweisen die Vertrautheit des Paschasius mit den üblichen Hilfsbüchern, zumeist Orosius, er kannte aber auf diesem Gebiete ganz rare Sachen. *chronica Graecorum et Latinorum* citiert er schlechtweg 953 C und entfaltet gleich darauf 955 f. eine ausgedehnte Gelehrtheit über die Sonnenfinsternis. Unmöglich ist es, auch nur obenhin alle die Stellen aufzuzählen, an denen der Autor antike Mythen und Fabeleien anführt, wie sie aus dem Somnium Scipionis, aus Boëthius und Martianus Capella und der Schulpraxis bekannt waren, der diese Schriften zum Teil angehörten. Sehr bezeichnend ist ein Beispiel: die euhemeristische Auslegung des Mythus von Deukalion 158 f. *physici* nennt er für Tiergeschichten: Löwe 53 A, Schlangenfabeln 420, Taube 422 u. s. w., darunter wird manchmal der Physiologus zu verstehen sein, vgl. 157 B.

Wenn ein Kommentator aus so vielen Schriften den Stoff seiner Erläuterungen zusammenträgt, so muß das bloße Nebeneinander so verschiedener Meinungen ihn, wofern er überhaupt ein selbständig denkender Kopf ist (was z. B. Hrabanus Maurus

nicht war), zum Vergleichen anregen, daraus muß Kritik und Urteil erwachsen, diese werden sich auch in Polemik ausdrücken. In der Tat ist die Polemik das auszeichnendste Moment im Matthäuskommentar des Paschasius Radbertus, das ihn von Vorgängern und Nachfolgern unterscheidet. Auf allen Seiten ist die Polemik sichtbar, sie begleitet das ganze Werk, man möchte sagen, von Vers zu Vers der Erklärungen, und mit der bloßen Aufzählung der Stellen, die ich mir im Vorbeigehen notiert habe, wären ein paar Blätter zu füllen. In der Regel werden dabei die Gegner nicht mit Namen bezeichnet: *quidam* als Plural und Singular, *aliqui* und *alii* werden ohne weiteres angeführt und nichts kennzeichnet sie als ihre kurz zitierte Meinung. Vielfach gehen nun sowohl Anführung als Widerlegung (häufig nur ein paar kräftig ablehnende Worte) auf die älteren Väter und Erklärer zurück, auch hier steht Hieronymus obenan. Oft genug aber streitet Paschasius selbst wider die von ihm angeführten Auslegungen, wobei er gerne, wenn es sich um neuere handelt, wider die Eitelkeit der Gelehrten ausfällig wird, z. B. 194f. 195D. 196A. Das wird ihm am leichtesten bei Häretikern, die sowohl klassenweise abgefertigt werden, als einzeln (oft der Manichäer Faustus, natürlich nach Augustinus; Porphyrius, Julianus Augustus 372A). Nicht ohne eine gewisse höfliche Scheu wird Origenes bekämpft, z. B. 564D. 577B. 619B. 629ff. 786BC (mit Hieronymus). 930B. Schwierig wird die Sache, wenn unter den vornehmsten Vätern selbst Uneinigkeit herrscht über die Auffassung einer Stelle: 876ff. Zuweilen hilft sich Paschasius, indem er die Entscheidung dem Leser anheimstellt: 667A (was im ersten Teile des Werkes nicht vorkommt). 827D. Einigemale bleibt ihm aber doch nichts übrig, als sich ausdrücklich gegen die Autorität eines geschätzten Kirchenvaters zu wenden. Das geschieht höflich und rücksichtsvoll: 722C wird gesagt, *Hilarius doctor egregius* habe die Parabel von den zwei Söhnen im Weinberge (Matth. 21, 28ff.) *longe aliter* ausgelegt, der Irrtum wird aber entschuldigt: *forte falsitate codicum introductus*; 504D wird der Schatz im Acker besser ausgelegt, als Augustinus tat; 617B wird die *pia intelligentia sanctissimi doctoris* gerühmt, doch *verior* ist die andere Deutung, *in qua reliqui omnes tam Graecorum quam Latinorum doctores concordare*

videntur. Etwas schärfer können die Ausdrücke gewählt werden, wo der Name der befehdeten Autorität verschwiegen bleibt. Für den kritischen Standpunkt des Paschasius sind noch lehrreich: 310BC. 314D. 361A. 446C. 481B. 484D. 503B. 537BC. 665D. 735f. 775CD (haec tamen, quia de Graecorum turbine ad nos male translata venerunt, omittere non debui). 787B. 815C. 819B. 838B. 910D.

Den Maßstab, mittels dessen Paschasius Radbertus aus den ihm bekannten Erklärungen evangelischer Stellen die einen annimmt, die anderen verwirft, bildet für ihn einmal die kirchliche Lehrmeinung der Gegenwart, die er genau kennt, dann die allgemeine Tradition kirchlicher Schriftauslegung. Überdies spricht Paschasius auch sich selbst ein gewisses Recht auf Erkenntnis der Wahrheit zu, nämlich unter der Voraussetzung der göttlichen Inspiration, die ihm zur richtigen Erklärung der heiligen Schrift ebenso unentbehrlich scheint, als sie für die Entstehung der Schrift angenommen werden muß. Daher die Gebete, mit denen Paschasius am Anfange und am Schlusse der Bücher seines Kommentares die Unterstützung durch den heil. Geist herabfleht, bisweilen unterbricht er eine schwierige Darstellung durch solche Bittseufzer. Ganz klar spricht er seine Meinung über die Sache 476D aus: nemo mortalium est, qui tam docilem habeat naturam vel excellentissimum ingenium, ut thesauros divinarum Scripturarum sua possit scientia vel eruditione ad liquidum penetrare. nemo qui singula queat aenigmata revelare et allegorias rationesque parabolarum demonstrare, similitudines quoque suis in locis exprimere, omnia occulta aperire. quod quia non potest, non ideo tamen debet putare, quod aliquid in eisdem sacris litteris supervacuum aut absque sacramento, licet occultae significationis sit positum. idcirco adhibendus labor, et cum studio inveniendi imploranda est divina gratia, ut nobis obscura reserare dignetur, qui tenet clavem scientiae, vgl. 555C.

Diesem Standpunkte entspricht es, wenn Paschasius seinen Matthäuskommentar im wesentlichen als sein eigenes Werk angesehen wissen will, trotzdem er es ebenso wie die gesamte Theologie seiner Zeit selbstverständlich findet, daß die Tätigkeit des Exegeten vornehmlich oder ausschließlich in der Verwertung des von den älteren Vätern Geleisteten bestehe. Demgemäß

verfährt auch Paschasius durchaus anders als die übrigen Kommentatoren von Beda bis ins 11. Jahrhundert. Jene reihten ihre Exzerpte aus dem autoritativen Schriftwesen der Kirche einfach aneinander, ließen den Wortlaut der Zitate unangetastet und drückten ihre eigene Meinung zur Sache dadurch aus, daß sie ihre Sätze unvermittelt zwischen die ausgeschriebene Darstellung ihrer Vorlagen einschoben. Wie wir bereits wissen, trägt diese Art der Schrifterklärung vielmehr den Charakter der Catena als des Kommentares. Das Hilfsmittel für den Leser, welches Beda eingeführt hatte, daß den benutzten Kirchenvätern ihr Eigentum gewahrt (und der Kompilator wider Einwände gedeckt) wurde, indem man die Namen der angezogenen Autoritäten verkürzt am Rande des Citates aussetzte, schickt sich vortrefflich für diese Weise exegetischer Sammelarbeit. Auch Paschasius schließt sich diesem Vorgehen an 35 C: propter quod horum nominum litteras in hujus operis margine diligenter apponere curavi, ex his ut possit lector securus incedere, vel cujus sequar vestigia, e regione (= e contra, übertragen, schon bei Hieronymus, vgl. Du Cange 7, 95) mox cognoscere. Er folgt damit aber nur einem Herkommen, und wenn, wie es scheint, aus den Handschriften seines Werkes diese Buchstaben am Rande rascher verschwunden sind als in denen des Hrabanus Maurus und anderer, so hat da ein gerechtes Schicksal gewaltet. Denn obschon es in dem Matthäuskommentar des Paschasius durchaus nicht an Stellen gebricht, die wörtlich ausgeschrieben sind, so wird die Hauptmasse des Textes doch durch Exzerpte gebildet, die der Autor selbsttätig umgestaltet hat. Und zwar bewegen sich diese Veränderungen in weitem Spielraum: von der leisen Variation des Ausdruckes, dem bloßen Umrenken der Konstruktion, bis zur vollständigen Umstilisierung, die von dem Wortlaute des benutzten Passus kaum noch etwas übrig läßt, werden alle Möglichkeiten der Bearbeitung erschöpft. Es ist mir kein Beispiel untergekommen, wo Paschasius den Sinn eines Zitates absichtlich geändert hätte, er stellt lieber seine persönliche Ansicht gegen die des Exzerptes, aber die Freiheit in der äußeren Umformung des gesammelten Materiales bleibt doch erstaunlich. Ich kann sie nur mit der Entwicklung innerhalb der Legendenliteratur von den Merowingern bis ins 12. Jahrhundert vergleichen, wo so vielen

alten Stücken bei der Umgestaltung nicht ein Adverbium inhaltlich hinzugefügt, sonst aber auch nicht ein Wort auf seinem Fleck belassen wird; es muß aber hier bemerkt werden, daß Paschasius aus ganz anderen Antrieben in dieser Weise änderte, als die Stilisten getan haben, welche aus dem Schulgeschmack ihrer Latinität die ältere Unbeholfenheit verbessern wollten.

Paschasius geht aber noch weiter. Er behandelt bei seiner Erläuterung des evangelischen Textes die wichtigsten Interpretationen durch die älteren Väter oftmals so kurz, als ob er ihre Kenntnis bei dem Leser bereits voraussetzte. Auf ihnen baut er dann weiter, und da geschieht es nicht selten, daß ihm, vielleicht zum Teil unbewußt, die Schrift und die Väter auf dieselbe Linie rücken und zusammen für ihn einen Stoff ausmachen, über den er frei verfügt. Sehr gerne faßt er verschiedene, aufeinander folgende Abschnitte des Evangeliums in eine Einheit zusammen, gibt ihnen eine Art Titel und behandelt sie von einem Gesichtspunkte aus. Darauf beruht auch die Einteilung seines Kommentares in zwölf Bücher, deren jedes für sich genommen stofflich eine Gruppe bildet, als ob schon der Evangelist nicht die Dinge schlicht nach ihrer Zeitfolge berichtet, sondern in künstlerisch überlegte Ordnung gefügt hätte. Ganz neu ist ja diese Auffassung nicht. Schon Hilarius hat in seinem Matthäuskommentar Inhaltsgruppen gebildet, desgleichen Ambrosius zu Lukas, Augustinus in seinen Traktaten zu Johannes; auch die Späteren haben, worauf früher bereits hingewiesen wurde, wenn sie bei den Büchern ihrer Kommentare Überschneidungen gegen die Kapitel der Evangelien anbrachten, dabei Rücksichten auf die Verteilung des Stoffes walten lassen, so Beda, Alchuin, Hrabanus Maurus, nachmals Christian von Stavelot und Remigius von Auxerre. Allein mit solcher Bestimmtheit und Energie wie Paschasius ist sonst niemand vorgegangen: am Schlusse der einzelnen Bücher gibt er das Thema des nächsten an; 384 CD faßt er den Inhalt des fünften Buches zusammen, vgl. 397 ff.; das siebente Buch ist für ihn 481 f. das Parabelbuch u. dgl. Auch dies muß als eine Eigentümlichkeit seines Werkes bezeichnet werden.

Paschasius läßt uns keinen Zweifel darüber, daß er darnach strebt, seinem Kommentare die Merkzeichen seines eigenen Stiles aufzuprägen. Er sagt das mit Nachdruck schon im Prolog

zum ersten Buch (vgl. oben S. 149), aber auch später noch einmal 393 f.: expositio mea, dilectissimi, multorum eruditissimorum est doctorum, quos antiquior tulit aetas et firmavit auctoritas Veritatis. sed proprio commendatam stylo novitas facit esse meam, ita ut tractatus, qui de omnibus colligitur, unus vere videatur et specialiter esse meus. quo communes plurium doctorum sensus, fide et intellectu catholicorum, proprios esse feci. — hinc malui catholicorum Patrum sequi vestigia, quos coelestis sapientiae eruditio sale condivit, atque, ut dixi, eorum doctrinam meam feci, ut vobis eruditissimis in lege divina non aliud, quam quod probatum erat, afferrem. Dadurch, daß Paschasius dieses Ziel wirklich erreicht hat, ist es einesteils viel schwieriger geworden, die Quellen seines Kommentares zu ermitteln, anderesteils läßt sich die Einwirkung seines Werkes auf andere leichter bestimmen. Wunderlicherweise macht Einfachheit und Klarheit das Ideal seines Stiles aus und er glaubt auch selbst, daß seine Schreibweise diese Eigenschaften besitze, wie mich dünkt, im Gegensatz zu seinen Lesern, die eher Schwerfälligkeit und Dunkelheit an ihm tadeln möchten. Daß die Poesie des Paschasius sich keineswegs durch Schlichtheit der Sprache auszeichnet, zeigt Traube in seiner Beweisführung zu Gunsten der Echtheit der *Egloga.* Aber auch seine Zeitgenossen müssen die Prosa des Paschasius gelegentlich kritisiert haben, wenigstens sieht es aus, als ob er sich verteidige, am Schlusse des 7. und im Prologe des 8. Buches 555 f.: unde gravissimam ac simplicem disputationem nostram nemo despiciat, quoniam nulla in nostro sermone est ambitio laudis, nulla pompa vani eloquii; nihil, quod festivum resplendeat, nisi sola intelligentia; nihil, quod puerile resonet lubricum, vel quod ferveat, juventutis. et, ut credo et opto, nihil, quod senile jure derideatur, quia jam mihi nulla plumea levitas placet, nulla lactea ubertas et infantilis delectat. nam litterarum studia humanarum jam olim omisi, et ideo nunc nihil de alienigenis studiis captiosum neque ornatum traho sermonem: quia non adulterinam desidero doctrinam, neque populi amicam exclamantis vocem. ideo, fratres mei, ut in principio proposueram (31 BC), quia oratio nostra non habet fucatam pulchritudinem, habeat, oro, naturalem intus virorem et imaginis suae veritatem, ut caput suum nullis verborum floribus coronet, sed sola et

simplici fulciatur intelligentia. — notum est omnibus, etiam qui saeculares litteras legunt, plus esse sectandam sapientiam maxime divinam quam eloquentiam humanam —. unde et mihi, licet non habeam tantam loquendi facundiam; quia intelligentia ex parte divinarum Scripturarum praestita est, nemo me, quaeso, reprehendat, quia volui fratribus, quibus me totum debeo, in hoc negotio deservire et fugaces sententiarum sensus, saltem his qui minus intelligunt, eorum ad incitanda ingenia, litteris alligare. siquidem simplici eloquio, quia omnino sic magis decet, quam artificioso ingenio, quae divina sunt, enodare decrevi, ne vendibilis magis culparetur oratio, quam utilis et proficua legentibus probaretur. — Wie es kam, daß Paschasius im Urteile über seinen Stil so irren konnte, das erklärt sich vielleicht aus einem anderen Grunde. Schon seine Bemühungen, eine möglichst reichhaltige Tradition der Erklärungen um den evangelischen Text zu versammeln, nötigte ihn zu einer gewissen Breite. Wollte er dann noch, wie er tat, die angezogenen Interpreten möglichst in seine eigene Rede umschreiben, dann mußte es zur Weitschweifigkeit kommen. Nimmt man endlich hinzu, daß Paschasius an sich zu Wiederholungen neigte, was wohl aus seiner Schulpraxis stammt, und daß die langen Jahre der Abfassung seines Werkes ihn noch mehr zu bereits Gesagtem zurückkehren ließen, so wundert man sich nicht, wenn ihm *prolixitas* vorgeworfen wurde, wenn er sich immer wieder dagegen wehrt, sich selbst zur Kürze ermahnt und die Achtsamkeit des Lesers darauf lenkt. Wie alle weitwendigen Schriftsteller spricht er sehr gern von der notwendigen Knappheit der Darstellung (482 A. 722 D. 736 B. 792 D u. ö.); einmal aber verteidigt er sich so geschickt wider die Angriffe, daß ich die Stelle hierher setze, 876 C: unde, quamvis vilis videatur oratio, prolixitas reprehendatur superflua et temeritas a quibusdam culpetur ignara, erit mihi clypeus defensionis ipsa bona voluntas, et lorica justitiae intercessio vestra et induta veritas. quia si nemo, qui docendi officium tenet, securus esse potest de talento sibi commisso, nec me ullus jure reprehendere potest, si ea vobis poscentibus quibuscunque verbis supplere cupio otiosus, quae male diu neglexi, occupatus laboribus alienis. quoniam sicut debitor fui in absolvendo, quidquid tunc minus licuit ut redderem, ita et nunc vos et ipsi quibus laboro debitores sunt, ut

audiant, quae fideliter nunc utrisque offero. quoniam obnoxii erunt culpae, si non perceperint gratanter ex obsequio, quae vobis simul et illis devotus vel quam sero reddo.

Nicht zum geringen Teile wird die unleugbare und unerfreuliche Breite des Matthäuskommentares dadurch verschuldet, daß Paschasius sich auf das eifrigste bemüht, in allem, was den Glauben berührt, sich mit einwandfreier Korrektheit auszudrücken. Er steht nicht bloß überall fest auf dem Boden der orthodoxen Kirchenlehre, sondern wünscht auch in solchen Punkten, für die eine klare Formulierung noch nicht vorhanden ist, zur allgemeinen Annahme der Meinung beizutragen, welche er für die streng kirchliche hält. Findet er bei einer Stelle des Evangeliums Anlaß, auf eine dogmatische Frage einzugehen, dann wird er beredt, seine Bemerkungen schwellen dann zu ganzen Exkursen an und mehren nicht unbeträchtlich die Ausdehnung des Werkes. Neben den Glaubenslehren von der jungfräulichen Geburt Christi und von der Transsubstantiation im Abendmahl ist es besonders die Ewigkeit der Höllenstrafen, mit der er sich beschäftigt und in Bezug auf die er der später genau festgestellten Lehre der Kirche vorarbeitet, vgl. 507D. 749A. 775CD. 867D. 870A. Jede Gelegenheit wird ergriffen, um Zeugnis wider die Lehre von der Prädestination abzulegen, die ja gerade zur Zeit des Paschasius wieder aufgelebt war, vgl. besonders 375A. 408D. Sehr bestimmt erklärt sich der Autor gegen die Auffassung von Matth. 5, 25 (esto consentiens adversario tuo), als ob man in Glaubenssachen nachgiebig sein dürfe, 243f. Darum bekämpft er auch mit ausnehmender Schärfe die neueren Häresien, so den Adoptianismus (nova haeresis Feliciana 351B. 557A. 848B. 853C), die Verwerfung der Reliquien und Bilder durch Claudius von Turin (834D: nuper!), die Definition des Abendmahles durch Ratramnus (503C, auf seine eigene Schrift dagegen verweist er nachdrücklich 896BC); man vergleiche noch die Zusammenstellungen Mabillons im 7. Kapitel seines Elogiums, S. 18ff.

Die feste Stütze für alle Überzeugungen des Paschasius ist und bleibt die heil. Schrift, aber auch nur die heil. Schrift, aus der man nichts Tatsächliches ableiten, der man nichts anderwärts Bezeugtes hinzufügen und deren Bericht man nicht durch eigene Konstruktionen erweitern darf. Zu der apokryphen

Mitteilung, es seien beim bethlehemitischen Mord an zwanzig Orten zweitausend Kinder umgebracht worden, bemerkt er 142B: quod nos non astruimus, quia, quod in Scripturis sanctis non legimus, melius ignorare quam temere definire credimus. Die Schrift auszulegen, ist eine höchste Aufgabe, sie kann aber genügend nur gelöst werden, wofern man genau bei ihrem Wort bleibt, vgl. 579B: et ideo longe, non syllabae, non verborum vel sententiarum ulla compositio in Evangelio, vel dictorum ulla permutatio in transitu legenda est, quia in his nihil vacat a mysterio, sed omnia plena sunt sacramentis. Darum ist ihm die Eitelkeit der Gelehrten so widerwärtig, die sich in die Auslegung der Schrift einmengt, vgl. 195D (schon früher 194f. bei der Versuchung des Herrn in der Wüste): quem denique imitantur omnes, quicunque testimonia Scripturarum quam saepe adulterando ad suos inflectunt sensus, non sane ut veritati faveant, sed ut temerarios voluntatis suae ausus impudenter astruant. — unde liquido constat, ut dixi, quod omnes, quicunque sensus Scripturarum ad suos persuadendum fraude conatus dolose infligunt, et severa Dei praecepta male blandiendo extenuant atque peccantibus, ut permulceant, in malum grandia repromittunt, illo aguntur spiritu, qui male interpretando, Dei sententiam extenuando, primum Adam morti addixit et novissimum eadem calliditatis arte, quasi ex auctoritate divina, male tractando Scripturas prosternere concupivit. Er scheint sich mit Nachdruck mancher herkömmlichen Interpretationsweise zu widersetzen, wenn er 386C ziemlich selbstbewußt erklärt: ubi nos nec tropologias secuti sumus Evangelii in explanatione nec mysticas sententiarum intelligentias, sed solummodo simplicem sensum dictionum in brevi, prout oportuit, explicavimus. idcirco habeant fastidiosi regulas Veritatis ex commento, quas in Evangelio primus dictavit auctoritatis prior Patrum et efficacia mentis (das ist Hieronymus), ne prolixiora fastidiant. studiosiores vero, quaeso, dignantur nostra legere, quibus satisfacere volui requirentibus ampliora. In diesem Betrachte jedoch hat Paschasius seine Absichten nicht durchgeführt, sondern ist in den Geleisen verharrt, in denen bis dahin die Schriftauslegung sich bewegt hatte. Er macht nicht nur alle üblichen Extravaganzen der allegorischen und moralischen Auslegung mit (Beispiele vorzubringen, ist überflüssig,

sie stehen auf jeder Seite); er hält sich sehr zurück in Bezug auf die Realien der heil. Schrift, obzwar er, wie sich zeigt, über Palästina, das Leben und die Art seiner Bewohner hinlänglich Bescheid weiß, er trägt auch die verstiegenste Zahlenmystik vor und mehrt deren Schatz durch neue Zutaten, vgl. 188f. 211. 625ff.

Die strenge Frömmigkeit des Paschasius hat ihren Mittelpunkt in seinem Mönchtum. Er ist mit Leib und Seele Ordensmann, keine Askese ist ihm zu scharf, die Selbsterniedrigung treibt er so weit, daß er sich nicht anders denn als Auswurf der Mönche (monachorum peripsema) in seinen Zuschriften bezeichnet. Er mag das gutes Mutes tun, denn für ihn bleibt doch der Mönch die erlesene Blüte (209A) der menschlichen Gesellschaft, 140B erkennt er den Segen der Flucht Jesu nach Agypten für dieses Land darin, daß dort das Mönchswesen emporkam, vgl. 185D, und allerwegen betont er den Vorzug dieses Standes; das bewegt ihn allerdings auch dazu, an seine Genossen hohe Forderungen zu stellen, vgl. die Mahnung an die jungen 606AB. Paschasius hat nicht Priester werden wollen; man merkt das auch daran, daß er wenig Bezüge auf das priesterliche Amt selbst vorträgt, z. B. das Alter bei der Priesterweihe 167C; die Prozession am Palmsonntag 707C; der liturgische Brauch, weißes Linnen auf den Altar zu breiten 973A. Deshalb fällt es ihm auch nicht schwer, an dem Wirken der Weltgeistlichkeit seiner Zeit scharfe Kritik zu üben: er mahnt sie zu sündenfreiem Leben 237D und mißbilligt ihren weltlichen Sinn 323B; er tadelt die Streitigkeiten, die unter Geistlichen des Geldes wegen entstehen 260A, und schilt auf die Simonie in Gallien 710A; er eifert wider das Übermaß der Indulgenzen 318A—C und rügt einen Bischof hart, der es nicht wagt, den König zu tadeln 513AB; er weist die *magistri ecclesiarum* an, sich *cum minoribus et discipulis* zu beraten 544D, er straft ihre Eitelkeit 769D und findet ihr Leben unschicklich 773C, wünscht überhaupt eine feste Kirchenzucht 793f. und schärft die würdige Spendung der Sakramente ein 835f. Es entgeht ihm aber auch nicht, daß die kirchlichen Zinsungen (Eigenkirche!) ein großes Übel sind 751D. Niemand will gemäß der Vorschrift des Evangeliums leben 153CD; besonders findet er die Eide lästerlich, die bei Trunk und Mahl geschworen werden 514C; die allgemeine Sündhaftigkeit hat auch die furcht-

bare Plage der Normanneneinfälle verschuldet 801C, und es geht so schlimm auf der Welt zu, daß man die Ankunft des jüngsten Tages zu gewärtigen meint 802f. So hausen denn auch schon im heiligen Lande die Sarrazenen 124B. 807. Doch auch das Erfreuliche entgeht ihm nicht: das Christentum hat sich über alle Länder der Erde ausgebreitet und besonders die Missionierung des Nordens macht große Fortschritte 804f.; man erinnert sich, daß der heil. Ansgar von Corbie ausging und als Schüler des Paschasius gilt. Wer es aus den historischen Schriften des Autors nicht wüßte, daß ihm der Weltlauf durch lange Zeit wohl vertraut war, möchte es aus seinem Matthäuskommentar erraten, ist ihm doch sogar der heutige Judenglaube nicht fremd 480C. 510D, und er weiß von ihrer Behauptung, daß sie noch einen König haben 57A. Wenn er über flüchtige Sklaven 363B in einer Weise spricht, die unser modernes Empfinden verletzt, so teilt er damit die Anschauungen seiner Zeit, und die Schroffheit des Urteiles 612A über Menschen, die verworfen werden müssen, berechtigt kaum, besondere Härte als einen Zug seines Wesens anzusehen. Höchstens 779D, wo die Menschen *in judices aut rectores, spiritales aut mundiales* einerseits und einen übrigen Haufen andererseits geschieden werden, erlaubt einen Einblick in die aristokratisch begrenzte Sinnesweise des Verfassers.

Dem Standpunkte des Paschasius, wie wir ihn kennen, ist seine Abneigung gegen die weltliche Literatur ganz angemessen, das heißt, gegen die Dichter, Philosophen, Redner und Geschichtsschreiber der Römer. Sie spricht sich aller Orten aus, vom ersten bis zum letzten Blatt des Werkes, und man möchte fast glauben, daß der Autor die Gelegenheit herbeiruft, wo sie sich nicht von selbst darbietet. Vornehmlich die Prologe gewähren ihm willkommenen Raum. Das klingt alles insoferne sehr seltsam, als wir doch wissen — und jede Schrift des Paschasius bezeugt es — daß er selbst in der Bildung des klassischen Altertums lebt und webt, die sogar seiner Phantasie bequemeren Stoff darreicht als die Bibel. Zuvörderst waren es wohl gewisse Eigenheiten des Schulunterrichtes, die den Spott des Lehrers herausfordern. So ärgert er sich im Prolog zum dritten Buch 181ff. über die grammatische Detailanalyse, über Erklärung und weitläufige Auslegung der klassi-

schen Autoren (Ciceros Academicus, das Somnium Scipionis, Vergils Aeneis) in der Schule, während die heil. Schrift vernachlässigt bleibe, vgl. 212AB. 338C (siliquas porcorum saecularium litterarum adhuc pueri, vel cortices rodant). 474B. 748f. (besonders die Philosophen, *philocumphi* schmäht er sie mit einem Wort, das er aus den φιλοκόμποι des Justinus Martyr und Cyrillus von Alexandrien umbildet). 827C (saeculares litterae triste lupinum). Ich glaube nicht, daß Paschasius für sich oder für die Jugend der Zukunft auf den Betrieb der klassischen Studien hat verzichten wollen, sie galten ihm jedoch, besonders in vorschreitendem Alter, nur als Mittel zu dem einen, obersten Zweck, der Beschäftigung mit der Theologie, der Auslegung der heiligen Schrift.

Wer daraufhin Paschasius einer ausnehmend argen Beschränktheit zeihen wollte, müßte mit ihm seine ganze Zeit, wenigstens alle hervorragenden Theologen, verurteilen. Und dem dem Bilde dieses ernsten Mannes fehlt es nicht ganz an weicheren Zügen. Das Verhältnis zu seinen Schülern, zu den Mönchen von Centulum, deckt uns die freundlichste Seite seines Wesens auf: da klingt seine Sprache beinahe anders, die Worte sind warm und liebevoll, treue Sorge und herzliches Wohlwollen hören wir daraus. Wenn wir dann sehen, wie die jüngeren Leute durch Anhänglichkeit diese Hingabe des Lehrers erwidern — nicht bloß die Carmina Centulensia bezeugen das, sondern vor allem die über lange Jahre sich hindehnenden Äußerungen des Paschasius selbst — so merken wir, daß auch in diesem strengen Manne ein mildes Herz wohnte, und daß er gewiß, zum mindesten im Kreise seiner Schüler, ein guter und freundlicher Mensch war. —

Um in die Art und Weise, wie Paschasius Radbertus das Material zu seinem Matthäuskommentar sammelte, auswählte und verarbeitete, dem Leser Einsicht zu verschaffen, lege ich hier die Analyse der Quellen für drei Kapitel seines Werkes vor, und zwar, wie sich leicht begreift, für dieselben (2. 16. 28), die mir schon vorher zu Proben dienen mußten.

Kapitel II.

1. Pasch. 122A = Glossa ord. 114, 72D. Joannes Chrysostomus, Homil. 6 (Patrol. graeca 57, 67). Pseudo-Hieronymus,

Matthäuskommentar 30, 553 A. *lege chronographorum* vgl. Christian von Stavelot 106, 1280 A. — 122 B—123 A = Orosius, Historiarum lib. 6, cap. 22 (31, 1058. 1059 A. Vgl. noch Hraban 107, 755. 756 C. Christian 106, 1280 C). — 123 A = Vergil, Eclog. 4, 17. 15. 16. 13 f., dann 4, 7. 5. 9 (schon bei Augustinus, Epist. 33, 521. 1073. — 123 B = Vergil, Eclog. 4, 4; vgl. Augustinus, De civitate Dei, lib. 10, cap. 27 (41, 305). — 123 B—124 B = Orosius aao. 1059 A f. Josephus, Antiquitates Iud. lib. 14, cap. 5 ff. — 124 B die Ortsbeschreibung: Adamnanus, De locis sanctis, lib. 1, cap. 2 (88, 781 B). — 124 C—125 Eigentum des Pasch. — 125 C = Hieronymus, Matthäuskommentar 26, 26 C. Adamnanus, lib. 2, cap. 7 (88, 796 D).

2. 126 ff. die ganze Partie von den Magiern, vgl. Ambrosius, Lukaskommentar 15, 1650 ff. — 126 B vgl. Hraban 107, 756 D. Augustinus, De mirabilibus s. script. lib. 3, cap. 4 (35, 2194). Pseudo-Augustin, Sermo 39, 2005. 2007. — 126 D die *quidam* sind Pseudo-Augustin, Sermo 39, 2006. — 127 A besonders Juvencus, Evang. Hist. lib. 1, 259 ff., der Vers in B ist 276. — 127 C vgl. Glossa ord. 114, 73 B. Opus imperfectum, Patrol. graeca 56, 642. *magi* = *reges*, Pseudo-Augustin, Sermo 39, 2018. — 128 AB = Augustinus, De mirabilibus s. scr. 35, 2194. die *multi doctorum* Hraban 107, 757 B. Pseudo-Augustin 39, 2005 f. — 128 C f. = Augustinus, Contra Faustum Manich., lib. 3, cap. 5 (42, 212). — Das Folgende scheint Eigentum des Paschasius. — 129 C = 135 A. — 129 D *ut dixi* = 128 C. — 130 f. vgl. Hraban 107, 757 A. 759 B. Dann wieder Orosius a. a. O. — Zu 131 A vgl. Haymo 118, 820. — 131 AB die Stelle, welche darüber berichtet, wie eine Anzahl *viri studiosi* unter den Juden, nachdem Herodes die hebräischen Jahrbücher verbrannt hatte, die Genealogie Christi wieder aus dem Gedächtnis herstellte, nennt als Quelle Africanus. Das ist der Chronograph Sextus Julius Africanus; mit dessen Werk und seiner Rekonstruktion beschäftigt sich das Buch von Heinrich Gelzer: S. J. Africanus und die byzantinische Chronographie (Leipzig, Hinrichs, 1880. 98). Dort 1, 258 ff. wird dieses Geschichtchen erörtert, das Paschasius nur aus der lateinischen Übersetzung haben kann, die Rufinus von der Historia ecclesiastica des Eusebius angefertigt hat, die aber heute noch nicht gedruckt ist; I, 7, 11 des griechischen Textes steht der Passus.

(Für den Hinweis auf Gelzer bin ich Adolf Bauer dankbar verpflichtet.) Über die Chronologie Christi des Africanus handelt auch Augustinus in den Retractationes, lib. 2, cap. 7 (32, 633).

3. Zu 131 C vgl. Hraban 107, 75 D. Glossa ord. 114, 74.

4. 131 D vgl. Hraban 107, 757 D, beziehungsweise Claudius von Turin.

5. 6. 132 A—134 C. Der ganze Abschnitt beruht auf des Hieronymus Kommentar zu Michaea 5, 2 (25, 1196 ff.). — Dazwischen 133 CD nach Gregors Homil. i. Evang. 1, 8 (76, 1104 A).

7—12. 134 CD, vgl. die Quellen zu Claudius-Hraban oben S. 93. Pseudo-Hieronymus 30, 554 A. — Dasselbe gilt für 135 A —139 B, besonders Hraban 107, 759 B. 760 B. 761 A. Zu 138 B Hieronymus 26, 27 A, sonst die früher benutzten Stellen bei Ambrosius und Augustinus. — 137 A nach Exod. 22, 15.

13. 14. 139 B beginnt die Benutzung der Sermone des Petrus Chrysologus, und zwar der Nummern 149—153. So schöpft 139 B zuerst aus Petrus Chr. 52, 603 A; dann 600 B. 602 C, von 139 C—140 A aus 601 A—D (140 erste Z. l. *hanc fugam*). — 140 AB nach dem apokryphen Evangelium (Pseudo-Matthaei) bei v. Tischendorf, Evang. Apocr. Edit. sec. cap. XXII ff., S. 89 ff. — Diese Abschweifung deutet Paschasius dadurch an, daß er 140 C bemerkt: *inquit* evangelista. — 140 C vgl. Hraban 107, 764 B. 762 A. Hieronymus 26, 27 B.

15. 140 D = Petrus Chrysol. 52, 602 A. — 141 A = Hieronymus 26, 27.

16. 141 C, von hier ab bis zum Schluß des Kapitels, werden hauptsächlich die Quellen benutzt, die auch Claudius-Hraban gebraucht haben, insbesondere Beda, Homil. 1, 9 (94, 50 ff.); Fulgentius, Sermo 4 (65, 732 ff.); Gregor, Homil. i. Evang. 1, 10 (76, 1110 ff.); die 7. Homilie des Joannes Chrysostomus in Matthaeum (Patrol. graeca 57, 73 ff.) in einer alten Übersetzung. — Zu 141 D *quidam* vgl. Hraban 107, 763 A.

17. 18. 142 D schöpft aus Hieronymus zu Mich. 5, 2 (25, 1198). — Zu 144 CD vgl. Hraban 107, 765 f. 763 A. — 144 C *Rachel = ovis Dei* ist falsch aus den auch bei Beda a. a. O. überlieferten Deutungen zusammengefügt: *Rachel = ovis* und *= videns Deum.*

19. 146 B vgl. Hraban 107, 764 B. — Desgleichen **20.** 146 C, wozu noch die Josephusstellen kommen, die teilweise schon bei Beda stehen. Ferner Gregor a. a. O.

21—23. 147 f. vgl. Hraban 107, 764 D. 764 C. 765 A. Weiters Beda 94, 52. Die Ortsangabe 149 A stammt nicht aus Adamnanus. 149 C, der Schluß dieses Kapitels, ist ebenso wie vieles andere zu Matth. II das Eigentum des Paschasius, weit über die bloße Stilisierung hinaus. — Remigius von Auxerre (?) benutzt in seiner 6. und 7. Homilie (131, 845 ff.) teilweise dieselben Quellen wie Paschasius.

Kapitel XVI.

1. 550 D—551 A nach Beda zu Markus 8, 12 (92, 209 C), weiter als Hraban 107, 986 f. Vgl. Glossa ord. 114, 140 D.

2—4. 551 B—D Hieronymus 26, 117 A. Das Vergilzitat ist aus Ecl. 1, 438—440 und 461—464 zusammengefügt. — 551 D—552 C Hilarius 9, 1007 C. Dazu Augustinus, Quaestiones evang. lib. 1, Nr. XX (35, 1327). Vgl. Glossa ord. 114, 141 A. — 552 D—553 A nach Origenes, Matthäuskommentar tom. XII (Patrol. graeca 13, 982 f.) der Vetus translatio. — 553 A (nam Jonas) = Hilarius 9, 1008 AB, und zwar wörtlich bis B *repromittit*, dann frei bis D *reliquisse.*

5. 6. 554 AB = Hieronymus 26, 118 fast wörtlich. — 554 BC (et ex hoc fermenti dicto) Hilarius 9, 1008 BC; vgl. Glossa ord. 151 C—554 D mit den Worten *Sed quia longam jam diu viam cucurrimus* beginnt der Epilog des 7. Buches. — Die Verse 7—12 hat Paschasius kaum berührt.

13. 14. 557 AB nach Hieronymus 26, 119 A.

15. 16. 557 B—D nach Hieronymus 26, 120 A. Dazu noch Beda a. a. O., wie bei Hraban 107, 989 D. — 558 A schon Ausdrücke von Hilarius 9, 1008 f. — *Deum vivum forte appellat* — C Hieronymus 26, 121 A. — 558 C nach Hilarius 9, 1009 A, woher auch das Folgende abgeleitet ist. — 559 A nach Hilarius 1009 C.

17. 18. 559 B nach Hilarius. — 559 C—560 C nach Hieronymus 26, 121 A—C. Dazwischen 560 B (über *fundamentum*) Beda a. a. O. wie bei Hraban 107, 991 BC. — 560 D—561 A Joannes Chrysostomus, Homil. 54 in Matth. (Patrol. graeca 58,

533f. — Zu 561 vgl. 558 D. — 561 B—D Origenes a. a. O. (13, 997 f.). — 561 D (novimus) Hieronymus 26, 122 A. — 562 A–C Origenes a. a. O. 1005ff. 1010.

19. 562 C—563 A Origenes a. a. O. 1011 f. — 563 A Hilarius 9, 1010 A und Beda a. a. O. (Hraban 107, 992 B). — 563 B *coelestis janitor* noch aus Hilarius 9, 1010 A, dann bis D nach Origenes a. a. O. 1013 f. — 563 D (absit) Hieronymus 122 A (Origenes 1015 f.). Von *et ideo cavendum* — 564 B nach Hieronymus 122 AB.

20. 564 B nach Hilarius 9, 1010 B.

21. 564 C—567 B Origenes a. a. O. 1015 f. 1017 f., zuerst in engerem Anschluß an die Vetus translatio, dann immer freier. Zum Anfang vgl. Hieronymus 26, 122 C. — Zu 567 BC vgl. Hieronymus 26, 123 A. 122 C.

22. 23. 568 AB Hieronymus 26, 123 B—124 B. — 568 CD Origenes a. a. O. 1031 f. — 569 A—C Hilarius 9, 1011 AB, auch Hieronymus 124 B. — 569 CD Origenes a. a. O. 1019 f. 1031 f. *ut quidam volunt* bezieht sich auf Chrysostomus a. a. O. 57, 536, Nr. 4.

24. 570 AB Origenes a. a. O. 1037 f. — 570 CD Origenes a. a. O. 1039 f.

25. 570 D Hilarius 9, 1011 C. — 571 A—572 B Origenes a. a. O., zuerst 1039 f., dann 1041 f. Zu 571 C vgl. Hieronymus 26, 124 C.

26. 572 BC Origenes 1041 f. Zu 572 C anfangs vgl. Hieronymus 124 C. — 572 D Hieronymus 125 A. — 573 A—C ist Eigentum des Paschasius, wie man aus der Schulterminologie sieht. — 573 CD Hieronymus 26, 125 A (der Prophet ist Isai. 43, 3).

27. 573 D—575 A nach Hieronymus 26, 125 A—C, mit freien Einschaltungen.

28. 575 A—D Origenes a. a. O. 1053 f. 1055 f. (auch Joannes Chrysostomus 57, 550 ff.). — 573 D (et ob hoc) Hilarius 9, 1012 B. — 576 AB Origenes 1055—1058. — 576 C Hilarius 1012 C—1013 A. — 576 C (nam duae mortes) — 577 C umgeschrieben aus Origenes 1057 ff. Die *differentiae* bei Origenes, die 577 C zitiert werden, finden sich dort 1059 —1064.

Kapitel XXVIII.

1. Durch das ganze Kapitel hin benutzt Paschasius eifrig die Sermones de resurrectione des Petrus Chrysologus, Nr. 74—83, Patrol. Lat. 52, 408—436. So gleich 976 A—D Petrus Chrys. 52, 408 f. — Zu AB vgl. Christian von Stavelots Matthäuskommentar 106, 1497 C; Augustins Sermone 38, 1090. 1103 f. — Zu C Hieronymus 26, 224 C. — 976 D—977 D Augustinus, De consensu evangelistarum lib. 3, cap. 24 (34, 1196 ff.). — 978 A *sero* = *vespere* Petrus Chrys. 52, 409 A. Vgl. Christian 106, 1498 A. — 978 BC Petrus Chrys. 409. 413. Der Satz *quam aliam quidam matrem Domini existimant* bezieht sich auf Petrus Chrys. 52, 412.

2. 979 A—D Petrus Chrys. 52, 409 BC. 410 B. 411 A. 413 C. 419 B.

3. 4. 980 A Petrus Chrys. 52, 411 A. — 980 BC Augustinus 34, 1197. — 980 CD Adamnanus (Arculfus) 88, 781 ff. Das *schema sepulcri*, auf das sich Paschasius 980 C bezieht, ist bei Migne 88, 783 f. abgebildet. — Dann noch Augustinus 34, 1200. — 980 D—981 B Petrus Chrys. 52, 411 B.

5. 6. 981 B Petrus Chrys. 52, 414 A; Gregor, Hom. i. Evang. 2, 21 (76, 1174 ff.), auch benutzt von Hraban (Kunstmann S. 202). — 981 C Petrus Chrys. 52, 418 C. 425 AB. 413 C. 414 C. Inzwischen Hieronymus 26, 225 B. — 981 D—982 C Petrus Chrys. 52, 425 f., zuerst genau, dann freier gestaltet. — 982 CD Petrus Chrys. 52, 414 C. 419 D.

7—10. 982 D—983 A Petrus Chrys. 52, 423 A—C. 415 A. Vgl. Beda a. a. O. (auch Hraban bei Kunstmann S. 203). — 983 BC Hieronymus 26, 225 C. — 983 C—984 A Petrus Chrys. 52, 415 A. — 984 A (= 985 D) B Petrus Chrys. 52, 415 f. — 984 C—985 C nach Hieronymus 26, 225 D; Augustinus, Sermones 38, 1148. 1151. 1154; vgl. Christian von Stavelot 106, 1499 C. — 985 C (= 988 B) D. 986 A Petrus Chrys. 52, 426. Hieronymus 26, 226 A.

11—15. 986 B—987 A Petrus Chrys. 52, 427 BC. 416 C; Hieronymus 26, 226 B (zitiert in 986 C). Vgl. Hraban 107, 1150 C.

16. 17. 987 AB Augustinus, De consensu evangelistarum lib. 4, cap. 25, Nr. 86 (34, 1216). Petrus Chrys. 52, 415 B. — 987 C—988 C Beda, Homil. lib. 2, 3 (94, 145). Petrus Chrys.

52, 424 A. Hieronymus 26, 226 C. Vgl. Christian 106, 1500 D.

18. 19. 988 D—989 C Beda a. a. O. 145 f. Hieronymus 26, 224 D. 226 D. Vgl. Hraban 107, 1152 C. — 989 D (vgl. 979 B) Beda a. a. O. 146 A. — 990 A—C Hieronymus 26, 225 A. Beda a. a. O. 94, 146 B.

20. 990 CD Beda 94, 146 C. Hieronymus 26, 226 D. 227 A. — 991 A Hieronymus 26, 227 A. — 991 B—D Beda 94, 147 A und Eigentum des Paschasius. — 992 A Hieronymus 26, 228 A und Eigentum des Paschasius. Mit 992 D (Sed et in hoc loco) beginnt der Epilog des zwölften und letzten Buches. —

Aus dieser Analyse ergibt sich vor allem das eine: auch Paschasius Radbertus ist dem allgemeinen Schicksale der Kommentatoren des karolingischen Zeitalters nicht völlig entgangen, er hat mit größerer Beweglichkeit und Freiheit begonnen, hat sich aber im Verlaufe seiner Arbeit mehr und mehr seinen Vorlagen angeschlossen, selbstverständlich innerhalb der früher bereits angegebenen Begrenzung. Bemerkenswert scheint, daß er allmählich nicht so genau darauf achtet, seine Erklärung jedem einzelnen Verse des Evangeliums für sich beizufügen, sondern daß seine Darstellung nach und nach den Charakter eines zusammenhängenden Berichtes annimmt. Sie wird dabei immer weitläuftiger, auch die Wiederholungen stellen sich in engeren Zwischenräumen ein, vielleicht hat auch schon das Gedächtnis des Autors etwas von seiner ungemeinen Kraft eingebüßt. Andererseits spricht Paschasius in den letzten Teilen seines Werkes häufiger in erster Person als vorher, eine Art von Gegenzug zur intensiveren Verwertung seiner Quellen.

Da wir wissen, daß die Bücher 5—12 erheblich später verfaßt sind als 1—4, so liegt es nahe, darauf zu achten, ob dieser Zeitabstand nicht auch in der Sprache des Werkes seine Spur zurückgelassen hat. Ich gestehe, daß mir nicht vieles aufgefallen ist. Gewisse Formeln sind für Paschasius charakteristisch, sie stellen sich in den ersten Büchern am häufigsten ein: *profecto* und *liquido*, wechselnd verbunden mit *constat* und *patet; non absque re; non vacat a mysterio; astruere* — Alles, wenn ich mich nicht täusche, Ausdrücke, die der Sprache eines Lehrers angehören, der beweist und erklärt. Ihre Zahl ist sichtlich geringer in den späteren Büchern und

es scheint mir bezeichnend, daß oftmals die Adverbia *liquido* und *profecto* wegfallen, somit das einfache *patet*, *apparet* genügen muß. Nur *impraesentiarum* dauert durch das ganze Werk hin aus. Dieses Material ist sehr dürftig und weist uns an, wie folgende Stelle im Prolog des fünften Buches zu verstehen ist 333B: unde continuo quatuor librorum opuscula in eodem Matthaeo, quae dudum illis condideram pro voto, statui *retexere* ac si principium hujus operis, si forte super ipsos, ac si super fundamentum, possem tam vobis pro munere quam et illis pro censu servitutis, culmen totius structurae erigere. Die Umarbeitung der ersten vier Bücher, bevor Paschasius an das fünfte ging, die durch *retexere* angedeutet wird, kann also nicht sehr tief gegangen sein und wird sich vielleicht auf eine glättende Durchsicht und Korrektur beschränkt haben.

Über einige Fragen, welche die literarhistorische Stellung des Matthäuskommentares von Paschasius Radbertus betreffen, kann ich jetzt noch nicht ganz ins klare kommen. Aus dem Prolog zum sechsten Buch 393D, wo es heißt, der Autor habe nur die eruditissimos doctores, *quos antiquior tulit aetas*, benutzt, läßt sich schließen, daß er den Matthäuskommentar des Hrabanus Maurus schwerlich herangezogen hat. Wofern er das für seine ersten vier Bücher überhaupt der Zeit nach konnte: der neue Ansatz für die Arbeit des Paschasius von Traube (oben S. 146) läßt das zweifelhaft erscheinen. Bei dem nachgewiesenen Verhältnis zwischen Claudius von Turin und Hrabanus Maurus (oben S. 101 ff.) entsteht dann sofort die weitere Frage, ob Paschasius die Catena des Claudius gekannt und gebraucht habe. Soweit mein Material mir ein Urteil gestattet, und das ist ziemlich weit, ist es nicht der Fall und ich halte es auch an sich nicht für wahrscheinlich, da doch Paschasius sich an einer Stelle (oben S. 162) sehr entschieden wider die ketzerischen Lehrmeinungen des Claudius von Turin ausspricht und im ganzen, wie sich bei seiner Benutzung des Origenes zeigt, in Bezug auf Häretiker und ihre Schriften außerordentlich vorsichtig auftritt. — Anders verhält es sich mit den Beziehungen zwischen der Glossa ordinaria Walahfrid Strabos und dem Matthäuskommentar des Paschasius Radbertus. Der Zeit nach wäre es möglich, daß Walahfrid Strabo (geboren 808, gestorben 849) das Werk des Paschasius für seine Glossa benutzt

hätte: sehr wohl wenigstens dessen erste vier Bücher, vielleicht auch die letzten. Zwischen dem Druck des Abschnittes für Matthäus in der Glossa bei Migne Band 114 und dem Kommentar des Paschasius glaube ich Bezüge wahrzunehmen. Aber das hilft zu keinem Ergebnis: denn dieser Druck sowie die anderen mir bekannten gibt gar nicht das Werk des Walahfrid Strabo in seiner echten Gestalt wieder, sondern ist bereits durch viele Zusätze vermehrt, die der späteren exegetischen Literatur entnommen wurden. Heute scheint Hoffnung vorhanden, daß die Glossa Walahfrids auf Grundlage der Ausnutzung der besten und ältesten Handschriften kritisch herausgegeben wird: liegt das Werk vor, dann wird es möglich sein, über das Verhältnis zwischen Paschasius Radbertus und Walahfrid Strabo in Bezug auf die Erklärung des Evangelium Matthäi sicheren Aufschluß zu erlangen.

Über den Matthäuskommentar des Christian von Stavelot (früher Christianus Druthmarus genannt) besitzen wir eine vortreffliche Arbeit von Dümmler in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie vom Jahre 1890, S. 935—952. Neben ihr bleibt allerdings der Bericht des alten Richard Simon 3, 370ff. (s. oben S. 17f.) noch lesbar, der mit feinem Sinn die besondere Stellung Christians erkannt hat (auf den Zusammenhang mit der antiochenischen Schule der Bibelerklärung hat C. Weyman hingewiesen in dem Literaturbericht des historischen Jahrbuches der Görresgesellschaft von 1891). Ich meine, daß Christian von dem, was er den Kirchenvätern an Auslegung des Matthäusevangeliums entnimmt, nicht vieles unmittelbar geschöpft, sondern daß er schon spätere Arbeiten benutzt hat: also Claudius-Hraban und Paschasius Radbertus. Belege habe ich gelegentlich beigebracht. Die Frage, ob Christian griechisch gekonnt hat, möchte ich nicht so bestimmt bejahen, wie Dümmler tat, sondern sie vorläufig im Unsicheren lassen, zumal ein guter Teil seiner etymologischen und allgemein sprachlichen Bemerkungen auf seine Quellen zurückgeht.

Um den Matthäuskommentar des Remigius von Auxerre (Hist. Lit. 6, 99—122, bes. 109) habe ich mich redlich bemüht und aus der Wiener Handschrift Nr. 715, 12. Jahrhundert, eine

ansehnliche Partie abgeschrieben, da die des 10. Jahrhunderts des Stiftes Einsiedeln nicht mehr verliehen wird (1901 habe ich sie dort flüchtig eingesehen), seitdem sich diese Bibliothek einen ‚privaten' Charakter beigelegt hat, wie mir P. Gabriel Meier gütigst mitteilt. Das Ergebnis der angestellten Untersuchung war jedoch, daß diese Auslegung des Remigius, die vielleicht aus der gelehrten Erbschaft des Heiric von Auxerre bestritten wurde, keinen Fortschritt gegenüber den früheren Kommentaren des karolingischen Zeitalters bedeutet. Remigius hat nämlich die älteren Väter nur selten selbständig exzerpiert und noch weniger aus Eigenem hinzugefügt; er bedient sich ebenfalls des Claudius Hrabanus und des Paschasius Radbertus. Bezeichnend für sein Werk ist, daß darin die einmal zur Hand genommenen Kommentare und Homilien auf weite Strecken hin (meistens wörtlich) ausgeschrieben werden (z. B. Gregorius und Beda); das Mosaik, die Verbindung einer Menge kleiner Zitate zur Erläuterung einer Stelle, wie es seit Beda üblich geworden war, findet sich bei ihm nicht. Obschon die verschiedenen Ansichten durch *aliqui*, *alii* bezeichnet werden, sind sie nicht durch Remigius selbst zusammengestellt, das hatten vielmehr seine nächsten Vorgänger bereits besorgt. Unter diesen Umständen lag für mich kein Anlaß vor, meine Arbeit hier noch ausdrücklich vorzutragen, wären ja dadurch auch die Zeitgrenzen, die ich mir gesteckt hatte, überschritten worden. Und die besonderen Vorzüge, deren sich der Matthäuskommentar des Remigius erfreut, ebenso wie seine Erklärung der Genesis und der Psalmen, die klare Disposition und Sprache, der übersichtliche Anschluß an die Verse des Textes, die Knappheit und Beschränkung auf das Hauptsächliche, diese Eigenschaften, welche ihm die Gunst Späterer, vornehmlich des Thomas von Aquino erwarben, der ihn bei seiner ‚Catena aurea' reichlich benutzt, vermögen diesem Autor doch keine ansehnliche Stellung in der Geschichte der Evangelienauslegung zu gewinnen. Seine Werke bilden einen Nachklang der Exegese aus der Zeit der Karolinger und werden endlich von der französischen Theologie des 11. Jahrhunderts dauernd in den Schatten gerückt.

Übersicht des Inhaltes.

V.

Der ikavische Dialekt im Königreich Serbien.

Von

H. Hirt.

Einleitung.

Aufgabe.

1. Am 17. Juni 1898 betraute mich die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien mit der Dialektforschung innerhalb Serbiens und erwartete dabei die Erforschung ‚des in Westserbien noch hie und da begegnenden westserbischen (ikavischen) Dialektes'. Diese Aufgabe habe ich in den Monaten August und September desselben Jahres zu erledigen versucht und biete nun im folgenden eine Zusammenstellung dessen, was ich erforscht habe.

Bisherige Kenntnis.

2. Man teilt das serbische Sprachgebiet gewöhnlich in drei große Dialekte. Das ordnende Prinzip entnimmt man der Behandlung des abg. Lautes *ě*, der im Osten als *e* erscheint, im Süden zu *ije (je)* und im Norden und Westen zu *i* wird. Im Königreich Serbien herrscht im wesentlichen, wie allbekannt, der *e*- und *ije*-Dialekt. Über die ungefähren Grenzen siehe Karić, Srbija, S. 203f. und Milićević, Kneževina Srbija, passim. Über das Vorkommen der *ikavština* fand ich in der Literatur nur folgende Angaben. Karić sagt in seinem eben angeführten Werke S. 205: ‚Zapadnim govorom govori se u nekoliko sela pored Drine, u Podrinskome i Užičkom Okrugu.' (Den west-

lichen Dialekt spricht man in einzelnen Dörfern an der Drina, im Drina- und Užicer Bezirk). Etwas genauer sind die Angaben bei Milićević a. a. O. S. 631. Er bezeichnet die Dörfer Pepelj, Ovčina, Ćeraniće, Ljubovija und Orovica als die, in denen der westliche Dialekt gesprochen wird, indessen ohne weitere Angaben. Ich bin Milićević auch für mündliche Belehrung verbunden und verdanke es ihm, daß ich mich, mit mannigfachen Empfehlungen versehen, sogleich an den richtigen Ort begeben und meine kurz bemessene Zeit gut verwenden konnte. Wenn die Ergebnisse aber doch nicht sehr ergiebig ausgefallen sind, so hat das seine Gründe in den Schwierigkeiten der Aufgabe, deren ich mir bei der Übernahme nicht bewußt sein konnte. Da die Akademie dies wichtige Unternehmen der serbischen Dialektforschung hoffentlich fortsetzen wird, so dürfte es angebracht sein, einige allgemeinere Punkte, die zum Teil auch prinzipieller Natur sind, hervorzuheben.

Allgemeine Schwierigkeiten.

3. Von den äußern Schwierigkeiten in diesem etwas abgelegenen Gebiet brauche ich kaum zu reden. Man muß sich zwar Entbehrungen unterziehen, von denen der Kulturmensch keine Ahnung hat, und die sich durch Mitnahme von Konserven, Bettwäsche, Schlafsäcken nur zum Teil beheben lassen würden; aber diese werden durch die Eindrücke einer großartigen Natur, den Verkehr mit einfachen, aber vortrefflichen Menschen, durch die Weltabgeschiedenheit dieser Gegenden mit ihrer idyllischen Ruhe aufgehoben. Viel bedenklicher ist es, daß die Landleute von dem Zweck eines Reisenden keine Ahnung haben und dem Deutschen, ‚dem Schwaben', mit kaum zu überwindendem Mißtrauen entgegentreten. Es wäre daher sicher von größerm Vorteil, einheimische Kräfte heranzuziehen, aber ob solche zu finden sind und ob sie sich schließlich der notwendigen Mühen unterziehen werden, ist eine andere Frage. Ferner halten die Serben selbst den *i*-Dialekt für bäurisch und die, die ihn sprechen, suchen daher nach Möglichkeit die *e*- oder *je*-Formen einzusetzen. Als ich das homerische Gelächter gehört hatte, mit dem man mir in Loznica von den Sprechern des *i*-Dialektes erzählte, konnte ich mich darüber

nicht weiter wundern. Meine ersten Versuche, durch direkte Fragen das Vorhandensein von *i*-Formen zu ermitteln, schlugen daher vollständig fehl, und das Vorurteil, daß die Aussprache des *i* an Stelle von *je* oder *e* etwas Bäurisches sei, ging sogar so weit, daß selbst von Gebildeten im Interesse der Bewohner das Vorhandensein von *i*-Formen mit der größten Energie geleugnet wurde. Zum Teil spricht auch die Politik hier ein Wörtchen mit, indem das *i* als bosnisch oder kroatisch gilt. Um so höher muß ich also die Dienste schätzen, die mir eine größere Anzahl von Lehrern und Studenten geleistet haben, die ihre Kenntnisse ohne Voreingenommenheit in den Dienst der Wissenschaft stellten. Daß gerade die Erforschung dieses Dialektes zur Aufgabe gestellt war, dafür muß die serbische Dialektforschung der Akademie zu großem Dank verpflichtet sein, denn ich vermute, daß in zehn Jahren kaum noch etwas von dem *i* vorhanden sein wird. Das kleine Gebiet, von seiner natürlichen Verbindung mit Bosnien abgeschnitten, muß in wenigen Jahren die Sprache des übrigen Serbien annehmen. Heer, Schule und Verkehr werden das bei der Herrschaft der berührten Anschauungen sicher zuwege bringen.

Durch direkte Fragen war also selten etwas zu ermitteln, ich mußte mich vielmehr auf das Gespräch beschränken, das fast durchweg gewisse typische Formen annahm. Daher sind es denn oft dieselben Worte, die an den verschiedenen Orten notiert wurden. Es sind solche, die man immer wieder mit Leichtigkeit im Gespräch herausziehen konnte. Zu bemerken ist auch noch, daß es Schwierigkeiten macht, das Gesagte niederzuschreiben. Ist man auch ein wenig bekannt geworden, so erweckt der Gebrauch von Bleifeder und Papier neues Vorurteil.

Abgesehen von der *i*-Frage leistete mir der von der Direktion des bosnisch-hercegovinischen Landesmuseums aufgestellte Fragebogen: ‚Pitanja o govoru prostoga naroda‘ (1897) gute Dienste, indem ich mit seiner Hilfe manches rasch ermitteln konnte, was mir sonst kaum zu Ohren gekommen wäre. Aber ich möchte doch betonen, daß diese Fragebogen in der Hand der gewöhnlichen Lehrer und anderer, die sie benutzen sollten, kein zuverlässiges Material liefern können, daß jedenfalls nur übereinstimmende Angaben verschiedener Personen

von ein und demselben Ort die Wahrheit verbürgen können. Die Ursache liegt in den eigentümlichen Siedelungsverhältnissen, die in der von mir bereisten Gegend Serbiens und auch sonst im serbischen Sprachgebiet herrschen.

Siedelungsverhältnisse und Dialekt.

4. Auch die Siedelungsverhältnisse bieten der Erforschung größere Schwierigkeiten. Zugleich gewähren sie aber ein so typisches Bild altertümlicher Formationen, das zugleich für die Frage nach der Entstehung von Dialekten überhaupt von Wichtigkeit ist, daß ich hier mit einigen Worten darauf eingehen möchte.

In vielen Teilen des serbischen Sprachgebietes und auch in dem von mir bereisten herrscht die zerstreute Ansiedlungsweise, die am besten durch Tacitus' Worte (Germania XVI) charakterisiert wird: Nullis Germanorum populis urbes habitari satis notum est, ne pati quidem inter se junctas sedes. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Vicos locant non in nostrum morem connexis et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat. Etwas, was unserm Dorf entspricht, ist vielfach ganz unbekannt. Die Namen, die ich später für einzelne ‚Dörfer' anführen werde, bezeichnen also keine geschlossenen Niederlassungen, sondern gewöhnlich nur die Häuser eines Tales, das sich oft stundenlang bis zu einer Höhe von 1000 *m* hinzieht. Auf der Generalstabskarte erstrecken sich denn auch die angeführten Namen gewöhnlich über große Flächen. Eine derartige Ansiedelungsweise müssen wir für die prähistorischen Zeiten Europas auf weiten Gebieten voraussetzen, und man wird daher gerade in Serbien das Entstehen und die Ausbreitung von Dialekten unter altertümlichen und einfachen Verhältnissen untersuchen können. Wollen wir über das Leben der Sprache ins klare kommen, so ist es immer gut, unter den stets komplizierten Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft die einfachsten auszusuchen.

5. In den einzelnen Niederlassungen, die aus einem oder mehreren Häusern bestehen, herrscht meistens noch die Wirtschaftsform der *zadruga*, der Hauskommunion, d. h. Väter und

Kinder, ja selbst Geschwisterkinder bleiben auf einem Gut zusammen sitzen und bearbeiten es gemeinsam, bis der Grund und Boden zu klein wird, um die Sippe ernähren zu können. In solchem Falle wandert, solange noch freies Land zur Verfügung steht, ein Teil aus und siedelt sich in der Ferne oder Nähe neu an, es bildet sich ein *zaseok*. Oder es kommt in der *zadruga* zu Differenzen, man teilt das Land und baut ein neues Haus, nicht weit vom alten, bleibt mit den Blutsverwandten im weiteren Verkehr u. s. w. So ist es denn höchst wahrscheinlich, daß in manchen kleineren und größeren Dörfern Sippengenossen wohnen, daß also hier eine gewisse Einheit des Dialektes verbürgt wird durch die Einheit der Abstammung. Sicher darf man in vielen Gegenden Serbiens voraussetzen, daß die einzelnen Geschlechter schon seit Jahrhunderten auf ihren Höfen sitzen. Die Träger der regelrechten sprachlichen Entwicklung sind aber hier unzweifelhaft die Männer, denn man heiratet nicht Frauen aus dem eigenen Geschlecht, sondern holt sie aus anderen Gegenden. Das habe ich wenigstens in dem von mir bereisten Dialektgebiet zumeist beobachten können. Es ist richtig, daß die Frauen im allgemeinen in der Bewahrung ihrer sprachlichen Eigentümlichkeiten konservativer sind als die Männer und daß es daher vorteilhaft ist, sich an sie um Auskunft zu wenden. Aber man darf in Serbien nie vergessen, sich nach ihrer Herkunft zu erkundigen, wenn man nicht in die schwersten Irrtümer verfallen will. Oft genug traf ich in Gegenden, in denen sonst *e* oder *je* gesprochen wurde, bei den Frauen *i*-Formen oder umgekehrt. Eine einfache Nachfrage ergab dann aber jedesmal, daß sie aus dem anderen Dialektgebiet stammten. Wichtig war dabei, daß sie ihre heimatliche Aussprache bis in das Alter bewahrten. Man konnte so zuweilen an dem Ort A Studien über die Sprache des Ortes B machen. Es ist natürlich, daß derartige Verschiedenheiten zuerst außerordentlich verwirrend wirkten. Leider habe ich nicht ermitteln können, wie weit derartige verschiedene Dialekte in einem Hause nun auf die Kinder und ihre Sprache einwirken. Da indessen die verschiedenen Frauen des Hauses aus verschiedenen Gegenden stammen, wird man a priori den Einfluß der einzelnen Frau nicht allzu hoch einschätzen dürfen. Die Sprache der eingeborenen Männer wird als das Mächtigere

das Maßgebende bleiben. Da aber das *i*-Gebiet selbst klein ist und mancherlei Frauen von außen kommen, so ist die verblüffende Verschiedenheit der Formen nicht weiter auffallend.

Derartige Siedelungsverhältnisse zeigen uns aber, daß von einem einheitlichen Dialekt nirgends die Rede sein kann. Sobald die Ansiedelungen zweier verschiedener Sippen an einem Punkte zusammenstoßen, ist eine Dialektgrenze gegeben. Vor allem zeigen uns aber derartige Tatsachen auch, in welch hohem Grade man schon in den ältesten Zeiten mit Dialektmischung rechnen muß, denn ganz ohne Einfluß kann die Sprache der Mutter nicht bleiben. Schon diese einfachen Verhältnisse beweisen, daß man den Fragen nach der Entstehung und der Ausbreitung der Dialekte nicht mit einer Formel näher kommen kann.

6. Wenn man die Geringfügigkeit des Verkehrs in diesen Gegenden betrachtet, so wird man sich sagen müssen, daß der Verkehr bei der Ausbreitung dialektischer Eigentümlichkeiten in älteren Zeiten gar keine Rolle gespielt haben kann. Wenn selbst der jahrelange Aufenthalt an einem fremden Ort den heimatlichen Dialekt nicht verdrängen konnte, wie ich das stets zu beobachten Gelegenheit hatte, wie soll da die flüchtige Berührung, die durch den Verkehr entsteht, und der immer nur einzelne ausgesetzt sind — denn die größte Anzahl der Familienglieder kommt nicht aus ihrem Tal heraus — derartige große Wandlungen hervorbringen, wie sie jetzt von einzelnen Sprachforschern vorausgesetzt werden.

7. Dagegen ist ein anderer Punkt von größter Wichtigkeit. Auch jetzt noch, wie schon seit Jahrzehnten, ja vielleicht seit Jahrhunderten, findet im Drinatal eine Wanderung von Süden nach Norden statt. Wir wissen, daß Vuks Eltern aus der Hercegovina in die Gegend von Loznica eingewandert sind, und dieser Vorgang hat sich seitdem vielfach wiederholt. Ich konnte des öfteren konstatieren, daß die reinen *je*-Sprecher aus dem Süden stammten; derartige Einwanderer behalten aber ihre Sprache bei und vererben sie auf Kind und Kindeskind, da eben immer die Familie eine sehr isolierte Einheit bildet. Schlagen nun die Wandernden in größeren Massen nacheinander die gleiche Richtung ein, was ja meist durch geographische und wirtschaftliche Bedingungen geboten ist, so kann sich auf

diese Weise ein Dialektgebiet ganz bedeutend ausdehnen. Im serbischen Sprachgebiet läßt sich dies sicher verfolgen. Die fruchtbareren Gefilde des Nordens locken die Bewohner der rauheren Berge, und so wird man ein Vordringen des südlichen *je*-Dialektes schon a priori annehmen dürfen. Wird man die serbischen Dialekte erst genauer untersucht haben, so wird man Spuren des *i* in einzelnen Resten noch viel weiter südlich antreffen, als mir bisher gelungen ist nachzuweisen, und es wird dann die Sprachgeschichte zugleich Siedelungsgeschichte werden können. Auch nach dieser Richtung ist eine eingehende Erforschung des serbischen Sprachgebietes eine Aufgabe von größter Bedeutung. Daß für diesen Zweck auch die Verbreitung des Wortschatzes wertvoll ist, brauche ich kaum hervorzuheben. Und gerade eine Sammlung von Worten läßt sich am leichtesten auch von sprachwissenschaftlich nicht Geschulten bewerkstelligen.

Umfang und Art der Reise.

8. Meine sprachlichen Beobachtungen erstrecken sich auf die Gegend am rechten Drinaufer von Loznica bis Bajna Bašta und die bis zum Kamm des die Drina begrenzenden Höhenrückens sich erstreckenden Ansiedelungen, mit dem Mittelpunkt Ljubovija. Doch wurden auch einige Orte, die nördlich des Gebirgskammes lagen, besucht. Natürlich konnte ich nicht in jeder einzelnen Niederlassung die Verhältnisse erkunden, ich mußte mich auf eine Auswahl beschränken, je nachdem sich die Gelegenheit bot. Die einzelnen Orte oder besser Niederlassungen werden später genannt werden. Dieses Gebiet ist vielleicht heute das kulturfernste im Königreich Serbien, und man darf daher voraussetzen, daß es manches Altertümliche bewahrt hat. Die Wirkung des Verkehrs zeigt sich hier darin, daß man sich bemüht, die dialektischen Formen zu Gunsten der *e*-Sprache abzulegen. Das kann man aber natürlich keinen eigentlichen Lautwandel nennen, in dem Sinne, wie es die Wissenschaft gewöhnlich tut.

Da meine Reise in die Zeit der Feldarbeit fiel, konnte ich nicht darauf rechnen, etwa in der Kreisstadt Ljubovija Personen anzutreffen, die mir über den Dialekt der einzelnen

Niederlassungen hätten Aufklärung geben können. Ich mußte also versuchen, zu den Orten selbst vorzudringen. Ich habe dies fast Tag für Tag getan und bin so in den meisten Niederlassungen von Selanac an bis Pepelj jenseits Banja Bašta gewesen, fast stets in Begleitung von Studenten und anderen, die mir wertvolle Dienste leisteten und mich bei den Landleuten einführten. Da man in den Gebirgsorten selbst keine menschenwürdige Unterkunft finden konnte, so mußte ich täglich in das Drinatal zurückkehren, wo man in einer Entfernung von 3—4 Stunden immer Herbergen antrifft. Am längsten habe ich mich in Ljubovija und Bukovica aufgehalten. Im zweiten Teil meiner Reise konnte ich, da die Feldarbeiten weniger dringend waren, manchmal anders verfahren. Zwar die Hoffnung auf den *vašar* in Bukovica wie in Ljubovija, zu dem ja die ganze Gegend versammelt war, wurde zu Schanden. Bei solchen Gelegenheiten kann man nichts ermitteln. Dagegen erwiesen sich die Reisen des Steuereinnehmers als sehr vorteilhaft für mich, und wenn auch mein Erscheinen in seiner Begleitung den Verdacht erweckte, daß ich zur Ermittlung neuer Steuern gekommen sei, so konnte ich mich doch ruhig und unbefangen mit vielen Leuten unterhalten.

Nachdem ich bis Bajna Bašta vorgedrungen war, mußte ich meinen Plan, über Užice heimzukehren, ändern, weil mir glaubwürdig versichert wurde, daß auch jenseits des Gebirges in Pecka *i* gesprochen würde. Ich kehrte also nach Bukovica zurück und ging über Ljubovija nach Pecka, blieb hier einige Tage, die durch Ausflüge in die Umgebung ausgefüllt wurden, wanderte weiter am Rande des Gebirges nach dem reizenden Städtchen Krupanj, konnte hier mit Hilfe der Lehrer in der Schule noch mancherlei ermitteln, besuchte den Ort Kostajnik, wo mir gleichfalls die Lehrer in der Schule hilfreiche Hand boten, und kehrte von Krupanj nach Šabac zurück.

Überall bin ich mit der größten Liebenswürdigkeit von den Gebildeten aufgenommen und von mehreren Studenten in die einzelnen Täler begleitet worden. Ohne eine solche Unterstützung wäre ja jedes Wandern unmöglich gewesen. Gastfreundschaft wurde mir überall in reichstem Maße erwiesen und ich bin nicht ohne Gefühl des wärmsten Dankes geschieden.

Wer sich mit den Problemen der Kulturentwicklung der europäischen Menschheit beschäftigt, der sieht hier eine Zeit lebendig, die wir für andere Orte uns nur mit Hilfe historischer Quellen vorstellen können. Aber wer über das Zurückbleiben in der Kultur spötteln wollte, der muß bedenken, daß für den mangelnden Fortschritt edle Eigenschaften, wie Gastfreundschaft und Sittlichkeit und die größere Gleichheit der materiellen Lage reichlich entschädigt.

Der Umfang des Dialektgebietes und sein Verhalten zum *i*.

9. Wollte man in Serbien eine Grenze der *ikavština* festzustellen suchen, so wäre dies ein ganz aussichtsloses Beginnen. Ich habe wenigstens keine Stelle gefunden, an der nur *i* gesprochen wurde. Überall gebrauchte man *i*, *e*, *je* nebeneinander oder es sprachen einzelne *e*, andere *je* und weitere *i*. Man kann hier so recht erkennen, wie wenig eine einzelne Lauterscheinung geeignet ist, zur Bestimmung von Dialektgrenzen zu dienen. Aber wenn auch das *i* in vielen Fällen durch *e* oder *ije* ersetzt wird, ja wenn es ganz verdrängt sein sollte, so werden doch die übrigen Dialekteigentümlichkeiten dadurch nicht vernichtet. Und diese Eigentümlichkeiten beruhen im wesentlichen, wie sich das gar nicht anders erwarten läßt, auf einer ganz besonderen Art der Aussprache verschiedener Laute, also wohl auf der Artikulationsbasis und auf der Betonung. Das sind aber zwei Umstände, die sich allerdings kaum beschreiben und in Worte fassen lassen. Da ich meine ersten serbischen Studien in Gacko in der südlichen Hercegovina gemacht hatte, so fiel mir zunächst der Unterschied gegenüber diesem Dialekt auf. Dort herrscht bekanntlich die reinste *je*-Sprache; aber nicht bloß dies, es besteht dort eine sehr ausgeprägte musikalische Betonung mit verhältnismäßig großen Intervallen zwischen den einzelnen Silben, in Fällen wie *dòbro* liegt die zweite Silbe um eine Quinta höher; die exspiratorische Betonung tritt hier sehr zurück und infolge dessen neigt dieser Dialekt sehr viel weniger zur Unterdrückung von Vokalen als der Dialekt der Azbukovica, wie ich ihn nennen

will. Es kam mir der Unterschied so recht deutlich zum Bewußtsein, als ich bei meiner Rückreise die Aussprache eines Ragusaners beobachten konnte, deren melodischer Klang ganz anders die Ohren erfüllte als jener serbische Dialekt.

Ebenso vermochte ich den Dialekt von Užice an seiner musikalischen Betonung und sonstigen nicht faßbaren Eigenheiten deutlich von dem der Azbukovica zu unterscheiden. Nachdem ich schon im Sommer 1898 in Leipzig viel mit einem Užicaner verkehrt hatte, fand ich auch im Drinatal mehrfach Gelegenheit, Leute aus Užice, die im Drinatal abwärts zogen, zu hören, und es stellte sich dabei heraus, daß ich ihre Sprache, ohne daß mir zunächst besondere dialektische Eigentümlichkeiten auffielen, einfach an der ganzen Art der Aussprache und der Art der musikalischen Betonung erkannte, wie man ja auch einzelne Personen an der Art ihrer Aussprache wieder erkennen kann. Worin nun freilich der Unterschied im einzelnen beruht, darüber bin ich nicht ins klare gekommen. Es handelt sich, wie mir scheint, im wesentlichen um musikalische Intervalle und die Länge der einzelnen Silben. Daneben mag auch die Artikulationsbasis eine etwas andere sein. Ebenso ist der Dialekt von Valjevo von dem der Azbukovica deutlich zu scheiden. Auch bei Leuten aus Prijepolje, mit denen ich in Bukovica sprechen konnte, habe ich mir notiert, daß die musikalischen Intervalle viel größer seien. Ich führe diese Tatsachen nur an, um darauf hinzuweisen, daß mit der Anführung einzelner Lautveränderungen das Wesen eines Dialektes nicht bestimmt werden kann. Sie sind vielmehr nur ein Notbehelf, weil wir noch nicht geschult genug sind, jene feinen, aber wesentlichen Unterschiede zu bestimmen und aufzuzeichnen.

10. Die Artikulationsbasis des Dialektes zu bestimmen, ist mir nicht gelungen, das wird auch nur der können, der den Dialekt als Muttersprache spricht. Beim Lehrer Dimitrije Gligorijević, geboren in Ljubovija, liegt die Zunge tief an den unteren Schneidezähnen und ist fast gar nicht gewölbt. Diese einzelne Beobachtung genügt aber natürlich nicht. Das Auffallendste an dem ganzen Dialekt ist eine Art gutturaler Aussprache, die sich vor allem an dem *l* zeigt; dies hat zwar kein so dunkles Timbre als das russische *ł*, weicht aber von

dem sonstigen serbischen *l* entschieden ab. In Krupanj, wo die Grenze des Dialektes ist, fiel dieser dunkle Klang auch den Lehrern auf, und die Schüler, die den Dialekt noch sprachen, waren deutlich zu erkennen. Man kann zwar nicht wissenschaftlich, aber doch sehr charakteristisch sagen, sie sprachen, als ob sie einen kleinen Kloß im Munde hätten.

11. Auf Grund dieser Indizien, die das Gehör bietet, läßt sich in Westserbien an verschiedenen Stellen ganz scharf ein verhältnismäßig großes Dialektgebiet abgrenzen, und daß dies ursprünglich im wesentlichen ikavisch war, geht daraus hervor, daß ich Reste des *i* überall gefunden habe, wo ich diese eigentümliche Aussprache beobachten konnte.

Freilich bin ich nicht in der Lage, die Grenzen des Dialektgebietes nach allen Richtungen zu bestimmen. Ich kann nur von den Orten berichten, in denen ich gewesen bin, und ich habe am Anfang nur die aufgesucht, in denen, wie ich hörte, *i* gesprochen wurde. Im wesentlichen sind die Landesbewohner darüber ganz gut unterrichtet, und ich konnte daher den Fingerzeigen, die sie gaben, getrost folgen. Aber ich bin überzeugt, daß der Dialekt sich noch etwas weiter ausdehnt, als ich erforscht habe. Vielfach sind mir auch Angaben gemacht, die ich nicht bestätigen konnte, womit aber nicht gesagt sein soll, daß sie falsch waren. Gelangt man in einen neuen Ort, so kommt man zuerst mit den intelligenteren Teilen zusammen, die meistens auch ihre Sprache modifiziert haben. Andere waren öfter wegen der Feldarbeit gar nicht zu erreichen. Ich bitte also, auf meine negativen Angaben weniger Wert zu legen als auf die positiven, da es immer möglich bleibt, daß ich bei längerem Aufenthalt Leute gefunden hätte, die noch Spuren des Dialektes gezeigt hätten.

12. Das Gebiet, in dem der *AB*-Dialekt gesprochen wird, hat nur nach einer Seite eine natürliche Grenze. Das sind die Höhen, die das Drinatal vom übrigen Serbien trennen, und die sich überaus steil bis zu 1200—1300 *m* erheben. Die Ansiedelungen gehen zum Teil sehr hoch hinauf, aber die höchsten Höhen sind unbewohnt und werden nur im Sommer zur Alpenwirtschaft benutzt. Hier liegt ein Streifen, der 2, 3 und mehr Stunden breit, oft noch dicht bewaldet, daher gänzlich unbewohnt ist und für den Verkehr manche Schwierigkeiten

bietet. Trotzdem liegt die Grenze des Dialektes nicht hier auf der Höhe; auch die Dörfer jenseits des Kammes zeigen Spuren des *i*-Dialektes.

Nach Bosnien zu bildet jetzt zwar die Drina eine hermetisch abgeschlossene Grenze, doch ist das früher nicht so gewesen und es ist daher nur natürlich, daß hier keine Sprachgrenze besteht. Man hat mir versichert, daß in den angrenzenden Teilen Bosniens im wesentlichen der gleiche Dialekt gesprochen wird, doch kann ich das aus eigener Erfahrung nicht bestätigen. Vielleicht wird eine neue Reise mich in diese Gegenden führen. Nach Süden wie nach Norden ist keine natürliche Grenze vorhanden, indem sich hier ein Tal und ein Dorf an das andere reiht und die Häuser über den Kamm hinweggehen. Wie weit das alte ikavische Gebiet gegangen ist, vermag ich bisher nur ungenau zu bestimmen. Jedenfalls wird man überall, wo man die *e*-Aussprache antrifft, daran denken können, daß diese erst für das *i* eingetreten ist.

13. Die Grenze nach Norden kann ich am wenigsten genau bestimmen, da ich hier mit meinen Studien begann und die eigentümlichen Akzentverhältnisse sowie die sonstigen Eigentümlichkeiten des Dialektes noch nicht kannte. Loznica, in dessen Nähe Vuk geboren ist, zeigt kein *i*, abgesehen von der Stellung vor Vokal: *želio, vidio, letio, volio, srio, io, zrio, vrio*. Auch *visiti* habe ich notiert. Da ich über den Dialekt von Loznica einiges notiert habe, so werde ich ihn später mit Lo. zitieren. Wie die Türken in Mali Zvornīk sprechen, die letzten Reste der türkischen Bevölkerung in Serbien, habe ich nicht erforscht. Da bei den Türken in Bosnien der Ikavismus überwiegt, so ist es höchst wahrscheinlich, daß er auch in Mali Zvornīk herrscht. Der nördlichste Punkt, wo ich den *i*-Dialekt zwar nicht selbst konstatiert habe, wo er aber einst geherrscht hat, ist das Dorf Culine. Mir erzählte ein älterer Lehrer in Loznica, daß im türkischen Kriege im Lager einer gerufen hätte: *donesi sīna* (Heu). Er habe das erst gar nicht verstanden, alsdann aber erfragt, daß der Mann aus Culine stamme. Die Erzählung war so glaubwürdig, daß ich sie hier anführe, obgleich ich selbst nichts erkunden konnte. Im allgemeinen wird dort jetzt nach anderen Mitteilungen *je* gesprochen.

14. Auch im Dorfe Selanac (vgl. Serbische Generalstabskarte B. 4),[1] wo ich begonnen habe, genauere Beobachtungen anzustellen, herrscht im wesentlichen *je*. Man sagt *mlieko, đe si bio, poslije, prije, đevojka* u. s. w. Da man aber auch *mléko* sagt, so ist der Verdacht begründet, daß *i* hier in weiterem Umfang geherrscht hat, und das wird auch durch eine Reihe von Tatsachen bestätigt. Ich habe leider hier nur abgefragt und es ist daher wohl sicher, daß manches verschleiert ist.

Man sagt, alles nach den Mitteilungen der Eingebornen, *priko* neben seltenerem *preko*; dagegen ist *prima* weniger häufig als *prema*. Ferner *priboljeti, privalio put, griȍta,* aber *pogreška* und natürlich *vidio, volio* u. s. w., s. oben bei Loznica, und ganz allgemein *nisam*,[2] z. B. *nisam uzio nôž, sikira.*

Sonst habe ich kein *i* konstatieren können. Weitere Eigentümlichkeiten des Dialektes sind weiter unten angeführt und mit Se. bezeichnet.

15. Im eigentlichen *i*-Dialekt befindet man sich aber in dem tief im Gebirge liegenden Nachbardorfe Postenje (Po.), wo sich jetzt ein Bergwerk befindet.

Nach Angabe der Bewohner haben hier auch zahlreiche Türken gewohnt. Alte Leute erinnerten sich noch an sie und wußten genau die einst türkischen Häuser zu bezeichnen. Der Ort selbst heißt allgemein Pȍstinje, sein Name ist also selbst ikavisch. Ich habe außerdem, aber nur im Gespräch, notiert:

bȉži, vȉdio, vȉtrenjača, di? dȉ si išō, divojka, drínjak, *î* ‚iß', *î liba, libac, lîp, lîbdân, mlikar, mlíko, nedilja, ponȅdilnik, posik, pri, razumili* ‚verstehen', *u ríci, sȉme, nesmímo, srîđ, stína, nisu tili, trȉba, umíte li vi? Cvíta.*

Neben diesen *i*-Formen kommen *e*- und *je*-Formen vor, wie *lebac, djeca, liepa,* doch war es mir, da ich mich in einem großen Kreis von Menschen befand, nicht möglich festzustellen,

[1] Eine besondere Karte dieser Arbeit beizugeben, darf ich wohl unter Hinweis auf dieses Blatt der Generalstabskarte, das für M. 1.20 durch Artaria & Co. in Wien zu beziehen ist, unterlassen, da dies fast alle von mir besuchten Orte enthält.

[2] *nisam* u. s. w. wird überall gesprochen, selbst da, wo sonst kein *i* zu belegen ist. Da ein derartig häufig gebrauchtes Wort jedenfalls lautgesetzlich ist, so zeugt es von der Verbreitung des *i*-Dialektes.

wie weit hier bei dem einzelnen Konsequenz herrscht. In der Hauptsache aber überwiegt *i*.

Das eine muß ich noch hinzufügen, daß die Sprache von Pòstinje ihrem ganzen Charakter der Aussprache nach zu dem Dialekt der Azbukovica gehört. Von Selanac kann ich dies nicht behaupten, da ich nichts darüber angemerkt habe, und meine Erinnerung versagt.

Von hier an befindet man sich durchweg in dem Gebiet des *i*-Dialektes, der sich in allen Dörfern stromaufwärts mehr oder minder ausgeprägt vorfindet.

16. Auch in Aluga, einem Zaseok von Pòstinje, spricht man nach der Angabe des Kmeten: *mlíko,* aber auch *mlìko, smímo, nedilja, prilaz, bìži, razviávati, vitrinjača,* aber auch *diete, rieka, sieno.*

17. Für Uzovnica habe ich *priko, dvi, nedilja, ponedilnik, mlíko, kudilja, ne razumīm, ne smímo* und *deca, devojka*[1] notiert.

18. Für Ljubovija (Ljub.) kann ich mich zunächst auf die dankenswerten Angaben von Vaso Tanasić, damals Student in Belgrad, und von Dimitrije Gligorijević, Lehrer in Ljubovija, stützen, die beide dort geboren waren und mir mit großem Eifer beigestanden haben, wofür ihnen mein herzlicher Dank gebührt. Das, was sie mir mitteilten, habe ich in vielen Fällen durch zahlreiche eigene Beobachtungen bestätigt gefunden, so daß auch das, was ich nicht selbst gehört habe, durchaus sicher ist.

Es herrscht darnach in Ljub. durchaus der *i*-Dialekt, aber mehr bei den Frauen als bei den Männern. Diese suchen ihn vielmehr abzulegen und ersetzen *i* durch *e*. Im unbefangenen Gespräch und in Worten, die etwa im Ostserbischen fehlten, gebrauchte man aber regelrecht *i* — sogar meine beiden Gewährsleute sprachen *i*-Formen zuweilen — so daß nicht zu zweifeln ist, daß Ljubovija der *ikavčina* angehört. An Beispielen habe ich folgende notiert:

bìži ‚lauf', *biše* für *bješe, bílo* und *bìjelo,* aber gewöhnlich *bìel* für *bìo, brîg, brìza* ganz gewöhnlich, *brizòvina, bùndive,*

---

[1] Derartige Formen wie *deca, devojka* scheinen mir schriftsprachlich und für *dica, divojka* eingetreten zu sein.

gnízdo, gòriti, ìzgorila, grìbača, gribòta, grȉšnik, vȉditi, vidíćemo, 1 Sg. Aor. *vidi ga, vidi ću, vìdžbanje, vîk*, z. B. *u mōm víku još to nísam vȉdio, vínac, vȉra, zar ti meni ne vȉruješ?, visiti, vìštāk, vȉštica, vȉtar, vodi* ‚hier', *vríža, vríćā, deset vríćā, vríći* (und *vŕći*), *dvî, ȍbadvī, dȉvojka*, doch ist *đevojka* häufig genug. Das Wort ist aber in der Umgangssprache nicht mehr recht gebräuchlich; im Liede aber heißt es: *aide da zapīvámo, dȉvojko, milje moje, dȉd* soll sehr selten vorkommen, gewöhnlich sage man *đed*, was ich allein gehört habe, *dȉlo, dȉo, diti, dòbići, dòniti, drim* kommt nicht vor, man sagt stets *drȉem, drin* niemals, aber *drìnovo dȓvo* und *drinovina, zàdrīti, zanímila, zvízda* (selten), *živiti, žlízda* seltener als *žlijȅzda, îd, í(z)siče, ispovidi, ispovidite, jȉsti, jȁstribovi, klȅn* ‚Ahorn', *klȉn* kommt nicht vor, das Wort hat altes *e, klíšta, krȉpost* (Vuk. *krȅpōst*), *kùdilīšte, kȕdilja, letiti, lía* für *leha, lȉb, lȉbac, lìvāk* ‚Linkshänder', *lȉvšī, lîk*, z. B. *dao mu doktor lȉkove, lînj* kommt nicht vor, dafür *lênj, lénja, lénjo*, aber *lȉnjost* (Vuk. *lénōst*), *lîp* ‚Bewurf', *lîp, lípa, lípo díte, lîbdân, lipòta, lȉsa*, selten *ljȅsa, líska*, häufiger *líeska, lȉto, mèdvid, mína, mínjati, mȉra, mȉsēcā* (Gen. Plur.), *mȉsto, mìšina, mlȉčika, mlíko* häufig, *mrîst, umríti, ja ùmrī o(d) stra, nèdilja, nȉdra, nȉkī, nîm, níma, obíma*, z. B. *obíma se služe, ozlȉditi, ògribač* (Vuk. *ogrèbača*), *zapīvāmo, pȉna*, ganz gewöhnlich *òpini mlíko, plȉva, plîsan, pògriška, ponèdilnik, pȍslī, pòslidnjī, pri, pribòliti, pristala, prid tobom, prîk, prîko, prima tebi, prìsidnik* (nicht bei Vuk), *priskočio, príte* statt *prijete, ja pròdrī, ti prodrī, on prodrī, pròždriti, pròcina* nicht bei Vuk., *razumímo, rȉđī*, seltener *ríka*, häufiger *rìjeka, rîč, sàsvīm* (ganz allgemein), *svȉdok* (Vuk. *svèdok*), *svítli se lûč, svȉtovati, svíća* sagen die Frauen, die Männer *svìjeća, sidi malo, ja sȉdnēm* Part. *sio, sȉmenjača, sîno, sȉsti, sȉći, sȉme, slîp, slípac, slipòća, smìjati, smímo, snîg, snȉžan, srída*, aber häufiger *srìjeda, srȉsti, Srȉčko, stíne*, z. B. *gör u stínama, Stȉpan, stria (strěha), time, potiram, tîsto, triba mi* ganz allgemein, *trpiti, trpi ću, cvíliti, cvȉt*, ganz gewöhnlich ist der Name *Cvíta, cîv, cȉjeđ*, nicht *cîđ, cína, cȉpka, crívo* sehr selten, gewöhnlich *crijevo, cripàna.*

19. Noch ausgeprägter herrscht das *i* in dem hoch im Gebirge gelegenen oberen und unteren Òrovica, wenngleich es auch hier genug Leute gibt, die *e* und *je* sprechen. Notiert habe ich dort: *bileži, gnízdo, dvî ćeri, ditić, nisu ditiće pod*

kuće, dica, zrilo, kudilja, lib, niki, nikāk, nikòliko, osićam, prilaz ‚Durchgang durch eine Hecke', *prisidnik, prolitōs, jesi razumio, svît, ne smî, trìbalo, trìšnja.* Daneben aber *covjȅka, grêk, đed, dȅvē, đȅca, vréme, ljepòta, déte, lȅba, mȅsec dānā* u. s. w., aber man sagt auch *levada, lȅpa* (Linde).

20. An **Orovica** schließt sich **Unter-** und **Ober-Bukovica** an, wo die gleichen Verhältnisse bestehen. Auf dem Wege hörte ich von Mädchen deutlich *ije* sprechen, ebenso am Abend im Wirtshause *liepo, mlieko.* Von den Anwesenden wurde überhaupt geleugnet, daß hier *i* vorkommt, was mir auf das schärfste zeigte, daß man mit Fragen nicht weiterkommt. Jedenfalls suchen die etwas Intelligenteren ihr *i* abzulegen. Notiert habe ich:

bída, bìžati, bìži, bílu ljubenicu, na brígu, brìza, brȅza ist ganz unbekannt, wie die verschiedensten Proben bewiesen; ein kleiner Birkenwald bot die günstigste Gelegenheit, zahlreiche Personen auf die Probe zu stellen; aber schon in Drlače hieß es *breza, brìzāk, brizòvina,* aber auch *brìzovina, bùndiva, vidio sam ga, vìnčati, vìra, vìtar, vìštica, vríća, gnízdo* und *gnezdo, dvî, dvi sestre, dvî banke* ganz allgemein, *dvî oči, di* ‚wo', *dìvojka, dìd* wird gebraucht, aber seltener als *đȅd. dìca, dìce troje, donio, dòtirā, živiti, žlîb, zabìleži, zavírio, zàzrī, zapìvámo, zàspī, zrìlo, ìdi* ‚iß', *idi liba, ī, jîm, kùdilja, lía* ‚párče, zèmlja, a za kùdilju', *lìb, lìto, linjost, lìpši (lîvši), lìsa, líska, mlíko, mlìkar, mína, mìra, mìsto, nàprid, nìkako, nìmučki, nísam, na obíma rukama, nìkoliko dánā, òdivāmo se* ‚wir bekleiden uns', *òdilili smo, ozlidio, pìna, òpiniti, plìva* ganz allgemein, *pítō* ‚Hahn' sagt ein Mann, der sonst vielfach *e* spricht, aber unter dem Einfluß der Schrift, *triput da zapívā, onda òdlazi nôć, pòdcīpā, pòsli, poslídio, pòtirā, pri zore, kad pítō zapívā, prìko Drine nè smî, prìkjuče, prima, prisidnik, prìsinoc, prìstati* für *prȅstati, prìsutra, razàstrìti, razùmīm, rídko, rìđi, rìže košulje, ríka* besonders in Tornik, *svìtujem to* sagen alte Leute, *svíća, svudi, sìjati, slìme, nè smîm, smîm li, ne smímo, snîg, snižan, Srìčko* und *Srȅčko, u stínama, stinjāk, tìrati, tìme, trìba, trȅba* ist hier ganz gewöhnlich, aber ich habe zweimal *trìba* notiert, *tio sam, tŕpit se ne može, trìšnja, ùzrī, štā godi, Cvíta, cína,* gewöhnlicher ist *cìjena, céna* hat mein Gewährsmann nie gehört, *crívo.*

21. Je weiter man sich von der Straße entfernt und ins Gebirge aufsteigt, um so mehr finden sich auch die *i*. In Leović, das hinter Bukovica liegt, hörte ich: *virujem, vi ne íte, mȉsec, opini mlíko, na prímir, ríka, trȉba*, und von einer Frau *srída*, was nach den Angaben meiner Gewährsmänner auch sonst, aber selten gebraucht wird, mir aber außer bei einem Mann aus Tornik, s. u., nie zu Ohren gekommen ist.

22. Am ausgeprägtesten soll der Dialekt in Tornik sein, das ganz abgeschieden im Gebirge liegt. Wenn man nach dem Orte fragte, wo *i* gesprochen wird, so erfolgte stets die Antwort: in Tornik. Ich habe leider nur wenige Leute aus diesem Orte hören können, da ein beabsichtigter Besuch nicht ausgeführt werden konnte. Ein Mann, der weder lesen noch schreiben konnte, aber allerdings jahrelang in der Fremde gewesen war, sprach durchaus *e*, die anderen bestätigten aber das allgemeine Urteil, indem ich aus ihrem Munde folgende Worte aufzeichnen konnte: *brȉza, brȋg, virujem, vȉštica, vriža, gnízdo, griȍta, dili se, drinovo, žlizda, zapivāmo, izmiri, kȕdilja, lȉb, lȋk, lȉkar, lȋn, linjost, líska, mȉsec, pȉna, opini mlíko, priko, razumī, razumímo, rika, svića, slipac, ne smímo, srída, umriti, cína, Cvíta.*

ije- und *e*-Formen habe ich bei Leuten aus Tornik nie notiert, was nicht ausschließt, daß sie vorkommen mögen.

23. Auf Bukovica folgt Drlače und Trešnjica, dahinter liegen im Tal der Trešnica Unter- und Ober-Košlje. Das Tal der Trešnica ist tief eingerissen und kann als eine gewisse Grenze betrachtet werden. Vor allem aber wird hier die Kreis- und Bezirksgrenze mit der Zeit eine stärkere Dialektgrenze herausbilden. Außerhalb des Kreises Azbukovica nehmen die *i* sehr rasch ab, wenngleich kaum zu verkennen ist, daß einst noch viel weiter hinauf im Drinatale das *i* geherrscht hat.

24. In Savkovići sagt man *díte, ždribe, livše, sino.*

25. In Drlače habe ich notiert: *obadvi žene, dvi, dite, donio ništa, nedilja, ponedilnik, razumiš, svima, sasvim*; die letzten beiden sind keine ganz sicheren *ě*-Formen.

26. In Košlje: *lipo, opini, na obima rukama, posik, prilaz.*

27. In Trešnjica: *griȍta, dvi, di, kudilja, nedilja, pobigne, prilaz, prisidnik, priskocio, posli, samlio, usiču na putu.* Daneben stehen aber zahlreichere *e*- oder *je*-Formen.

28. Wieder etwas talaufwärts liegt Bačevci und dahinter in den Bergen Strmovo, Okletac, Gvozdac. In allen diesen Orten bin ich selbst gewesen, außerdem hatte ich Gelegenheit, Leute aus Strmovo und Okletac in Bačevci zu sprechen.

Auch hier wurde ich durch Herrn Lehrer Brkić auf das freundlichste unterstützt. Nach seiner Angabe wird im allgemeinen *e* und *je* gesprochen, *i* kommt namentlich bei älteren Leuten noch sehr gewöhnlich vor. Auch bei den Kindern findet es sich vereinzelt, vorwiegend bei solchen, die aus den Häusern talabwärts stammen.

Gehört habe ich selbst: *biži*, *dvi*, *di ćeš*, *vidio*, *zapivaj*, *kudilja*, *nedilja*, *obadvi*, *pribòliti*, *priko*, *prid njega*, *prikjuče*, *prisidnik*, *prisinoć*, *ríka*, *razumim*, *siče*, *protirao*. Als ein dem Dialekt eigentümliches Wort wurde mir *iglenisati* angegeben, Vuks *jeglenisati*. In solchem isolierten Wort hält sich also *i*. Das Wort ist türkisch und hat eigentlich kein altes *ě*.

29. Von Bačevci bin ich über Strmovo und Okletac nach Gvozdac gegangen mit der Absicht, hier wenigstens zwei Tage zu bleiben. Da sich dies als unmöglich erwies, konnte ich nur wenige Beobachtungen anstellen. Ich habe nur wenige *i* gehört, so *kudilja*, *nedilja*, *ponedilnik*, *posik*, *sidila*. Für altes *ě* spricht man hier sonst ein sehr geschlossenes, dumpf klingendes *e*, das ich mit *ė* bezeichnen will, so *lėb*, *séno*, *lėpo*, *dėte*, *lėwše*, *dvėsta*, *bėži*, während *e* in *petak* sehr offen klingt. Leider erwies es sich als unmöglich, noch einmal an diesen Ort zurückzukehren, um die gewiß sehr interessanten Verhältnisse genauer zu studieren.

30. In dem Nachbardorfe Ovčinja soll im allgemeinen *je* herrschen; in einem kurzen Gespräch auf dem Wege hörte ich aber *priskočiti*, *priko*, *prima*, *griota*, *biži*.

Allgemein sagt man auch in der ganzen Gegend *gnila prisika* zur Bezeichnung einer eigentümlichen Felsbildung, ein sicherer Beweis, daß hier früher *i* gesprochen wurde.

31. In Rogačica, einem kleinen Städtchen unweit der Drina, herrscht zwar heute *je*, so in *lieska*, *gniezdo*, *pljẽtva*, *pregaća*, *đelo*, *ćerati*, *tijèšiti*, *tieme*, *pjena*, aber doch waren Reste des *i* geblieben, so in *griòta*, *vidila*, *lija*, *pri*, *prid*, *prima*, *prikjuče*, *privalio*, *priskočiti*, *pobiži*, *stria*.

Während die Landesbewohner über das Vorkommen von *i*-Formen in den bisher erwähnten Orten unterrichtet waren, hört südlich von Rogačica diese Kenntnis auf.

32. In Bajna Bašta war natürlich gar nichts zu erwarten. In dem an der Straße nach Užice gelegenen Dorfe Pilica und Pepelj, wo nach Angabe von Milićević noch zum Teile *i* gesprochen werden soll, habe ich nur ganz schwache Spuren entdecken können. Daß hier im wesentlichen *ije* gesprochen wird, zeigten die Kinder in der Schule, mit deren Hilfe ich rasch ins klare kommen konnte.

Zwei einfache Leute aus Pepelj sagten zwar *griòta, vidio sam, vidila je,* sonst aber *đevojka, đever* u. s. w.

Da ich hier außerdem keine weiteren Begleiter finden konnte und der Nachweis vereinzelter *i*-Reste mir nicht im Verhältnis zu etwa aufzuwendender Mühe[1] zu stehen schien, so dehnte ich hier meine Reise nicht weiter aus, sondern kehrte über Bačevci und Trešnjica nach Bukovica zurück, um später den Ort Pecka auf der anderen Seite des Gebirges aufzusuchen, weil ich erkundet hatte, daß auch hier noch *i* gesprochen würde.

33. Pecka, fast genau nördlich von Ljubovića gelegen, an der Straße, die nach Šabac führt, ist der Mittelpunkt von drei Dörfern, Dragodo, Gunjaci und Carina. Ich bin teils in einzelnen Häusern dieser Orte gewesen, teils hatte ich Gelegenheit, bei der Steuereinnahme viele Menschen zu hören, und konnte schließlich auch die Kinder in der Schule beobachten.

Im allgemeinen wird hier *e* und *je* gesprochen und von verschiedenen Leuten wurde mir auf das lebhafteste bestritten, daß hier noch *i* vorkäme. Demgegenüber konnte ich die folgenden *i* mit absoluter Sicherheit konstatieren: *biše, briza,* sehr gewöhnlich, auch mehrfach bei den Kindern, *brîg* nach Mitteilung von Lehrer Sliša, *dvi, dvista ditić,* ganz allgemein *dice, zabiležio zazri* sagte der Pfarrer, *zrila, zrio, vidiću,*

[1] Die Landeskundigen warnten mich vor dem Alleinwandern und fürchteten für meine Sicherheit. Ich habe aber nie die geringste Unannehmlichkeit gehabt. In einem Fußgänger sehen die Leute in Serbien immer nur einen armen Schlucker, und es ist dies jedenfalls die sicherste Art zu reisen, obgleich man in Serbien überhaupt schwerlich für seine Sicherheit zu fürchten hat.

vidila, virujem, izmirio, kudilja, najpri, nedilja, nikoliko, nisam, posik, posli, prizime, pripisao, prisinoć, svíma, svit, sikira, tio sam, triba, tribalo.

34. Selbst im Dorfe Lopotanje (Valjevski okrug) habe ich von einem wohlhabenden Bauern noch *libac, naj livše, brizovina* gehört.

35. Von Pecka führte mich mein Weg auf dem Gebirge entlang nach Krupanj mit Berührung des Dorfes Bogoštica, wo ich nur *je* gehört habe. Als bemerkenswert wurden hier die Formen *viđu* und *dilje* notiert.

36. In Krupanj selbst herrscht natürlich im wesentlichen die Schriftsprache. In der Schule wurde mir die Möglichkeit gewährt, die Kinder aus der Umgegend zu hören. Von den verschiedenen Dialekten war der von Kržave für meine Zwecke besonders wertvoll, weil er der ganzen Art seiner Aussprache nach entschieden zu dem Dialekt der Azbukovica gehörte. Er hatte *l* und zeigte Spuren von *i*, in *dvi, kudilja, nedilja, sikira.* In der Hauptsache aber hat er *e* und *je.* Kržave liegt südlich von Krupanj an dem Wege ins Drinatal.

Nach den Mitteilungen eingesessener Leute hört man auch sonst noch *i*, so in *divojka, cipanica.* Außerdem führte man mir den Reim aus einer Geschichte an:

ozgo stine,
ozdo Drine.

Nördlich von Krupanj setzt nun aber entschieden ein anderer Dialekt ein, der zwar auch noch vereinzelte *i* zeigt, im wesentlichen aber dem *ije*-Gebiet angehört, und zwar so einheitlich, wie ich es sonst in der ganzen Gegend kaum gehört habe. Besonders fällt hier die Aussprache des *ije* auf. Während das in der Azbukovica als *i* + geschlossenem *e* ohne Verbindungs-*j* gesprochen wird, hört man hier *srijæda, bijælo, rijæka.*

37. Ich schloß meine Reise, indem ich noch dem Dorfe Kostajnik, an der Straße Krupanj—Loznica, einen Besuch abstattete. Auch hier konnte ich an den Kindern im wesentlichen nur *je*-Aussprache feststellen, z. B. *kuđelja, đed, ljeb, dvije tice, ljesa, srijæda, snîjeg, zviezde, mjæsec, đe* u. s. w.

Aber es müssen auch hier *i*-Sprecher gewohnt haben, denn ich konnte *pribileška, gribta, biži, dvî, nîsam, vidio sam, posiju, kudilja, sa dvíma ovcama, sikiru* notieren.

38. Damit brach ich meine Reise ab. Es ist sehr wohl möglich, daß man Spuren des *i* noch in etwas weiterem Umfange gefunden hätte, aber in Ermangelung irgend einer bestimmten Direktion war es unmöglich, weiter vorzugehen. In kurzer Zeit hätte sich sicher auch nichts erreichen lassen, zumal ich keine Begleiter mehr hatte.

Die wesentliche Aufgabe war ja auch erfüllt und das Hauptzentrum der *ikavčina* entdeckt. Von einem wirklichen *i*-Dialekt kann nur, das glaube ich sicher behaupten zu können, in der Gegend von Postinje bis etwa Trešnjica die Rede sein. Der Mittelpunkt ist Ljubovića.

Gegenüber der bisherigen Kenntnis wird dies Ergebnis eine nicht unwesentliche Erweiterung unseres Wissens bedeuten, wenngleich noch viele Fragen ungelöst bleiben. Gar zu gern hätte ich einmal die Leute am linken Drinaufer in Bosnien gehört, aber es ließ sich nicht ermöglichen, und so muß es weiterer Forschung überlassen bleiben, die Spuren des *i*-Dialektes in Bosnien weiter zu verfolgen.

Ebenso wäre zu untersuchen, ob nicht in dem Cer-Gebirge *i*-Sprecher vorkommen. Vaso Tanasić glaubte auf einem flüchtigen Ritte von Šabac nach Pecka noch öfter *i* gehört zu haben, aber es ließ sich mit seinen Beobachtungen, die auf flüchtiger Reise gewonnen waren, nichts anfangen.

Das Verhalten der *i*-, *je*- und *e*-Formen.

39. Das Nebeneinander der drei Vertretungen des urslavischen *ě*-Lautes läßt sich natürlich auf keine lautgesetzliche Regel bringen. Es liegt vielmehr eine ausgeprägte Dialektmischung vor. Da das Dialektgebiet von *je*-Sprechern umgeben ist, so dürfen wir wohl annehmen, daß *je* von einer Anzahl von Personen, die wir als Einwanderer betrachten müssen, regelrecht gesprochen wird. Dagegen möchte ich die vielen *e* auf den Einfluß des Ostserbischen zurückführen. Es ergibt sich dies daraus, daß man es wesentlich bei Männern antrifft, die teils im Heere gedient haben, teils sonst im Lande viel herumge-

kommen sind. In einigen Fällen konnte ich allerdings auch Einwanderung konstatieren. So stammte der Vater eines *e*-Sprechers aus Südungarn.

Daß das *je* vielleicht auch in manchen Fällen neu eingeführt ist, läßt sich aus solchen Fällen schließen, wo *j* hätte auf den vorhergehenden Konsonanten wirken müssen. Die Formen *dotira* und *dotera* gingen bunt durcheinander, aber nur sehr selten und fast nur an den Grenzen des Dialektgebietes habe ich *doćera* notiert. Ferner *ceriti* (Ljub.), aber nicht *cjeriti*, *negovati* und nicht *njegovati*. Ebenso hört man *de* neben *di* ,wo', aber sehr selten *đe*.

Mit *đevojka* steht es anders, das Wort ist offenbar nicht mehr recht volkstümlich und wird daher in dieser Form neu aufgenommen. Ebenso mag *đed* neu aufgenommen sein.

Besonders auffallend ist aber, daß für *í* häufig, wie man aus meinen Angaben sieht, *íje* gesprochen wurde, während man regelrecht *ijè* erwartet. Nördlich von Krupanj, in einem *je*-kavischen Gebiet hörte man auch *srijeda* u. s. w. Ich möchte die Aussprache *íje* daraus erklären, daß solche Worte nicht streng dialektisch sind, sondern daß *ije* sekundär für *í* eingetreten ist, und daß man nun nach dem Muster *ȉje* für *î* betont. Auch dies wäre also ein Beweis dafür, daß der *i*-Kavismus die Grundlage bildet.

Zur Lautlehre.

40. Abgesehen von dem Auftreten der *i*-Formen bietet der Dialekt nicht gerade allzuviel, was ihn von der serbischen Schriftsprache unterschiede. Obgleich es deshalb überflüssig erscheinen könnte, eine besondere Lautlehre zu geben, möchte ich doch eine kurze Übersicht vorlegen, weil ich hierdurch Gelegenheit finde, auch etwas von dem Wortschatz des Dialektes vorzuführen und gewisse Formen, denen in anderen Gegenden andere gegenüberstehen, zu belegen. Wenn ich also unter *a rasti* u. s. w. aufführe, unter *e* aber kein *resti* zu finden ist, so soll das zugleich dem Nachweis dienen, daß die dalmatinische Form *resti* im Dialekt nicht vorkommt.

I. Zum Vokalismus.

41. Alle Vokale können lang und kurz vorkommen und jede Länge und Kürze kann steigend oder fallend betont oder ganz unbetont sein. Auf diesen Punkt ist indessen hier keine Rücksicht genommen, es wird dies vielmehr in einem besonderen Abschnitt, s. Betonung und Quantität, behandelt.

42. *a*. Das serbische *a* liegt bekanntlich viel höher als das deutsche, wenigstens in der niederdeutschen Stadtaussprache, es entspricht im wesentlichen wohl dem italienischen *a*. Im Dialekt der AB. liegt *a* indessen tiefer als im gewöhnlichen Serbischen, immerhin aber noch deutlich höher als das deutsche. Es ist ein reines *a* und hat weder eine Neigung nach *o* noch nach *e*. Beispiele: *vatra, braća, grȃd, danas, dva, baba, brat, rásti, rástem, vrabac, ukrasti, događaj, lastavica* (Lo. Buk.) *udarac, otvarati, zatvárati, zaklanjati, cvȃt.*

43. *e* ist meistens sehr geschlossen wie in deutsch *See*, auch in dem Diphthong *ie* oder *je*, wo dieser gesprochen wird, z. B. *jedro* ‚Segel‘, Lo. Užice, *ujela ga guja, klepetati, grebènati, presti.*

Ganz entschieden offen klingt das *e* in der Gegend nördlich von Krupanj, wo es *bijǽlo, rijǽku, prœde, sræda ponedælnik* u. s. w. heißt.

Auch im Dialektgebiet der AB. gibt es vielfach zwei verschiedene *e*. So ist in dem Worte *selenjak* das zweite *e* geschlossener als das erste. In *petak* klingt es dagegen sehr offen, ebenso in *pesnica* (Sel.).

Auf welchen Gründen diese verschiedene Aussprache beruht, habe ich nicht ermitteln können; es liegt nahe, an den Einfluß des (vorhergehenden oder) folgenden *j* zu denken, das ja auch im Russischen die verschiedene Aussprache des *e* bewirkt. So stark wie im Russischen ist der Unterschied aber nicht. Da indessen die Aussprache bei den einzelnen Individuen differierte, so war es schwer, sichere Beobachtungen anzustellen, und ich empfehle diesen Punkt hier nur der Aufmerksamkeit künftiger Forscher.

44. Geschlossenes *e* ist in einzelnen Fällen aus *i* in unbetonter Silbe entstanden, wie schon Milićević S. 415 für den

Kreis Valjevo bemerkt hat. So hört man *koleba* (Buk. Drl.). *koleko*, z. B. *koleko si sušio*, *koleko puta* (Buk.). In diesen Fällen ist das *e* sicher aus altem *i* entstanden. Man wird auch annehmen dürfen, daß *i* = altem *ě* wieder in *e* übergegangen ist. So hört man niemals *čovik*, sondern entweder *čovjek*, so in Selanac, oder gewöhnlich *čovek* oder *čoek*. Ferner *uvek*. Ebenso kommt *zabìleži*, *zabèleži*, aber nie *zabiliži* vor. Auch *videla* wird man aus *vidila* erklären dürfen. Auffallend sind ferner die Formen *lēpa* ‚Linde', *levada* ‚Wiese', die ich in Ljub. und Or. gehört habe. Ganz allgemein ist ferner *leljak*, *leljci*, Vuks *líljak* (Gvozdac. Treš.), *svetlèca* in Pecka, Vuks *svjetlica*.

Die verschiedenen Beispiele haben das gemeinsam, daß das *i* vor oder nach einem *l* oder einem *o* steht. Da *l* im Dialekt einen gutturalen Klang hat, so könnte es sich hier um einen kombinatorischen Lautwandel handeln.

45. *i* ist als Länge sehr geschlossen (Sievers *i*[1], frz. *fini*, d. *ihn*, *sie*), z. B. *zanjíš-ti*, *vesīr*, *pīr*, *mîr*, *namastīr*, *kosīr*.

Als Kürze scheint es mir offener zu sein (Sievers *i*[2]), so in *bìši*, *minji*, *dilje* (vgl. auch Šurmin Rad 121, der diese Formen für Sarajevo belegt).

Daraus ist dann auch der Übergang zu *e* zu erklären.

46. *o* ist offenes *o*, als Länge *ō* wie in *ôda*, *narástō*. Es liegt vor in *gröb*, *grōblje*, *topal*, *ne more*, *razòriti*, *apostol*, *škola*.

47. In unbetonter Silbe dagegen steht es in einigen Fällen dem deutschen *u* nahe, wie ich auch in mehreren Beispielen geschrieben habe, so in *kolunturice* (Vuk. *koloturice*), *đegudi* = *đegodi*, *vudènica* = *vodènica*, *graul* = Vuks *grahor*, *burànija*, Vuk. *boränija*. Auch bei diesen Beispielen scheinen Gutturale und Labiale verdumpfend eingewirkt zu haben.

48. *u* ist sehr geschlossen, *úzeti*, *uskrs*, *usta*, *uvo*.

49. An Diphthongen besitzt der Dialekt:

1. *aj* = a + offenem *i*, z. B. *štaj* aus *šta je*, *ajduk*, *ajvar*, *ajgir*, *ajde*, *Mikajlo*.

2. *au*, z. B. *Baurič*, *laudže karàula*.

3. *ie*. Das dem urslav. *ě* entsprechende *ie* wird in der AB. selbst deutlich als Diphthong gesprochen, ohne Übergangslaut und einsilbig.

Vokalwechsel.

50. Unter Vokalwechsel verstehen wir hier die Tatsache, daß in den gleichen Worten verschiedene Vokale auftreten. Es handelt sich in diesen Fällen nicht etwa um altererbten Ablaut, sondern in der Hauptsache um Assimilationen, wie sie auch in Sprachen mit musikalischer Betonung vorkommen, und wie sie Joh. Schmidt KZ. 32, 321 ff. zuerst für das Griechische nachgewiesen hat. Auch verschiedener etymologischer Ursprung kommt in Betracht. Ich verzeichne hier die Fälle, ohne mich auf eine Erklärung einzulassen.

51. *a—e: jarèbica* (Lo. Ljub.), *jerèbica* Pe.; *jamčiti* (Lo. Ljub. Pe.), *jemčiti* häufiger in Ljub.; *ljubazan* (Ljub.), *ljubezan* (Lo.). *tadáručno, tedáručno* (Bač.)

52. *a—i: dalje, dilje, manje, minje, dosti* (Ljub. und sonst) neben *dosta. svudi, svuda.*

53. *a—o: čarape, čorape, aspa* (Lo. Ljub.), *ospa* (Ljub.), *otvarati, zatvarati* (Loz. Ljub.) neben *otvorati, zatvorati* (Vuk.), *vozduk* neben Vuks *vazduk,* ist offenbar ein Lehnwort.

54. *a—u: daždevljak — duždevljak* und *duždevnjak, vaskrs — uskrs.*

55. *e—o: čètvero, petero, šestero, sedmero, devetero, desetero* ganz allgemein neben seltenerem *četvoro* u. s. w. und allgemeinem *četvòrica, petòrica, jemuža* (Lo.), *jomuža* (Ljub.), *vedènica* Po., *devènica* (Pilica), *vodènica,* gewöhnlich.

56. *i—u: sìrutka,* Vuk. *sùrutka,* ersteres beruht wohl auf volksetymologischer Anlehnung an *sir* ‚Käse‘, *bidnem* durch Anlehnung an *biti* für *budnem.*

Euphonisches *a*.

57. Das bekannte euphonische *a* hat sich in vielen Fällen aus dem schwachen Vokal entwickelt, in anderen Fällen ist es analogisch eingetreten; bestimmte Regeln lassen sich nicht geben und ich führe daher hier an, was ich gehört habe und was mir mitgeteilt ist.

smrt (Ljub. Lo.) — *samŗt* kommt in Buk. vor, z. B. *na samŗti je,* ebenso sollen die Bauern *samŗtnik* gebrauchen.

stvar (Buk.)
skloniti (Buk.)
stvoriti (Buk.)

razàbrati (Lo. Ljub. Buk. Pe.)	*razbrati* (Ljub.)
sabit (Ljub. Buk.)	*sbiti* (Buk.)
savȓšio sve (Buk.)	*svr̥šiti* (Buk.)
	rastalo (Buk.)
razaviti (Lo. Buk.)	*razviti* (Buk.)
razagnati (Lo. Ljub. Buk.)	*razgnati* (Buk.)
razàpēti (Lo. Ljub. Buk.)	*raspítati*
razàstrijeti (Lo. Ljub.)	
razàstrīti (Buk.)	
razasuti (Lo.)	*ràsuti* (Ljub. Buk.)
izàbrati (Lo. Ljub. Buk.)	*izbranī sûd* (Buk.)
izagnati (Lo. Ljub.)	*izgnati* (Ljub.)
	izgnanik (Ljub.)
izažeti (Lo. Ljub.)	*ižanje* (Ljub.)

izàsuti (Lo. Ljub., kommt in Buk. nicht vor, dafür *izrúčiti.*)
izače (Buk. und sonst)
sa ženom (Lo. Ljub. Buk.)
sa sinom (Lo. Ljub.)
sa selom (Lo. Ljub.)
sa čovekom (Buk.)
sa njim (Buk.) oder *snjime,* resp. *šnjime.*
sa mnom (Buk.)
sa stakletom (Pe.)
sa artijom (Pe.)
prida mnom (Ljub.)

Kontraktion zweier Vokale.

58. Gleichartige Vokale werden zu einer Länge mit zweigipfligem Ton kontrahiert. So habe ich notiert: *u* + *u* zu *ũ*: *uleti muva ũvo (u uvo), metni ũsta* (Ljub.), *a* + *a* zu *ã*: *bahat* wird zu *bãt* (Lo.), *grõt* aus *grohot* (Buk.). Bei ungleichartigen Vokalen liegen die Verhältnisse verschieden, da die Kontraktion teils von der Qualität, teils von der Betonung abhängig ist. Die unbetonten Vokale geben ihre Qualität auf zu Gunsten der nebentonigen.

59. *a—o. ao* bleibt unkontrahiert in Loznica (nach Angabe), also *dao, prodao, rekao,* wird dagegen in der ganzen Azbukovica zu offenem *o* kontrahiert, wenn es unbetont ist. Es heißt also: *dao, naj prî dao, ja sam dao; dvî sam dao; pošto si dao?; ja bi dao, Bôg ti dao, on je tkao;* aber *otčo (otišō), sazvō, pomagō, pripísō, ostō, navúkō, ukrō, večero, prodo, zaklō, rekō* und *kō* ‚wie', wenn es unbetont ist.

60. *e—o* bleibt in Lo., soweit es altes *eo* ist, *pepeo, veseo, uzeo, počeo,* daneben allerdings auch *pepo,* Formen, die in Ljubovija gewöhnlich sind, aber *uzeo*; *uzō* Buk. Wo *eo* altem *ěo* entspricht, ist es zu *io* geworden, das erhalten bleibt: *samlio, donio, vidio* u. s. w.

61. *u—o* wird teils zu *u*, teils zu *o*. Es heißt *u vo selo* (Ljub.), *čuo sam,* aber *nȁdō, pȍgino* (Buk.)

62. *a—e* wird stets kontrahiert in den Zahlworten *jedȁnes, dvanes* u. s. w.

63. Scheinbare Kontraktion liegt auch vor in den Formen *mōga, mōm, mōme, kod mog kuma, moga sina, svoga,* ‚*svaki svoga imanja domaćin*', *mōme, mōm, dobio sam pismo od mog sina, u mome selu, u môm víku još to nísam vidio.* Unkontrahierte Formen habe ich nicht gehört.

Ausfall und Schwund von Vokalen.

64. Der Ausfall und Schwund von Vokalen ist im Dialektgebiet sehr verbreitet und hängt zweifellos mit der eigentümlichen Dehnung zusammen, über die noch zu sprechen sein wird. Ebenso ist aber der Ausfall abhängig von der Stellung des Nebentones. Silben, die einen solchen haben, können, wie es scheint, überhaupt nicht ausfallen. Da aber über diesen Punkt nur unzureichende Beobachtungen vorliegen, so beschränke ich mich hier auf eine Zusammenstellung der beobachteten Fälle.

65. Ausfall der Vokale vor dem Ton. In einer Reihe von Fällen ist offenbar eine vortonige Silbe geschwunden, vielleicht aber nur unter der Bedingung, daß das ganze Wort nicht vollbetont war. Hierher möchte ich stellen die Formen *kȕruz, mȕruz,* aus *kukȕruz, vamo* aus *ovamo,* z. B. *haidi vamo, vȁkav, vaki, nakav, naki* (Ljub.) für *ovȁkav* u. s. w. Ebenso

möchte ich erklären *làudža* neben Vuks *alàuža*, auch wohl *prègača* neben *opregača* (Vuk.), *grìbača* neben *ogrèbača* und *ogribac*.

66. Nach dem Tone, besonders wenn die vorausgehende Silbe einen Nebenton hat oder das ganze Wort enklitisch war: *od mog sina, u mom selu, staroga puta ali novag prijatelja, od prvoga Aprila do prvog maja, do tridestōg, kod gujneg cara, kod mog kuma,* aber *moga sina, izlečiti vašeg sina,* aber *jednoga konja, pris : bíraju zanjíš : ti, sjette, bôm* neben *bôme, dva put, tri put, otšo.* Der Vokal ist hier zwar ausgefallen, aber die Silbentrennung ist geblieben, so daß man nicht *òčō* schreiben darf, es wird vielmehr *ot : šo* und auch *otčo* gesprochen.

In einzelnen Fällen ist der Vokal zwar reduziert, aber noch als tonloses Element erhalten, ich bezeichne dies mit Petitdruck: *dobròjutro, neuzgodno.*

Zum Konsonantismus.

67. Dem ganzen Charakter des Serbischen entsprechend bietet der Konsonantismus des Dialektes noch weniger zu Bemerkungen Anlaß als der Vokalismus, und es ist hier überhaupt wohl nur ein Punkt, der dem Dialekt der Azbukovica eigen ist.

68. Wie im Serbischen überhaupt sind die Tenues Lösungslaute. *k, t, p* werden ohne Spur einer Aspiration gesprochen, während die Medien *b, d, g* vollstimmhaft sind, so daß die Stimme vor, während und nach dem Verschlusse tönt.

69. Über *s* und *z* ist ebenso wenig zu bemerken wie über *š* und *ž*, nur daß man *moreš, more* statt *možeš* sagt, kann hier gleich notiert werden.

70. *r* ist das gewöhnlich schwach gerollte alveolare *r* des Serbischen. Nur in einem Falle ‚*zaboravio*‘ glaube ich ein uvulares *r* gehört zu haben.

Vereinzelt klingt dieses *r* fast wie *l*; so habe ich *bliza* statt *brȉza* (Buk.), *pliko* statt *priko* (Tornik), *umleti* statt *umreti* (Buk.) notiert, also stets nach Labialen; in *graul* (Vuks *grahor*) beruht *l* wohl auf Dissimilation.

71. Bei *l* dagegen haben wir das erweichte *lj* und das gewöhnliche *l* zu unterscheiden. Dieses ist auch vor *i* und *e*

dunkler als gewöhnlich im Serbischen und wird vor dunklen Vokalen zu *ł*, das zwar nicht so guttural ist als das russische *ł*, aber doch deutlich von dem im Serbischen üblichen *l* geschieden ist. So sprach man *Łopotanje*, Name eines Dörfchens bei Pecka, Valj. okr., *łopatom*, südlich von Krupanj, *łožica*, *łoła*, *łomiti*, *łonac*, *łȍnčar*, *łopov*, *łubènica*, *łûd*, *łȕk*, *łûč*, *ołomnjanske godine* (Sel.), *vała*, *biło* u. s. w., vgl. Milićević, Kneževina Srbija S. 631, der diese Aussprache im Kreise Užice gefunden hat.

Es fügt sich diese Aussprache des *l* der besonderen, oben erwähnten Eigentümlichkeit des Dialektes durchaus ein und mag durch diese mit bedingt sein.

l ist ferner erhalten in *molba* Po. und sonst, *oltar* (Lo.), *ponedilnik*, und ist analogisch im nom. Sing. restiuiert wie in *topal*, z. B. *topal dân*, *biel* statt *bio* ‚weiß‘.

lj ist erhalten *ključ*, *ljubiti*, *jegulja*, *košulja*.

Für *n* steht *l* in *mlogo* (Drlače), *zlamenije* (allgemein).

72. Über die Nasale ist nichts weiter zu bemerken. *m* bleibt auch im Auslaut: *sedam*, *berem* u. s. w.; es ist geschwunden in *jedȁnes*.

73. Urslav. *h* ist in allen Fällen geschwunden. Das gilt von Loznica bis Bajna Bašta für alle Orte, die ich besucht habe, bekanntlich aber noch in viel weiterem Umfang.

74. *h* schwindet anlautend vor Vokalen: *ȁvlija (?)*, *ȁjde*, *ȁjduk*, *âjka*, *ȁljine*, *ambari*, *ȁps*, *ȁrtija*, *êljda*, *ȅsapīm*, *ȉljada*, *ȉtar*, *ȉtati*, *ódati*, *odi*, *otimice*, *odža*, *oću*.

Nur in *vajat* findet sich ein anlautendes *v*. Dies Wort stammt offenbar aus einem anderen Dialekt.

75. Intervokalisch: *grȉota*, *tio* = *tiho*, *bât* aus *bahat* (Lo.), *lia* = *lȅha*, *seíriti* (*sérim* mit Kontraktion), *Miel dân*, ‚Michaelstag‘, *graovi*, *orai*, G. Pl. *orā*, *grôt*. In diesen Fällen findet sich gar kein oder nur ein sehr schwacher Übergangslaut. Die Aussprache ist jedenfalls deutlich geschieden von der in *praja*, *kijati*. *ie* in *Miel dân* klingt wie ein Diphthong, ebenso könnte man *ia* in *lia* als Diphthong bezeichnen.

Nach *u* findet sich deutlich ein *u̯* (*v*) als Übergangslaut, so in *kuvati*, *duvan*, *duva vitar* Buk., *muva*, *buva*, *suvo*, *uvo*, *uveta* und auch *jova*; dagegen heißt es *proja* und *kijati*.

76. Anlautend vor Konsonant: *vála, vãtiti, lâd, lïb, lïbac, melj, rábar, rabrōs(t), rána, rániti, râs(t), rȍm, tio sam* ‚ich habe gewollt', *tila.*

77. Inlautend vor Konsonant: *marama* (Sel.), *meko, lako.*

78. Auch im Auslaut ist *h* spurlos geschwunden: *ja reko* (Ljub.), *ja udari, vidi ga* (1. Sg.), *ja umri o strā, ȍra* Nuß, Gen. Plur. *ovakī, ī* (Gen. Plur.).

79. *h* oder *ch* auszusprechen, ist den meisten Menschen in diesen Gegenden einfach unmöglich. Wo sie aber *h* aussprechen wollen, wird *k* substituiert. Ich habe notiert: *krábar* (Sel. Ljub.), *kiljada* (Ljub.), *snàka* (Ljub.), *grȉk, grek* (Ljub.), *dȕk* (Ljub.), *vozduk* (Ljub.), *veljáku* (Ljub.), *ktio* (Ljub.). Ganz allgemein hört man *Mikáilo* als Eigenname. In Selanac wurde mir gesagt: *vaša supa i naša juka jednake su.*

Daß *k* in keinem Falle, auch nicht im Auslaut, lautgesetzlich ist, ergeben die oben angeführten Verbalformen. Es kann sich hier nur um ein Eindringen des *k* unter Einfluß des Schriftbildes handeln.

Nur im Worte *ichsān* (türk.) hörte ich ein gutturales χ *(ch).*

80. *f* ist ursprünglich dem Dialekt wie allen Slavinen fremd. Doch ist es in einer Reihe von Worten bei einzelnen Personen eingedrungen. So wird *p* vor *s* zu *f* in *fsȅto, fsȉ.* Doch kann dies nicht altererbt sein, da *p* vor *s* sonst abfällt, z. B. *suju.*

Ich hörte gelegentlich auch *furuna, friško, fala* (Po.), *kafa,* gewöhnlich ist aber *vuruna, vala* und *kava,* Akk. *kau.*

Für *f* tritt teils *p* ein, so in *sopra* statt *sofra, Stipan,* für deutsch *luft* sagt man sogar *lukt,* in Ljuboviđa ziemlich verbreitet, teils gewöhnlicher *v,* und dies auch vor tonlosen Lauten. So heißt es *vilip, vin, Stivan, travika* (Sel.), *vala, valiti, jevtin* (Sel.), *pavte, livši, kluvko* und *kluvak, ùdvsiti.*

81. Die Lautverbindungen *dj* und *tj* werden in großen Teilen des südlichen Dialektes wie *đ* und *ć* ausgesprochen. Das gilt auch auf dem ganzen von mir untersuchten Gebiete. Schon in Loznica sagt man *đevojka, đeca, đever, đed, viđeti, ćerati, lećeti, vrćeti* und ebenso allgemein *braća, rođak, nećak, ću.*

82. Die Laute *đ* und *ć* sind auch von *dž* und *č* geschieden, aber der Unterschied war für mich oft schwer wahrzunehmen und es sind mir verschiedene Verwechslungen untergelaufen.

Ich möchte den Unterschied so definieren, daß *đ* und *ć* = *dž* und *tć* sind.

83. *j*. Die Entsprechung des alten *ě* wird meist nur *ie* mit ganz schwachem Übergangslaut gesprochen; deutlich *ije* hörte ich dagegen nördlich von Krupanj.

Anlautsgruppen.

84. Von zwei anlautenden Konsonanten wird der erste vielfach abgeworfen. Man hört nur: *(p)sovati, sovka, sěto, si,* dafür aber auch *fseto, fsi* und *psi, šenica, ćela, tica, ko, di* ‚wo', *di si bio?*

Dagegen bleibt *tk* in *tkati, tkaju, ona je tkala.*

85. *dl* wird vereinzelt zu *gl*; so habe ich für *dléto, dlíto, glijeto* gehört, von Vuk als ‚südlich' bezeichnet, dagegen *dlan.*

86. Die Anlautsgruppe *šk* ist zu *čk* geworden. Man sagt in Ljub. *čkola, čkoljka, čkȍdljiv*; ebenso *junáčki,* ferner auch *čpâg, čvabski, čvabo.*

87. *slj* ist zu *šlj* geworden: *šliva, šl̏ivovica.*

88. *vr* bleibt, so in *vríme, vretȅno.*

89. *sm* wird zuweilen zu *cm, cmokati* (Lo.), *cmoknuti, cmakati* (Ljub.).

90. Auch an Stelle von *s* erscheint *c* in *cigurno,* auch *grickati* statt *griskati*; auch *dzinzov* statt *zinzov* in Ljub. und *laudža* statt Vuks *alauža* in Pe.

Kombinatorischer Lautwandel.

91. Wie mir scheinen will, werden die Sonorlaute *v, r, l* nach tonlosem Anlaut selbst tonlos. Ich bin in Betreff dieser Erscheinung nicht ganz sicher, habe sie aber mehrfach notiert. So scheinen mir die anlautenden *r, l,* vor denen ein *h* geschwunden ist, tonlos zu sein, oder vielleicht genauer gesagt, die Stimme scheint später einzusetzen bei einem *l̥ib (hlěb)* als bei einem *livše,* ebenso *rom.* Daß es nicht *u̯ala (fala)* heißt, liegt darin begründet, daß man *f* nicht aussprechen kann. Tonlosigkeit des *v* habe ich nach *s* notiert in *svrâb.*

92. *čk* bleibt im Inlaut: *junáčki, mȍmāčki, kovāčki, mačka, doručkovati*; dagegen heißt es *junáštvo, mȍmaštvo* (Lo. Ljub.).

93. *v* fällt zuweilen postkonsonantisch aus; es heißt *medvid*, aber auch *međed*, auch *čoek, svràb, krvnik, svrbiti, zabavljati* (Lo.), *zabaljati* (Ljub.), *postavljen* (Lo.), *postaljen* (Ljub), *popravljati* (Lo. Ljub.); in *kaki* für *kakvi, vaki, taki, onaki, nikàki* liegen aber ursprüngliche Formen vor.

94. Vor *lj* werden *s* und *z* zu *š* und *ž*: *išljubili smo* (Sel.), *ražljutiti* (Sel.), *šliva*. Außerdem findet sich *oštar* (Lo. Ljub.), *ždraka* (Ljub.), *ràštrkan, škrbòtina* (Lo. Ljub.), *špica* ‚Speiche', *žglîb*, aber *strcaljka, zrila*.

95. *g* ist ausgefallen nach *n* in *janje* statt *jagnje*.

96. *mn* wird zu *vn*: *gumno* und *guvno* (Ljub. Lo.), aber *tamnica*; *tavnica* (Lo.), *tavničar* (Lo.); umgekehrt wird *vn* zu *mn*: *ramno* (Ljub.), *glamnja* neben *ravno, divno, glavnja, ovnovi, slavno* (Lo.).

97. *k* vor *s* ist ausgefallen in *prȉsinoć*, Vuk. *prȅksinōć*.

98. *t* oder *d* fallen vor *s* + Konsonant fort: *gosposki, braski, graski* (Postinje). Doch hört man auch *gracki, ljucki, gospostvo, proklestvo*.

99. *d* vor *n* ist bewahrt: *jedna, gladna, zgodniji, odnio, nad njom, pod nogom*.

Auslaut.

100. In den Lautverbindungen *st* ist das *t* abgefallen. Es heißt also: *jes*, daneben *jeste, jedànes, dvanes, trines, četȑnes* (Lo., Sel. Ljub.), *mȉlōs kôs, pôs* (Ljub.), aber *plašt, prišt, grozd*.

101. *r* ist abgefallen in *veče, juče*; auch *ope* hört man, aber gewöhnlicher ist *t* bewahrt, also *opet, krevet, sepet, teret*.

102. *m* im Auslaut bleibt: *sedam, idem, berem, rukom, glavom, sedamdeset*.

103. Die tönenden Verschlußlaute werden im absoluten Auslaut tonlos, doch bleiben die auslautenden *b, d, g* u. s. w. deutlich von den ursprünglich auslautenden *p, t, k* geschieden. Vor tönendem Anlaut bleiben *b, d, g* natürlich tönend und es werden die tonlosen Laute tönend, z. B. *lîb dân* (Po.).

Metathese und Ähnliches.

104. Metathesen kommen verschiedentlich vor, ohne daß sich diese Dinge auf bestimmte Regeln bringen ließen.

Namastir für *manastir* wird auch in der AB. allgemein gesagt, für *mogila gromila.*

An Stelle von *vedènica,* das selbst erst aus *vodènica* entstanden ist, hört man in Pilica *devènica.*

Für *jastrjeb* hörte ich in Kostainica *rästrieb* und *ästreb.*

Sehr verbreitet ist die Aussprache *vode, vodi* (Or. Ljub. Šapare) statt *ovde.*

Besondere Schwierigkeiten muß der Aussprache das deutsche Wort ‚Frühstück' bereiten, das ziemlich viel gebraucht wird. Man hört: *frustuk, vustruk, rustuk, ustruk, prustuk, pustruk.*

Prokaj statt *pokraj* hat Milićević, Knež. Srb. S. 632 schon angegeben.

Für *onomlanjskī* hörte ich in Sel. *olomnanjske godine.*

Statt *kukùruz* sagt man *kùruz* und *muruz.*

Dissimilation und Assimilation.

105. Auf Dissimilation beruhen wohl Fälle wie *mlogo, zlamenje* (Ljub. Lo.), *moreš* statt *možeš, graul* statt *grahor* (Krupanj).

106. Assimilation liegt vor in *ljeljen* (Lo. Ljub.), *itar ko ljeljen, debeo ko međed, jedàmpūt, panti* (Buk.) statt *pamti.*

Akzent.

107. Über die allgemeine Art der Betonung habe ich schon am Anfang einiges bemerkt. Im wesentlichen hat der Dialekt die štokavische Betonung, aber es war mir recht schwer, die vier verschiedenen Akzente genau zu unterscheiden, während mir dies bei der hercegovinischen Aussprache keine Mühe gemacht hat. Die Verhältnisse sind aber in der AB. wieder entschieden andere als im gewöhnlichen Serbischen. Man kann die Sachlage kurz dahin bestimmen, daß sich der Unterschied der Qualität in einen solchen der Quantität umgesetzt hat. So hat es mir keine Schwierigkeiten bereitet, die Akzente `, ̏ und ̂ zu hören, weil mit ihnen zugleich eine Quantitätsdifferenz gegeben ist.

Die mit ̀ betonten Silben sind ausnehmend kurz, so in *bìži*, *dòbro*, etwa wie bei uns in *bitter*, *Gott* u. s. w. Außerdem liegt die zweite Silbe, also *bro* in *dobro* höher als die erste, aber schwerlich ist der Unterschied je größer als eine Terz, während er in der Hercegovina (Gacko) gewöhnlich eine Quinte beträgt. In der zusammenhängenden Rede stieg die zweite Silbe oftmals gar nicht höher an, sondern befand sich nach meiner Empfindung wenigstens auf gleicher Stufe wie die erste. Im Unterschied dazu werden die Silben nach den primären Akzenten ̏ und ̂ im Tieftone gesprochen und schwinden infolge dessen auch sehr häufig.

108. Die Vokale mit dem Akzent ̏ machten mir in zahlreichen Fällen, namentlich in offener Silbe, deutlich den Eindruck einer Länge, wie wir sie im Deutschen haben, etwa in *Liebe*, *Bart*. Da ich durch Beobachtungen am Litauischen gewöhnt bin, auf die Quantitäten zu achten und sie zu hören, so glaube ich in diesem Punkte ganz sicher zu sein. Es bereitete daher auch gar keine Schwierigkeiten ̀ von ̋ zu unterscheiden, dagegen bin ich nicht immer sicher, ̏ und ́ richtig getrennt zu haben.

Die Silben mit dem Akzent ̂ dagegen erscheinen mir als überdehnte Längen, z. B. *ôdā*, wie ich sie vom Litauischen her kannte. Der Vokal *ô* in *ôdā* ist mindestens dreimal so lang als der in *dòbro*. Welche Quantität Vokale mit dem Ton ́ haben, kann ich nicht genau sagen, sie sind aber kürzer als die mit ̂ versehenen.

Ich gebe zunächst einige Fälle, in denen ich für die mit ̏ betonten Vokale Länge notiert habe: *rīdī*, *prīsinoć*, *mīra*, *ītao*, *līto*, *trīšnja*, *prēslica*, *svītovati*, *lāže*, *dēvet*, *ūljada*, *kiša*, *vātra*, *lībac*, *kūća*, *oj dīvojka*, *prīda*, *brātom*, *cīpko*, *žito*, *nīkome*, *cūra*, *nīti*, *ōran* (Ljub.), *ōran Bač.*, *brāšno*.

Dagegen klingt der Vokal in geschlossener Silbe kurz: *grăd*, *dĭd*, *lĭb*, *prĭkjuče brăt* u. s. w.

109. Auch an Stelle von ̀ kommt in einer Reihe von Fällen Länge vor; ich finde folgende Beispiele: *jēdro*, Vuk *jèdro*, *svīdožba*, *svjèdožba*, *svīdok*, Vuk *svjèdok*, *svúda*, Vuk *svùdā*, *túda*, Vuk *tùdā*, *līpsati*, Vuk *lìpsati*, *trénica*, Vuk *trènica*, *kúlača*, Vuk *kùlača*, *zábrđe*, Vuk *zàbrđe*, *óvan*, Vuk *òvan* (*óvan*), *zīan*, Vuk *zìjān*, *távan*, Vuk *tàvan*, *sinóvac*, Vuk *sinòvac*.

Diese eigentümliche Dehnung erinnert sehr an die Aussprache der sogenannten *Kanovci*, vgl. Milićević 118, P. Gjorgjević, Archiv XVI, 132, die *dúkat, čóvek, žéna, vóda* u. s. w. sprechen.

110. Milićević hat in seinem Werke verschiedene Orte angeführt, in denen, wie es scheint, die alte čakavische Betonung noch herrscht. In einer Reihe von Fällen konnte auch ich eine Verschiedenheit gegenüber Vuks Angaben konstatieren.

krivìca, Vuk *krìvica* und *krivìca, kolontúrice*, Vuk *kolòturice, poslánik*, Vuk *pòslānik, inokòsan*, Vuk *inòkosan, seíriti*, Vuk *sèiriti, svetlèca*, Vuk *svjètlica, rđàvo* Po., Vuk *ȑđavo, odàkle*, Vuk *òdaklē, òdāklē, odáklē, odámno*, Vuk *òdāvno, umríti*, Vuk *ùmrīti*.

Doch kommt auch das Umgekehrte vor: *vrućìna* heißt es gewöhnlich; doch hörte ich bei einem Manne, der regelrecht *e* sprach, *vrùćina*. Sein Vater stammt aus Ungarn. Ferner *tàlambas*, Vuk *talàmbas, mòmaštvo*, Vuk *momàštvo, ìzgorila*, Vuk *izgòrela*.

Nebenton.

111. Eine längere Reihe aufeinanderfolgender Silben ist im Serbischen nicht gleichmäßig unbetont, es gibt vielmehr neben dem Haupttone noch Nebentöne, gewöhnlich auf der letzten Silbe. Ich habe eine Reihe von Fällen notiert und unterpungiere die Vokale, die einen Nebenton haben. *Ạjdevámo, u Rȍsuljamạ, pȍreskị glávā, dalèkoḷi?, knižicụ, mùruznicạ, dòrūčkọvatị, čètirị, stȍtinā, ìstinạ, dàngubị, prȍkletạ, òstaviọ, živitị, vìšticạ, glávamạ, udarị, bùndevị, bòrovinạ, izrúčitị, četvòricạ, dȉvojkạ, Bȑdelicẹ, pòdložnīcị, pòreskị, pūšnicạ, pètnesterọ, zabòraviọ, presudị, prisidnịk, zakonọm, lipsatị, krepatị, prisinọ́ć, čorapẹ, podkuívatị, trenicạ, pòbratimị, rạzgovóratị, priskòčitị, nekolikọ dánā, prìstala, naprilikụ, gòdinẹ, četiri ị šes, kazujẹš, nesretnị sîne, pòvaditị, planinụ, kobilụ, obazrẹ, ustanẹ, batinụ, ukuvajụ, òtogạ, polòvinạ, štā ste urádilị* u. s. w.

Dieser Nebenton besteht nicht nur aus exspiratorischen Elementen, sondern die Vokale liegen auch musikalisch etwas höher.

112. Besonders auffallend ist aber an der Betonung des Dialektes, daß im Diphthong *ie* das erste Glied vielfach auch dann betont ist, wenn wir rezessiven Akzent anzusetzen haben.

So sagt man in Selanac *mlèko, više mlȉeko*, das *i* ist deutlich lang, auch in Buk., *lȉjeska* (Buk. Rog.), *rȉeka* (Treš.), *srȉeda, crȉevo, dȉete* (Ljub., Treš.), *cȉjena* (Buk.), *pȉena* ‚Strafe‘, N. plur. *zvȉezde* ist regelrecht, aber *zvȉezda* auch in Trešnica; *lȉepo* ist wohl gleich *lêpo*, da es *lièpa* heißt; Akk. *srȉedu* ist regelrecht; *glȉeto* auch in Užice.

Dagegen hörte ich *iè* in *bijèla, bièla, žlijèzdo, tièšiti* (Rog.).

Zur Satzbetonung.

113. Ich kann hier nur einige wenige Beobachtungen über den Satzakzent angeben. Ich möchte aber auf die große Wichtigkeit dieses Punktes hinweisen, weil gerade aus der serbischen Satzbetonung so außerordentlich viel zu lernen ist. Denn die Satzbetonung baut sich im Serbischen vielmehr auf musikalischen als auf dynamischen Momenten auf.

1. Die Vokativbetonung.

Die Vokativbetonung zu beobachten lag mir aus gewissen Gründen außerordentlich nahe, und ich konnte in diesem Punkte konstatieren, daß auch das Serbische zwei Arten des Vokativs kennt. Zu allermeist ist nämlich der Vokativ enklitisch und wird alsdann im Tiefton gesprochen — ich bezeichne diesen mit ˪—, so also *ne mògu*, ˪*brate, jȍg* ˪*brate*; am Satzanfang steht der Vokativ fast nie. Will man aber einen Satz mit dem Vokativ beginnen, so beginnt man mit einer Interjektion, gewöhnlich *o*, an die sich der Vokativ enklitisch anlehnt. Außerdem kann man den Vokativ als Ruf gebrauchen. In diesem Falle ist er vollbetont, aber es wird alsdann die letzte Silbe höher gesprochen und gedehnt, z. B. *nedelkō̆, Sričkō̆* u. s. w. Es ist dies offenbar die uralte Art der Betonung, die dem aind. Pluti entspricht, z. B. *agnā3i*, während die enklitischen Formen den indischen enklitischen Formen entsprechen. Die Anfangsbetonung des Indischen findet aber keine Entsprechung im Serbischen.

2. Die Verbalbetonung.

Das Verbum steht in vielen Fällen enklitisch: *šta* ˪*ćemo sad*, namentlich wenn es sich an ein anderes Wort anlehnen

kann, *vidí* ˌ*ćemo, svega* ˌ*ćemo dobiti* u. s. w. Aber wenn auch das Verbum nicht mehr im eigentlichsten Sinne enklitisch ist, so steht es doch im Tiefton, sobald es nicht die erste Stelle eines Sprechtaktes einnimmt. Es wäre außerordentlich wünschenswert, wenn einmal ein Serbe die verschiedenen Formen der Satzbetonung seiner Muttersprache genau darstellen wollte. Es wäre nur nötig, die höhere oder tiefere Lage der einzelnen Worte durch höheren oder tieferen Druck darzustellen.

Zur Flexionslehre.

Zur Deklination.

114. Auch die Deklination bewegt sich in unserem Dialektgebiet in den Bahnen, die man aus der Vukschen Sprache kennt. Es scheint mir also nicht nötig zu sein, das Alltägliche mit ausgedehnten Beispielen zu belegen.

Die einzelnen Bemerkungen, die ich zu machen habe, lasse ich in der Anordnung aufeinanderfolgen, die in Daničićs' Oblici hrvatskoga ili srpskoga jezika, 8. Ausgabe von Maretić, angenommen ist.

A. Maskulina.

I. Endungslose.

115. Für den Nominativ habe ich die gewöhnlichen Formen notiert: *vepar, jaram, ječam, ovan, ovas, oganj, pās* (doch wird dies nicht mehr recht gebraucht, dafür *fseto* u. a.), *dân.*

116. Die Worte auf *l* haben *o* im Nominativ, so *pepeo* und *pepo, Sokō* ‚die Türkenfestung *Soko*', *posō*, Gen. *posla.* Analogiebildungen kommen nur beim Adjektivum vor, z. B. *topal, biel.*

117. Im Vokativ sind die Endungen *e* und *u* im allgemeinen nach der Regel verteilt, also *sine* (Sel. Buk.), *vole* (Buk.), *Milutine* (Buk.), *gospodare* (Ljub.), *care* (Ljub. Lo.) und *kralju, Milošu, kovaču* (Sel. Ljub. Buk.), aber man sagt auch *Miloše* (Sel. Ljub. Buk.), *gospodāru* (Lo. Sel. Or.), *volu* (Lo. Ljub.); bei diesem Worte wurde vielfach bemerkt, daß man den Vokativ

nicht anwende, weil man für das einzelne Tier den Namen gebrauche; *pisar* habe ich nicht im Vok. gehört.

118. Im Instrumental liegen die Verhältnisse ebenso, es heißt also *nožem* (Lo. Sel. Ljub., Buk.) *kovačem* (Lo. Se.), *bičem* (Lo. Ljub.), *ključem* (Lo. Sel. Ljub. Buk.), *prijateljem* (Lo. Sel.), *suncem* (Lo.) *ognjištem, konjem* (Sel. Buk.), aber es kommt auch vor *kovačom* (Ljub.), *prijateljom* (Ljub. Buk.), *učiteljom* (Ljub. Buk.).

119. Im Plural herrscht bei den einsilbigen fast nur noch die Endung *ovi* und *evi*. Es heißt also in Ljub.: *drozgovi, popovi, snopovi, grobovi, robovi, somovi, gromovi, stogovi*, wofür man aber lieber *stogulje* sagt, *volovi* (Bač.), *borovi*, *krovovi, bokovi, čvõrovi, dolovi, godovi* (selten, Gvozdac), *mostovi, plodovi, plotovi*, *prȁzovi*, *rogovi*, *rokovi* (selten, aber man sagt z. B. *različni rokovi*), *kosovi, klenovi, svekrovi* (selten), *kmetovi, veprovi* (Buk.), *bikovi, likovi (dao mu doktor likove)*, *plastovi, putovi, sudovi, grmovi, krstovi, graovi* (Po.), *glasovi, gradovi, sto zecova* (Treš.), *sinovi* (Sel.), *sinova* (Sel.), *sinovima* (Pe.), *od vekova* (Ljub. *u prvom turskom ratu*), *pietlovi* (Buk.), *brkovi* (Buk.), *svatovi, svatovima* (Ljub. Ba.), *präz* ist Ljub. überhaupt nicht bekannt, ein Hercegoviner aber sagte *mnogo prazõvā* und *koševi, brojevi*, *rojevi*, *noževi, ključevi, gajevi, putevi, kraljevi, miševi* (Ljub.).

Von Loznica an sagt man außerdem ausnahmslos *golubovi, jastribovi*, in Ljub. auch *kamenovi*, wofür indessen hier wie in Selanac *kamēnje* beliebter ist.

Bei mehrsilbigen und einigen bestimmten anderen Worten bleibt dagegen *i*: so *konji* (Sel. Buk. Ljub.), *gosti*, *psi (fsi), vlasi, kokoši* (Or.), *pilići* (Or.), *opànci*, in Sel. und Ljub. hört man auch *miši*, während Buk. nur *miševi* kennt; *mravi*. Von *ȍra* bildet man den Plural *orai* (Sel. Kost.) und *orasi* (Ljub. Buk. Bač. Rog.), Gen. *órā*, Dat. *orasima* Bač., *orase* (Bač.)

120. Der Gen. Plur. *mrávī* ist allgemein bekannt, ebenso *pet ljudī* (Buk.), *ima i dosti ovàkī ljudī; sátī*.

121. Die Form *ljudma* kommt in Lo. und seltener in Ljub. vor. Ich habe es selbst gehört, es könnte aber wohl auch durch Synkope neu entstanden sein. Das gewöhnliche ist *ljudima*. *zubma* habe ich nicht gehört.

Dat. Instr. Lok. Plur. lauten überall auf *-ima*.

122. Die Form *putem* ist ganz gewöhnlich in Ljub. und Buk. Treš. Es soll auch *putom* vorkommen, ich habe es aber im Gespräch nicht gehört, sondern stets *ide putem, ovom putem* (Ljub.) u. s. w.

123. Im Nom. Plur. Mask. scheint gelegentlich die Akkusativform vorzukommen: *nisu ditiće kod kuće.*

124. Die alten Formen *kam, krem, plam* habe ich nirgends beobachten können, vielmehr heißt es von Loznica an: *kamen, kremen, plamen.*[1]

125. *veče* hat sein *r* verloren und wird daher auch als Neutrum gebraucht. Man hört *dobàr veče* (Or. Buk. gewöhnlich) und *dòbro veče* (beides in Ljub).

II. Maskulina mit der Endung *o*.

126. Die hierher gehörigen Eigennamen folgen der femininalen Deklination in Sel. Ljub. Buk., also Nom. *Pero, Aco, Jovo, Mujo, Ibro, Sričko, Vaso,* Gen. *Pere, Ace, Jove, Muje, Ibre, Vase,* Dat. *Peri, Aci, Jovi, Muji, Ibri,* Akk. *Peru, Acu, Jovu, Muju, Ibru, Vasu, Sričku,* Vok. *Sričko* u. s. w., wie auch in Sarajevo, vgl. *Šurmin,* Rad 121 S. 199.

B. Neutra.

127. Zu den Neutren auf *-o, -je* habe ich nichts zu bemerken; ebenso sind die auf *-e, -ena, plème, vremèna* regelmäßig.

oko und *uvo* haben die alten Dualformen bewahrt: *oči, uši, očiju, ušiju, očima, ušima,* doch s. 128.

ramo ist nicht gebräuchlich, sondern *rame.*

Neutra auf *-et*.

128. Die Flexion dieser Klasse hat auf manche Worte übergegriffen, die nicht hierher gehören. So sagt man *dva jajeta* (Lo. Ljub. Sel.), *sa stakletom* (Pe.), *od drveta, od stakleta* (Lo. Ljub. Sel.), auch *uveta* ‚Ohren‘ habe ich gehört (Buk.)

[1] In Gacko in der Hercegovina ist *kami* als Negation gebräuchlich.

Im Plural heißt es *drva* in der Bedeutung ‚Holz zum Brennen‘, *vuče drva*.

pseto (fseto) wird für *pas* allgemein gebraucht. Ebenso *teoci, djeca, dica*.

129. Von den *es*-Stämmen habe ich nur *telèsa* notiert in Buk.; *nebesa* und *čudesa* habe ich nicht gehört.

C. Feminina.

I. Feminina auf *-a*.

130. Auch hier ist wenig zu bemerken. Es heißt also *žèna, dvi ćerke, kod crkve, dvi sestre, vode godine, vatre, ženi, sriedu, ženo, babom, ruci, krave, žénā, ovācā, ovcama*.

131. Der Wandel der Gutturale tritt im allgemeinen ein, *na rúci, nozi, voisci*, doch soll auch *na nogi* (Ljub.) vorkommen.

132. Im Vokativ habe ich *kraljice, domaćice* notiert.

133. Im Instrumental scheint die Länge beseitigt zu sein: *sa ženom, tatom, babom, pod lipom, glavom, sa artijom*.

II. Feminina auf *-i*.

134. Der Instrumental zeigt die bekannte Verwandlung der Dentale *košću, milošću, sa ljubavlju, noćju*.

135. Den Genitiv Pluralis auf *-i* haben verschiedene Worte angenommen: *mnogo crkvī* (Sel. Ljub.), *tužbī* (Ljub.), *guskī* (Sel. Buk.), *majcī* (Sel.), *patkī* (Sel. Buk. Gv.), *bankī, dvanes bankī* ganz allgemein, *minūtī, mrāvī*. Dagegen allgemein regelrecht *godinā, iljadā, divojākā*, und *mnogo crkava* (Lo.), *majākā* (Lo.), *patākā* (Lo. Ljub), *gusākā* (Ljub.), *kokošākā* (Lo.), *kokošiju* kommt in Buk. Sel. vor.

136. Die Nominative *mati* und *ći* sind überall bekannt, doch braucht man lieber *majka, ćerka*. Auch *ćêr* ist im Nominativ gebräuchlich. Im Instrumental heißt es *ćeri, sa svojom ćeri*. Den Gen. *matere* habe ich einmal in Rog. gehört.

Die pronominale und Adjektivflexion.

137. Auch in der pronominalen und Adjektivflexion bietet der Dialekt nichts Neues, immerhin ist aber das Bild, das er bietet, ein anderes als das der Schriftsprache.

Ungeschlechtige Pronomina.

138. ‚Ich' heißt *jâ* und *jă*. Diese verkürzte Form ist die gewöhnliche, die sehr häufig gebraucht wird, auch ohne daß ein besonderer Nachdruck auf ihr ruht. Es richtet sich das Stehen oder Fehlen sicher auch nach rhythmischen Gesetzen und Gesetzen des Wohlklangs. Ich gebe hier einige Beispiele: *ja nikome ne verujem, ja ne verujem tebi, nisam ja ništa donio, nisam ja platio, ja nisam starȅšin, vȉšeputa ja sam gledo, ja sam uzeo, ja sam požúrio, ja sam kazō, ja ne mogu, molim ja tebe, ja ne mogu do mraka naći, ja tužim tebe za krivȉcu, ja to od mene razumim.* Es steht also mit Vorliebe am Anfang.

ti wird viel seltener gebraucht und hat dann fast stets den Nachdruck *to ti meni pričaš, ti si dobar, koleko ti piješ.*

139. Die übrigen Formen bieten keinen Anlaß zu Bemerkungen, doch mögen hier einige Phrasen folgen, die das Verhalten der vollbetonten und enklitischen Formen darlegen: *trȉba mi, da vide mene danas, prida mnôm, némam ti para, mi ne smímo, koliko treba meni, molim ja tebe, aite za mnôm, ja tužim tebe za krvȉcu, šta tebe da pitam, osim mene, bôg stobom, to ti meni pričas, nisi mene pitō, sprem nama, dao nam je, a nije vama, nas je zvao, vas nije, odelio je sa mnom* u. s. w.

Adjektiva und Pronomina.

140. In den Kasus mit altem *ě* wird stets *i* gebraucht.

141. Im Genitiv Mask. der bestimmten Adjektiva fehlt *a* sehr häufig: *kod gujneg cara, do tridestog, dobrog, starog, dragog.* Doch kommen auch Formen mit *a* vor: *od prvoga aprila, jednoga konja, staroga puta.* Man sagt: *vidio sam ga, ona ga je vidila, kod mog kuma, moga sina, svoga imanja, za ovoga, izlečit vašeg sina,* u. s. w.

142. Im Dativ Sing. Mask. sind die Formen auf *-u* nicht vorhanden, es wechseln aber ebenso wie im Lokativ Formen mit und ohne *e*: *daj to onom* oder *onome, tužnom* und *tužnome, jadnom jadnome, ja nikome ne verujem, ikome*; *u ovom bogatom selu, u ovome selu, u mome* und *mom selu, u mōm viku.* Doch sind im Lok. die *e*-Formen noch seltener, daher *na dobrom koniu, o pȍslušnom sinu.*

Instr. Plur. auf *-im*. *s dobrim prijateljima, s vjernim, s mojim prijateljima. s onīm svetnim ljudima na ovim jakim kolima, po tim rodnim njivama. moim sinóvima, sa dvima ovcama. novim kolima. i na ovim kolima. šnima, na obíma rukama, svíma.*

Man sagt *ovaj, onaj, vàzdān, sav novac, na isto ono mesto, čiji je sin, kaki je to čovjek.*

Zahlworte.

143. Die Zahlworte sind im wesentlichen regelmäßig. Sie lauten:
jedan, dva, dvi, dva, dvíjū, dvima, obadvi, obíma, tri, četiri, pēt, šes, sedam, osam, deve(t), deset, jedànēs, dvanes, trines, dvaes, četeres, pedèset.

Als Neutralformen werden gebraucht: *jedno, dvoj(e), troj, četvero, petero, šestero, osmero, devètero, desètero.*

Nach *dviju* sagt man auch *sviju, sa sviju strana.*

Zum Verbum.

144. Die alte erste Person Singularis auf *u* kommt nur noch in wenigen Fällen vor. *mogu* ist ganz gewöhnlich, doch hört man auch *morem*. Ganz ausnahmslos wird *oću (ću)* und *neću* gebraucht. *viđu* hört man in Ljub., auch in Pecka *ništa viđu* und in Kostajnik habe ich es aufgezeichnet. *velju* soll, wenn auch selten, in Ljub. vorkommen, *volju* dagegen soll, wo es gebraucht wird, nur von Frauen angewendet werden.

145. Der Wechsel von Formen mit *d* und ohne *d* ist auf keine Regel zu bringen. Man sagt im allgemeinen *znam, znaš, zna, dam, daš, da,* aber daneben kommt *znade* in demselben Satze vor, z. B. *ili nezna ili znade.* Notiert habe ich außerdem *znadem, dadem, znadeš, ne znaju, znadu, ne znam, ne znaš, znam, kako da neznam,* auch *jedem, da prodaju.*

Im folgenden gebe ich eine Anzahl von Verbalformen, die ich aufgezeichnet habe.

146. I. 1. *préde, prédu, kráde, muze, pade kiša, poráste, dovede, sjette, ukrō, pao.*

2. *ponèseš, donese, donesi, vēzō, donio.*

3. Man gebraucht *živiti* oder *živeti* für *živsti, prospe, prosuti.*

4. *pečem, žežem, víče, vúče drva, tuče, síče; usiču, peču, síču, strížu, vuču, reču; tuci, pomozi; vrići, vući, obúći; viknem, dignem, pobigne, pomogneš, rekne, stignem; mogu, morem, moreš.*
5. *žnémo, kunem, zaspī.*
6. *znâm, znâš, znâ, znaju, znadem. čŭjem, čŭjēš, smije, bije*š, usije se, ne smî, popīm, pijēm, ràzvīju; dóći, náći, póći, próći, mimóći, izáći,ići; dôđem, idem, ideš, idi sad; zrio; biaše.*
7. *umriti, umŗo, umre* (Aorist), *odrī prodri, zazrī, uzri, umri ne mogu.*

147. II. *vikne.*

148. III. 1. *umim, umíte li vi, razumīm, razumímo, razumio.*
2. *šta veliš, uvidi, neka vidi,* 3. Plur. *oni vide, trpe, bìži, trpiti, viditi.*

149. IV. 3. Plur. *govore, čine, ljube, krste,* Imp. *učíte, trošíte* 1. Plur. *komímo, úvatīm;* Part. *javio, spremio, zavírio, požúrio, odélio je.*

Der Infinitiv verliert seine Endung *ti*, wenn ein enklitisches Wort folgt: *ùdari će, plati ću.*

150. V. 3. *ôdām, ukuvaju, odīvamo, račúnam, suju, odgnaju, ošíšaju, uzídaju, imámo.*

VI. *kupujēm, virujēm, dokazívati, potkuívati.*

151. Das Imperfektum ist im Dialekt so gut wie ausgestorben und hat sich nur in vereinzelten Worten gehalten, so in *biaše.*

Im Konditionalis flektiert man *ja bi, ti bi, on bi reko, mi bi, vi bi, oni bi rekli.*

čuvši oder *čuv* sind ganz unbekannt.

152. Sehr gebräuchlich ist die Präsensbildung mit *-n. budnem, bìdnem* (Buk.), *viknem, dignem* (Ljub.), *zovne, legne, legne da spava, metne, odpočne, padne, propadnem, pobigne, pomògneš, prdne, rekne* (Buk.), *stignem.*

Aorist.

153. Da das auslautende *h* abgefallen ist, so sind die Singularformen des Aoristes einander gleich geworden und in Folge davon lautet der Plural von *bih* wie der Singular, also *ja bi reko, ti bi reko, on bi reko, mi bi, vi bi, oni bi rekli.*

Im allgemeinen sind die Aoristformen selten. Ich habe nur folgende gehört: *vidi ga, ja umri o stra, on odri mi kožu, ja prodri, ti prodri, on prodrī, umre* stand auf einem Grabstein in Drlače.

In Selanac flektierte man mir *reko, reše, rekosmo, rekoste, rekoše.*

Syntaktisches.

154. Ganz gewöhnlich ist die Verwendung des Pronomens *što* als Relativum: *ljudi, što su prošli, fsâ, što je bio. što* und *šta* werden beide gebraucht, aber, wie mir mitgeteilt wurde, mit dem Unterschiede, daß *što* indefinit, *šta* aber fragend ist. Indessen geht das doch nicht durch. Man sagt allerdings: *što radiš, ne valja,* aber *šta radiš? šta se bojiš? šta oćeš više? šta ćeš? šta ćemo sad? šta si mi dao? šta ste uradili?* aber regelmäßig *po što si dao;* ferner *ništa viđu* (Po.), *vidi šta ima, što me biješ? nisam ja ništa donio.*

155. An das Pronomen wird gern *zi* gehängt, in Ljub. und Umgegend: *pošto su ovizi opanci? tizi, ovizi ljudi* (Po.). Von Vuk als besonders in Montenegro gebräuchlich angeführt.

156. An den Imperativ wird *de* gefügt: *daj-de, zovni-de.*

157. In negierten Sätzen wird der Genitiv nicht regelrecht gebraucht: *nísam uzeo noža* hörte ich in Or., aber gewöhnlich sagt man *nisam uzeo nož, ne zapališe selo, ne nađo vinac.*

158. Die montenegrinische Verwendung der Präposition *iz* für *od* ist unbekannt, also *donesi sikiru od Ivana, čuo sam to od njega, dobavi malo baruta od brata.*

159. Das Futurum wird stets mit *ću* umschrieben: *zatekao se da će ubiti ajduka, prite mi da će mi ukrasti janje, obećo da će doći na vréme.*

160. Die Umschreibung des Konditionalis mit *bio bi* ist unbekannt. Es heißt also: *da si mi pri kazō, ja bi ti dao, da si pri došō, ti bi ga našo, kad bi me poslušō, ne bi poginō.*

161. Ferner heißt es: *da brat nije pobigō, otac bi ga ubio; da ga nismo zadržali, propao bi, ako ne rečeš istinu, ubiću te, ako ga ne dovedeš.*

162. Nebensätze werden nicht recht gebraucht. So sagt man für die 138 der Pitanje angegebenen Phrasen: *ne smîjem*

to činiti, dok ne javiš bratu; pošō je, a ni mi rekō zbogom, dogovorili su, a nisu nas zvali.

163. Die Frage ‚wohin willst du?‘ lautet *di ćeš*, gewöhnlicher *ako bôg da.*

Lexikalisches.

164. Es ist selbstverständlich, daß man bei einem kurzen Aufenthalt die Eigentümlichkeiten des Wortschatzes bei weitem nicht ausschöpfen kann, andrerseits sind sie aber leicht und sicher zu konstatieren, und gerade mit dem Wortschatz kann man unauffällig manches andere erhalten. Auf die hohe Bedeutung, die Idiotiken bestimmter Gegenden zu kommen, hat schon Jagić hingewiesen. Ich beabsichtige nun im folgenden nicht etwa eine Sammlung besonders seltener Worte zu geben, sondern ich führe solche Worte an, die teils nicht in allen Gegenden verbreitet sind, teils mir besonders auffallend waren und in der vorhergehenden Darstellung keinen Platz gefunden haben. Diese Worte sind teils direkt notiert, teils durch Umfrage ermittelt. Eine Anzahl hat mir Herr Lehrer Brkić in Bačevci gütigst zur Verfügung gestellt, Worte, die ihm, der aus einer andern Gegend stammte, unbekannt waren. Ihre Volkstümlichkeit habe ich durch wiederholte Umfrage durchaus bestätigt gefunden.

àjvar = *ikra* ‚Rogen‘.

àjgīr ‚Hengst‘.

ȁmbār ‚ein Gebäude auf dem Hofe‘, allgemein.

aps (Vuk *hȁps*) ‚Gefängnis‘.

àrtija ‚Papier‘, Treš., Buk. und sonst.

àstal ‚Tisch‘, Buk. (Vuk u Vojv.).

àščija ‚Schuldiener‘, auch *famulus* genannt, ein Knabe, der die Aufwartung besorgt; bei Vuk mit der Bedeutung *kuhar* ‚Koch‘.

bàbura ‚Ofen‘, *di se suše šlive* Po., auch *fùruna.*

bȁjuk für *kurjak* in Pe. von den Frauen gebraucht, Vuk. *bȁuk.*

balàntić ‚Klöppel‘ Buk.

bàlčak ‚Griff am Säbel‘, Gen. Pl. *bàlčākā,* Buk.

báto = *brȁt* ‚Bruder‘, allgemein, bei Vuk als *juž-* bezeichnet.

bȁšća ‚Garten', Bač. und sonst.
begènīše ‚es gefällt', Bač. und sonst.
bȅz ‚Leinwand', Bač.
bèlćim ‚vielleicht', ‚*može biti*', Krupanj.
bezòbrazan ‚schamlos', Buk. Krup.
bèćar, ako ima više *bećària*, aber auch *bećári* ‚Junggesellen' Po.
brána ‚Egge', aber *od trnja*, während *dȑljača* eine größere und andere Art der Egge bezeichnet.
brȁšno ‚Mehl' Sel., Ljub., *muka*, *mlivo* nicht bekannt.
bȑdelice ‚ein Teil am Webstuhl' Buk.
budàla ‚Tor' Pe.
bȕjat ‚Art Farnkraut' = *paprat*, Pe., Vuk *bȕjād*.
burázer ‚der leibliche Bruder', nach Vuk in Bosnien gebräuchlich.
burànija ‚Bohnen', allgemein, Vuk. *borànija*.
vȁzdān ‚den ganzen Tag', Buk.
vàjāt ‚Raum zum Aufbewahren von Gegenständen', Buk., Plur. *vajáti* Pe.
vároš oder *varòšica* ‚Stadt', Selanac und sonst.
vȁtra ‚Feuer', *oganj* meist unbekannt.
vȁška ‚Hund' als Artbegriff, Or. Pe.
vȅpar ‚Eber' Pe.
vȅrati se ‚sich hin und her bewegen', Krupanj, nach Vuk ‚sich heimlich verstecken'.
vèto ‚alt'.
vìganj ‚Frauenkleid', Frau aus Or. stammend in Pe., nach Vuk ‚u Sriemu'.
vȉle ‚Heugabel' Buk.
vô ‚Ochs' Pe.
vodènica ‚Wassermühle', bezeichnet auch die ‚Handmühle zum Kaffee mahlen', allgemein in Ljub., Buk. u. s. w.
vozduh ‚Luft' Pe. Dragodo, *vozduk* Ljub., ziemlich verbreitet; russisches Lehnwort; Vuk hat *vazduk u Kotoru*.
vòlim te ‚ich liebe dich' Ljub. u. s., nicht *ljubīm*.
vráta ‚Tür'.
vràtilo ‚Rolle am Webstuhl'.
vŕba ‚Weide' Buk.
vréditi ‚wert sein' Buk., *tome vredi mi nìšta*.

vȑlētno ‚steil', Pe., nicht in Ljub. u. s. f.

vûk ‚Wolf' ist bekannt, doch wird fast allgemein dafür *kȕrjāk* gesagt. Die Frauen aber gebrauchen dafür ihrerseits *šȕmār*, in Pe. aber *bȁjuk* (s. d.), weil *kurjak* auch ‚penis' bedeutet, was wohl auf *kurjuk* beruht.

vȕruna ‚Ofen' Pe. s. *babura*.

vúče drva, Buk., *navúkō* ‚Holz herbeifahren'. Es geschieht dies auf zweirädrigen Wagen, so daß das Holz hinten schleift und als Hemmschuh dient.

gȁzda, Buk., *dobar gazda* ‚ein sehr reicher Mann' Pe.

gȁjbuni ‚vielleicht, wahrscheinlich' Bač.

gȁće ‚Hosen' Or. Ljub. *hlače* unbekannt.

gvožđe ‚Eisen', nicht *željezo*.

gȍdina, nicht *godište* ‚Jahr', allgemein.

gȍdišnji dân ‚Jahrestag' Buk.

gȍlem, golèma ‚groß' Buk.

grȁb ‚eine Baumart'.

grâd, nur im Sinne von ‚Festung' gebraucht, so stets von der jetzt verfallenen Türkenfestung *Sokō*. Stadt s. *varoš*.

grȁd ‚Hagel' Or. Pe., dafür auch *teško vreme*, oder *led* Or.; *krupa, tuča* unbekannt.

grána ‚Zweig', Buk.

gȓm ‚Eiche'.

gȓnac s. *lȍnac*.

gúja ‚Schlange' allgemein, *zmija* nicht bekannt.

gûnj ili fèrmen ‚Weste', Buk.

dȁždevnjak ‚Eidechse' Lo., *dȕždevnjak* Ljub., Or., Buk.

dvȉska ‚zweijähriges, weibliches Schaf' ‚*u drugoj godini*' Pe.

dvȍgodac ‚zweijährig' Ljub.

dèbeo, debèli ‚dick', Buk.

déblo ‚Stengel', vgl. *stáblo*.

dîvno ‚wunderbar'.

divojka ‚Mädchen', gewöhnlich *cȕra*, dies in der Anrede ausschließlich gebraucht. In Pecka sagte man mir: *kad je lepo devojka, kad je poružno cura*. Eine verheiratete Frau redet man mit *snȁo* an.

dȉmljak ‚Kamin', Buk.

dítić, jedes männliche Mitglied einer Familie, *nisu ditiće kod kuće*, Or. In Pe. definiert als *čovek razvijen dobro*.

dodátak ‚Zugabe' Buk.

dônjî ‚unter'.

dòručak ‚Frühstück', dafür auch *frūstuk, vrūstuk, prūstuk, pūstruk, rūstuk.*

dòručkovati ‚frühstücken' allgemein.

dosti statt *dosta* ‚genug', Ljub. und sonst.

docnije ‚später', Buk.

dȑvo ‚Holz im allgemeinen', Plur. *drva* zur Bezeichnung des ‚Brennholzes', *vuče drva.*

dȑljača s. *brána.*

dȕvar ‚Wand' Buk.

dugàčko ‚lang' vom Raum gebraucht, nicht *dûg.*

dúžno ‚schuldig' Ljub.

dȕlje ‚länger' Buk.

dušèma ‚Bank' Buk., nicht bei Vuk.

đȕveče ‚gebratenes Fleisch' Buk.

eglènisati, auch *ìglenisati* ‚razgovárati' Bač. Vuk unter *jeglènisati.*

èsapīm ‚mislim računam' Bač., Pilica, nicht in Buk., Vuk unter *hesapiti.*

žèludac ‚Magen', allgemein, nicht *stomak.*

žȅstoko ‚heftig' Bač.

žȉto ‚Mais', *žȉto ili kuruz.*

zȁbrđe ‚Gegend hinter dem Berge' Treš.

zèjtin ‚Öl' Or. Bač., *ulje* unbekannt.

zèmān ‚Zeit', *od starog zemána*, nicht bei Vuk im Lexikon, aber in Srpske narodne pjesme iz Herzegovine S. 357 zitiert.

zían ‚Schade' Gvozdak, Vuk *zìjān.*

zimìna, vgl. Vuk ‚vom Schwein gebraucht' Pe.

zímus, Vuk *zìmūs*, ‚diesen Winter' Sel.

zlîčas, *u zlîčas* Ljub., vgl. Vuk.

znoj ‚Schweiß' allgemein, nicht *pot.*

zòrli ‚schwer', Vuk *zórli*, Pe.

inokòsan ‚einzeln', Vuk *inòkosan.*

ìspit ‚Examen' Ljub., nicht bei Vuk.

ìštal ‚Appetit' Krupanj. *sad sam ištálio* ‚jetzt habe ich Appetit'.

jâz ‚Graben bei der Wassermühle' allgemein.

(jalov) jȁlove ‚unfruchtbar' von Schafen, Pe.

jaráni ‚drugári' *jaránica* ‚drugárica', Bač., Pilica, Pe.
járam ‚Joch' Buk.
jàruga ‚Bergrunse' Leović.
jȅbēm, ai. *yabhati*, gr. οἴφειν, allgemein.
jóva ‚Rüster' Buk., Vuk. ‚Erle'.
jȕkli ‚passend' Bač. Pilica, nicht bei Vuk.
júnac ‚junger Ochs' Pe.
júnica ‚junge Kuh' Pe.
kaváštura ‚Hund, *koj ne valja*' Pe., nicht bei Vuk.
kàiš ‚Riemen'.
kànda ‚möglich' Pecka, nicht bei Vuk.
kārde ‚pobratimi', Bač., nicht bei Vuk.
kárli ‚*nevèseo*', ‚bekümmert', Bač. Pilica.
kàčara ‚Raum für Wasser' Buk.
kvȁt.
kàčkin ‚Knabe von etwa 16 Jahren' Bač., nicht bei Vuk.
kvȁsnī, *lebac kvasnī* ‚gesäuertes Brot', nicht bei Vuk.
kvȍčka ‚Henne' Pecka.
kȇr ‚Hund' Pe.
kȉša ‚Regen', *dažd* vollständig unbekannt.
klȋp, *klȉpovi* ‚Maisähre' Pe.
klȍmpīr, *klompíri* ‚Kartoffel', nicht bei Vuk.
klúpa ‚Bank' Buk.
kljúse ‚Pferd' Bač. Pilica.
kokȍšnjak Pe., Vuk *kokȍšinjak*.
kȍlīć ‚Wägelchen', *dva kolíća*, nicht bei Vuk.
koluntúrice, vgl. Vuk *kolȍturice* Herc. ‚*na razboju ono o čemu vise niti*'.
komšìluk ‚Nachbarschaft', Buk.
kȍmšija ‚Nachbar' Buk.
kȍnak ‚Nachtlager', allgemein, Gen. *bez kȍnaka* Buk.
konȍplja ‚Hanfsamen', während der Hanf *kudilja* heißt, Vuk *kȍnoplje*.
kȍsa ‚Haare' Sel., Ljub., Pe., *vlasi* nicht bekannt.
kȍšara ‚Stall' Pe.
krèvet ‚Bett', allgemein, nicht *postelja*; *pun krevet*.
krȅmen ‚Feuerstein' Bač.
krèpati ‚vom schnellen Sterben der Tiere gesagt', vgl. *lipsati*.

krěč ,Kalk', allgemein, *vapno* und *japno* unbekannt.

krivìca ,Schuld', *ja tûžīm tebe za krivìcu* Buk.

kȑmak ,Schwein', Plur. *krmci* Pe.

kȑmača ,Sau'.

kruh oder *kru* ,Brot' ist durchaus unbekannt, dafür *lib (hleb), libac, muruznica, pogača, proja, somūn* s. d.

krȕškovina ,Birnbaumholz'.

kȕja ,Hündin' Pe.

kȕlača ,Hütte'.

kùluk ,Gemeindedienst, Fronde', Buk. und sonst allgemein.

kùpus ,Kohl'.

kȕrjāk s. *vûk*.

kùruz ,Mais', Sel.-Ljub., vgl. *mùruz*.

kúčak ,ein kleiner Hund' Pecka.

lanjske godine ,im vergangenen Jahre', Sel.

lásta ,Schwalbe' allgemein.

lȁstavica ,Schwalbe' Buk., in Sel. unbekannt.

làudže ,wenn Schnee und Regen gemischt niederfallen' Pe., vgl. Vuk. *làuža, alauža*.

ȉpsati ,sterben vom Tiere' Vuk. *lèpsati*.

lóla ,Schimpfname', *lola bekrija* Gvozdac.

lònac ,Topf' oder *gȑnac* Or., letzteres nach Vuk *dolje preko Morave*.

lópov ,Dieb', Sel. u. s., nicht *lupež*.

lòška ili kàšika ,Löffel' Or., nicht bei Vuk, dafür *ložica*.

lȕkt ,Luft' Ljub.

ljȅlják, ljelci ,Heuhaufen' Gvozdac, Vuk *liljak*.

ljúdi ,Männer' allgemein.

ljȕska ,Schale'. Wenn man von einer Frau Eier kaufen will, muß man sagen: *imaš li ljušāka?* Buk.

màgarac ,Esel', nur als Schimpfwort gebraucht, da es Esel in diesem Bezirk nicht gibt. *osao, tovar, kenjac* sind vollständig unbekannt.

màkar allgemein gebraucht.

màrama ,Tuch' Sel. Ljub. *rubac* unbekannt.

mašìna ,schwedische Streichhölzer' allgemein, *daj mašìnu*. Zur Erklärung wurde mir gesagt: *ide brzo kao mašìna*.

mačka ,Katze' Buk.

méit ,Toter im Hause'.

mḗkī ‚leicht', *mḗkā rakija.*

mȉš ‚Ratte' Buk.

mȉška ‚Arm' Po.

mlȉkar, *mlȉčar* ‚Milchkammer' Buk. und sonst, *mlȉkar* nicht bei Vuk.

mȍčilo ‚Flachsröststelle' Kršave.

mrâv ‚Ameise' Buk.

mȍmak oder *sluga* ‚Diener' allgemein.

mr̥kī tȓn ‚ein Baum'.

mukȁet ‚aufmerksam', Bač. Pilica.

múnja ‚Blitz' (am Tage), Pe., *strijela* unbekannt, vgl. *svetlȉca.*

mȕruz ‚Mais' Buk. Treš.

nádati se ‚hoffen', nicht *ufati.*

nȁzimac ‚Schwein' Pe.

názime ‚einjähriges Schwein' Pe.

názor, z. B. *názor pîšem* Buk. ‚mit Sorgfalt'.

nȁtega ‚*tikva ili natega*' cf. Vuk. Pe.

nȁtuniat ‚finden' nicht bei Vuk.

nȅdilja (dana), allgemein ‚Woche'; *sedmica* nur in der Bedeutung ‚Sieben im Kartenspiel'.

nȅrāst ‚Eber' Pe.

nȉti ‚Webertrumm' Buk.

nȕžno Or. nicht bei Vuk.

óvan ‚Widder' Pecka.

oganj, unbekannt. Nur in Pe. sagte man mir *kaže se* ‚*oganj*'.

ȍgnjīlo ‚Feuerstahl' Pe. *odma*, nicht *taki.*

ȍkno ‚Schacht' Po. Dafür auch *šacht* gebraucht.

ȍlomnjanske godine Sel., vgl. Vuk *ȍnomlanjskī.*

ȍra ‚Nuß' Buk. und sonst.

ȍran ‚Hunger, Appetit nach etwas haben' Bač. Ljub.

ȍroz ‚Hahn' Buk., nach Vuk in Bosnien und Slavonien gebräuchlich.

ȍdžāk ‚Kamin' Buk.

párče, ‚*komad, lia, zȅmlja, a za kudelju*' Ljub.

pȁs ‚Hund' wird gebraucht, gewöhnlich dafür *fsȅto*, im Plur aber *psȉ (fsȉ)*.

pȁstīr ist unbekannt, dafür *čȍbanin.*

pȁtka ‚Ente'.

patlìdžān ‚Tomate' Buk.

pašènica Buk.

pašènog allgemein.

pèkmez ‚Pflaumenmus' Buk.

pèndžer ‚Fenster' Selanac. In Pecka sagte man mir *sa artijom pendžer, sa stakletom prozor*.

pȅrda ‚Zaun'.

pésnica ‚Faust', nicht *pest*.

plȁjvaz ‚Bleistift' Buk.

pléta ‚vier Groschen' = *cvancika*.

plíska ‚Bachstelze' Drlače.

plȕg ‚Joch Landes' Ljub.

pȍdložnīci cf. Vuk.

požúriti ‚beeilen' Buk.

pòzīv Pecka, nicht bei Vuk.

pokrétnost ‚Bewegung' nicht bei Vuk.

pȍlić ‚Fläschchen', Bač. Krupanj, nach Vuk ‚ein Maß, ein halbes Seidel haltend'.

ponèdilnik allgemein.

ponèdeljak Dragodo.

pòsik ‚ein Schwein, das für den Winter geschlachtet wird', Po. Pe. u. s. w.

poslánik ‚Lehrer' Ljub.

pȍtekar ‚von neuem', Krupanj, nicht bei Vuk, dafür *istekar*.

prâz ‚Widder' Pecka.

pralo = *prašina* Sel.

prȁsete ‚Ferkel' Pe.

prègača ‚Art Schürze' Ljub. Pe., *ogrnjač* nicht bekannt.

prȅslica ‚Spinnrocken' Sel. Ljub., *kudilja* dafür nicht gebraucht.

pròljetos ‚im letzten Frühling' Bač.

proljeće ‚Frühling', auch *pramaljeće*, Ljub., *premàljeće* Pe., aber seltener.

rabàdžija ‚Landmann' Krupanj.

ràžulja ‚Roggenbrot', Ljub., nach Vuk *u Srijèmu*.

rázbōj ‚Webestuhl' Buk.

rȍvito ‚weich' von Eiern gebraucht.

rúbina sagen die Bauern in Pe. für *košulja*.

rúčak ‚Mittagessen', *objed* nicht bekannt.

rúdnīk ‚Bergwerk', *u rudníku*, nicht bei Vuk.

sȁlandžak ‚ein Heuhaufen auf Pfählen oder Bäumen' Bač. Pilica.

sȁplak ‚Becher von Blech' Bač.

svetlȅca ‚Blitz in der Nacht' Pecka, Vuk *svjȅtlica.*

sȅdmica ‚Sieben im Kartenspiel'.

sijȅra ‚*mutlikava voda*' Bač., Pilica, nicht bei Vuk.

sećriti ‚lugen' Ba. Pilica, *sérim* Pe.

sȅvise ‚ich habe vergessen' Bač. Pilica, nicht bei Vuk.

sinóvac Ljub.

sȉrće ‚Essig' Ljub., *ocat, kvasina* unbekannt.

sȉrutka ‚Käsewasser' Krupanj, vgl. Vuk. *surutka.*

sȍkāk ‚der Weg im Dorfe, der sich zwischen den einzelnen Grundstücken hinzieht'. Es findet sich aber selten Gelegenheit, diesen Ausdruck anzuwenden, weil die Sache fehlt.

sȍmun ‚Brot' Ljub., *iz kuruza lib.*

sȑča ‚Glas'.

stáblo ‚Stengel', dafür auch *déblo* (Ljub.)

stȁpci ‚aufgespanntes Gewebe' nicht bei Vuk.

stabulja ‚ein hölzernes Gefäß zum Waschen', nicht bei Vuk.

staklo ‚Glas' Buk.

stȍgulje. Plural zu *stog,* nicht bei Vuk.

strȁnac, strȁnci, nicht bei Vuk.

stranȍvit ‚gebirgig', Pecka, sonst *brdȍvit.*

tȁbūt ‚Kasten' Bač., nicht bei Vuk.

tȁvan ‚Decke' oder *stakȁtar* Buk., letzteres nicht bei Vuk.

tȁlambas ‚Pauke' Pe.

táta (Se.), *tȁta* (Ljub.), ‚Vater'.

tȁčno ‚genau, gerade' nicht bei Vuk.

tedáručno ‚čisto', auch *tadáručno,* Bač. Vuk *tedáruć* ‚bequem, bene, kommode'.

težina ‚Hanf' Buk., Uzovnica.

tȅle ‚Kalb' Pe.

tȅstica ‚Wasserkrug' Gvozdac.

tȅšto ‚svejedno' Pe., Krupanj.

tȍvno ‚*mesto* ‚*debelo*' *kaže se tȍvno; debeli volovi su* ‚*tovníci.*

tomȁrati ‚hin- und hergehen' Gvozdac, nicht bei Vuk.

tompus ‚Zigarre'. *trišnja* allgemein, nicht *kriješva.*

tȑpeza Leović.

tūkli Buk., nicht bei Vuk.
tȕča s. v. w. *grȁd* Pecka, Dragodo.
ćȅten = *lȃn* Or.
uvek ‚immer', *sveđer*, *udilj* unbekannt.
ȕžina ‚Jausen'.
uzájmiti, *pozajmiti komu novaca.*
ulica ist so gut wie unbekannt.
ȕskrs, *vȁskrs; ȕskrs* soll der erste Tag, *vȁskrs* der zweite und dritte sein.
ȕstabaš ‚der älteste' Krupanj, nicht bei Vuk.
utōrnik ‚Dienstag' Sel. u. s. w.
učitelica ‚Lehrerin'.
učitelka ‚Lehrersfrau' Trešnica.
fȅrmen s. v. w. *gȗnj*.
frȅško. *brzo ili freško ide vlȃk*. Buk.
fȕruna s. *bȁbura.*
cȁrina ‚Zoll'.
cvancik ‚*četiri groša mi zovémo cvancik*'.
cvȃt ‚Blüte' Buk.
cipele ‚Schuhe', nach Vuk u Vojv.
čȁrape und *čȍrape* ‚Strümpfe' allgemein.
čȅnluk ‚Vergnügen'.
češljári ‚Kammacher' Treš.
čorape s. *čarape.*
čȕnak ‚Weberschiffchen'.
džȁba Pecka, vgl. Vuk.
džȁda ‚put', Ljub. Pe., nicht bei Vuk.
džȁm ‚Glas' Buk.
džȉgerica, crna i bila, ‚Leber und Lunge'.
džȕkela ‚Hündin' Pe. Po.
šȁjtala ‚*cujte, ljudi*', nicht bei Vuk., Bač.
šȁtal ‚Heu auf dem Baume' Pe., nicht bei Vuk.
šilȅže ‚junges Schaf' Pe.
štȅne ‚junger Hund' Pe.
šȕmār s. *vȗk.*

Meine Hoffnung, umfangreichere Texte zu erhalten, ist allüberall getäuscht worden. Das Mißtrauen gegen den Fremden führte immer zu der Erklärung, daß sie nichts zu erzählen wüßten. Ich gebe die beiden einzigen Proben, die ich nach-

schreiben konnte, in Ermangelung von etwas Besserem, obgleich ich wohl weiß, daß sie nicht allen Anforderungen entsprechen, die man stellen muß. Ich habe sie aber niedergeschrieben an dem einzigen Orte, wo ich das Vertrauen einiger Leute gewonnen hatte, als ich die Hoffnung aufgeben mußte, weiteres zu erhalten.

Die erste stammt von einem Tabaksaufseher, einem aus Bukovica gebürtigen, des Lesens kundigen Menschen, der zwar im allgemeinen *e* spricht, wenn er darauf acht gibt, vielfach aber *i* unterlaufen läßt. In diesem Stücke überwiegt *e*. Er hat übrigens diese Erzählung in seiner Jugend in einem Buche gelesen. Sie ist auch sonst bekannt.

Nemučki jezik.

Pòšo jèdan mòmak ȕšumu. Nȃde, zapálila se gòra, a ú toj vȁtri píšti gúja. On prȗži svoj štȃp prȉko vatre te ìzvadi gúju. Pȍslī gúja ga pītā: šta najvòliš, da ti dáde moj òtac? moje otac gúinjī car. ali kad te stȁne pítati, šta naj vòliš, da ti dáde, ti mu káži: ništa néću drúgo neko nìmučki jèzik. on će tebe òdvraćati, da to nèiskaš, a ti káži samo to! drugo neću nȉšta. I tȁko òtidu kod gújneg càra. úpīta ga: ‚jesili ti spásō móga sīna iz vȁtre?‘ On odgòvori: jesam. ‚e sad šta najvòliš za tȍ, da ti dádem?‘ On odgòvori, nèmučki jezik to najvòli da mu dȃ. on mu reče: nȅ treba ti tȏ. dȁ ti dádem para, sreće, šta god oćeš drúgo. On odgòvori, da on neće drugo ništa nego to. On mu onda pòkāže nèmučki jèzik, pȃndar mu kāže: ako íkome budeš to kāzō, ti ćeš ȍdma ȕmreti; a znȁćeš sàsvīm nemučki jèzik. Otáli ràstanu se oni. On ode svojoj kȕć, o pȏđe ȕz pȗt jedna tȉca: da li znā òvaj čòvek, šta ima pàrā podònim dȑvetom, đe on sedī. On se òbazre i nasmije. Pandar zabèleži to drvo, pànda òde te náđe potreban àlāt, čim će pòvaditi pare, i dođe na isto ono mesto i izvadi pun kàzan nòvācā i odnése svojoj kući, i onda stao kupovati imánje mal stȍku i oženi se. Pa jedàmpūt pođe za svoijom ženom u planinu, da òbīđe čȍbane, koji čuvaju stȍku. Spremi sebi konja da jaše, a žèni kobilu. I krenu se nȁpūt. ȕzjašu konje i pođu na put. čovek ide nȁprid. žena ostane. Konj obazrē i: sanjíšti! pȍzove kobilu, pa je pitā: što nȅ ideš. Ona odgòvori svoijim jèzikom konju: e! lasno tebi. ti nosiš tebe i gospodára, a jȃ nosīm mene, i na mèni gospodára, i u meni ždrébe i u žèni déte. čovek se obazre

na ženu pa se nasmije grōtom. Onda žena pređe bliže, pa upitā svóga gospodára, zašto e se nasmio. On poviče: batáli, ženo, näko sesmijem. žena nìkāko neće, da se ostane, dok joj ne kaže. On kaže: haide kući pa ću ti tamo kazati. I tāko dȍđu kući svoijoj, i on odma nàrēdi, da mu se napravī sanduk mȑtački, i dođe pa legne u sanduk, panda kaže: ‚odi ženo, da ti kažem‘. žena dođe njemu. On se obazre na sve strane, on ȍpazi fsā, štoje bio u planìnī ko(d)stoke. došo i stavo kod e gazde, pa plače. Onda on pȍvīče ženi: bolj daj lѐba, da dádem fsû, pa ću ti onda kazati. žena otrči i donѐse leba, i bácī fsû, ali päs neće leba, nego plače za svoijim gazdom. dóđe píeto i klùne u kȍmad leba; a onaj pas na njega se obazre pa reče: nesrećo jedna! zar ti je dojela kada oće gazda da umre. a on poviče, pa neka umre, kadje lud. ja imam trista žḕnā pa ī skûpīm na zrno paga sam pȍedēm, a one se vrate. Koja se bude ljútila, ja e klunem u glau i ona mora da ćúti. A on nije kadar jednoj ženi, pa ništa da joj učini. A on čuje i razúme, šta oni govore, panda ustane iz sanduka: e! odi ženo, da ti kažem, pa uzme bȁtinu, pa udarī žḕnu: eto toj ženo, štosam se nasmio, pa opet ženu udarā, dok žena povīče: nemoj više da me biješ. nikad neću te pitati za što si se näsmejō. i tako on ȍstane žîv.

Das folgende hat mir ein einfacher Mann erzählt, der nicht lesen und schreiben kann.

Kudilja sijes od dvadestog aprila do prvōg maia. kuruz počinje sijati na koncu Marta od prvoga apríla do trìdestōg maja, do troica, do cara Kostátina. šenica miel dau pa do božića. kudilja usije se i pa se počúpa, pošto uzrī. Pa se mѐtne u vȍdu. budne sѐdam dānā u vȍdi. Onda se izvadi i prostre na otavu (livadu), suši se. Kad budne suva, tada se pokupi i nabija se na stupi drvenoj, i onda pred uzmu žene raditi, grebѐnati, posli presti. Predu, i posli ukuvaju i vreloj vodi i kamenju; imas taban u kotlu u vrućoj. Kamen ugrijes u vatri. voda se ȕzvāri u bakráču, i onda lȉva vodu na pređu i meće kamenje vrelo i pepeo u pređu. štoj dvâ dana; posli vȁdi pa pere na réci, e ondake snuje pa navije na sove, na sovama, navije na vratilo, i onda donese na razboj, i odpočne tkäti, i ondake izaće platno, i riže köšulje trbima, sȍtim odivamose.

VI.

Zur Chronologie des Stoikers Zenon.

Von

Theodor Gomperz,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Über die seit altersher von Dunkelheiten und Widersprüchen umgebene Chronologie des Gründers der stoischen Schule habe ich vor vielen Jahren (im Rhein. Museum 34, S. 154—156) gehandelt. Meine damals geäußerte Absicht, auf den Gegenstand zurückzukommen, habe ich bisher nicht ausgeführt. Als kürzlich eine ‚Sammlung der Fragmente' von Apollodors Chronik erschien, hoffte ich in dem stattlichen Bande Felix Jacobys (Berlin 1902) die endgiltige Lösung dieses Problems oder doch mindestens die vollständige Verwertung alles dahin einschlagenden Materials zu finden. Meine Erwartung ward getäuscht. Die hochwichtige Kolumne IV Neap. = 3 Oxford der Schrift Philodems περὶ τῶν φιλοσόφων (Voll. Hercul. Coll. Prior VIII) ist so gut als unverwertet geblieben. Während Herr Jacoby S. 375 Anm. 1 die Oxforder Abschrift des Papyrus kennt und ausbeutet, hat der Vermittler dieser Kenntnis, Herr W. Crönert, sich hier damit begnügt, seinem eigenen Herstellungsversuch die noch im Papyrus erkennbaren Zeichen zugrunde zu legen, und von den älteren, ungleich vollständigeren Abschriften ganz und gar abgesehen. Mit Benützung eben dieser Hilfsmittel, meiner eigenen Nachprüfung des Originals und einiger Lesungen, die ich Mitteilungen Herrn Vincenzo Corazzas und Siegfried Meklers verdanke, bin ich zu der folgenden Restitution gelangt, die leider noch immer unvollständig, aber doch ausreichend ist, um den wesentlichsten Punkt mit Sicherheit erkennen zu lassen:

— (τότ' ἄρχον-
τος Κλεά(ρχου Ἀθήνη)σι, καὶ (ἐ-
π' αὐτοῦ τού⟨του⟩ (γ)ε(γ)ραφὼς ἣ(ν ἑ-
αυτὸν . . . . (ἔτη
5 γεγονότα κ(αὶ) . . . . . . ἐν (τῆι πε-
ριεχούσῃ τὰ πε(ρ)ὶ Ἀντιφῶν(τος
ἐπιστολῇ. δεί(ξ)εται τ(ο)ίν(υν βε-
βι)ωκ(ὼ)ς ὁ Ζήνων (ἄχρι)ς ἔ(γγισ-
τ)α τῶν ρ καὶ ᾱ ἐτῶν. ἀ(πὸ
10 Κλεάρχου γά(ρ) ἐπ' (Ἀρρ)εν(εί-
δην, ἐφ' οὗ Σκει(ροφοριῶν)ι (κ)ατα(τε-
τελε(ύτη)κεν κ(αὶ Ζ)ήνων, ἀπ-
εστιν ο(ὖ)ν . . . . . . (τ)ριάκ(οντ' ἔτη·
καὶ μὴν ἐ(π' ἄρχοντος Χίω)νος ἐ-
15 γεννήθη) . . . .

Die nächstfolgenden Zeilen sind in N ganz verschwunden, in O nur trümmerhaft erhalten; ich vermag die Zeichen nicht zu deuten; nicht ganz unwahrscheinlich kann es heißen, daß die letzte, die 19. Zeile mit den Worten (κ)αὶ (ἤ)νθησε geschlossen hat. So wäre denn hier von Zenons Blütezeit (ἀκμή) die Rede — ἠνθηκέναι begegnet auch sonst einmal bei Apollodor, Fragm. 49 Jacoby — aber wohlgemerkt: die ἀκμή bildet keineswegs die Grundlage der Zeitberechnung.

Als der wesentlichste Punkt gilt mir die hier zur Anwendung gelangende Methode. Zenons Todesjahr stand fest, über sein Geburtsjahr und somit über die Dauer seines Lebens gab es keine direkte Überlieferung. Da hat ein Gelehrter, der solchen Fragen auf den Grund zu gehen und der keine Mühe zu scheuen pflegte, autobiographische Zeugnisse zu ermitteln getrachtet, um mit ihrer Hilfe eine viel verhandelte Streitfrage endgiltig zu lösen. Er durchstöberte zu diesem Zwecke die Briefe Zenons, die seine Schüler offenbar ebenso eifrig gesammelt und ebenso sorgfältig nach Jahrgängen geordnet hatten, wie die Epikureer die Briefe ihres Schulhauptes (vgl. Hermes V 386 ff.). Er ruht nicht, bis er in einem dieser, nach attischen Archonten datierten Briefe eine gelegentliche Äußerung über das zur Zeit der Abfassung erreichte Alter des Briefschreibers findet. Er kombiniert dieses Datum mit

jenem des Todesjahres, um die Lebensdauer Zenons festzustellen, und berechnet demgemäß auch das Jahr, in welchem der Stifter der Stoa zur Welt gekommen ist. So weit steht alles klar und sicher vor uns. Wer mit derartiger Akribie diese chronologische Frage behandelt hat, das verschweigt unser Text. Jeder Sachkundige wird zuvörderst an Apollodoros denken, der andere schwierige Zeitfragen der Philosophiegeschichte durch das Zurückgehen auf autobiographische Zeugnisse zu lösen bemüht war. So in Betreff Anaximanders und Demokrits, während uns zwar nicht genau dieselbe Methode, wohl aber dasselbe unermüdliche Streben nach Gewinnung möglichst exakter Daten aus der Versreihe entgegentritt, in welcher er die Zeitverhältnisse des Empedokles behandelt hat. Die also entstehende Präsumtion wird durch den Umstand verstärkt, daß zweimal in ebenderselben Schrift, darunter einmal mit direktem Bezug auf Zenon (11 N. = 16 O.), Apollodor genannt wird: ἀλλ(ὰ) τά γε πλε(ῖσ)τα τῆς (Σ)τοᾶς ἀξιολόγως τὴ(ν) αὔξησ(ι)ν ἔλαβεν διὰ Ζήνων(ος)· οἵ τε Στωικοὶ πάντες ὡς εἰπεῖν τὰ πρωτεῖα τῆς ἀγωγῆς ἀπονέμου(σιν αὐ)τῶι, καὶ μετὰ τούτων (ὁ τοὺς τ)ό(π)ο(υς) καὶ τ(οὺς) χρόνους ἀ(να)γράψας Ἀπολλόδωρος.

Kommentar.

In den den halb erhaltenen unmittelbar vorangehenden Zeilen mag die Schlacht bei Ipsos erwähnt worden sein. Sie ist das geschichtliche Hauptereignis, das unter dem Archontat des Klearchos (301/0) stattfand; in ihr verlor Antigonos Thron und Leben; auf seinen Tod mag das καὶ vor Ζήνων Z. 12 zurückdeuten. Vielleicht schließen sich die Worte τότ' ἄρχοντος Κλεάρχου an etwas derartiges an wie: (ἐν τῆι περ)ὶ [περὶ glaubte Herr Crönert zu sehen] τὴν (Ἴψον μάχηι) oder: περὶ τὴν Ἴψον μαχόμενος). Neben dem häufigeren ἐν Ἴψῳ μάχῃ begegnet bei Appian de rebus Syriacis cap. 55: Ἀντιγόνῳ περὶ Ἴψον τῆς Φρυγίας . . . μαχομένῳ.

Z. 2 befremdet der schwere Hiat in Κλεάρχου Ἀθήνησι. Ich möchte darum die sachgemäße Ergänzung nicht aufgeben, sondern eher eine kleine Schreiberirrung vermuten und die Wortstellung Ἀθήνησι Κλεάρχου für die ursprüngliche halten.

Z. 3 wird meine Annahme, daß die dreifach wiederholte Silbe TOY einmal ausgelassen ward, niemanden befremden.

In Z. 4 tritt uns die ernstlichste Schwierigkeit entgegen. Die Zeitberechnung, welche den Hauptinhalt der Kolumne bildet, beruht auf folgenden Daten. Arrheneides, der Archon, unter welchem Zenon starb, bezeichnet das Jahr 264/3 (vgl. meinen oben erwähnten Aufsatz im Rhein. Museum und die direkte Überlieferung der eusebianischen Chronik, die den Tod Zenons unter ebendiesem Jahre verzeichnet hatte). Zwischen dem Archontat des Klearchos und jenem des Arrheneides liegen 37 Jahre. Da nun der Chronologe, der hier zu uns spricht, die gesamte Lebensdauer Zenons auf 100 Jahre veranschlagt — das ‚nahezu 101‘ wird uns alsbald beschäftigen — so muß Zenon in jener brieflichen Äußerung, die er unter dem Archontat des Klearchos tat, sein damaliges Lebensalter auf 63 Jahre angegeben haben. Das hier erforderte τρία oder τρί' kann Z. 5 zwischen καὶ und ἐν sehr wohl gestanden haben. Statt des zu erwartenden ἑξήκοντα aber stoßen wir Z. 4 in N. auf die vier Buchstaben ЄNЄN, in O. auf ЄNЄNC. . HK, eine Schreibung, die ich selbst im Papyrus, wenn auch nicht mehr mit völliger Sicherheit in Betreff des letzten Buchstabens, noch 1876 wiedergefunden habe. ἐνενήκοντα, an das jeder zunächst denkt, kann dennoch, wie die Kurve nach den vier ersten Buchstaben lehrt, nicht dagestanden haben. Es ist kein ausschweifendes Wagnis, wenn wir annehmen, daß der Schreiber nach Vollendung der ersten vier Buchstaben seinen Irrtum, die Vertauschung von ἑξήκοντα mit ἐνενήκοντα erkannt und nun ἑξήκοντα geschrieben hat, wozu jene Kurve, die ein Є begonnen haben kann, und der Zwischenraum zwischen ihr und dem HK der Oxforder Abschrift aufs beste stimmt. Den zweifelnden Leser will ich aber sofort daran erinnern, daß das Ziel unserer Erörterung von der Frage nach der Richtigkeit dieser und anderer mutmaßlicher Lesungen völlig unabhängig ist.

Z. 6/7: wer jener Antiphon war, ist uns ebenso unbekannt wie das über ihn in jenem Brief Erzählte. Am medialen δείξεται nimmt man nur so lange Anstoß, als man sich nicht vergegenwärtigt, daß der Satz dem griechischen Leser das bedeutet hat, was wir nicht ohne einige Gewaltsamkeit also wiedergeben müssen: ‚Zenon wird sich nunmehr als so und

so lange gelebt habend erweisen'. τοίνυν nach δείξεται scheint der Zusammenhang gebieterisch zu fordern. Allerdings ist von einem O zwischen T und I im Papyrus keine Spur erhalten. Ich muß annehmen, daß der, wie öfter in den herkulanischen Rollen, klein geschriebene Buchstabe schon seit lange verwischt ist. Das T jedoch habe ich sicher gesehen. Wenn die beiden Apographa statt dessen ein Γ zeigen, ΓΙΝЄ (O.), N. sogar ΓΙΝЄC, was zu γίνεσθαι ergänzt ward, so liegen Irrtümer vor; die Lesung der Neapolitaner ward hier wie mehrfach in dieser Kolumne von dem Wunsche beeinflußt, den Trümmern griechische Worte ohne Rücksicht auf Sinn und Zusammenhang abzugewinnen — ein Bestreben, welches in dieser Kolumne arg gehaust und die Überlieferung, man darf wohl sagen geradezu verfälscht hat. So ward aus den Resten von γεγραφὼς Z. 3 σοφῶς gemacht, aus den Resten von τριάκοντα Z. 13 sogar πράγματα!

Z. 8/9. Wie erklärt es sich, daß der Chronologe Zenons Lebensdauer durch ein ἄχρις ἔγγιστα (wie die Neapeler diesmal trefflich ergänzt haben) τῶν ρ̄ καὶ ᾱ ἐτῶν nur annähernd und nicht, wie das vom Ergebnis einer Rechnung zu erwarten war, genau bestimmt hat? Die Lösung dieses Rätsels liefert der von uns ermittelte Name des Monats, in welchem Zenon gestorben ist. Es ist dies der Skirophorion, geschrieben Σκει(ροφοριών)|. Die ersten vier Buchstaben habe ich und nach mir Mekler im Papyrus gelesen, ich nicht ohne jeden Zweifel an den Buchstaben 2 bis 4, von denen jedoch auch O. 3 und 4 deutlich darbietet, während an Stelle des 2. O. und N. das mit K so leicht zu verwechselnde Y zeigen. Nun ist der Skirophorion der letzte Monat des attischen Jahres. Seltene und merkwürdige Tatsachen lieben wir alle in möglichst eindrucksvoller Weise mitzuteilen. Wer es mit der Wahrheit nicht genau nimmt, greift zu Übertreibungen; der streng Wahrheitsliebende wählt zum mindesten gern eine Ausdrucksweise, die das an sich Auffällige noch auffälliger macht. Stirbt ein Greis im Dezember des Jahres, in welchem er sein hundertstes Lebensjahr vollendet hat, so liegt es gar nahe zu sagen: wenig hat gefehlt und er wäre 101 Jahre alt geworden! Ebendas tut hier unser Chronologe. Doch bin ich mit dieser Erklärung bereits zu Z. 11 gelangt und habe noch nachzutragen, daß Z. 10 Κλεάρ(χ)ου völlig deutlich in O. erscheint, während Mekler im

September 1899 auch ‚für die Existenz der unteren Partie des X im Namen des Archon bürgen‘ zu können glaubte. Ich selbst habe diesen Zeichenrest seinerzeit nicht wahrgenommen. Wenn die Neapolitaner hier und Z. 2 Reste des Namens Kleanthes, des Schulnachfolgers Zenons, zu sehen vorgaben, so war das ein Akt der Willkür, der ihnen und ihren Nachfolgern das Verständnis der ganzen Kolumne verbaut hat. Von dem dazu erforderlichen N weiß O. so wenig, wie ich selbst oder Mekler etwas derartiges in Z. 2 und 10 wahrgenommen haben.

Z. 12/3 habe ich seinerzeit ΑΠ|ΕΣΤΙΝ ohne Vermerk irgendeines Bedenkens eingetragen. O. zeigt statt des Π ein Τ, aber mit nachfolgendem Pünktchen, während N. statt (Ζ)ΗΝΩΝΑΠ die sinnlosen Zeichen ΟΙΚΑΡΗ darbietet!

Z. 13 weisen die sicher erkennbaren Zeichen ΡΙΑΚ auf τριάκοντα hin. Da nun der Abstand zwischen dem Archontat des Klearchos und des Arrheneides 37 Jahre beträgt, so brauchen wir nicht mehr mit der Möglichkeit zu rechnen, daß unter ersterem etwa ein anderer als der uns bekannte Archon des Jahres 301/0 zu verstehen sei. Eine vollständige Herstellung der Zeile scheint leider unmöglich. Das Ε, welches O. nach ΤΡΙΑΚ bietet, war wohl sicherlich aus einem Ο verlesen. Weder Herr Corazza noch ich selbst konnten hier irgendetwas mit Sicherheit erkennen. Da nach ἀπ|εστιν in der Tat genau so, wie O. sie zeigt, die Buchstaben Ο und Ν mit einem Zwischenraum, der für 1—2 Buchstaben ausreicht, zu erkennen sind oder waren, so läßt sich daraus kaum etwas anderes gewinnen als οὖν. Man wird die Partikel als Bezeichnung des Anfangsgliedes der Beweisführung ansehen müssen, die durch καὶ μὴν fortgeführt wird. Für ἑπτὰ καὶ τριάκοντ' ἔτη scheint der Raum kaum auszureichen. Es mag wohl ein Teil der erforderten Buchstaben ausgelassen und über der Zeile nachgetragen worden sein, wie das z. B. Z. 6 mit τὰ vor περὶ Ἀντιφῶντος nach meiner völlig zweifellosen Lesung geschehen ist, oder es war ἓξ καὶ geschrieben, indem das Jahr des Arrheneides nicht mitgerechnet wurde. Unser Ergänzungsversuch der Schlußzeilen beansprucht keinerlei Sicherheit. Er soll nur zeigen, wie das Rechnungsergebnis des Chronologen, der Rückschluß auf Zenons Geburtsjahr (364/3, Archontat des Chion) gelautet haben kann. Ein Fehlversuch wäre die Ergänzung καὶ μῆνε(ς) . ., da die

Berechnung des Abstandes zwischen zwei Archontaten nach Angabe des Todes-, aber nicht des Geburtsmonates Zenons zu einem so genau bestimmten Resultat zu führen nicht vermochte.

Noch drei Detailbemerkungen, ehe wir aus unserer Argumentation die Summe ziehen. Ob Z. 4/5 in Wahrheit ἑ)|αυτὸν oder nur αὑτὸν, wie das Reflexivpronomen bei Philodem nicht selten lautet, geschrieben war, verschlägt gar wenig. αὐτὸν zu lesen und dadurch unsere ganze Argumentation zu entkräften, ist aus inneren Gründen unstatthaft. Dann stünde statt der autobiographischen Angabe nur die Meinung irgend eines Dritten über das von Zenon in einem bestimmten Zeitpunkt erreichte Lebensalter vor uns. Den Unverstand aber, solch eine Meinung einer so sorgfältig geführten Berechnung zugrunde zu legen, kann man dem hier von Philodem herbeigezogenen Chronologen unmöglich zutrauen. Hätte er derartiges tun wollen, so konnte er sich damit begnügen zu sagen, N. N. hat dem Zenon eine so und so lange Lebensdauer zugeschrieben.

Wenn Zenon im Monat Skirophorion gestorben ist, so überrascht es zunächst, den Volksbeschluß, der ihm eine Grabstätte gewährt, einige Monate vorher, im Maimakterion, gefaßt zu sehen. Allein der ganze Wortlaut jenes Dekrets, die Belobung und Bekränzung Zenons, weisen ja augenscheinlich darauf hin, daß von diesem als von einem noch Lebenden die Rede ist (vgl. L. Diog. VII, 11: ἐπαινέσαι μὲν Ζήνωνα .... καὶ στεφανῶσαι χρυσῷ στεφάνῳ .... οἰκοδομῆσαι δὲ αὐτῷ καὶ τάφον ἐπὶ τοῦ Κεραμεικοῦ δημοσίᾳ). Einem uralten Manne noch bei dessen Lebzeiten ein Ehrengrab zuzusprechen, das würde modernem Zartgefühl widersprechen; es verstieß nicht gegen die Gefühlsweise des Altertums. Hat man vordem sogar zu der durch den Wortlaut des Dekrets ganz und gar nicht nahegelegten Mutmaßung greifen wollen, es seien darin zu verschiedener Zeit gefaßte Beschlüsse willkürlich zu einem Ganzen vereinigt, so ist durch die jetzt gewonnenen Daten dieser an sich luftigen Kombination vollends der Boden entzogen. Endlich: solange man in der von uns hier behandelten Kolumne des philodemeïschen Werkes nur das Schlußergebnis ἄχρις ἔγγιστα τῶν ρ̄ καὶ ᾱ ἐτῶν, nicht aber dessen Begründung erkannt hatte, war grundlosen Vermutungen

über die Art, wie dieses Ergebnis gewonnen ward, Tür und Tor geöffnet. Dahin gehören auch die wie selbstverständlich scharfsinnigen, aber jeder verläßlichen Basis ermangelnden Kombinationen Erwin Rohdes. Dieser glaubte (Kleine Schriften I 192) unter den bei der Rechnung verwendeten Daten auch die Altersangabe Zenons in dem wahrscheinlich gefälschten Briefe an König Antigonos (bei L. Diog. VII 9): ἐτῶν γάρ εἰμι ὀγδοήκοντα vorauszusetzen zu dürfen. Davon kann nunmehr ganz und gar nicht die Rede sein. Weit eher dürfen wir aus der Nichtverwendung dieses Datums den Schluß ziehen, daß dem Forscher, der durch Philodems Mund zu uns spricht, jener verdächtige Briefwechsel als unecht gegolten hat, wenn er ihm nicht unbekannt war. Denn wäre dieses Dokument unter die authentischen Briefe Zenons eingereiht und demgemäß auch mit seinem Abfassungsdatum versehen gewesen, dann hätte jener Chronologe es auszunützen schwerlich unterlassen.

Den von dieser schon langwierigen und in ihren Einzelheiten manches Zweifelhafte enthaltenden Erörterung ermüdeten und vielleicht verstimmten Leser wollen wir noch einmal daran erinnern, daß diese Details für die Hauptsache ohne Belang sind. Denn die Hauptsache ist einfach diese. Ein ungemein sorgfältiger Forscher hat eine augenscheinlich schon viel verhandelte Frage durch Verwertung der Originaldokumente und der in ihnen enthaltenen, jedem Zweifel entrückten Daten zu lösen unternommen. Daß Apollodor dieser Forscher war, darf uns, wie wir dargetan, als im höchsten Maße wahrscheinlich gelten. Doch mag diese Wahrscheinlichkeit sich auch nicht zu voller Gewißheit erheben lassen: nicht die Autorität eines Namens, sondern die Methode der Untersuchung ist es, die unsere Zustimmung erzwingt. Sehen wir zu, welche Gegengründe sich gegen jenes Ergebnis ins Feld führen lassen: Zenon, der Gründer der Stoa, ist 264/3 100 Jahre alt gestorben. Zunächst vertritt uns nicht irgendein Argument, sondern ein mindestens im Stillen wirkendes Vorurteil den Weg. Philologen und Historiker entbehren nicht selten strenger logischer Schulung. Sie pflegen mit dem Begriff der Wahrscheinlichkeit oft in wundersamer

Weise zu hantieren. Daß N. N. 70 Jahre alt geworden ist, gilt manchem als wahrscheinlicher, als daß er das Alter von 100 Jahren erreicht hat. Von vornherein unwahrscheinlich, weil seltener, ist ja allerdings die Erreichung einer ungewöhnlich hohen Lebensstufe. Diese hat a priori geringere Chancen für sich; wer darauf wetten wollte, daß ein Neugeborener das Alter von 90 Jahren erreichen wird, hätte alle Aussicht, seine Wette zu verlieren. Solange aber die einen Verstorbenen betreffende derartige Angabe nicht etwas naturgesetzlich Unmögliches behauptet, hat über ihre Glaubwürdigkeit einzig und allein die Verläßlichkeit der Gewährsmänner, d. h. einerseits die Strenge ihrer Wahrheitsliebe, andererseits die Güte der ihnen zur Verfügung stehenden Hilfsmittel und der sie verwertenden Methode zu entscheiden. Es wäre unverständig, ohne Rücksicht oder mit unzulänglicher Rücksicht auf diese Faktoren die Entscheidung zu treffen.

Aber freilich: das Wahrscheinlichkeits-Vorurteil, wenn ich mich so ausdrücken darf, entbehrt diesmal nicht der Anlehnung an ein gewichtiges Zeugnis. Oder was könnte gewichtiger sein als die Aussage eines dem Gegenstande unserer Diskussion zeitlich und persönlich sehr nahestehenden Gewährsmanns? Ein solcher, Zenons vertrauter Jünger Persaeos, soll dessen Lebenszeit auf nur 72 Jahre veranschlagt haben. Gilt da nicht in vollem Maße die Regel, daß wir einzig und allein dem ältesten Zeugen, sei es nun ein Schriftsteller oder eine Handschrift, zu folgen und von allem harmonistischen Bemühen abzusehen haben? Die Regel ist eine vortreffliche, aber die Anwendung dieser wie jeder allgemeinen Norm darf nicht in schablonenhafter, die Eigenart des Einzelfalles vernachlässigender Art erfolgen. Die gangbare, von Laertius Diogenes in den Vordergrund gestellte Ansicht ging dahin, daß Zenon das Alter von 98 Jahren erreicht hatte. Man bedenke, was es heißt, daß Persaeos ihm angeblich 26 Lebensjahre weniger zuwies. Konnten wirklich zwei so weit voneinander abweichende Angaben aufkommen und nebeneinander bestehen? Hätte sich die allgemein verbreitete Meinung aufrecht erhalten lassen, wenn ihr ein so beachtenswerter Zeuge in so greller Weise widersprochen hätte? Mußte nicht die eine oder die andere dieser Meldungen mit wohlbeglaubigten Daten, deren die antiken Gelehrten so unendlich

viel mehr besaßen als wir, in Widerstreit geraten? Auch hat Laertius Diogenes an jener Stelle (VII 28) seine Verwunderung über die so erstaunliche Diskrepanz mit keiner Silbe angedeutet. Clinton wußte, was er tat, als er (p. 380 der Krügerschen Ausgabe) auf die mehrfach nachweisbare Verwechslung von ἑβδομήκοντα und ἐνενήκοντα hinwies. Sie beruht auf der bloßen Verstümmelung des Zahlzeichens Koppa ϙ′ zu ο′. Dann ergibt sich zwischen der Angabe des Persaeos und der im Altertum landläufigen eine Differenz von nur 6 und, wenn wir die letztere durch die aus unserer Quelle neugewonnene ersetzen, eine Differenz von 8 Jahren. Nicht nur ist eine so wenig beträchtliche Differenz der Zeitangaben an sich glaubhafter, es bietet sich auch wie von selbst eine Erklärung derselben dar. Zenons Ankunft in Athen wird, so dürfen wir annehmen, chronologisch festgestanden haben. Das Datum seines Eintritts in die dortigen philosophischen Schulen wird in den Inskriptionsverzeichnissen, mit welchen uns die Schülerlisten des Index Academicorum und des Index Stoicorum vertraut gemacht haben, vermerkt gewesen sein. Welches Alter aber der bis dahin unbekannte Sohn des kyprischen Kition damals erreicht hatte, darüber gab es selbstverständlich keine dokumentarische Nachricht; hier mag der Zwiespalt der Meinungen seinen Anfang genommen haben. Und in der Tat: Persaeos läßt Zenon 22 Jahre alt, die gangbare Tradition ließ ihn 30 Jahre alt nach Athen kommen (L. Diog. VII 2). Die Zeitdifferenz beträgt 8 Jahre und ist somit identisch mit derjenigen, welche die Meldung des Persaeos von jener unseres Papyrus in Betreff der Lebensdauer Zenons trennt. Es sei mir gestattet, über den Grund jenes Zwiespalts eine Vermutung zu äußern, die von einem naheliegenden Parallelfalle Licht empfängt.

Über das Jugendleben des Aristoteles waren zwei Versionen im Umlauf. Nach der einen kam er 17jährig nach Athen, aus der Heimat geradenwegs in die Schule Platons. Die andere, durch den Geschichtsschreiber Timaeos und durch Epikur vertretene Version lieh ihm das, was die Franzosen une jeunesse orageuse nennen, ließ ihn das väterliche Erbe vergeuden, Kriegsdienste nehmen, ärztliche Praxis ausüben und erst vergleichsweise spät das Studienleben wählen. Die erstere Version ist durch verläßlichere Gewährsmänner gestützt

und verdient darum den Vorzug. Sowohl das Todesjahr wie das Jahr des Studienbeginnes stand urkundlich fest und jene, die ihm eine bewegte Jugend zuschrieben, mußten daher sein Geburtsjahr hinaufrücken und ihn statt 17 erst 30 Jahre alt sich zu Platon begeben lassen (vgl. die Zeugnisse in Grotes Aristotle I 3—4). Ähnlich und doch ganz anders scheint es sich mit den Meldungen über Zenons Jugend zu verhalten. Auch hier war wahrscheinlich das Todesjahr sowohl als der Studienbeginn zu Athen jedem Zweifel entrückt. Auch hier gilt die Differenz der Angaben der vorathenischen Lebensperiode. Diese ist aber in unserem Falle, wie wir meinen, nicht willkürlich verlängert, sondern willkürlich verkürzt worden, nicht von schmähsüchtigen Gegnern, sondern von Jüngern, die von jenem Vorleben nichts wußten oder nichts wissen wollten. Die Erzählung, welche Laertius Diogenes an die Spitze seines 7. Buches stellt, gibt zu Anfechtungen keinerlei Anlaß; sie zeigt ganz und gar kein tendenziöses Gepräge. Danach hat Zenon in seiner Jugend Kaufmannsgeschäfte getrieben, ist als Purpurhändler nach Griechenland gekommen, hat im Piräus Schiffbruch erlitten, ist so nach Athen gelangt und wurde dort in einem Buchladen durch Xenophons Memorabilien für die Philosophie gewonnen, ganz ähnlich wie Malebranche durch einen verwandten Zufall Descartes' Traité de l'homme kennen gelernt hat und dadurch zum Philosophen geworden ist (vgl. Kuno Fischer, Geschichte der neueren Philosophie II[4] S. 47). Nun mochten die Jünger seinen Lebensgang gleichsam stilisiert, ihn, wie es für den Stifter einer großen Schule ziemlich war, zum Philosophen pur et simple gemacht und ihm sein kaufmännisches Vorleben abgestreift haben. Eine derartige Metamorphose pflegt sich halb unwissentlich zu vollziehen. Begebnisse im Leben eines hervorragenden Mannes, die mit seiner Hauptleistung nichts zu schaffen haben, ja ihr eher zu widersprechen scheinen, schwinden gar häufig aus dem Gedächtnis der Nachlebenden und bisweilen auch der Mitlebenden. James Mill hat als erklärter Freigeist geendet; daß er in seiner Jugend Theologie studiert, die Predigerbefugnis erhalten und tatsächlich mehr als einmal gepredigt hatte, davon war zu seinem Sohne J. S. Mill, der den Vater trotz dreißigjährigen Zusammenlebens nie davon sprechen hörte, zur Zeit von dessen Tode

nur ein dunkles Gerücht gedrungen (vgl. Alexander Bain, James Mill. A Biography S. 11 und 23). Nebenbei macht Zenons kaufmännisches Vorleben es begreiflicher als es sonst wäre, daß zwischen dem Anfang seiner philosophischen Studien und der Gründung einer eigenen Schule zwei volle Jahrzehnte verflossen sind. Wir werden annehmen dürfen, daß seine allgemeine Bildung zur Zeit, da er den Boden Athens betrat, noch eine recht unvollständige war. Er wird sie und die philosophische Fachbildung nicht weniger durch Selbststudien als durch den Verkehr mit Philosophen stetig ergänzt haben, bis er die zur Stiftung einer Schule erforderliche Autorität erwarb. Auch an literarischen Leistungen wird er es in jener langen Zwischenzeit nicht haben fehlen lassen. Daß er, und zwar nicht im Beginne seiner Lehrzeit, 10 Jahre lang die Schule des Xenokrates besucht hat (L. Diog. VII 2 und Numenios bei Euseb. Praep. ev. XIV 5, 11), durfte unglaubwürdig heißen, solange man jener vermeintlichen Angabe des Persaeos vollen Glauben schenkte (vgl. Zeller III 1³ S. 27). Nichts hindert, die Angabe für wahr zu halten, sobald wir dem Gewährsmann des Papyrus Glauben schenken und demnach Zenon 334 nach Athen gelangen lassen, wo Xenokrates 339—314 an der Spitze der platonischen Lehranstalt stand. Daß er noch als ein Fünfzigjähriger gelegentlich im Hörsal des Polemon vorsprach, der 314—270 Schulhaupt war, mag uns allerdings befremdlich dünken. Man beachte aber den Wortlaut dieser Meldung: ἤδη δὲ προκόπτων εἰσῄει καὶ πρὸς Πολέμωνα ὑπ' ἀτυφίας (L. Diog. VII 25). Man erblickte also ein Zeichen besonderer Anspruchslosigkeit und Freiheit von Eitelkeit darin, daß der schon in Jahren vorgeschrittene Mann noch ein oder das anderemal in den Hörsal des Polemon eintrat. Das konnte sogar noch zur Zeit geschehen, da er an der Spitze einer Schule stand, ἤδη προβεβηκὼς καὶ σχολῆς ἡγούμενος, wie es in gleichem Falle von einem Akademiker in einem Vers Apollodors heißt (im Academicorum Index col. 26, p. 92 Mekler). Doch bloße Wahrscheinlichkeitsgründe scheinen nicht den Vortritt vor den Ergebnissen zu verdienen, zu welchen ein anscheinend ungemein genauer Kenner und überaus sorgfältiger Forscher wie jener Gewährsmann Philodems gelangt ist, mag er nun, wie es höchst wahrscheinlich ist, Apollodor oder auch

anders heißen. Wir werden wohl daran tun, diesen Daten und den aus ihnen erschlossenen Zeitbestimmungen vorläufig wenigstens unser Vertrauen zu schenken (Zenon geboren 364/3, nach Athen gelangt 334/3, Schulgründer 314/3, † im Sommer 263). Wie es freilich gekommen ist, daß die Gewährsmänner des Laertius Diogenes und desgleichen Lucians oder Pseudo-Lucians (Macrobii § 19) an die Stelle von 100 Jahren 98 gesetzt haben, von des Suidas 90 Jahren nicht zu sprechen, diese Frage vermögen wir zur Zeit nicht zu beantworten. Erst die Aufklärung auch dieses Punktes, die ein glücklicher Zufall uns noch gewähren kann, wird uns volle und endgiltige Sicherheit verschaffen.

Nachtrag.

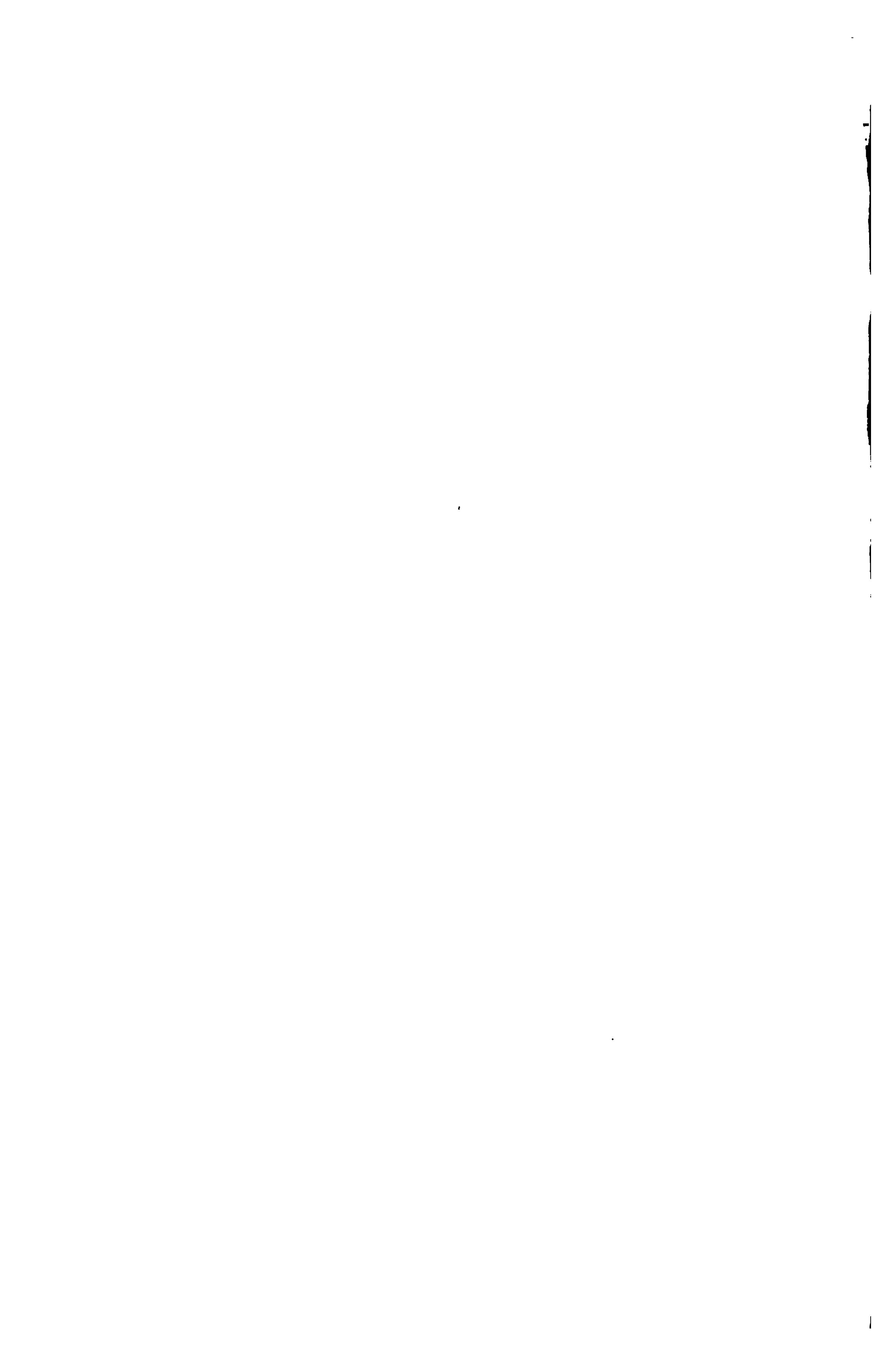
Hier mag es mir gestattet sein, mich mit Ungers Abhandlung: ‚Die Zeiten des Zenon' u. s. w., Sitzungsberichte der königl. bayr. Akademie, philosophisch-philologische und historische Klasse, 1887, S. 101 ff. (einer Arbeit übrigens, die ich erst nach Niederschrift des obigen Aufsatzes kennen gelernt habe), in Kürze auseinanderzusetzen. Unger nimmt gleich mir Clintons Konjektur an, weicht aber darin von mir ab, daß er den also veränderten Ansatz des Persaeos für den authentischen hält. Auch rückt er Zenons Tod um eine Anzahl von Jahren herab, eine schon vorher bedenkliche, nunmehr als völlig unzulässig erweisbare Auskunft. Zu dieser veranlaßt ihn vornehmlich die Angabe Strabons (I 2, 15. C.), der in der 126. Olympiade geborene Eratosthenes habe noch Zenon gehört. Nehmen wir selbst an, Eratosthenes sei im ersten Jahre jener Olympiade, d. h. 276/5 geboren und habe schon als 15-jähriger, d. h. 261/0, Zenon, allenfalls noch in dessen Todesjahr, gehört: selbst diese, die der Hypothese günstigsten und die äußerste Grenze des Möglichen streifenden Ansätze würden zwischen dem Archontat des Arrheneides und dem des Klearchos bereits einen Abstand von 40 Jahren d. h. um eines mehr ergeben, als jenes τριάκοντα unserer Papyruskolumne, selbst wenn wir es zu τριάκοντα καὶ ἐννέα ergänzen wollten, noch irgend zuläßt. Jene Angabe Strabons, die schon früher mit Recht so gut als allgemein

verworfen ward (vgl. Susemihl, Geschichte der griech. Lit. in der Alexandrinerzeit I, 410 f.), kann nunmehr als endgiltig beseitigt gelten. Nicht gar viel besser steht es um Ungers zweites Argument: Zenon habe in Athen zuerst mit Krates verkehrt, dessen Blütezeit nach L. Diog. VI 87 jedoch erst in die 113. Olympiade (328/7—325/4) falle. Auch darum müsse die Lebenszeit des Zenon herabgerückt werden. Ich antworte: Krates kann sehr wohl schon 334 als Lehrer gewirkt haben, da die ἀκμή keineswegs den Beginn der Lehrtätigkeit, sondern sehr wohl irgend ein anderes notorisches und zeitlich feststehendes Vorkommnis bezeichnet haben mag, beispielsweise die Aufführung einer der Komödien, in welchen Krates verspottet wurde. Nebenbei bemerkt, auch die nur in ihren Umrissen bekannten Lebensverhältnisse anderer Lehrer Zenons, des Diodor und Stilpon, scheinen der Annahme jener Ansätze nicht unübersteigliche Hindernisse zu bereiten (vgl. Zeller II, 1⁴ 248 Anm., wo man sieht, daß das Herabgehen unter die Daten 380—300 für Stilpon allerdings durch einige Angaben begünstigt, durch andere wieder erschwert wird).

Sehr erfreulich ist es mir hingegen, darauf hinweisen zu können, daß schon Unger, ja lange vor ihm der von ihm angeführte M. H. E. Meier in Betreff des unter dem Archon Arrheneides gefaßten Volksbeschlusses das Richtige gesehen hat. Wer meine Ergänzung Σκειροφοριῶνι annimmt — und ich wüßte nicht, wie man sie zurückweisen könnte — für den steht es fest, daß jener Volksbeschluß bei Lebzeiten Zenons gefaßt ward. Eben diese Tatsache hat Unger S. 116 ff. mit völlig durchschlagenden Gründen erhärtet. Entscheidend ist seine Verweisung auf den Satz jenes ψήφισμα: ἀναγράψαι δὲ τὸ ψήφισμα τὸν γραμματέα τοῦ δήμου ἐν στήλαις δύο καὶ ἐξεῖναι αὐτῷ θεῖναι τὴν μὲν ἐν Ἀκαδημίᾳ, τὴν δὲ ἐν Λυκείῳ. Dazu bemerkt Unger: ‚daß αὐτῷ nicht auf den Schriftführer des Demos geht, ist klar: denn diesem wird nicht erlaubt, sondern befohlen. Also ist Zenon gemeint und sein Leben vorausgesetzt'. Auch mit der Änderung von αὐτῷ in αὐτῶν ist nicht geholfen. Denn dann würde eine Erlaubnis erteilt, ohne daß man wüßte, wem sie gewährt wird. Der Vollständigkeit halber will ich nicht verschweigen, daß ich bei der Besprechung des Gegenstandes in unserem ‚Eranos' an zwei scheinbare Parallelfälle erinnert

worden bin. Cornelius Nepos meldet am Schluß seiner Vita des Pelopidas, daß dem Verstorbenen aus allen Teilen Griechenlands goldene Kränze gewidmet wurden, was jedoch etwas von der ‚Belobung' und Zubilligung eines Kranzes durch die Volksversammlung Verschiedenes ist. Desgleichen erscheint in der Vita des Demosthenes — [Plutarch] Vitae X oratorum, Demosthenes, Decreta I (Moralia 1036, 33 Dübner) — ein ψήφισμα, das dem toten Demosthenes nebst einer Bronzestatue auch die Speisung im Prytaneum und die Proëdrie zuspricht. An der Echtheit dieses Dekrets ist gezweifelt worden. Sollten die Zweifel unbegründet sein, so läßt sich die Sinnlosigkeit solch einer Zuerkennung nur dadurch erklären, daß das Hauptgewicht auf den Zusatz: καὶ ἐκγόνων ἀεὶ τῷ πρεσβυτάτῳ fällt und die erstarrte Formel nur gleichsam mechanisch auch in dieses Dekret aufgenommen ward. In nicht ganz unähnlicher Weise wird bei uns mitunter der Adel einem Verstorbenen verliehen, im Hinblick auf die Rechtsfolgen dieser Verleihung für die Nachkommen des also Geehrten.

Noch in einem Punkt ist mir Unger zuvorgekommen: darin, daß er die Differenz von 8 Jahren zwischen dem von Philodem und dem durch Persaeos vertretenen Ansatz aus der Meinungsverschiedenheit über das von Zenon bei seinem Eintreffen in Athen erreichte Lebensalter ableitet.



VII.

Verzeichnis der griechischen Handschriften in Österreich außerhalb Wiens.

Von

Eduard Gollob.

(Mit 11 Tafeln.)

Die, wie bekannt, häufige Klage, daß bei griechischen Handschriften die Bibliotheksangaben dem wirklichen Inhalte nicht entsprechen, veranlaßte mich, zunächst einzelne griechische Manuskripte, die mir leicht zugänglich waren, nach ihrem Inhalte zu prüfen. Dabei ergaben schon die ersten Proben, daß selbst in publizierten und eingehend besprochenen Handschriften gar manches Stück aus deren Inhalt übersehen ist, von anderen wieder war bisher gar nichts in die Öffentlichkeit gedrungen oder höchstens fehlerhafte Bibliotheksangaben. So enthielt der Katalog einer großen Privatbibliothek als Inhaltsangabe der griechischen Handschriften ganz andere Schriftsteller und Werke, als in den leicht lesbaren Handschriften tatsächlich enthalten sind, und diese ganze verfehlte Inhaltsangabe ist obendrein von Forschern ohne jede Richtigstellung vertrauensvoll publiziert worden (vgl. B. Dudik, Archiv f. österr. Geschichte, Wien 1868, 39. Band, p. 429 und 430).

Da sich aber unter diesen Manuskripten auch solche befinden, die es verdienen, daß das Augenmerk weiterer fachmännischer Kreise auf sie gerichtet werde, so habe ich alle griechischen Handschriften, soweit sie in Österreich außerhalb Wiens vorhanden sind, nach Form und Inhalt untersucht. Ein Urlaub von meiner dienstlichen Verpflichtung stand mir hierzu nicht zur Verfügung, also verwendete ich durch mehrere Jahre für diese Arbeit meine gesamte dienstfreie Zeit an Ferialtagen.

Unter Benützung des ‚Handbuch der Kunstpflege in Österreich', herausgegeben im Auftrage des Ministeriums für Kultus und Unterricht (1895), ferner des Verzeichnisses der österreichisch-ungarischen Handschriftenkataloge von Dr. A. Goldmann (im ‚Zentralblatt f. Bibliotheksw.' 1888), dann privater Mitteilungen richtete ich also schon ihm Jahre 1898 und später mit Benützung des verdienstvollen Buches ‚Adreßbuch der Bibliotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie' von Bohatta-Holzmann (Wien 1900) an folgende Bibliotheken in Österreich außerhalb Wiens Anfragen, ob dort griechische Handschriften vorhanden seien:

Nr. 1. Admont (Steiermark), Benediktinerstift.
„ 2. Alt-Bunzlau* (Böhmen), Kollegiatkapitel.
„ 3. Altenburg (N.-Österreich), Benediktinerstift.
„ 4. Badia bei Curzola* (Dalmatien), Franziskanerkloster.[1]
„ 5. Bischofteinitz* (Böhmen), Kapuzinerkloster.
„ 6. Blauda (Mähren), Privatbibliothek, Graf Zierotin.
„ 7. Bludenz* (Tirol), Archiv im Schlosse des Baron Sternbach.
„ 8. Bozen (Tirol), Gymnasium.
„ 9. Braunau (Böhmen), Benediktinerstift.
„ 10. Brixen (Tirol), Bischöfliches Seminar.
„ 11—16. Brünn (Mähren): 11. Augustinerstift, 12. Franzens-Museum, 13. Landesarchiv, 14. Stadtarchiv, 15. Pfarre St. Jakob, 16. Bischöfliches Klerikal-Seminar.
„ 17. Budkau (Böhmen), Pfarre.[2]
„ 18. Capo d'Istria (Küstenland), Franziskanerkonvent St. Anna.

---

* Sämtliche (54) mit diesem Zeichen versehenen Sammelstellen sind im Adreßbuch der Bibliotheken von Bohatta-Holzmann nicht enthalten.

[1] Über diese Bibliothek, die in keinem der oben genannten Bibliotheksverzeichnisse enthalten ist, berichtet der Bibliothekar P. Seraphius Degrassi d. d. 19/12 1898 ‚inveniuntur incunabula antiquorum scriptorum cum adnotationibus pulcherrimis manuscriptis de saeculo 1516—1542. Exstant etiam quam plurima mss. latina de saeculo 15°'.

[2] Diese aus Goldmanns Verzeichnis entnommene Angabe scheint ein Irrtum Goldmanns zu sein, da in sämtlichen mährischen und böhmischen Orten dieses Namens überhaupt weder Bücher- noch Handschriftenbibliotheken sich vorfinden. (Vgl. auch bei Goldmann die gräfl. Thunsche Bibliothek irrtümlich unter Teschen Nr. 2 statt Tetschen.)

Nr. 19. Cherso (dalm. Insel), Franziskanerkonvent.
„ 20. Dębniki* bei Krakau (Galizien), Privatbibliothek, Gräfin Lasocka.
„ 21. Dobřichowitz* (Böhmen), Kirchenbibliothek.
„ 22. Drosendorf* (N.-Österreich), Archiv und Bibliothek im Schlosse des Grafen Hoyos-Sprinzenstein.
„ 23. Dux (Böhmen), Privatbibliothek im Schlosse der Gräfin Waldstein.
„ 24. Eferding (O.-Österreich), Privatbibliothek im Schlosse des Fürsten Starhemberg.
„ 25. Eger (Böhmen), Stadtbibliothek.
„ 26. Fiecht (Tirol), Benediktinerstift.
„ 27. Frauenberg (Böhmen), Privatbibliothek im Schlosse des Fürsten Schwarzenberg.
„ 28. Geras (N.-Österreich), Prämonstratenserstift.
„ 29—30. Gewitsch* (Mähren): 29. Rathausbibliothek, 30. Stadtarchiv.
„ 31—32. Görz (Küstenland), 31. Franziskanerkloster Kostanjevica, 32. K. k. Studienbibliothek.
„ 33. Göttweig (N.-Österreich), Benediktinerstift.
„ 34. Grafenegg* (N.-Österreich), Privatbibliothek im Schlosse des Herzogs von Ratibor.
„ 35—37. Graz (Steiermark): 35. K. k. Universität, 36. Joanneum, 37. Landesarchiv.
„ 38. Greinburg* (N.-Österreich), Privatbibliothek im Schlosse des Herzogs von Coburg.
„ 39. Hall* (Tirol), Pfarrbibliothek.
„ 40. Heiligenkreuz (N.-Österreich), Cistercienserstift.
„ 41. Heiligenkreuz (Cesta, Küstenland), Kapuzinerkloster.
„ 42. Herzogenburg (N.-Österreich), Chorherrenstift.
„ 43. Hohenfurt (Böhmen), Cistercienserstift.
„ 44. Hořowitz* (Böhmen), Schloßarchiv des Fürsten W. von Hanau.
„ 45. Jägerndorf (Schlesien), Minoritenkonvent.
„ 46—48. Innsbruck (Tirol): 46. K. k. Universität, 47. Ferdinandeum, 48. Servitenkonvent.
„ 49. Jaroslau (Galizien), Dominikanerkloster.
„ 50. Kaltern (Tirol), Franziskanerkonvent.
„ 51. Kampora (Dalmatien), Franziskanerkonvent.

Nr. 52—53. Klagenfurt (Kärnten): 52. K. k. Studienbibliothek, 53. Archiv des Geschichtsvereines.
„ 54. Klosterneuburg (N.-Österreich), Chorherrenstift.
„ 55. Königswart (Böhmen), Privatbibliothek im Schlosse des Fürsten Metternich.
„ 56. Kolin* (Böhmen), Jednota musejní.
„ 57. Korneuburg* (N.-Österreich), Stadtarchiv.
„ 58. Košljun* auf der Insel Veglia (Dalmatien), Franziskanerkloster.
„ 59. Krainburg* (Krain), Dechantei.
„ 60—64. Krakau (Galizien): 60. Akademie der Wissenschaften, 61. Domarchiv*, 62. Bibliothek des Domkapitels*, 63. K. k. Universität. 64. Musée Czartoryski.
„ 65. Krasiczyn (Galizien), Privatbibliothek im Schlosse des Fürsten Adam Sapieha.
„ 66. Krechow* (Galizien), Basilianerkloster.
„ 67. Krems* (N.-Österreich), Piaristenkollegium.
„ 68. Kremsier (Mähren), Fürsterzbischöfliche Schloßbibliothek.
„ 69. Kremsmünster (O.-Österreich), Benediktinerstift.
„ 70—71. Krummau (Böhmen): 70. Minoritenkonvent, 71. Privatbibliothek des Fürsten Schwarzenberg.
„ 72. Kuttenberg* (Böhmen), Stadtarchiv.
„ 73—75. Laibach (Krain), 73. Museum, 74. K. k. Studienbibliothek, 75. Franziskanerkonvent.
„ 76. Lambach (O.-Österreich), Benediktinerstift.
„ 77. Laun* (Böhmen), Stadtarchiv.
„ 78—79. Leitmeritz (Böhmen): 78. Stadtarchiv*, 79. Bischöfliche Bibliothek.
„ 80—88. Lemberg (Galizien): 80. K. k. Universität, 81. Dominikanerkloster, 82. Ruthenisches Nationalhaus und Museum des Domherrn Ant. Petrucziewitz, 83. Basilianerkloster St. Onuphrius, 84. Baworowskische Bibliothek, 85. Pawlikowskische Bibliothek, 86. Stauropigianisches Institut, 87. Ossolinskisches Institut, 88. Ševčenkoverein der Wissenschaften.
„ 89. Lilienfeld (N.-Österreich), Cisterzienserstift.
„ 90—92. Linz (O.-Österreich): 90. Museum Francisco-Carolinum, 91. Priesterseminar, 92. K. k. Studienbibliothek.

Nr. 93. Lissitz (Mähren), Bibliothek im Schlosse des Grafen Dubsky.
„ 94—95. Lomnitz und Luhatschowitz * (Mähren), Privatbibliothek in den Schlössern des Grafen Serényi.
„ 96. Losensteinleiten * (O.-Österreich), Privatbibliothek im Schlosse des Fürsten Auersperg.
„ 97. Luditz * (Böhmen), Stadtarchiv.
„ 98. Mährisch-Trübau (Mähren), Franziskanerkloster.
„ 99. Maria Saal * (Kärnten), Dekanatsbibliothek.
„ 100. Mattsee (Salzburg), Stiftsbibliothek des insignen Kollegiatstiftes.
„ 101. Melk (N.-Österreich), Benediktinerstift.
„ 102. Meran * (Tirol), Archiv des Bezirksgerichtes.
„ 103. Michaelbeuern (Salzburg), Benediktinerstift.
„ 104. Mogila (Galizien), Cisterciénserkloster.
„ 105. Muri-Gries (Tirol), Benediktinerkloster.
„ 106. Neureusch (Mähren), Prämonstratenserstift.
„ 107. Neustift (Tirol), Augustinerstift.[1]
„ 108. Nikolsburg (Mähren), Privatbibliothek im Schlosse der Fürstin Dietrichstein.
„ 109—112. Olmütz (Mähren): 109. K. k. Studienbibliothek, 110. Metropolitankapitel,* 111. Stadtarchiv, 112. Historisches Museum.
„ 113. Ossegg (Böhmen), Cisterciénserstift.
„ 114. Petronell * (N.-Österreich), Privatbibliothek im Schlosse des Grafen Traun.
„ 115. Podkamień (Galizien), Dominikanerkloster.
„ 116. Poremba * (Galizien), Privatbibliothek im Schlosse des Grafen Szembek.
„ 117—133. Prag (Böhmen), 117. Bibliothek des Kreuzherrenordens, 118. des Franziskanerordens *,[2] 119. des Malteserritterordens *, 120. des Metropolitankapitels *, 121. des Domschatzes *, 122. des Fürsterzbischofes *, 123. des böhmischen Museums, 124. des Grafen Nostitz *, 125. der Augustiner von St. Thomas *

---

[1] Nach Goldmann, p. 29, irrtümlich eine ‚aufgelöste' Bibliothek.

[2] Enthält nach der Mitteilung des Bibliothekars P. Cas. Adamek d. d. 22. Oktober 1898 ‚mannigfaltige Handschriften, aber keine griechischen'.

126. der Minoriten von St. Jakob, 127. der Benediktiner bei St. Emaus, 128. des Fürsten Lobkowitz, 129. der Prämonstratenser am Strahov, 130. K. k. Universität, 131. Stadtarchiv*, 132. Christliche Akademie, 133. Israelitische Gemeinde.

Nr. 134. Przemysl* (Galizien), Minoritenstift.

„ 135. Pürglitz (Böhmen), Privatbibliothek im Schlosse des Fürsten Fürstenberg.[1]

„ 136. Putna* (Bukowina), Basilianerkloster.[2]

„ 137—138. Ragusa (Dalmatien): 137. Franziskanerkloster, 138. Dominikanerkloster.

„ 139. Raigern (Mähren), Benediktinerstift.

„ 140. Raitz (Mähren), Privatbibliothek im Schlosse des Fürsten Salm.

„ 141. Rakonitz* (Böhmen), Dekanatsbibliothek.

„ 142. Raudnitz (Böhmen), Privatbibliothek im Schlosse des Fürsten Lobkowitz.

„ 143. Reichersberg (O.-Österreich), Chorherrenstift.

„ 144. Reun (Steiermark), Cistercienserstift.

„ 145. Retz (N.-Österreich), Stadtarchiv.

„ 146. Rokycan* (Böhmen), Dekanatsbibliothek.

„ 147. Roveredo (Tirol), Stadtbibliothek.

„ 148—149. Rudolfswert (Krain), 148. Franziskanerkloster, 149. Kollegiatkapitel.*

„ 150—153. Salzburg (Salzburg): 150. Benediktinerstift, 151. Domkapitel, 152. städtisches Museum, 153. K. k. Studienbibliothek.

„ 154. St. Florian (O.-Österreich), Chorherrenstift.

„ 155. St. Giovanni* auf der Insel Brazza (Dalmatien): Sammlung im Besitze des Grafen Hieronymus von Capogrosso-Cavagnini.

„ 156. St. Lambrecht (Steiermark), Benediktinerstift.

„ 157. St. Margarethen* bei Břewnow (Böhmen), Benediktinerstift.

„ 158. St. Paul (Kärnten), Benediktinerstift.

---

[1] Nach Goldmann, p. 35, irrtümlich in ‚Prag'.

[2] Über diese Bibliothek berichtet der Vorsteher Vasile de Renney, d. d. 12. Oktober 1898: Unsere Bibliothek besteht aus Werken in romänischer, altslavischer und deutscher Sprache.

Nr. 159. St. Pölten (N.-Österreich), Bischöfliches Alumnat.
„ 160. Schlackenwert* (Böhmen), Piaristenkloster.
„ 161. Schlägl (O.-Österreich), Prämonstratenserstift.
„ 162. Schlierbach (O.-Österreich), Cistercienserstift.
„ 163. Schwaz (Tirol), Franziskanerkloster.
„ 164. Seebarn (N.-Österreich), Privatbibliothek Sr. Exzellenz des Grafen Wilczek.
„ 165. Seelau (Böhmen), Prämonstratenserstift.
„ 166. Seitenstetten (N.-Österreich), Benediktinerstift.
„ 167. Sign (Dalmatien), Franziskanerkloster.
„ 168. Spalato* (Dalmatien), Seminarbibliothek.
„ 169. Stams (Tirol), Cistercienserstift.
„ 170. Stein (Krain), Franziskanerkonvent.
„ 171—172. Sterzing* (Tirol): 171. Gerichtsarchiv, 172. Gemeindearchiv.
„ 173. Steyr (O.-Österreich), Reichsgräflich Lambergsche Fideikommißbibliothek.
„ 174. Suczawitza* (Bukowina), Basilianerkloster.
„ 175. Sucha (Galizien), Privatbibliothek im Schlosse des Grafen Branicki.
„ 176. Swietlau* (Mähren), Privatbibliothek im Schlosse der gräflich Larischschen Erben.
„ 177. Szczyrzyc (Galizien), Cistercienserkloster.
„ 178. Tepl (Böhmen), Prämonstratenserstift.
„ 179. Teschen (Schlesien), Gymnasialbibliothek (Scherschnik).
„ 180. Tetschen (Böhmen), Schloß des Grafen Thun-Hohenstein.
„ 181. Třebnitz* (Böhmen), Stadtarchiv.
„ 182. Trient (Tirol), Stadtbibliothek.
„ 183—184. Triest (Küstenland): 183. Kapitelarchiv*, 184. Stadtbibliothek.
„ 185. Troppau (Schlesien), Museumsbibliothek.
„ 186. Vorau (Steiermark), Chorherrenstift.
„ 187. Walpersdorf (N.-Österreich), Privatbibliothek im Schlosse des Grafen Falkenhayn.
„ 188. Wiener-Neustadt (N.-Österreich), Cistercienserstift.
„ 189. Wilhering (O.-Österreich), Cistercienserstift.
„ 190. Wilten (Tirol), Prämonstratenserstift.
„ 191. Wittingau (Böhmen), Privatbibliothek im Schlosse des Fürsten Schwarzenberg.

Nr. 192. Wotitz (Böhmen), Franziskanerkonvent.
„ 193—194. Zara (Dalmatien): 193. K. k. Gymnasium, 194. Bibliotheca communale ‚Paravia'.
„ 195—196. Znaim (Mähren): 195. K. k. Gymnasium, 196. Kapuzinerkonvent.
„ 197. Zwettl (N.-Österreich), Cisterzienserstift.

Meine Anfragen wurden durchgehends in der liebenswürdigsten Weise beantwortet, nur beim Franziskanerkonvent in Kampora (Dalmatien) waren alle meine Bemühungen, etwas über den Bestand der Bibliothek zu erfahren, erfolglos. Als Resultat der Anfragen ergab sich, daß griechische Handschriften nur in Capo d'Istria, St. Florian, Krakau (Musée Czartoryski und k. k. Universität), Kremsmünster, Lemberg (Ossolinskisches Institut), Nikolsburg, Olmütz, Prag (Prämonstratenser am Strahov, k. k. Universität), Raudnitz, Reun, Salzburg und Seitenstetten sich vorfinden.[1] Alle diese Handschriften wurden nun nebst der im Besitze des Verfassers befindlichen — im ganzen 74 — nach Form und Inhalt untersucht.

Zunächst wurde bei jenen Stücken, an deren Spitze der Name des Verfassers steht, geprüft, ob sie auch wirklich in der bisher bekannten Literatur dem in der Handschrift genannten Verfasser zugeschrieben werden.

---

[1] Hierbei übergehe ich, daß in der Bibliothek des fürsterzbischöflichen Seminars in Brixen 11 fehlende Blätter in einem gedruckten Lexikon des Suidas durch geschriebene ersetzt sind, daß das Landesarchiv in Graz ein Pergamentblatt besitzt, auf dem 13 Zeilen Psalmentext (Psalm I_8—II_7), nicht älter als aus dem 14. Jahrhundert, stehen, daß sich im Basilianerkloster in Krechow (Galizien) ein griechisch geschriebenes Dokument befindet, womit der Patriarch Cyrillus von Konstantinopel am 19. Februar des Jahres 1628 das Privilegium eines Stauropigium erteilt hat; ich übergehe die griechisch geschriebenen Urkunden des Stauropigianischen Institutes in Lemberg aus dem 16. und 17. Jahrhundert, von denen die aus dem 17. Jahrhundert schon in den ‚Monumenta Confraternitatis Stauropigianae, Leopolis 1895' abgedruckt sind; ferner das mit lateinischen Buchstaben geschriebene griechische Vokabular aus dem 15. Jahrhundert im Cisterzienserstift in Lilienfeld, das ein paarmal vorkommende griechische Alphabet und die wenigen griechisch-lateinischen Vokabeln im Benediktinerstift in Melk, endlich das Zitat = Vers 240 aus Hesiods ἔργα καὶ ἡμέραι (Hesiodi carm., rec. Flach, Lips. 1878) auf dem ersten Vorlegeblatte des Miszellankodex Nr. 2111 der Rathausbibliothek in Prag.

Der Erfolg dieser Untersuchung zeigte sich z. B. bei der Olmützer Handschrift, Sign. I. VI. 9, Fol. 71 oder bei der Lemberger (Ossolinski) Sign. N. Inv. 827, Fol. 85. Bei der ersteren konnte nämlich festgestellt werden, daß das dort stehende Stück in der Literatur einem andern Verfasser, wie ihn die Handschrift nennt, zugeschrieben wird, bei der letzteren, daß das in der Literatur (Migne, Patrol. Graeca, tom. 1, p. 510—1155) unter dem gleichen Verfassernamen, als wie ihn die Handschrift nennt, vorkommende Stück mit dem in der Handschrift stehenden nichts gemein hat.

Dann wurde untersucht, ob das Stück in der Handschrift vollständig überliefert ist. Daß dies zutrifft, ist in dem Verzeichnisse überall anzunehmen, wo nicht ausdrücklich das Gegenteil bemerkt ist.

Bei anonymen Stücken erwuchs die gleiche Aufgabe, nur mußte zunächst die Frage nach dem Verfasser erledigt werden.

Wo es sich um größere anonyme Stücke handelte oder um solche, die in der vorliegenden Gestaltung unter irgend einem Autornamen in der Literatur bekannt sind, da gelang es auch in den meisten Fällen, die Frage nach dem Verfasser zu beantworten. Und wenn bei einigen wenigen Stücken die eingehendsten Bemühungen erfolglos waren, so wird dies hoffentlich jedermann entschuldigen, der selbst erfahren hat, welch großer Aufwand von Hilfsmitteln mitunter notwendig ist, um auch nur zu einem einzigen anonymen Stücke den Namen des Autors festzustellen. Als Ersatz für solche resultatlose Arbeit aber kann ich darauf hinweisen, daß mir die Feststellung des Autors mitunter selbst bei solchen anonymen Stücken gelungen ist, die in anderen Handschriftenverzeichnissen, z. B. bei Omont, Inv. somm. des mss. grecs de la bibl. nat., anonym geblieben sind (vgl. z. B. in der Nikolsburger Handschrift Sign. I. 133 Fol. 2—143, in der Raudnitzer Handschrift Sign. VI. F. d. 33 Fol. 1 ff.)

Die Handschriften sind zum großen Teile unbekannt und daher auch nicht kollationiert, bei den wenigen bekannten wurde die Literatur ihrer Bearbeitung angeführt.

Bei einzelnen Handschriften wurden zur Feststellung ihres Wertes kleine Textproben in Form von Kollationierungen gemacht. Sie wurden aber, da sie den Rahmen eines Hand-

schriftenverzeichnisses überschreiten, nebst einigen historischen Notizen über die Bibliothek in Raudnitz dem Anhange zugewiesen.

Der beschreibende Teil umfaßt zunächst die Angabe der Signatur, dann das Alter, das oft erst bestimmt werden mußte. Hierbei leiteten mich die von Wattenbach, Maunde Thompson und Gardthausen aufgestellten Kriterien und, wo die von Gardthausen gegebenen mit den ersteren nicht übereinstimmten, nur die ersteren. Ich kann aber nicht unerwähnt lassen, daß mir das fleißige Studium datierter Handschriften, so Omonts und Vitellis Schriftproben, eine große Stütze für die Sicherheit in der Bestimmung des Alters gewährte. — Beim Schreibmateriale beschränkte ich mich im Verzeichnisse auf die Angabe, ob die Handschrift aus Papier oder Pergament besteht. — Das Format wurde nach Länge und Breite in Zahlen ausgedrückt. — Die Einteilung in Lagen wurde nur dort, wo es sich um Feststellung des Textes handelte, erwähnt, die Provenienz der Handschriften, wo es möglich war, nachgewiesen. — Der Titel der einzelnen Stücke ist, wo möglich, in seinem ganzen Wortlaute aufgeführt.

In einer Tabelle am Schlusse des Verzeichnisses sind die Handschriften nach ihrem Alter in Verbindung mit ihren Wasserzeichen aneinander gereiht; eine zweite Tabelle bringt mit den nach ihrem Alter bestimmten Handschriften die Wasserzeichen in alphabetischer Folge und daran schließen sich die Kopien der Wasserzeichen selbst. Im Texte ist deshalb von ihnen ganz abgesehen worden. Hierbei kamen abzüglich der 14 Pergamenthandschriften zunächst 60 Handschriften in Betracht. In den meisten Fällen erschien das Wasserzeichen in zwei Teilen im Buge der Blätter. War nun in diesen Fällen das Papier recht stark oder braun und fleckig und die Handschrift dazu fest gebunden (so z. B. Krakau Sign. 2363, Nikolsburg Sign. I. 132, Raudnitz Sign. VI. F. e. 1, Lemberg Ossol. 827), so war es nicht möglich, das Zeichen mit Sicherheit zu erkennen. In zahlreichen anderen Fällen, wo die Handschrift nur aus einem oder aus wenigen Blättern besteht, (so z. B.: Krakau Sign. 2731, Sign. 3246, Olmütz Sign. I. VI. 34, Sign. I. V. 51, Salzburg sämtl. Handschriften) war überhaupt kein Wasserzeichen vorhanden. Aber auch in größeren Handschriften

(so: Krakau Sign. 620, Nikolsburg I. 151, Reun 152) habe ich im Text kein Wasserzeichen gefunden, so daß mir schließlich nur noch 39 Handschriften verblieben, die ich zu diesem Zwecke benützen konnte. Als ich die schon vorher mit der Arbeit von Midoux et Matton (Études sur les filigranes des papiers employés en France aux XIVe et XVe siècles, Paris 1868) verglichenen Wasserzeichen in letzter Stunde noch mit den von Briquet (Papiers et Filigranes des Archives de Gênes, Genève 1888) und von Piekosiński (Sredniowieczne Znaki Wodne, wiek XIV, Krakowie 1893) publizierten verglich, konnte ich feststellen, daß manches meiner Wasserzeichen mit den in den Arbeiten der beiden Gelehrten gebrachten in Gestalt und Größe übereinstimmt. Aber es ergab sich noch mehr. Die Wasserzeichen Briquets und Piekosińskis stammen aus datierten Handschriften, so oft aber eines meiner Wasserzeichen mit einem der von beiden Gelehrten gebrachten übereinstimmte, stimmte auch die von mir vorgenommene Datierung meiner Handschrift mit der Datierung der Handschrift der beiden Gelehrten wenigstens im Jahrhundert überein. Somit gestaltete sich dieser Umstand erfreulicherweise für mich zu einer neuen Stütze für die Richtigkeit meiner Altersbestimmung der Handschriften.

Ein Register der in dem Verzeichnisse genannten Autoren, resp. Schriftwerke schließt die Arbeit ab.

Wenn bei den Hinweisen auf die Literatur mitunter veraltete Ausgaben benützt wurden, so erlaubt sich der Verfasser als Entschuldigung auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die ihm dadurch erwuchsen, daß er von seinem Domizil aus lediglich auf den Postverkehr in Büchern mit größeren Bibliotheken angewiesen war.

Unter den mannigfachen Ergebnissen der Arbeit sei hier nur noch hervorgehoben, daß einzelne Handschriften Werke enthalten, von denen bisher nur der Name oder überhaupt nichts bekannt war, so des Makarius Bearbeitung der Kanones des Matthäus Blastares (in Nikolsburg, Sign. I. 136), der Kommentar zu Aristoteles von Damaskios (in Raudnitz, Sign. VI. F. c. 3) u. a. m.

Diese schwierige und so heterogene Literaturzweige umfassende Arbeit hätte nicht gelingen können, wenn ich nicht

hierbei von vielen Seiten in der gütigsten Weise unterstützt worden wäre. Daher geziemt es mir, den tiefsten Dank insbesondere auszusprechen dem Herrn Universitätsprofessor Dr. Marx, der mich bewog, die Arbeit, die sich zunächst nur auf ein Kronland beschränkte, auf ganz Österreich auszudehnen, Ihrer Durchlaucht der Fürstin Dietrichstein und Sr. Durchlaucht dem Fürsten Moritz von Lobkowitz, daß sie mir gestatteten, in ihren Privatbibliotheken Studien vornehmen zu dürfen, Herrn Hofrat Dr. Karabacek, der mir in liebenswürdigster und gütigster Weise die Wege ebnete, daß ich diesen Arbeitsversuch nun an einer mich so ehrenden Stelle veröffentlicht sehe, den Herren Hofrat Dr. Gomperz und Universitätsprofessor Dr. Mühlbacher für die anregenden Belehrungen, die ich aus ihren Referaten schöpfen konnte, Herrn Professor Dr. A. Ehrhard, der mir nicht nur vor der Drucklegung wesentliche Winke in Bezug auf theologische Handschriften gab, so daß ich infolgedessen die Handschriften St. Florian I, Lemberg (Ossolinski I u. II), Nikolsburg I. 120, I. 171, II. 221 einer wiederholten Untersuchung unterzog und auch bei mehreren anderen Handschriften manches Fehlende ergänzte, sondern außerdem noch während der Drucklegung wesentliche Verbesserungen in dem die theologischen Handschriften betreffenden Teile vornahm, die ich im einzelnen in der Arbeit mit E in Klammern bezeichne, Herrn Hofrat Heiberg in Kopenhagen, Herrn Professor Dr. Hilgard in Heidelberg, deren gütige Ergänzungen ich an betreffender Stelle erwähne. Kurz vor der Drucklegung hat sich Professor Dr. Wessely der Mühe unterzogen, das Manuskript durchzusehen und einige Korrekturen vorzunehmen, wofür ich ihm bestens danke, seine Korrekturen sind im Texte mit W in Klammern bezeichnet.

Innigsten Dank schuldet der Verfasser aber auch allen jenen Herren Bibliothekaren, die ihm in größter Bereitwilligkeit Auskünfte erteilten, die Benützung der Handschriften vermittelten und sie durch Beschaffung der Behelfe ermöglichten. Insbesondere sei hierfür gedankt Herrn Willibald Müller, Kustos an der k. k. Studienbibliothek in Olmütz, Herrn Regierungsrat Schimmer in Nikolsburg und Herrn Dvořak, Bibliothekar in Raudnitz, ferner Herrn Biskupski, I. Kustos des Musée Czartoryski in Krakau, Herrn Dr. von Estreicher, Vorstand der

Universitätsbibliothek in Krakau, Herrn Dr. von Kętrzyński, Direktor der Ossolinskischen Bibliothek in Lemberg, Herrn P. Hyacinth Repič, Stiftsbibliothekar in Capo d'Istria, Herrn Dr. Zahradnik, Stiftsbibliothekar in Strahov.

Verzeichnis der Beilagen im Texte.

1. Nikolsburg, Fürstlich Dietrichsteinsche Schloßbibliothek Sign. I. 120, Fol. 34 v°, Bild des Evangelisten Markus (vom Jahre 1109).
2. Nikolsburg, Fürstlich Dietrichsteinsche Schloßbibliothek Sign. I. 120, Fol. 52 v°, Bild des Evangelisten Lukas (vom Jahre 1109).
3. Nikolsburg, Fürstlich Dietrichsteinsche Schloßbibliothek Sign. I. 120, Fol. 81 v°, Bild des Evangelisten Johannes (vom Jahre 1109).
4. Nikolsburg, Fürstlich Dietrichsteinsche Schloßbibliothek Sign. I. 167, Fol. 3, Erklärung der kritischen Zeichen und Anfang der Rede des Chrysostomus *εἰς τὸ ἅγιον πάσχα* (XI. XII. saec.).
5. Raudnitz, Fürstlich Lobkowitzsche Schloßbibliothek Sign. VI. F. a. 1, p. 6. Platon, Euthyphron (Anfang XII. saec.).

Capo d'Istria.

Franziskanerkonvent St. Anna.

I.

Sammelhandschrift, ohne Signatur, bis Fol. 38 v° XIV. saec., ab Fol. 39 XV. —XVI. saec., Papier, 58 Folien, Größe: 21 *cm* × 15 *cm*.

1. Des Isokrates *πρὸς Δημόνικον* (Fol. 1—11).
   Incipit: *ἐν πολλοῖς μὲν ὦ Δημόνικε*, Desinit: *ἁμαρτίας ἐπικρατήσειεν.*
2. Inc.: *[π]ολλά με τὰ παρακαλοῦντα . . .*, Des.: *ὃ μὴ πάθοιτε νῦν ὑμεῖς τοὺς ὀρθῶς ἔχοντας τῶν λογισμῶν ἀποφεύγοντες: τέλος* (Fol. 11 v°—26).
   Das ist die Rede des Basileios des Großen: *πρὸς τοὺς νέους ὅπως ἂν ἐξ ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων.*

Vgl. Garnier, Basilii opera, Paris 1721, tom. II, p. 173 bis 185.

3. Des Isokrates *πρὸς Νικοκλέα* (Fol. 26—35).
Inc.: *[ο]ἵ μὲν εἰωθότες*, Des.: *ἀξίας οὔσας αὐτὰς ποιήσεις*.
4. *(Ἰσοκράτους) Νικοκλῆς ἢ συμμαχικός*[1] (Fol. 35—38 v°).
Inc.: *[ε]ἰσί τινες*, Des. mutil.: *τοὺς δὲ βιάσασθαι*.
(Nach der mir vorliegenden Ausgabe von Benseler, Lipsiae, Teubner 1872 von § 1—22 *βιάσασθαι*).
5. *Ὁμήρου μυοβατραχομαχία*.[1]
Enthält die Verse 1—287 *ὅπλον* mit Interlinear- und Randscholien (Fol. 39—52).
6. Die Verse 237—240 *πεδίῳ* der Batrachomyomachie (Fol. 56).[2]
7. Die Unterschrift: † *τοῦτο τοῦ μοῦ φίλου τοῦ διδασκάλου στεφάνου* [† (W).].
Die vorliegende Handschrift ist in dem Verzeichnis der Handschriften, welches Arthur Ludwich in seiner ‚Dissertatio de codicibus Batrachomyomachiae (im Index lect. in Regia Acad. Albertina Regiomontii 1894/1895) bringt, nicht genannt, sie entspricht aber allen ebenda p. 14 angeführten Kriterien der besten Klasse der Handschriften. (Vgl. die Kollationierung des Textes im Anhange.)

II.

Ohne Signatur, XV. saec., Papier, 143 Folien, Größe: 30 *cm* × 22 *cm*.

Psalmen (Fol. 1—143 v°).

Der Text (rot) ist mitunter stark verblaßt, auf je einen kleinen Abschnitt des Textes folgen kurze Scholien (schwarz), [die unediert sind und zu den miteinander verwandten Psalmenscholien gehören, die in anderen Handschriften Athanasius, Hesychius von Jerusalem und anderen Kirchenvätern zugeschrieben werden (E.)].

Text Inc. mutil.: *καὶ ἀγαλλιᾶσθε αὐτῷ* (d. i. Psalm 2), Des. mutil.: *εἰς ὁδὸν εὐθείας* (d. i. Psalm 106).

---

[1] Diese Überschrift ist stark verblaßt.
[2] Fol. 52 v°—55 v°, 57—58 unbeschrieben.

Auf *πονηρευόμενος* im Text des 5. Psalmes (Fol. 2 v°) folgt sofort der 6. Psalm: *ἐλέησόν μου* u. s. w.

Scholien Inc. mutil.: *συνέντες φησὶν ὅτι καὶ θεός ἐστιν*, Des. mutil.: *[ἐ]κ τῶν τυραννίδων τῶν δαιμόνων.*

Die Psalmen sind auf dem Rande numeriert.

St. Florian (Oberösterreich).

Reguliertes Chorherrenstift.

I.

Sign. XI. 459 A, XIII. saec., Pergament, 150 Folien, Größe: 8 *cm* × 6 *cm*.

I. Anonyme Stücke, betreffend das Leben Jesu (stark verblaßt und schwer lesbar), Fol. 1—4, 147 v°—150.
Inc. mutil.: *—σεις ὅρα*, Des. mutil. (Fol. 4): *ἰωάννης*.
Inc. mutil. (Fol. 147): *ὁμοίω-*, Des. mutil. (Fol. 150): *τὸν ἄνθρωπον.*

II. Vollständiges Psalterium (Fol. 5—135 v°).
Inc.: *μακάριος ἀνὴρ*, Des.: *αἰνεσάτω τὸν κύριον.*

In fortlaufender Zählung folgen zumeist sehr schwer lesbar, da viele Wörter ganz verblaßt sind und die Zeilen sehr gedrängt sind (25 und oft mehr auf einer so kleinen Seite!) alt- und neutestamentliche Lieder (Fol. 135 v°—144), und zwar:

ρνα. Inc.: *μικρὸς ἤμην* (Fol. 135 v°) [das ist der sogenannte *ψαλμὸς ἰδιόγραφος* (E.)].

ρνβ. *ᾠδὴ μωϋσέως πρώτη ἐν τῇ ἐξόδῳ* (Fol. 136—136 v°) [Exod. 15, 1—19 (E.)].

ρνγ. *ᾠδὴ (μωϋσέως) ἐν τῷ δευτερονομίῳ* (Fol. 136 v°—138 v°) [Deuteron. 32, 2—43 (E.)].

ρνδ. Inc.: *ἐστερεώθη ἡ καρδία* (Fol. 139) [Gebet der Anna I. Reg. 2, 1—10 (E.)].

ρνε. *ᾠδὴ [ἀμβακοὺμ* (E.)] *τοῦ προφήτου* (Fol. 139—140) [3 Kapitel bei Habakuk (E.)].

ρνϛ. *ᾠδὴ ἐσαίου τοῦ προφήτου* (Fol. 140—140 v°). Inc.: *ἐκ νυκτὸς ὀρθρίζει* [Kap. 26, 9—19, es gehen aber die Worte im Vers 9 voraus *ᾗ ἐπιθυμεῖ ἡ ψυχὴ ἡμῶν* (E.)].

ρνζ. (ᾠδὴ) Ἰω(νᾶ) τοῦ προφήτου (Fol. 140 v°—141). Inc.: ἐβόησα ἐν θλίψει [Buch des Jonas 2, 3—10, vorher aber noch καὶ εἶπεν (E.)].

ρνη. προσευχὴ τῶν ἁγίων τριῶν παίδων (Fol. 141—142 v°) [bei Daniel, Kap. 3, 28—33 (E.)].

ρνθ. τῶν ἁγίων τριῶν παίδων (Fol. 142 v°—143) [bei Daniel, Kap. 3, 34—67 (E.)].

ρξ. ᾠδὴ τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου (Fol. 143) [bei Luk. 1, 46—55 (E.)].

ρξα. Inc.: εὐλογητὸς κύριος (Fol. 143—143 v°) [Lobgesang des Zacharias, Vaters des Täufers (Luk. 1, 68—79) (E.)].

Dann (ohne Überschrift): Inc.: πάσης δημιουργὸς τῆς κτίσεως (Fol. 143 v°), Des.: κόσμου λύχνον ἐκύησας,

und (ohne Überschrift): Inc.: τῶν οὐρανίων στρατιῶν, Des.: τὴν τροφὴν τῆς ζωῆς ἡμῶν (Fol. 144).

III. [στίχοι (E.)] auf die Feste und Heiligen des Kalenderjahres, davon ist nur bei guter Beleuchtung noch einiges lesbar, so:

1. Von der Überschrift: ... πρὸ ἑορ (τῶν) ... (Fol. 144). Inc.: τεχθεῖσα παραδόξως, Des.: τὴν μνήμην σου.
2. Überschrift (?), dann: Inc.: ἡ πρώην οὐ τίκτουσα Des.: νηστείαν (Fol. 144).

Offenbar Gedichte auf die heil. Jungfrau, wahrscheinlich auf Maria Geburt am 8. September.

3. ... διονυσίου τοῦ ἀρεοπαγίτου (Fol. 144 v°). Inc.: χρηστότητα ἐκδιδαχθεὶς, Des.: χριστῷ τῷ θεῷ. Das Fest des Dionysius fällt auf den 3. Oktober.
4. ... (ἰακ)ώβου (Fol. 144 v°). Inc.: ὥστε (?) κύριος μαθητὴς, Des.: ἔχω .... Das Fest des Apostel Jakobus am 9. Oktober.
5. Überschrift (?), dann Inc.: (ἄγαν ?) εὕρατο ἐν τοῖς κινδύνοις, Des.: μόνος ἀγαθός (Fol. 144 v°).
6. Überschrift (?), dann Inc.: ταῖς τῶν δακρύων, Des.: ἄλλον παῦλον σε ... (Fol. 144 v°).
7. Überschrift (?), dann Inc.: ζηλωτὴν, Des.: τὸν θεόν (Fol. 144 v°).
8. Überschrift (?), dann Inc.: ἐν τῇ ὑπομονῇ σοῦ, Des.: γρηγορῶν ... (Fol. 144 v°).

9. Überschrift (?), dann Inc.: *τῶν θαυμάτων*, Des.: *θάνατον* (Fol. 144 v°).
10. *μηνὶ δεκεμβρίῳ* (Fol. 145).
    Inc.: *σήμερον*, Des.: *μετά σου.*
11. *μηνὶ ἰανουαρίῳ* (Fol. 145—145 v°).
    Inc.: *τὴν ῥώμην*, Des.: *τὸ μέγα ἔλεος.*
12. *ἀντωνίου τοῦ μεγάλου* (Fol. 145 v°).
    Inc.: *τὸν ζηλωτὴν*, Des.: *ἡμῶν* [17. Jänner (E.)].
13. *εὐθυμίου* (Fol. 145 v°).
    Inc.: *εὐφραίνου*, Des.: *ψυχὰς ἡμῶν* [20. Jänner (E.)].
14. *κλήμεντος* (Fol. 145 v°).
    Inc.: *κλῆμα* (?) *ὁσιότητος*, Des.: *ψυχὰς ἡμῶν* [23. Jänner (E.)].
15. *γρηγορίου.*
    Inc.: *ποιμενικός*, Des.: *τῷ θεῷ* [25. Jänner (E.)].
16. *μηνὶ φεβρουαρίῳ.*
    Inc.: *χορὸς ἀγγελικός*, Des.: *γηθόμενοι.*
17. *θεοδώρου τοῦ στρατηλάτου.*
    Inc.: *στρατολογία*, Des.: *μακαρίζομεν* [8. Februar (E.)].
18. *μαρτινίου* (sic) [l. *μαρτινιανοῦ* (E.)] (Fol. 146).
    Inc.: *μακάριε*, Des.: *ὁ σώσας με* [13. Februar (E.)].
19. *τοῦ βαπτιστοῦ.*
    Inc.: *ἐκ τῆς*, Des.: *ἀνάπεμψαι* [24. Februar (E.)].
20. *μηνὶ μαρτίῳ.*
    Inc.: *σήμερον*, Des.: *χαῖρε κεχαριτωμένε* [die *στίχοι* für März werden sich wohl auf Maria Verkündigung beziehen (25. März) (E.)].
21. *μηνὶ ἀπριλλίῳ.*
    Inc.: *ἀγωνισάμενος*, Des.: *ἀσπαζόμεθα* [die ersten Verse für April beziehen sich wohl auf den Evangelisten Markus (25. April) (E.)].
22. *συμεών.*
    Inc.: *χριστέ σε*, Des.: *λαμβάνομεν* [27. April) (E.)].
23. *μηνὶ μαίῳ.*
    Inc.: *στῦλος*, Des.: *ἡμᾶς οἴκτειρον.*
24. *παχωμίου.*
    Inc.: *ἀγελάρχου*, Des.: *σκηναῖς* [15. Mai (E.)].
25. *τοῦ ἁγίου κωνσταντίνου.*

Inc.: *τοῦ σταυροῦ*, Des. (Fol. 146 v°): *ταῖς ἱκεσίαις σου* [21. Mai (E.)].

26. *μηνὶ ἰουνίῳ.*
Inc.: *ὁ ἔνσαρκος ἄγγελος*, Des.: *κόσμῳ κηρύττεται* [die Verse auf Juni müssen sich auf Joan. Baptist. beziehen (24. Juni) (E.)].

27. *μηνὶ ἰουλίῳ.*
Inc.: . . . *ἀεὶ παρθένε*, Des.: *μέγα ἔλεος.*

28. *μαγδαλήνης.*
Inc.: *χριστῷ τῷ δι᾽ ἡμᾶς*, Des.: *γεραίρομεν* [Magdalena wird am 22. Juli gefeiert (E.)].

Von dem folgenden war mir noch auf Fol. 147 *τῆς χάριτος* lesbar.

II.

Ohne Signatur, XV. saec., ein einzelnes Pergamentblatt, Größe: 20·5 *cm* × 10·9 *cm*.

Ein Bruchstück aus des Demosthenes *πρὸς Λεπτίνην* p. 474—477.

Inc. mut.: *ἰδίᾳ μεν*, Des. mut.: *ἄκυρον ποιῆσαι τῶν ἐ[κείνῳ]*.

Durch zu starkes Beschneiden des Blattes wurden auf der rechten Seite Zeilenenden des Textes, respektive auf der Kehrseite Zeilenanfänge des Textes verstümmelt.

Der Text des Fragmentes stimmt vorwiegend überein mit A (olim Augustanus, jetzt Monacensis 485) und K (Parisinus regius 2298).

Krakau.

A) K. k. Jagellonische Universitätsbibliothek.

Vgl. Catalogus codicum manuscriptorum universitatis Jag. Cracoviensis von Wlad. Wisłocki (Cracov. 1877—1881).

I.

Sign. Nr. 24. D. D. IV. 92, XVII.—XVIII. saec., Papier, 164 Folien, Größe: 36 *cm* × 23 *cm*.

Collectanea politica (Fol. 1—164), eine nach Übersichtspunkten, z. B. de religione (Fol. 2), sententiae morales (Fol. 7), de educatione (Fol. 13), de monarchia (Fol. 18) geordnete Sammlung von Zitaten aus griechischen, lateinischen, französi-

schen und italienischen Autoren. Die griechischen Zitate sind entnommen aus: Aristoteles, Demosthenes, Cassius Dio, Dionysius von Halicarnassus, Herodotus, Isokrates, Lucianus, Plutarchus, Polybius, Thucydides, Xenophon. Der zwischen den einzelnen Gruppen unbeschrieben gebliebene Raum — dies sind im ganzen 104 Folien — ist später mitunter (so Fol. 136—138, 139—141, 159—161, 162—164) mit französischen oder italienischen Liedern in Noten, bald mit bald ohne Text, ausgefüllt worden.

Auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels steht: Collectanea politica e bibl. Lopac., auf dem ersten Deckblatt: *κτῆμα κυριακοῦ* (sic) *βαυδίου.*

II.

Sign. 543 D. D. VII. 6, vom Jahre 1469, Papier, 262 Folien, Größe: 29 *cm* × 20 *cm.*

Homers Odyssee I—XXIV nebst zahlreichen Scholien (Fol. 3—261 v°), leer Fol. 1. 2. 262. (Vgl. zu den Scholien dieser Handschrift: Iskrycki ‚Zu den Scholien der Odyssee', Zeitschr. für österr. Gymnasien, Jahrg. 1877, 1879 und 1887, ferner Arthur Ludwich, ‚Scholia in Homeri Odysseae *α* 1—43, respektive bis 154' im Index lectionum, Königsberg 1888 und 1889.)

Nach einer Notiz auf dem ersten beschriebenen Blatte ist das Buch ein *ἔργον καὶ κτῆμα Δημητρίου Τριβώλη*[1] *τοῦ Σπαρτιάτου*, der es als Emigrant in Rom im Jahre 1469 geschrieben hat. Eine weitere Notiz meldet: M. Stanislaus Cirzephius maior collega pro bibliotheca eiusdem collegii legavit 1570.

III.

Sign. 544 F. F. 15, XV.—XVI. saec., Papier, 224 Folien, Größe: 42 *cm* × 28 *cm.*

1. Buch I—VII der Arithmetik des Diophantus mit den Scholien des Planudes zum I.—III. Buche (Fol. 1—203).

[1] Einen Schreiber Demetrius Trivolis aus dem Jahre 1481 zitiert auch Omont in seiner Liste der Schreiber in: ‚Inventaire somm. d. manuscr. grecs de la Biblioth. nationale', Paris 1898, und nach ‚Omont Facsimilés de manuscrits grecs des XVe et XVIe siècles' Nr. 18 stimmt auch die Schrift unserer Handschrift mit der dort reproduzierten des Demetrius Trivolis vollkommen überein.

Die Scholien folgen unmittelbar auf die Probleme, häufig am Rande durch das Wort ἐξήγησις (per comp.) angedeutet.

α) Inc. (lib. I. Text): τὴν εὕρεσιν (Fol. 1), Des. (lib. I Text): κάτω νεῦον τ.

Vgl. Tannery, Diophanti Alexandrini opera Lipsiae 1893—1895 vol. I, p. 2—12.

Inc. (Scholia I. libri): ἐξήγησις πλανούδου· [ἀ]ριθμός (Fol. 3), Des. (Scholia I. libri): μαθησόμεθα.

Vgl. Tannery, a. a. O. vol. II, p. 125—146.

β) διοφάντου ἀλεξανδρέως ἀριθμητικῆς βιβλίον β (Fol. 21 bis 85 v°).

Inc. (Text): καὶ τῶν πολλαπλασιασμῶν, Des. (Text): τὰ τῆς προτάσεως.

Vgl. Tannery, a. a. O. vol. I, p. 14—80.

Inc. (Schol.): ἐπιτάσσει, Des. (Schol.): τὰ ἑξῆς δῆλα.

Vgl. Tannery, a. a. O. vol. II, p. 147—209.

Es ist demnach das gewöhnlich als erstes Buch überlieferte Stück in zwei Bücher geteilt und so erhalten wir 7 Bücher der Arithmetik statt 6 und 3 Bücher Kommentar statt zweier. Die Anfänge und Enden der folgenden Bücher des Textes und des Kommentars stimmen mit den in der Ausgabe von Tannery gebrachten überein.

2. διοφάντου ἀλεξανδρέως περὶ πολυγόνων βιβλίον η̄ (Fol. 203 v° bis 211).

Inc.: [ἕ]καστος.

Vgl. Tannery, a. a. O. vol. I, p. 450—480.

Dieses Buch wird demnach als achtes gezählt.

3. Das Rechenbuch des Planudes (Fol. 211 v° = 224 v°).

Inc.: δέκα ῑ̈
ρ ῑ̈
α ῑ̈
α ῑ̈
[ἀ]πὸ ρ ἕως ῡ ι, ἀπὸ ῡ ἕως ͞ϡ ν

Des.: ἀριθμῶν γίνεται.

Dieses Stück stimmt ab Fol. 212, col. 14 ἀλλὰ γὰρ bis zum Schlusse mit dem im Rechenbuch des Planudes von Gerhardt, Halle 1865 publizierten Fragmentum Gudianum (p. 33, col. 9 — p. 46, col. 21) überein.

Vgl. des Verfassers Aufsatz: ‚Ein wiedergefundener Diophantuskodex‘ (publ. im 44. Jahrg. der Zeitschr. für Mathematik und Physik von Cantor, Leipzig, Teubner 1899).

IV.

Sign. 620 F. F. V. 4 (ältere Sign. D. D. VII. 7), XV. saec., Papier, 59 Folien, Größe: 28 *cm* × 22 *cm*.

1. Die Überschrift: *βιβλίον ἀννιτίου· μαλλίου· σεβηρίνου βοηθοῦ ἀπὸ ὑπάτων γένους τῶν πατρικίων ἣν μετήνεικεν ἐκ τῆς λατίνης φωνῆς εἰς τὴν ἑλλάδα διάλεκτον μάξιμος μοναχὸς ὁ πλανούδης* (Fol. 2), es folgt eine Biographie des Boethius (Fol. 2).

   Inc.: *Βοήθιος ὁ σοφὸς ἦν μὲν ἐκ τῆς τῶν τουρκουάτων.*

2. Die Abhandlung, nämlich des Boethius de consolatione ll. I—V, ins Griechische übersetzt von Planudes (Fol. 2 v°—53 v°).

   Inc. in 2 Kolumnen, links Kommentar: *εἰσὶ τὰ τῶν ἐμμέτρων εἴδη τοῦ βοηθοῦ* — rechts Text: *Ὅσπερ ἐσπούδαζον,* Des.: *σκοποῦντος· τέλος σὺν θεῷ τῆς τοῦ σοφωτάτου βοητίου βίβλου.*

3. *Κατῶνος ῥωμαίου γνῶμαι προτρεπτικαί* (in 5 Büchern übersetzt von Planudes mit Kommentaren). (Fol. 53 v° bis 58 v°.)

   Inc.: *ἀναπολήσας ἐγὼ κατὰ νοῦν.*

4. Gedichte (Fol. 59—59 v°). Das sind: Anthologia Graec. ed. Tauchn. Lipsiae 1819, tom. 3, p. 301, IV Nr. 297; p. 302, IV Nr. 304; tom. 2, p. 64, IX Nr. 24 (zu diesen Gedichten steht auf dem Rande: *ἀντιπάτρου σιδωνίου*); dann: tom. 1, p. 225, VII Nr. 3; mit der Bemerkung auf dem Rande *τοῦ αὐτοῦ* tom. 1, p. 226, VII Nr. 7; tom. 3, p. 301, Anth. Plan. IV Nr. 297; tom. 3, p. 301 Anth. Plan. IV Nr. 300, und zwar *λέχος*, nicht *λέγος*, wie Tauchnitz es hat, dann: tom. 2, p. 178, IX Nr. 448; tom. 3, p. 182, Nr. 65; tom. 3, p. 201, Nr. 147; tom. 2, p. 180, IX Nr. 455, endlich ein aus 70 Zeilen bestehendes Gedicht.

Inc.: σκότος ἐγένετο δεινὸν πρὸς πᾶσαν κτίσιν πάλαι
ἀφ' ἕκτης ὥρας ὥς φησι μεχρὶς αὐτῆς ἐννάτης
ὅτε σταυρῷ προσήλωτο Θεὸς ὁ πάντων κτίστης

νῦν δ' ἐπὶ τῷ θανάτῳ σου ῥωμαίων αὐτοκράτορ
δουκοπορφυροβλάστη τε μέγα κομνηνιάδη
σκότος κατέσχε χαλεπὸν πόλιν τὴν νέαν ῥώμην.

Nach einer umständlichen langen Angabe auf Fol. 1 v° wurde das Buch von Johannes Dee aus London der Universitätsbibliothek in Krakau am 24. November 1584 gewidmet.

V.

Sign. N. Inv. 940, XVII. saec., Papier, 266 Folien, Größe: 32 cm × 22 cm.

1. ὑπόμνημα συνοπτικὸν τοῦ σοφωτάτου Κορυδαλέως (sic), καὶ ζητήματα εἰς τὴν περὶ οὐρανοῦ πραγματείαν (Fol. 1 bis 77 v°).

   Inc.: οἷόν τις νέηλυς, Des.: τῆς ἁπλουστάτης καὶ μοναδικῆς φύσεως νοουμένης καὶ νοούσης. — τέλος τῆς περὶ οὐρανοῦ παρούσης πραγματείας.

2. Πρόκλου σφαῖρα (Fol. 78—82). Fol. 82 v° ist unbeschrieben.

   Inc.: περὶ ἄξονος καὶ πόλων — ἄξων καλεῖται, Des.: μετεωρισμένος φαίνεται — τέλος τῆς τοῦ πρόκλου σφαίρας.

Vgl. zum Texte: Πρόκλου σφαῖρα in ‚C. Julii Hygini fab. lib. Paris. Jo. Parant. 1578'.

3. Ein Kommentar zur Schrift des Aristoteles περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς (Fol. 83—266).

   Inc.: περὶ τοιαύτην ἄρα καταγινόμεθα πραγματείαν, Des. (Fol. 206): καὶ ταῦτα μὲν ὡς ἐν κεφαλαίῳ περὶ μίξεως ἱκανῶς εἰρήσθω. — τέλος τοῦ πρώτου βιβλίου.

   Fol. 206: τοῦ δευτέρου βιβλίου περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς παράφρασις.

   Inc.: περὶ μὲν οὖν μίξεως καὶ ἁφῆς καὶ τοῦ ποιεῖν καὶ πάσχειν εἴρηται, Des.: τρισυπόστατον προςκυνοῦντες, ᾧ δόξα πρέπει εἰς τοὺς αἰῶνας ἀμήν.

Nach ‚Buhle, Aristotelis opera omnia', Biponti 1791, vol. I, p. 355 ff. haben Alexander Aphrodisiensis, Joannes Philoponus

und Theodorus Metochita Kommentare in griechischer Sprache zu den Büchern de generatione et corruptione des Aristoteles geschrieben. Von diesen ist der des Philoponus wiederholt im Druck erschienen, der des Theodorus Metochita nur handschriftlich, der des Alexander Aphrodisiensis nur in syrischer und arabischer Übersetzung erhalten. Der vorliegende Kommentar hat mit dem des Philoponus, publ. in ,Commentaria in Aristotelem Graeca, Berolini 1897' nichts gemein.

Nach Wisłocki a. a. O. findet sich im Zettelkatalog zu dieser Handschrift die Notiz: ,Donum d[ris.] Gutowski 1863.'

VI.

Sign. Nr. 2363 A. A. XIII, 20, Sammelhandschrift, XVI.—XVII. saec., enthält in zwei gesonderten Heften griechische Texte (p. 2—37 und p. 836—845), Papier, Größe: 20 *cm* × 14 *cm*.

1. *Ἰωάννου ἱερέως τοῦ μορεζίνου λόγος εἰς τὴν ἑορτὴν τοῦ ἁγίου ἐνδόξου, καὶ πανευφήμου ἀποστόλου τίτου· ἐν τῇ τραπέζῃ τοῦ αἰδεσῃ* (sic) *μωτάτου αὐθέντου κυρίου ἀλωιζίου γρημάνη* (sic) *ἀξιωτάτου ἀρχιεπισκόπου κρήτης* (p. 2 bis 37).

   Inc.: *ἐὰν ἴσος*, Des.: *καὶ ὠφέλημον* (sic) *εὐλογίαν*.

Auf den ungeraden numerierten Seiten rechts steht die italienische Übersetzung zum griechischen Texte.

2. *α) τὸ πρῶτον εἶδος τοῦ καθολικοῦ* (p. 836—837).

   Inc.: *τὸ προγνωστικὸν δι᾿ ἀστρονομίας καθολικὸν ἢ ἐπίσκεψις καθολική*.

   β) τὸ δεύτερον εἶδος τοῦ καθολικοῦ (p. 838—843).

   Inc.: *τῆς οὖν εἰδικοτέρας προτελέσεως*.

   γ) τὸ τρίτον εἶδος τοῦ καθολικοῦ (p. 844—855).

   Inc.: *ἐπίσκεψις τῶν ἐλαττόνων*, Des.: *πρὸς τὸ πλάτος τῆς σελήνης*.

VII.

Sign. 2526 F. F. VI. 5,[1] XV. saec., Papier, 107 Folien, Größe: 20 *cm* × 15 *cm*.

1. *πόνημα ἐν συνόψει περὶ φύσεως ἀνθρώπου ἐξερανισθὲν καὶ συντεθὲν παρὰ μελετίου μοναχοῦ ἐκ τῶν τῆς ἐκκλησίας ἐνδόξων καὶ τῶν ἔξω λογάδων καὶ φιλοσόφων* (Fol. 1—86).

[1] Auf dem vorderen Einbanddeckel innen steht eine alte Signatur: 339 B. 2.

Inc.: τὰ περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου.

Des.: καὶ ἔξωθεν ἐμπλάσας ἐπιτίθει:

(Vgl. ‚De natura hominis commentarius e Cod. Cracov. edi coeptus est a Fr. Ritschelio Spec. I, 4 Wratislawiae 1836‘, daraus p. 28—29 wiederholt unter der Aufschrift ‚De Meletio physiologo brevis narratio‘ in Ritschel, opusc. philol. I, p. 693 bis 695, cum auctario p. 695—701 und Nachtrag p. 838—840.)

2. Θεοφίλου περὶ οὔρον (sic!) Fol. 86 v°—98).

Inc.: τὴν περὶ τῆς τῶν οὔρων, Des.: προαιρέσεως μανθάνειν.

(Vgl. Ideler, Script. phys. et med. Berlin, 1841—42, vol. I.)

3. προγνωστικὸν ἠκριβωμένων (sic!) βιωφελὲς καὶ χρήσιμον συναθροισθὲν ἐξ αἰγυπτιακῆς παλαιᾶς βίβλου· μετόσιρης (sic!) χεψὼ (l. νεχεψῷ) τῷ τιμιωτάτῳ βασιλεῖ χαίρειν (Fol. 98—98 v°).

Inc.: ἐπειδὴ βεβάρηται, Des.: ἀποθνήσκει.

(Vgl. über das Weissagungsbuch des ‚Philosophen Petosiris‘: Krumbacher, Gesch. der byz. Lit., II. Aufl., München 1897, p. 627.)

4. τοῦ ταπεινοῦ ἰωάννου ἐπισκόπου πρισδριάνων (sic!)· συγγραφὴ περὶ οὔρων· συλλεγεῖσα ἀπὸ πολλῶν καὶ διαφόρων· παλαιῶν καὶ νέων ἰατρῶν· περὶ οὔρων εἰπόντων· οἷον ἱπποκράτη (sic!) τοῦ κῴου· πολύβου τοῦ μαθητοῦ αὐτοῦ· γαληνοῦ τοῦ περγαμηνοῦ· μάγνου· δριβασίου· ἀετίου· παύλου τοῦ αἰγινήτου· ἀλεξάνδρου· τραλλιανοῦ· θεοφίλου· στεφάνου καὶ τῶν λοιπῶν (Fol. 99—104).

Inc.: ἐπειδὴ προεθέμεθα..., Des.: πλῆθος τοῦ χυμοῦ.

(Vgl. auch ‚Joannes, Prisdryanorum episcopus, tractatus de urinis‘ in ‚Omont, Inventaire sommaire des mss. Grecs de la bibliothèque nationale‘ Nr. 2286 und S. 637.)

5. περὶ οὔρων τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου βλεμμίδους (sic!) (Fol. 104 v°—107).

Inc.: ἦχος ά· τῶν οὐρανίων ταγμάτων· τῶν ἀσθενῶν, Des.: τοῦ ποιήσαντος.

(Nach Heisenberg, ‚Nicephori Blemmydae curriculum vitae et carmina‘ p. LXXXVIf. enthält der Cod. Vindob. Med. Graec. 32, saec. XV eine Abhandlung des Blemmydes ‚περὶ οὔρων, ποίημα τοῦ λογιωτάτου καὶ σοφωτάτου βλεμμίδους‘, die mit der vorliegenden im Anfang und im Ende übereinstimmt.)

(Vgl. auch Omont a. a. O. Nr. 2220, 2303, 2315, 2671, C. 335, S. 629 und Migne, Patrol. Graeca, tom. 107, p. 532.)

In einer vor der ersten Abhandlung stehenden Notiz schreibt J. Broscius, daß er dieses Buch im Jahre 1614 aus der Bibliothek des Dr. Anton Schneeberger gekauft hat, und der Bibliothekar Przybylski berichtet in einer zweiten Notiz ebenda, daß er die Handschrift aus der Bibliothek des Christophorus Idatte erworben und im Jahre 1792 in die akademische Bibliothek eingereiht hat.

VIII.

Sign. 2731, XVIII. saec., ein einzelnes Papierblatt, Größe: 24 *cm* × 20 *cm*.

Przybylski Hyacinthi: *τοῦ πολωνικοῦ ἔθνους ἡ κατάστασις ἤτοι ὁ νόμος διοικητικός.*

Inc.: *ἐν τῷ ὀνόματι θεοῦ,* Des. (mutil.): *οὐ μόνον εἵνεκεν τοῦ.*

IX.

Sign. 3206 D. D. XI. 1, XVI. saec., Papier, Sammelkodex, 442 Folien, darunter Griechisch: Fol. 2—76, 93—156, 176, 177 v°, Größe: 18 *cm* × 12 *cm*.

1. Gebete mit lateinischen Überschriften (Fol. 2—76 v°), darunter:

Orationes s. Brigidae (Fol. 2—11).

Inc.: *ὦ δέσποτα καὶ βασιλεῦ,* Des.: *καὶ ἀγαλλιᾶσθε εἰς αἰῶνας αἰώνων ἀμήν.*

Drascii oratio ad deum Patrem (Fol. 24 v°—27).

Inc.: *ὦ εὐρυκρεῖον,* Des.: *κίνδυνον.*

Precatio dominica (Fol. 42 v°—65).

Inc.: *κλῦθι τὰ,* Des.: *αἰτησόμεθα ἀμήν.*

Hier werden die einzelnen Bitten des Gebetes des Herrn besprochen, beim Titel auf Fol. 42 v° steht das Datum 12. Dezember 1564.

oratio S. Thomae (Fol. 70 v°—71 v°).

Inc.: *ὦ ὀλβιοδότης παντοκράτωρ,* Des.: *πατρίδος οὐρανίας ἀμήν.*

Alia ex Chrysostomo (Fol. 74 v°).

Inc.: *αὐτόφυτον,* Des.: *εἰς πάντας αἰῶνας ἀμήν.*

Alia eiusdem (Fol. 74 v°—75).

Inc.: *εὔποτμος καὶ εὔπορος,* Des.: *γένει κατ' ἔργα αὐτῶν ἀμήν.*

2. Als Zitat: Ilias XII, vv. 8 und 9 und die beiden Verse aus Herodot V. 56 (Fol. 93). (Fol. 77—92 sind unbeschrieben.)
3. Evangelium Nicodemi a Stanislao Marennio carmine Graeco scriptum (Fol. 93). Das Datum: † 1565, XVI. Junii (Fol. 94 v°).

   Evangelium D. Nicodemi, Domini nostri Jesu Christi discipuli carmine redditum (Fol. 94 v°—156).

   Inc.: *μῆνιν ἄειδε πάτερ νεφεληγερέτη* . . ., Des.: *Μωσῆος ἐρατεινούς.*

   Im ganzen 2420 Verse.

   Am Schlusse: Finis 2. Julius 1565.
4. Unter den ‚Carmina in diversos scripta funebralia, votiva, nec non ad collegas familiares ac discipulos suos eiusdem Stanislai Marennii, collegae maioris linguarum peritissimi‘ ein 15 Zeilen umfassendes griechisches Gedicht (Fol. 176), betitelt: umbra lectori (inc.: *πέπνυσο* . . ., des.: *ἀμελήσεις*), und (Fol. 177 v°) ein sechszeiliges griechisches Gedicht (inc.: *Ὦ ἄνα* . . ., des.: *κρατερὴ γινέσθω.*

Fol. 1 enthält eine Inhaltsangabe und die Notiz: ‚Liber manuscriptus Stanislai Marennij pro usu Professoris Graecarum litterarum donatus 1630, cura et industria conquisitus et congestus m(a)g(ist)ri Adami Hyacinthi Drascyi, collegae maioris, ordinarii Professoris Graecae linguae post resignationem Reverendi domini Zachariae Staringelly, primi electi Professoris in Acad. Crac.‘

X.

Sign. 3246 D. D. XII. 18, XVII. saec., Papier, Größe: 16 cm × 10 cm.

Florilegium Graecorum poetarum (Fol. 125 v°—126).

Inc.: *ἀρετῆς βέβαιαι*, Des.: *στέφανον εὐκλείας.*

Im ganzen 25 Verse. Alles übrige ist lateinisch.

XI.

Sign. 156 Bbb. II. 17, XVI. saec., Papier, Größe: 32 cm × 21 cm.

τοῦ μακαρίου ἔφραιμ πρὸς ἀδελφὸν ἐρωτήσαντα πρὸς τίνα ὁ λόγος εἴρηται κρεῖσσον γαμεῖν ἢ πυροῦσθαι ἀπόκρισις (Fol. 7—7 v°).

Inc.: ἄκουε τοῦ ἀποστόλου, Des.: ἐπιφάνειαν αὐτοῦ, ὅτι αὐτῷ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.
Im ganzen 52 Zeilen.

XII.

Sign. 495 D. D. III. 40, XVI.—XVII. saec., Papier, Größe: 31 cm × 20 cm.

Miszellankodex, meist lateinisch, enthält von Fol. 6—51: ‚M. Sta(ni)slai Pudlowski in Evang. S. Joannis caput XVIII et XIX Commentarii Grammatici', d. i. das Evangeliumstück in griechischer Sprache und einen Kommentar — zumeist nur aus einer Aufzählung stammverwandter Wörter bestehend — in lateinischer Sprache. Voran (auf Fol. 3—4 v°) gehen die 266 Wörter des Evangeliumstückes in alphabetischer Folge.

XIII.

Sign. 788 D. D. III. 5, nach Wisłocki: XIV. saec., Pergament, Größe 26 cm × 18 cm.

Enthält auf Fol. 76 v°—83 v° ein alphabetisch geordnetes Vokabular lateinischer, arabischer und auch weniger griechischer Wörter.

B) Fürstlich Czartoryskisches Museum.

I.

Sign. 2852, zwar nach einer Notiz auf dem rückwärtigen Deckblatte aus dem XIV. saec., aber die einfache Schrift mit zahlreichen Abkürzungen weist in das XV. saec., Pergament, 52 Folien, ab Fol. 49 als Palimpsest erkennbar. Größe: 17 cm × 12 cm.

1. βίος καὶ πολιτεία τῶν ἁγίων καὶ ἐνδόξων καὶ φιλευσεβῶν μεγάλων βασιλέων κωνσταντίνου καὶ ἑλένης (Fol. 1—29 v°).

   Inc.: τὸν τοῦ μακαριωτάτου . . ., Des.: χάριτι καὶ οἰκτιρμοῖς καὶ φιλανθρωπίᾳ τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.

   Vgl. Ehrhard bei Krumbacher, Gesch. der byz. Literatur, 2. Aufl., p. 181 u. ff.

2. ἐκ τῆς μεταφράσεως τοῦ μεγάλου ἀρτεμίου (Fol. 29 v°).

Inc.: *εἶπεν ὁ μακάριος ἀρτέμιος πρὸς ἰουλιανόν· ὅτι δὲ τὸν μακάριον*, Des.: *δίκαιον ταύτην.*

[Vgl. Migne, Patrol. Graeca, t. 115. Symeonis Metaphrastae (E.)] op. om. p. 1192 c. 31 — c. 47.

3. *ἐκ τοῦ τέλους τοῦ ἱστορικοῦ λόγου ἀλεξάνδρου μοναχοῦ·* (Fol. 30).

Inc.: *ἀπὸ αὐγούστου τοῦ βασιλέως . . .*, Des.: *ἐπίσκοποι ἐν ἱεροσολύμοις γεγόνασιν.*

Vgl. Alexandri Monachi de inventione sanctae crucis in Migne, a. a. O. tom. LXXXVII, 3, p. 4081, c. 41—47.

4. *τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν ἰωάννου ἀρχιεπισκόπου κωνσταντινουπόλεως τοῦ χρυσοστόμου λόγος εἰς τὰς μυροφόρους γυναῖκας· καὶ ὅτι οὐδεμία διαφωνία οὐδὲ ἐναντίωσις ἐν ταῖς εὐαγγελισταῖς εὑρίσκεται περὶ τὴν ἀνάστασιν τοῦ κυρίου ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ δεσπότου ἑνός* (Fol. 30—43).

Inc.: *Φέρε δὴ περὶ τῆς τῶν εὐαγγελιστῶν.*

(Vgl. Migne, Patrol. Graeca, tom. 59, p. 635—644.)

5. *τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν ἰωάννου τοῦ χρυσοστόμου λόγος εἰς τὴν ἀνάληψιν τοῦ κυρίου ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ ἐν ᾧ ἀπαριθμεῖται ποσάκις ἐφανερώθη ὁ χριστὸς τοῖς ἀποστόλοις* (Fol. 43—50 v°).

Inc.: *φέρε καὶ σήμερον ἀπὸ τῆς εὐαγγελικῆς ἱστορίας . . .*, Des. mutil.: *καὶ δώσω τέρατα ἐν τῷ οὐρανῷ ἄνω καὶ σημεῖα ἐπὶ.*

Fol. 51 und 52 sind bis auf eine in Schwarz gezeichnete Reiterfigur (auf Fol. 51 v°) von zweiter Hand, unbeschrieben, doch sind deutlich von oben nach unten verlaufende Zeilenlinien und Spuren früherer Schrift bemerkbar. In Ermanglung der Erlaubnis, mit Reagentien die ursprüngliche Schrift hervorzurufen, wurde davon Umgang genommen.

II.

Sign. 2853, XV.—XVI. saec., feines Pergament, 86 Folien, Größe: 28 *cm* × 19 *cm*. Farbenprächtige Initialen auf Fol. 1, 29, 45 (hier der Buchstabe in Gold auf weiß-blau-rotem Grunde).

1. *Πλουτάρχου βασιλέων ἀποφθέγματα καὶ στρατηγῶν* mit dem Widmungsbriefe an Kaiser Trajan (Fol. 1—45).

Inc.: *Ἀρταξέρξης ὁ περσῶν βασιλεύς.*

2. Ohne Überschrift des Plutarch Apophthegmata Laconica (Fol. 45—79), — Instituta Laconica (Fol. 79—83), — Lacaenarum apophthegmata vollständig (Fol. 83—86).

Vgl. zu 1 und 2 Plutarchi Chaeronensis varia scripta ed. stereot. Lipsiae 1820, tom. II, p. 1—188.

Krems.

(Im Besitze des Verfassers.)

Sammelhandschrift, ohne Signatur, stammt aus Jalyssi auf Rhodus, XV.—XVI. saec., Papier, 210 Folien, Größe: 20*cm* × 13*cm*.

1. Ein griechisches Lexikon (Fol. 1—83).
Inc. mut.: *ἀγγελία τινὸς λέγεται*, Des.: *ἔχον τι μιμήσασθαι*.
Vgl. des Moschopulos *συλλογὴ Ἀττικῶν λέξεων*.

2. *ἀρχὴ σὺν θεῷ τῶν περὶ τῆς συντάξεως τῶν ῥημάτων πρὸς τὰ ὀνόματα· καὶ τῶν ἄλλως μετὰ προθέσεων ἐναλλασσομένων ῥημάτων* (Fol. 83—112 v°).
Inc.: *ἀπαγορεύω τὸ ἀρνοῦμαι*, Des.: *παρατατικὸς ἔφθην*.

Das Stück ist publiziert in: Hermann, de emendanda ratione Graecae Gramm. Lipsiae 1801, p. 353—421. Die hier p. 391 nach *προβαλλομένους* angedeutete Lücke hat auch die Handschrift auf dem unbeschriebenen Fol. 99.

3. Eine Abhandlung über *στιγμή* (Fol. 113—115).
Inc.: *τί ἐστι στιγμή; διανοίας ἀπηρτισμένης σημεῖον*, Des.: *χωρὶς τῆς στιγμῆς· οὐκ οἶδα δὲ εἰ μὴ πάλαι τι τοιόνδε ἐτύγχανεν ἔθος ἐπικρατοῦν*.

Nach einer gütigen Mitteilung des H. Prof. Dr. Hilgard in Heidelberg steht das gleiche Stück im cod. August. Monacensis gr. 499, Fol. 277 v°—278 v°.

4. *ἀρχὴ σὺν θεῷ τινῶν ὠφελίμων λέξεων* (Fol. 115—126 v°).
Inc.: *κυκλέω̄ τὸ στρέφω, κυκλ(ό)ω̄ τὸ περιλαμβάνω·* Des.: *παλάσσω τὸ φυρῶ καὶ τὸ μιγνύω· καὶ γὰρ ἀπὸ τοὺ πάλλω τὸ κινῶ· ἄλλομαι τὸ πηδῶ*.

5. Ein pneumatologischer Traktat, der auch auf Längen und Kürzen Rücksicht nimmt (Fol. 127—137 v° und 139—141).
Inc.: *ἁβρὸς ὁ λαμπρὸς καὶ τρυφερὸς μικρόν· ἀβρῶς δὲ ὁ ἄβρωτος*, Des.: *ὡδὶ ἀντὶ τοῦ ἐνταῦθα· καὶ ἀντὶ τοῦ κατὰ*

τοιοῦτον τρόπον· τὸ ω τῆς παραβολῆς ἢ ὁμοιώσεως δασύνεται καὶ μεγεθύνεται.

Im Catalogus codd. manuscr. bibl. Med. Laurent. von Bandini vol. I, p. 262 wird eine Abhandlung mit gleichem Anfang und Ende zitiert.

6. *περὶ τῶν συγκειμένων ἐπιμερισίων* (sic!) *πανωφελίμων καὶ ἀναγκαίων τοῖς ἐφιεμένοις μαθεῖν* (Fol. 137 v°—138 v°).
   Inc.: *τὰ παρὰ τὸ ἄγχι συγκείμενα διὰ τοῦ ι γράφονται· οἷον ἀγχιστεύς*; Des.: [*τ*]*ὰ διὰ τοῦ εας ὀνόματα διὰ τοῦ ε ψιλοῦ γράφονται· οἷον ἀνδρέας· ἀντέας ὄνομα κύριον.* — Auf dem Rande von Fol. 137 v° und 139 macht der Schreiber aufmerksam, daß die auf Fol. 127 begonnene Abhandlung auf Fol. 139 fortgesetzt wird.
7. *ἕτεραι ἐπιμερισίαι* (sic!) (Fol. 141—142 v°).
   Inc.: *αἶα ἡ γῆ διαφέρει ἕα δὲ ἀντὶ τοῦ*, Des. mut.: *μοιχία δὲ ἡ ἀφροδίτη διαφέρει καὶ ι.*
8. *ἐπιστολαὶ ἱπποκράτους κῴου ἰητροῦ* (Fol. 143—162 v°).
   Inc.: *βασιλεὺς βασιλέων μέγας ἀρταξέρξης παίτῳ χαίρειν· νοῦσος*, Des.: *ἄνουσος ἐών.*

Vgl. Hercher, Epistolographi Graeci, Paris 1873 *ἐπιστολαὶ ἱπποκράτους* p. 289 ff., Nr. 1—9, 25, 10—16, 18, 20, 19, 21, 17, 22—24.

9. *ἐπιστολαὶ ἡρακλείτου φιλοσόφου ἐφεσίων* (Fol. 162 v°—170).
   Inc.: *Ἡράκλειτος ἑρμοδώρῳ· ἄχρι τίνος*, Des.: *σιωπᾶν.*
   Vgl. Hercher, a. a. O. p. 280 ff. Nr. 9, 1—8.
10. *ἐπιστολαὶ ἀπολλωνίου τυανέως τοῦ παλαιοῦ φιλοσόφου τοῦ μάγου κληθέντος* (Fol. 170—182).
   Inc.: *Ἀπολλώνιος εὐφράτῃ· ἐμοὶ πρὸς*, Des.: *αὐθαιρέτως ἔρρωσο.*

Vgl. Hercher, a. a. O. p. 110 ff., Nr. 1—42, 98—105, 43—62 *ἴδης*, 63—68, 62 von *ψήφισμα* bis zum Schlusse. Nun folgt ein in Hercher von mir nicht gefundenes Stück: *Ἀπολλώνιος τοῖς αὐτοῖς· ἄνδρας ὑμῶν ἐθεασάμην· ταῦτα ἀναγνοὺς οὐκ ἐχαυνώθη ταῖς τιμαῖς καὶ τοῖς ἐπαίνοις ὥστε ἀποκρίνασθαι τὰ κεχαριτωμένα καὶ μὲν τ' ἀληθῆ· ἰδὼν δε τοὺς πρέσβεις οὐ πάνυ τι λακωνικοὺς οὐχ ἡσθείς αὐτοῖς ἀντεπιτίθησι τήνδε τὴν ἐπιστολήν*, dann Hercher Nr. 69—76, dann: *τοῖς αὐτοῖς· αἰτίαν ἔχετε τὴν πατρίαν θεὰν σέβειν τε καὶ τιμᾶν· ἡ δημήτηρ ὀνομάζεται παρ' οἷς μεν θεῶν παῤ οἷς δὲ καὶ ἀνθρώπων· παρὰ πᾶσι δὲ καὶ καρπός·*

ἥδε μία κοινή τε καὶ πάντων· εἶτα πῶς μόνον ὑμῶν ἐχθρὰ τὰ γένη· νόμῳ καὶ φύσει καὶ ἔθει τῶν δήμητρος ἰδίων, endlich Hercher Nr. 77, 106—109, 111—112.

11. ἐπιστολὴ μία λύσιδος (Fol. 182—183 v°).
Inc.: λῦσις ἱππάρχῳ χαίρειν· μετὰ τὸ, Des.: τέθνακάς μοι.
Vgl. Hercher, a. a. O. p. 601, Nr. 3.

12. ἐπιστολή μελίσσης (Fol. 183 v°—184).
Inc.: αὐτομάτως, Des.: ἐκτεταμένα.
Vgl. Hercher, a. a. O. p. 607, Nr. 11.

13. ἐπιστολὴ μυίας (Fol. 184—184 v°).
Inc.: μενομένα, Des.: ὑπομνάσεις.
Vgl. Hercher, a. a. O. p. 608, Nr. 12.

14. Θεανοῦς ἐπιστολαί (Fol. 184 v°—187 v°).
Inc.: θεανὼ εὐβούλῃ χαίρειν· ἀκούω, Des.: πᾶσιν ἄριστον, ἔρρωσο.
Vgl. Hercher, a. a. O. p. 603 ff., Nr. 4, 5, 6.

15. Μουσώνιος παγκρατίδῃ χαίρειν (Fol. 187 v°—190 v°).
Inc.: καὶ ἐκ τῶν, Des.: εὐπορήσετε φίλων.
Vgl. Hercher a. a. O. p. 401 ff.

16. ἐπιστολαὶ διογένους σινωπέως τοῦ κυνικοῦ φιλοσόφου (Fol. 190 v°—209).
Inc.: [ὑ]μεῖς μὲν, Des.: φίλτατε.
Vgl. Hercher a. a. O. p. 234 ff., Nr. 1, 2, 13, 3—5, 41, 42, 6, 7, 43, 8, 44, 9, 10, 45, 11, 12, 46, 13—17, 47, 18, 48, 19, 20, 49, 21—26, 50, 27, 30, 31, 32 (doch an Πλάτων gerichtet 33—39, 40 bis ἑαυτῷ ἔχειν, 28 (1) von ἄλλον ἴδητε bis Schluß, 29.

17. ἐπιστολαὶ κράτητος θηβαίου τοῦ κυνικοῦ (Fol. 209—210 v°).
Inc.: ἐπάνηκε.
Vgl. Hercher a. a. O. p. 208 ff., Nr. 1—13 ἐπονειδίστου.

Kremsmünster.

Benediktinerstift.

Sign. 343, vom Jahre 1505, Papier, 133 Folien. Größe: 32 *cm* × 24 *cm*.

1. Des Theodosius Sphaerika ll. I—III (Fol. 1—58).
Inc.: ὁρισμός ά· [σ]φαῖρά ἐστι σχῆμα, Des.: δείξας· θεοδοσίου τριπολίτου σφαιρικῶν τρίτον τέλος.

Vgl. Theodosii Tripolitae Sphaericorum libr. tres recogn. Ernestus Nizze, Berlin 1852.

Auf dem Deckblatte vor Fol. 1 steht eine Biographie des Philosophen Theodosius, Inc.: *θεοδόσιος φιλόσοφος*, Des.: *ἦν δὲ τριπολίτης*.

Vgl. hierzu die Artikel Theodosius im Lexikon des Suidas von Bernhardy, Halle 1853, I, 2, p. 1132.

Am Schlusse des dritten Buches steht (rot): *διὰ τοῦ χειρὸς τοῦ βαρθολᾶμαίου* (sic!) *ζαμβέρτου ἔτει ἀπὸ τῆς κοινῆς σωτηρίας ΑΦΕ*, daneben 1505 und *νοβεμβρίου ὁ τῷ θεῷ δόξα*.

Von Zambertus Bartholomaeus ist bekannt, daß er die Elemente des Euclid ins Lateinische übersetzt und 1505 zu Venedig ediert hat.

2. Das Rechenbuch des Barlaam, ll. I—VI (Fol. 58 v—125). Inc.: *πολλῶν ὄντων οἷς ἀστρονόμοι χρῶνται*, Des.: *καὶ τὰς αβ αγ δεδομένας εἶναι· βαρλαὰμ μοναχοῦ τοῦ πυθαγορίου λογιστικῆς πραγματείας τέλος*.
3. Des Barlaam Kommentar zum 2. Buche der Elemente des Euclid (Fol. 125 v°—132). Titel (auf dem oberen Rande des Blattes, in Minuskeln, rot, stark verblaßt): *εἰς δεύτερον εὐκλείδου*, dann tiefer (rot, Initialen): *βαρλαὰμ μοναχοῦ πυθαγορίου*.

Auf den einleitenden Satz: *ἀριθμητικὴ ἀπόδειξις ἐπ' ἀριθμῶν ἀνάλογον ἔχουσα τοῖς γραμμικῶς ἐπὶ εὐθειῶν ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν στοιχείων ἀποδεδειγμένοις* folgt das *προοίμιον*. Dies beginnt: *ἐπεὶ εἶδον πολλαχοῦ τοὺς μαθηματικοὺς* und schließt: *ἐπιστήμης ἐστὶ ἰδιαίτατον*. Es folgen *ὅρος α* (beginnt: *ἀριθμὸν ἀριθμὸν πολλαπλασιάζειν λέγω*), *β* und *γ*, hierauf *θεώρημα α—ι*. Das 10. *θεώρημα* schließt (Fol. 132): *καὶ τοῦ προσκειμένου ὥσπερ ἔδει δεῖξαι*, dann (rot) *τῆς ἀριθμητικῆς ἀποδείξεως εἰς τὸ β τοῦ εὐκλείδου στοιχείων βαρλαὰμ μοναχοῦ πυθαγορίου τέλος*.

Vgl. ähnlich: Heiberg, Euclidis Elementa, vol. V, Lipsiae, Teubner 1888, p. 725—738.

Am Schlusse steht wieder: *ἔγραψε βαρθολαμαῖος* (sic!) *ζαμβέρτος ἔτει ἀπὸ τῆς κοινῆς σωτηρίας α. φ. ε. τοῦ ἐννεατοῦ μηνὸς κε ἡμέρᾳ*.

4. *δύο δοθεισῶν εὐθειῶν δύο μέσας ἀνάλογον εὑρεῖν* (Fol. 132 v°—133).

Inc.: *ἔστωσαν αἱ δοθεῖσαι εὐθεῖαι αἱ ᾱ β̄*, Des.: *ἀνάλογον εὕρηνται αἱ νδ δλ ὥσπερ ἔδει ποιῆσαι.*

Zu dem Problem steht auf dem Rande ein Diagramm.[1]

Auf dem unteren Rande des Fol. 1. steht: A me Francisco Asulano. Einen Schreiber Asola Gio Francesco aus dem 16. Jahrhundert führt Omont in seiner Liste der Schreiber im Invent. Sommaire des manuscr. grecs an.

Lemberg.

Gräflich Ossolinskisches Nationalinstitut.

I.

Sign. N. Inv. 827, Sammelhandschrift, von Fol. 85 v°—102 v°, 103 v°—144 v°, 145 v°—158, 179—179 v°, 181—181 v°, 189 v°—190 v°, 194 v°—195, 218 v°—223, 224—226 v°, 294—302 v°, 307, 312—315 griechisch, XVII. saec., Papier, farbenprächtige Aufschriften, rot, blau, grün, gelb. Am häufigsten wechseln in den einzelnen Wörtern blaue Buchstaben mit roten ab. Größe: 20 *cm* × 16 *cm*.

1. Canones sanctorum apostolorum per Clementem a Petro Apostolo Romae ordinatum episcopum in unum congesti et gregorio [h]aloandro interprete in Latinam e Graeca versi (Fol. 85 v°—96 v°). In 84 Abschnitten (*τίτλος ᾱ — τίτλος πδ*) mit gegenüberstehender lateinischer Übersetzung.

   Inc.: *τίτλος ά· ἐπίσκοπος χειροτονείσθω ὑπὸ ἐπισκόπων δύο ἢ τριῶν...*, Des.: *καὶ αἱ πράξεις ἡμῶν τῶν ἀποστόλων.*

[Vgl. Fr. Lauchert, Die Kanones der wichtigsten altkirchl. Konzilien nebst den apostol. Kanones, Freiburg und Leipzig 1896, S. XV—XVI, 1—13. (E.)]

2. *Ιγνατίου τοῦ θεοφόρου ἐπιστολὴ πρὸς τραλλησίους* (Fol. 96 v° bis 102 v°) mit gegenüberstehender lateinischer Übersetzung.

   Inc.: *Ιγνάτιος ὁ καὶ θεοφόρος τῇ ἠγαπημένῃ παρὰ θεοῦ πατρὸς*, Des. mutil. (Fol. 102 v°): *μὴ εἰς μαρτύριον ὦ . . .*; im folgenden sind mehrere Blätter herausgerissen worden.

---

[1] Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Hofrates Dr. Heiberg in Kopenhagen wurde dieses Problem von ihm herausgegeben in der Zeitschrift für Mathematik und Physik XXXIII, hist. Abt. S. 161 aus Marc. 301 (auch in Marc. 302, Vindob. suppl. 9 und Scorial. Φ—III—5).

3. Eine Spruchsammlung des Nilus (Fol. 103 v°—117 v°) mit gegenüberstehender lateinischer Übersetzung.

Inc. mut.: *κζ — φεῦγε τοὺς ἐπαίνους*, Des.: *σκθ — μακάριος ὁ ἀγρυπνῶν ἐν προσευχαῖς καὶ ἀναγνώσεσι καὶ τῷ ἔργῳ τῷ ἀγαθῷ, φωτισθήσεται γὰρ ὁ τοιοῦτος· τοῦ μὴ ὑπνοῦν εἰς θάνατον· τέλος τῶν νείλου παραινέσεων.*

Diese Sammlung ist bedeutend reichhaltiger als die, welche Migne, a. a. O. tom. 79, p. 1250 unter dem Titel ,*Νείλου ἐπισκόπου καὶ μάρτυρος κεφάλαια ἢ παραινέσεις* veröffentlicht hat. Unser erster Spruch steht auch bei Migne unter Nr. 27.

4. *εὐχαὶ τοῦ πένθου* (sic!) *τῆς ὅλης ἑβδομάδος συλλεχθεῖσαι ἀπὸ τῆς θείας γραφῆς τὰ πλεῖστα δὲ ἀπὸ τοῦ ἁγίου ἔφραιμ* (Fol. 117 v°—140 v°), und zwar:

τῇ κυριακῇ ἑσπέρας εὐχή (Fol. 117 v°—119 v°).

Inc.: *πρὸς ἐνώπιον κύριε τοῦ φοβεροῦ σοῦ βήματος*, Des.: *τριὰς ἡμῶν δόξα σοι.*

τῇ δευτέρᾳ ἑσπέρας εὐχή (Fol. 119 v°—122).

Inc.: *δέξαι δέησιν ἐκ ῥυπαροῦ καὶ ἀκαθάρτου στόματος*, Des.: *νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*

εἶτα εὐχὴ εἰς τὴν ὑπεραγίαν θεοτόκον (Fol. 122—122 v°).

Inc.: *παναγία δέσποινα*, Des.: *πανάγιον ὄνομα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*

τῇ τρίτῃ ἑσπέρας εὐχή (Fol. 122 v°—125 v°).

Inc.: *οἴμοι ἐν ποίᾳ καταγνώσει*, Des.: *πανάγιον ὄνομα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*

τῇ τετράδῃ ἑσπέρας εὐχή (Fol. 125 v°—128 v°).

Inc.: *ὁ πόνος τοῦ λέγειν με πρὸς θεόν*, Des.: *εὐλογητὸς εἶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*

εὐχαὶ (Fol. 128 v°—131 v°).

1. Inc.: *παρθένε δέσποινα θεοτόκε ἡ τόν*, Des.: *καὶ πίστει ὀρθῇ εἰς τοὺς αἰῶνας ἀμήν.*
2. Inc.: *παναγία δέσποινα θεοτόκε ἡ μόνη*, Des.: *ὑπάρχεις εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*

τῇ παρασκευῇ ἑσπέρας εὐχή (Fol. 132—135 v°).

1. Inc.: *ψυχὴ* (?) *τεθνηκοτός* (?) *προς* (?) *ἔρχεταί σοι ἅγιε δέσποτα*, Des.: *πάντων τῶν ἁγίων ἀμήν.*
2. Inc.: *παρθένε δέσποινα θεοτόκε ἡ τὸν μονογενῆ*, Des.: *καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*

τῷ σαββάτῳ ἑσπέρας εὐχή (Fol. 135 v°—139 v°).
Inc.: *νῦν*(?) *ἔτι καὶ σήμερον*, Des.: *εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*

5. *ἀκολουθία ὅταν ἐνυπνιάσθῃ τις* (Fol. 139 v°—140 v°).
Inc.: *ἄρχετε*, Des. mutil.: *ὁ θεὸς ὁ φω-.*
καὶ νῦν θεοτοκίον (Fol. 141).
Inc. mutil.: *μικρός*, Des. mutil.: *δυσινὸς ἀπο-.*

6. *εὐχὴ ποίημα μάρκου μοναχοῦ* (Fol. 141).
Inc. mutil.: *(ἀκέρ)αντε ἀμόλυντε πολυσύσπλαγχνε κύριε ὁ τῇ*, Des.: *πάντων σοῦ τῶν ἁγίων ἀμήν.*

7. *τοῦ μεγάλου βασιλείου* (Fol. 141—141 v°).
Inc.: *πολυσύσπλαγχνε ἀμόλυντε ἀκέραντε*, Des.: *εἰς [τοὺς αἰῶ]νας τῶν αἰώνων ἀμήν.*
τοῦ αὐτοῦ (Fol. 141 v°—142).
Inc.: *πάλιν ὑπεσκελίσθην*, Des.: *καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*
τοῦ αὐτοῦ (Fol. 142).
Inc.: *ὁ θεὸς τῶν δυνάμεων*, Des.: *καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*

8. *Ἰγνατίου τοῦ θεοφόρου ἐπιστολὴ πρὸς Μαγνησίους* (Fol. 142 v° bis 144 v°), dem griechischen Texte steht die lateinische Übersetzung gegenüber.
Inc.: *Ἰγνάτιος ὁ καὶ θεοφόρος τῇ εὐλογημένῃ*, Des. mutil. (Fol. 144 v°): *ὁ φανερώσας ἑαυτόν.*

Im folgenden sind abermals mehrere Blätter herausgerissen. Fol. 143 und 144 sind stark beschädigt.

9. Der Fürstenspiegel des Agapetos (Fol. 145 v°—153 v°).
Inc. mutil.: *βασιλεῦ ἐν τῇ τούτων*, also mitten im 12. Kapitel, Des.: *βασιλευομένων εἰς τοὺς αἰῶνας ἀμήν.*

Von den Akrostichis (vgl. Krumbacher, a. a. O. p. 456) ist demnach nur noch erhalten: *]αι εὐσεβεστάτῳ βασιλεῖ ἡμῶν ἰουστινιανῷ ἀγαπητὸς ὁ ἐλάχιστος διάκονος.* Diese Anfangsbuchstaben sind in Majuskeln, abwechselnd in roter und in grüner Farbe ausgeführt.

Die Schlußbemerkung auf Fol. 153 v° lautet: *τέλος τῆς ἐκθέσεως παραινετικῆς ἀγαπητοῦ διακόνου πρὸς Ἰουστινιανὸν καίσαρα ἥτις παρ' Ἕλλησι βασιλικὰ ὀνομάζεται σχέδη.*

10. *εὐχὴ τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν ἰωάννου τοῦ χρυσοστόμου ἐν τῷ μέλλειν ἀναγινώσκειν ἢ ἀναγινώσκοντος ἑτέρου ἀκρο-*

ἄσθαι ἐκλελεγμένη ἐκ τοῦ ἕκτου τόμου τῶν ἁγίων βιβλίων αὐτοῦ ἐν ᾧ καὶ περὶ τῆς ἱερωσύνης καὶ περὶ τῆς νηστείας καὶ περὶ τῆς παρθενίας καὶ περὶ τῶν ἀπείρων ἄλλων πραγμάτων ὁμιλεῖ πρὸς τὸν λαόν (Fol. 154 v°).

Inc.: *κύριε Ἰησοῦ χριστὲ ὁ θεὸς ἡμῶν ἄνοιξον τὰ ὦτα,* Des.: *καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*

11. *εὐχὴ ἑτέρα* (Fol. 154—158, und zwar Fol. 157 und 158 nur noch auf dem unteren Rande des Blattes.

Inc.: *κύριε ὁ θεός μου,* Des. mutil.: *καὶ πάντων τῶν ἀπο-.*

12. *ἀσπασμὸς τοῦ παναγιωτάτου ἀρχιεπισκόπου μονεμβασίας ὃν ἐποίησεν ἐν τῇ τῆς ζολκοβίας πόλει πρὸς τοὺς χριστιανοὺς μετὰ τὴν τελετὴν τῆς ἁγίας λειτουργίας ἐν τῷ μέσῳ τῆς ἐκκλησίας ἔτει ,αχιζ ἐν μηνὶ μαρτίῳ κ[ι]* (?) [l. *κυριακῇ* (W.)] *τῇ τρίτῃ* (Fol. 179—179 v°) (also [am 3. Sonntag (W.)] im März a. 1617).

Inc.: *εὐχαριστῶ . . .;* Des.: *καὶ τὸ ἄπειρον ἔλεος εἴη μετὰ πάντων ἡμῶν ἀμήν.*

13. *τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἰωάννου τοῦ χρυσοστόμου περὶ τοῦ θεοῦ λόγου πῶς μόνον κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα ἀλλὰ οὐ κατὰ τὴν θεότητα ἔπαθεν δραιωτάτη ἀπόδειξις* (Fol. 181—181 v°). Die Buchstaben dieser Überschrift sind in gelber Farbe und stark verblaßt.

Inc.: *τούτῳ τῷ λόγῳ τῷ ἡμετέρῳ,* Des.: *αἱ χεῖρες ἡμῶν ἐψηλάφησαν.*

14. *τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν ἰωάννου ἀρχιεπισκόπου κωνσταντινουπόλεως τοῦ χρυσοστόμου ἠθικὸν συναθροισμένον ἐκ τῆς ὁμιλίας τετάρτης καὶ τριακοστῆς τῆς πρὸς τοὺς ἑβραίους ἐπιστολῆς· ἔχει δὲ τὴν ῥαψωδίαν ταύτην· ὅτι οὐδὲν ἄλλο ἐν ἡμῖν μένειν ποιεῖ τὴν χάριν τοῦ ἁγίου πνεύματος πλὴν τῶν εὐσεβῶν πράξεων καὶ τοῦ τείνειν πρὸς τὸν οὐρανὸν τὴν δικαιοσύνην* (Fol. 189 v°—190 v°).

Inc.: *μὴ δὴ ἀποδρασώμεθα,* Des.: *κράτος, τιμή, προσκύνησις νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοῦς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*

15. *ἐπιστολὴ ἡ πεμφθεῖσα παρὰ τοῦ παναγιωτάτου ἀλεξανδρείας πατριάρχου κυροῦ Μελετίου πρὸς τοὺς πολίτας τοῦ κάστρου ῥογατίνι* (sic!) *ἐν ᾗ στερεώνει τούτους ὅπως κραταιῶς ἐν τῇ ὀρθοδόξῳ διαμένωσιν πίστει καὶ ἄρχεται οὕτως* (Fol. 194 v°—195).

Inc.: *Μελέτιος ἐλέῳ θεοῦ πάπας καὶ πατριάρχης τῆς μεγάλης πόλεως ἀλεξανδρείας κριτὴς τῆς οἰκουμένης — τοῖς εὐσεβεστάτοις καὶ ὀρθοδόξοις ἀδελφοῖς σὺν τοῖς λοιποῖς ὀρθοδόξοις τοῖς ἐν Ρωγατίνῃ* (sic!), Des.: *μετὰ πάντων ὑμῶν ἀμήν· ἐν αἰγύπτῳ μηνὶ βοηδρομιῶνος ἔτει ,αχα· Μελέτιος* (folgt voller Titel wie oben bis *ἀλεξανδρείας*) *διὰ τῶν ὁσίων Ἰσαὰκ ἱεροδιακόνου καὶ ἐκκλησιάρχου καὶ Ἰωασὰφ ἀναγνώστου ἀλεξανδρείας τῶν ἡμετέρων ἡῶν* [l. *υἱῶν* (W.)] — *ἡ ἐπιγραφή — τοῖς εὐσεβεστάτοις* (folgt wie oben bis *ρωγατίνῃ*) *ἡοῖς* [l. *υἱοῖς* (W.)] *ἐν κυρίῳ περιποθήτοις.*

16. *ἀρχὴ στιχηρῶν τῶν κατανυκτικῶν* (Fol. 218 v°—223), und zwar:

1. *στιχηρὰ κατανυκτικὰ ἦχος ά· τῶν οὐρανίων ταγμάτων* (Fol. 218 v°).

Inc.: *ἁμαρτημάτων πελάγει περιαντλούμενος καὶ ἐν βυθῷ πταισμάτων συνεχόμενος,* Des.: *τὸν βαρύτατον ἐλάφρυνον δόξα, καὶ νῦν θεοτοκίον* (Fol. 218 v°).

Inc.: *τῶν οὐρανίων ταγμάτων τὸ ἀγαλλίαμα,* Des.: *θεοτόκε ἀνεθέμεθα.*

Vgl. Anthologia Graeca carm. Christian. von Christ und Paranikas, Lipsiae 1871, p. 64, II.

ἕτερα· ἦχος ὁ αὐτός· πανεύφημοι μάρτυρες ἡμᾶς (Fol. 218 v°).

Inc.: *τὰ πάντα παρήγαγες τῷ σῷ λόγῳ,* Des.: *πρὶν τὴν θύραν κλείσει σοι ὁ κύριος· δόξα, καὶ νῦν θεοτοκίον* (Fol. 218 v°—219).

Inc.: *μαρία τὸ ἄμωμον καὶ,* Des.: *οἷα μήτηρ τοῦ πάντα ἰσχύοντος.*

2. *στιχηρὰ κατανυκτικὰ ἦχος β· ὅτε ἐκ τοῦ ξύλου σε νεκρὸν* (Fol. 219).

Inc.: *δός μοι μετανοίας λογισμὸν δὸς καί,* Des.: *συγχώρησον καὶ σῶσόν με.*

δόξα, καὶ νῦν θεοτοκίον (Fol. 219).

Inc.: *ὥραν τῆς ἐτάσεως,* Des.: *κνήσασα καὶ σῶσόν με.*

ἕτερα ὅμοια (Fol. 219).

Inc.: *μόνε ἀναμάρτητε χριστὲ μόνε,* Des.: *τὸν ὑπεραγαθὸν σωτῆρα μου.*

Inc.: *βλέψον ὦ ψυχή μου ταπεινή, ἰδέ σου τά,* Des.: *δός μοι τὴν συγχώρησιν καὶ σῶσόν με.*

Inc.: *σῶμα κατεμόλυνα δεινῶς, ἔφθειρα*, Des.: *ἥμαρτον, συγχώρησον καὶ σῶσόν με.*
δόξα, καὶ νῦν θεοτοκίον (Fol. 219).
Inc.: *θλίψεις καὶ δεινῶν ἐπαγωγαὶ*, Des.: *τῇ θείᾳ σκέπῃ σου προςτρέχοντας.*
σταυροθεοτοκίον.
Inc. (Fol. 219 v°): *ὕβρεις ὑπομείναντα πολλὰς καὶ ἐπὶ σταυροῦ*, Des.: *καὶ συγκαταβάσει σου φιλάνθρωπε.*
3. *στιχηρά κατανυκτικὰ ἦχος γ' σῶσόν με κύριε ὁ θεός μου* (Fol. 219 v°).
Inc.: *ἥμαρτον κύριε ὁ θεός μου, ἥμαρτον*, Des.: *ἐν σεπταῖς ἐντολαῖς σοῦ.*
δόξα, καὶ νῦν θεοτοκίον (Fol. 219 v°).
Inc.: *μεγάλης διά σου εὐεργεσίας*, Des.: *τῶν ἀνθρώπων τὸ γένος.*
ἕτερα· ἦχος ὁ αὐτός· μεγάλη τοῦ σταυροῦ σου (Fol. 219 v°).
Inc.: *οὐκ ἔχω παρρησίαν ὅλως ὁ κατάκριτος*, Des.: *καὶ γαλήνην μοι δίδου.*
δόξα, καὶ νῦν [θεοτοκίον] (Fol. 219 v°).
Inc.: *μὴ παύσῃ ἱκετεύουσα ὑπὲρ τῆς*, Des.: *ἐξάρπασον θεοτόκε σοὺς δούλους.*
σταυροθεοτοκίον.
Inc.: *ὁρῶσα τὸν ἐκ σοῦ τεχθέντα*, Des. (Fol. 220): *ἀνθρώπων τὸ γένος.*
4. *στιχηρὰ κατανυκτικὰ ἦχος δ' ὡς γενναῖον ἐν μάρτυ[σι]* (Fol. 220).
Inc.: *δεῦρο τάλαινα πρόσπεσον, τῷ θεῷ*, Des.: *ὡς ἀγαθὸς καὶ φιλάνθρωπος.*
δόξα, καὶ νῦν θεοτοκίον (Fol. 220).
Inc.: *ὡς πρεσβείαν ἀκοίμητον, καὶ*, Des.: *δοξάζω σε.*
ἕτερον (Fol. 220).
Inc.: *ἐν θαλάσσῃ με πλέοντα, ἐν ὁδῷ με*, Des.: *ἐν τῇ σκέπῃ σου.*
ἕτερα· ὁ ἐξ ὑψίστου κληθείς (Fol. 220—220 v°).
Inc.: *τὴν χαναναίαν* (?) *ζηλώσασα ψυχή μου*, Des.: *τῇ σῇ χάριτι ὡς εὔσπλαγχνος.*
δόξα, καὶ νῦν ? (Fol. 220 v°).
Inc.: *ἠσαῦ νέος γέγονα, πᾶσιν ἐν τρόποις*, Des.: *ὥσπερ ἔσωσε πρότερον ὁ χριστός* (?) *σου τὸν ἄσωτον.*

σταυροθεοτοκίον ὅμοιον (Fol. 220 v°).

Inc.: *σταυρούμενον βλέπουσα ἡ παναγία*, Des.: *καὶ σωτὴρ τῶν ψυχῶν ἡμῶν.*

5. *στιχηρὰ κατανυκτικὰ ἦχος πα*^{λ}· *χαίροις ἀσκητικόν* (Fol. 220 v°—221).

Inc.: *οἴμοι τῷ παροργίσαντί σε*, Des.: *σωτηρίαν καὶ μέγα ἔλεος.*

δόξα, καὶ νῦν θεοτοκίον (Fol. 221).

Inc.: *λάμψον τὸν φωτισμόν σου ἐμοὶ*, Des.: *δωρουμένη τὸ μέγα ἔλεος.*

ἕτερα ἰδιόμελα ἦχος ὁ αὐτὸς (Fol. 221).

Inc.: *οἴμοι τι ὁμοιώθην ἐγὼ*, Des.: *καὶ ἐλέησόν με.*

δόξα, καὶ νῦν θεοτοκίον (Fol. 221).

Inc.: *παῦσον τὸν πόνον τῆς πολυστενάκτου*, Des.: *μητροπάρθενε.*

σταυροθεοτοκίον (Fol. 221).

Inc.: *ἡ ἀμνὰς*, Des.: *τὴν σταύρωσιν.*

6. *στιχηρὰ κατανυκτικὰ ἦχος πβ*^{λ}· *ὅλην ἀποθέμενοι* (Fol. 221 bis 221 v°).

Inc.: *ὁ πάντων βουλόμενος οὐχὶ τὸν θάνατον*, Des.: *τὸν παρακαλοῦντά σε.*

δόξα, καὶ νῦν θεοτοκίον (Fol. 221 v°).

Inc.: *γνώμῃ ὀλισθήσαντα καὶ δουλωθέντα*, Des.: *δέσποινα τὴν ἀεὶ μακάριστον.*

ἕτερα ὅμοια (Fol. 221 v°).

Inc.: *ὅλος ἐκ νεότητος ταῖς ἡδοναῖς*, Des.: *θεὲ ὑπεραγαθέ.*

δόξα, καὶ νῦν [θεοτοκίον].

Inc. (Fol. 222): *σύμβολον ὀργῆς ἐστιν μνησικακία*, Des.: *δέσποινά μου σῶσόν με.*

σταυροθεοτοκίον (Fol. 222).

Inc.: *ῥομφαία ὡς ἔφησεν ὁ Συμεὼν* (Fol. 222), Des.: *μυστήριον.*

7. *στιχηρὰ κατανυκτικὰ ἦχος βαρὺς· Cύμερον* (sic!) *γρηγορεῖ* (Fol. 222).

Inc.: *ἀρόν σου ὦ ψυχή μου*, Des.: *ὁδηγοῦσα με.*

ἕτερα ὅμοια (Fol. 222—222 v°).

Inc.: *δέσποτα καὶ θεέ πανοικτίρμον*, Des.: *ἁμαρτίας χριστέ.*

δόξα, καὶ νῦν θεοτοκίον (Fol. 222 v°).
Inc.: *εἰρήνευσον πρεσβείαις*, Des.: *δόξα σοι.*
σταυροθεοτοκίον (Fol. 222 v°).
Inc.: *τῷ ξύλῳ προςπαγέντα*, Des.: *τὸ κράτος σου.*
8. *στιχηρὰ κατανυκτικὰ ἦχος πδ (λ)· ὢ τοῦ παραδόξου* (Fol. 222 v°).
Inc.: *ωπῶς* (sic!) *διάγω ἀμέριμνος τὸν τῆς ζωῆς*, Des.: *με ἀξίωσον γενέσθαι μέτοχον.*
δόξα, καὶ νῦν θεοτοκίον (Fol. 222 v°).
Inc.: *χαῖρε δαιμόνων ἀφάνησις· χαῖρε*, Des.: *τῶν δοξαζόντων σε.*
ἕτερα ὅμοια (Fol. 222 v°—223).
Inc.: *τίνι ψυχὴ προσομοίωσαι ἐν ῥαθυμίᾳ*, Des.: *χριστὲ καὶ σῶσον με.*
δόξα, καὶ νῦν θεοτοκίον.
Inc.: *χαῖρε θεοτόκε δέσποινα*, Des.: *πνεύματος.*
σταυροθεοτοκίον.
Inc.: *ὢ τοῦ παραδόξου θαύματος, ὢ μυστηρίου*, Des.: *σταυρῷ προςήλωσεν.*
Vgl. Christ und Paranikas a. a. O. p. 81. X.

17. *στιχηρὰ τῆς ὅλης ἑβδομάδος* (Fol. 224 v°—226 v°), und zwar:
1. *τῇ δευτέρᾳ τῶν ἀσωμάτων ἦχος α· πανεύφημοι* (Fol. 224 v°).
Inc.: *ἀσώματοι ἄγγελοι θεοῦ θρόνῳ*, Des.: *τὴν εἰρήνην καὶ τὸ μέγα ἔλεος.*
δόξα, ἦχος πα (λ) (Fol. 224 v°).
Inc.: *ὅπου ἐπισκιάσει ἡ χάρις σου*, Des.: *μιχαὴλ ἀρχάγγελε.*
καὶ νῦν [θεοτοκίον].
Inc.: *ἡ κεχαριτωμένη μεσίτευσον*, Des.: *παραπτωμάτων δεόμεθα.*
ἕτερον θεοτοκίον ἦχος α· τῶν οὐρανίων (Fol. 224 v°).
Inc.: *ἁγιωτέρα ἁγίων πασῶν*, Des.: *πρεσβείαις σου.*
2. *τῇ τρίτῃ τοῦ προδρόμου ἦχος β· ὅτε ἐκ τοῦ ξύλου* (Fol. 224 v°—225).
Inc.: *σπεῦσον ἐξελοῦ με πειρασμῶν*, Des.: *χαρὰ ὑπάρχει ἡ ἀνέκφραστος.*
δόξα, ἦχος ὁ αὐτὸς, ἰδιόμελον (Fol. 225).
Inc.: *τὸν ἐκ προφήτου προφήτην καὶ τῆς*, Des.: *ταῖς ψυχαῖς ἡμῶν τὸ μέγα ἔλεος.*

καὶ νῦν [θεοτοκίον] (Fol. 225).

Inc.: *Ὕψιστον θεὸν σαρκὶ ἀποτεκοῦσα,* Des.: *ὅπως ὑμνῶ σε σωζόμενος.*

3. *τῇ τετράδῃ στιχηρὰ τοῦ τιμίου σταυροῦ ἦχος γ' μεγάλη τοῦ σταυροῦ* (Fol. 225).

Inc.: *ἡ κτίσις ἠλλοιώθη λόγε τῇ σταυρώσει σου,* Des.: *τὴν συγχώρησιν γράφης.*

δόξα· ἰδιόμε[λον] (Fol. 225).

Inc.: *σὺ μοῦ σκέπη κραταιὰ ὑπάρχεις,* Des.: *κροςκυνῶ καὶ δοξάζω σε.*

καὶ νῦν [θεοτοκίον] (Fol. 225).

Inc.: *ῥάβδον δυνάμεως κεκτημένοι,* Des.: *ἀπαύστως μεγαλύνοντες.*

4. *τῇ πέμπτῃ στιχηρὰ τῶν ἁγίων ἀποστόλων. ἦχος δ'· ὡς γεν-* (Fol. 225 v°—226).

Inc.: *στερρωτάτῳ φρονήματι στρατευσάμενοι,* Des.: *τοῖς λοιποῖς ἑβδομήκοντα.*

δόξα· ἰδιόμελον (Fol. 225 v°).

Inc.: *χριστός σε πρῶτον ἐν τῇ ἐκλογῇ,* Des.: *ἡμῖν τὸ μέγα ἔλεος.*

καὶ νῦν θεοτοκίον (Fol. 225 v°).

Inc.: *ῥῦσαι ἡμᾶς ἐκ τῶν ἀναγκῶν,* Des.: *τῶν ψυχῶν ἡμῶν.*

ἕτερα· τοῦ ἁγίου Νικολάου ἦχος πα (Fol. 225 v°—226).

Inc.: *χαίροις ἡ ἱερὰ κεφαλὴ τὸ καθαρὸν τῶν ἀρετῶν,* Des.: *ἡμῶν δυσώπει τὸ μέγα ἔλεος.*

δόξα· ἰδιόμ[ελον] (Fol. 226).

Inc.: *σαλπίσωμεν ἐν σάλπιγγι ἀσμάτων,* Des.: *ταῖς ἱκεσίαις σου.*

καὶ νῦν χαίροις ἀσκητικῶν ἀληθῶς (Fol. 226).

Inc.: *ἔχων ἁμαρτημάτων πληθὺν,* Des.: *τῷ κόσμῳ τὸ μέγα ἔλεος.*

5. *τῇ παρασκευῇ στιχηρὰ τοῦ ζωοποιοῦ σταυροῦ ἦχος πβ· τριήμερος.* (Fol. 226—226 v°).

Inc.: *μακρόθυμε φιλάνθρωπε θεέ μου,* Des.: *δόξα σοι μόνε φωτοπάρεχε* (?).

ἰδιόμελα (Fol. 226 v°).

Inc.: *ἐν τῷ σταυρῷ τὴν ἐλπίδα κέκτημαι,* Des.: *τοῦ ἐν ξύλῳ προςπαγέντος χριστοῦ.*

δόξα, ἦχος ὁ αὐτός (Fol. 226 v°).

Inc.: *σταυρὲ τοῦ χριστοῦ χριστιανῶν ἡ ἐλπὶς*, Des.: *ἡ ἀνάστασις ἐλέησον ἡμᾶς.*

καὶ νῦν [θεοτοκίον] (Fol. 226 v°).

Inc.: *ἐπάγην μὲν ὡς ἄνθρωπος ἐν ξύλῳ*, Des.: *ἀνίσταμαι τριήμερος.*

6. *τῷ σαββάτῳ στιχηρὰ ἦχος βαρύς* (Fol. 226 v°).

Inc.: *πανεύφημοι μάρτυρες θρέμματα πνευματικά*, Des.: *ἀσωμάτων τάξεσιν.*

[ἕτε]ρα στιχηρὰ νεκρώσιμα, καταφρονήσαντες (Fol. 226 v°).

Inc. mutil.: *μένος ὡράθης ἐπὶ σταυροῦ μόνε*, Des. mutil.: *τῶν ἐξ ἡμῶν μεταστάντων.*

18. *τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν ἰωάννου ἀρχιεπισκόπου κωνσταντινοπόλεως τοῦ χρυσοστόμου ἐξήγησις εἰς τὸ ῥητὸν τοῦ ἁγίου ἀποστόλου παύλου· ἐγὼ γὰρ παρέλαβον παρὰ τοῦ κυρίου ὃ καὶ παρέδωκα ἡμῖν καὶ τὰ ἑξῆς* (Fol. 294 bis 295 v°).

Inc.: *ὁ ἀπόστολος· ἐγὼ γὰρ παρέλαβον*, Des.: *εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν.*

19. Inc.: *ὁ χρυσόστομος· τίνος ἕνεκεν ἐνταῦθα τῶν μυστηρίων μέμνηται*, Des.: *τοῖς βασανισταῖς.*

Auf dem Rande steht: *ἐκ τοῦ λόγου κζ εἰς τὴν πρώτην ἐπιστολήν.*

20. Eine Rede des Chrysostomus (Fol. 295 v°—297 v°).

Inc.: *δοκιμάζετε*, Des.: *ἁμαρτόντες.*

Auf dem Rande steht *λόγος κη.*

21. *τοῦ αὐτοῦ ἠθικὸν συναθροισμένον ἐκ τῆς ὁμιλίας ἑβδόμης καὶ δεκάτης τῆς πρὸς τοὺς ἑβραίους ἐπιστολῆς ἔχει δὲ καὶ ῥαψῳδίαν τήνδε· ὅτι οὐ δεῖ ἀρκεῖσθαι τῷ θέλειν ἀρετὴν ἀλλὰ πόνων ἅπτεσθαι* (Fol. 297 v°—299 v°).

Inc.: *ἀλλ' ἐπειδὴ τῆς θυσίας*, Des.: *δόξα τιμὴ καὶ προσκύνησις νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*

22. *τοῦ αὐτοῦ εἰς τὴν αὐτὴν ἐπιστολὴν λόγος α — ὁ ἀπόστολος ἐν κεφαλαίῳ* (Fol. 299 v°—301 v°).

Inc.: *ἑκουσίως γὰρ ἁμαρτανόντων*, Des.: *ταῦτα διατιθεῖσα ἐπιμελῶς.*

23. *τοῦ αὐτοῦ ἐκ τοῦ λόγου κα περὶ πίστεως — ὁ ἀπόστολος* (Fol. 301 v°—302 v°).

Inc.: *ἡμεῖς οὐκ ἐσμέν*, Des.: *τοῦτο γὰρ ἡ πίστις.*

24. Eine ,Salutatio a studiosis Graece', dann Gedichte aus dem Jahre 1605 ,in decessum illustris et magnifici domini Joannis Zamoiski Chelmensis Castellani, finium Regni Poloniarum custodis, etc.' und auf Urban Bryllius ,excellentissimo eloquentissimo magistro academiae Zamosciensis' (Fol. 307).

25. *Τιμοθέου τοῦ παναγιωτάτου πατριάρχου τῆς κωνσταντινουπόλεως περὶ τούτου· — τιμόθεος ἐλέῳ θεοῦ ἀρχιεπίσκοπος κωνσταντινουπόλεως νέας ῥώμης καὶ οἰκουμενικὸς πατριάρχης* (Fol. 312—313).
Inc.: *οἱ ἐν τόποις καὶ πόλεσι,* Des.: *εἴη μετὰ πάντων ἡμῶν — ἐν ἔτει τῷ ἀπὸ τῆς σαρκώσεως οὐκονομαστοῦ κυρίου ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ, ,αχιη — τιμόθεος ἐλέῳ θεοῦ ἀρχιεπίσκοπος.*

26. *τοῦ αὐτοῦ συγγιλιῶδες?* [l. *σιγιλλιῶδες* (W.)] *τοῦ μοναστηρίου τῶν ἀσκητάδων — τιμόθεος* (folgt der ganze Titel wie oben) (Fol. 313—313 v°).
Inc.: *τῶν θείων καὶ ἱερῶν,* Des.: *ὑπογραφὲν καὶ βεβαιωθὲν καὶ σφραγισθὲν ἐν ἔτει ζρκθφ ἰνδ. γ* und darauf folgt: *ὑπογραφὴ* und *τιμόθεος* mit vollem Titel, wie oben.

Wegen des Indiktionsjahres *γ* muß diese zweite Kundgebung in die Monate September—Dezember des Jahres 1620 verlegt werden.

27. *κυρίλλου ἀλεξανδρείας τὸ ὅμοιον — κυρίλλος ἐλέῳ θεοῦ πάπας καὶ πατριάρχης τῆς μεγάλης πόλεως Ἀλεξανδρείας καὶ κριτὴς τῆς οἰκουμένης* (Fol. 313 v°—314).
Inc.: *αἱ τῶν ἱερῶν οἴκων,* Des.: *τοῖς μοναχοῖς τοῖς ἐκεῖ οἰκοῦσιν — ἐγράφη ἐν τριγοβίστῃ τῆς Βλαχίας κατὰ τὸ σωτήριον ἔτος ,αχκ μηνὶ Ἰουνίῳ — κυρίλλος ἐλέῳ* (folgt der ganze Titel, wie oben).

28. *τοῦ αὐτοῦ πρὸς τὴν ἀδελφότητα· κοινή· κυρίλλος ἐλέῳ* u. s. w., wie oben (Fol. 314—315).
Inc.: *ταῖς τῶν ὀρθοδόξων,* Des.: *ἀντιλαμβανόμενος· ἐν τριγοβίστῃ ἔτει ,αχκ.* Auf dem Rande auf Fol. 314 steht: *ἐγράφη ἔτει ,αχκ μαίου κθ.*

Nach einer Notiz auf der Innenseite des vorderen Deckels stammt die Handschrift aus der fürstlich Lubomirskischen Sammlung.

II.

Sign. N. Inv. 1211, XVI. saec., Papier, 276 Folien, Größe: 16 *cm* × 11 *cm*.

Kirchenlieder mit Noten, und zwar:

1. *ἀρχὴ σὺν Θεῷ ἁγίῳ τῶν συνοπτικῶν κεκραγαρίων* (Fol. 1—5 v°). Inc.: *κύριε ἐκέκραξα πρὸς σέ·*

Der bekannte Text (vgl. Anthologia Graeca carminum Christianorum ed. Christ et Paranikas, Lipsiae 1871 p. LXXII *κεκραγάρια*) wird achtmal wiederholt und jedesmal folgt darauf: *κατευθυνθέτω ἡ προσευχή μου ὡς θυμίαμα ἐνώπιόν σου ἔπαρσις τῶν χειρῶν μου θυσία ἑσπερινή· εἰσάκουσόν μου κύριε.*

2. *ἀρχὴ σὺν Θεῷ ἁγίῳ καὶ τῶν κατήχων προσομοίων* (Fol. 5 v°—15 v°), und zwar:

Fol. 5 v°—6. Inc.: *τῶν οὐρανίων*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 64, II *α'*, col. 1—8.

Fol. 6. Inc.: *πανεύφημοι*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 63, I *α'*, col. 1—10.

Fol. 6 v°—7. Inc.: *ὢ τοῦ παραδόξου*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 65, III *α'*, col. 1—12.

Fol. 7—7 v°. Inc.: *ὅτε ἐκ τοῦ ξύλου*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 67, IV, col. 1—12.

Fol. 7 v°. Inc.: *ὁ οἶκος*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. CXXXIII, *ἦχος β'* ganz.

Fol. 7 v°—8. Inc.: *ποιοῖς εὐφημιῶν*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 83, XII, col. 1—14 (*Ἀνδρέου Πύρρου*).

Fol. 8—8 v°. Inc.: *μεγάλη τῶν μαρτύρων*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. CXXXIII, *ἦχος γ* ganz.

Fol. 9—9 v°. Inc.: *ὡς γενναῖον*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 70, VI, col. 1—12.

Fol. 9 v°—10. Inc.: *ἔδωκας*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 68, V *τροπάριον αὐτόμελον* ganz.

Fol. 10—10 v°. Inc.: *ὁ ἐξ ὑψίστου*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 72, VII *εἰς τοὺς ἀποστ. Πέτρον καὶ Παῦλον* ganz.

Fol. 10 v°—11. Inc.: *χαίροις*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 74, VIII, col. 1—11.

Fol. 11—12. Inc.: *ὅσιε πάτερ θεοφόρε Θεοδόσιε*, Des.: *εἰρήνην καὶ μέγα ἔλεος.*

Fol. 12—12 v°. Inc.: *ὅλην ἀποθέμενοι*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 76, IX, col. 1—15.

Fol. 13. Inc.: *αἱ ἀγγελικαὶ*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 138, II, col. 1—6 (139).

Fol. 13—14. Inc.: *ἐκ γαστρὸς ἐτέχθη*, Des.: *καὶ πνεύματι ἁγίῳ σὸν θρόνον.*

Fol. 14—14 v°. Inc.: *ὢ τοῦ παραδόξου*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. CXXXVII, *ἦχος πλ. δ'* ganz.

Fol. 14 v°—15. Inc.: *ὁ ἐν ἐδὲμ παράδεισος*, Des.: *βασιλείας σου.*

Fol. 15—15 v°. Inc.: *τί ὑμᾶς καλέσω*, Des.: *σωθῆναι τὰς ψυχὰς ἡμῶν.*

3. *ἀρχὴ σὺν θεῷ ἁγίῳ καὶ τῶν κατήχων καθισμάτων* (Fol. 15 v° bis 20 v°), und zwar:

Fol. 15 v—16. Inc.: *τὸν τάφον σου*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 54, I, col. 1—11.

Fol. 16—16 v°. Inc.: *τὴν ὡραιότητα*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 56, II, col. 1—12.

Fol. 17. Inc.: *θείας πίστεως*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 57, III, *αὐτόμελον.*

Fol. 17—17 v°. Inc.: *κατεπλάγη ἰωσήφ*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 60, VI, *αὐτόμελον.*

Fol. 18. Inc.: *τάχυ προκατάλαβε*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 58, IV, *αὐτόμελον.*

Fol. 18—18 v. Inc.: *ταχὺ δέξαι δέσποινα ταῖς ἱκεσίαις*, Des.: *κατὰ τῶν δούλων σου.*

Fol. 18 v°—19. Inc.: *τὸν συνάναρχον*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 87, *ἦχος πλ. α'*, col. 1—6.

Fol. 19—19 v°. Inc.: *τὸ προςταχθὲν*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 61, VII, *τροπάριον αὐτόμελον.*

Fol. 19 v°—20 v°. Inc.: *τὴν σοφίαν*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 62, VIII, *αὐτόμελον.*

4. *ἀρχὴ σὺν θεῷ ἁγίῳ καὶ τῶν ὀκτὼ μικρῶν πασαπνοαρίων* (Fol. 20 v°—24), 24 v° ist unbeschrieben. *πασαπνοάρια* heißen die Strophen jedenfalls, weil sie mit *πᾶσα πνοή* beginnen.

Hier wird die gleiche Strophe achtmal wiederholt. Sie lautet: *πᾶσα πνοὴ αἰνεσάτω τὸν κύριον, αἰνεῖτε τὸν κύριον ἐκ τῶν οὐρανῶν, αἰνεῖτε αὐτὸν ἐν τοῖς ὑψίστοις, σοὶ πρέπει ὕμνος τῷ*

θεῷ, αἰνεῖτε αὐτὸν πάντες οἱ ἄγγελοι αὐτοῦ, αἰνεῖτε αὐτὸν πᾶσαι αἱ δυνάμεις αὐτοῦ, σοὶ πρέπει ὕμνος τῷ θεῷ.

5. *ἀρχὴ σὺν θεῷ ἁγίῳ καὶ τῶν δοξαστικῶν τῶν μεγαλητέρων ἑορτῶν τοῦ χρόνου* (Fol. 25—140), und zwar:

Fol. 25—28. *εἰς τὰς η̄ σεπτεμβρίου τὸ γεννέσιον τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου.*

Inc.: *δόξα πατρὶ καὶ υἱῷ καὶ ἁγίῳ πνεύματι· σήμερον,* Des.: *ἐλπὶς κύριε δόξα σοι* (Fol. 26).

Fol. 26—27 v°. *εἰς τὸν στίχον δ΄.* Inc.: *δεῦτε ἅπαντες πιστοὶ,* Des.: *τῆς παρθένου παναμώμου γέννεσιν.*

Fol. 27 v°—28 v°. *εἰς τοὺς αἴνους.* Inc.: . . . *ἡ νέα αὐτὴ,* Des.: *πρὸς σωτηρίαν τῶν ψυχῶν ἡμῶν.*

Fol. 28 v°—31 v°. *τῷ αὐτῷ μηνὶ ιδ̄ ἡ ὕψωσις τοῦ τιμίου καὶ ζωοποιοῦ σταυροῦ.*

Inc.: *δόξα* u. s. w. bis *πνεύματι· δεῦτε ἅπαντες,* Des.: *ὡς ἀγαθὸς καὶ φιλάνθρωπος* (Fol. 30).

Fol. 30—31. *εἰς τὸν στίχον·* Inc.: *ὅνπερ πάλαι μωϋσῆς,* Des.: *ἀξίωσον ἡμας.*

Fol. 31—31 v°. *εἰς τοὺς αἴνους.* Inc.: *σήμερον προσέρχεται,* Des.: *τὸ μέγα ἔλεος.*

Fol. 32—34 v°. *εἰς τὴν αὐτὴν ἡμέραν κυρ(ίου) χριστοῦ.*

Inc.: *ἐν ᾠδαῖς ἀλλάξωμεν ἐν ᾠδαῖς μεγαλύνωμεν,* Des.: *τοὺς εὐσεβοὺς προςκυνοῦντάς σε.*

Fol. 34 v°—38 v°. *εἰς τὰς κ̄α νοεμβρίου τὰ εἰσόδια τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου.*

Inc.: *δόξα* u. s. w. bis *πνεύματι. μεμὶ* (?) [l. *μέλλ(ε)ι* (W.)] *τὸ τεχθῆναί σε θέονυμφε,* Des.: *σῶζε τὸ γένος ἡμῶν* (Fol. 36).

Fol. 36—37 v°. *εἰς τὸν στίχον·* Inc.: *σήμερον,* Des.: *ὑπὲρ τῶν ψυχῶν ἡμῶν.*

Fol. 37 v°—38 v°. *εἰς τοὺς αἴνους·* Inc.: *σήμερον τῷ ἐμῷ,* Des.: *εὐλογημένη.*

Fol. 38 v°—41. *θεοτοκίον ποίημα κυροῦ ἰωάννου τοῦ κουκουζέλη.*

Inc. = Des.: *τὴν ὄντως θεοτόκον.*

Fol. 41—44. *τῇ κυριακῇ τῶν ἁγίων πατέρων.*

Inc.: *τοὺς πρὸ τοῦ νόμου πατέρας ἅπαντας,* Des.: *ἐν τοῖς ἁγίοις αὐτοῦ* (Fol. 42).

Fol. 42—43. εἰς τὸν στίχον. Inc.: προπατόρων, Des.: τοῦ γένους ἡμῶν.

Fol. 43—44. εἰς τοὺς αἴνους. Inc.: δόξα u. s. w. bis πνεύματι· δεῦτε ἅπαντες, Des.: ἔστι μεθ' ὑμῶν ὁ θεός.

Fol. 44—46. τῇ κυριακῇ πρὸ τῆς χριστοῦ γεννήσεως. Inc.: Δανιήλ, Des.: σωτῆρα τῶν ψυχῶν ἐμῶν (Fol. 44).

Fol. 44 v°—46. εἰς τὸν στίχον. Inc.: χαίρετε προφῆται, Des.: κύριε δόξα σοι.

Fol. 46—56 v°. στιχηρὰ ἰδιόμελα ψαλλόμενα τῇ παραμονῇ τῶν χριστοῦ γέννων εἰς τὰς ὥρας ποίημα κυροῦ σωφρονίου πατριάρχου ἱεροσολύμων.

Fol. 46 v°—49 . . ὥρα ᾱ. Inc.: βεθλεέμ, vgl. Christ u. Par. a. a. O. p. 96 Σωφρονίου β — 97 δρώμενον.

Fol. 49—49 v° . ὥρα γ. Inc.: οὗτος ὁ θεὸς ἡμῶν, Des.: σῶσον τὰς ψυχὰς ἡμῶν

Fol. 49 v°—50 v° . . . . Inc.: πρὸ τῆς γεννήσεως τῆς σῆς, Des.: μέγα ἔλεος· δόξα σοι.

Fol. 50 v°—51 . . . . . Inc.: Ιωσὴφ εἰπέ, Des.: κύριε δόξα σοι.

Fol. 51—52 . . ὥρα ς. Inc.: δεῦτε πιστοὶ, Des.: φιλάνθρωπος.

Fol. 52—52 v° . . . . . Inc.: ἄκουε οὐρανέ, Des.: αἱ ὁδοὶ αὐτοῦ.

Fol. 52 v°—53 v°. . . . . Inc.: δεῦτε χριστοφόροι, Des.: δαμάλης (sic).

Fol. 53 v°—54 v°. ὥρα θ. Inc.: (Fol. 54) ἐξεπλήττετο ἡρώδης, Des.: προσκυνήσωμεν τοῦ χριστοῦ τὴν γέννησιν.

Fol. 54 v°—55 v° . . . . Inc.: ὅτε ἰωσὴφ παρθένε, Des.: ἁγίῳ πνεύματι.

Fol. 56—56 v° . . . . . . Inc.: σήμερον γεννᾶται ἐκ παρθένου, Des.: θεοφάνεια.

Vgl. zu Fol. 46—56 auch [Migne patrol. Graeca 87, 3, col. 4005—4009 (E.)]

Fol. 57—62 v°. μηνὶ δεκεμβρίῳ [εἰς τὰς] κε ἡ κατὰ [σάρκα (W.)] γέννησις τοῦ κυρίου ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ εἰς τὸν ἑσπερινόν.

Inc.: αὐγούστου, vgl. Christ u. Par. a. a. O., p. 103 α', col. 1—12 Κάσσιας.

Fol. 58—59 v°. *εἰς τὸν στίχον.*

Inc.: *εὐφράνθητι ἱερουσαλήμ*
πανηγυρίσατε ἅπαντες
οἱ ἀγαπῶντες σιών
σήμερον ὁ χρόνιος.

Des.: *γέγονε χριστὸς σῶσαι τὰς ψυχὰς ἡμῶν· καὶ νῦν ἦχος δ.*

Fol. 59 v°—60. Inc.: *σπηλαίῳ παρῴκησας*, Des.: *φιλάνθρωπε.*

Fol. 60—60 v°. *εἰς τον ν̄.* Inc.: *τὰ σύμπαντα σήμερον χαρᾶς πληροῦνται*, Des.: *καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία.*

Fol. 60 v°—61 v°. *εἰς τοὺς αἴνους.* Inc.: *ὅτε καιρὸν* vgl. Christ u. Par. a. a. O. p. 98, α' *Γερμανοῦ*,

Fol. 61 v°—62 v° . . . . Inc.: *σήμερον ὁ χριστὸς ἐν βεθλεὲμ γεννᾶται*, Des.: *καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις, εὐδοκία.*

Fol. 62 v°—64 v°. *τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ μάθημα κυροῦ ἰωάννου τοῦ κουκουζέλους.*

Inc.: *δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ τῷ ἐκ παρθένου*, Des.: *προσκυνεῖ ἰωσὴφ τὸ τικτόμενον.*

Fol. 64 v°—67. *εἰς τὸ ἀντίδωρον.*

Inc.: *εἰς τὸ ὄνομα κυρίου*, Des.: *καὶ ἕως τοῦ αἰῶνος.*

Fol. 67—68 v°. *τῇ κυριακῇ μετὰ τὴν χριστοῦ γέννησιν· δόξα.*

Inc.: *μνήμην ἐπιτελοῦμεν δαβίδ*, Des.: *σῶσαι τὰς ψυχὰς ἡμῶν* (Fol. 67 v°).

Fol. 67 v°—68. *(εἰς τὸν) στίχον.* Inc.: *ἱερῶν μνήμη καὶ βασιλέων κράτος*, Des.: *ὄνομα σου φιλάνθρωπε.*

Fol. 68—68 v°. *εἰς τοὺς αἴνους.* Inc.: *αἷμα καὶ πύρ*, Des.: *δόξα σοι.*

Fol. 68 v°—94. *μὴν ἰανουάριος· εἰς τὴν α̅ ἡ περιτομὴ τοῦ χριστοῦ καὶ μνήμη τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν βασιλείου.*

Inc.: *σοφίας ἐραστῆς*, Des.: *αἰτήσαντος.* (Fol. 69 v°).

Fol. 70—70 v°. *εἰς τὸν στίχον.* Inc.: *ὁ τὴν χάριν τῶν θαυμάτων*, Des.: *σωθῆναι τὰς ψυχὰς ἡμῶν.*

Fol. 70 v°—71. *εἰς τοὺς αἴνους·* Inc.: *ἐξεχύθη ἡ χάρις*, Des.: *ἐν μιᾷ θεότητι.*

Fol. 71—74. *κυροῦ ἰμμανουὴλ* (sic!) *τοῦ* [*χρυράφους* (E.)] Inc.: *ὦ θεία καὶ*, Des.: *ἐθησαύρισας βασιλεῖς*.

Fol. 74—83. *τροπάρια ἰδιόμελα ψαλλόμενα εἰς τὰς ὥρας τῶν φώτων*.

Fol. 74 v°. *ὥρα ᾱ*. Inc.: *σήμερον τῶν ὑδάτων*, Des.: *ῥυπτόμενον*.

Fol. 74 v°–75. *ἦχος πλ. δ*. Inc.: *ὡς ἄνθρωπος ἐν ποταμῷ*, Des.: *φιλάνθρωπε*.

Fol. 75—76. *ἦχος πλ. δ*. Inc.: *πρὸς τὴν φωνὴν*, Des.: *τὴν ἁμαρτίαν τοῦ προδρόμου*.

Fol. 76—76 v°. *ὥρα γ*. Inc.: - *καὶ βαπτίστου τοῦ προφήτου*, Des.: *εἰρήνη τοῦ κόσμου*.

Fol. 76 v°—77 v° . . . . Inc.: *ἡ τριάς*, Des.: *φιλάνθρωπος· δόξα*.

Fol. 77 v°—78 . . . . Inc.: *ἐρχόμενος μετὰ σαρκός*, Des.: *φιλάνθρωπε*.

Fol. 78—79 v°. *ὥρα ς*. Inc.: *τάδε λέγει κύριος πρὸς ἰωάννην*, Des.: *ζωὴν τὴν αἰώνιον*.

Fol. 79 v°—80 . . . . Inc.: *σήμερον ἡ ψαλμικὴ προφητία*, Des.: *φωτισθῶμεν τὰς ψυχὰς ἡμῶν*.

Fol. 80—81 . . . . . Inc.: *τί ἀναχαιτίζουσι*, Des.: *εἰς τὴν ἡμῶν σωτηρίαν δόξα σοι*.

Fol. 81—81 v°. *ὥρα θ*. Inc.: *θάμβος κατιδεῖν τοῦ οὐρανοῦ*, Des.: *προσκυνοῦμέν σε, σῶσον ἡμᾶς*.

Fol. 81 v°—82 v° . . . Inc.: *ὅτε πρὸς αὐτὸν ἐρχόμενον*, Des.: *καὶ ἁγίῳ πνεύματι· δόξα*.

Fol. 82 v°—83 v° . . . Inc.: *τὴν χεῖρα σου*, Des.: *πανηγύρεως*.

Fol. 83 v°—94. *τῷ αὐτῷ μηνὶ εἰς τὰς ς τὰ ἅγια θεοφάνεια τοῦ κυρίου καὶ θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ*.

Inc.: *ὑπέκλινας κάρα τῷ προδρόμῳ*, Des.: *ψυχῶν ἡμῶν* (Fol. 84).

Fol. 84—84 v°. [*εἰς τὸν*] *στίχ*[*ον*]. Inc.: *τὸν ἐκ παρθένου*, Des.: *τῇ θείᾳ ἐπιφανείᾳ σου*.

Fol. 84 v°—85. *εἰς τὸν ν'.* Inc.: *θεὸς λόγος ἐπιφαίνει,* Des.: *δόξα σοι.*

Fol. 85—85 v°. *εἰς τοὺς αἴνους.* Inc.: *νεάματα* [l. *νάμ.* (W.)] *ἰορδάνεια περιεβάλλου,* Des.: *σώσῃς τὰς ψυχὰς ἡμῶν.*

Fol. 85 v°—86 v° . . . . Inc.: *σήμερον ὁ χριστὸς ἐν ἰορδάνῃ,* Des.: *ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία.*

Fol. 86v°—87. *εἰς τὸν ἁγιασμόν.* Inc.: *φωνὴ κυρίου,* Des.: *ἐπιφάνειαν τοῦ χριστοῦ.*

Fol. 87—87 v° . . . . Inc.: *ἀναμνήσωμεν,* Des.: *ὁ κόσμος ἐπλουτίσθη κύριε δόξα σοι.*

Fol. 88 v°—94. *εἰς τὴν αὐτὴν ἡμέραν ποίημα πάππα κυροῦ μπαλασίου.*

Inc.: *σήμερον ἡ κτίσις φωτίζεται,* Des.: *παρέχουσα πιστοῖς τὸ μέγα ἔλεος.*

Fol. 94—100 v°. *μὴν φεβρουάριος — εἰς τὴν β̄ ἡ ὑπαπαντὴ τοῦ κυρίου καὶ θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ.*

Inc.: *αἰνοιγέσθω ἡ πύλη,* vgl. Christ u. Par. a. a. O., p. 120 *δ' Ἰωάννου τοῦ δαμασκηνοῦ.*

Fol. 95—96. *εἰς τὸν στίχον.* Inc.: *ὁ τοῖς Χερουβὶμ,* Des.: *λαοῦ.*

Fol. 97—98 v°. *εἰς τὸν ὄρθρον κυροῦ πέτρου.* Inc.: *πᾶσα πνοὴ αἰνεσάτω,* Des.: *αἰνεσάτω τὸν κύριον.*

Fol. 98—100. *τοῦ αὐτοῦ ἕτερον ἦχος* mit gleichem Inc. und Des. wie das Vorhergehende.

Fol. 100. *εἰς τοὺς αἴνους.* Inc.: *ὁ ἐν χερσὶ πρεσβυτικαῖς,* Des.: *σῶσον τὰς ψυχὰς ἡμῶν.*

Fol. 100 v°—111. *μὴν μάρτιος — εἰς τὰς κε̄ ὁ εὐαγγελισμὸς τῆς θεοτόκου.*

Inc.: *ἀπεστάλη* vgl. Christ u. Par. a. a. O., p. 120 *ε' Ἰωάννου τοῦ δαμασκηνοῦ.*

Fol. 102—104. *εἰς τὸν στίχον.* Inc.: *δόξα* u. s. w. bis *πνεύματι· ἡμέρα χαρᾶς,* Des.: *σωθῆναι τὰς ψυχὰς ἡμῶν.*

Fol. 104—105 v°. εἰς τοὺς αἴνους. Inc.: τὸ ἀπ αἰῶνος. Vgl. Christ u. Par. a. a. O., p. 121 β' θεοφάνους.

Fol. 105 v°—111. εἰς τὴν αὐτὴν ἡμέραν ποίημα τοῦ νέων πατρῶν Inc.: σήμερον χαρᾶς εὐαγγελία, Des.: κεχαριτω- ? μένη χαῖρε μετὰ σοῦ [erg. (ὁ κύριος) μετὰ σοῦ (W.)].

Fol. 111—118 v°. μὴν ἰούνιος. — εἰς τὰς κθ τῶν ἁγίων ἐνδόξων καὶ πανευφήμων ἀποστόλων πρωτοκορυφαίων πέτρου καὶ παύλου. Inc.: τῷ τρίτῳ τῆς ἐρωτήσεως, Fol. 112 v° Des.: ἡμῖν τὸ μέγα ἔλεος.

Fol. 112 v°—114. εἰς τὸν στίχον. Inc.: ἑορτὴ χαρμόσυνος, Des.: ἱκετεύσατε σωθῆναι τὰς ψυχὰς ἡμῶν.

Fol. 114. εἰς τὸν ν̄. Inc.: Πέτρε κορυφαῖε, Des.: πρεσβεύσατε.

Fol. 115—115 v°. εἰς τοὺς αἴνους. Inc.: ἡ πανσεπτόμιος [πανσεβάσμιος (W.)] τῶν ἀποστόλων ἐπεδήμησε, Des.: τὴν ὑμῶν ἑορτὴν εὐφημοῦντας.

Fol. 115—118 v°. εἰς τὴν αὐτὴν ἡμέραν. Inc.: μακάριον τὸ γλυκύτατον, Des.: ὑμνοῦμέν σε πέτρε ἀπόστολε.

Fol. 118 v°—140. μὴν αὐγοῦστος. — εἰς τὰς ς̄ ἡ μεταμόρφωσις: τοῦ κυρίου καὶ θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ. Inc.: προτυπῶν (?) τὴν ἀνάστασιν τὴν σήν, Des. (119 v°): τόν κύριον.

Fol. 119 v°—121. εἰς τὸν στίχον. Inc. (120): πέτρῳ καὶ ἰακώβῳ, Des.: σῶσαι τὸν ἄνθρωπον.

Fol. 121—122. εἰς τοὺς αἴνους. Inc.: παρέλαβεν, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 101, γ, Βυζαντίου.

Fol. 122 v°—126. εἰς τὴν αὐτὴν ἡμέραν mit gleichem Inc. und Des. wie das vorhergehende Stück.

Fol. 126—138. εἰς τὰς ιε̄ ἡ κοίμησις τῆς θεοτόκου. Inc.: δόξα πατρὶ u. s. w. bis πνεύματι καὶ νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων· ὀκτώηχος α̈· θεαρχίῳ νεύματι, Fol. 128 v°. Des.: μακαρίζοντες.

Fol. 128 v°—130 v°. εἰς τὸν στίχον· Inc.: ὅτε ἐξεδήμησας, Des.: σῶσον τὰς ψυχὰς ἡμῶν.

Fol. 130 v°—132. εἰς τὸν ὄρθρον κυροῦ πέτρου. Inc.: πᾶσα πνοὴ αἰνεσάτω, Des.: αἰνεσάτω τὸν κύριον.

Fol. 132—133 v°. εἰς τὸν ν̄. Inc.: ὅτε ἡ μετάστασις, Des.: σου ἄτρωτον.

Fol. 133 v°—134 v°. *εἰς τοὺς αἴνους.* Inc.: *τῇ ἀθανάτῳ,* Des.: *σωθῆναι τὰς ψυχὰς ἡμῶν.*

Fol. 134 v°—138. *εἰς τὴν αὐτὴν ἡμέραν ποίημα τοῦ νέων πατρῶν.*

Inc.: *νενίκηνται,* vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 183, *ᾠδὴ θ',* 1. Strophe *κοσμᾶ τοῦ μαιουμᾶ.*

Fol. 138—140. *εἰς τὰς κθ ἡ ἀποτομὴ τοῦ προφήτου τοῦ προδρόμου καὶ βαπτιστοῦ ἰωάννου.*

Inc.: *γενεθλίων τελουμένων,* Des. (Fol. 139): *τιμῶντες μακαρίζομεν.*

Fol. 139—139 v°. *εἰς τὸν στίχον·* Inc.: *πρόδρομε τοῦ σωτῆρος,* Des.: *ἱκέτευε σωθῆναι τὰς ψυχὰς ἡμῶν.*

Fol. 139 v°—140. *εἰς τοὺς αἴνους.* Inc.: *πάλιν ἡρωδίας μαίνεται,* Des.: *παράσχου ταῖς ψυχαῖς ἡμῶν.*

Fol. 140 v° und Fol. 141 sind unbeschrieben.

6. *ἀρχὴ σὺν θεῷ ἁγίῳ τινῶν δοξαστικῶν τῶν κυριακῶν τοῦ τριωδίου* — (Fol. 142—232 v°) und zwar:

Fol. 142—143 v°. *τῇ κυριακῇ τοῦ τελώνου καὶ φαρισαίου.* Inc.: *παντοκράτορ κύριε.*

Fol. 142 v°—143 v°. *εἰς τοὺς αἴνους.* Inc.: *ταῖς ἐξ ἔργων.*

Fol. 143 v°—145. *τῇ κυριακῇ τοῦ ἀσώτου.* Inc.: *ὢ πόσων ἀγαθῶν.*

Fol. 144 v°. *εἰς τοὺς αἴνους* (?) Inc.: *πᾶτερ ἀγαθέ.*

Fol. 145 v°—147 v°. *τῇ κυριακῇ τῆς ἀποκρέω.* Inc.: *ὅταν τιθοντας* (?) *θρόνοι.*

Fol. 147—147 v°. *εἰς τοὺς αἴνους.* Inc.: *προκαθάρωμεν ἑαυτούς.*

Fol. 147 v°—154. *τῇ κυριακῇ τῆς τυροφάγου.* Inc.: *ἐκάθισεν,* vgl. Christ. u. Par. a. a O. p. CXL *ἦχος πλ. β'* ganz.

Fol. 148 v°—149 v°. *εἰς τοὺς αἴνους.* Inc.: *ἔφθασε καιρός.*

Fol. 149 v°—153. *εἰς τὴν αὐτὴν ἡμέραν·* Inc.: *ἀχάριστε παράδεισε.*

Fol. 153—154. *τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ εἰς τὸ ἑσπερινόν·* Inc.: *ἔλαμψεν,* vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 93 *δ'.*

Fol. 154—156 v°. *τῇ πρώτῃ κυριακῇ τῶν νηστιῶν* (sic!). Inc.: *ἡ χάρις ἐπέλαμψε.*

Fol. 155 v°—156 v°. *εἰς τοὺς αἴνους.* Inc.: *Μωσῆς τῷ καιρῷ.*

Fol. 156 v°—158. *τῇ δευτέρα κυριακῇ τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν γρηγορίου τοῦ παλαμᾶ.* Inc.: *ὅσιε τρὶς μάκαρ ἁγιώτατε πᾶτερ.*

Fol. 157 v°—158. *εἰς τοὺς αἴνους·* Inc.: *τοῖς ἐν σκότει.*

Fol. 158—160. *τῇ κυριακῇ τῆς σταυροπροσκυνήσεως*. Inc.: *χριστὲ ὁ θεὸς ἡμῶν.*

Fol. 159—160. *εἰς τοὺς αἴνους*. Inc.: *τὴν ὑψηλοφρόνασιν τῶν κακίστων.*

Fol. 160—162. *τῇ κυριακῇ τῇ τοῦ ἁγίου ἰωάννου τοῦ κλίμακος.* Inc.: *ὅσιε πάτερ τῆς φωνῆς.*

Fol. 161—162. *εἰς τοὺς αἴνους·* Inc.: *δεῦτε ἐργασώμεθα.*

Fol. 162—163 v°. *τῇ ε̄ κυριακῇ τῆς ὁσίας μαρίας τῆς αἰγυπτιακῆς.* Inc.: *τὰ τῆς ψυχῆς θηρεύματα.*

Fol. 162 v°—163 v°. *εἰς τοὺς αἴνους*. Inc.: *οὐκ ἔστιν ἡ βασιλεία.*

Fol. 163 v°—166. *τῇ κυριακῇ τῶν βαίων*. Inc.: *σήμερον ἡ χάρις τοῦ ἁγίου πνεύματος.*

Fol. 164—165. *εἰς τὸν στίχον*. Inc.: *πρὸ ἓξ ἡμερῶν τοῦ γενέσθαι.*

Fol. 165—166. *εἰς τοὺς αἴνους*. Inc.: *πρὸ ἓξ ἡμερῶν τοῦ πάσχα.*

• Fol. 166 v°—170. *κυροῦ μπαλασίου*. Inc.: *χαῖρε καὶ εὐφραίνου.*

Fol. 170—172. *τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ δευτέρᾳ πρωὶ εἰς τοὺς αἴνους.* Inc.: *κύριε ἐρχόμενος πρὸς τὸ πάθος.*

Fol. 171—172. *εἰς τὸν στίχον τῶν αἴνων*. Inc.: *δευτέραι ἐν.*

Fol. 172—173. *τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ τρίτῃ· εἰς τοὺς αἴνους*. Inc.: *τοῦ κρύψαντος.*

Fol. 172—173. *εἰς τὸν στίχον*. Inc.: *ἰδοῦ τὸ τάλαντον.*

Fol. 173—175 v°. *τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ τετάρτῃ· εἰς τοὺς αἴνους.* Inc.: *νέα [ἁ]μαρτωλὸς.*

Fol. 173 v°—175 v°. *εἰς τὸν στίχον*. Inc.: *κύριε*, vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 104, **Κασσιάνης μοναχῆς** col. 1—20.

Fol. 175 v°—178 v°. *τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ πέμπτῃ*. Inc.: *ὃν ἐκήρυξεν.*

Fol. 176—177. *εἰς τὸν στίχον*. Inc.: *μυσταγωγῶν.*

Fol. 177—178 v°. *τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ πέμπτῃ ἑσπέρας*. Inc.: *γέννημα ἐχιδνῶν.*

Fol. 178 v°—180 v°. *τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ παρασκευῇ. εἰς τοὺς αἴνους· ἰδιόμελον*. Inc.: *ἐξέδοσαν.*

Fol. 179 v°—180. *εἰς τὸν στίχον*. Inc.: *κύριε ἀναβαίνοντός σου.*

Fol. 180—180 v°. *καὶ ἑωθινόν·* Inc.: *ἤδη βάπτεται κάλαμος.*

Fol. 180 v°—193 v°. *τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ ς̄ εἰς τὰς ὥρας.*

Fol. 180 v°—181. *ὥρα α*. Inc.: *σήμερον τοῦ ναοῦ.*

Fol. 181 v°—182 . . . . Inc.: *τοῖς συλλαβοῦσι.*

Fol. 182—183. *ὥρα γ*. Inc.: *διὰ τὸν φόβον.*

Fol. 183—183 v° . . . . Inc.: *πρὸ τοῦ τιμίου σταυροῦ.*
Fol. 183 v°—184 v° . . . Inc.: *ἑλκόμενος ἐπὶ σταυροῦ.*
Fol. 184 v°—185 v°. *ὥρα ς*. Inc.: *τάδε λέγει κύριος τοῖς Ἰουδαίοις.*
Fol. 186—186 v° . . . . Inc.: *οἱ νομοθέται τοῦ Ἰσραήλ.*
Fol. 186 v°—187 v°. . . . Inc.: *δεῦτε χριστοφόροι λαοί.*
Fol. 187 v°—188. *ὥρα θ*. Inc.: *θάμβος ἦν κατιδεῖν.*
Fol. 188—189 v° . . . . Inc.: *ὅτε τῷ σταυρῷ προσήλωσαν παράνομοι.*
Fol. 189 v°—190 v°. . . . Inc.: *σήμερον*, vgl. Christ u. Par. a. a. O., p. 91 *β'*, *ἰδιόμελον*, ganz.
Fol. 190 v°—191 v°. Inc.: *σὲ τὸν*, vgl. Christ u. Par. a. a. O. p. 93 *ς' θρῆνος*, ganz.
Fol. 191 v°—193 v°. *εἰς τὸν ἐπιτάφιον* Inc. (192) *τὸν ἥλιον κρύψαντα.*

Fol. 193 v°—194. *ἄμωμος ψαλλόμενος τῷ ἁγίῳ καὶ μεγάλῳ σαββάτῳ εἰς τὸν ὄρθρον*, und zwar:
Fol. 193 v°—194. *στάσις α*. Inc.: *ἡ ζωὴ ἐν τάφῳ.*
Fol. 194. *στάσις β*. Inc.: *ἄξιόν ἐστι μεγαλύνειν.*
Fol. 194. *στάσις γ*. Inc.: *αἱ γενεαὶ πᾶσαι.*

Fol. 194—194 v°. *εἰς τὴν λαμπροφόρον ἀνάστασιν*. Inc.: *χριστός*. Vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 90 *ιθ' τροπάριον*, ganz.

Fol. 194 v°—195. *εἰς τὴν αὐτὴν ἡμέραν*. Inc.: *δόξα πατρὶ* u. s. w. bis *τῶν αἰώνων ἀμήν. ἀναστάσεως ἡμέρα.*

Fol. 195 v°—197. *τῇ κυριακῇ τοῦ θυμοῦ* (sic.) [*θωμᾶ* (E.)]. Inc.: *τῶν θυρῶν κλεισμένων.*
Fol. 196—197. *εἰς τοὺς αἴνους*. Inc.: *μεθ' ἡμέρας ὀκτώ.*

Fol. 197—198. *εἰς τὴν μεσοπεντεκοστήν*. Inc.: *τῆς ἑορτῆς μεσούσης.*
Fol. 197 v°—198. *εἰς τοὺς αἴνους*. Inc.: *φωτισθέντες ἀδελφοί.*

Fol. 198—203 v°. *[εἰς τὴν ἀνά]ληψιν τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ χριστοῦ*. Inc.: *τῶν κόλπων.*
Fol. 199—199 v°. *εἰς τὸν στίχον*. Inc.: *ἀνέβη ὁ θεός.*
Fol. 199 v°—200. *εἰς τοὺς αἴνους*. Inc: *ἐτέχθης.*
Fol. 200—203 v°. *εἰς τὴν αὐτὴν ἡμέραν πάππα κυροῦ μπαλασίου*. Inc.: *ἀνέβη ὁ θεός*, im Texte gleichlautend mit Fol. 199—199 v°.

Fol. 203 v°—209 v°. *εἰς τὴν πεντεκοστήν*. Inc.: *δεῦτε λαοὶ τὴν τρισυπόστατον θεότητα.*
Fol. 205—206. *εἰς τὸν στίχον*. Inc.: *γλῶσσαί ποτε συνεχύθησαν.*

Fol. 206—206 v°. εἰς τοὺς αἴνους. Inc.: βασιλεῦ οὐράνιε.
Fol. 206 v°—209 v°. εἰς τὴν αὐτὴν ἡμέραν. Inc.: πάντα χορηγεῖ τὸ πνεῦμα.
Fol. 209 v°—210 v°. εἱρμοὶ κυροῦ πέτρου.
Fol. 209 v°—210. Inc.: ποίαν σοι ἐπάξιον ᾠδήν.
Fol. 210. Inc.: ᾠδὴν ἐπινίκιον ᾄσωμεν.
Fol. 210—210 v°. Inc.: ἔφριξε γῆ.
Fol. 210 v°—211. εἰς τὸ ἅγιον πάσχα. Inc.: δεῦτε πόμα. Vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 218 ᾠδὴ γ, c. 16—19 Ἰωάννου τοῦ Δαμασκηνοῦ.
Fol. 211—211 v°. Inc.: ὦ θείας φύλης.
Fol. 211 v°—212. Inc.: λίθον ἀπεδοκίμασαν.
Fol. 212. Inc.: μουσικῶν ὀργάνων.
Fol. 212 v°. Inc.: τυπόντες.
Fol. 212—213 v°. ὅταν ὁ ἀρχιερεὺς πορεύεται διὰ νὰ χαιρετήσῃ τὰς ἁγίας εἰκόνας κυροῦ πέτρου. Inc.: ἐμὸν πρὸς εἰκόνα.
Fol. 213 v°—217. τοῦ αὐτοῦ κυροῦ πέτρου. Inc.: (-?) δεῦτε σύμφωνα ὡς οἱ πιστοί.
Fol. 217—219 v°. θεοτοκίον ποιηθὲν παρὰ κυροῦ ἰωάννου τοῦ κλαδᾶ. Inc.: τῇ ἀεὶ παρθένῳ καὶ μητρί.
Fol. 219 v°—221. κυροῦ μπαλασίου. Inc.: ἐκύκλωσεν ἡμᾶς.
Fol. 221—223 v°. Inc.: πάντα ὑπὲρ. Vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 86, I ἦχος β', col. 6—10.
Fol. 224—226 v°. στίχος καλοφωνικὸς ψαλλόμενος εἰς τὸν πολυέλεον ποίημα πάππα κυροῦ μπαλασίου. Inc.: εὐλόγητος κύριος.
Fol. 226 v°—232 v°. στάσις δευτέρα τοῦ πολυελέου; ποίημα κυροῦ πέτρου. Inc.: ἐξομολογεῖσθε τῷ κυρίῳ ὅτι ἀγαθός.

7. ἀρχὴ σὺν θεῷ ἁγίῳ τῶν ναίων, μερικῶν διδασκάλων παλαιῶν τε καὶ νέων ἐπὶ τραπέζας ψαλλομένων πάνυ ὡραίων καὶ ἐθνικῶν· καὶ τὸ μὲν παρὸν ναϊ ἐστί ποίημα κυροῦ θεοφάνους πατριάρχου τοῦ καρίκη (Fol. 233—248)[1] Inc.: ἄγιε (?), Des. (Fol. 234 v°): ιτος ιτος ιτος.
Fol. 235—236 v°. ἕτερον ποίημα κυροῦ πέτρου. Inc.: τερρι, Des.: με.

[1] Der Text dieser Lieder ist so undeutlich, daß ich durch mehrere Seiten nicht imstande war, ein ganzes Wort zu lesen.

Fol. 236 v°—240. ἕτερον ὀνομαζόμενον δὶς διὰ πασῶν. ποίημα κυροῦ ἀρσενίου τοῦ μικροῦ ὀργανικὸν καὶ μελῳδικόν. Inc.: ἁγία μᾶτερ, Des.: με.

Fol. 240—243. ἕτερον κυροῦ θεοφάνους τοῦ κα[ρίκη]. Inc.: ἅγιε (?).

Fol. 243—245v°. ἕτερον κυροῦ χουρμούζη ἱερέως. Inc.: νέα.

Fol. 245 v°—248. ἕτερον τοῦ αὐτοῦ. Inc.: ἅγιε(?), Des.: τὴν ἄχραντον θεοτόκον οἱ πιστοὶ μεγαλύνομεν.

8. ἀρχὴ σὺν θεῷ ἁγίῳ καὶ τῶν τοῦ ὄρθρου θεοτοκίων (Fol. 249 bis 254), und zwar:

Fol. 249 zunächst: θεὸς κύριος καὶ ἐπέφανεν ἡμῖν εὐλογημένος ὁ ἐρχόμενος ἐν ὀνόματι κυρίου, dann:

Fol. 249—249 v°. τοῦ λίθου σφραγισθέντος. Vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 86, I α', col. 1—12.

Fol. 249 v° zunächst: θεὸς κύριος u. s. w. wie oben, dann:

Fol. 249 v°—250. Inc.: ὅτε κατῆλθες. Vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 86, I β', col. 1—5.

Fol. 250 zunächst: θεὸς—κυρίου, dann: Fol. 250—250 v°. Inc.: εὐφραινέσθω. Vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 87 γ', col. 1—6.

Fol. 250 v°. θεὸς bis κυρίου, dann: Fol. 250 v°—251. Inc.: τὸ φαιδρόν. Vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 87 δ', col. 1—6.

Fol. 251. θεός bis κυρίου, dann: Fol. 251—251 v°. Inc.: τὸν συνάναρχον. Vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 87 ε', col. 1—6.

Fol. 251 v°. θεός bis κυρίου, dann: Fol. 251 v°—252. Inc.: ἀγγελικαὶ δυνάμεις ἐπὶ τὸ μνῆμα σου.

Fol. 252. θεός bis κυρίου, dann: Fol. 252—252 v°. Inc.: κατέλυσας. Vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 88 ϛ', col. 1—6.

Fol. 252 v°. θεός bis κυρίου, dann: Fol. 252 v°—253. Inc.: ἐξ ὕψους. Vgl. Christ. u. Par. a. a. O. p. 88 ζ', col. 1—4.

Fol. 253—254. κυροῦ πέτρου.

Inc.: πᾶσα πνοὴ αἰνεσάτω τὸν κύριον, Des.: αἰνεσάτω τὸν κύριον.

9. [ἀρχὴ σὺν θεῷ τῶν η] δοξολογιῶν κυροῦ πέτρου[1] (Fol. 254 bis 263).

---

[1] Davon ist das Eingeklammerte dick durchgestrichen und δοξολογιῶν in δοξολογία korrigiert.

1. Inc.: *δόξα σοι τῷ δείξαντι*, 2. Inc.: *πρόςδεξαι τὴν δέησιν*, 3. Inc.: *νέας ἁγίας*, 4., 5., 6., 7., 8. Inc.: *οἱ τὰ χερουβίμ*, 8. Des.: *δόρυ φορούμενος ἐν τάξεσιν ἀλληλούϊα.*

10. *εἰς τὸν ἑσπερινὸν αἱ ἀρχαί· ποίημα κυροῦ δανιὴλ [ἱερο]*[1] *μοναχοῦ* (Fol. 263—270), und zwar:
   Fol. 263—264. Inc.: (*τιδουδη*?) *εὐλογεῖτε τὸν κύριον.*
   Fol. 264—265 v°. *τῇ δευτέρᾳ ἑσπ(έρᾳ).* Inc.: *κύριος εἰσακούσεται.*
   Fol. 265 v°—266. *τῇ τρίτῃ ἑσπ(έρᾳ)* Inc.: *τὸ ἔλεος σου.*
   Fol. 266—267 v°. *τῇ τετάρτῃ ἑσπ(έρᾳ)* Inc.: *ὁ θεὸς ἐν τῷ.*
   Fol. 267 v°—268 v°. *τῇ πέμπτῃ ἑσπ(έρᾳ)* Inc.: *ἡ βοήθεια.*
   Fol. 268 v°—269. *τῇ ϛ' ἑσπ(έρᾳ)* Inc.: *ὁ θεὸς ἀντι-.*
   Fol. 269—270. *κυροῦ ἐμανουὴλ τοῦ* [*χρυσαφους* (E.)] Inc.: *ὁ κύριος ἐβασίλευσε.*

11. *εἰς τὴν ἀρτοκλασίαν κυροῦ πέτρου, ὀκτώηχος* (Fol. 270—274). dies lautet: *θεοτόκε παρθένε* (1) *χαῖρε κεχαριτωμένη* (2) *μαρία ὁ κύριος μετὰ σου* (3) *εὐλογημένη ἐν γυναιξὶν* (4) *καὶ εὐλογημένος* (5) *ὁ καρπὸς τῆς κοιλίας σου* (6) *ὅτι σωτῆρα* (7) *τῶν ψυχῶν ἡμῶν* (8) der übrige Teil von Fol. 274 ist unbeschrieben.

Auf Fol. 275 wird: *τῶν οὐρανίων* (von Fol. 5 v°—6) wiederholt.

Nikolsburg.

Fürstlich Dietrichsteinsche Schloßbibliothek.

(Zur Geschichte der Bibliothek vgl.: Dudik, Archiv für österreichische Geschichte, Wien 1868, 39. Band, doch ist sein hier p. 429 ff. gebrachtes Verzeichnis der griechischen Handschriften in Nikolsburg teils lückenhaft (vgl.: Sign. I, 24; I, 138; II, 241), teils ganz verfehlt (vgl.: Sig. I, 25; I, 139; I, 140; I, 141; I, 142; I, 171).

I.

Sign. I. 24, 341 Folien,[2] Papier, im Hauptteile XIV. saec. Wenige Blätter (Fol. 2—9 v°, 14—15 v°, 153—155 v°, 335—335 v°) sind im XV.—XVI. saec. ergänzt worden. Größe: 22 *cm* × 15 *cm*.

1. *τοῦ σοφωτάτου πρεσβυτέρου καὶ μοναχοῦ νικηφόρου τοῦ βλεμμυδου ἔκδοσις ἀκριβὴς περὶ λογικῆς ἐπιστήμης οὐ μὴν*

---

[1] Das Eingeklammerte ist dick durchgestrichen.

[2] Davon leer Fol. 152, 336—341.

ἀλλὰ καὶ περὶ φυσικῆς ἀκροάσεως (Fol. 1—151, 156—335) und zwar:

Fol. 1—1 v°, 151—151 v° enthalten Inhaltsangaben.

Fol. 2: *ἀρχὴ τοῦ προοιμίου*

Inc.: *ἐπειδήπερ*. Des.: *προοιμιασάμενοι*.

dann: Fol. 2 *πρόλογος*.

Inc.: *βασιλείαν*, Des. Fol. 3: *ἡμῖν*.

Inc. der Abhandlung Fol. 3: *περὶ ὅρου· ὅρος λέγεται*, Des.: *ὁμολογήσαιεν τῷ θεῷ*.

Vgl. Migne, Patrologia Graeca, tom. 142, p. 691—1004 und p. 1021—1320. Auf Fol. 240 = Migne a. a. O. p. 1169 hinter *κατανοεῖν ἐκ τοῦ διαγράμματος* und auf Fol. 321 v° = Migne a. a. O. p. 1300 c. 2 hinter *διαιρεῖ* folgt je ein Diagramm. Beide fehlen in Migne.

2. *περὶ μετεώρων* (Fol. 153—155 v°) dient gleichsam als Einleitung zur Physik des Blemmydes, die ja ab Fol. 156 folgt.

   Inc.: *σκοπὸς τοῦ παρόντος βιβλίου*, Des.: *θαυμαστὸς ἦν ἄρα ὁ ἀριστοτέλης καὶ τῷ λόγῳ καὶ τῇ αἰσθήσει ἐν ταῖς ἀποδείξεσι χρώμενος*.

3. Ein Kalendarium (Fol. 335—335 v°).

   Inc.: *ἔχει δὲ μάρτιος*, Des.: *καὶ μίαν μόνην ἀπριλλίου*.

II.

Sign. I. 25, datiert vom Jahre 1438, Papier, 66 Folien, Größe: 22 *cm* × 15 *cm*.

τὸ τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου κυρίου νικολάου τοῦ καβάσιλα τίς ὁ νοῦς τῆς ἱερουργίας ὅλ[ης] ὡς ἐν κεφαλαίῳ: (Fol. 1—66 v°).

Inc.: *τῆς ἁγίας τελετῆς*, Des.: *αἰῶνας τῶν αἰώνων. ἀμήν*.

Vgl. Migne a. a. O. tom. 150, p. 368—404 *τραπέζης τὸ εὐαγγέλιον*; daran schließt sich in unserer Handschrift das Stück: *ἀναγκαῖον δὲ ἄνωθεν κατὰ μέρος ἐξελθεῖν τῶν ψαλμῶν τὰ ῥήματα· θεωρῶμεν δὲ τὴν ἱερουργίαν ἅπασαν κατὰ μέρος καθ' ὅσον τῆς τοῦ σωτῆρος οἰκονομίας εἰκόνα φέρει καὶ πρῶτον τὰς ψαλμῳδίας*, dies ist ähnlich dem Anfange und Schlusse des XVI. Kapitels in Migne a. a. O. p. 404 und 405. Vgl. weiter Migne a. a. O. p. 405, c. 119 *ἐξήγησις* — p. 481 D *ἀνάμνησιν*, p. 485 C *πονηρίας ποιησάμενοι* — p. 491.

Die Schlußbemerkung lautet: *τέλος τῆς ἐξηγήσεως τῆς ἱερουργίας ὅλης εἰ* (sic) *τοίνυν εὐχαριστίας πονηθείσης τῷ σοφωτάτῳ καὶ λογιωτάτῳ κυρίῳ Νικολάῳ τῷ καβασίλᾳ μεταγραφείσης δὲ·ὑπὸ τοῦ ταπεινοῦ μητροπολίτου μηδείας στεφάνου ἐν ἔτει ϛϠμϛ ἰνδικτιῶνος α.*

Einen Schreiber aus dem Jahre 1415, namens Stephanus, der auch Hieromonachus war, erwähnt Omont in seiner ‚Liste des copistes des manuscrits grecs' a. a. O.

III.

Sign. I. 40, 346 Folien, Papier, Fol. 1—245, 330—346 aus dem XIV.—XV. saec., Fol. 246—329 aus dem XV. saec., Größe: 18 *cm* × 14 *cm*.

1. Anonym, eine vulgär-griechische Paraphrase des Geschichtswerkes des Niketas, in zwei Teilen (1. Teil von Fol. 1 bis 245 v°, 2. Teil von Fol. 330—346). Die Handschrift ist schlecht eingebunden, denn der zweite Teil, der die Geschichte des Manuel Comnenus, nach der unten genannten Bonner Ausgabe ungefähr von der Mitte des vierten bis zum Anfang des fünften Buches, behandelt, gehört inhaltlich vor den gegenwärtig als ersten stehenden Teil der Handschrift hin:

1. Teil: Inc. mutil.: *αὐτῆς· τὸ δὲ πλέον τοῦ βλέμματος . . .*, Des. mutil.: *τὸ μὲν τοὺς.*

Fol. 129 und 190 sind stark beschädigt. Lücken im Texte zeigen sich auf Fol. 202 v°, 232 (zweimal), 235, 240 v°.

Vgl. zum Text: Corpus script. hist. Byz. (Bonnae 1835) p. 220 c. 4, De Manuele Comneno liber V bis zum dritten Bande über die Herrschaft des Alexius Comnenus, p. 665.

Bis Fol. 190, d. i. bis zum Schlusse des *τόμος τρίτος τῆς βασιλείας ἰσαακίου τοῦ ἀγγέλου* schließt sich die Nikolsburger Handschrift eng an die Handschrift Mon. 450 an, von da ab weicht sie von dem Texte im corpus script. hist. Byz. stark ab.

2. Teil: Inc. mutil.: *καί τι μὲν τῶν σαρακηνῶν ἢ τῶν ῥωμαίων μέχρι τούτου*, Des.: *ὑπολαμβάνων.*

Fol. 344 und 345 sind sehr stark beschädigt, verkehrt in das Buch hineingeklebt und nur wenige Schriftzeilen sind darauf erhalten. Fol. 346 ist leer.

2. *Νικηφόρου τοῦ γρηγορᾶ ῥωμαικῆς ἱστορίας λόγος α.* (Fol. 246—329 v°),[1] enthält aber unter diesem Titel Buch I bis IV der Geschichte des Nikephoros.

   Inc.: *τοῖς τῶν*, Des.: *τὴν βοήθειαν.*

Vgl. zum Text: Corp. script. hist. Byz. Pars XIX, vol. 1, p. 3—120 c. 5.

IV.

Sign. I. 120, datiert vom Jahre 1109, Pergament, farbenprächtig ausgeführte Uncialen und Miniaturen, letztere stellen die vier Evangelisten dar, 126 Folien, Größe: 37 *cm* × 21 *cm*.

1. Die Überschrift in Uncialen: *τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῖν* (sic!) *ἰωάννου τοῦ χρυσοστόμου ἑρμηνία εἰς τὸ εὐαγγέλιον* (Fol. 1).
2. Ein einleitender Satz (4 Zeilen) (Fol. 1).

   Inc.: *εὐαγγέλιον ἡ παροῦσα βίβλος λέγεται ὅτι κολάσεως.*
3. *Πίναξ ἀκριβὴς τῆς γραφῆς τοῦ βιβλίου* (Fol. 1—1 v°).

   Dieser *πίναξ* lautet:

   Εὐσεβίου ὑπόθεσις τῶν κανόνων τοῦ τετραναγγέλου (sic!) ·:· *οἱ τέσσαρες εὐαγγελισταὶ ματθαῖος μάρκος λουκᾶς καὶ ἰωάννης μετὰ τῶν ὑποθέσεων καὶ τῶν κεφαλαίων αὐτῶν· ἤγουν τὸ τετρανάγγελον* (sic!) *ὅλον* ·:· *δήλωσις τῶν ἀποκρύφων τοῦ εὐαγγελίου* ·:· *σύνοψις τῶν καθ' ἑκάστην ἀναγινωσκομένων ἀποστόλων καὶ εὐαγγελίων· ἀπὸ τῇ μεγάλῃ κυριακῇ ἄχρι τῇ πεντεκοστῇ περιέχουσα καὶ τὴν ἀκολουθείαν τῶν σαββάτων καὶ κυριακῶν ὅλου τοῦ χρόνου* ·:· *μηνολόγην* (sic!) *τῶν δώδεκα μηνῶν· περιέχων* (sic!) *τὴν μνήμην τοῦ κατὰ τὴν ἡμέραν ἁγίου· καὶ τὴν ἐκκλησιαστικὴν ἀκολουθείαν τῶν ἐπισήμων ἁγίων καὶ τὰ ἀπολυτίκια αὐτῶν καὶ δεσποτικῶν ἑορτῶν* ·:· *διάταξις τῆς γονυκλισίας* ·:· *εὐθαλίου ἐπισκόπου σουλκῆς ὑπόθεσις τοῦ βιβλίου τῶν πράξεων· ἀποδημίαι παύλου· ἔκθεσις κεφαλαίων τῶν πράξεων· αἱ πράξεις τῶν ἁγίων ἀποστόλων συγγραφεῖσαι ὑπὸ τοῦ ἁγίου ἀποστόλου καὶ εὐαγγελιστοῦ λουκᾶ* ·:· *Πρόλογος τῶν καθολικῶν ἐπιστολῶν τοῦ αὐτοῦ εὐθαλίου ἐπισκόπου* ·:· *ἑπτὰ καθολικαὶ ἐπιστολαὶ μετὰ τῶν ὑποθέσεων αὐτῶν· ἰακώβου α· πέτρου β ἰωάννου γ ἰούδα τοῦ ἀπο-*

[1] Fol. 277 ist zwar bis auf wenige Kritzeleien von ganz junger Hand leer, doch erleidet der Text von 276 v° auf 277 v° dem Sinne nach keine Unterbrechung.

στόλου α̿: τοῦ αὐτοῦ εὐθαλίου ἐπισκόπου σουλκῆς πρόλογος τῶν ἐπιστολῶν ·:· Αἱ δεκατέσσαρες ἐπιστολαὶ τοῦ ἁγίου παύλου· πρὸς ῥωμαίους α̿: πρὸς κορινθίους β̿: πρὸς γαλάτας α̿: πρὸς ἐφεσίους α̿: πρὸς φιλιππησίους α̿: πρὸς κολοσσιεῖς α̿: πρὸς θεσσαλονικεῖς β̿: πρὸς τιμόθεον β̿: πρὸς τίτον α̿: πρὸς φιλήμονα α̿ καὶ πρὸς ἑβραίους α̿: καὶ αὐταὶ μετὰ τῶν ὑποθέσεων αὐτῶν ·:· οἰκουμενίου ἐπισκόπου· καὶ ἀνδρέου ἀρχιεπισκόπου καισαρίας καππαδοκίας εἰς τὴν ἀποκάλυψιν· κεφάλαια τῆς αὐτῆς ἀποκαλύψεως ·:· Ἰησοῦ Χριστοῦ ἀποκάλυψις δοθεῖσα τῷ θεολόγῳ ἰωάννῃ ·:· ὅρος τῆς ἁγίας καὶ οἰκουμενικῆς ἑβδόμης συνόδου· ἀναγινωσκόμενος τῇ πρώτῃ κυριακῇ τῶν ἁγίων νηστειῶν ·:· περὶ τῶν ἁγίων καὶ οἰκουμενικῶν ζ συνόδων τὸ πότε καὶ διὰ τί καὶ ἐν ποίοις τόποις συνηθροίσθησαν καὶ περὶ τοπικῶν συνόδων : πέτρου ἐξηγητοῦ εἰς τὴν κοίμησιν τῆς θεοτόκου : τέλος.

Von dieser vielversprechenden Inhaltsangabe ist aber in unserer Handschrift nur vorhanden:

1. Die Evangelienharmonie des Eusebius von Caesarea mit dem einleitenden Brief an Carpianus (Fol. 2—4).

   Inc.: *εὐσέβιος καρπιανῷ ἀγαπητῷ ἀδελφῷ ἐν κυρίῳ χαίρειν· ἀμμόνιος μὲν.*

   Vgl. Die Evangelienharmonie des Eusebius von Caesarea z. B. in Bibliotheca veterum patrum Gallandii, Venetiis 1766 tom. II. p. 531 ff. bis Ende.

2. *ὑπόθεσις τοῦ κατὰ ματθαῖον ἁγίου εὐαγγελίου* (Fol. 4—4 v°).
   Inc.: *κατὰ ματθαῖον τὸ εὐαγγέλιον ἐπιγέγραπται· ἐπειδὴ αὐτὸς ὁ ματθαῖος*, Des.: *τῆς συντελίας τοῦ αἰῶνος.*

3. *κεφάλαια τοῦ κατὰ ματθαῖον ἁγίου εὐαγγελίου* (Fol. 4 v°—5).
   Inc.: *α* (blau)[1] *περὶ τῶν μάγων* (rot).[2]

   Die zweite Hälfte der Kapitelüberschriften ist unleserlich, weil die in Farbe aufgetragenen Buchstaben vom Pergament abgefallen sind.

4. Ein Christusbild (Fol. 5) 18 *cm* × 16 *cm*. Christus sitzt uns mit der ganzen Vorderseite zugewendet, in einem grünen Kreisrund, und hält ein mit goldenen Nägeln

---

[1] Ebenso alle hier folgenden Zahlzeichen.

[2] Ebenso alle hier folgenden Kapitelüberschriften.

beschlagenes Buch in der Hand. In den vier Ecken erscheinen auf goldenem Grunde die Symbole der vier Evangelisten, und zwar links oben für Matthäus ein junger Mann mit dem Heiligenschein, rechts oben für Markus der Ochsenkopf, rechts unten für Johannes der Adler, links unten für Lukas der Löwenkopf. Das Bild umrahmt eine rote Randleiste, deren äußere Randlinie schwarz ist. Darin steht oben links *ματθαῖος* rechts *μάρκον* (sic!), links unten *λουκᾶς*, rechts *ἰωάννης*.

5. Ein Bild des Evangelisten Matthäus (Fol. 5 v°), Größe 18 *cm* × 16 *cm*. Die Figur des Evangelisten ist stark beschädigt. Der Evangelist sitzt auf einem reich vergoldeten, innen rot ausgepolsterten Lehnstuhl und zeigt uns die rechte Körperseite, das Gesicht nach rechts gewendet.

6. † *εὐαγγέλιον κατὰ ματθαῖον* † (Fol. 6—33).
Inc. (mit in Gelb, Blau und Rot ausgeführter ausgerückter Unciale): *βίβλος γενέσεως*.
Die Buchstaben der folgenden Kapitelüberschriften, so z. B. *περὶ τῶν μάγων*, sind nun blau.
Des.: *ἕως τῆς συντελείας τοῦ αἰῶνος ἀμὴν* und *τέλος τοῦ κατὰ ματθαῖον εὐαγγελίου*.

7. *ὑπόθεσις τοῦ κατὰ μάρκον ἁγίου εὐαγγελίου* (Fol. 33).
Inc. (mit ausgerückter blau-roter Unciale): *κατὰ μάρκον τὸ εὐαγγέλιον ἐπιγέγραπται· ἐπειδὴ αὐτὸς μάρκος ὁ μαθητὴς πέτρου*, Des.: *ἀπαγγέλλωσι τοῖς μαθηταῖς*.

8. *κεφάλαια τοῦ κατὰ μάρκον εὐαγγελίου* (Fol. 33—33 v°).
Inc.: *ᾱ: περὶ τοῦ δαιμονιζομένου.*
Im ganzen 48 Kapitel.

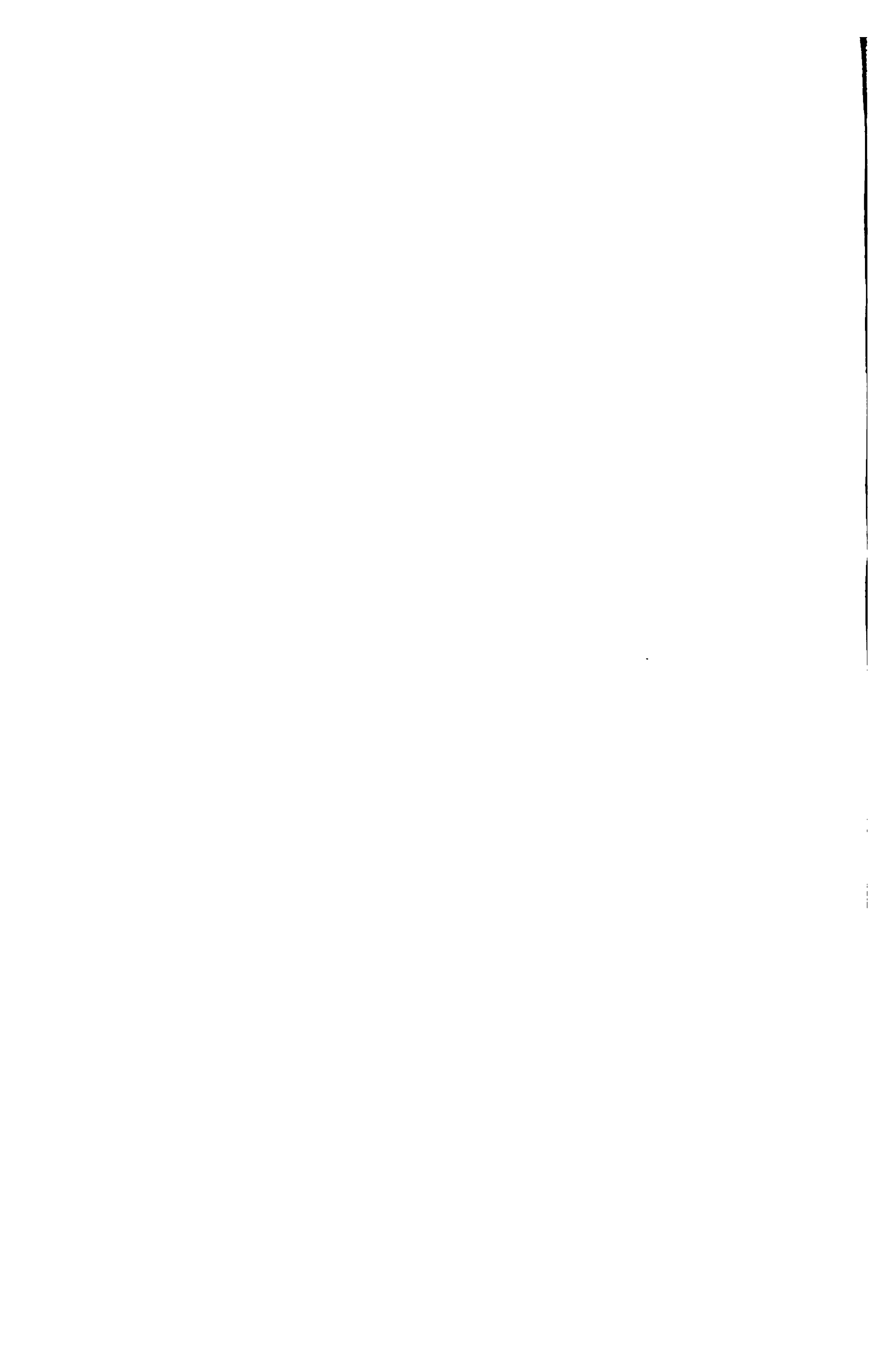
9. *μηνὶ ἀπριλλίω εἰς τὴν κε* (zum Markustage am 25. April). (Fol. 33 v°).
Inc.: *μνήμη καὶ ἄθλησις τοῦ ἁγίου μάρκου τοῦ ἀποστόλου καὶ εὐαγγελιστοῦ*, Des.: *τὴν χροιὰν ἀρίστως κεκραμένος συμπαθεὶς· εὐπροσήγορος· ὡς ἀντιλάμπειν ταῖς τοῦ σώματος χάρισι τὰς τῆς ψυχῆς ἀρετάς*.

10. *τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν βασιλείου τοῦ μεγάλου περὶ τῶν τεσσάρων εὐαγγελίων· ἐκ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας* (Fol. 34).



1.

Evangelist Markus aus der griechischen Handschrift in Nikolsburg (Sign. I. 120).





2.

Evangelist Lukas aus der griechischen Handschrift in Nikolsburg (Sign. I. 120).

Inc.: *τέσσαρά εἰσιν εὐαγγέλια*, Des.: *καὶ ἔνδοξον γέννησιν διηγεῖται· ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος.*

11. Ein Bild des Evangelisten Markus[1] (Fol. 34 v°), Größe: 18 *cm* × 16 *cm*.

Der Evangelist Markus, bärtig dargestellt, sitzt auf einem reich vergoldeten, innen rot ausgepolsterten Lehnstuhl, etwas vorgebeugt, hält in der rechten Hand eine Feder und schreibt damit in einem Buche, das er in der linken Hand auf den Oberschenkel gestützt hält. Um den Kopf befindet sich ein breiter goldener runder Heiligenschein, oben links steht *ὁ ἅγιος*, rechts *μάρκον* (sic!), rechts hievon ein brauner Ochsenkopf. Zu den Füßen des Markus liegt eine Mappe, Sandalen und eine Flasche. Vor ihm steht ein Schreibpult. Das auf blauem Grunde ausgeführte Bild ist dunkelrot eingerahmt.

12. † *εὐαγγέλιον κατὰ μάρκον* † (Fol. 35—51).
    Inc.: *ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου ἰησοῦ χριστοῦ υἱοῦ τοῦ θεοῦ· ὡς γέγραπται ἐν τοῖς προφήταις· ἰδὼν* behandelt die auf Fol. 33—33 v° genannten 48 Kapitel.
    Des.: *ἐπακολουθούντων τῶν σημείων· ἀμήν· τέλος τοῦ κατὰ μάρκον ἁγίου εὐαγγελίου.*

13. *ὑποθέσις τοῦ κατὰ λουκᾶν ἁγίου εὐαγγελίου* (Fol. 51).
    Inc. (mit blau-roter, ausgerückter Unciale) *κατὰ λουκᾶν τὸ εὐαγγέλιον*, Des.: *βλεπόντων τῶν μαθητῶν.*

14. *κεφάλαια τοῦ κατὰ λουκᾶν εὐαγγελίου* (Fol. 51—51 v°).
    Inc.: *α̅* (blau, ebenso die weiteren Zahlenangaben) *περὶ τῆς ἀπογραφῆς* (rot wie die weiteren Überschriften).
    Im ganzen 83 Kapitel.

15. *μηνὶ ὀκτωβρίῳ εἰς τὴν ιη̅* (zum Lukastage am 18. Oktober) (Fol. 52).
    Inc.: *μνήμη τοῦ ἁγίου ἀποστόλου καὶ εὐαγγελιστοῦ λουκᾶ, ὃς ὑπῆρχεν*, Des.: *καὶ πάντιμον ἔργον.*

16. Ein Bild des Evangelisten Lukas[2] (Größe 18 *cm* × 16 *cm*), (Fol. 52 v°).

Es stimmt in den Farben vollständig mit dem Bilde des Markus überein, auch in einzelnen Details, nur ist der Evangelist bartlos, oben links steht *ὁ ἅγιος*, rechts *λουκᾶς* und weiter rechts auf grünem Grunde der Löwenkopf.

---

[1] Faks. 1. [2] Faks. 2.

17. † *εὐαγγέλιον κατὰ λουκᾶν* † (Fol. 53—80).

Inc.: *ἐπειδήπερ πολλοὶ ἐπεχείρησαν ἀνατάξασθαι διήγησιν.* (Dieser Teil schließt nach 6 Zeilen mit *ἀσφάλειαν*, dann folgt der Abschnitt *εἰς τὴν σύλληψιν τῆς ἁγίας ἐλισαβὲτ*, beginnt: *ἐγένετο ἐν ταῖς ἡμέραις*, schließt (Fol. 53 v°): *μετὰ δε ταύτας τὰς ἡμέρας*. Dann rot: *ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις συνέλαβεν ἐλισαβὲτ ἡ γυνὴ αὐτοῦ* und jetzt folgen erst die Fol. 51—51 v° aufgezählten 83 Kapitel.)

Des.: *αἰνοῦντες καὶ εὐλογοῦντες τὸν θεὸν ἀμήν.*

18. *ὑπόθεσις τοῦ κατὰ ἰωάννην ἁγίου εὐαγγελίου* (Fol. 80).

Inc. (mit blau-roter ausgerückter Unciale): *κατὰ ἰωάννην τὸ εὐαγγέλιον ἐπιγέγραπται· ἐπειδὴ ἰωάννης*, Des.: *ἐν ᾧ καὶ πέπονθεν.*

19. *κεφάλαια τοῦ κατὰ ἰωάννην εὐαγγελίου* (Fol. 80—80 v°).

Inc.: ᾱ (blau, ebenso die weiteren Zahlzeichen) *περὶ τοῦ ἐν κανᾶ γάμου* (rot, ebenso die weiteren Kapitelüberschriften).

Im ganzen 18 Kapitel.

20. *μηνὶ σεπτεμβρίῳ εἰς τὴν κϛ* (zum Johannistage am 26. Sept., Fol. 80 v°).

Inc.: *ἡ μετάστασις τοῦ ἁγίου*, Des.: *ὑπὸ τῶν ἰδίων μαθητῶν τῇ γῇ παραδοθεὶς* ·:·

21. *μηνὶ μαΐῳ εἰς τὴν η'* (zum Johannistage am 8. Mai, Fol. 80 v°).

Inc.: *μνήμη τοῦ ἁγίου ἀποστόλου*, Des.: *τὴν μετάστασιν ἔσχεν.*

22. *ἰωάννης ὁ θεολόγος* (Fol. 80 v°—81).

Inc.: *ἐπανελθὼν ἐν τῇ Ἀσίᾳ ἔγραψα τὸν δεκάλογον καὶ τὴν ἀρχὴν τοῦ εὐαγγελίου*, Des.: *ἡ σκοτεῖα αὐτὸ οὐ κατέλαβεν.*

23. *ἐκ τῆς ἑρμηνίας τοῦ κατὰ ἰωάννην εὐαγγελίου τοῦ χρυσοστόμου* (Fol. 81).

Dieses Stück lautet: *ζητητέον τί δήποτε ταῖς τρισὶ γλώσσαις ὁ τίτλος ἐγράφη· ἐροῦμεν οὖν· ὅτι ἑλληνιστὶ μὲν διὰ τὸ πλατυτέραν αὐτὴν εἶναι πασῶν τῶν γλωσσῶν· ῥωμαιστὶ δὲ· διὰ τὸ ἐπικρατοῦν τῆς βασιλείας· ἑβραιστὶ δὲ· διὰ τὸ ἀρχαιοτέραν αὐτὴν καὶ φυσικὴν εἶναι πασῶν τῶν γλωσσῶν· φασὶ γὰρ ἐν ταῖς ἑβραικαῖς ἱστορίαις ὅτι ἐν τῇ πυργοποιίᾳ οὐκ ἠνέσχετο ὁ ἕβερ*



3.

Evangelist Johannes aus der griechischen Handschrift in Nikolsburg (Sign. I. 120).

συγκαταθέσθαι τῇ ἀθέῳ πράξει ἐκείνῃ οὔτε εὑρέθη μὲν αὐτῶν διὸ ἐκείνων συγχυθεισῶν τῶν γλωσσῶν ἔμεινεν οὗτος τῇ ἰδίᾳ γλώσσῃ λαλῶν.

(Ähnlich: Migne, patrol. Graeca, tom. 56, p. 318.)

Den Rest von Fol. 81 füllen Troparien aus, im ganzen 23 Zeilen: *τροπάρια τῶν ἁγίων παθῶν τοῦ μεγάλου θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ ψαλλόμενα τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ παρασκευῇ.*

24. Ein Bild des heil. Johannes,[1] Größe 18*cm* × 16*cm* (Fol. 81 v°).

Auch hier treten die gleichen Farben auf wie auf dem Bilde des Markus, nur der Sessel ist schmucklos aus braunem Holz, ohne Seitenlehne, aber mit hoher Rückenlehne, links oben steht *ὁ ἀπόστολος*, rechts *ἰωάννης* und in der Ecke rechts auf grünem Grunde der Adler.

25. † *εὐαγγέλιον κατὰ ἰωάννην* (Fol. 82—103).

Inc.: *ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος.*

Dieses Stück schließt: *ἐγένετο*, es folgt noch Fol. 82 ein Stück, das mit *ὃν οὐδεὶς ἑώρακε* beginnt und mit *βλέπει τὸν ἐρχόμενον* schließt, dann Fol. 83 v° ein Stück, das beginnt *τὸ ἐπαύριον βλέπει ὁ ἰωάννης* und schließt: *ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ* und dann erst die Fol. 80—80 v° zitierten 18 Kapitel.

Des.: *τὰ γραφόμενα βιβλία ἀμὴν τέλος τοῦ κατὰ ἰωάννην ἁγίου εὐαγγελίου ἔτει ,ςχιζʹ : ἰνδ(ικτιῶνος) βʹ.* Die danebenstehende jüngere Berechnung dieses Datums auf das Jahr 1108 ist wegen des Indiktionsjahres unrichtig.

26. *μηνὶ σεπτεμβρίῳ ΙΔ : εὐαγγέλιον εἰς τὴν ὕψωσιν τοῦ τιμίου καὶ ζωοποιοῦ σταυροῦ* (Fol. 103 v°—104).

Inc.: *τῷ καιρῷ ἐκείνῳ*, Des.: *ἡ μαρτυρία αὐτοῦ.*

27. *ἑρμηνεῖαι ἐκ τῶν ἀποκρύφων τῶν εὐαγγελίων* (Fol. 104).

Inc.: *ἰστέον ὅτι ταῦτα τὰ ὀνόματα.*

28. *ἐκ τοῦ κατὰ μάρκον ἁγίου εὐαγγελίου* (Fol. 104—105).

Inc.: *αὐτὴ πλουσία οὖσα*, Des.: *ἐλέγετο.*

29. *ἐκ τοῦ κατὰ λουκᾶν εὐαγγελίου* (Fol. 105).

Inc.: *ἐκ τοῦ ἀγρυπνεῖν.*

30. *ἐκ τοῦ κατὰ ἰωάννην εὐαγγελίου* (Fol. 105).

Inc.: *ὁ μετρίτης·*, Des.: *λαλῶν.*

[1] Faks. 3.

31. *τοῦ χρυσοστόμου ἑρμηνεία εἰς τοὺς μακαρισμοὺς τοῦ κατὰ ματθαῖον εὐαγγελίου* (Fol. 105—105 v°).
Inc.: *τίνος χάριν,* Des.: *καὶ τὰ ἑξῆς.*

32. *τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν τοῦ χρυσοστόμου ἑρμηνεία εἰς τὸν πατέρα ἡμῶν.* (Fol. 105 v°).
Inc.: *διδάσκων,* Des.: *ἀεὶ χρὴ πολεμεῖν.*
Auf dem Rande hierzu: *κεφάλαιον μγ τοῦ ματθαίου.*

33. *τοῦ χρυσοστόμου ἑρμηνεία: κεφάλαιον (κς?) τοῦ κατὰ ματθαῖον εὐαγγελίου* (Fol. 105 v°).
Inc.: *ὁ φιλῶν,* Des.: *ζωὴν αἰώνιον.*

34. *κεφάλαιον πε τοῦ χρυσοστόμου* (Fol. 105 v°).
Inc.: *τὸ,* Des.: *προτίθησιν.*

35. *κεφάλαιον νε τοῦ ματθαίου.*
Inc.: *εἰσέλθετε,* Des.: *τοὺς ἀγωνιζομένους.*

36. *σύνοψις σὺν θεῷ τοῦ εὐαγγελίου καὶ τοῦ ἀποστόλου· περιέχων* (l. *-έχουσα) προκείμενα ἀλληλουϊάρια καὶ κοινωνικά· καὶ ἀρχοτελείας ἀποστόλων καὶ εὐαγγελίων σαββάτων τε καὶ κυριακῶν καὶ λοιπῶν ἑορτῶν· ἀρχόμενον ἀπὸ τῇ ἁγίᾳ κυριακῇ τοῦ πάσχα μέχρι τῷ μεγάλῳ καὶ ἁγίῳ σαββάτῳ* (Fol. 106—111 v°)
Inc.: † *τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ κυριακῇ τοῦ πάσχα εἰς τὴν*
κ χ λ
λειτουργίαν † *προ η π δ: αὕτη ἡ ἡμέρα,* Des.: *καὶ τὴν ἀλήθειαν.*

37. *σύνοψις σὺν θεῷ τοῦ ὅλου ἐνιαυτοῦ τῶν ἁγίων καὶ δεσποτικῶν ἑορτῶν τῶν τῆς ἐν λειτουργίαις ἀκολουθείας· τῶν δώδεκα μηνῶν· ἀρχοτελεῖαι ἀποστόλων καὶ εὐαγγελίων* (Fol. 112—125 v°).
Inc.: *μὴν σεπτέμβριος,* Des.: *ἐκ τοῦ δευτέρου. τέλος σὺν θεῷ τοῦ μηνολογίου.*

38. Auf Fol. 126—126 v° kleine Abschnitte:
κ χ
ἀκολουθεία ἐπὶ ἀρρώστων προ η δ, Inc.: *ἐγὼ εἶπα.*
μ χ
ἀκολουθεία ἐκ σχη α, Inc.: *κύριος.*
κ χ λ
ἀκολουθεία εἰς κοιμηθέντας προ η π β̄, Inc.: *αἱ ψυχαί.*
κ χ λ
ἑτέρα ἀκολουθεία εἰς κοιμηθέντας προ η π β̄, Inc.: *εὐφράνθη.*
κ χ λ
ἑτέρα ἀκολουθεία εἰς κοιμηθέντας προ η π β̄, Inc.: *αἱ ψυχαὶ αὐτῶν.*

ἀκολουθεία ἐπὶ ἀνοβρίας προ^{κ} η^{χ} δ̄, Inc.: ἐπίστρεψον.
ἀκολουθεία ἐπὶ συμφορᾷ ἀνθρώπου προ^{κ} η^{χ} π^{λ} β̄.
ἀκολουθεία τῆς γονυκλισίας.
εὐαγγέλια ἑωθινὰ ἀναστάσιμα ἕνδεκα.
Es werden elf Evangelien mit ihren Anfängen aufgezählt.
πῶς δεῖ ἀναγινώσκεσθαι τὰ ἑωθινὰ εὐαγγέλια τὰ ἀναστάσιμα ι̅α̅ ἀπὸ τῇ κυριακῇ τοῦ ἀντιπάσχα ἕως τὸ σάββατον τῆς ἁγίας πεντεκοστῆς.

Am Schlusse der Einleitung auf Fol. 1 v° nennt sich der Schreiber in folgenden Zeilen:

ΣΤΙΧΟΙ.

ψυχὰς τὰ ῥυθμίζοντα νουθετημένας
κόσμῳ τὰ κηρύττοντα τὴν σωτηρίαν
εὐαγγελιστῶν τοὺς θεογράφους λόγους
τὴν πάντας αὐτοὺς ἠξιωμένην φέρειν
ἀνδρέας γράψας μοναχὸς παρ᾽ ἀξίαν
τὸ τῶν δρώντων ἐκκαλεῖται πᾶν στόμα
πρὸς ἀνταμοιβὰς τῶν πόνων εὐκτηρίους

und noch auf der gleichen Seite:

τὸν ἀνδρέα θαύμαζε τῆς εὐβολίας
σπούδασμα πολλοῖς οὐ πρὶν ἐσπουδασμένον
καὶ σπουδάσαντα συντόνοις προθυμίαις
καὶ καλλιεργήσαντα χροαῖς ποικίλαις.

Die Handschrift stammt aus der Bibliothek des 1607 zu Prag verstorbenen Ferdinand Hoffmann, Freiherrn von Grünpühel und Strechaw und stimmt in der Schrift, in der Qualität des Pergamentes, in der Stärke des Einbanddeckels, auch in der Färbung der Stoffunterlage auf dem Rücken des alten Einbanddeckels mit der später zu erwähnenden in Konstantinopel gekauften Nikolsburger Handschrift Sign. II. 221 genau überein.

Gregory zählt in seinen Prolegomena zu Tischendorfs nov. test. p. 1383—1426 die bekannten griechischen Evangelienhandschriften auf, aber die Nikolsburger ist nicht darunter. Doch findet sich der Mönch Andreas als Schreiber in der von Gregory a. a. O. p. 639 Nr. 205 erwähnten Handschrift des Britischen Museums vom Jahre 1111, die auch manche andere

Ähnlichkeiten mit unserer Handschrift zeigt; z. B. dort und in der Nikolsburger Handschrift (Fol. 1) wird Euthalios als *ἐπίσκοπος σουλκῆς* genannt.

V.

Sign. I. 121, XV. saec., Papier, 162 Fol. (1—3, 160—162 unbeschrieben), Größe: 31 *cm* × 22 *cm*.

1. *τοῦ μακαριωτάτου θεοδωρήτου ἐπισκόπου κύρρου ἑρμηνεία εἰς τὸ ᾆσμα τῶν ᾀσμάτων· τῷ θεοφιλεστάτῳ ἐπισκόπῳ ἰωάννῃ θεοδώρητος* (Fol. 4—13 v°).
Inc.: *ἡ τῶν θείων*, Des.: *λείποντα δίδαξον.*
Vgl. zum Text: Theodoreti opera omnia ex recens. Sirmondi von Schulze, Halae 1770, tom. II, p. 1—20.

2. *ἑτέρα ἑρμηνεία κατὰ παράφρασιν τοῦ ᾄσματος τῶν ᾀσμάτων· συλλεγεῖσα ἀπό τε τῶν εἰς τοῦτο ἑρμηνειῶν τοῦ ἁγίου γρηγορίου νύσσης· τοῦ ἁγίου νείλου καὶ τοῦ ἁγίου μαξίμου· — ἑτέρα ἐξήγησις εἰς τὸ ᾆσμα τῶν ᾀσμάτων ἐξηγηθὲν κατὰ τοῦ ψελλοῦ διὰ στίχων πολιτικῶν* (Fol. 14 bis 159 v°)

und zwar:

Inc.: *ἐπείπερ τὸ φιλομαθὲς*, Des. (Fol. 14 v°): *καταστήσομεν τέλος τῶν ἑρμηνευτῶν καὶ ἀρχὴ τῆς ἐξηγήσεως.*
Inc. (Fol. 15): *ἀρχὴ τοῦ ᾄσματος· ᾆσμα ᾀσμάτων ὅ ἐστι τῷ Σαλωμών* (sic) *σκοπήσομεν*, Des. (Fol. 159 v°): *ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτοῦ· σοὶ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*

Es folgt in der Katene zunächst ein Teil aus Theodoret, dann ein Teil aus den drei Kirchenvätern und schließlich des Psellus.

Zum Anteil des Theodoret vgl. Schulze a. a. O. tom. II, p. 21—164 Ende, zu dem der drei Kirchenväter und des Psellus vereint: Migne a. a. O. tom. 122 p. 537—686.

Die mit rotem Leder überzogenen Einbanddeckel tragen vorn und rückwärts das Wappen des Hoffmann Freiherrn von Grünpühel — die Handschrift stammt demnach aus seiner Bibliothek — und eingepreßt die Jahreszahl 1588 —. Auch sind an den Einbanddeckeln Reste von grünen[1] Schlußspangen vorhanden.

[1] Vgl. Dudík, a. a. O.

VI.

Sign. I, 124, XIV. saec., Papier, 502 Folien, Größe: 29 *cm* × 22 *cm*.

συναγωγὴ τῶν εἰς τὸ κατὰ ἰωάννην θεῖον εὐαγγέλιον διαφόρων ἐξηγήσεων γεγονυῖα παρὰ κυροῦ νικήτα διακόνου τῆς ἁγιωτάτης τοῦ θεοῦ μεγάλης ἐκκλησίας τοῦ τουσερῶν (sic!) (l. *τοῦ τοῦ σερρῶν*) *τοῦ καὶ χρηματήσαντος* (sic) *μητροπολίτου ἡρακλείας τῆς δυτικῆς* (Fol. 1—502 v°).

Inc.: *μαθωμεν(?) τῶν εὐαγγελίων φωνή*, Des.: *δι' οὗ καὶ μεθ' οὗ τῷ πατρὶ καὶ τῷ παναγίῳ πνεύματι ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας ἀμήν.*

Die Katene des Niketas zum Evangelium des Johannes ist noch nicht ediert, vgl. Ehrhard bei Krumbacher a. a. O. p. 215 5, wo noch mehrere Handschriften dieser Katene aufgezählt werden.

Auch diese Handschrift stammt — Einbanddeckel und grüne Spangen sind gleich den der vorigen Handschrift — aus der Bibliothek des Freiherrn von Grünpühel.

VII.

Sign. I. 131, XV. saec., Papier, 199 Folien, Größe: 21 *cm* × 16 *cm*.

Θεοδωρίτου (sic!) *ἐπισκόπου κύρρου περὶ τῶν ἐν τῷ ὀκτατεύχῳ ζητημάτων καὶ ἀποριῶν λύσις·* (Fol. 1—199 v°).

Inc.: *πρόλογος τῆς βίβλου· καὶ ἄλλοι φιλομαθεῖς*, Des.: *αἰχμαλώτων.*

Vgl. zum Text: Theodoreti opera ex rec. Sirmondi von Schulze, Halle, tom. I, p. 1—600, doch weicht die Handschrift in ihrer Einteilung von der Anordnung bei Schulze ab; so schließt das zweite Buch der Quaest. in reg. erst mit dem Artikel *τί ἐστιν ἡ πόλις Δαβίδ*, bei Schulze aber steht dieses Stück schon im dritten Buche p. 458.

Aus den gleichen Kriterien wie in der vorigen Handschrift kann auch hier und in den folgenden Handschriften, Sign. I. 132, I. 133, I. 136 auf die Zugehörigkeit zur Bibliothek des Freiherrn von Grünpühel geschlossen werden.

VIII.

Sign. I. 132, XV—XVI. saec., Papier, 267 Folien, Fol. 73 und 203 leer, Größe: 22 cm × 17 cm.

1. *ἐκ τῶν γεωγραφικῶν βιβλίων τοῦ στράβωνος περὶ τῶν(?) τῆς γῆς καὶ τῆς οἰκουμένης σχημάτων ἐπιδιορθωθὲν παρὰ γεωργίου γεμίστου ἤτοι πλήθωνος* (Fol. 1—13).
   Inc.: *τὸ τῆς γῆς,* Des.: *καὶ καλῶς λέγεται.*
2. *τοῦ αὐτοῦ γεωργίου γεμίστου καὶ πλήθωνος ἐκ τῶν διοδώρου τοῦ σικελιώτου ἱστοριῶν περὶ τῆς τῶν ἀσσυρίων τε καὶ μήδων βασιλείας ἐπιτομή* (Fol. 13—30 v°).
   Inc.: *τὸ παλαιόν,* Des.: *εἰς πέρσας μετὰ περσῶν.*

In Migne a. a. O. tom. 160, p. 775 werden diese beiden Stücke als Werke Plethons genannt und Handschriften gleichen Inhalts aufgezählt.

3. Gedichte (Fol. 31—39), und zwar:
   ἀρχὴν βροτῶν μάνθανε τοῦ γένους φίλε (Fol. 31).
   Inc.: *ἀδάμ,* Des.: *ἔφη.*
   .... *μωσῆν ἐνθάδε .. γράφω* (Fol. 31—31 v°).
   Inc.: *ἐξ ἀβραάμ.* Des.: *μόνοι.*
   καὶ τοὺς κρίνοντας ἰσραὴλ μάνθανέ μοι (Fol. 31 v°).
   Inc.: *πρῶτος,* Des.: *προβλέπων.*
   φυλῶν ἄνακτες ...·
   Inc.: *οὗτος,* Des.: *σαμαρεία.*
   νεοφυλῶν ἄνακτες ....·
   Inc.: *μετὰ σαλομών* (sic), Des.: (Fol. 32) *βαβυλῶνα.*
   δέκα φυλῶν (Fol. 32).
   Inc.: *ἱεροβοάμ,* Des.: *τοῖς ὑστέροις.*
   ἐκ βαβυλῶνος λύσιν αἰχμαλωσίας.
   ὡς ἔσδρας ἱστόρησεν ἐνθάδε γράφω (Fol. 32—32 v°).
   Inc.: *πορθεῖ,* Des.: *μακκαβαίων.*
   καὶ τὰ μακκαβαικὰ νῦν μάνθανέ μοι (Fol. 32 v°—33).
   Inc.: *ἀρχιερεύς,* Des.: *πυθμένων· τέλος τῶν μακκαβαικῶν.*
   ὅτ' ἦν στρατηγῶν μωυσᾶς παρ' ἑβραίοις οὗτοι σύρων ἄνακτες ἦσαν .....
   Inc.: *ἀσσυρίων,* Des.: *νῖνος* (Fol. 33 v°).
   οὗτοι οἱ παλαιοὶ βασιλεῖς βαβυλῶνος μήδων τε περσῶν τῶν πάλαι δ' ἀσσυρίων (Fol. 33 v°).
   Inc.: *Κρόνος,* Des.: *ἀρχὴν λύει.*

ἄθρει βασιλεῖς ἐνθάδε μακεδόνων.
οἵτινες ἦρξαν αἰγύπτου σύρων μήδων (Fol. 33 v°—34 v°).
Inc.: *Ἀλέξανδρος*, Des.: *ῥώμης*.
ὅτ᾽ ἦν στρατηγῶν μωυσᾶς παρ᾽ ἑβραίοις.
οὗτος — ... ἄρξας ἑλλήνων .... (Fol. 34 v°).
Inc.: *πρῶτος*, Des.: *τῶν ἰώνων*.
Ἀθηναίων ἄνακτες ἀτθίδος οἶδε (Fol. 34 v°—35).
Inc.: *μετὰ*, Des.: *ὑστέρως*.
διὰ βίου ἄρχοντας τούτους μοι νόει (Fol. 35).
Inc.: *μέδων*, Des.: *τῇ ῥώμῃ*.
ὅτ᾽ἦν βασιλεὺς σολομὼν παρ᾽ ἑβραίοις.
οὗτοι ῥώμης ἄνακτες ἦσαν ἐν ῥώμῃ (Fol. 35).
Inc.: *ῥῶμος*, Des.: *ἐνθάδε διαγράφειν*.
ῥώμης βασιλεῖς οἱ δὲ τῆς παλαιτέρας μεθ᾽ ὑπάτοις ἄρξαντες ἐκ μοναρχίας (Fol. 35 v°—36).
Inc.: *Ἰούλιος Γάϊος*, Des.: *ἀρραγεῖ πανοπλίᾳ*.
τῶν χριστιανῶν τοὺς βασιλεῖς μοι σκόπει (Fol. 36—37 v°).
Inc.: *κωνσταντῖνος*, Des.: *ἀποβεβλήκει ὅλην*.
Diese Regentenliste reicht vom Jahre 324—1453.
καὶ πατριάρχας τῆς νέας ῥώμης βλέπε (Fol. 37 v°—39).
Inc.: *ἀρχιθύτης*, Des.: *πέλων ἐξ ὅρους*.

Diese Liste reicht bis Jesaias, Patriarch von Konstantinopel vom Jahre 1323—1334. Auch Omont ‚Inv. somm. des manuscrits grecs' erwähnt unter Nr. 1726: Series patriarcharum C. P. a Metrophane ad Esaiam versibus iambicis.

4. *περὶ τῆς τεύξεως τῶν βασιλικῶν ἐνδυμάτων ἔτι δὲ τῶν ἀξιωμάτων καὶ ὀφφικίων· καὶ τῆς ὑπηρεσίας τῶν ἀρχόντων τῆς ἐν τελεταῖς* (Fol. 39—72 v°).

Inc.: *οἱ τοῦ βασιλέως υἱοί*, Des.: *καὶ θεραπεύουσαι*.

Vgl. zum Texte: Codinus de officialibus Palatii Constantinopolitani in Migne a. a. O. tom. 159, cap. III. V. VI (nur *πιγέρνη* statt *πικέρνῃ*). XV. XVI. XVIII—XXII und in Betreff der Zugehörigkeit dieses Werkes Krumbacher a. a. O. p. 424 2.

5. *τοῦ φιλοσόφου κυροῦ κωνσταντίνου τοῦ μανασσῆ χρονικὸν ὡς ἐν συνόψει διὰ στίχων πολιτικῶν ἀρξάμενον ἐξ ἀρχῆς τῆς κοσμογονίας μέχρι καὶ τῆς βασιλείας τοῦ βασιλέως κυροῦ νικηφόρου τοῦ βοτανιάτου* (Fol. 74—201 v°) und **zwar**:

προθεωρία τῆς πρώτης βίβλου.

Inc.: *ἡ μὲν*, Des.: *πληρώσομέν σοι*

dann: *ἀρχὴ τοῦ ἱστορικοῦ.*

Inc.: *ὁ τοῦ θεοῦ*, Des.: *γαδείρων πέρα* (Fol. 201 v°).

Auf diese Chronik des Manasses in Versen folgt noch eine Fortsetzung in Prosa (Fol. 201 v°—202), und zwar.:

βασιλεία τῶν κομνηνῶν (13 Zeilen).

Inc.: *μετὰ τὸν βοτανιάτην*, Des.: *ὁμοῦ βασιλεῖαι ιβ.*

βασιλεία τῶν παλαιολόγων (10 Zeilen).

Inc.: *μιχαὴλ ὁ*, Des.: *χριστιανῶν.*

Von einer metrischen Fortsetzung der Chronik bis zum Jahre 1204 berichtet Krumbacher a. a. O. p. 379 D.

6. *πάτρια τῆς κωνσταντινουπόλεως· ὅπως τε ἐκτίσθη ἐξ ἀρχῆς καὶ ὅπως ἐκλήθη βυζάντιον* (Fol. 204—251 v°).

Inc.: *φασὶν ἀργείους*, Des.: *καὶ πολλὰ ἀπεχαρίσατο.*

Im Anfange stimmt diese Schrift mit des Codinus de originibus C. Politani, als Exzerpt publiziert in Migne a. a. O. tom. 157, überein.

7. *περὶ τῆς ἁγίας καὶ οἰκουμενικῆς Ἡδ συνόδου· ἥτις ἀποκατέστησεν φάτιον* (sic!) (l. *Φώ-*) *τὸν ἁγιώτατον πατριάρχην εἰς τὸν θρόνον κωνσταντινουπόλεως· καὶ διέλυσε τὰ σκάνδαλα τῶν δύο ἐκκλησιῶν τῆς τε παλαιᾶς καὶ νέας ῥώμης ἐπὶ βασιλείου βασιλέως ῥωμαίων: ἀπὸ τοῦ λόγου τοῦ βέκκου οὗ ἡ ἀρχὴ· ἣν ἄν μακάριον* (Fol. 252), und zwar:

Inc.: *ἐπεὶ γὰρ παρῆλθε*, Des.: *εἰπών.*

Ferner:

8. *λόγοι φωτίου πρὸς τοὺς ἀπὸ τῆς ῥώμης σταλέντας παρὰ τοῦ πάππα ἰωάννου* (Fol. 252—253).

Inc.: *ἀντιπροσκυνεῖται*, Des.: *μεῖψις* (Fol. 252 v°).

εἶτα μετὰ ταῦτα πάλιν εἶπε (Fol. 252 v°).

Inc.: *ἀπόδεξαι*, Des.: *ἰωάννου.*

τῆς δὲ ὁμιλίας πανούσης εἶπε καὶ ταῦτα ὁ φώτιος (Fol. 252 v°).

Inc.: *ὥσπερ γὰρ*, Des.: *σκέψασθαι.*

..... *πάλιν δε φώτιος εἶπεν* (Fol. 252 v°—253).

Inc.: *χριστὸς ὁ θεός*, Des.: *ἀναδεῖξαι.*

9. *ἐπιστολὴ τοῦ πάππα ἰωάννου περὶ τῆς συνόδου πρὸς τοὺς βασιλεῖς ῥωμαίων βασίλειον λέοντα καὶ ἀλέξανδρον μετὰ τὴν ἐπιγραφὴν ἔχει οὕτως* (Fol. 253—253 v°).

Inc.: *ἐγράψατε ἡμῖν φίλτατοι*, Des.: *εἶναι.*

10. *ἐπιγραφὴ τῆς (συνόδου πρός?) τὸν βασιλέα βασίλειον περὶ τῆς τοιαύτης συνόδου καὶ περὶ φωτίου τοῦ ἱεροσολυμίτου* (Fol. 253 v°).
    Inc.: *τῷ ὑπὸ τῆς*. Des.: *τετολμηκώς*.
11. *ἐκ τῆς αὐτῆς ἐπιστολῆς* (Fol. 253 v°).
    Inc.: *τοῦτο δέ*. Des.: *θρόνων*.
12. *ἡ σύνοδος ἀπεκρίθη* (Fol. 253 v°).
    Inc.: *τὰ συνοδικῶς*, Des.: *παραπέμπομεν*.
13. *(κεφάλαιον τέταρτον) ἐκ τῆς τετάρτης πράξεως τῆς συνόδου* (Fol. 253 v°—254).
    Inc.: *τὴν γενομένην*, Des.: *μὴ γένοιτο*.
14. *πράξις ϛη* (Fol. 254—254 v°).
    Inc.: *προκαθεσθέντων*, Des.: *πορευόμενον*.
15. *ἀπὸ τῶν τοιούτων πρακτικῶν* (Fol. 254 v°—255 v°).
    Inc.: *προκαθεσθέντων*, Des.: *ἀποπέμπομεν*.
16. *καὶ μετὰ τὴν ἀνάγνωσιν ὁ πατέρων ἱερὸς σύλλογος ἐξεβόησεν* (Fol. 255 v°).
    Inc.: *πάντες*, Des.: *παντελῶς*.
17. *περὶ τῆς τοῦ πάππα ἀρχῆς τοῦ θεσσαλονίκης Νείλου* (Fol. 257 bis 260).
    Inc.: *φασὶν οἱ λατῖνοι*, Des.: *σύνοδον*.
18. *ἀπὸ τῆς ἐπιστολῆς λέοντος πάππα πρὸς τοὺς βασιλέας ῥωμαίων* (Fol. 260—265).
    Inc.: *ὡσαύτως ἀναθεματίζομεν*, Des.: *ἀνάγνωθι ταῦτα*.
19. *ἀπὸ τῶν πρακτικῶν τῆς ἁγίου καὶ οἰκουμενικῆς πρώτης συνόδου* (Fol. 265).
    Inc.: *ἡ αἰτία*, Des.: *πόλεων*.
20. *ἀπὸ τῶν πρακτικῶν τῆς οἰκουμένης τρίτης συνόδου* (Fol. 265 v°).
    Inc.: *τοῖς εὐσεβεστάτοις*, Des.: *πόλει*.
21. *ἀπὸ τοῦ τέλους τῶν πρακτικῶν τῆς οἰκουμενιακῆς τετάρτης συνόδου* (Fol. 265 v°).
    Inc.: *ἡ ἁγία*, Des.: *τὴν μαρτυρίαν*.
22. *ἀπὸ τῆς ἐπιστολῆς λέοντος ἐπισκόπου ῥώμης πρὸς τοὺς βασιλεῖς ῥωμαίων* (Fol. 265 v°—266 v°).
    Inc.: *πᾶσαι αἱ*, Des.: *φασιν*.
23. *ἀπὸ τοῦ δευτέρου κανόνος τῆς ϛ́ συνόδου* (Fol. 266 v°—267).
    Inc.: *ἔδοξε*, Des.: *λόγον ἀληθείας*.

Auf Fol. 30 v° stehen die Verse:

ἡ βίβλος αὕτη πέφυκεν τῆς παντουργοῦ τριάδος
τῆς ἐν τῇ νήσῳ χάλκης τε μονῆς τῆς τοῦ ἐσόπτρου
καὶ εἴ τις βουληθῇ ποτε κρυφίως ταύτην ἆραι
κεχωρισμένος ἔσεται τριάδος τῆς ἁγίας
ἐν τῷ αἰῶνι τούτῳ γε καὶ τῷ ἐλευσομένῳ.

Demnach ist diese Handschrift in dem Kloster ‚*τοῦ ἐσόπτρου*' auf Chalki geschrieben worden.

Auf Fol. 202 sind diese Verse wiederholt, darunter steht aber noch:

οἱ πατέρες μέμνησθε τοῦ μητροφάνους

offenbar der Name des Schreibers. Vielleicht ist dieser identisch mit dem Metrophanes, von dem, wie Ehrhard bei Krumbacher a. a. O. p. 171 berichtet, ein im Jahre 1531 gedichtetes Tetrastichon in einer Handschrift der theologischen Schule von Chalki steht.

IX.

Sign. I. 138, XV—XVI. saec., Papier, 150 Folien, Größe: 21 *cm* × 15 *cm*.

1. *συναγωγὴ λέξεων συλλεγεῖσα ἐκ διαφόρων καὶ παλαιῶν τέ φημι γραφέων καὶ τῆς νέας καὶ αὐτῆς δήπου τῆς θύραθεν ἀρξάσης* (Fol. 2—143). Fol. 1 ist leer.

Inc.: *ἄαπτος ὁ ἀπροςπέλαστος*, Des.: *ὄψ δὲ ἡ φωνὴ μικρόν.*

Es ist dies das Lexikon des Zonaras (vgl. die Ausgabe des Lexikons von Tittmann, Leipzig 1808).

Anders gibt den Titel zu einer inhaltsgleichen Handschrift an: Martin in ‚Notices sommaires des manuscrits grecs de Suède par Charles Graux (in ‚Archives des miss. scient. tom. XV, p. 335); auch Omont a. a. O. erwähnt unter Nr. 1123 und Nr. 1142 ein Anonymi lexicon mit dem gleichen Anfange. Bandini (Catal. manuscr. bibl. Med. Laur. Florenz 1764, p. 16, cod. VII, plut. V) schreibt eine Handschrift mit ähnlichem Titel und gleichem Anfang wie die Nikolsburger dem Georgios Hieromonachos zu.

2. *περὶ ἀναγνώσεως καὶ ἑρμηνεύσεως* (Fol. 143—144).

Inc.: *ἀνάγνωσίς ἐστιν ποιημάτων καὶ συγγραμμάτων*, Des.: *ἄνους μὲν δυνατ(ὸς) δὲ.*

Nach einer gütigen Mitteilung des Prof. Dr. Hilgard in Heidelberg ist dies ein spätbyzantinischer Kommentar zu Dionysius Thrax.

3. *περὶ αἰῶνος* (Fol. 144—145).
   Inc.: *πολύσημόν ἐστιν*, Des.: *ἀπὸ τῆς ιε'*.
4. Worterklärungen (Fol. 145 v°—147 v°), und zwar zunächst eine Zusammenstellung der 12 Monatsnamen ‚*κατὰ αἰγυπτίους, ῥωμαίους, ἕλληνας, ἀθηναίους, ἑβραίους*‘, dann nach der Erklärung von einzelnen Wörtern wie *υἱός, ὁ διόνυσος*, eine größere Gruppe von Wörtern, die die einzelnen Teile des menschlichen Körpers bezeichnen.
5. *τοῦ μακαριωτάτου ἡρακλείου κυροῦ νικήτα τοῦ σερρῶν εἰς τὰ ὀνόματα τοῦ διός* (Fol. 148—148 v°).[1]
   Inc.: *ἐπίθετα διὸς δοδωναῖος, ἰδαῖος*.

Vgl. zum Text: Westermann *μυθογράφοι* p. 355 und 356. Auf dem Rande der einzelnen Unterabteilungen steht z. B. *ἦχος ᾱ τὸν τάφον σου* oder *ἦχος β τὸν ζωοποιὸν σταυρὸν*, vgl. hierzu Krumbacher a. a. O. p. 587.

X.

Sign. I. 136, XV. saec.,[2] 233 Fol., davon Fol. 2—5, 8—226 Pergament, die übrigen Folien Papier. Unbeschrieben sind Fol. 1, 2, 6—8, 227—233, Größe 21 *cm* × 16 *cm*.

1. *εὐχὴ ἱλασμοῦ ἐπὶ τῶν ἀρνησαμένων τὸν χριστὸν καὶ πάλιν ἐπιστρεφομένων* (Fol. 3—5 v°).
   Inc.: *δίκαιος*, Des.: *αἰῶνας*.

Dies ist eine Paraphrase des Sühngebetes des Matthaeus Blastares. Vgl. Migne a. a. O. tom. 144, p. 1020.

2. *σύνταγμα ἐν ἐπιτόμῳ τῶν ἐμπεριειλημμένων ἁπασῶν ὑποθέσεων τοῖς θείοις καὶ ἱεροῖς κανόσι· πονηθέν τε ἅμα καὶ συντεθὲν τῷ ἐν ἱερομονάχοις ἐλαχίστῳ μακαρίῳ — οἰκτροῦ μοναστῶν σύνταγμα μακαρίου* (Fol. 9—226). Zunächst *προθεωρία* (Fol. 9—9 v°).
   Inc.: *ἰστέον ὡς ὁ μὲν*, Des.: *ἐντυγχάνοντες*.

---

[1] Fol. 149—150 v° sind unbeschrieben.

[2] Trotz des noch eckigen (also archaisierenden) Zeichens für den Spiritus.

Hierin sagt der Verfasser und Schreiber unter anderem von sich: *ἐγὼ δὲ εἰς ἀντιγραφὰς τοῦ βιβλίου χωρήσας ἵνα ᾖ κτῆμα ἐμὸν ἐσαεί, οὐ γὰρ ἐμίσθωσα ἐμαυτὸν εἰς τοῦτό τινι.*

Dann: *μακάριος ἐν μοναχοῖς πίνακα τοῦτον πλέκει.* — *ὁ πίναξ τῶν κεφαλαίων* (Fol. 10—15 v°).

1. Kapitel lautet: *περὶ τῆς ὀρθοδόξου πίστεως.*

Das letzte: *περὶ τοῦ ἁγίου πάσχα.*

Es folgen die Verse:

οὕσπερ πρὶν συνέτεμε ματθαῖος νόμους
νῦν μακάριος κατέστρωσεν εἰς πλάτος

und die 236 Kapitel umfassende Abhandlung.

Inc.: *τὰς τῶν ἱερῶν τοίνυν ὑποθέσεις*, Des.: *ἀρχικῶν νοταρίων.*

Das Ganze ist eine Umarbeitung der Kanones des Matthaeus Blastares durch Makarius. Vgl. die von Migne a. a. O. tom. 144 publizierten Kanones des Blastares. Die Umarbeitung besteht nur darin, daß die von Blastares in alphabetischer Reihenfolge geordneten Artikel hier nach ihrer inhaltlichen Zusammengehörigkeit aneinander gereiht sind und daß hier auf dem Rande noch Schlagwörter per comp. stehen. Am Schluße der Abhandlung:

γραφὴ πέφυκεν
ἡ βίβλος μακαρίου
κύριον σέβοντος πλὴν ἀσέμνου τὸν βίον
φυλάττοις χριστὲ ταύτην τῷ κεκτημένῳ
σώζοις δὲ καί με
τοῖς σοφοῖς κρίμασί σου.

XI.

Sign. I. 138, XV—XVI. saec., Papier, 56 Folien, Größe: 21 *cm* × 16 *cm*.

1. Die Überschrift: *ἥρωνος περὶ γεωμετρουμένων* (Fol. 1).
2. *ὅροι ἐκ τῶν εὐκλείδους γεωμετρουμένων* (Fol. 1—2).
   Inc.: *σημεῖόν ἐστιν*, Des.: *ἀλλήλαις.*
3. *ἀρχὴ τῶν γεωμετρουμένων ἥρωνος φιλοσόφου* (Fol. 2).
   Inc.: *καθὼς ἡμᾶς*, Des.: *περιῆλθεν ἡ χρεία.*
   Vgl. Hultsch, Heronis rell. Berolini 1864, p. 43.
4. *τοῦ αὐτοῦ εἰσαγωγαὶ τῶν γεωμετρουμένων* (Fol. 2—52).
   Fol. 52 v°—56 sind unbeschrieben.

Inc.: *ἐπέπεδος*, Des.: *τμήματος*.

Vgl. Hultsch a. a. O. p. 44—125, col. 16.

Zahlreiche geometrische Figuren begleiten die einzelnen Abschnitte des Textes, so stehen deren 35 in dem Abschnitte, der die Lehre vom Dreieck umfaßt (von Fol. 8—25 v°).

Vgl. die Textprobe im: Anhang, ad Nikolsburg. Sign. I. 138.

XII.

Sign. I. 139, XVI. saec., Papier, 104 Folien, Größe: 21 *cm* × 16 *cm*.

1. *προλεγόμενα τῆς ἀριθμητικῆς* (Fol. 1).
   Inc.: *ἀριθμητική ἐστιν*, Des.: *μὴ ἀποφεύγουσαν*.
2. *διαίρεσις τῆς ἀριθμητικῆς* (Fol. 1—2 v°).
   Inc.: *διαιρεῖται δέ*, Des.: *τῶν μαθημάτων*.
3. *ἐξήγησις τοῦ φιλοπόνου εἰς τὸ πρῶτον τῶν εἰς δύο τῆς ἀριθμητικῆς εἰσαγωγῆς Νικομάχου τοῦ γερασηνοῦ* (Fol. 3—57).
   Inc.: *εἰσαγωγὴ ἐπιγέγραπται*, Des.: *ἐπ' ἀλλήλας γίνεται* und *τέλος τῆς εἰς τὸ πρῶτον τῶν ἀριθμητικῶν τῷ φιλοπόνῳ πονηθείσης ἐξηγήσεως*.
   Es folgt noch ein Stück (Fol. 57 v°—58 v°) Inc.: *ἐπὶ πασῶν*, Des.: *τῶν λοιπῶν ὡσαύτως· τέλος τῆς ἐξηγήσεως τοῦ πρώτου τῶν ἀριθμητικῶν*.
4. *ἀρχὴ τῆς ἐξηγήσεως τῆς εἰς τὸ δεύτερον ὅπερ ἐξηγεῖται ὁ φιλοπόνος* (Fol. 59—104).
   Inc.: *εἴρηται ἡμῖν*, Des.: *λόγοι ἀνελλιπεῖς· τέλος τῆς εἰς τὸ δεύτερον τῶν ἀριθμητικῶν τῷ φιλοπόνῳ πονηθείσης ἐξηγήσεως: † καὶ τῷ θεῷ δόξα*.

Vgl. zum Texte: *Ἰωάννου γραμματικοῦ Ἀλεξανδρέως τοῦ Φιλοπόνου εἰς τὸ πρῶτον* (respektive *εἰς τὸ δεύτερον*) *τῆς Νικομάχου ἀριθμητικῆς εἰσαγωγῆς* edidit Ricardus Hoche, Programm des Gymnasiums in Wesel, 1864, 1867.

XIII.

Sign. I. 140, XV—XVI. saec., Papier, 77 Folien, Größe: 21 *cm* × 16 *cm*.

I. *τοῦ ἁγίου ἱερομάρτυρος μεθοδίου ἐπισκόπου πατάρων· διήγησις περὶ τῶν βασιλέων καὶ εἰς τοὺς ἐσχάτους καιροὺς ἀκριβὴς ἀπόδειξις* (Fol. 1—19).

Inc.: *ἐξελθόντες δ' τε ἀδὰμ καὶ ἡ εὔα*, Des.: *μεθ' οὗ πρέπει δόξα τῷ πατρὶ ἅμα τῷ ἁγίῳ πνεύματι· νῦν καὶ εἰς τοὺς ἀτελευτήτους αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*

Vgl. Krumbacher a. a. O. p. 629, wo eine Orakelweltchronik des Methodius von Patara mit ähnlichem Anfange angeführt wird.

II. Prophezeiungen und kleinere historische Stücke, die auf die Lokalgeschichte Konstantinopels Bezug haben.

1. *ἡ ἐσχάτη ὅρασις τοῦ προφήτου δανιὴλ ἥτις διὰ τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν μεθοδίου ἐπισκόπου πατάρων ἐφανερώθη ἡμῖν* (Fol. 19—24).

   Inc.: *τάδε λέγει κύριος*, Des.: *ἀχώριστον· νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*

2. *στίχοι ἰαμβικοὶ εἰς τὴν κωνσταντίνου πόλιν· περὶ τῶν παθημάτων αὐτῆς· ποίημα λέοντος τοῦ σοφοῦ καὶ βασιλέως* (Fol. 24 v°—26).

   Inc.: *βύζαντος αὐλὴ ἑστία κωνσταντίνου,*

   Des.: *ὀρθρίσας νικόδημος νυκτὸς σὺν δόλῳ*
   σχοινοπλόκῳ κλίμακι τὴν βαβυλῶνα
   εἰκὰς δὲ διπλῇ τὸν δρόμον ἐκτελέσει
   καὶ τὴν καλάμην ὡς στάχυας κλιμίσει (sic!).

Vgl. das in Migne, a. a. O. tom. 107, p. 1149 angeführte Gedicht, mit dem das vorliegende im Anfange übereinstimmt.

3. *ἐκ τῶν τοῦ πατάρων⟩ λόγος περὶ τῶν μελλόντων γενέσθαι* (Fol. 26 v°—27 v°).

4. *χρησμὸς θεοφίλου πρεσβυτέρου ῥωμαίου καὶ κληρικοῦ τῆς μεγάλης ἐκκλησίας ῥώμης· καὶ μετεγλωττίσθη ἀπὸ ῥωμαικὴν* (sic) *εἰς τὴν ἑλλάδα διάλεκτον παρὰ νοταρίου κυροῦ ἰωάννου τοῦ ζιγαβηνοῦ* (Fol. 28—28 v°).

Omont a. a. O. S. 82 erwähnt oracula duo Theophili a Joanne Rhyzano e latino graece conversa und vgl. hierzu Krumbacher a. a. O. p. 629, 6 Theophilus ff.

5. *ταῦτα τὰ γράμματα εὑρέθησαν εἰς μνημεῖον μαρμαρένιον* (sic) *τοῦ τάφου τοῦ μεγάλου κωνσταντίνου· καὶ εἰς ὕστερον ἐξηγήθη ταῦτα ὁ ἐν ἁγίοις πατριάρχης κύριος γεννάδιος ὁ σχολάριος* (Fol. 29—30 v°)

6. *ἑρμηνεία τοῦ λασκάρεως* (Fol. 31—37 v°).

7. *χρησμὸς τῆς πόλεως* (Fol. 37 v°—38).

8. *μονωδία καὶ χαρὰ βυζαντίδος· λέοντος τοῦ σοφοῦ καὶ βασιλέως* (Fol. 38 v°).
9. *χρησμὸς δανιὴλ τοῦ προφήτου περὶ τῆς βυζαντίδος* (Fol. 38 v°—39).
10. *χρησμὸς μεθοδίου πατάρων* (Fol. 39—39 v°).
11. *χρησμὸς χοσρόου βασιλέως περσῶν* (Fol. 39 v°—40).
12. *ἑρμηνεία τοῦ λασκάρεως* (Fol. 40—40 v°).
13. *χρησμὸς χαλκηδόνος* (Fol. 41).
14. *χρησμὸς κρήτης* (Fol. 41—41 v°).
15. *περὶ τοῦ θρυλλουμένου καὶ ἐκλεκτοῦ βασιλέως* (Fol. 42—43).

Vgl. zum ‚Bettlerkönig', Krumbacher a. a. O. p. 628 5.

16. *διήγησις θαυμαστὴ καὶ πάνυ ὡραία ἔτι καὶ ὠφέλιμος περὶ τῆς στήλης τοῦ ξηρολόφου ὅπου εὑρίσκεται τὰ νῦν ἐν τῇ κωνσταντίνου πόλει ὅπου καλεῖται ὁ τόπος σήμερον παρὰ τῶν ἀγαρηνῶν ἀβράτ παζάρι* (Fol. 43 v° bis 63 v°).

Inc.: *βύζας οὖν*, Des.: *καὶ οὕτως ἔχει ἡ ἀλήθεια.*

Vgl. zum Text: *περὶ τοῦ ξηρολόφου* in ‚Codini de signis', Migne a. a. O., tom. 15. 9, p. 485 und incerti auctoris, Migne, ebenda, p. 668.

III. Verse (Fol. 64—77, doch stehen auf jeder Seite nur wenige Zeilen, der größere Teil der Folien ist unbeschrieben), z. B. *εἰς τὸν ἀετόν, εἰς τὸν ἵππον ἔχοντα λάθρας ἐν τῇ κεφαλῇ, εἰς λέαιναν, εἰς τὴν δράκαιναν, τὸν ἄρκτον, τὸν βοῦν, εἰς γυναῖκα κρατουμένην ὑπ' ἀγγέλου, εἰς τὸν γυμνὸν τὸν καθεζόμενον ἐπάνω μνημείου, εἰς τὴν γέννησιν τοῦ ἀντιχρίστου.*

XIV.

Sign. I. 141, Papier, 48 Folien, Fol. 2—37, XVI. saec., Fol. 41—47, XV. saec., Fol. 1, 38—40, 48 leer, Größe: 21 *cm* × 16 *cm*.

1. *Γενναδίου πατριάρχου κωνσταντίνου πόλεως τοῦ σχολαρίου κατηχήσεις περί τε τῆς θεοῦ λατρείας καὶ νόμου εὐαγγελικοῦ* (Fol. 2—37 v°).

Inc.: *δυοῖν οὐσῶν λατρειῶν*, Des.: *ἡμῶν· ᾧ πρέπει δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.*

Eine Abhandlung des Gennadius mit gleichem Titel wird von Eusebius Renaudot in Migne a. a. O. tom. 160, p. 299 erwähnt.

Die Subskription auf Fol. 37 v° lautet: *μετεγράφη τὰ θεῖα διατάγματα ταῦτα διὰ χειρὸς θεοδοσίου παταρίου* (l. *νοτ.*?) *πατριάρχου τῆς κωνσταντινουπόλεως μεγάλης ἐκκλησίας ἐν ἔτει ,ζοθ'ᵠ*, d. i. 1570—1571 p. Chr. n.

2. Eine Abhandlung über die Sakramente (Fol. 41—47 v°).

Inc.: *τὰ ἑπτὰ τῆς ἱερᾶς τοῦ χριστοῦ ἐκκλησίας μυστήρια κατὰ τάξιν εἰσὶ*, Des.: *καὶ πᾶν δώρημα τέλειον — τέλος τῶν ἑπτὰ μυστηρίων ἐκκλησίας.*

XV.

Sign. I. 142, XVI. saec., Papier, 96 Folien, Fol. 1, 94—96 leer, Größe: 21 *cm* × 16 *cm*.

1. *πίναξ τῶν κεφαλαίων τοῦ λόγου τοῦ εἰς τὰς ἐπιγραφὰς τῶν ψαλμῶν ἐκτεθέντος παρὰ τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν γρηγορίου ἀρχιεπισκόπου νύσσης* (Fol. 2—3 v°).

Im ganzen 77 Kapitel. Das erste heißt: *περὶ τοῦ σκοποῦ τοῦ βιβλίου παντὸς τῶν ψαλμῶν.* Das 77.: *ἀνάπτυξις τοῦ νη ψαλμοῦ.*

2. *τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν γρηγορίου νύσσης ἐξήγησις εἰς τὰς ἐπιγραφὰς τῶν ψαλμῶν καὶ εἰς τὰ κείμενα ἐν ἐπιτομῇ* (Fol. 3—93 v°).

Inc. (Kap. 1): *ἐδεξάμην σου τὸ ἐπίταγμα*, Des. (Kap. 77): *ἀγαλλιάσομαι τῷ πρωῒ τῷ ἐλέει σου· τέλος.*

Eine inhaltsähnliche Abhandlung des Gregor von Nyssa bringt Migne a. a. O. tom. 44, p. 432—616.

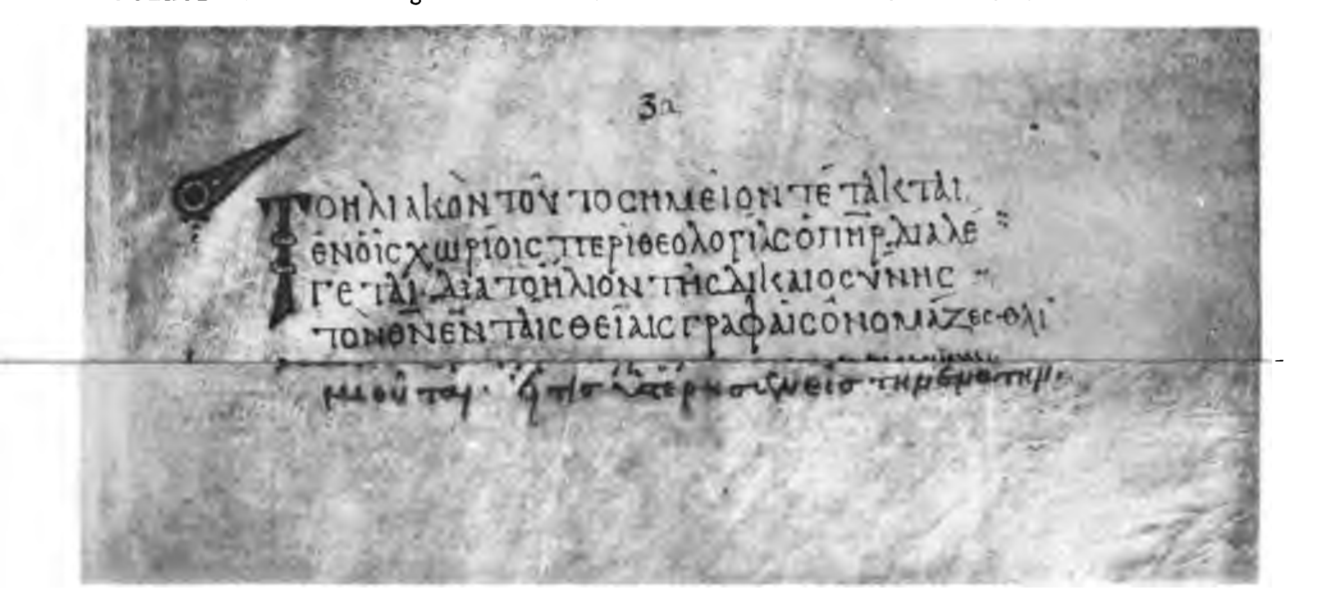
XVI.

Sign. I. 151, XIV—XV. saec., Papier, 80 Folien, Größe: 16 *cm* × 12 *cm*.

ἑρμηνεία τοῦ σοφωτάτου καὶ ὑπερτίμου κυροῦ μιχαὴλ τοῦ ψελλοῦ εἰς τὸ ᾆσμα τῶν ᾀσμάτων διὰ στίχων πολιτικῶν πρὸς τὸν βασιλέα νικηφόρον βοτανιάτην (Fol. 1—80).

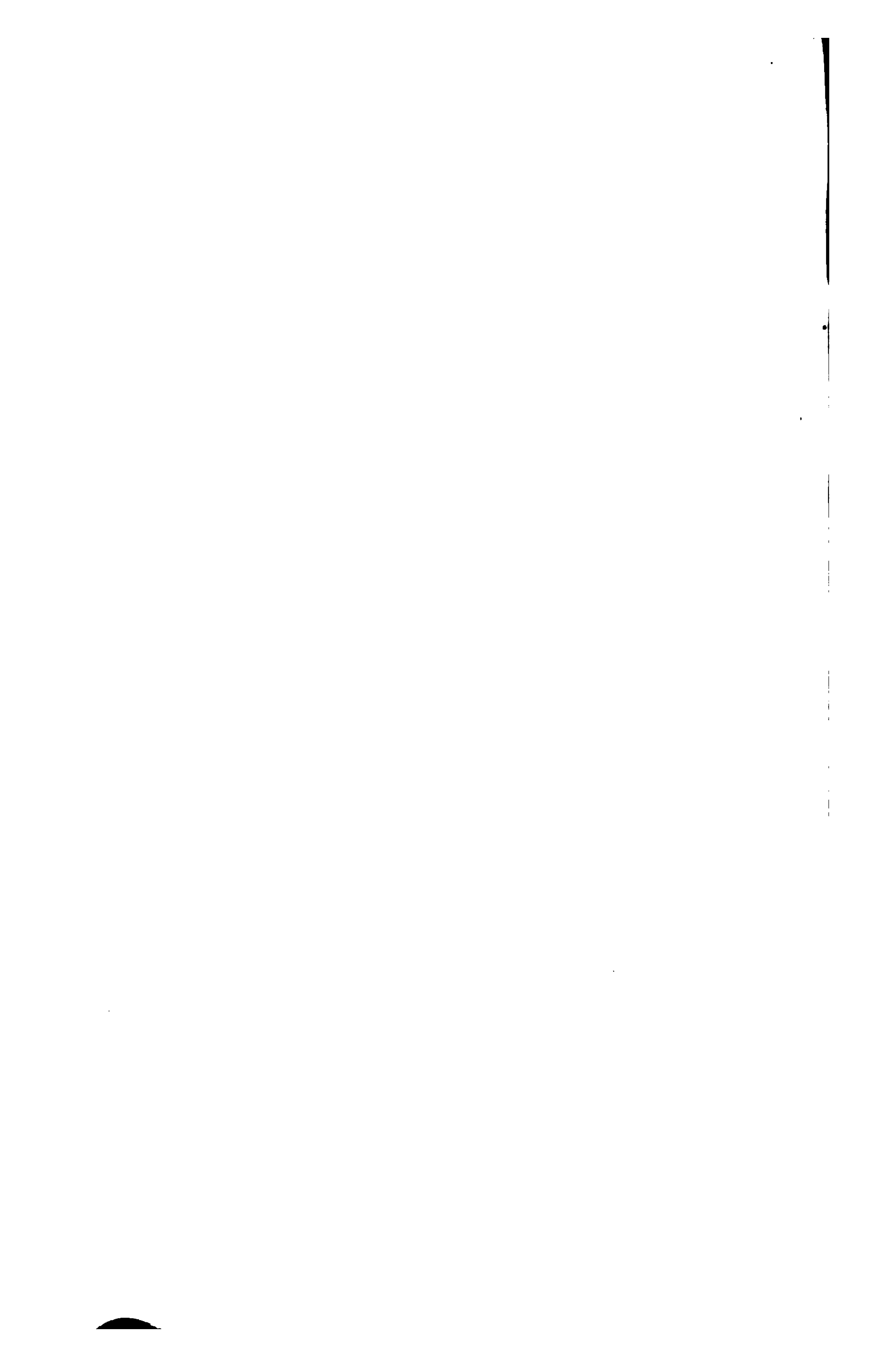
Inc.: *ἐπείπερ τὸ φιλομαθές*, Des.: *ἵλεως γένοιτό μοι.*

Inhaltsgleich mit dem Werke des Psellus in Nikolsburg, Sign. I 121 = Migne a. a. O. tom. 122, p. 540 ff.



4.

Fol. 3 aus der griechischen Handschrift in Nikolsburg (Sign. I. 167).



XVII.

Sign. I. 167, XI—XII. saec.,[1] sehr dünnes Pergament, 533 Folien, von alter, aber nicht erster Hand, deutlich, aber unrichtig foliiert (vgl. Fol. 403 u. 405), farbenprächtige Überschriften, meist golden und rot, mitunter auch auf rotem Grunde golden und blau, ferner schöne in Blau und Rot ausgeführte Initialen auf den zwei Deckblättern mit lateinischem Text.[2] Fol. 1, 4, 402, 403, 511 v°, 531—533 sind leer. Größe: 36 *cm* × 26 *cm*.

Interessant ist hier der Einband: Holzdeckel, mit lichtem Leder überzogen, mit Metallspangen zum Schließen versehen, an den Rändern mit Metalleisten geschützt. Die vordere obere Metalleiste trägt einen eisernen Ring, der zum Befestigen der Handschrift diente. Auf dem vorderen Deckel sind vier, auf dem rückwärtigen fünf metallene Buckel, auf dem vorderen steht in Unzialen: G. Nazianzenus, darunter Grece und tief unten: anno MDXXVIII. In der Mitte des vorderen Deckels steht um den Rand einer medaillonartigen, eingepreßten Vertiefung: Arma Hessica anno >Z>I und das gleiche rückwärts um die in der Mitte aufstehende metallene Buckel.

I. Die Inhaltsangabe (Fol. 2): *πίναξ τῶν λόγων τοῦ μεγάλου γρηγορίου τοῦ θεολόγου.*

1. *εἰς τὸ πάσχα καὶ εἰς τὴν βραδύτητα.*
2. *εἰς τὴν αὐτὴν ἑορτὴν λόγος β̄.*
3. *πρὸς τοὺς καλέσαντας καὶ μὴ ὑπαντήσαντας.*
4. *εἰς καισάριον ἐπιτάφιος.*
5. *εἰς τὴν ἑαυτοῦ ἀδελφὴν ἐπιτάφιος.*
6. *εἰρηνικός α.*
7. *εἰρηνικός β.*
8. *ἀπολογητικὸς εἰς τὸν ἑαυτοῦ πατέρα.*
9. *ἀπολογητικὸς εἰς τὸν αὐτόν.*
10. *εἰς γρηγόριον τὸν ἀδελφὸν βασιλείου.*
11. *εἰς ἑαυτὸν καὶ τὸν γέροντα.*
12. *εἰς τὸν πατέρα σιωπῶντα διὰ τὴν πληγὴν τῆς χαλάζης.*
13. *ἐπιτάφιος εἰς τὸν πατέρα ἐπὶ παρουσίᾳ βασιλέως.*
14. *εἰς τοὺς λόγους καὶ εἰς τὸν ἐξισωτήν.*
15. *πρὸς τοὺς πολιτευομένους ἀγωνιῶντας.*
16. *εἰς τὸν μέγαν βασίλειον ἐπιτάφιος.*

[1] Faks. 4.

[2] Eine juridische Abhandlung de usucapione.

17. περὶ φιλοπτωχίας.
18. περὶ δογμάτων καὶ καταστάσεων ἐπισκόπων.
19. πρὸς εὐνομιανοὺς προδιάλεξις.
20. περὶ θεολογίας.
21. περὶ υἱοῦ λόγος $\bar{\alpha}$.
22. περὶ υἱοῦ λόγος $\bar{\beta}$.
23. περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος.
24. εἰς τὰ θεοφάνια.
25. εἰς τὰ φῶτα.
26. εἰς τὸ βάπτισμα.
27. εἰς τὸ πάσχα.
28. εἰς τὴν καινὴν κυριακήν.
29. εἰς τὴν πεντεκοστήν.
30. εἰς ἀθανάσιον.
31. εἰς κυπριανόν.
32. εἰς τοὺς μακκαβαίους.
33. εἰρηνικός γ.
34. περὶ τῆς εὐταξίας τῆς ἐν ταῖς διαλέξεσι.
35. εἰς ἥρωνα τὸν φιλόσοφον.
36. εἰς τὸν κατάπλουν εἰς τοὺς ἀπ᾽ Αἰγύπτου.
37. πρὸς ἀρειανοὺς καὶ εἰς ἑαυτόν.
38. εἰς ἑαυτὸν καὶ τοὺς λέγοντας αὐτὸν ἐπιθυμεῖν τῆς καθ-ἑδρας.
39. εἰς ἑαυτὸν ἐξ ἀγροῦ ἐπιστάντα μετὰ τὰ κατὰ μάξιμον.
40. εἰς τὴν τῶν $\bar{\rho\nu}$ ἐπισκόπων παρουσίαν.
41. πρὸς κληδόνιον πρεσβύτερον ἐπιστολή $\bar{\alpha}$.
42. πρὸς κληδόνιον ἐπιστολή $\bar{\beta}$.
43. πρὸς νεκτάριον ἐπίσκοπον κωνσταντινουπόλεως.
44. στηλιτευτικός $\bar{\alpha}$.
45. στηλιτευτικός $\bar{\beta}$.
46. εἰς τὴν χειροτονίαν δωάρων.
47. πρὸς παρθένον παραινετικός.
48. εἰς τὸ ῥητὸν τοῦ εὐαγγελίου.
49. πρὸς εὐάγριον μοναχόν.
50. σημασία εἰς τὸν ἰεζεκιήλ.
51. μετάφρασις εἰς τὸν ἐκκλησιαστήν.
52. βίος τοῦ ἁγίου γρηγορίου τοῦ θεολόγου.

II. Eine Erklärung der angewendeten Interpunktionszeichen und: *τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν ἰωάννου ἀρχιεπισκόπου*

κωνσταντινουπόλεως τοῦ χρυσοστόμου λόγος εἰς τὸ ἅγιον πάσχα (Fol. 3—3 v°).

Inc.: εἴ τις εὐσεβὴς καὶ φιλόθεος.

Vgl. Migne, a. a. O. tom. 59, p. 721—724.

III. Nun folgen die Stücke aus den Schriften des Gregor von Nazianz in der in der Inhaltsangabe angeführten Reihenfolge (Fol. 5—530), und zwar:

1. (Fol. 5—6 v°). Inc. mutil: ὅσον ἐμαυτόν.[1]
   Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 396 B, col. 2—p. 401.
2. (Fol. 6 v°—39). Des.: αἰῶνας. ἀμήν.
   Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 408—513.
3. (Fol. 39 v°—41 v°). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 517 bis 525.
4. (Fol. 41 v°—53). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 756 bis 788.
5. (Fol. 53 v°—62 v°). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 789 bis 817.
6. (Fol. 63—73 v°). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 721 bis 752.
7. (Fol. 74—79 v°). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 1152 bis 1168.
8. (Fol. 80—82 v°). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 820 bis 825.
9. (Fol. 82 v°—84). Der Titel lautet hier: ἀπολογητικὸς εἰς τοὺς αὐτούς· μετὰ τὴν ἐπάνοδον ἐκ τῆς φυγῆς. Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 828—832.
10. (Fol. 84 v°—87 v°). Des.: ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ ἀμήν. Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 832—841.
11. (Fol. 88—90 v°). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 844 bis 849.

Es folgen darauf wenige Zeilen Kommentar:

Inc.: ἔοικεν οὗτος ὁ λόγος εἰρῆσθαι.

12. (Fol. 91—101 v°). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 933 bis 964.
13. (Fol. 102—123). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 985 bis 1044.

[1] Im folgenden werden die Inc. und Des. nur dort angegeben, wo sie mit den in der Ausgabe von Migne publizierten Stücken nicht übereinstimmen.

14. (Fol. 123 v°—130 v°). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 1044—1064.
15. (Fol. 131—137). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 964 bis 981.

Es folgt ein Stück: *εἰς τὴν ἀρχὴν τοῦ ἔμελλεν* (?) (Fol. 137 bis 137 v°).

Inc.: *ὧν γὰρ τοὺς ἐπαίνους οἶδα τούτων σαφῶς καὶ τάς*, Des.: *κρείττονα.*

16. (Fol. 138—179). Des.: *λόγοις ἄξιον.* Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 493—605.
17. (Fol. 179—198). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 857 bis 909.
18. (Fol. 198 v°—203 v°), doch im Titel ‚*δόγματος*' und ‚*καταστάσεως*'.
    Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 1065—1080.
19. (Fol. 204—208 v°). Der Titel lautet: *πρὸς εὐνομιανοὺς προδιάλεξις ἢ ὅτι οὐ παντὸς τὸ περὶ θεοῦ διαλέγεσθαι ἢ πάντοτε.*
    Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 12—25.
20. (Fol. 209—226). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 25 bis 72.
21. (Fol. 226—237). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 73 bis 104.
22. (Fol. 237 v°—248 v°). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 104—133.
23. (Fol. 248 v°—263 v°). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 133—172.
24. (Fol. 264—271). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 312 bis 333.
25. (Fol. 271—280). Des.: *ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ Κυρίῳ.* Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 336—360.
26. (Fol. 280—302). Des.: *τῷ Κυρίῳ ἡμῶν.* Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 360—425.
27. (Fol. 302—315 v°). Titel: *εἰς τὸ ἅγιον πάσχα*, Des.: *αἰῶνας. ἀμήν.*
    Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 624—664.
28. (Fol. 315 v°—319). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 608 bis 621.

Es folgt (Fol. 319 v°—320) das Stück: τὰ ἀμφιβαλλόμενα τοῦ πληρωθέντος λόγου.

Inc.: ἐγκαίνια, Des.: πλησιάσαντες.

29. (Fol. 320—327 v°). Titel: εἰς τὴν ἁγίαν πεντηκοστήν. Des.: αἰῶνας. ἀμήν.
Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 428—452.
30. (Fol. 327 v°—342). Titel hier: εἰς τὸν ἅγιον ἀθανάσιον ἐπίσκοπον ἀλεξανδρείας.
Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 1081—1128.
31. (Fol. 342—349 v°). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 1169 bis 1193.
32. (Fol. 349 v°—356). Des.: αἰῶνας. ἀμήν. Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 912—933.
33. (Fol. 356—363). Titel hier: εἰρηνικὸς γ εἰς ἀμφιλόχιον. Des.: αἰῶνας. ἀμήν.
Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 1132—1152.
34. (Fol. 363—376). Des.: αἰῶνας. ἀμήν. Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 173—212.
35. (Fol. 376—385 v°). Titel hier: εἰς ἥρωνα τὸν φιλόσοφον ἐκ τῆς ἐξορίας ἐπανελθόντα. Vgl. Migne, a. a. O. p. 1197 bis 1225.
36. (Fol. 385 v°—390 v°). Zum Titel des πίναξ ist hier noch ἐπιδημήσαντας hinzugefügt. Des.: αἰῶνας. ἀμήν. Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 241—256.
37. (Fol. 390 v°—397 v°). Des.: αἰῶνας. ἀμήν. Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 213—237.
38. (Fol. 398—401 v°). Zum Titel ist hier noch κωνσταντινουπόλεως hinzugefügt.
Des. mutil.: δικαστήριον. Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 265—276, H′ col. 18.
39. (Fol. 404—412). Inc. mutil.: εἰμὶ ποιμὴν. Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 1232 Δ′ col. 3—1252.
40. (Fol. 412—423 v°). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 457 bis 492.
41. (Fol. 424—429). Titel hier: πρὸς κληδόνιον πρεσβύτερον ἐπιστάντα.
Vgl. Migne, a. a. O. tom. 37, p. 176—193.
42. (Fol. 429—431 v°). Titel hier: πρὸς κληδόνιον ἐπίσκοπον. Vgl. Migne, a. a. O. tom. 37, p. 193—201.

43. (Fol. 431 v°—433). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 37, p. 329 bis 333.
44. (Fol. 433—470 v°). Zum Titel ist hier noch *κατὰ Ἑλλήνων καὶ κατὰ Ἰουλιανοῦ* hinzugefügt. Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 532—664.
45. (Fol. 471—486). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 664 bis 720.
46. (Fol. 486 v°—487 v°). Zum Titel ist hier noch hinzugefügt: *ὁμιλία ἐκδοθεῖσα εὐλαλίῳ ἐπισκόπῳ*. Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 852—856.
47. (Fol. 487 v°—489 v°). Inc.: *παρθένε* ... Des.: *αἰῶνας. ἀμήν* (in Prosa). Migne, a. a. O. tom. 37, p. 632, publ. ein Gedicht *πρὸς παρθένους παραινετικός* und bemerkt p. 633: Immo in plerisque codicibus nullam versuum habere formam videtur.
48. (Fol. 489 v°—497 v°). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 281—308.
49. (Fol. 497 v°—500). Titel hier: *πρὸς εὐάγριον περὶ θεότητος*.
    Vgl. Migne, a. a. O. tom. 37, p. 385.
50. (Fol. 500—501). Vgl. Migne, a. a. O. tom. 36, p. 665 bis 669.
51. (Fol. 501—511). Vgl. Migne, a. a. O., doch Gregorii Thaumaturgi opera tom. 10, p. 988—1017.
52. (Fol. 512—530). Titel hier: *βίος τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν γρηγορίου τοῦ θεολόγου ἐπισκόπου ναζιανζοῦ συγγραφεὶς ὑπὸ γρηγορίου πρεσβυτέρου*.
    Vgl. Migne, a. a. O. tom. 35, p. 244—304.

XVIII.

Sign. I. 171, XI—XII. saec., Pergament, 304 Folien, Größe: 27 *cm* × 21 *cm*.

1. Ein historisches Fragment (Fol. 1—2 v°).
   Inc. mutil.: *-που φαιδρότητα μηδαμῶς ἐναλλάξαντος ὁ βασιλεὺς θαυμάζων πρὸς τοὺς ἔγγιστα ἔλεγεν*, Des.: *δὲ μὴ καὶ τοῦτο πάλαι*.
2. Die Überschrift: *συναγωγὴ φιλόπονος καὶ ὠφέλιμος ἰωάννῃ πρεσβυτέρῳ μοναχῷ τῷ δαμασκηνῷ ἀπὸ παλαιᾶς καὶ καινῆς θείας γραφῆς καὶ τινῶν διαφόρων φιλοσόφων*

ἀνδρῶν σπουδασθεῖσα καὶ κατὰ στοιχεῖον ἐπ' ὠφελείᾳ τῶν ἐντυγχανόντων ὡς σύναψις παράλληλος ἐκτεθεῖσα (Fol. 3).

Es folgt eine alphabetisch geordnete Inhaltsangabe (Fol. 3 bis 9), die Überschrift: ἰωάννου πρεσβυτέρου τοῦ δαμασκηνοῦ τῶν ἐκλογῶν βιβλίον πρῶτον (Fol. 9 v°), dann ein kurzes Proömium (Fol. 9 v°—10).

Inc.: τῆς θεοπνεύστου γραφῆς, Des.: ἀνευφημουμένης.

3. τὰ παράλληλα τοῦ ἐν ἁγίοις ἰωάννου πρεσβυτέρου δαμασκηνοῦ (Fol. 11[1]—304.)

Inc.: εἶπεν ὁ θεός, Des.: ἀποκαθίσταται. — τέλος τῶν παραλλήλων τοῦ μακαρίου ἰωάννου σοφωτάτου καὶ πρεσβυτέρου τοῦ δαμασκηνοῦ· ναὶ κῆπος ἧσθα μυριανθής· βιβλίον πλήρης ἀπείρων ἄνθεων οὐρανίων.

Nach Fol. 109 ist in der Lageneinteilung und im Texte eine Lücke, es fehlt der Anfang des Kapitels περὶ δούλων χρηστῶν.

Vgl. zum Texte: Migne, a. a. O. tom. 95 und 96.

XIX.

Sign. II. 221, XI.—XII. saec., Fol. 4—294 Pergament, Fol. 1—3, 294—297, Papier, Größe 38 cm × 27 cm.

1. Kirchenlieder (Fol. 1—3, 295—297 v° und auf dem Papier, mit dem die Innenseite des vorderen Einbanddeckels teilweise, die des rückwärtigen Einbanddeckels ganz verklebt ist).
2. Eine Katene zum Octateuch (Fol. 4 v°[2]—292 v°).

Zunächst (Fol. 4 v°—5): προοίμιον τοῦ ἱερωτάτου μητροπολίτου τοῦ ἡρακλείας κυροῦ νικήτα τοῦ τουσερῶν (sic!) εἰς τὴν συναγωγὴν τῶν ἐξηγήσεων τῆς πεντατεύχου καὶ ἄλλων.

Inc.: ἴσως μὲν, Des.: τῶν σπουδαίων ἀνδρῶν.

In diesem Proömium aus dem 16. Säk. werden als Schriftsteller, aus deren Werken die folgende Katene zusammengesetzt ist, genannt: θεοδωρίτου ἐπισκόπου κύῤῥου (sic!), βασιλείου τοῦ μεγάλου, γρηγορίου τοῦ θεολόγου, ἰωάννου τοῦ χρυσοστόμου, ἀθα-

---

[1] Fol. 10 v° ist unbeschrieben.

[2] Fol. 4 und 294 sind unbeschrieben.

νασίου καὶ κυρίλλου, γρηγορίου νύσσης, θεοφίλου ἀλεξανδρείας, εὐσταθίου ἀντιοχείας, ἱππολύτου ῥώμης(?), ἐπιφανίου κύπρου, εὐσεβίου ἀντιοχείας, σεραπίωνος τμουέως, φίλωνος ἐπισκόπου, εὐσεβίου ἐμέσης σουζηριανοῦ Γαβάλων, εἰρηναίου ἐπισκόπου, θεοδώρου μεμψουεστίας, γενναδίου κωνσταντινουπόλεως, ἰσιδώρου ἐκ τῶν τούτου ἐπιστολῶν, ἔφραιμ τοῦ σύρου, διοδώρου, διδύμου, συμμάχου, ἀκύλα, φίλωνος τοῦ σύρου (?), *ἀπολλιναρίου καὶ ὠριγένους.*

Am Schlusse des Proömiums steht: *τὸ προοίμιον τοῦτο ἀνεγράφη ἔκ τινος βιβλίου εὑρισκομένου ἐν τῷ ἁγίῳ ὄρει*, und daß dies auf Wunsch des Käufers geschah, entnehmen wir der Notiz auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels: Carolus Rymius Sacrae C. M. consiliarius et orator in Curia ottomania hunc librum Constantinopoli comparavit et prooemium ex codice vetere patriarchali rescribendum curavit Januario 1573.

Auf Fol. 5 v° wird als späterer Besitzer Ferd. Hoffmann Freiherr von Grünpühel genannt.

Fol. 6 beginnt die Katene.

Inc.: *θεοδωρήτου — τι δήποτε καὶ πρότερον*, Des.: *τοῖς παιδευομένοις.*

In der Katene werden erklärt: Genesis (Fol. 6—73 v°), Exodus (Fol. 74—128 v°), Leviticon (Fol. 129—159 v°), Numeri (Fol. 160—201), Deuteronomion (Fol. 201—238 v°), Ecclesiasticus (Fol. 239—263 v°), Judices (Fol. 263 v°—288 v°), Ruth (Fol. 289 bis 292 v°). Die Erklärungen sind um den in der Mitte des Blattes stehenden Text gruppiert und folgen in der im Proömium aufgezählten Reihenfolge.

Am Schlusse der Genesis nennt sich der Schreiber in den Versen:

οἱ ἐντυγχάνοντες εὔχεσθε τῷ κτησαμένῳ γρηγορᾷ τῷ πάνυ
εὔχεσθε καὶ τῷ γράψαντι ἁμαρτωλῷ μοναχῷ καὶ πρεσβυτέρῳ συμεῶνι.

3. *πόσαι παραδόσεις εἰσὶ τῆς θείας γραφῆς ἢ γοῦν ἀπὸ τοῦ ἑβραικοῦ εἰς τὸ ἑλληνικὸν ἑρμηνεῖαι καὶ τίνες οἱ ταύτην ἑρμηνεύσαντες* (Fol. 293—293 v°).

Inc.: *πρώτη ἐστὶν ἡ τῶν ἑβδομήκοντα δυοῖν.*

Als sechste und letzte wird die *ἑρμηνεία τοῦ ἁγίου λουκιανοῦ* genannt.

4. *ποσάκις καὶ πότε ἐπορθήθησαν οἱ ἐξ ἰσραήλ* (293 v°).

Inc.: *ἐπὶ ῥοβοάμ*, Des. mutil.: *διὰ συμβόλων ὧν οὐ.*

XX.

Sign. II. 241, XV. saec., Papier, 87 Folien, leer: Fol. 2—23, 24 v°, 29—31, 70—87. Größe: 30 *cm* × 21 *cm*.

1. Eine lückenhafte und unrichtige Inhaltsangabe (Fol. 1).
2. Vier Gedichte auf die heil. Maria (Fol. 24—25 v°), und zwar: ein sechszeiliges, inc.: *οἶκος πέφυκας*, ein siebenzeiliges, inc.: *μεγαλόδωρε χαῖρε*, ein sechszeiliges, inc.: *ὁ λαμπρὸς αἰγλήεις*, ein jambisches Akrostichon, inc.: *μεγαλύνω σε*. Die Buchstaben am Anfang, in der Mitte und am Ende der Zeilen ergeben zusammen: *μανουὴλ θεοτόκε ὑμνεῖ σε μανουὴλ ὁ ῥήτωρ καὶ φιλόσοφος*.

Nach Krumbacher, a. a. O. p. 786 befinden sich Verse erbaulichen Inhaltes unter dem Namen eines *μέγας ῥήτωρ* Manuel auch im Cod. Bodl. Barocc. 125 s. 16, Fol. 237.

3. *ἡφαιστίωνος θηβαίου ἀποτελέσματα συνοπτικὰ τῶν ἐκλείψεων τῶν φωστήρων ἐκ μόνων τῶν ζωδίων* (Fol. 26 bis 28 v°).

Inc.: *σεληνιακῆς*, Des.: *ἐπιγνῶναι*.

Vgl. zum Text: Engelbrecht, Hephaestion von Theben und sein astrologisches Compendium, Wien 1887, p. 83, c. 7 bis p. 89, c. 24.

4. Eines Anonymus Abhandlung über die im 15. Jahrhunderte gebräuchlichen Ortsnamen (Fol. 32).

Inc.: *Ἐπίδαμνος τὸ νῦν*, Des.: *ἄβδειρα τὸ νῦν πολύστειλον*.

Über eine inhaltsgleiche Abhandlung mit gleichem Anfange berichtet Omont, a. a. O. Nr. 1310.

5. Eines Anonymus Gedicht (Fol. 32 v°): *εἷς τρισαιγλήεις εὐρυμέδων θεός*.

Inc.: *ἄναξ γόνε*.

6. *μιχαὴλ νοταρίου τῆς μεγάλης ἐκκλησίας τοῦ χρυσοκόκκη ἔκδοσις γεγονυῖα εἰς τὸ ἰουδαικὸν ἑξαπτέρυγον κατὰ τὸ ,ϛϡμγ' ἔτος ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τοῦ παντός*[1] (Fol. 33—67).

Inc.: *τῆς τῶν πλανωμένων ἄστρων φορᾶς ποικίλης τε οὔσης καὶ πολυειδοῦς ποικίλους τε καὶ διαφόρους ἐφόδους.* Es

[1] Demnach für das Jahr 6943 seit Erschaffung der Welt = 1434/5 seit Christi Geburt.

folgen mehrere Abschnitte, so: Fol. 34 *περὶ τῆς τῶν τεττάρων κεφαλαίων εὑρέσεως*, Fol. 35 *περὶ συνοδικῶν καὶ περὶ συζυγιῶν*, Fol. 36 v° und 37 je ein *ὑπόδειγμα*, Fol. 37 v° *περὶ ἐκλειπτικῶν ὅρων ἡλίου καὶ σελήνης*, ein *ὑπόδειγμα*, *περὶ σεληνιακῶν ἐκλείψεων*, Fol. 38 ein *ὑπόδειγμα*, Fol. 38 v° *περὶ ἡλιακῶν ἐκλείψεων*, Fol. 39 ein *ὑπόδειγμα*, Fol. 39 v°: *σύντομος ὑπόθεσις καὶ προθεωρία τοῦ ἑξαπτερίγου*. Dieses Kapitel beginnt: *τὸ παρὸν πρόχειρον σύνταγμα φιλομαθεῖ τινι πονηθὲν εἰς εὕρεσιν τῶν τοῦ ἡλίου καὶ σελήνης συνόδων καὶ διαμέτρων ἀλλὰ δὴ καὶ τῶν κατὰ καιροὺς ἐμπιπτουσῶν ἐκλείψεων αὐτῶν ἑξαπτέριγον παρ' αὐτοῦ ὠνομάσθη· ἐν ἓξ γὰρ μόνοις βραχέσι τμήμασι συνεπέρανε καὶ συνέκλεισε τοῦτο, τῶν τμημάτων ἕκαστον τούτων ὀνομάσας πτερόν*; und nun folgen astronomische, mit Zeichnungen aus dem Tierkreise ausgestattete Tabellen unter den Überschriften *πτερὸν α—ϛ''*.

Martin, a. a. O. p. 361 citiert eines Anonymus Stück (ohne Titel) mit gleichem Anfange wie unser Kalender.

Der Name Michael Chrysokokkes scheint in der Literatur ganz unbekannt zu sein.

7. Kleinere, anonyme, astronomische Abhandlungen, so: Kalendarien in Tabellenform (Fol. 67 v°—68 v°), *κανόνες τοῦ μήκους καὶ πλάτους τῶν ἐπισήμων πόλεων ἀπὸ τῆς ταραντίνου πόλεως ἀριθμούμενοι* in Tabellenform (Fol. 69), *περὶ μήκους ἡλίου καὶ σελήνης καὶ γῆς* (Fol. 69 v°).

Die Handschrift stammt aus der Bibliothek des Freiherrn von Hoffmann.

Olmütz.

K. k. Studienbibliothek.

I.

Sign. I. VI. 3, XV. saec., Papier, 65 Folien, Größe: 22 *cm* × 15 *cm*.

Die mit braunem, gepreßten Leder überzogenen Holzeinbanddeckel haben zwei metallene Hakenschließen, auf welchen das Sonnen- und Rosenornament eingearbeitet ist. Eine zu den Schließen gehörige noch erhaltene Querspange trägt auf gestricheltem Grunde in erhabener Arbeit das Wort ‚ave'.

1. † *κατὰ φιλίππου πρῶτος* (Fol. 1—15). Enthält die erste Rede des Demosthenes gegen Philipp und die Hypothesis des Libanius.
2. † *ὑπόθεσις τοῦ κατὰ φιλίππου δευτέρου* (Fol. 15 v°—25). Das ist die gemeinsame Überschrift für die Hypothesis des Libanius und die zweite Rede des Demosthenes gegen Philipp.
3. *ὑπόθεσις τοῦ κατὰ Φιλίππου τρίτου* (Fol. 25 v°—45). Gemeinsame Überschrift für die Hypothesis und dritte Rede des Demosthenes gegen Philipp.
4. *ὑπόθεσις τοῦ κατὰ φιλίππου τετάρτου* (Fol. 45 v°—65 v°). Ebenfalls gemeinsame Überschrift für die Hypothesis und die vierte Rede des Demosthenes gegen Philipp.

Auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels steht das Zeichen A-R 16 und auf der rückwärtigen Innenseite *Θεόφιλος καὶ γρεγόριος*· (sic!) theophilus et gregorius fratres; vielleicht sind dies die beiden Schreiber der Handschrift.

Eine eingehende Vergleichung der Ornamentik der Einbanddeckel und der Schließen mit den Einbänden der übrigen in der Studienbibliothek vorhandenen Handschriften und Wiegendrucke ergab, daß die vorliegende Handschrift im Einband mit solchen übereinstimmt, deren Provenienz aus dem Kollegium der Jesuiten in Brünn feststeht. Die Handschrift dürfte demnach ebenfalls aus der Bibliothek des Kollegiums der Jesuiten in Brünn stammen. (Vgl. auch im Anhang.)

II.

Sign. I. VI. 9, XV. saec., Papier, 176 Folien,[1] Größe: 23 *cm* × 15 *cm*.

Eine ausführliche Beschreibung in Bezug auf Form und Inhalt dieser Handschrift gibt Prof. Dr. Johann Wrobel in seiner

---

[1] Das erste Folio ist bis auf einen kleinen Rest herausgerissen. Darauf ist noch lesbar:

εἰς τὸν ἡσίοδον
ἡσιόδου ποτὲ βίβλον ἡμᾶς ὑπὸ χερσὶν ἑλίσσων
πυρρὴν ἐξαπίνης εἶδον ἐπερχομένην
βίβλον δὲ ῥίψας ἐπὶ γῆν χερὶ τοῦτ' ἐβόησα
ἔργον τί μοι παρέχεις ὦ γέρον ἡσιόδη.

Mit dem zweiten beginnt eine jüngere richtige Foliierung, die wir beibehalten.

Abhandlung ‚Über eine neue Hesiodhandschrift', publ. in den Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissenschaften, Wien 1879, Heft I—II, p. 615 ff. Da die Angaben Wrobels über den Inhalt lückenhaft sind, so soll hier noch einmal berichtet werden.[1]

Die Handschrift enthält:

1. *ἡσιόδου ἀσπὶς ἡρακλέους* (Fol. 1—12) mit Interlinear- und Randbemerkungen.[2]

   Inc.: *ἢ οἵη*, Des.: *δοκεύων*.

2. *ἰωάννου τοῦ βουλγαρίας τοῦ πεδιασίμου τεχνολογία εἰς τὴν ἀσπίδα ἡσιόδου* (Fol. 12 v°—17).

   Inc.: *οἵα ἡ ὁποία*, Des.: *αἷμα*, dann eine Lücke von zehn Zeilen, hierauf: Inc.: *διὰ τί οὐ τὴν*, Des.: *εἶθα οὕτως τὸν κατάλογον τῶν ἡρώων καὶ τῶν θεῶν τὴν γένεσιν ἐκπαιδευόμεθα*.

   Vgl. Gaisford, Poëtae minores Graeci, vol. II, p. 609 ff.

3. *ἐκ τῆς ἐξηγήσεως ἰωάννου γραμματικοῦ τοῦ τζέτζου τῆς*[3] *εἰς τὰ ἡσιόδεια* (Fol. 17 v°—21 v°).

   Inc.: *περὶ τῆς τῶν ποιητῶν διαιρέσεως*, Des.: *καὶ ἁρμοδίως· ἕως ὧδε τοῦ τζέτζου*.

   Vgl. Gaisford, a. a. O. p. 12—36. Das Stück stimmt in den Auslassungen mit der editio Trincav. überein.

4. *ἡσιόδου ἔργα καὶ ἡμέραι* (Fol. 21 v°—70 v°).

   Inc.: *μοῦσαι*, Des.: *ἀλεείνων*.

   Mit zahlreichen Interlinearbemerkungen und Randscholien, die letzteren mit der Überschrift: *ἐκ τῶν τοῦ πρόκλου σχολίων ἐκλογὴ τῶν ἀναγκαιοτέρων*. Vgl. hierzu Gaisford, a. a. O. p. 21 ff.

---

[1] Unrichtig ist auch bei Wrobel, a. a. O. p. 616, die Angabe über das Wasserzeichen. Vgl. Tabelle I am Schlusse.

[2] Vgl. Wrobel, a. a. O. Doch sind die Randbemerkungen nicht von fremder Hand und deren nur 7. Vgl. zur ersten: Gaisford, Poëtae min. Graeci, vol. II, p. 610, c. 36 — p. 611, c. 23; doch p. 611, c. 7 *θυγατρός*. Ferner c. 9 *ἐχινάσιν* und c. 17 *ἄκρων*; zur zweiten auf Fol. 3ª: ebenda p. 619, c. 38 — 620, c. 9; die dritte Randbemerkung steht zu Vers 139 auf Fol. 4ª und heißt: *ἔκφρασις τῆς ἀσπίδος πάνυ εὐφυῶς ἔχουσα*; zur vierten auf Fol. 7ª: ebenda p. 638, c. 12—17; doch c. 13 *πολὺ σεσαρυῖα ἤγουν*, ferner c. 16 *οὖσιν* und c. 16 *ἡ* fehlt; zur fünften auf Fol. 9ª: ebenda p. 646, c. 33 — p. 647, c. 4; doch c. 2 *τὴν Ἰολάου*; zur sechsten auf Fol. 9ª: ebenda p. 648, c. 3; doch *ὁ κῆϋξ*; zur siebenten auf Fol. 9b: ebenda p. 649, c. 10—15 und p. 646, c. 10—12.

[3] Fehlt bei Wrobel, a. a. O. p. 617.

5. *ἰωάννου τοῦ φιλοπόνου*[1] *ἐξήγησις φυσικὴ τῶν ἡμερῶν ἡσιόδου* (Fol. 71—77).

Inc.: *πρῶτον*, Des.: *ἀλλοιουμένη· ταῦτά μοι περὶ τῶν ἡμερῶν ἐξεπονήθη τοῦ ἡσιόδου.*

Vollständig enthalten in Gaisford, a. a. O. p. 448 ff., aber unter dem Titel: *τοῦ σοφωτάτου ἰωάννου τοῦ πρωτοσπαθαρίου ἐξήγησις κ. τ. λ.*

6. *ἐκ τῶν τοῦ τζέτζου ἐξηγήσεων τῶν εἰς ἡσίοδον ἐκλογαί τινες ἱστοριῶν καί τινων τεμαχίων ἐξηγήσεις* (Fol. 77 v° bis 89).

Inc.: *ἐκ κρήτης ἢ μᾶλλον*, Des.: *γινώσκουσι τὸ ἀληθές.*

Die Abhandlung enthält mehrere Abschnitte, wovon jeder seine eigene Überschrift hat.[2] Die Überschrift des ersten lautet: *ἱστορία περὶ δήμητρος καὶ κόρης*, es folgen noch u. a. *περὶ σαρδονίου γέλωτος — περὶ θεῶν καὶ δαιμόνων — περὶ τοῦ ἀδάμαντος — περὶ τῶν ἡρώων — ἄλλως — πόσαι Θῆβαι — περὶ τῶν νήσων τῶν μακάρων — περὶ τῶν ἀσκωλίων — περὶ ἄτλαντος καὶ πλειάδων — περὶ τοῦ πότε δεῖ ὑλοτομεῖν — περὶ τῆς τροπῆς τοῦ ἡλίου — περὶ τοῦ ἀρκτούρου — περὶ ἀνατολῶν καὶ δύσεων τῶν ἄστρων — περὶ τοῦ πανδίωνος καὶ τῶν αὐτοῦ θυγατέρων — περὶ τοῦ ὠρίωνος — περὶ ἀμφιδάμαντος* und außerdem zahlreiche kleinere Erklärungen zu einzelnen Stellen aus Hesiods Werken.

7. *ἡσιόδου θεογονία* (Fol. 90—114 v°) (Fol. 89 v° ist unbeschrieben) mit Glossen und Randbemerkungen.

Inc.: *Μουσάων*, Des.: *ἐπιείκελα τέκνα.*

8. *σχόλιά τινα μερικὰ εἰς τὴν ἡσιόδου θεογονίαν παλαιά* (Fol. 115—130).

Inc.; *ἰστέον ὅτι ὁ περὶ τῆς θεογονίας λόγος*, Des.: *ἣν ὁ ἥλιος ἐπιλάμψας διασκεδάζει.*

Inhaltsähnlich, aber reichhaltiger als in Gaisford, a. a. O. p. 460 ff.

9. *τοῦ*[3] *κυροῦ ἰωάννου τοῦ γαληνοῦ περὶ τοῦ ‚θεός' ὀνόματος* (Fol. 131).

Inc.: *τὸ θεός ὄνομα*, Des.: *τῷ Ὁμήρου καθηγητῇ.*

---

[1] *φιλοπόνου* steht über einer Rasur.

[2] Nach Wrobels Titelangabe a. a. O. p. 617 ist diese Klarstellung am Platze.

[3] Fehlt in der Titelangabe Wrobels a. a. O. p. 618.

Ein inhaltsähnliches Stück aus den Scholien des Tzetzes zu Hesiods ἔργα findet sich bei Daniel Heinsius, Hesiodi Ascraei, quae exstant, cum scholiis (1603), p. 9ᵇ.

10. *τοῦ αὐτοῦ* (also Galenus) *περὶ τῆς ἀλληγορίας τῶν μύθων* (Fol. 131).
 Inc.: *τρισὶ τούτοις*, Des.: *ἠγορόωντο.*
11. *ἀλληγορία τοῦ Ταντάλου τοῦ αὐτοῦ: ἄλλως* (Fol. 131 v°).
 Inc.: *ζῆνα φαμὲν*, Des.: *συνηχεῖ.*
12. *τοῦ αὐτοῦ ἀλληγορία τῆς σφιγγός· ἄλλως* (Fol. 131 v°).
 Inc.: *ἡ σφίγξ*, Des.: *κατασύρεται.*
13. *ἐπὶ τοῦ αἰνίγματος τοῦ ὁ τετράπους δίπους τε καὶ πάλιν τρίπους: τοῦ αὐτοῦ* (Fol. 131 v°).
 Inc.: *ὁ τέσσαρα*, Des.: *φύσεων.*
14. *ἀλληγορία τοῦ ταντάλου τοῦ σοφοῦ ψελλοῦ*[1] (Fol. 132—134).
 Inc.: *τὸν ἐκ Διὸς φύντα*, Des.: *παιδοκτόνου πατρός.*
 Vgl.: Boissonade, Pselli Allegoriae, Lutetiae, 1851, p. 345, col. 1 bis p. 353, col. 12.
15. *τοῦ αὐτοῦ περὶ τῆς καταλλαγῆς ἡφαίστου* (Fol. 134—135 v°).
 Inc.: *ὁ Ἥφαιστος*, Des.: *κάτω βάλλεται.*
16. Ein einzelner Satz[2] (Fol. 135 v°).
 Vgl. dazu Heinsius, a. a. O. p. 231 a, c. 7, *τὸ λιμὸς* bis c. 12 *γράφεται.*
17. *ἔν τινι ταῦτα εὑρέθη παλαιῷ βιβλίῳ* (Fol. 136—136 v°).
 Das sind sechs mythologische und eine historische Notiz: 1. Inc.: *ταυτηγένη* (sic!) *καὶ ἠλέκτρα*, 2. Inc.: *ὅτι τὸ ἐν κολχίδι*, 3. Inc.: *ὅτι τὸν ἀπόλλωνα*, 4. Inc.: *ὅτι φασὶ τὸν ἡρακλέα*, 5. Inc.: *περὶ τοῦ θηρίου χιμαίρας*, 6. Inc.: *ὅτι νάρκισσος*, 7. Inc.: *ὅτι ὁ Κροῖσος.*
18. *πάθη λέξεων τοῦ τρύφωνος*[3] (Fol. 137—138 v°).
 Inc.: *τὰ τῆς λέξεως πάθη εἰς δύο γενικώτατα διαιρεῖται πόσον τε καὶ ποῖον*, Des.: *παρὰ Δωριέων.*
 Vgl. das inhaltsähnliche Stück in Boissonade, Anecd. Gr. III, p. 321—322.
19. *Ἰωάννου γραμματικοῦ τοῦ χάρακος περὶ ἐγκλινομένων* (Fol. 138 v°—141).

---

[1] Bei Wrobel a. a. O. ist der Titel übersehen und sind diese Stücke irrtümlich dem Galenus zugeschrieben.

[2] Fehlt bei Wrobel a. a. O.

[3] Bei Wrobel fehlt: *τοῦ τρύφωνος.*

Inc.: Ἰστέον ὅτι τὰ, Des.: ταῦτα περὶ τούτων.

Vgl. zum Texte: Bekker, Anecd. Gr. III, p. 1149—1155, nur fehlen die Zeilen 1 und 2 von p. 1153 in der Lücke auf Fol. 140 und p. 1153, c. 6 bis p. 1154, c. 32 auf dem unbeschriebenen Fol. 140 v°.

20. Anonym, eine Abhandlung über die poetischen Figuren[1] (Fol. 141—143 v°).

Inc.: τοῦ λόγου εἰς εἴδη μεριζομένου . . ., Des. mutil.: καὶ πάλιν.

Von den 26 Tropen werden nur 20 erklärt, für die weiteren 6 scheint der unbeschriebene Rest von Fol. 143 v° bestimmt gewesen zu sein.

Die gleiche Abhandlung findet sich in: Hilgard, Gramm. Graeci recogn., vol. III, p. 456, c. 17 bis p. 462 ἀντονομασία in dem Stücke ‚Scholia Londinensia in artis Dionysianae § 1', ferner auch unter dem Titel: Τρύφωνος γραμματικοῦ περὶ τρόπων in Boissonade, Anecd. Gr., vol. III, p. 270—284.

21. περὶ τῶν διαλέκτων τοῦ κορίνθου· περὶ ἀτθίδος ἐκ τῶν ἀριστοφάνους τοῦ κωμικοῦ καὶ θουκυδίδου συγγραφέως· περὶ ἰάδος ἐκ τῶν ἱπποκράτους καὶ ἁλικαρνασέως (sic!) ἡροδότου· περὶ δωρίδος ἐκ τῶν τοῦ ταραντίνου ἀρχύτου καὶ θεοκρίτου· ἐκ τῶνδε δὲ ἴσως ἂν καὶ περὶ αἰολίδος διαλάβοιμεν[2] (Fol. 144—154 v°).

Inc.: λῆρον ληρεῖς, Des.: ἢ τὸ μαίνεσθαι.

Vgl. Gregorii Corinthii et alior. gramm. ll. de dialectis linguae Graecae, Schaefer, Lipsiae 1811, p. 13—571. Die Abhandlung über den äolischen Dialekt fehlt in unserer Handschrift.

22. 26 auf Herodian zurückgehende grammatische Stücke[3] (Fol. 155—156 v°).

1. Inc.: τῶν εἰς ων̄ βαρυτόνων, Des.: διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου ἐπὶ γενικῆς. — 2. Inc.: τὰ εἰς ἓν τῶν μέσων, Des.: ταῦτά εἰσιν ὀνόματα κύρια. — 3. Inc.: τὰ εἰς ἓν τῶν ψιλῶν, Des.: χαρίτωνος. — 4. Inc.: τὰ εἰς ἓν τῶν δασέων, Des.: γλίχωνος· ὄνομα βοτάνης. — 5. Inc.: τὰ εἰς ἓν τῶν ἀμεταβόλων, Des.: καὶ διὰ τοῦτο διὰ τοῦ ο μικροῦ γράφεται.

[1] Fehlt bei Wrobel a. a. O. ganz.

[2] Wrobel a. a. O. nur: ‚Fol. 144ᵃ περὶ τῶν διαλέκτων'.

[3] Fehlt bei Wrobel a. a. O. ganz.

— 6. Inc.: τὰ εἰς ων λήγοντα, Des.: ἀπὸ τοῦ αἴσω παρήχθη. — 7. Inc.: τὰ εἰς ων παρὰ, Des.: εὐαίωνος τοῦ εὐτυχοῦς. — 8. Inc.: τὰ εἰς ων καθαρὰ, Des.: συνεστάλησαν. — 9. Inc.: τὰ εἰς ων παραληγόμενα, Des.: ἠλεκτρύωνος. — 10. Inc.: τὰ διὰ τοῦ ειων, Des.: καὶ οἱ λοιποί. — 11. Inc.: τὰ εἰς ων καθαρὰ, Des.: ὄνομα μηνός. — 12. Inc.: τὰ εἰς βων, Des.: πηλοῦ γεννηθείς. — 13. Inc.: τὰ εἰς ἓν τῶν, Des.: καὶ ἡγεμόνος. — 14. Inc.: τὰ εἰς ων μονοσύλλαβα, Des.: θηλυκόν ἐστιν. — 15. Inc.: τὰ εἰς ων περισπώμενα, Des.: ἀγλαοφῶντος. — 16. Inc.: τὰ καὶ εἰς ως, Des.: τυφὼς ἀττικῶς. — 17. Inc.: τὰ ἀπὸ ῥήματος, Des.: ο μικροῦ κλίνονται. — 18. Inc.: πάντα τὰ κοινὰ, Des.: καὶ τὰ ὅμοια. — 19. Inc.: εἰδέναι δὲ δεῖ, Des.: ο μικροῦ κλίνεται. — 20. Inc.: τὰ εἰς ων θηλυκὰ, Des.: ἀσπληδόνος· ἀπιδόνος. — 21. τὰ εἰς ων συγκριτικὰ ἅπαντα διὰ τοῦ ο μικροῦ κλίνονται. — 22. Inc.: τὰ εἰς ων καθαρὰ, Des.: ποσειδάονος. — 23. Inc.: τὰ εἰς ων ἐθνικὰ, Des.: ἔκβαλλε δίφρον. — 24. Inc.: τὰ εἰς ων τῷ η, Des.: ὄνομα κύριον ὁ παιήων. — 25. Inc.: τὰ εἰς ων ἔχοντα, Des.: αἱ βάκχαι. — 26. Inc.: τὰ εἰς ων ὀξύτονα, Des.: τὸ ω ἐπὶ γενικῆς.

Vgl.: ‚Lentz, Herodiani technici reliquiae‘ zum 1.—10., 12., 14.—18., 20., 22., 23., 25., 26. und ‚Hilgard Excerpta ex libr. Herod. techn. Lipsiae 1887‘ zum 3.—5., 7., 10., 11., 17., 18., 20., 21., 23. Stück, und zwar: zum 1.: L. II. p. 725, zum 2.: L. II. 729, 15, zum 3.: L. II. 732, 35, H. p. 19, c. 33, zum 4.: L. II. 732, 7, H. p. 19, c. 24, zum 5.: L. II. 733, 34, H. p. 20, c. 13, zum 6.: L. II. 731, 8, zum 7.: L. II. 724, 14, H. p. 21, c. 32, zum 8.: L. II. 723, 15, zum 9.: L. II. 643, 15, 723, 15, zum 10.: L. II. 725, 5, 727, 34, H. p. 22, c. 23, zum 11.: H. p. 22, c. 16, zum 12.: L. II. 728, 31, 729, zum 14.: L. II. 720, 34, zum 15.: L. II. 721, 30, zum 16.: L. II. 629, 18, zum 17.: L. II. 725, 17, H. p. 20, c. 21, zum 18.: L. II. 723, 31, 726, 1, H. p. 17, c. 23, zum 20.: L. II. 728, 3, H. p. 23, c. 31, zum 21.: H. p. 16, c. 17, zum 22.: L. II. 723, 15, 731, 29, zum 23.: L. II. 727, 8, H. p. 22, c. 13, zum 25.: L. II. 727, 12, zum 26.: L. II. 724, 8.

23. ἰωάννου γραμματικοῦ (Fol. 157—159 v°). Das ist des Joannes Philoponos περὶ τῶν διαφόρως τονουμένων, be-

sprochen von Petschenig in ‚Wiener Studien', III. Jahrgang 1881, p. 294 ff., nur lies unter I zu ὅρκος statt καθέλκων das Wort καθελών und unter II zu παρθενίκη: εὐρώπην τὴν Θρᾷσσαν.

24. Anonym Abhandlungen über Metrik, und zwar:

α) περὶ ἀσυναρτήτων μέτρων (Fol. 160—161).
Inc.: ἀσυνάρτητον δὲ μέτρον ἐστίν.

β) περὶ μέτρου ἰωνικοῦ (Fol. 161—162 v°).
Inc.: τὸ ἰωνικὸν μέτρον διαιρεῖται εἰς δύο.

Vgl. zu α) und β): Hephaestionis ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων in Scriptores metr. Graeci, Westphal. Vol. I, doch führt β noch auf Fol. 161 mit Beispielen bis zum Schlusse (auf Fol. 162 v°) fort.

γ) περὶ τοῦ δακτυλικοῦ μέτρου (Fol. 163—163 v°).
Inc.: δακτυλικὸν δὲ μέτρον ἐστὶ τὸ ἔχον.

δ) περὶ μέτρου ἀναπαιστικοῦ (Fol. 163 v°).[1]
Inc.: ἀναπαιστικὸν δὲ μέτρον ἐστὶ τὸ δεχόμενον.

ε) περὶ προκελευσματικοῦ μέτρου (Fol. 164—164 v°).
Inc.: προκελευσματικὸν δὲ μέτρον ἐστὶ τὸ συγκείμενον.

ζ) περὶ μέτρου παιωνικοῦ (Fol. 165) (Fol. 165 v°—167 leer).
Inc.: παιωνικὸν δὲ μέτρον ἐστὶν ὅπερ ἐκ παιῶνος.

Fol. 167 v° und 168 enthalten Beispiele über logaödische Verse.

η) περὶ τοῦ ἰαμβικοῦ μέτρου (Fol. 168 v°).
Inc.: τὸ ἰαμβικὸν μέτρον ἐστὶ μὲν ἑξάμετρον.

Dieser Teil enthält unter anderem auch das Stück in Westphal, a. a. O. p. 151 von ἔτι περὶ ἰαμβικοῦ bis p. 152, c. 16.

ϑ) ἄλλως περὶ τοῦ ἰαμβικοῦ[1] (Fol. 168 v°).
Inc.: ἴαμβος ἐξ χώρας.

ι) περὶ τόμῶν[1] (Fol. 168 v°).
Inc.: τομαί εἰσι.

κ) περὶ τοῦ ἐλεγιακοῦ μέτρου[1] (Fol. 169).
Inc.: τὸ ἐλεγιακὸν μέτρον πεντάμετρόν ἐστι.

Ähnlich; Westphal, a. a. O. p. 171, c. 28 — p. 172, c. 28.

λ) περὶ τῶν ἀνακρεοντικῶν[1] (Fol. 169).
Inc.: τὰ ἀνακρεοντικὰ ἐπιδέχονται.

Vgl.: Westphal a. a. O. p, 153, c. 9, — p. 154, c. 2.

μ) περὶ τοῦ ἔπους (Fol. 169 v°) (6 Zeilen).
Inc.: τοῦ δὲ ἔπους εἰσί.

---

[1] Fehlt bei Wrobel a. a. O.

ν) περὶ τομῶν (Fol. 169 v°) (12 Zeilen).[1]
Inc.: τομαί εἰσι τοῦ.

ξ) ἑτέρως, περὶ ποδῶν ἑρμηνεία (7 Zeilen) (Fol. 169 v°).
Inc.: αἱ δισυλλαβαί.

ο) περὶ τοῦ ἡρωικοῦ μέτρου (4 Zeilen)[1] (Fol. 169 v°).
Inc.: χρὴ γινώσκειν.

π) περὶ τοῦ ἐλεγιακοῦ μέτρου[1] (Fol. 169 v°).
Inc.: τὸ δὲ ἐλεγιακὸν μέτρον συνίσταται.
Vgl.: Westphal a. a. O. p. 172, c. 20—28.

ρ) περὶ τοῦ ἰαμβικοῦ μέτρου[1] (Fol. 170).
Inc.: πόδες ἰαμβικοῦ μέτρου ἕξ.
Vgl.: Westphal a. a. O. p. 151, c. 17 bis p. 152, c. 3.

σ) περὶ χαρακτήρων[1] (Fol. 170).
Inc.: τοῦ δὲ ἰαμβικοῦ μέτρου χαρακτῆρες.
Vgl.: Westphal a. a. O. p. 152, c. 23 bis p. 153, c. 8.

τ) ἑτέρα μέθοδος[1] (Fol. 170).
Vgl.: Westphal a. a. O. p. 154, c. 3—21.

υ) διονυσίου (Fol. 170 v°).[1] Fragen und Antworten über die Namen der einzelnen Versfüße.
Inc.: τὸ τῶν ποδῶν ἐπώνυμον τάσσεται μὲν ἐπὶ πολλῶν.

φ) περὶ ποδῶν (Fol. 171). (Fol. 171 v° leer.)
Inc.: πόδες λέγονται ἐφ' ὧν.
Vgl.: Westphal a. a. O. p. 12, c. 5 bis p. 14, c. 14.

25. ἐκ τοῦ τρίτου λόγου τοῦ λόγγου[1] (Fol. 172—173). Ein Auszug aus dem Hirtenroman: τῶν κατὰ Δάφνιν καὶ Χλοήν.
Inc.: ἔρωτι δ' ἄρα πάντα βάσιμα.

26. περὶ τῆς σύριγγος τοῦ πανός[1] (Fol. 173 v°—174), Inc.: ὁρᾷς τουτὶ τὸ ἄλσος. — περὶ τῆς ἐν ἅιδου πηγῆς τῆς στυγός[1] (Fol. 174—174 v°), (Inc.: τὸ δὲ τῆς στυγὸς ὕδωρ) — ἐκ τῶν τοῦ λαερτίου περὶ τῶν σοφῶν βίων[1] (Fol. 174 v° bis 175), (Inc.: ὠνομάσθη δὲ πυθαγόρας) — ἐκ τῶν διογένους· τοῦ αὐτοῦ (Fol. 175) — ἐκ τοῦ χρυσίππου βίου[1] (Fol. 175) — ἐκ τοῦ ἐμπεδοκλέους βίου· του αὐτοῦ[1] (Fol. 175) — ἐκ τοῦ δημοκρίτου βίου[1] — einzelne Sätze mit den Überschriften auf dem Rande: πρωταγόρου[1] — μυίας πέρι[1] — τοῦ ζωννάρα[1] — περὶ τοῦ βρούτου[1] (Fol. 175 v°).

[1] Fehlt bei Wrobel a. a. O. ganz.

III.

Sign. II. VIII. 52, XVI. saec., Sammelhandschrift, von Fol. 17 v°—106 griechisch, von Fol. 17—58 Pergament, das übrige Papier, Größe: 10 *cm* × 7 *cm*.

1. Psalmen (Fol. 17 v°—68, 69 v°—79).
   Inc.: *εἶπεν ὁ κύριος*, Des. (Fol. 68): *οὐκ ἐπελαθόμην.*
   Inc. (Fol. 69 v°): *δεῦτε ἀγαλλιασώμεθα*, Des. (Fol. 79): *ἀπὸ τοῦ νῦν καὶ ἕως τοῦ αἰῶνος· δόξα.*

   Enthält nach dem mir vorliegenden Psalterium prophetae Davidis ex offic. Hencipetrina die Psalmen Nr. 110—117, 119, 95, 148—150, 121—131 und zwar bis Fol. 55 v° mit gegenüberstehender lateinischer und hebräischer Übersetzung.
2. Vier Hymnen (Fol. 68—69).
   1. Inc.: *χαῖρε θαλάσσης.* 2. Inc.: *ὃν αἰθὴρ.* 3. Inc.: *ὦ πανένδοξε.* 4. Inc.: *ὦ σωτηρίας.*
3. *σύμβολον τοῦ ἁγίου ἀθανασίου* (Fol. 79 v°—82).
   Inc.: *εἴ τις βούλεται σωθῆναι.*
4. Das Vaterunser (Fol. 82—82 v°).
5. *ᾠδὴ τῶν ἁγίων ἀμβροσίου καὶ αὐγουστίνου* (Fol. 82 v° bis 83 v°), (Inc.: *σὲ τὸν θεὸν ὑμνοῦμεν*).
   ᾠδὴ ζαχαρίου τοῦ πατρὸς τοῦ προδρόμου (Fol. 83 v°—84 v°), (Inc.: *εὐλογητὸς κύριος*), vgl. St. Florian.
   ᾠδὴ τῆς μαρίας (Fol. 84 v°—85), (Inc.: *μεγαλύνει*), vgl. St. Florian.
   ᾠδὴ συμεών (Fol. 85), (Inc.: *νῦν ἀπολύεις*).
   ᾠδὴ πρὸς τὴν παρθένον ἁγιωτάτην μαριαμ (Fol. 85—85 v°), (Inc.: *χαῖρε δέσποινα*).
   εὐχή (Fol. 85 v°—86), (Inc.: *παντοκράτορ ἀΐδιε θεέ*).
6. Inc.: *ἀπεστάλη ὁ ἄγγελος γαβριήλ* (Fol. 86—87 v°).
   Vgl. Evang. Luk. I. 26—38.
7. *εὐαγγέλιον τοῦ ἁγίου ἰωάννου* (Fol. 87—87 v°).
   Inc.: *ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος*, Des.: *ἀληθείας.*
   Vgl. Evang. Joh. I. 1—14.
8. *ἀλφάβετον γρέκον*[1] (Fol. 88—89 v°).
   Eine Darstellung der Buchstaben des Alphabets und eine Zusammenstellung von Abbreviaturen.

[1] Unter dem Titel ‚Alphabetum Graecum' ist die Handschrift auch in dem aufliegenden Katalog der Bibliothek eingetragen.

9. *Σύμβολον τῶν ἀποστόλων* (Fol. 90—90 v°).
10. *ἀρχὴ τῶν ἑπτὰ τῆς μετανοίας ψαλμῶν* (Fol. 91—98 v° und 102 v°—106).
    Inc.: *μὴ μνησθείης.*
11. Litaneien (Fol. 98 v°—102 v°).

Auf Fol. 106: *τέλος τῶν ἑπτὰ τῆς μετανοίας ψαλμῶν πρὸς δὲ καὶ λιτανιῶν καὶ ψυχωφελῶν τοῖς μετιοῦσιν εὐχῶν.*

Nach einer Notiz auf Fol. 1 wurde die Handschrift am 7. September 1606 in den Katalog der Bibliothek der Jesuiten in Brünn eingetragen.

IV.

Sign. II. VIII. 48, datiert von 1700, paginiert, 350 Seiten, Papier, Größe: 14 cm × 10 cm.

1. *ἐφημερίδες ἢ πρᾶξις καλοῦ τοῦ θανάτου τῶν ἁγίων τοῖς παραδείγμασιν καὶ ταῖς αἰδεσίμου Θωμᾶ Κεμπ. διδασκαλίαις εἰς πάσας τοῦ ἔτους τὰς ἡμέρας προτεθεῖσα τῷ ἔτει τοῦ χριστοῦ αψ Ε. Θ. Δ.* (p. 1—323).
2. *ἑορταὶ κινηταὶ* (p. 324—340). Gebete.
3. *λιτανεῖαι περὶ τῶν ἁγίων προστατῶν μηνιαίων* (p. 340—350).

Die Handschrift trägt auf dem Rücken des Einbandes eine ältere Signatur Y IV. N 18. und stammt nach einer Notiz auf dem ersten Blatte aus der Bibliothek des Jesuitenkollegiums in Olmütz.

V. VI.

Sign. I. VI. 34, umfangreicher Sammelkodex, XVII. saec., enthält in den letzten 16 Blättern eine griechische Formenlehre ‚Exercitium Graeca‘ in lateinischer Sprache geschrieben, darunter das 9. Blatt ‚Abbreviationes Graecae lectu difficiliores‘. Desgleichen befinden sich in lateinischer Sprache 17 Seiten griechische Formenlehre, dann Konjugationstabellen und 14 Seiten Syntax unter der Überschrift: ‚Specimen analyticum in rudimenta Graeca iussu senatus Erfurtensis in usum tironum selecta et typis publicis impressa. Cui accessit summa libri sexti ex Nova Via docendi Graeca excerpta‘ in der Handschrift, XVIII. saec., Sign. I. V. 51.

Prag.

A) K. k. Universitätsbibliothek.

Sign. VIII. H. 36, Sammelkodex, verschiedene Schriften, auch verschiedenen Alters. Fol. 43 v°, 66—66 v°, 211—234 v° XV. saec., das übrige XVI—XVII. saec., Papier, 235 Folien, leer: Fol. 56, 65, 80—82, 121, 210, 235, Größe: 29 *cm* × 22 *cm*.

1. Des Aristophanes Plutus mit Rand- und Interlinearbemerkungen von verschiedenen Händen (Fol. 1 bis 43 v°).

Auch im Texte sind deutlich zwei Schriften zu unterscheiden, eine vom Vers 1—625 und 1187 bis zum Schlusse des Plutus und eine zweite (jüngere?), welche die Verse 581 bis 625 auf Fol. 23 wiederholt und außerdem die Verse 626 bis 1186 umfaßt.

Über die Provenienz und das Alter dieses Teiles der Sammelhandschrift geben vier auf Fol. 43 v° mit Tinte dick durchstrichene Zeilen, in der Schrift gleich der ersten Hand des Textes, Aufschluß. Davon ist noch lesbar:

ἐτελειώθη τὸ [πα]ρὸν β[ι]βλί[ον] δ[ιὰ] χ[ειρ]ός
πέτρου κα· ἔλλου . . ~. παρισίου ἐν μεσσήνῃ
τῆς σικελίας ἀπὸ τῆς τοῦ κ(υρί)ου σαρκώσεως
darüber: *τετρα*
χιλιοςτῷ τρία κοσιοστῷ ὀγδοηκοστῷ πέμπτῳ.

2. Des Phalaris Briefe (Fol. 44—64 v°).
Inc.: *πολύκλειτος*, Des.: *δφθήσῃ*.

Das sind in: Hercher, Epistologr. Graeci, Paris, Didot 1873, p. 409 ff.: Nr. 1—10, 12, 11, 13—15, 18, 17, 20, 21, 28—30, 32, 79, 33, 34 (aber mit der Überschrift *νικίππῳ*), 37 (aber mit der Überschrift *δημοτέλει*), 40 (aber mit der Überschrift *πανρόλᾳ τῷ υἱῷ*), 41, 35, 62 (aber *πολυτίμῳ*), 39 (aber *ἀράτῳ*), 51, 43, 45, 46, 19, 64, 26, 47, 53, 49, 52, 22, 24, 70, 68, 66, 69, 73, 72, 71, 82, 80, 74, 75, 148, 81, 85, 87, 83, 92, 55, 61, 56, nun folgt das leere Folio 56, und Folio 57 beginnt *ἐμὲ γράφεις ὡς ἀνιασόμενον κ. τ. λ.* = Schluß von Hercher (a. a. O.) Nr. 97, es folgen Nr. 98—100, 102—108, 88, 109—118, 119 aber nur 10 Zeilen, 25, 59, 121—130.

3. Des Aristophanes Plutus vv. 686—715 (Fol. 66—66 v°).
4. *περὶ τοῦ βίου τοῦ ἡσιόδου ἰσαακίου γραμματικοῦ τοῦ τζέτζου ἐξήγησις εἰς τὰ γεωργικὰ τοῦ ἡσιόδου* (Fol. 67).
Inc.: *ὁ μὲν σοφὸς πρόκλος*, Des: *ἀφορῶντες*.
Vgl.: Gaisford, poetae min. Graeci, vol. II. Lipsiae 1823, p. 10 bis p. 11 Schluß.[1]
5. *περὶ τῆς τῶν ποιητῶν διαιρέσεως* (Fol. 67—67 v°).
Inc.: *περὶ τῆς*, Des.: *ἐπεβαλόμεθα*.
Vgl.: Gaisford a. a. O., p. 12, c. 13 bis p. 14, c. 3.[2] Dieses Stück enthält auch die Handschrift der Olmützer Studienbibliothek I. VI. 9, Fol. 17 v°.
6. *τοῦ αὐτοῦ· ἐκ τῶν τοῦ λυκόφρονος*; wahrscheinlich aus den [mir unzugänglichen] Scholien des Tzetzes zu Lycophrons Alexandra (Fol. 67 v°—69).
Inc.: *τοὺς τῶν ποιητῶν βίβλων ἀρχόμενους* ... Des.: *βυζάντιος*.
7. *γένος ἡσιόδου* (Fol. 69).
Abgesehen von unbedeutenden Textesdifferenzen gleichlautend mit dem Artikel *ἡσίοδος* im Lexikon des Suidas von Bernhardy, Halis 1853, I. 2, p. 903—904.
8. *ἐκ τοῦ συμποσίου τῶν φιλοσόφων πλουτάρχου περὶ ὁμήρου καὶ ἡσιόδου* (Fol. 69—69 v°).
Vgl. zum Text: Plut. Conv. sept. sap. in Plut. Chaer. var. scr. tom. I, Lips. Tauchn. 1885, p. 357, c. X *ὑπολαβὼν* bis p. 358 *τρίποδος τυχεῖν*.[3]

---

[1] Varianten zum Text dieser Ausgabe: *τίνας βίβλους* statt *πόσας βίβλους* (p. 11, c. 6) — *ἀκριβῶς τὸν ταύτης* statt *ἀκριβῶς τὸν αὐτοῦ* (p. 11, c. 8) — *δὲ* fehlt nach *μετέπειτα* (p. 11, c. 9). Gegen den Schluß ist der Text stark gekürzt, so fehlt: p. 11, c. 13 von *ὁδὲ* bis c. 19 *συγγραμάτιον*, ferner p. 11, c. 21 das Wort *παράλληλα*, p. 11, c. 22 *τοὺς τοῦ πρόκλου* bis c. 23 *ἀειιδεῖς*, — p. 11, c. 23 steht statt *καὶ τὸν τῆς* bis *ἥλιον* nur: *καὶ τὸν τῆς ἀληθείας λόγον ἀφορῶντες*.

[2] Auch hier ist der Schluß ab *ὑπόθεσιν διηγεῖσθαι* (p. 13, c. 3) stark gekürzt. Es folgt auf *καὶ κατ' ἐξοχὴν* (p. 13, c. 8) — *κατ' ἐξοχὴν δὲ* statt *κατ' ἐξαίρετον δὲ* steht auch p. 12, c. 24 — unmittelbar: *πολλοὶ πέντε δὲ ὀνομαστικοὶ ὅμηρος* u. s. w. (p. 13, c. 13).

[3] Unter anderen die Variante *πολεμικός* statt *πολιτικός* (p. 358, c. 1), wozu Wyttenbach: forte verius *πολεμικός*.

9. *γένος ἡσιόδου καὶ βίος* (69 v°—71).
Inc.: *ἡσίοδος ὁ ποιητὴς υἱός*, Des.: *ἄδηλον μέντοι εἴπερ ἀληθείας ἔχονται.*

Ein Auszug aus des Proclus *γένος ἡσιόδου* (vgl. Gaisford, a. a. O. p. 5—9) mit der Schlußbemerkung: *ἰστέον ὅτι ἀρίσταρχος καὶ πραξιφάνης ὁ μαθητὴς θεοφράστου καὶ πολλοὶ ἕτεροι ὀβελίζουσι τὸ προοίμιον τοῦτο ἀπροοιμιάστῳ ἐντυχεῖν βιβλίῳ λέγοντες ἀρχομένῳ ἐνταῦθεν, οὐκ ἄρα μοῦνον ἐὴν ἐρίδων γένος· ἄδηλον μέντοι εἴπερ ἀληθείας ἔχονται.*

10. *περὶ τῆς τελευτῆς ἡσιόδου ἐκ τοῦ συμποσίου τῶν φιλοσόφων πλουτάρχου σόλων ὁ διηγούμενος* (Fol. 71—71 v°).
Inc.: *ἀλλὰ μὴν*, Des.: *θάψαι παρ' αὐτοῖς.*

Vgl. zum Texte: Plutarchs Ausgabe Tauchnitz (wie oben) p. 377 c. XIX bis p. 378.

11. *Πρόκλου διαδόχου* (Fol. 71 v°—72), des Proclus Einleitung zur Theogonie des Hesiod.
Inc.: *τὴν μὲν θεογονίαν*, Des.: *μουσῶν.*

Vgl. zum Texte: Gaisford, a. a. O. p. 3 bis p. 5, c. 1.

12. *ὑπόθεσις τῆς ἀσπίδος* (Fol. 72—72 v°).
Inc.: *τῆς ἀσπίδος*, Des.: *θεμιστονόην.*

Das ist: 1. Hypoth. III in Hesiod. carm. ed. Goettling., Gothae 1843, p. 108 bis *προαιρουμένου.* Darauf folgt: *κέχρηται δὲ ἐν ἀρχῇ ὑποθέσει τοιᾷδε* und 2. Hypoth. I ebenda, p. 107.

13. Scholien zu Theokrit und zwar:
α) γένος θεοκρίτου τοῦ ποιητοῦ (Fol. 73).
β) περὶ τῆς εὑρήσεως τῶν βουκολικῶν (Fol. 73—73 v°).
γ) [ἀ]ρτεμιδώρου [τοῦ] γραμματικοῦ ἐπὶ τῇ ἀθροίσει τῶν βουκολικῶν ποιημάτων (Fol. 73 v°).
δ) [θ]εοκρίτου βουκολικὰ εἰδύλλια (Fol. 73 v°—74 v°).

Das sind bei: Wuestemann Theocriti vell. Gothae 1830 die Stücke: 1. *θεοκρίτου γένος* (p. 3), 2. *περὶ τοῦ ποῦ καὶ πῶς εὑρέθη τὰ βουκολικά* (p. 3),[1] 3. *περὶ διαφορᾶς τῶν βουκολικῶν*

---

[1] Doch heißt der Schluß gekürzt: *ἐν ταῖς συρακούσαις στάσεώς ποτε γενομένης καὶ πολλῶν πολιτῶν φθαρέντων εἰς ὁμόνοιάν τε μόλις ἐλθόντων ἔδοξεν ἄρτεμις αἰτία γεγονέναι τῆς διαλλαγῆς οἱ δὲ ἀγροῖκοι δῶρα ἐγκωμιάσαντο καὶ τὴν θεὸν γεγηθότες ἀνύμνησαν ἔπειτα ταῖς ἀγροίκοις φωναῖς τύπον ἔδωκαν καὶ συνήθειαν.*

(p. 4),[1] 4. *ἀρτεμιδώρου* u. s. w., wie oben *γ* (p. 5), 5. *θεοκρίτου εἰς τὴν ἑαυτοῦ βίβλον* (p. 5), 6. *περὶ τῆς τῶν βουκολικῶν ἐπιγραφῆς* (p. 5),[2] 7. *περὶ τῶν τῆς ποιήσεως χαρακτήρων* (bis p. 6, c. 6 *ποιήσεως*.), 8. Der Satz p. 5 von *εἰδύλλιον λέγεται — τοῦ εἴδους*, 9. *ὑπόθεσις τοῦ πρώτου εἰδυλλίου* (p. 8 bis *ὄνομα*), 10. p. 6, c. 7 *δωρίδι καὶ ἰάδι* — c. 16 *ὑπέγραψαν*,[3] 11. p. 6, c. 17 *πῶς οὐχ* — c. 29 *φιλαδέλφου*,[4] 12. *θεοκρίτου θύρσις* (p. 8) — *ᾠδήν*.

14. Eine Biographie des Euripides (Fol. 75—75 v°).

Gleich dem Artikel *Εὐριπίδης* in ‚Suidae lexicon', Bernhardy Halis 1853, p. 639 ff., nur folgt noch am Schlusse: *ἐπιγέγραπται δὲ αὐτῷ τοῦτο οὔποτέ σοι μνήμην εὐρίπιδες ὄλοιτό που· ἐπέγραψε δὲ καὶ ἄλλο θουκυδίδης μνῆμα μὲν ἑλλάς* — es folgen die bekannten Verse bis *ἔπαινον ἔχει*.

15. Eine Hypothesis zur Hekabe des Euripides (Fol. 75 v°—76).

Inc.: *ἡ ὑπόθεσις ἑκάβης εὐριπίδου τοιαύτη τις τυγχάνει οὖσα· μετὰ γὰρ τὴν ἅλωσιν.*

Vgl. die Hypoth. in Eurip. trag. ed. Pflugk, Gothae 1840, p. 14 und 15, doch stark gekürzt und auf den Schluß der Inhaltsangabe folgt: *ὅλον δὲ τὸ δράμα μεστὸν λύπης καὶ δακρύων καὶ ὀδυρμῶν διὰ τὰ περιεχόμενα δεινὰ ἀφόρητα· διάφορά τε τὰ πρόσωπα· εἴδωλον πολυδώρου προλογίζον καὶ προλέγον τὰ ἑαυτοῦ δεινὰ καὶ τῆς πολυξένης ἑκάβη καὶ πολυξένη καὶ χορὸς γυναικῶν αἰχμαλωτίδων θρηνοῦσαι καὶ θεράπαιναι ταλθύβιος κῆρυξ καὶ ἄγγελος τοῦ θανάτου τῆς πολυξένης ὀδυσσεὺς ἀγαμέμνων πολυμήστωρ δεινοπαθῶν τυφλὸς κατὰ τοῦ ἀγαμέμνονος καὶ ἑκάβης· ἡ δὲ σκηνὴ ἐν χερρονήσῳ τῆς θρᾴκης ἀντικρὺ τῆς τροίας.*

16. Des Euripides Hekabe vv. 1—169 (Fol. 76—79 v°).

---

[1] Aber in unserer Handschrift *ἀγείροντας* statt *ἀγείραντας* (col. 15), vgl. Schäfer: ‚Immo *ἀγείροντας*'.

[2] Nur bis *εὐφραίνω*. Darauf folgt der Satz: *σημείωσαι ἐπὶ αἰγῶν αἰπόλια ἐπὶ βοῶν βουκόλια ἐπὶ προβάτων ποίμνια ἐπὶ συῶν συβόϊα*

[3] Es folgt der Satz: *εἰδύλλια λέγονται ταῦτα ἀπὸ τοῦ εἴδω τὸ ὁμοιῶ ἐοικότες γὰρ τοῖς προσώποις εἰσὶν οἱ λόγοι.*

[4] Doch statt *ὑπογράφονται* und *ὑπεγράφη* (p. 6, col. 17 und 24) steht in unserer Handschrift *ἐπιγράφονται* und *ἐπεγράφη*, vgl. Schäfer: saepius hic legas verbum *ὑπογράφειν*, pro quo exspectaveris alterum compositum *ἐπιγράφειν*.

17. Des Oppianus Halieutika, lib. I. II (Fol. 83—120).

An Stelle der Aufschrift steht:

(sic!)
ὀππιανὸς σελίδεσσιν ἁλίπλοα φῦλα συνάψεν
θήκατο πᾶσι νέοις ὄψον ἀπειρέσιον:
ὀππιανοῦ ἁλιευτικῶν πρῶτον.

Lib. I. Inc.: *ἔθνεά τοι*, Des.: *ποσειδάωνος ἀλωή.*

Lib. II. Inc.: *ὧδε μὲν*, Des.: *ὄλβον ἄγοιτε.*

Vgl. Passow, Fr. Variae lectiones in Oppiani Halieutica e cod. Pragensi enotatae im Ind. lect. aest. 4. Vratislaviae 1824, auch in dessen Opusc. acad., Lipsiae 1835, p. 203—214.

18. Homers Ilias I—V mit lateinischen und griechischen Glossen, einer Hypothesis und metrischen Inhaltsangabe zu jedem einzelnen Gesange (Fol. 122—209 v°).

19. Ein Bruchstück aus der Rede des heil. Andreas Cretensis in Lazarum quatriduanum (Fol. 211—218 v°).

Inc. mutil.: *-κεν ὀδεύων.*

Vgl. zum Texte: Migne, patrol. graeca. Bd. 97, p. 964, c. 2 bis zum Schlusse der Rede p. 985.

20. *τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν ἰωάννου ἀρχιεπισκόπου κωνσταντινουπόλεως τοῦ χρυσοστόμου λόγος εἰς τὰ βάϊα* (Fol. 218—222).

Inc.: *ἤδη τῆς δεσποτικῆς πανηγύρεως.*

Vgl. zum Texte: Chrysost. publ. von Montfaucon, Bd. X, p. 767—771.

21. *τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν κυρίλλου ἀρχιεπισκόπου ἀλεξανδρείας λόγος εἰς τὰ βάϊα* (Fol. 222—229 v°).

Inc.: *βασιλικὴν οἱ πιστοὶ σήμερον*, Des.: *καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων.*

Vgl. zum Texte: Migne a. a. O. Bd. 77, p. 1049—1072.

22. *τοῦ μακαρίτου ἀνδρέου ἐπισκόπου κρήτης τοῦ ἱεροσολυμίτου λόγος εἰς τὰ βάϊα* (Fol. 229 v°—234 v°).

Inc.: *Χθὲς ἡμᾶς μετὰ τοῦ δεσπότου*, Des. mutil.: *καὶ τῆς ἄνω κατοικίας.*

Vgl. zum Texte: Migne a. a. O. Bd. 97, p. 985 bis p. 1004. c. 2.

B) Königl. Prämonstratenserstift Strahov.

I.

Sign. Řec. B. 1, XV. saec., Papier, 175 Folien, Größe: 32 cm × 23 cm.

1. *γένος ὀππιανοῦ* (Fol. 1).
   Inc.: *ὀππιανὸς πατρὸς ἦν*, Des.: *ἐν χθονὶ φωτῶν.*
2. Des Oppianus Halieutica ll. I—V (Fol. 1—47 v°).
   Inc.: *ἔθνεά τοι*, Des.: *νέρθε φυλάσσων.*

   Der Text der Halieutica ist gegenüber dem in der Ausgabe von Schneider, Argentorati, 1776 gekürzt, so schließt das dritte Buch mit *δὲ πυλωροί* (v. 641).
3. *ὀρφέως ποιητοῦ ἀργοναυτικά* (Fol. 48—69 v°).
   Inc.: *Ὦναξ πυθῶνος*, Des.: *μεγαλήτορος οἰάγροιο.*

   Vgl. Orphei Argonautica von Schneider, Jenae 1803.
4. *καλλιμάχου κυρηναίου ὕμνοι* und *σχόλια παλαιὰ τῶν καλλιμάχου ὕμνων* (Fol. 70—95).

   Auf jeden einzelnen Hymnus folgen die dazugehörigen *σχόλια παλαιά*. Diese sowie die Hymnen sind in ihren Anfängen und Enden gleichlautend mit denen in: Callimachea ed. Schneider, Lipsiae 1870, vol. I, p. 1—67 und p. 107—135.
5. *μουσαίου τὰ κατ᾽* (sic!) *ἠρὼ καὶ λέανδρον* (Fol. 95 v°—99 v°).
   Inc.: *εἰπὲ θεὰ*, Des. mutil.: *πικρὸς ἀήτης.*

   Vgl. Musaei Grammatici carmen de Hero et Leandro rec. Dilthey vv. 1—329.
6. Anonym, eine Sammlung von Epigrammen, alphabetisch geordnet, Fol. 100—109, beginnt mit dem Epigramm *εἰς ἀγαθοὺς ἄνδρας*, schließt mit dem Epigr. *εἰς ψόγον.*[1]
7. *γνῶμαι ἐκ διαφόρων ποιητῶν φιλοσόφων τε καὶ ῥητόρων συλλεγεῖσαι κατὰ στοιχεῖον καὶ αὗται συντεταγμέναι* (Fol. 109 v°—175 v°).

   Alphabetisch nach Schlagwörtern geordnet. Die erste Sentenz ist überschrieben: *περὶ αἰδοῦς*, die letzte: *περὶ ψεύδους.*

---

[1] Vgl. auch die von mir unter Salzburg, Sign. IV. 7, S. 114 erwähnte Handschrift, Fol. 20 v° und Omont, a. a. O. 1220 und S. 1247.

Unter dem Schlagworte *ψόγος γυναικῶν* befindet sich unter anderem das ganze Spottgedicht des Simonides und unter dem Schlagworte *ἔπαινος πλούτου* ein Bruchstück in Prosa aus der Abhandlung *περὶ συγκρίσεως πλούτου καὶ πενίας* von Teles.

Nach einer Notiz auf Fol. 1 wurde die Handschrift von Anton Strnadt ,Caes. Reg. Astronomus' der Bibliothek des Stiftes Strahov gespendet.

II.

Sign. Řec. B. 2, XV. saec., Papier, 137 Folien, die nach der auf Fol. 11 neu beginnenden Lagenbezeichnung zwei Teile bilden, der erste reicht von Fol. 1—10, der zweite von Fol. 11—137. Größe: 31 *cm* × 21·5 *cm*.

1. Die Überschrift: *χρονικὸν σύντομον ἐπισύναξις τοῦ γραμματικοῦ κυροῦ μιχαήλου τοῦ γλυκᾶ*, zwei dick durchstrichene Schriftzeilen, davon noch lesbar:

   Δρόμον γρονικὸν ἐξ ἀρχῆς συλλαμβάνων
   καὶ μέχρι

und eine Inhaltsangabe (Fol. 2—10 v°).

2. Die gleiche Überschrift wie oben in 1, dann:

   βίβλος χρονικὴ σύνθεσις τεχνουργίας
   ἔργοις παριστ(άσθω) κλῆσις ἡ συγγραφέως ἣν ἐκ γένους ἔσχηκε γλυκεπωνύμου
   γλυκᾶς ὁ γράψας μιχαὴλ τὸ βιβλίον θείων λόγων νοῦς καὶ κανὼν τῶν δογμάτων,

dann ein *προοίμιον*.

Inc.: *βραχυσύλλαβον*, Des.: *συντίθημι*

und die Annalen des Glykas (Fol. 11—137 v°).

Inc.: *πρὸ πάντων*, Des. mutil.: *τῶν ὧδε μεθίσταται* = Migne a. a. O. tom. 158, p. 553.

Nach einer Notiz auf Fol. 1 stammt die Handschrift aus der Bibliothek des Prager Bischofs Johannes Andreas und wurde von dem Prager Bischofe Johannes Leopold am 20. Dezember 1786 dem Abte Wenceslaus geschenkt.

Auf dem oberen Rande von Fol. 11 nennt sich der Schreiber in der Notiz:

τοῦτο δῶρον καὶ νικολάου πόνος.

Raudnitz.

Fürst Moriz v. Lobkowitzsche Fideikommißbibliothek.

(Vgl. zur Geschichte der Bibliothek: Anhang.)

I.

Sign. VI. F. a. 1, XII. saec.,[1] sehr feines Pergament, 647 Folien, Größe: 38 *cm* × 29 *cm*.

Platons Werke (Fol. 1—647).

Vgl. zu dieser Handschrift: Schneider, Platonis opera I. Lipsiae 1830, p. XIII ff., Josef Král, Filologické Listy 1884 und Wohlrab, Jahrb. für Philologie, XV, Suppl. Band, 1887.

Der Katalog des Mitis erwähnt eine Platohandschrift, die Bohuslaw von Lobkowitz in Mailand um 2000 Dukaten gekauft hat. Die vorliegende, welche auf dem Schnitte der Blätter das Zeichen C trägt, dürfte mit der von Mitis erwähnten identisch sein.

II.

Sign. VI. F. a. 7, XIV. saec., Pergament, farbenprächtig ausgeführte Initialen, 512 Paginas, p. 1 und 2 von jüngerer Hand bekritzelt, p. 512 leer, Größe: 38 *cm* × 27 *cm*.

1. *πίναξ ἀκριβὴς τῆς παρούσης πυκτίδος* (p. 3—5), die Überschrift *τὰ ἠθικὰ τοῦ ἁγίου βασιλείου* (p. 6), ein kurzes Gebet mit der Bitte um Erleuchtung (p. 6), der Rest der Seite ist leer.
2. Nach Wiederholung der Überschrift folgen die Abhandlungen (p. 7—511), (Inc.: *πᾶσα γραφή*, Des.: *ἃ βλέποντες νῦν εἰσίν*), und zwar: *εἰς τὴν ἀρχὴν τοῦ πρώτου ψαλμοῦ* (p. 7—18).

   Vgl. Garnier,[2] Basilii opera, Paris 1721, tom. I, p. 90—97.

   τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν ζ̄ ψαλμόν (p. 18—32).

   Vgl. Garnier, a. a. O. tom. I, p. 97—107.

---

[1] Vgl. Faksimile 5, allerdings steht in der 6. Zeile ein Bindestrich und ‚Wattenbach, Anleitung zur griechischen Palaeographie, 3. Aufl. p. 59‘ sagt: ‚Bindestriche sind mir vor dem 15. Jahrhundert nicht vorgekommen‘.

[2] Mignes Ausgabe stand mir in Raudnitz nicht zur Verfügung.



5.

Pag. 6 aus der griechischen Handschrift in Raudnitz (Sign. VI. F. a. 1.).



τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν ι̅δ̅ ψαλμόν (p. 32—40). Des.: *βασιλεία τῶν οὐρανῶν.*
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. I, p. 352—357.
τοῦ αὐτοῦ ὁμιλία εἰς μέρος ι̅δ̅ ψαλμοῦ καὶ κατὰ τοκιζόντων (p. 40—50).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. I, p. 107—113.
εἰς τὸν κ̅η̅ ψαλμόν (p. 50—67).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. I, p. 113—124.
εἰς τὸν κ̅θ̅ ψαλμόν (p. 67—77).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. I, p. 124—131.
εἰς τὸν λ̅β̅ ψαλμόν (p. 77—92).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. I, p. 131—142.
εἰς τὸν λ̅γ̅ ψαλμόν (p. 93—115).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. I, p. 142—158.
εἰς τὸν μ̅δ̅ ψαλμόν (p. 115—132).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. I, p. 158—169.
εἰς τὸν μ̅ε̅ ψαλμόν (p. 132—142).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. I, p. 170—176.
εἰς τὸν μ̅η̅ ψαλμόν (p. 142—159).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. I, p. 176—188.
εἰς τὸν ν̅θ̅ ψαλμόν (p. 159—165).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. I, p. 188—193.
εἰς τὸν ξ̅α̅ ψαλμόν (p. 165—174).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. I, p. 193—199.
εἰς τὸν ρ̅ι̅δ̅ ψαλμόν (p. 174—181).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. I, p. 199—204.
εἰς τὸν ρ̅ι̅ε̅ ψαλμόν (p. 181—187).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. I, p. 371—376.
περὶ φθόνου (p. 188—196).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 91—97.
τοῦ αὐτοῦ περὶ νηστείας (p. 196—208).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 1—10.
περὶ εὐχαριστείας (p. 208—219).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 24—33.
εἰς τὴν μάρτυρα Ἰουλίτταν καὶ εἰς τὰ λειπόμενα τῆς προλεχθείσης ὁμιλίας περὶ εὐχαριστείας (p. 219—234).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 33—43.
τοῦ αὐτοῦ εἰς γόρδιον μάρτυρα (p. 234—245).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 141—149.

κατὰ ὀργιζομένων (p. 245—257).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 83—91.
εἰς τὸ ἅγιον βάπτισμα (p. 257—271).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 113—122.
περὶ πίστεως (p. 271—276).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 130—133.
εἰς τοὺς ἁγίους τεσσαράκοντα μάρτυρας (p. 277—287).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 149—156.
ὁμιλία ὅτι οὐκ ἔστιν αἴτιος τῶν κακῶν ὁ θεός (p. 287—304).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 72—83.
ὁμιλία εἰς τὸ πρόσεχε σεαυτῷ (p. 304—317).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 16—24.
εἰς τὸ ῥητὸν τοῦ κατὰ λουκᾶν εὐαγγελίου· καθελῶ μου τὰς ἀποθήκας, καὶ μείζονας οἰκοδομήσω· καὶ περὶ πλεονεξίας (p. 317—328).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 43—50.
εἰς τὸ ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος (p. 328—334).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 134—138.
περὶ νηστείας λόγος β (p. 334—343).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 10—16.
εἰς τὴν ἀρχὴν τῶν παροιμιῶν (p. 343—368).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 97—113.
πρὸς τοὺς συκοφαντοῦντας ἡμᾶς ὅτι τρεῖς θεοὺς λέγομεν (p. 368—373).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 609—612.
πρὸς τοὺς νέους ὅπως ἂν ἐξ ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων (p. 374—391).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 173—185.
τοῦ αὐτοῦ ὁμιλία ῥηθεῖσα ἐν λακίζοις (p. 391—404).
Des. mut.: *καὶ τότε πληγὰς.*
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 587—595.
ὁμιλία πρὸς τοὺς πλουτιοῦντας (p. 405—421).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 51—62.
κατὰ μεθυόντων (p. 421—432).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 122—130.
ὁμιλία ῥηθεῖσα ἐν λιμῷ καὶ αὐχμῷ (p. 433—449).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 62—72.
κατὰ σαβελλιανῶν καὶ ἀρείου καὶ τῶν ἀνομοίων (p. 449—461).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 189—197.

περὶ τοῦ μὴ προσηλῶσθαι τοῖς βιωτικοῖς καὶ περὶ τοῦ γενομένου ἐμπρησμοῦ ἔξωθεν τῆς ἐκκλησίας (p. 461—479).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 163—173.
τοῦ αὐτοῦ εἰς τὴν χριστοῦ γέννησιν (p. 479—490).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 595—603.
τοῦ αὐτοῦ περὶ ταπεινοφροσύνης (p. 490—499).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. II, p. 156—162.
τοῦ αὐτοῦ εἰς παρθένον πεσοῦσαν (p. 499—507).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. III, p. 135—140.
τοῦ αὐτοῦ πρὸς μονάζοντα ἐκπεσόντα (p. 507—509).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. III, p. 133—134.
σιμπλικίᾳ αἱρετικῇ (p. 509—511).
Vgl. Garnier, a. a. O. tom. III, p. 207—208.

III.

Sign. VI. F. c. 3, XIV—XV. saec., Papier, 186 Folien, Größe: 32 *cm* × 23 *cm*.

Δαμασκίου εἰς τὸ πρῶτον τῶν ἀριστοτέλους περὶ οὐρανοῦ. Inc.: *τὸν σκοπὸν τῆς περὶ οὐρανοῦ ἀριστοτέλους πραγματείας* . . ., Des.: *ἀλλ' ὁ λόγος τὰ ἀχώριστα χωρίσας· τότε σωματοειδὲς τοῦ κόσμου καὶ τὴν ἀγαθότητα τοῦ θεοῦ, καθ' αὐτὰ θεωρεῖν ἐπεχείρησεν.*

Nach Zeller ‚Die Philosophie der Griechen', 2. Aufl., Leipzig 1868, p. 759, Anm. 2 sind von einem Kommentar des Damascius zu Aristoteles de caelo bisher nur Auszüge bekannt. Vgl. auch Ruelle, Revue archéologique N. S. II, p. 107 und III, p. 145 ff. Hier werden p. 146 die bekannten Handschriften, welche Auszüge aus dem Kommentar des Damascius zu Aristoteles de caelo enthalten, aufgezählt, aber die Raudnitzer ist darunter nicht genannt.

Auf dem Schnitte der Blätter steht: Damascenus sup. de cel. Nr. 602. Doch ist die Handschrift im Katalog des Mitis nicht enthalten.

IV.

Sign. VI. F. c. 37, XIV.—XV. saec., Papier, 364 Folien, Größe: 29 *cm* × 22 *cm*.

[ἀ]έτιος ἀρχιητ[ρὸς] (p. 1—728) und zwar:
τῶν ἐν προσώποις καὶ στόμασι καὶ παρισθμίων παθῶν λόγος η̅ (p. 1—141).

Inc.: (?) . . . . τετάγη δὲ λόγῳ, Des.: εἰς τὴν τέχνην τὰ φάρμακα.

τὰ κεφάλαια τοῦ ἐννάτου λόγου (p. 142—143).

Das 9. Buch des Lehrbuches der Heilkunde (p. 143—286).

Inc.: ὅπως ἂν χρὴ, Des.: πρὸς δύναμιν: τέλος τοῦ ἐννάτου λόγου.

τάδε ἔνεστι ἐν τῷ Ῑ λόγῳ. Folgt Inhaltsangabe (p. 287).

Das 10. Buch des Lehrbuches der Heilkunde (p. 287—356).

Inc.: περὶ ἀτονίας ἥπατος, Des.: καχεκτικῶν· ὑδρωπικῶν.

Auf p. 332 eine größere Lücke: Des. mut. ἐρέβινθος ὁ πῶς και . . . Inc. mut. p. 333 μάλιστα τὸ ἀφέψημα.

πίναξ τοῦ ἑνδεκάτου λόγου (p. 356).

Das 11. Buch des Lehrbuches der Heilkunde (p. 357—420—505).

Inc.: διαβήτης χρόνιόν ἐστι πάθος, Des.: θερμῇ καὶ ξηρᾷ (p. 420).

Eine Inhaltsangabe (p. 421) dann: (p. 422)

Inc.: Ισχιαδικοὶ κυρίως, Des.: μᾶλλον ὠφέλησα. τέλος τοῦ ῑᾱ λόγου (p. 505).

τάδε ἔνεστιν ἐν τῷ ιγῳ λόγῳ. Folgt Inhaltsangabe (p. 506—509).

Das 13. Buch des Lehrbuches der Heilkunde (p. 509—628).

Inc.: ἀρχόμενοι περὶ τῶν δακνόντων, Des.: τῶν πολυχρήστων ἀντιδότων.

τάδε ἔνεστιν ἐν τῷ ΙΔῳ λόγῳ. Folgt Inhaltsangabe (p. 629).

Das 14. Buch des Lehrbuches der Heilkunde (p. 630—728).

Inc.: περὶ τῶν ἑδρικῶν, Des. mutil.: ἐῶσιν ὥρας δέκα.

Costomiris zählt in seinem Buche ,Ἀετίου λόγος δωδέκατος (Paris 1892)' die bekanntesten Handschriften zum Lehrbuche des Aëtius auf, die Raudnitzer ist nicht darunter.

Die Handschrift stammt aus der Bibliothek des Bohuslaw v. Lobkowitz. Sie steht im Katalog des Mitis und trägt auf dem Schnitte der Blätter das Zeichen *H.*

V.

Sign. VI. F. c. 38, XV.—XVI. saec., Papier, 248 beschriebene Folien, die alte Foliierung beginnt aber erst auf dem zweiten beschriebenen Folio, Größe: 29 *cm* × 20 *cm*.

1. Titel: *Διογένους λαερτίου βίων καὶ γνωμῶν τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ ἐνδόξων* und eine Inhaltsangabe (Fol. 1).

Hier erscheint im zweiten Buche das 7. Kapitel ἀρίστιππος in zwei Kapitel zerlegt: ἀρίστιππος κυρηναῖος ζ̄ und θεοδώρειοι η̄.

Vgl. hierzu die Abhandlung von Valentin Rose: Die Lücke im Laërtius Diogenes und der alte Übersetzer (in: Hermes I, p. 369 unten bis p. 370, c. 6).

2. Die 10 Bücher des Laërtius Diogenes (nach alter Foliierung Fol. 1—246 v°).

Inc.: (τ)ὸ τῆς φιλοσοφίας ἔργον.

3. περὶ ἀπολλωνίου τοῦ τυανέως ἐκ τοῦ σουίδα (Fol. 246 v° bis 247 v°).

Inc.: ἀπολλώνιος τυανεὺς, Des.: ὁμωνύμων φησί.

Vgl. Lexikon des Suidas von Bernhardy, Halis 1853, I. 1, p. 623—626, col. 20.

Die Handschrift stammt aus der Bibliothek des Bohuslaw v. Lobkowitz, sie steht im Katalog des Mitis und trägt auf dem Schnitt der Blätter: ‚Laercius Grec'.

VI.

Sign. VI. F. d. 33, 15. saec., Papier, 95 beschriebene Folien, Größe: 20 *cm* × 14 *cm*.

Die Erotemata des Moschopulos (Fol. 1—95).

Inc.: τί ἐστι προσῳδία· ποιὰ τάσις ἐγγραμμάτου φωνῆς...

Die Abhandlung behandelt erotematisch die Ars des Dionysius und in gleicher Weise die Kanones des Theodosius, und zwar 34 der Masculina (Kanon 1 beginnt: Αἴας ποίου μέρους λόγου ἐστίν·), 12 der Feminina, 9 der Neutra und die Verba. Nach der Behandlung von τίθημι, ἵστημι und δίδωμι steht auf p. 163: τέλος τῶν ἐρωτημάτων. Es folgen hierauf noch Flexionen von männlichen, weiblichen und sächlichen Substantiven und die Konjugation von τύπτω in Tabellenform.

Da eine Ausgabe der Erotemata des Moschopulos mir trotz aller Bemühungen unzugänglich war, so beruht die Feststellung des Autors lediglich auf den Notizen in Hilgard, Gramm. Graeci recogn. vol. IV, 2, p. XXXIX, col. 13 ff., p. LV, col. 31 ff., p. LXXXIX, col. 24, und Uhlig, Gymnasialprogr. Heidelberg (Leipzig 1881), p. VI, c. 9 ff. Auch Omont a. a. O. erwähnt unter Nr. 36 eines Anonymus Grammatik mit dem

gleichen Anfang. In: Bandini, Catalogus codic. manuscr. bibl. Med. Laur. Florenz, II. Bd., p. 243, Plut. XV wird eine erotematische Grammatik mit dem gleichen Anfange dem Theodosius als Verfasser zugeschrieben.

Auf dem im weiteren nicht beschriebenen Folio 100 steht in alter Schrift ‚*βoόσλαοσ ἀπὸ τοῦ λόβκοβιcϛ*', auf dem Schnitte der Blätter: 261; demnach dürfte die Handschrift aus der Bibliothek des Bohuslav stammen. Im Verzeichnis des Mitis wird sie aber nicht genannt, sie müßte denn mit dem dort angeführten ‚Lexicon Graecum' identisch sein. Ein anderes ‚Lexicon Graecum' findet sich jetzt unter den griechischen Handschriften in Raudnitz nicht vor.

VII.

Sign. VI. F. e. 1, archaisierender Schriftduktus, XIV. saec., allerdings deutet das z. B. in der Subskription unter die Zeile nach links gewendete *λ* auf eine jüngere Zeit, 330 Folien, leer Fol. 145 v°, Größe: 32 *cm* × 14 *cm*.

1. Zunächst die Überschrift ‚Dionysius Areopagita', dann ‚*ἐπίγραμμα εἰς [τὸν] μέγαν διονύσιον*' (11 Zeilen), ‚*πρόλογος εἰς τὸν μακάριον διονύσιον*' (Inc.: *τὴν μὲν εὐγένειαν*, Des.: *χεῖρας*) und ‚*πίναξ σὺν θεῷ τῆς θείας βίβλου*' (Fol. 1—7 v°).

Vgl. zum *πρόλογος* Migne a. a. O., tom. IV, *τοῦ ἁγίου μαξίμου πρόλογος εἰς τὰ τοῦ ἁγίου διονυσίου* (p. 16—21).

2. Inc.: *οὗτος ὁ ἐν ἁγίοις πατὴρ ἡμῶν*, Des.: *τὸν ἱερὸν λαόν φησιν* (Fol. 8—8 v°).

3. *διονυσίου ἀρειοπαγίτου ἐπισκόπου ἀθηνῶν πρὸς Τιμόθεον ἐπίσκοπον ἐφέσου — τάδε ἔνεστιν ἐν τοῖς περὶ θείων ὀνομάτων.*

Es folgt die Aufzählung von 13 Kapiteln und die Abhandlung (Fol. 8 v°—145).

Inc.: *ἰστέον ὥς τινες*, Des.: *τοῦτο καὶ ὁ ἀπόστολος τιμοθέῳ γράφων διακελεύεται.*

Ähnlich: Migne a. a. O., tom. IV, p. 21—24, tom. III, p. 585 bis 984 und tom. IV, p. 185—416 B.

4. *διονυσίου ἀρειοπαγίτου ἐπισκόπου ἀθηνῶν πρὸς τιμόθεον ἐπίσκοπον ἐφέσου περὶ θείων ὀνομάτων*, es folgen 3 Hexameter, die Inhaltsangabe ‚*περὶ τῆς οὐρανίας*

ἱεραρχίας κεφ. ιε', ein Epigramm und die Abhandlung (Fol. 146—195 v°).

Inc.: πᾶσα δόσις, Des.: καὶ ἀποτελουσῶν.

Ähnlich: Migne a. a. O., tom. III, p. 120—369 und tom. IV, p. 29—113 D. Die Hexameter = Migne a. a. O., tom. III, p. 117, c. 10—12.

5. Zunächst das Epigramm = Fol. 1, die Inhaltsangabe ‚περὶ ἐκκλησιαστικῆς ἱεραρχίας' und die Abhandlung (Fol. 196—279 v°).

Inc.: ὅτι μὲν, Des.: ἔχοντο.

Ahnlich: Migne a. a. O., tom. III, p. 369—584.

6. τάδε ἔνεστιν ἐν τοῖς περὶ μυστικῆς θεολογίας λόγοις πέντε, die Inhaltsangabe und die Abhandlung (Fol. 279 v° bis 290 v°).

Inc.: τριὰς ὑπερούσιε, Des.: εἶναι τὸ θεῖον.

Ahnlich: Migne a. a. O., tom. III, p. 997—1048 und tom. IV, p. 416—429 A.

7. τοῦ αὐτοῦ ἐπιστολαὶ διάφοροι δέκα. α. γαίῳ θεραπευτῇ, β. τῷ αὐτῷ, γ. τῷ αὐτῷ, δ. τῷ αὐτῷ, ε. δωροθέῳ λειτουργῷ, ϛ. σωπάτρῳ ἱερεῖ, ζ. πολυκάρπῳ ἱεράρχῃ, η. δημοφίλῳ θεραπευτῇ περὶ ἰδιοπραγίας καὶ χρηστότητος, θ. τίτῳ ἱεράρχῃ, ι. ἰωάννῃ θεολόγῳ καὶ εὐαγγελιστῇ περιορισθέντι κατὰ πάτμον τὴν νῆσον (Fol. 290 v°—330).

Vgl. Migne a. a. O., tom. III, p. 1065—1120 und Pachymerae Paraphrasis Migne a. a. O., tom. IV, p. 505—508 C. Auf dem Schnitte der Blätter steht: 590 Dio Gre., doch wird die Handschrift im Katalog des Mitis nicht genannt.

VIII.

Sign. VI. F. e. 3, eine Sammelhandschrift, mit verschiedenen sich widersprechenden Lagenbezeichnungen, XV.—XVI. saec., Papier, paginiert, 166 Folien, Größe: 21 *cm* × 14 *cm*.

Des Demosthenes Reden, und zwar:

Die I. olynth. Rede, p. 1—9; die II. olynth. Rede mit Hypothesis (p. 9—17), die III. olynth. Rede mit Hypothesis (p. 17—26); die I. philipp. Rede (p. 26—41), über den Frieden (p. 41—46), die II. philipp. Rede mit Hypothesis (p. 47—56), περὶ τῶν ἐν ἀλονν., mit Hypothesis (p. 56—68), περὶ τῶν ἐν-

8*

χερονν., mit Hypothesis (p. 68—86), die III. philipp. Rede[1] (p. 86—103), die IV. philipp. Rede mit Hypothesis (p. 103—122), *περὶ τῆς τῶν ῥοδίων ἐλευθ.*, mit Hypothesis (p. 122—132), *περὶ στεφάνου*,[2] mit Hypothesis (p. 132—216), *περὶ τῆς παραπρεσβείας* (p. 216—309), die Hypothesis des Libanius (p. 309—310).

Auf p. 310 steht (in jüngerer Schrift): *δημοσθένης μανουὴλ τοῦ ζαχίρι.*

IX.

Sign. VI. F. e. 4, eine aus zwei Teilen bestehende Sammelhandschrift, der erste Teil umfaßt p. 1—424 und den, wie es schon aus der Lageneinteilung ersichtlich ist, verbundenen Quaternion von p. 441—456, der zweite Teil reicht von p. 425—440 und 457—859, beide XV.—XVI. saec., Papier, Größe: 22*cm* × 15*cm*.

Nach einer richtigen Inhaltsangabe aus jüngster Zeit auf p. 15 (p. 1—14 und 420—424 ist leer) enthält die Handschrift vollständig:

I. Plutarchi Chaeronei Moralium Commentarii decem. (p. 1 bis 419 und 441—456), und zwar:

1. An tractanda seni res publica sit, 2. Bellone Athenienses an Sapientia clariores, 3. De Iside et Osiride, 4. Quomodo iuvenibus audiendi poetae, 5. Quomodo adulator ab amico dignoscendus, 6. Quomodo se quis citra invidiam laudet, 7. De curiositate, 8. De tranquillitate et serenitate animi, 9. De inmodica verecundia, 10. De pietate erga fratres.

II. Geoponicorum seu de re rustica selectorum libri XX antea Constantino Porphyrogenneto a quibusdam adscripti. (p. 425—440 und 457—859).

Zunächst ein Proömium (p. 425—427).

Inc.: *πολλοῖς μὲν καὶ ἄλλοις*, Des.: *τὰ βέλτιστα προμηθούμενος.*

Es folgt die Abhandlung. Inc.: *τὰ διαφόροις*, Des.: *τὸ καλούμενον αἱμάτιον.*

Diese enthält die unter Kaiser Konstantin Porphyrogennetos um das Jahr 950 erfolgte neue Ausgabe der Sammlung des Cassianus Bassus in 20 Büchern. Vgl. hierzu: Beckh, Geoponica sive Cassiani Bassi scholastici de re rustica eclogae,

---

[1] Der Text hat die bekannten Einschiebungen.

[2] p. 172 stehen lateinische Scholien.

Leipzig 1895. Da, wie Beckh behauptet, das Proömium nur der Florentinus LIX, 32 und dessen Abschriften haben, so kann auch die Raudnitzer Handschrift zu dieser Familie gezählt werden.

In der Abhandlung ‚De Geoponicorum codicibus manuscriptis disputavit Henricus Beckh‘ (publ. in ‚Acta Seminarii Erlangensis vol. IV. Erl. 1886‘) zählt der Verfasser die Handschriften der Geoponica auf, die Raudnitzer ist nicht darunter.

Der Katalog des Mitis erwähnt einen Plutarchus und quaedam Plutarchi opuscula, ferner hat die Handschrift auf dem Schnitte der Blätter das Zeichen H,[1] also stammt sie aus der Bibliothek des Bohuslaw von Lobkowitz.

X.

Sign. VI. F. e. 6, Sammelhandschrift, aus zwei Teilen bestehend, der erste von p. 1—45, der zweite von p. 61—131, p. 46—60 ist unbeschrieben, beide Teile XV. saec., Papier, Größe: 22 *cm* × 15 *cm*.

1. Elementa Graeca (p. 1—45). Das ist eine schedographische Grammatik.

Zunächst: † *προθεωρία*. Inc.: *ἀφαιρεθεὶς ἀχιλλεὺς τῆς βρισηίδος* (6. Zeilen), dann die Abhandlung mit der Überschrift: *ὑπὲρ Ἑλλήνων πρὸς Ἀχιλλέα Πάτροκλος*. Inc.: *ᾤμην μὲν ὦ Ἀχιλλεῦ*, Des.: p. 30 *ἐκκλίνων τὸν θόρυβον*. Beide Teile begleiten zahlreiche Worterklärungen. Der größere Teil von p. 31 ist unbeschrieben, dann Inc.: *(ἄ)ριστε ἀχιλλεῦ τὸ μὲν θυμοῦσθαί σε*, Des.: (p. 45) *φάνηθι τοῖς βαρβάροις, ἅμα τῷ ἡλίῳ*.

2. *Γεωργίου κουρτέση τοῦ σχολαρίου· περὶ στοιχείων· προσοδιῶν· καὶ τῶν ὀκτὼ τοῦ λόγου μερῶν· ἤτοι εἰς γραμματικὴν πρώτη εἰςαγωγή· ἐξεδόθη δὲ τῷ σεβαστοπούλῳ κυρῷ μανουὴλ αἰτήσαντι* (p. 61—131).

Inc.: *τῶν στοιχείων ἃ καὶ γράμματα*.. — Des.: *οἷον· ἔμπης· ὅμως· καίτοι· ἀλλ᾿ οὖν*.

Nach Krumbacher a. a. O., p. 593 steht eines Georgios Kurteses Scholarios Grammatik auch im Cod. Matrit. 125 s. 15

[1] Wie in der Handschrift: Raudnitz, Sign. VI. F. c. 37.

bis 16 und in anderen Handschriften. Vgl. Jo. Iriarte, Regiae bibl. Matrit. codices gr. mss. S. 502 f.

Die Handschrift trägt auf dem Schnitte der Folien die Zahl 608, ist aber im Verzeichnis des Mitis nicht enthalten.

XI.

Sign. VI. F. e. 42, XIV.—XV. saec., Papier, 132 Folien, paginiert, Größe: 21 cm × 16 cm.

I. Anonym, eine auf Moschopulos zurückgehende, erotematische, griechische Formenlehre (p. 1—148).

Inc.: *εἰς πόσα διαιροῦνται τὰ εἴκοσι τέσσαρα γράμματα· εἰς δύο· εἰς φωνήεντα καὶ εἰς σύμφωνα*, im weiteren folgt die Lehre vom Artikel (p. 5—7), von den Deklinationen p. 7—37, als letztes Deklinationsbeispiel steht *κέρας* (p. 37), es folgen Beispiele über Kontraktionen, dann *περὶ καταλήξεως τῶν ῥημάτων* (p. 38), drei Arten ,*οἷον τύπτω... οἷον γελάω... οἷον τίθημι*, die Konjugation der Verba, als letztes steht *ζεύγνυμι* (p. 125), die übrigen Redeteile, endlich *περὶ τῶν πατρονυμικῶν* (p. 143—148).

II. Das Gebet des Herrn und Ave Maria (p. 149—150), (p. 151—155 leer).

III. 61 Äsopische Fabeln, voran geht eine lateinische vita des Äsop (p. 156—259).

Inc.: *ἀλώπηξ πεσοῦσα εἰς φρέαρ.*

Vgl. zum Texte: Fabulae Aesopicae coll. ex rec. Caroli Halmii, Lips. Teubn. 1889, und zwar in der Reihenfolge: Nr. 45, 39, 9, 14, 22, 47, 59, 55 aber in folgender Fassung (p. 170): *ἀνὴρ κακοπράγμων εἰς τὸν ἐν δελφοῖς ἧκεν ἀπόλλωνα πειρᾶσαι τοῦτον βουλόμενος· καὶ δὴ στρουθίον λαβὼν ἐν τῇ χειρὶ καὶ τοῦτο τῇ ἐσθῆτι σκεπάσας ἔστη τε τοῦ τρίποδος ἔγγιστα καὶ ἤρετο τὸν θεὸν λέγων· ὦ ἄπολλον ὃ μετὰ χεῖρας φέρω πότερον ἔμπνουν ἐστὶν ἢ ἄπνουν βουλόμενος ὡς εἰ μὲν ἄπνουν εἴποι ζῶν ἐπιδεῖξαι τὸ στρουθίον εἰ δ'ἔμπνουν εὐθὺς ἀ(πο)πνίξας νεκρὸν ἐκεῖνο προσενεγκεῖν ὁ δέ τε θεὸς τὴν κακότεχνον αὐτοῦ γνοὺς ἐπίνοιαν εἶπεν ὁπότερον ὦ οὗτος βούλει ποίησαι παρὰ σοὶ κεῖται γὰρ τοῦτο πρᾶξαι ἤτοι ζῆν ὃ κατέχεις ἢ νεκρὸν ἀποδεῖξαι. ὁ μῦθος δηλοῖ ὅτι τὸ θεῖον ἀπολόγιστον καὶ ἀλάθητον.* — Ferner: 24, 74, 90 in

der Fassung (p. 174): *γέρων ποτὲ ξύλα τεμὼν ἐξ ὄρους κ' ἀπὶ τῶν ὤμων ἀράμενος ἐπειδὴ πολλὴν ὁδὸν ἀπηχθησμένος* (sic!) *ἐβάδισεν ἀπειρηκὼς ἀπέθετό τε τὰ ξύλα καὶ τὸν θάνατον ἐλθεῖν ἐπεκαλεῖτο. τοῦ δὲ θανάτου εὐθὺς ἐπιστάντος καὶ τὴν αἰτίαν πυνθανομένου δι' ἣν αὐτὸν κάλοι* (sic!) *ἔφη ἵνα τὸν φόρτον ἄρας ἐπιθῇς μοι. ὁ μῦθος δηλοῖ ὅτι πᾶς ἄνθρωπος φιλόζωος ὢν κ' ἂν μυρίους κινδύνους λάβῃ τὸν θάνατον ὅλως οὐ παραδέχεται.* — Ferner 111, 221, 301, 144, 189, 232, 248, 286, 296, 308, 351, 370, 169, 392, 202, 25, 421, 397, 336, 333, 110, 127, 192, 303, 289, 86, 328, 4, 401, 374, 214, 78ᵇ, 231, 343, 329, 323, 412, 260, 246, 275, 135, 247ᵇ, 58 aber folgendermaßen (p. 245): *ἀνὴρ πένης νοσῶν ηὔξατο τοῖς θεοῖς εἰ διασωθείη βοῦς ἑκατὸν εἰς θυσίαν παροίσειν, οἱ δὲ θεοὶ πειρᾶσθαι τοῦτον βουλόμενοι τοῦ πάθους ἀπήλλαξαν· ὁ δὲ ἀναστὰς ἐπειδὴ βοῶν ἠπόρει στεατίνους ἑκατὸν βοῦς πλάσας ἐπὶ τοῦ βωμοῦ θεὶς ὡλοκαύτωσεν οἱ δὲ θεοὶ βουλευσάμενοι αὐτὸν ἀμύνασθαι καὶ ὄναρ ἐπιστάντες* (— — — — sic! — — — —) *κελεύουσι πρὸ τόνδε τὸν αἰγιαλὸν αὐτὸν ἀφικέσθαι ἐκεῖ γὰρ αὐτίκα χρυσίου χιλίας δραχμὰς εὑρήσειν· διϋπνισθεὶς οὖν καὶ τὸν ὑποδειχθέντα τόπον καταλαβὼν αἴφνης πειραταῖς ἐκεῖσε περιτυχὼν ὑπ' αὐτῶν συνελήφθη· ὁ μῦθος δηλοῖ ὅτι τοῖς ψεύδεσι τῶν ἀνθρώπων ἐχθραίνει τὸ θεῖον·* Ferner 67, 157, 96ᵇ, 386, 179ᵇ, 171, 276ᵇ.

Sämtliche Fabeln sind ohne Überschrift und alle mit Ausnahme von Nr. (nach Halm a. a. O.) 110, 192, 86 schließen mit *ὁ μῦθος δηλοῖ* u. s. w.

Zwischen den Zeilen stehen lateinische Erklärungen und auf dem Rande eine lateinische Übersetzung der Fabeln. Hinter der letzten Fabel auf p. 259 steht: *οὐχ εὗρον πλείους μύθους αἰσώπου.*

IV. *πυθαγόρου σαμίοιο ἔπη τάδ' ἔνεστι τὰ χρυσᾶ* (p. 260—264).
Inc.: *(ἀ)θανάτους,* Des. mut.: *πήματ' ἔχοντες.*

Vgl. zum Texte: Nauck in Jamblichi de vita pythagorica liber, p. 204—207, vv. 1—58 *πήματ' ἔχοντες.*

Die Handschrift stammt aus der Bibliothek des Bohuslaw von Lobkowitz, sie wird im Verzeichnis des Mitis als ‚Aesopus Graecus' genannt und hat auf dem Schnitte der Folien die Zahl 626.

XII.

Sign. VI. F. e. 43. Sammelhandschrift, aus zwei Teilen bestehend, der erste reicht von p. 1—206 (davon p. 2—16 unbeschrieben), der zweite von p. 207 bis 398 (davon 330—332 unbeschrieben). Die Scheidung ist deutlich aus der Lageneinteilung ersichtlich, auf p. 207 beginnt von neuem mit α die Zählung der Quaternionen. Beide Teile XV. saec., Papier, Größe: 21 *cm* × 16 *cm*.

1. Eine lateinische Inhaltsangabe aus jüngster Zeit (p. 1).
2. *Σχόλια εἰς τὰς σοφοκλέους τραχινίας* (p. 17—66).
   Inc.: *λόγος μὲν.*
   Vgl. Elmsley, Scholia in Sophoclis tragoedias septem, Oxonii 1825, p. 145—200.
3. *ὑπόθεσις τοῦ ἐπὶ κολωνῷ οἰδίποδος τοῦ σοφοκλέους* (p. 67).
   Vgl. Dindorf, Scholia in Sophocl. tragoedias septem, Oxonii 1852, II. Bd., p. 17.
4. Scholien zu Oedipus Col. (p. 68—118).
   Vgl. Elmsley a. a. O. p. 41—96.
5. *ὑπόθεσις φιλοκτήτου* (p. 119).
   Vgl. Dindorf a. a. O. p. 29: *ἄλλως*, dann p. 28.
6. Scholien zu Philoktet (p. 120—148).
   Vgl. Elmsley a. a. O. p. 271—306.
7. *διὰ τί τύρρανος ἐπιγέγραπται* (p. 149—150).
   Vgl. Dindorf a. a. O. p. 12. 13.
8. *χρησμὸς δοθεὶς τῷ κάδμῳ* (p. 150. 151).
   Inc.: *φράζεο δή μοι μῦθον ἀγήνορος*, Des.: *ἀντήσας ὄλβιε κάδμε.*
9. *τέκνα κάδμου* (p. 151—195).
   Inc.: *φιλοδήμων.*
   Im Anfang = Elmsley a. a. O. p. 1.
   Zum Schlusse *(μηδὲν δεινὸν πεπονθώς)* = Dindorf a. a. O. p. 307.
10. *σχόλια εἰς τὴν τοῦ σοφοκλέους ἀντιγόνην* (p. 196—206).
   Inc.: *[κ]οινὸν αὐτάδελφον.*
   Vgl. Elmsley a. a. O. p. 97—107 *ἐξαιρέτως*, und zwar: v. 1 bis *πολυάδελφον*, v. 2, 4, 7 bis *ἀορίστως*, v. 14, 15 bis *εἴρηται*, v. 18, 19, 20, 21, 31, 40, 35, 39, 42 (aber so, daß es bis *ἔργον* als ein Scholion erscheint und von *τὸ δὲ* bis *λέγει* als ein zweites), 45, 47, 48, 49, 51, 59, 61 bis *ἀσθενέστεραι*, 65, 66, 67 (von *τὸ γὰρ* angefangen), 69, 72, 74, 75, 77, 80 bis *σκε-*

πάζοις, 82, 86, 88, 89, 90, 91, 94, 96, 99, 100, 103 bis φυγάδα, 108 (von κινήσασα χαλινῷ angefangen), 111, 112, 114 bis ἔλαβεν, 118, 123, 126 bis θηβαῖον ὄντα, 127, 128, 131 bis δρομέων, 134 bis ἐπικατεστράφη (und wieder von πυρφόρος an), 135, 136, 138, 139, 140 bis περιδέξιος, 144, 146, 149, 154 bis τῆς χώρας, 155, 156, 159, 164.

11. *ὑπόθεσις ἱππολύτου* (p. 207. 208).
Inc.: θησεὺς μὲν ἦν, Des.: ἐγκαταστήσασθαι.
Vgl. Dindorf, Scholia Graeca in Euripidis tragoedias, Oxonii 1863, tom. I, p. 70. 71.

12. Scholien zum Hippolyt des Euripides (p. 208—307).
Beginnt mit der Aufzählung der Personen, dann: ἡ μὲν σκηνὴ bis τῶν πρώτων, vgl. Dindorf a. a. O. p. 71. 72; zum weiteren (Inc.: ὅσοι τε πόντου, Des.: ἀντὶ τοῦ ὑπερθετικοῦ), vgl. Dindorf a. a. O. p. 73, c. 11 bis p. 199.

13. ὑπόθεσις ἀλκήστιδος (p. 308).
Inc.: ἀπόλλων ἠγήσατο, Des.: συμφοραῖς.
Vgl. Dindorf a. a. O., tom. IV, p. 85 ἀπόλλων bis 87, c. 6.

14. Scholien zur Alcestis (p. 308—329).
Inc.: προλογίζει, Des.: ὁδόν.
Vgl. Dindorf a. a. O., tom. IV, p. 87, c. 6 bis p. 119, c. 17.

15. ἀριστοφάνους γραμματικοῦ μηδείας ὑπόθεσις (p. 333).
Vgl. Dindorf a. a. O., tom. IV, p. 3, c. 8 bis p. 4, c. 2.

16. Scholien zu Medea (p. 334—375).
Vgl. Dindorf a. a. O., tom. IV, p. 5 εἴθ' ὤφελ' ἀργοὺς τὸ bis p. 84 λεγόμενα.

17. ἱεροστία ἀνδρομάχης (p. 376—398).
Inc.: σχῆμα· κάλλος, Des.: μεταβληθεῖσαν
Vgl. Dindorf a. a. O., tom. IV, p. 123, c. 3 bis p. 208, c. 19. Über diese Handschrift spricht auch Petrus N. Papageorgius in ‚Scholia in Sophoclis tragoedias vetera‘ (Lipsiae Teubn. 1888), p. XI. 5.

Die Handschrift stammt zum mindesten in ihrem ersten Teile aus der Bibliothek des Bohuslaw von Lobkowitz. Mitis erwähnt in seinem Verzeichnisse Commentaria in Sophoclem und auf dem Schnitte der Blätter steht ebenfalls Comm. in Sophoclem.

XIII.

Sign. VI. F. e. 44, eine Sammelhandschrift aus drei Teilen, der erste von p. 1—112 (p. 108—112 ist unbeschrieben), der zweite von p. 113—128, der dritte von p. 129—178 (p. 130 unbeschrieben), auch hier sind die Lagen in jedem Teile gesondert gezählt; alle drei Teile aus dem XV.—XVI. saec., auf den Metallschließen des Einbandes steht ave (vgl. die Olmützer Handschrift, Sign. I. VI. 3), Papier, Größe: 21 *cm* × 15 *cm*.

1. *γένος εὐριπίδου τοῦ ποιητοῦ* (p. 1—2).
Inc.: *Εὐριπίδης μνησάρχου*, Des.: *ὀλυμπιάδος*.
Vgl. Artikel, *εὐριπίδης* in ‚Suidae lexicon, Bernhardy, Halis 1853, p. 639 ff. Es folgt nur noch das ‚*ἐπίγραμμα εἰς εὐριπίδην*, Inc.: *μνῆμα μὲν*.
2. Des Euripides Hecuba vv. 1—119 (p. 5—107). Voran geht eine Hypothesis und *τὰ τοῦ δράματος πρόσωπα*, eine Aufzählung der Rollen des Stückes (p. 3—4).
Inc.: *μετὰ τὴν Ἰλίου*.
Vgl. zur Hypothesis: Eurip. Fab. ed. Rudolfus Prinz, Hecuba, Lipsiae 1883, p. 3.
3. *Ἰσοκράτους πρὸς Νικοκλέα περὶ βασιλείας* (p. 113—128).
Inc.: *οἱ μὲν*, Des.: *ποιήσεις*.
Vgl. die gleichnamige Rede in ‚Isocratis orationes rec. Benseler, Lips. Teubneri 1872, p. 13α—25.
4. *Πλούταρχος περὶ τῶν παίδων ἀγωγῆς* (p. 129—178).
Inc.: *Τί τις ἂν*, Des.: *καθέστηκεν*.
Vgl. das gleichnamige Stück in ‚Plutarchi Chaeronensis varia scripta. Edit. stereotypa Tauchnit, tom. I, Lips. 1885‘ p. 1—31.

Die Handschrift stammt aus der Bibliothek des Bohuslaw von Lobkowitz, im Verzeichnisse des Mitis werden getrennt ein Plutarchus, ein Euripides und ein Isocrates angeführt und auf dem Schnitte der Blätter steht: *εὐριπίδης* 587.

XIV.

Sign. VI. F. e. 45, Sammelhandschrift, aus zwei Teilen mit getrennt gezählten Lagen bestehend, der erste von p. 1—56 (p. 55 und 56 unbeschrieben), der zweite von p. 57—368 (p. 364—368 unbeschrieben), beide Teile aus dem XV. saec., Papier, Größe: 21 *cm* × 16 *cm*.

I. Des Dionysius Periegetes *περιήγησις τῆς οἰκουμένης* (p. 1 bis 54).
Inc.: *ἀρχόμενος*, Des.: *εἴη ἀμοιβή*.

Vgl. zum Texte: Bernhardy, Geogr. Graeci Minores (vol. prim. Lipsiae 1828), Dionysius Periegetes p. 9, v. 1 bis p. 63, v. 1186.

II. Ein Kommentar zu dem vorigen Werke (p. 57—363).

Inc.: *Πινδάρῳ μὲν*, Des.: *νοεῖσθαι δύναται.*

Vgl. zum Kommentar Bernhardy a. a. O., p. 67, c. 1—5 und p. 67, c. 6 bis p. 316, c. 35.

Die Handschrift steht nicht im Verzeichnis des Mitis.

XV.

Sign. VI. F. g. 61, XV. saec., Papier, 139 Folien, 2—4 unbeschrieben, Größe: 16 *cm* × 11 *cm*.

1. Die Bibliotheksangabe: Michaelis Apostolii Byzantini Paroemiarum collectio (convenit in omnibus cum editione Hervagii Basileae 1538 impressa) (Fol. 1).
2. *Ἀποστολίου τοῦ βυζαντίου συναγωγὴ παροιμιῶν καὶ συνθήκη οὐκ ἄνευ γε τοῦ καὶ ὅθεν αἱ πλείους ἐσχήκασι τὰς ἀρχὰς τῷ αἰδεσίμῳ ἐπισκόπῳ τοῦ ὅσμου κυρίῳ γάσπαρι* (Fol. 5 bis 139).

Inc: *ἃ μὲν ὑπέστην*, Des. mut: *βρῶμα.*

Vgl. zum Texte: Leutsch, Paroemiographi Graeci, tom. II, p. 223—743, es fehlt demnach nur noch p. 744.

Die Handschrift steht nicht im Verzeichnisse des Mitis.

XVI.

Sign. VI. E. f. 19, XIV. saec., [archaisierender Schriftduktus (E.)], Papier, 6 unbeschriebene + 386 beschriebene Folien. Das 8., also zweite beschriebene Blatt beginnt mit einer alten Foliierung als Fol. 1 und mit ihm beginnt eine neue Lage, die auf dem oberen Rande von Fol. 1 stark verwischt mit *β*, auf dem unteren Rande deutlich mit *α* bezeichnet ist. Wir behalten ab Fol. 8 die alte Zählung bei. Größe: 28 *cm* × 22 *cm*.

1. *ἡ ἐσθείρ* (Fol. 7[1] und Fol. 1—8 v°).

Inc.: *ἔτους δευτέρου*, Des.: *εὐνούχων.*

[1] Die Schrift auf Fol. 7 ist zwar der auf den folgenden Blättern sehr ähnlich, hat aber doch einen jüngeren Zug, auch erscheint nur hier wiederholt das breite, noch unter die Zeile verlängerte *β*.

Inc. (Fol. 8=1): *καὶ ἐλυπήθη*, Des. (8 v°): *ἱερουσαλήμ*.

Vgl. Tischendorf vet. testam. tom. I, Lipsiae 1887, p. 664 bis 682.

2. *βίβλος ἰουδήθ* (Fol. 8 v°—23 v°).
Inc.: *ἔτους δωδεκάτου*, Des.: *ἡμέρας πολλάς*.
Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. I, p. 645—664.

3. *α) μακκαβαικῶν πρῶτον* (Fol. 23 v°—53).
Inc.: *καὶ ἐγένετο*, Des.: *μετὰ τὸν πατέρα αὐτοῦ*.
β) μακκαβαικῶν δεύτερον (Fol. 53—74).
Inc.: *Ιούδας*, Des.: *ἡ τελευτή*.
γ) μακκαβαικῶν τρίτον (74—84).
Inc.: *ὁ δὲ φιλοπάτωρ*, Des. mut. (Fol. 77 v°): *ἐξετέθη δὴ τὸ πρὸ* (Fol. 78 ist unbeschrieben).
Inc. mut. (Fol. 79 v°): *νον διάστημα*, Des.: *ἀεὶ χρόνους ἀμήν*.
δ) μακκαβαικῶν τέταρτον (Fol. 84—98).
Inc.: *φιλοσοφώτατον*, Des.: *τῶν αἰώνων ἀμήν. τελευτὴ τῶν μακκαβαικῶν*.
Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. II, p. 507—588.

4. *τωβὴτ τοῦ ἀπὸ τῆς φυλῆς νεφθαλείμ* (Fol. 98—106 v°).
Inc.: *βίβλος λόγων*, Des.: *ἀποθανεῖν ἐν νίνεϋι. ταῦτα τῆς παλαιᾶς τὰ διηγήματα διαθήκης λέγω δὲ οὔπω γὰρ ἡ ὥρα τῶν μελλωθησομένων*. (sic!)
Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. I, p. 633—645.

5. *ἀρχὴ τοῦ προφήτου ἡσαίου* (Fol. 106 v°—148).
Inc.: *ὅρασις ἣν*, Des.: *πάσῃ σαρκί. ἡσαίου τέλος*.
Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. II, p. 267—326.

6. *ἱερεμίας* (Fol. 148—202).
Inc.: *τὸ ῥῆμα*, Des.: *ὀνειδισμοῦ. τέλος ἱερεμίου*.
Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. II, p. 326—398 und p. 411 bis 414.

7. *ἰεζεκιὴλ προφητεία* (Fol. 202—246).
Inc.: *καὶ ἐγένετο*, Des.: *τὸ ὄνομα αὐτῆς*.
Vgl. Tischendorf a. a. O., II, p. 414—480.

8. *αὕτη ἡ πραγματεία ἡ περὶ τῆς σουσάννης πρώτη πασῶν κεῖται τῶν τῶν ὁράσεων* (Fol. 246—247 v°).
Inc.: *καὶ ἦν ἀνὴρ*, Des.: *καὶ ἐπέκεινα*.

Es folgt: ὅρασις πρώτη δανιήλ — ὅρασις ια (Fol. 247 v° bis 263).

Inc.: ἐν ἔτει, Des.: ἐνώπιον αὐτοῦ.

Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. II, p. 480—507.

9. ὠσηέ (Fol. 263—269).

Inc.: λόγος, Des.: αὐταῖς.

Vgl. Tischendorf a. a. O., II, p. 213—221.

10. ἄμμως (Fol. 269—273 v°).

Inc.: λόγοι, Des.: παντοκράτωρ.

Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. II, p. 222—229.

11. μιχαίας (Fol. 273 v°—277 v°).

Inc.: καὶ ἐγένετο, Des.: πρόσθεν.

Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. II, p. 229—234.

12. ἰωήλ (Fol. 277 v°—280 v°).

Inc.: λόγος, Des.: καὶ ἄνα.

Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. II, p. 234 ff.

13. ἰωνᾶς (Fol. 280 v°—282).

Inc.: ἐγένετο, Des.: πολλά.

Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. II, p. 239—241.

14. ναούμ (Fol. 282—285).

Inc.: λῆμμα, Des.: αὐτοῦ.

Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. II, p. 242 ff.

15. σοφονίας (Fol. 285—287), 16. ἀγγαῖος (Fol. 287—288), 17. ζαχαρίας (Fol. 288—295), 18. μαλαχίας (Fol. 295 bis 297 v°) mit gleichen Incipit wie Tischendorf a. a. O., tom. II, p. 247, resp. p. 249, 252, 263.

16. ἡ βίβλος ἡ λεγομένη ἐξασόφων (Fol. 297 v°—315).

Inc.: παροιμίαι σολομῶντος υἱοῦ δαονίδ, Des.: ὁ ἀνὴρ αὐτῆς.

Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. II, p. 112—137.

17. ὁ ἐκκλησιαστής (Fol. 315—320 v°).

Inc.: ῥήματα, Des.: πονηρόν.

Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. II, Ecclesiastes p. 137 bis 147.

18. ᾆσμα ἀσμάτων (Fol. 320 v°—324).

Inc.: ᾆσμα ἀσμάτων, Des.: κοιλωμάτων.

Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. II, p. 148—152.

19. ἡ βίβλος τοῦ δικαίου ἰώβ (Fol. 324—344 v°).

Inc.: ἄνθρωπός τις, Des.: βασιλεύς.

Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. II, Jobus p. 1—36.

20. *σοφία σαλομῶντος* (Fol. 344 v°—356).
Inc.: *ἀγαπήσατε*, Des.: *παριστάμενος*.
Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. II, p. 152—168.

21. *α) σιρὰχ πρόλογος* (Fol. 356—380 v°).
Inc.: *πολλῶν*, Des.: *σοφίαν*.
β) πατέρων ὕμνος (Fol. 380 v°—385).
Inc.: *αἰνέσομεν*, Des.: *ἴχνος αὐτοῦ*.
γ) προσευχὴ ἰησοῦ υἱοῦ σιράχ (Fol. 385—385 v°).
Inc.: *ἐξομολογήσομαι*, Des.: *καιρῷ αὐτοῦ*.

Vgl. Tischendorf a. a. O., tom. II, Siracides p. 168—212.

Die Handschrift ist in dem Verzeichnisse des Mitis nicht enthalten, doch steht auf dem Schnitt der Blätter *προφῆται* 618.

Reun (Steiermark).

Zisterzienserstift.

Sign. 152, XVII.—XVIII. saec., Papier, 170 Folien; auf Fol. 3 beginnt eine Paginierung mit p. 1, die wir beibehalten. Größe: 16 cm × 10·5 cm.

1. Die Überschrift: *περὶ τῆς τοῦ χριστοῦ μιμήσεως* (Fol. 1).
Es folgen zwei griechische Gebete (Fol. 1). Ferner: *εὐχὴ τοῦ ἁγίου Θωμᾶ ἀκουϊναίου πρὸ τῆς περὶ τὰ γράμματα σπουδῆς* (Fol. 2) und ein Proömium (Fol. 2 v°). (Inc.: *ἔνρικος σωμάλλιος τῆς ἑταιρίας Ἰησοῦ*).
2. Die 4 Bücher über die Nachahmung Christi von Thomas von Kempten (p. 1—329).
3. Gebete (p. 330—331).
4. *περὶ τῆς εὐσεβείας καὶ ἀρετῆς καὶ παρθενίας πουλχερίας τῆς βασιλίδος καὶ περὶ τῶν θεοφιλῶν ταύτης ἔργων καὶ ὡς τὸν βασιλέα πρεπόντως ἀνῆγε* (p. 332—336).
Inc.: *τρίτον ἔτος ἤδη*, Des.: *συνέβη. τὰ λοιπὰ περὶ ταύτης τῆς ἀπαραβλήτου παρθένου εὑρήσεις ἐν τόμῳ θ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας ἑρμείου σωζομένου.*

Salzburg.

K. k. Studienbibliothek.

I.

Sign. IV. 7. J. 114/1, Sammelhandschrift, durchgehends aus dem XVI. saec., Papier, 21 Folien, darunter Fol. 1—9 gedruckt, Größe: 15 *cm* × 9 *cm*.

1. Eine lateinisch geschriebene griechische Formenlehre (Fol. 10), am Schlusse steht die Jahreszahl 1551 (Fol. 10).
2. Eine Zitatensammlung, nach Autoren alphabetisch geordnet (Fol. 10 v°—20 v°).

   Inc. mut.: *τοῦ αὐτοῦ· ὁ αὐτὸς ἔφη.*
3. *γνῶμαι μονόστιχοι κατὰ στοιχείων ἐκ διαφόρων ποιητῶν* (Fol. 20 v—21 v°)

   Enthält die Epigramme: *εἰς ἀγαθοὺς ἄνδρας, εἰς ἁμαρτίαν, εἰς ἀνάγκην, εἰς ἀρετήν.* Vgl. die Handschrift: Prag, Strahov, I, Sign. Rec. B. 1, Nr. 6.

II. III. IV.

Sign. V. 1. J. 183, Sign. V. 1. J. 184, Sign. V. 1. J. 185, alle XVII. saec., enthalten auf dem ersten, Sign. V. 1. J. 184 auch auf dem zweiten Blatte je ein, respektive einige griechische Zitate.

Seitenstetten.

Benediktinerstift.

Sign. XXXIV, im Texte von drei verschiedenen Händen geschrieben; die älteste Schrift ist nicht älter als das XII. saec., die jüngste aus dem XV. saec., Pergament, 284 Folien, in der Handschrift sind von jüngerer Hand nur 282 foliiert, weil zwischen Fol. 261 und 262 und zwischen 262 und 263 je ein Blatt übersprungen wurde. Größe: 28 *cm* × 24 *cm*.

Die Handschrift enthält einige Biographien des Plutarch, und zwar:

1. Des Lycurg und Numa (Fol. 1—32).
2. Des Solon und Publicola (Fol. 32—59).
3. Des Aristides und Cato (Fol. 59—90).
4. Des Themistocles und Camillus (Fol. 90—123 v°).
5. Des Cimon und Lucullus (Fol. 123 v°—159 v°).

6. Des Perikles und Fabius (Fol. 159 v°—192).
7 Des Nicias und M. Crassus (Fol. 192—226 v°).
8. Des Agesilaus und Pompeius (Fol. 226 v°—284 v°).

Die älteste Schrift umfaßt den größten Teil der Handschrift von Fol. 11—188, 199—201, 208—258, doch war dieser bedeutend größer, als er jetzt durch die Ergänzung von Fol. 1—10 geworden ist. Wir finden nämlich schon auf dem Fol. 18, also dem achten Blatte des alten Stückes, unten die alte Lagenbezeichnung ζ vor. Wenn aber Michaelis (De Plutarchi codice manuscripto Seitenstettensi, Berlin 1885, Gaertner) p. 6 annimmt, daß demnach bis Fol. 11 fünf Quaternionen und das erste Blatt des sechsten fehlen, und nun berechnet, wie viele Zeilen im ganzen fehlen, um daraus weitere Konsequenzen zu ziehen, so ist dies doch nicht ganz richtig. Es steht ja durchaus nicht fest, daß die fehlenden Lagen nur Quaternionen waren, zumal dieser älteste Teil der Handschrift auch Triernionen (z. B. Fol. 137—143, 151—557) enthält.

Die jüngste Hand ergänzt Fol. 1—10, 189—198, 202 bis 207, 259—273, 276—278, 283, 284. Die Folien 274, 275, 279—282 aber sind von einer dritten Hand XV. saec. geschrieben und es scheint, daß sie beim Binden als Ersatz für die fehlenden Blätter aus einem anderen Plutarchexemplare eingeschoben worden sind.

Über die Randbemerkungen, den näheren Inhalt der zweiten und der jüngsten Hand und den Wert der Handschrift vgl. Michaelis a. a. O., p. 6, 8 (nur hält sich hier der Verfasser an die verfehlte Foliierung des Buches) u. ff. Vgl. ferner (nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Hofrates Gomperz): Wolfgang Meyer, De codice Plutarcheo Seitenstettensi, Lipsiae 1890, und: [K. Fuhr, Zur Seitenstettener Plutarchhandschrift, Berliner philologische Wochenschrift XXII, 1902, S. 1436. 1531. 1564. 1597 (W.)].

I. Anhang.

Ad Capo d'Istria I.

Der Text der Batrachomyomachie wurde verglichen mit: Hymni homerici accedentibus Epigrammatis et Batrachomyomachia ex rec. Augusti Baumeister (ed. ster.), Lipsiae, Teubner 1897, p. 93—102:

Überschrift: *Βατραχομυομαχία*] *Ὁμήρου μυοβατραχομαχία* — v. 5 *μερόπεσσιν*] *μερόπεσιν* — v. 6 *πῶς*] *ὡς* — v. 8 *ἔπος*] *λόγος* — *ἔχεν*] *ἔσχεν* — v. 11 *κατεῖδεν*] *κατεῖδε* — v. 12 *λιμνοχαρῆς*] *λιμνόχαρις* — v. 13 fehlen die Fragezeichen, ebenso v. 25, 32 — v. 16 *τοι*] *τοι* (σοι) — v. 21 *δ' ὁρῶ*] *βλέπω* — vv. 22, 23] fehlen, — v. 25 *ἅπασιν*] *ἅπασι* — v. 26] fehlt — v. 29 *Λειχομύλη*] *Λειχιμύλη* — v. 31 *παντοδαποῖσιν*] *παντοδαποῖσι* — v. 32 *ἐς*] *εἰς* — v. 34 *ὅσσα*] *ὅσα* — v. 36 *οὐ πλακόεις*] *οὔτε πλακοῦς* — ib. *σησαμότυρον*] *σισαμότυρον* — vv. 42—52] fehlen — v. 53 *οὐ*] *οὐδὲ* — ib. *κολοκύντας*] *κολοκύνθας* — v. 54 *πράσσοις*] *σεύτλοις* — v. 55 *ἐστὶν ἐδέσματα τῶν κατὰ λίμνην*] *ἐστὶ τῶν κατὰ λίμνην ἐδέσματα*, aber *ἐδέσματα* ist durch ein Zeichen vor *τῶν* gewiesen — v. 56 *μειδιάσας*] *μειδήσας* — v. 59 *νομὴν*] *ζωὴν* — v. 60 steht hinter v. 61 nur *δυσὶ* statt *διττοῖς* — v. 61 *γῆν*] *γαῖαν* — *ὕδασι*] *ὕδατι* — v. 62 *ἐστιν*] *ἐστι* — v. 63 *νώτοισι*] *νώτοις* — v. 64 *ὅππως*] *ὅπως* — *τὸν*] *εἰς* — v. 66 *τρυφεροῖο*] *ἁπαλοῖο*, auf dem Rande von zweiter Hand: *τρυφεροῖο* — *κατ'*] *δι'* — v. 69 *πολλὰ*] *πολλὰ* (punctiert) und auf dem Rande von zweiter Hand: *λείβων* — v. 71 *ἔσφιγγεν*] *ἔσφιγγε* — *γαστέρα*] *γαστέρος* — v. 74 *προπέτασσεν ἐφ'*] *πρῶτ' ἔπλασ' ἐφ'* — v. 76 *πορφυρέοισιν*] *πορφυρέοισι* — *ἐκλύζετο*] *δ' ἠλύζετο*, auf dem Rande von zweiter Hand: *ἐκλύζετο* — *δ' ἐβῶσεν*] *δ' ἐβόα*, auf dem Rande von zweiter Hand: *δακρύων* — v. 77 *τ'*] *δ'* — v. 87 *ἀφέθη*] *ἀφαίθη* (sic!) — *πέσεν*] *πέσ'* — v. 89 *κατέδυνεν*] *κατέδυνε* — v. 90 *ὑπαλύξαι*] *ἀπαλύξαι* — v. 92 *ὕστατα*] *ὕδατι* — v. 97 ist von der zweiten Hand an die von der ersten Hand für einen Vers freigelassene Stelle nachgetragen. — v. 98]: an Stelle dieses Verses steht:

. . ποινὴν τ' ἀντέκτισιν τ' ὀρθὴν ὃς ἀποδώσει
τοῖς τίσουσι μυῶν στρατὸς οὐδ' ὑπαλύξεις

auf dem Rande von zweiter Hand wiederholt: ποινὴν τ' ἀντέκτισιν — v. 100] auf diesen Vers folgt: καί ῥα κραιπνότατος μοίρας μυσῖν ἄγγελος ἦλθεν — v. 101] ἐξολόλυξε] ἐξολόλυζε — v. 103 κηρύκεσσιν] κηρύκεσιν (sic!) — ὑπ'] ἐπ' — v. 106 ὄχθαις] ὄχθας — v. 107 μέσσῳ] μέσω — v. 110] πεπόνθειν] πέπονθα — v. 111 ἡ πεῖρα κακὴ] ἡ πεῖρα — v. 113 γε] fehlt — v. 115 εἶλξαν] ἔκταν — v. 116 δόλον] μόρον — v. 119 ἀπέπνιξεν] ἀπέπνιξε — ἐς] εἰς — v. 120 ὁπλισόμεσθα] ὁπλισώμεθα — v. 121 fehlt im Text und ist von der zweiten Hand auf dem Rande nachgetragen, doch ἔντεσι statt ἐν ἔντεσι — δαιδαλέοισιν statt δαιδαλέοισι — v. 123 unter dem Striche] fehlt — v. 124 lautet: κνημῖδας μὲν πρῶτα περὶ κνήμησιν ἔθηκαν — v. 125 δ'] fehlt — v. 127, 128] stehen hinter v. 131 — v. 132 οὕτω] οὕτως — ἐν ὅπλοις] ἔνοπλοι — v. 133 ἐς] εἰς — δ'] fehlt — v. 134 ξύναγον] σύναγον — v. 135 θυμός] μῦθος — v. 139 ὔμμιν] ὔμμιν — v. 140 πτόλεμον] πόλεμον — v. 143 γεγάασθε] γεγάατε — v. 144 οὔατ' ἀμύμων] οὔατα μυῶν — v. 148 ὀλλύμενον] ὀλύμενον — παρὰ λίμνην] περὶ λίμνης — v. 154 χείλεσσιν] τείχεσι — χῶρος] τόπος auf dem Rande von zweiter Hand: χῶρος — v. 156 ὅστις σχεδὸν ἄντιος ἔλθῃ] ὅπως σχεδὸν ἦλθον ἐφ' ἡμᾶς — v. 158 ἐν ὕδασι] ἐκείνους — v. 159 μυοκτόνον] μυοκτόνων — v. 164 die Worte μακρὸς ἀρήρει sind erst von zweiter Hand in den Text gefügt — v. 165 τὰ] fehlt — v. 166 ὑψηλῇσιν] ὑψηλῇσι — v. 167 ἔμπληντο] ἐπίμπλατο — v. 169 τε μαχητὰς] τεχμήτας — v. 173] ἢ μυσὶ τειρομένοισι καὶ προσέειπεν ἀθήνη — v. 174 ἦ ῥα] ἄρα — πορεύσῃ;] πορεύῃ — v. 175 ἀεὶ] fehlt — v. 177 τὸν δὲ] καὶ δὴ — v. 179 ἐλθοίην] ἐλθοίμην — die Verse 180, 181 fehlen im Texte und sind von zweiter Hand auf dem Rande nachgetragen — v. 181 οἷον ἔρεξαν] οἷα μ' ἔοργαν — v. 184 ἠπητής] ἠπήτης — zwischen v. 184 und 185]: καὶ πολύ με πράσσει τούτου χάριν ἐξώργισμαι — v. 185 kommt nach v. 186 nur τό γε ῥίπονον ἀθανάτοισι statt τὸ δὲ ῥίγιον ἀθανάτοισιν — v. 186 ὕφανα] ὕφηνα — v. 188 εἰσὶ] εἰ der ganze Vers fehlt im Texte und ist durch die zweite Hand nachgetragen — v. 193 πανσώμεσθα] πανσώμεθα — v. 194 νύ τις ἡμείων] κέ τις ὑμείων — v. 195 καὶ εἰ] εἰ καὶ — v. 197 αὖτ' ἐπεπείθοντο] αὖτε πεπείθοντο — v. 198

εἰσῆλθον ἀολλέες] ἀολέες εἰσῆλθον — v. 200 δὲ] fehlt hier und steht vor dem v. 201 — v. 203 προμάχοις] προμάχοισι — v. 205] fehlt — v. 206 τρωγλοδύτης] τρωγλίτης — v. 207 πῆξεν] πεῖρεν — v. 208 στόματος δ'ἐξέπτη] δ' ἐκ στόματος ἔπτη — v. 209 Σευτλαῖος δ' ἄρ .... Ἐμβασίχυτρον] Σευτλαῖον δ' αὖ ..... Ἐμβασί χυτρος (so wünscht es auch Weissenfels im Jahresbericht, Pädagogium bei Züllichau 1872, p. III). — v. 210—213] fehlen — v. 215] an Stelle dieses Verses steht:

τρωγλοδύτην ἁπαλοῖο δι' αὐχένος ἤριπε δ' εὐθὺς
οὐδ' ἐξέσπασεν ἔγχος ἐναντίον ὡς δ' ἐνόησεν

v. 216, 217] fehlen — v. 218 ἔμπεσεν] ἔπεσεν — v. 220 κάππεσε] κάπεσεν — οὐδ'] οὐκ — v. 221 ἠιόν'] ἠόν — v. 222 χορδῇσιν] χορδοῖσι — τε πειρόμενος] τ' ἐπορνύμενος — v. 224 ἐπιδὼν] ἐσιδὼν — v. 226 δ' ἄρ'] δ' αὖ — Ἐμβασίχυτρος] βορβοροκοίτης dies ist durchgestrichen und darüber Εμβασίχυτρος — v. 227] fehlt — v. 228—230] stehen hinter v. 236, doch weist sie ein rotes Zeichen des Scholiasten auf dem Rande auf die Stelle hinter v. 226. — v. 229 παλάσσετο] παλάσσαιτο (sic!) — v. 231 ἔγχει] ἔυχε (?) — v. 232 Πρασσαῖος] Πρασαῖος — ἐπιδὼν] ἐσιδὼν — v. 234 ἤμυν' .. τεθνειώτων] ἤμυνεν .. τεῶν ἰόντων — v. 235 Πρασσαῖον] πρασαῖον (σ übergeschrieben), ob das übergeschriebene σ von der ersten oder zweiten Hand ist, ist nicht zu erkennen. — v. 236] πίπτε δέ οἱ προπάροιθεν ψυχὴ δ' ἀΐδος δ' ἐβεβήκει — v. 239 ἄρ'] fehlt — δέ τε] δέ γε — v. 240 λίθον] fehlt, nach ὄμβριμον keine Interpunktion — v. 241 Κραμβοβάτην] Κραμβοκράτην — δ' ἐκλάσθη] δὲ αγη (sic!) darüber vom Scholiasten: ἐκλάσθη — v. 242 κονίῃσιν] κονίῃσι — v. 243 αὐτὸν] αὐτῷ — v. 244 μιν μέσσην] οἱ μέσην — πᾶς δέ οἱ εἴσω] πᾶσα δὲ — v. 245 δ' ἔκχυντο ἅπαντα] δ' ἔχυντο εὖ πάντα — v. 247 ὄχθῃσιν] ὄχθῃσι — ποταμοῖο] παλαμοῖο — v. 249 ὅππως] ὅπως — v. 250 Φυσίγναθον] Φυσίγναθος — v. 251 ἔσχατα] ἔσχατος — das δ vor ἐκ ist zwar geschrieben, aber dann durchgestrichen — v. 252 Πρασσαῖος] Πρασαῖος — v. 255 καὶ] fehlt — v. 257 ὅμιλον] ὅμιλλον — v. 258 ἴδεν] εἶδεν — 259 ἥρωα κρατερόφρον'] ἥρωας κρατεροὺς — ἔδυ δ' ἐν] ἀλλ' ἔνδυνε — v. 260 μύεσιν] μυσὶ — v. 261] κρείωνος φίλος ἀμύμονος, υἱὸς ἀρτεπηβούλου — v. 262 οἶκαδ'] ὃς οἶκαδ' — v. 264 γενεὴν ἐπαπείλει] γένος ἐπηπείλει — v. 265 μέσσην] μέσην — v. 266

ἐν ὤμοις] ὤμοισι — v. 271 κάρῃ τοίην] καρῃ τοινυν — v. 273 ἐκπλήσσει] με πλήσσει — v. 275 πέμψωμεν] πέμπωμεν — v. 276 οἵ μιν ἐπισχήσουσι] οἵμμιν ἐπισχύσουσι (sic!) — v. 277 Ἥρη δ' ἀπαμείβετο] ἄρης δ' ἀμείβετο — v. 278 οὔτ' ἄρ'] οὐ γὰρ — Ἄρηος] γ' ἄρης — v. 279 ἀρηγέμεν] ἀρηγέμεναι — v. 280 ἀλλ' ἄγε] ἀλλά γε — v. 281 μέγα Τιτανοκτόνον ὀβριμοεργόν] οὕτω γὰρ ἁλώσεται ὅστις ἄριστος — v. 282] ὡς ποτε κατὰ νῆα κατέκτανεν ὄμβριμον ἄνδρα — v. 283 Ἐγκέλαδον] εὐκελάδοντα (sic?) — v. 283 φῦλα] φι — v. 284] fehlt — v. 286 μέγαν] μέγα.

Die Verse 237—240 πεδίῳ auf Fol. 56 sind von der gleichen Hand mit folgenden Differenzen: v. 239 ἄρ'] fehlt — ib. τε] γε.

Das Jota subscriptum fehlt durchgehends, nur in αὐτῇσιν (v. 223) erscheint es als Punkt untergesetzt.

Ad Nikolsburg, Sign. I. 138.

Eine Kollationierungsprobe, das Resultat einer Vergleichung eines Teiles des Textes unserer Handschrift (Fol. 2v°—3v°) mit dem Texte der Ausgabe von Hultsch, Heronis Alexandrini Geometricorum et Stereometricorum reliquiae, Berolini 1864, möge über den Wert der Nikolsburger Handschrift Aufschluß geben.

Hultsch, p. 44, c. 2 ἐπίπεδος] ἐπέπεδος — c. 11 ἡ] fehlt mit D, — c. 13 ⟨πρὸς δὲ ὀρθὰς γωνίας⟩] πρὸς ὀρθὰς δὲ γωνίας — c. 18 δέ] fehlt — c. 23 ⟨καὶ κέντρον⟩] ἢ καὶ κέντρον — p. 45, c. 10 ἐλάσσων] ἐλάττων — c. 12 στενωτέρα] στενοτέρα — c. 13 εὐθυμετρικὸν] εὐθυγραμμικὸν — c. 14 und 20 στερεομετρικόν] στερεωμετρικόν — c. 15 εὐθυμετρικὸν] εὐθυγραμμικὸν — c. 18 und 20 καὶ vor μῆκος] fehlt — c. 21 ἐξ οὗ τὸ] ἐξ οὗ καὶ τὸ — c. 23 τετράγωνα τρίγωνα] τρίγωνα τετράγωνα — c. 24 δεκαοκτώ] ιη — c. 24/25 τετραγώνων] τετράγωνα — p. 46, c. 2 ἕξ] ς' — c. 4 ῥόμβων] ῥόμβων δὲ — c. 5 und 8 τέσσαρα] δα — c. 8 ⟨ἄψις ἤτοι⟩] ἄψις ἤτοι — c. 10 erstes καὶ und zweites τὰ] fehlen — c. 13 οὕτως] fehlt — c. 19 πολυπλασιασμοὶ τῶν] fehlt — c. 19/20 πλευρῶν] πλευραὶ — c. 20 ἴσοι εἰσὶ τῷ πολυπλασιασμῷ] fehlt — c. 20 ὑποτεινούσης] ὑποτεινούσης ἴσαι εἰσιν ἐφ' ἑαυτὰς πολυπλασιαζόμεναι — c. 21 τριπλάσιος] τριπλασία —.

Im folgenden fehlen die Abschnitte 8 und 9 auf p. 51/52 auch in unserer Handschrift sowie § 2—5 auf p. 56/57.

Ad Olmütz, Sign. I. VI. 3.

Im Texte der ersten und zweiten Rede ist der Hiatus beinahe gar nicht vermieden, das Jota subscriptum fehlt fast durchgehends. In der Anrede *ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι* fehlt häufig das Wort *ἄνδρες*, kurz für die erste und zweite Rede ist die Handschrift Voemels Familia Augustana beizuzählen. Der Text entspricht hier meist der Überlieferung des Codex Rehdinianus, aber auch gegen diese Handschrift der Überlieferung von Σ, und zwar: Dem. p. 42 20 *πάντα ταῦτα νῦν*, 43 15 *τοῦτο εἰ πάθοι*, 66 20 *δικαιότερα* ebenso 69 8, 66 23 *πάντας*, 70 10 *βεβαίως ἡγεῖτο*, 76 26 *ἧς πάντες*, oder der Überlieferung von L (p. 71 18 *παρακεκρουσμένον*), von Harl, Urb, Goth, Vind. 4, Ω.

Im Texte der dritten Rede steht *ὦ Ἀθηναῖοι* statt *ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι* nur mehr Dem. p. 110 1, in der vierten fehlt *ἄνδρες* nie. Auch die Verstösse gegen den Hiatus vermindern sich in der dritten Rede in auffälliger Weise, in der vierten werden sie noch seltener, auch das Jota subscriptum fehlt nur mehr vereinzelt. Der Text schließt sich in der dritten Rede fast in gleicher Stärke an die Lesarten des Rehdinianus sowie an die des Bav., Pal. 1, Υ, Ω, Vind. 4 an. Von Dem. p. 121 angefangen häufen sich aber die Stellen, welche von der Lesart des Rehdinianus abweichen, Υ und Vind. 4 treten stark hervor, diese haben auch in der vierten Rede den Hauptanteil an den Lesarten unserer Handschrift, daran reihen sich in zahlreichen Fällen Bav. und Pal. 1, Voemels codd. der familia media et mixta, Lind., Aug. 3, υ, β, U, γ, Appfr. und erst als drittletzter der Codex Rehdinianus. Unsere Handschrift ist demnach keine Abschrift des Codex Rehdinianus, wie irrtümlich von Prof. Hübner in Berlin in einer an die Studienbibliothek in Olmütz gerichteten und dort verwahrten Zuschrift aus dem Jahre 1875 behauptet wird.

Die bekannten Interpolationen der dritten Rede finden sich auch in der Olmützer Handschrift, doch fehlt mit Σ (Dem., p. 120 19): *οὐδὲν ποικίλον οὐδὲ σοφόν, ἀλλ᾽ ὅτι —*.

Ad Raudnitz.

Fürst Moritz v. Lobkowitzsche Fideikommißbibliothek.

Diese Bibliothek enthält 60.000 Bände, deren Zahl dank der reichhaltigen jährlichen Dotation Sr. Durchlaucht des Fürsten Lobkowitz im stetigen Steigen begriffen ist, über 600 Handschriften und 1200 Wiegendrucke und zählt unter die größten Privatbibliotheken in Österreich. Sie ist im rechten Schloßflügel in 10 Parterresälen untergebracht und wird von dem jetzigen Bibliothekar Herrn Dwořak in geradezu musterhafter Ordnung gehalten.

Ihre älteste Grundlage bildet[1] die Büchersammlung des gelehrten Bohuslaw von Lobkowitz auf Hassenstein bei Kaaden (gest. 1510). Dieser Gelehrte unterhielt ständige Agenten zum Ankauf von Altertümern und ließ sich zu den größten Opfern herbei, um alte, gute Bücher in seinen sichern, der Wissenschaft zugänglichen Besitz zu bringen. Aus dem reichhaltigen im Schlosse befindlichen Familienarchiv wird ersichtlich, daß Bohuslaw mit den ersten Gelehrten seinerzeit in regem Verkehr stand, besonders aber mit dem durch seine lateinischen Übersetzungen des Plato und Plotinus berühmten Anhänger der neuplatonischen Philosophie Marsilius Ficinus, für dessen Lebensgeschichte die Bibliothek sowie das Archiv von Raudnitz wohl eine der wichtigsten Quellen bildet.

Von Hassenstein kam die Bibliothek nach Komotau, wo sich wahrscheinlich auch schon früher eine Büchersammlung befand. Ob diese Vereinigung noch unter Bohuslaw geschah, ist nicht bekannt, wohl aber wird berichtet,[2] daß wenige Jahre nach seinem Tode bei einer zu Komotau entstandenen Feuersbrunst ein großer Teil der Bibliothek ein Raub der Flammen wurde. Den Rest vereinigte Zdenko Adalbert Fürst von Lobkowitz (gest. 1628) mit seiner eigenen reichhaltigen Sammlung in Raudnitz. Hier wurde sie durch Erbschaft anderer Lobkowitzscher Hausbibliotheken und durch Ankauf mehrerer

---

[1] Vgl. Adreßbuch der Bibliotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie von Bohatta und Holzmann, Wien 1900.

[2] Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler, Prag 1773, vol. I, p. 16—19.

Büchersammlungen, so des Arztes Dr. Matthias Borbonius von Borbenheim (gest. 1629), des Genealogen Mch. Adam Franck de Franckenstein und anderer erweitert.

Außer den im ‚Adreßbuch a. a. O.' angegebenen Werken: ‚Dworzak J. J., Merkwürdigkeiten der fürstlich von Lobkowitzschen Schloßbibliothek zu Raudnitz an der Elbe in Böhmen (Serapeum 1843, S. 1)', und ‚Petters J., Deutsche Handschriften zu Raudnitz (Anzeiger der deutschen Vorzeit 1857, Sp. 6. 77)' beschäftigen sich mit den Schicksalen der Bibliothek auch die Werke, welche über Bohuslaw von Lobkowitz handeln, so die eben genannte Abhandlung in den ‚Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler', ferner: Karl Winařický ‚Pana Bohuslawa Hasišteinskeho z Lobkowic wěk a spisy wybrané', w Praze 1836 und ‚Der große Böhme Bohuslaw von Lobkowicz' von Ignaz Canova, Prag 1808. Letzterer berichtet aber, es sei aus der Bibliothek des Bohuslaw ein großer Teil der Bücher nach Wittenberg gebracht worden, hiervon sei ein Teil dort geblieben, ein anderer aber sei auf dem Rücktransport zufällig zur Zeit des Brandes in Komotau gewesen. Ferner sei die Bibliothek durch Entfremdungen und Schenkungen immer kleiner geworden, ein Teil sei auch der 1595 stattgefundenen Plünderung durch Protestanten zum Opfer gefallen.

Wir wollen hier nicht untersuchen, wie weit diese von Canova berichteten Schicksalsschläge, die die Bibliothek nach dem Brande heimgesucht haben sollen, beglaubigt sind, doch eins können wir feststellen, daß der älteste Bestand der griechischen Handschriften sich seit dem Brande in Komotau nicht viel geändert hat. Es ist nämlich in dem im Jahre 1562 gedruckten Werke ‚Thomas Mitis Nymburgensis a Lemusa, Illustris ac generosi D. D. Bohuslai Hassensteinij a Lobkowitz étc. Baronis Bohemici, Farrago prima poematum' auf p. 399 ein Katalog der Hassensteinschen Bibliothek unter dem Titel ‚Bibliothecae Hasisteniae Catalogus postremus librorum residuorum post miserabilem illam circiter LXX voluminum conflagrationem in Arce Chomutovviensi' vorhanden. Von den hier angeführten Werken befindet sich aber weitaus der größte Teil noch in der Raudnitzer Bibliothek.

Sämtliche im Katalog des Mitis erwähnten und in der Raudnitzer Bibliothek noch vorhandenen Werke unterscheiden

sich gegenüber anderen Bestandteilen der Bibliothek durch die äußere Ausstattung. Sie haben nämlich auf dem Querschnitte der Blätter entweder ein C[1] oder ein H,[2] oder den Namen des Autors in Verbindung mit einer Zahl, oder den Namen des Autors, oder die Zahl allein, endlich auch den Namen des Autors und H. Diese Zeichen tragen auch einzelne alte Werke, die nicht im Katalog des Mitis stehen, und man kann von diesen mit Recht annehmen, daß auch sie zu dem ältesten Bestand der Bibliothek vor ihrer Übersiedlung nach Raudnitz gehören.

Sehr reich ist die Bibliothek auch an lateinischen Handschriften, worüber ein dort aufliegender ausführlicher Handschriftenkatalog berichtet, den der Vater des jetzigen Bibliothekars, als Vorgänger im Amte, angelegt hat. Nachdem sich der Katalog schon inbetreff der griechischen Handschriften als vollkommen zutreffend und fehlerfrei erwiesen hat, glaube ich mit Berechtigung voraussetzen zu können, daß bei der Katalogisierung der lateinischen Handschriften gewiß noch weniger ein Fehler unterlaufen ist, und bringe im folgenden einen Auszug aus demselben, soweit die Handschriften Philosophie, Philologie, Geschichte und Geographie betreffen.

Signatur:	
VI. E. f. 11	Marsilius Ficinus, Excerpta ex Procli commentt. in Alcibiadem Platonis et in Rempubl. Interpretatio Prisciani Lydi in Theophrastum, versio opusculor. Alcinoi, Speusippi, Pythagorae. In Phaedrum argum. et comment. M. Ficini.
„ F. b. 28	Quaestiones philosophicae et responsiones de homine. Ms. membr.
„ „ c. 16	Tractatus philosophicus incipiens ‚omnes homines natura scire desiderant' (lectu difficilis).
„ „ „ 31	Aristoteles, Ethic. ll. X lat.
„ „ d. 4	Aristotelis topica, analytica posteriora et priora, cod. membr.
„ „ d. 8	Aristotelis categoriae. it. de interpretatione et analytica.

[1] Chomutoviensis?
[2] Hasistenius?

Signatur:	
VI. F. d. 22	Aristotelis categoriae et Porphyrii isagoge.
" " " 23	Lambertus de Liginato Castro, Summulae — Tractatus logicus de distributionibus. — Gramm. lat. — Logica, in fine 1453.
" " " 32	P. Wan, Sermones de tempore (1430).
" " e. 2	Tractatus dialectici varii.
" " " 8	Exercitatio philosophica. 2 voll.
" " " 17	Tractatus logici.
" " " 39	Philosophia 1457.
" " " 51	Summula philos. 2 voll.
" " f. 20	Aristotelis physica per disput. proposita 1693, 1694.
" " " 21	Ch. Holtzbecher, introductio in philos. rationalem s. logicam 1692, 1693.
" " " 33	Disput. philos. in VIII ll. Aristotelis.
" " " 35	Disput. philos. in Arist. de coelo, de ortu et interitu et de anima 1635.
" " " 46	Cursus philos. s. disput in univ. Aristot. Philos. 1656.
" " " 49	GelasPfraun,LogicaChristiano-Peripateticaexcerpta olim a F[d]. Princ. de Lobkowicz, Neostadii 1671.
" " g. 5	Comm. in univ. Aristol. logicam 1623.
" " " 36	Phil. Melanchthon, Dialectica.
" " " 42	Disputationes physicae 1657. — Disput. in metaphys. Aristotelis. — Theses ex universa Aristot. Philosoph. — Tractat. polit. de nat. et adiunct. philos. moralis.
" E. e. 16	Catalogus Bibliothecae Udalrici Fel. Pop. com. de Lobkowitz. Ms. 1722. 2 voll.
" " f. 12	P. Ovidius Naso, Metam. ll. XV cod. membr. cum picturis. Donatus Bibl. Raudn. a Pr. Leopoldina de Liecht[n].
" " " 16	Loci communes sec. ord. alph.
" F. b. 13	Petrarchae Epistolae (finis deficit) — Ciceronis oratio pro lege Manilia et pars orationis pro Milone. p[tim] membr. max. part. chart.
" " " 22	L. Ann. Seneca, tragoediae — Pap. Statius, Theb. ll. c. comm.
" " " 24	Ovidius, Trist. ll. V et epist. ex Ponto ll. IV — Virgilii Georg. — Catonis dist. mor.

Signatur:	
VI. F. b. 26	Gregorii M. homiliae — B. Remigii homiliae 1398. mss. membr. tribusque elegantiss. picturis inaur. exorn.
" " " 29	Liber fabularum moralium vulgo quadripartitus dictus — Speculum stultorum — Libellus occultus bonus — Alanus ab Insulis, Anticlaudianus (letzteres auch VI. F. d. 20).
" " " 30	Meropii Paulini Ep. Nolani epistolae, eiusdem vita scripta ab Uranio presb. et cum epp. S. Augustini ad Paulanum. 1502.
" " c. 15	S. Pauli epistolae et pars canonic. lat. superscripta plurimis in loc. versione bohem. Actus apostolorum bohemice lat. textu intersperso.
" " " 27	Corardi, Expositio declamationum Senecae.
" " " 30	M. Fel. Capella, De nupt. Phil. et Merc. l. I e. II c. notis. — Boethius, de cons. phil. ll. V c. not. p. membr. p. chart.
" " " 32	Liber ms. absque initio et fine (Videntur esse homiliae Gregorii).
" " d. 1	Joannes Damasc. de fide orthodoxa ll. IV. — Boethius de sancta trinitate. Mss. membr. antiqu. c. glossis rec. manus.
" " " 2	Poema de bello Troiano — Poema, quod inscribitur Geta, item aliud cuius init. et fin. deest.
" " " 3	Poëmata opus ab initio valde lacerum, ulterius notatum legitur: Titulus istius libri incipit Pamphilus; post medium libri incipiunt fabulae Doligani.
" " " 5	N. de Knyn, Poema, cuius titulus Sertum (dass. VI. F. d. 10). — Ei. poëma inscr. Synonyma — I. N. Hodico Poëma Paraclitus (dass. VI. F. d. 10).
" " " 7	S. Augustini manuale et soliloquia (in fine manca).
" " " 9	M. Ann. Seneca, tragoediae 1390. cod. membr.
" " " 10	Fabula de lupo a rustico deluso.
" " " 13	Boethius, de disciplina scholar. — Ars dictandi — Instituto epistolaris cui subiuncta duo folia de figuris rhetoricis.
" " " 19	Institut. grammaticae l. II. et III.

Signatur:	
VI. F. d. 34	Ael. Donati, gramm. lat. c. comm. — M^{ri} Eberhardi graecismus — Ei. literalis summa.
„ „ „ 35	Priscianus, comm. gramm. lat. membr.
„ „ e. 5	Virgilius, Aen. l. I. II, c. not. — Plautus, Captivi. — Ovidius, Epist. Penelopes ad Ulyssem. — Plautus, Asinaria et Aulul. — Ovidius, Fabula de Pyramo et Thysbe. — Ei. Ep. Briseidos ad Achillem.
„ „ „ 6	Achillis et Patrocli historia.
„ „ „ 37	Annotationes gramm. super Donatum cum aliis scholiast. 1375.
„ „ f. 27	Loci communes varii ord. alph. dig. manu Zdenconis a Lobk.
„ „ „ 37	Actio de incarnatione Dei a iuventute studiosa Academiae Olomuc.
„ „ „ 39	Ciceronis oratio I in Cat. breviss. comm. explic. item arg. in II. III. IV. orat. in Cat.
„ „ „ 50	Rhetorica excerpta et exercitia.
„ „ g. 40	Plinii liber II de mundi historia cum comm. Jak. Milichii *impr.* 1544. Cum notis plurimis *mss.* et inter alia catalogus cometarum, quos insign. eventus secuti sunt.
VI. E. b. 1	Benedicti XIII concio habita in consistorio secreto 1728.
„ „ „ 3	Deductio super iuribus Elect. Saxon. et Palat. circa tuendos Catholicos. Worms 1656.
„ „ „ 8	Privilegia min. civit. Prag, ab anno 1338—1600 — Privilegia super Tyn et laeta curia Prag de anno 1298, 1352, 1349, 1258 — *Δῶρον βασιλικόν*; privata instructio Gallo-Brit. Batav. comiti Palat. data. — Reflexiones politicae de bello suecico.
„ „ „ 11	Boh. Balbinus, Stemmatographia comitum Slawata.
„ „ „ 12	Notata geneal. ex P. II. Vand. Boh. Schleinicii Clatov. 1674.
„ „ „ 13	Fasti Theobaldicae gentis h. e. dominor. de Skala, Rizemberg, Raby et Sswihow usque ad init. saec. XIV.
„ „ „ 14	Mch. Ad. Franck de Franck^{n}. Notata quaedam geneal.

Signatur:	
VI. E. b. 15	Mch. Ad. Franck de Franck[n]. Miscell. geneal. vulgo liber albus. — Index Cingerianus geneal. — Wunschwitz Ind. geneal. in Boh. Balbini epitomen ms. manu Franckii.
„ „ „ 17	Mch. Franck de Franck[n]. Genealogia complur. nob. fam. boh. inter quas prima est Boh. Balbini.
„ „ „ 18	Mch. Franck de Franck[n]. Collectanea hist. pro elogiis Caroli VI. Imp. — geneal. Steyriana. Ms. autogr.
„ „ „ 19	Mch. Franck de Franck[n]. Excerpta varia gen. de fam. sterilibus et fecundis.
„ „ „ 20	Boh. Balbinus Stemmatographica quaed. designatt. Ms. ut videtur autogr.
„ „ „ 21	Connexiones et affinitates inter germ. et boh. stirpes nob.
„ „ „ 22	Mch. Ad. Franck de Fr[n]. Adversaria gen. Kernsalciana 1713—1714 conscr. autogr.
„ „ „ 23	Mch. Ad. Franck de Fr[n]. Notata gen. tripartita vulgo liber viridis Pragae 1717.
„ „ „ 24	Mch. Ad. Franck de Fr[n]. Arcana gen. tripart. vulgo liber niger Ms. autogr.
„ „ „ 25	Boh. Balbinus, Nota ex Silesitico.. Bm. Paprocii et alia quaed. autogr. 1674.
„ „ „ 26	Boh. Balbinus, Notata gen. ex Paprocii diadocho Ms. autogr.
„ „ „ 27	Rd. Schleinicius, Vandalo-Boh.
„ „ „ 28	„ „ Excerpta ex P. II. Vand. Boh. de familiis quibusdam boh. ab antiquo baronalibus.
„ „ „ 32	Appendix ad Codicem Ferdinando-Leopold-Josef-Carolinum.
„ „ „ 33	Historia domestica conventus Raudnicensis 1614 —1775.
„ „ d. 5	Aq. Ericus, Inauspicatus Hispaniae cum Gallo hymen. 1706.

Signatur:	
VI. E. d. 10	Speculi gemm. ll. III.
„ „ „ 22	Primitiae Homagii sub primum solemnem in urbem ac arcem Bilinensem adventum Serenissimi Pr. D. Ferd. Philippi Duc. in Silesia Sagani S. R. I. Princ. Reg. Dom. Lobkowiciensis oblatae a Chr. Klupp, curato Zinnwaldensi 1744.
„ „ e. 5	Dialogus hiero politicus super hodierno Hungarici regni statu hab. Tripoli 1672.
„ „ „ 20	Diplomatarium Lobkowicianum cong. Csp. Bauschek. 6 voll.
„ „ f. 8	Registrum librariae nacionis Boëm.
VI. F. a. 2	Mch. Ad. Franck de Franck^{n}. Notata geneal. circa praecip. nob. Boh. Mor. et Sil. familias in chartis solutis iuxta ordinem tamen alphab. compositis in cistulis chartac. libror. formam referentibus reposita. Ms. autogr. 14 voll.
„ „ b. 2	Otto Frisingens, Chronica.
„ „ „ 3	Cr. Celtes, De origine situ moribus et institutis Norimbergae; it Panegyris ad duces Bav. et Philippum Palat. Rheni. — Cosmas, Prag. Decanus, Chronica Bohem.
„ „ „ 5	Caroli IV. Rom. Imp. et Boh. Reg. vita et varia diplomata. 1475.
„ „ „ 15	Collectanea geneal. historica (diversae manus).
„ „ „ 19	Sigismundi R. I. et R. B. Edicta et litt. patentes ab. a. 1436—1437.
„ „ c. 17	Robertus Retensis, Versio lat. et comp. Alcorani cum praevia historia Saracenorum.
„ „ „ 18	Ant. Morellus, Responsio et petitio ad. Imp. Matthiam in causa . . . . Princ. et feudi imp. Plumbini *ms.* et *impr.* 1614.
„ „ „ 21	Historias varias, chronicas, genealogias, relaciones.
„ „ „ 24	(Chronicon Aulae regiense). Vita Wenceslai VI et res gestae aliorum quorumdam regum Bohemiae.

Signatur:	
VI. F. c. 34	Tract. IV, qui est de iucundis historiis. — tract. V. de virtuosis exemplis et regentium legibus.
„ „ d. 14	Mch. Ad. Franck de Franck[n]. Collectanea heraldica iuxta ordinem familiarum disposita 6 voll.
„ „ „ 39	Mod. Treisleben, Comp. vitae virg. Maximilianae de Zasmuk.
„ „ e. 23	Continuatio chronicae Pulkawae descr. ex codd. mss. Bibl. Cruciger. Pragae, vol. II et III.
„ „ „ 24	Mch. Ad. Franck de Franck[n]. Bohemia literata.
„ „ „ 26	„ „ „ „ „ Syllabus familiar. nobil. Boh. 1720.
„ „ „ 27	Mch. Ad. Franck de Franck[n]. tractatus de equit. Boh. qui ad Caesares regesque Boh. Camerar. munus obiere. Ms. autogr.
„ „ „ 28	Mch. Ad. Franck de Franck[n]. de rebellione boh. et execut. magna sub Ferdinando II. notata. Ms. autogr.
„ „ „ 29	Mch. Ad. Franck. de Franck[n]. Series, ordo atque catalogus fiscalium. Ms. autogr. 1727.
„ „ „ 30	Mch. Ad. Franck de Franck[n]. Nucleus historiae.
„ „ „ 31	Annotationes omnium lapidum sepulcr. metrop. eccles. S. Viti factae 1713 ex libello descr. Franck de Franck[n].
„ „ „ 32	Grugerius, Geneal. annott.
„ „ „ 46	Aeneae Ep. Tergest. Instit. de Regis pueri, iuvenis, viri senisque studiis ad Ladislaum R. Pan. et Boh.
„ „ „ 52	Synopsis quarund. minutiar. temere collect. (historiae variae ab anno 1453—1693).
„ „ „ 62	Computi varii eclesiastici et astronomici. Ms. saec. XV.
„ „ f. 7	Miscellania varia ad histor. Boh. spectant. manu Lad. Zeidlitz descr.
„ „ „ 36	Vita Rhoznatae Toeplensis et Čotieschoviensis monasterior. fundat. 1580.
„ „ „ 41	Panegyris Adolphi Com. ab. Althan. 1623.

Signatur:	
VI. F. f. 57	Chronicon. Bohem. saec. MDC.
„ „ g. 19	Notata de diversis expedit. bellicis Lad. Zeidlicii.
„ „ „ 33	Index materiar. in Cosmographia Münsteri contentar. scr. manu Zeidlicii 1598.
„ „ „ 45	Borbonius, Iter helveticum inceptum 17. Sept. 1596, finitum initio anni 1599. Ms. autogr.

Reihenfolge der griechischen Hand-

Nr.	Vom Jahre	Im Besitze	Signatur
			A) Datierte
1	1109	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 120
2	1438	„ „ „ „	I. 25
3	1469	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	543 D. D. VII. 6
4	1505	der Bibliothek des Benediktinerstiftes in Kremsmünster	343
5	1700	der k. k. Studienbibliothek in Olmütz	II. VIII. 48
		B) Nicht datierte	**Handschriften,**
6	XI.—XII. saec.	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 167
7	„ „ „	„ „ „ „	I. 171
8	„ „ „	„ „ „ „	II. 221
8a	„ „ „	„ „ „ „	II. 221
9	XII. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. a. 1
10a	„ „	der Bibliothek des Benediktinerstiftes in Seitenstetten	XXXIV
11	XIII. saec.	der Bibliothek des Chorherrenstiftes in St. Florian	XI. 459 A
12	XIV. saec.	der Bibliothek des Franziskanerkonventes St. Anna in Capo d'Istria	ohne Signatur Nr. 1
13	„ „	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	788 D. D. III. 5
14a	„ „	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 24
15	„ „	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. a. 7

[1] Midoux-Matton nennen es gonfalon (?).

chriften nach ihrem Alter geordnet.

Material	Wasserzeichen
Handschriften.	
Pergament	
Papier	Eine offene Schere, ähnlich Briquet a. a. O. Nr. 94 vom Jahre 1446.
„	Ein hängendes Hifthorn.
starkes Papier	Zwei gekreuzte Lanzen.
Papier	
deren Alter bestimmt wurde.	
Pergament	
Pergament	
Pergament	
Papier	Nichts bemerkt, nur auf dem unbeschriebenen Folio 294, dessen Papierqualität aber von der der anderen Blätter verschieden ist, sind zwei gekreuzte Lanzen ersichtlich.
Pergament	
Pergament	
Pergament	
Papier	Lanzenfähnchen (?),[1] ähnlich Midoux a. a. O. Nr. 428 aus dem XV. saec., und Briquet a. a. O. Nr. 465 aus den Jahren 1398 und 1407.
Pergament	
Papier	Eine Birne zwischen zwei Blättern, durch einen Ring zusammengefaßt; ähnlich Midoux a. a. O. Nr. 14 aus dem XIV. saec.
Pergament	

Nr.	Alter	Im Besitze	Signatur
16	XIV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. e. 1
17	" "	" " " "	VI. E. f. 19
18	" "	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 124
19a	XIV.—XV. saec.	" " " "	I. 40
20	" " "	" " " "	I. 151
21	" " "	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. c. 3
22	" " "	" " " "	VI. F. c. 37

Material	Wasserzeichen
starkes gerripptes Papier	Nicht unterscheidbar, auf den unbeschriebenen Blättern vor Fol. 1, gleicher Qualität wie die übrigen, ein Ochsenkopf mit langem Kreuze, um das sich eine Schlange windet.
" "	Eine Säule auf einem aus drei Stufen bestehenden Postament.
	Ein Beil.
	Ein Einhorn (?).
	Ein vierblättriges Kleeblatt.
	Ein hängendes Zierat (?).
	Eine Leiter im Kreise, ober dem Kreise ein Stern.
" "	Ein vierfüßiges Tier (Lamm?) mit schiefstehendem Kreuze (?)
	Zwei Blätter, dazwischen ein Stengel, der in eine sechszackige Krone endigt.
	Eine Armbrust, ähnlich Midoux a. a. O. Nr. XV aus dem XIV. saec. und Piekosiński a. a. O. Nr. 428 vom Jahre 1389 (?)
	Eine Mondsichel, auf der Konvexseite fünf Finger, an der Spitze des Mittelfingers ein Kreuz, ähnlich Piekosiński a. a. O. Nr. 676 aus dem XIV. saec.
	Eine horizontale Linie, die an ihren Enden mit einem schiefen Kreuze versehen ist, in der Mitte wird die Linie oben und unten durch je einen Kreis berührt.
	Eine Birne zwischen zwei Blättern, durch einen Ring zusammengehalten, ähnlich Midoux a. a. O. Nr. 14 aus dem XIV. saec.
Papier	Eine offene Schere, ähnlich Briquet a. a. O. Nr. 94 vom Jahre 1446.
"	Keine bemerkt.
"	Eine Wage im Kreise mit einem Stern an der Spitze des Wagebalkens.
	Ein Ochsenkopf mit Kreuz, um das sich eine Schlange windet.
"	Ein Beil.
	Eine Lichtschere oder ein Stadttor mit Turm (?), ähnlich Piekosiński a. a. O. Nr. 474 aus dem XIV. saec.
	Ein Vogel in einer eiförmigen Figur, an der Peripherie ein Kreuz.
	Der Buchstabe A, ähnlich Midoux a. a. O. Nr. 55 aus dem XIV. saec., Briquet a. a. O. Nr. 370 vom Jahre 1370 und Piekosiński a. a. O. Nr. 372 aus dem XIV. saec.
	Eine Birne zwischen zwei Blättern, durch einen Ring zusammengehalten, ähnlich Piekosiński a. a. O. Nr. 342 vom Jahre 1371/72.
	Ein Kreuz.
	Die Wasserzeichen dieser Handschrift wurden von einem früheren Bibliothekar in Raudnitz, Herrn Bauschek, aufgenommen und nach seiner Aufnahme von mir kopiert.

Nr.	Alter	Im Besitze	Signatur
23	XIV.—XV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. e. 42
24	XV. saec.	der Bibliothek des Franziskanerkonventes in Capo d'Istria	ohne Signatur Nr. II
25	" "	der Bibliothek des Chorherrenstiftes in St. Florian	ohne Signatur
26	" "	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	2526 F. F. VI. 5
27	" "	" " " "	620 F. F. V. 4
28	" "	des Fürstl. Czartoryskischen Museums in Krakau	2852
19ᵇ	" "	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 40
29	" "	" " " "	I. 121
30	" "	" " " "	I. 131
31	" "	" " " "	I. 136
32ᵃ	" "	" " " "	I. 141
33	" "	" " " "	II. 241
34	" "	der k. k. Studienbibliothek in Olmütz	I. VI. 3
35	" "	" " " "	I. VI. 9
36ᵃ	" "	der k. k. Universitätsbibliothek in Prag	VIII. H 36.
37	" "	der Bibliothek des Prämonstratenserstiftes Strahov in Prag	Řec. B. 1
38	" "	" " " "	Řec. B. 2

Material	Wasserzeichen
Papier	Ein Lanzenfähnchen (?) im Kreise, mit schiefem Kreuze.
starkes Papier	Eine Granatblüte zwischen zwei Blättern, ähnlich Midoux a. a. O. Nr. 393 aus dem XV. saec. und Briquet a. a. O. Nr. 276 vom Jahre 1439.
	Ein Einhorn.
Pergament	
glattes starkes Papier	Ein Kreis, darin ein Anker mit zwei Widerhaken, an der Peripherie des Kreises ein Stern.
	Zwei Buchstaben, dazwischen eine Rosette.
Papier	Keine bemerkt.
Pergament	
Papier	Eine offene Schere, wie in Nr. 18.
. . „	(Ein Stamm mit drei Blütenstengeln im Kreise?).
„	Ein Kreis, darin ein Anker mit zwei Widerhaken, an der Peripherie ein Stern.
Pergament	
Papier	Ein Kreis, darin ein Anker mit zwei Widerhaken, an der Peripherie ein Stern.
„	Eine nach oben gestreckte Hand mit einem Stern an der Spitze des Mittelfingers, in der Handfläche eine Figur.
starkes, geripptes Papier	Eine Krone mit einem Kreuze.
Papier	Ein Hifthorn, das mittels einer Schnur an einem langen schmalen Kreuze hängt.
	Bourbonische Lilie mit Krone.
	Eine Krone mit einem Kreuze.
„	Eine offene Schere, ähnlich Briquet a. a. O. Nr. 94 vom J. 1446.
	Zwei gekreuzte Lanzen.
	Eine Wage in einem Kreise.
	Zwei konzentrische Kreise, auf dem Durchmesser des inneren Kreises steht ein Keil so, daß er mit seiner Spitze die Peripherie des inneren Kreises berührt.
	Eine Wage in einem Kreise, die Wagestange ragt über den Kreis hinaus und endet in einen Stern, rechts davon der Buchstabe W.
„	Ein Kreis, darin ein Anker mit zwei Widerhaken.
„	Ein Kreis, darin ein Anker mit zwei Widerhaken, an der Peripherie ein Stern.

Nr.	Alter	Im Besitze	Signatur
39[1]	XV. saec.	der Bibliothek des Franziskanerkonventes in Capo d'Istria	ohne Signatur Nr. III
40	" "	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. e. 43
41	" "	" " " "	VI. F. e. 45
42	" "	" " " "	VI. F. g. 61
43	" "	" " " "	VI. F. e. 6.
44	" "	" " " "	VI. F. d. 33
10[b] u.[a]	" "	der Bibliothek des Benediktinerstiftes in Seitenstetten	XXXIV
12[b]	XV.—XVI. saec.	Capo d'Istria	ohne Signatur Nr. I
45	" " "	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	544 F. F. 15
46	" " "	des Fürstl. Czartoryskischen Museums in Krakau	2853
47	" " "	des Verfassers in Krems	ohne Signatur
14[b]	" " "	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 24
48	" " "	" " " "	I. 132
49	" " "	" " " "	I. 133
50	" " "	" " " "	I. 138

[1] Vgl. Anhang II.

Material	Wasserzeichen
starkes, geripptes Papier	Ein Lanzenfähnchen (?) im Kreise, mit Kreuz, ähnlich Midoux a. a. O. Nr. LXXXIV aus dem XV. saec., ein zweites im Buge nicht erkannt.
Papier	Eine Schere, um den Griff ein Kreis.
	Eine Wage in einem Kreise, die Wagestange ragt über den Kreis hinaus und endet in einen Stern, rechts davon der Buchstabe W.
"	Ein Kreis, darin eine Wage, die Wagestange ragt über den Kreis hinaus und trägt an ihrem Ende einen Stern.
	Ein Ochsenkopf mit einer Kreuzstange, um die sich eine Schlange windet, vor dem Maule des Ochsenkopfes der Buchstabe M.
	Eine gestreckte Hand mit einem Kreuze an der Spitze des Mittelfingers.
"	Eine Wage in einem Kreise, die Wagestange ragt über den Kreis hinaus und trägt an ihrem Ende einen Stern.
"	Eine offene Schere, ähnlich Briquet a. a. O. Nr. 94 v. J. 1446.
	Ein Lanzenfähnchen (?).
"	Ein Lanzenfähnchen (?), ähnlich Midoux a. a. O. Nr. 428 aus dem XV. saec.
Pergament	
Papier	Ein Lanzenfähnchen (?), ähnlich Midoux a. a. O. Nr. 428 a. d. XV. saec. und Briquet a. a. O. Nr. 465 a. d. J. 1398 und 1407.
"	Eine Kanne mit Henkel.
Pergament	
starkes Papier	Der Buchstabe A.
	Eine (Welt?) Kugel mit einem langen Kreuze.
	Eine gestreckte Hand, an der Spitze des Mittelfingers ein Stern ähnlich Briquet a. a. O. Nr. 324 vom Jahre 1509.
Papier	Nicht erkennbar.
"	Nicht erkennbar, die Wasserzeichen stehen im Bug der fest gebundenen Handschrift.
"	Ein hängendes Zierat, ähnlich Midoux a. a. O. Nr. 411 aus dem XV. saec. oder Briquet a. a. O. Nr. 274 vom Jahre 1409.
	Eine gestreckte Hand, an der Spitze des Mittelfingers ein Stern, ähnlich Briquet a. a. O. Nr. 324 vom Jahre 1509.
"	Ein Kreis, darin ein Anker mit zwei Widerhaken, an der Peripherie ein Stern.

Nr.	Alter	Im Besitze	Signatur
51	XV.—XVI. saec.	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 140
52	" " "	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. c. 38
53	" " "	" " " "	VI. F. e. 3
54	" " "	" " " "	VI. F. e. 4
55	" " "	" " " "	VI. F. e. 44
56	XVI. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	3206 D. D. XI. 1
57	" "	" " " "	156 B. bb. II. 17
58	" "	der Bibliothek des Gräflich Ossolińskischen Nationalinstitutes in Lemberg	N. Inv. 1211
59	" "	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 139
32[b]	" "	" " " "	I. 141
60	" "	" " " "	I. 142
61[a]	" "	der k. k. Studienbibliothek in Olmütz	II. VIII. 52
61[b]	" "	" " " "	" " "
62	" "	der k. k. Studienbibliothek in Salzburg	IV/7 J. 114/I
63	XVI.—XVII. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	495 D. D. III. 40
64	" "	" " " "	2363 A. A. XIII 20
36[b]	" "	der k. k. Universitätsbibliothek in Prag	VIII H 36
65	XVII. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	N. Inv. 940
66	" "	" " " "	3246 D. D. XII. 18

Material	Wasserzeichen
Papier	Ein Kreis, darin ein Anker mit zwei Widerhaken, an der Peripherie ein Stern.
starkes geripptes Papier	Attische Basis, darauf ein kannelierter Säulenstumpf.
" " "	Keine bemerkt.
Papier	Ein Ochsenkopf mit einem langen Kreuze, um das sich eine Schlange windet.
	Eine gestreckte Hand, an der Spitze des Mittelfingers ein Stern, ähnlich Briquet a. a. O. Nr. 347 vom Jahre 1576.
"	Ein Ochsenkopf mit einem langen Kreuze, um das sich eine Schlange windet.
	Eine Wage im Kreise, an der Spitze der über die Peripherie hinausragenden Wagestange ein Stern.
"	Ein Schild, darin ein Doppelkreuz, über dem Schilde eine Krone.
"	Der Buchstabe F in einem Kreise.
"	Die Buchstaben F und A, darüber eine Fahne.
"	Ein Kreis, darin ein Anker mit zwei Widerhaken, an der Peripherie ein Stern.
"	(Die Buchstaben S (?) und H (?), dazwischen eine Rosette).
"	(Ein Osterlamm mit einem schiefstehenden Kreuze in einem Kreise?) (In einem Kreise ein Mann, der nach einem Tiere mit einem Speere wirft, unter dem Kreise an der Peripherie zwei Buchstaben?).
Pergament	
Papier	Eine Kanne mit einem Deckel und auf dem Deckel ein Kreuz.
"	Keines bemerkt.
"	Eine Eule in einem Kreise.
starkes geripptes Papier	Keines bemerkt.
Papier	Eine Hand mit zum Schwur gestreckten Fingern.
	Eine Wage, ähnlich Midoux a. a. O. Nr. 400 aus dem XV. saec.
	Ein Kreuz auf einer größeren (Welt-?) Kugel.
	Ein Kreuz auf einer kleineren (Welt-?) Kugel.
	Eine Gans in einem Kreise.
"	Eine Mondsichel über zwei Kreisen, ähnlich Briquet a. a. O. Nr. 239 von den Jahren 1637 und 1643, nur befindet sich im untersten Kreise ein Stern, im mittleren die Buchstaben EB und auf der Mitte der Sichel ein Kreuz.
"	Keines bemerkt.

Nr.	Alter	Im Besitze	Signatur
67	XVII. saec.	der Bibliothek des Gräflich Ossolińskischen Nationalinstitutes in Lemberg	N. Inv. 827
68	" "	der k. k. Studienbibliothek in Olmütz	I. VI. 34
69—71	" "	der k. k. Studienbibliothek in Salzburg	V. I J. 183 V. I. J. 184 V. I. J. 185
72	XVII.—XVIII. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	24 D. D. IV. 92
73	" "	der Bibliothek des Zisterzienserstiftes in Reun	152
74	XVIII. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	2731
75	"	der k. k. Studienbibliothek in Olmütz	I. V. 51

Reihenfolge der griechischen Handschriften

Nr.	Wasserzeichen
1[1]	Ein Anker mit zwei Widerhaken im Kreise
2	Ein Anker mit zwei Widerhaken im Kreise, an der Peripherie des Kreises ein Stern
3	Ein Anker u. s. w. wie Nr. 2
3ª=3	Ein Anker u. s. w. wie Nr. 2
4	Ein Anker u. s. w. wie Nr. 2
4ª	Ähnlich Nr. 4
4ᵇ	Ähnlich Nr. 4
5	Eine Armbrust, ähnlich Midoux a. a. O. Nr. XV aus dem XIV. saec. und Piekosiński a. a. O. Nr. 428 vom Jahre 1389 (?)
6	Ein Beil
7	" "

[1] Mit den gleichen Nummern sind die Kopien in den Tafeln bezeichnet.

Material	Wasserzeichen
braunes fleckiges Papier	Wasserzeichen schwer erkennbar, im Buch ein Wappenschild ober demselben ein Tier mit ausgebreiteten Fittigen (Adler? Fledermaus?).
Papier	Keines bemerkt.
"	Keines bemerkt.
"	Keines bemerkt.
"	Keines bemerkt.
"	Keines bemerkt.
"	Keines bemerkt.

ach dem Wasserzeichen geordnet.

Alter der Handschrift	Im Besitze	Signatur
XV. saec.	der Bibliothek des Prämonstratenserstiftes Strahov in Prag	Řec. B. 1
XV. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	2526 F. F. VI. 5
"	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 141
XV.—XVI. saec.	" " " "	I. 140
XV. saec.	der Bibliothek des Prämonstratenserstiftes Strahov in Prag	Řec. B. 2
XVI. saec.	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 139
XV. saec.	" " " "	I. 131
XIV. saec.	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 124
XIV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. E. f. 19
XIV.—XV. saec.	" " " "	VI. F. c. 37

Nr.	Wasserzeichen
8	Eine Birne zwischen zwei Blättern, durch einen Ring zusammengefaßt, ähnlich Piekosiński Nr. 342 vom Jahre 1371/2.
9	Eine Birne zwischen zwei Blättern, durch einen Ring zusammengefaßt, ähnlich Midoux a. a. O. Nr. 14 aus dem XIV. saec.
9a	Ähnlich Nr. 9
10	Der Buchstabe A, ähnlich Midoux a. a. O. Nr. 55 aus dem XIV. saec., Briquet a. a. O. Nr. 370 vom Jahre 1370, Piekosiński a. a. O. Nr. 372 aus dem XIV. saec.
11	Der Buchstabe A
12	Der Buchstabe F, in einem Kreise
13	Die Buchstaben F und A, darüber eine Fahne
14	Die Buchstaben P und A, dazwischen eine Rosette
15	Ein Einhorn
16	" "
17	Eine Eule in einem Kreise
18	Eine Gans in einem Kreise
19	Eine Granatblüte zwischen zwei Blättern, ähnlich Midoux a. a. O. Nr. 393 aus dem XV. saec. und Briquet a. a. O. Nr. 276 vom Jahre 1439
20	Eine nach oben gestreckte Hand mit einem Kreuze an der Spitze des Mittelfingers
21	Eine nach oben gestreckte Hand mit einem Stern an der Spitze des Mittelfingers, ähnlich Briquet a. a. O. Nr. 324 vom Jahre 1509
22	Eine nach oben gestreckte Hand mit einem Stern an der Spitze des Mittelfingers, ähnlich Briquet a. a. O. Nr. 347 vom Jahre 1576
22a	Ähnlich dem vorigen, in der Handfläche eine Zeichnung
23	Eine Hand mit zum Schwur gestreckten Fingern
24	Ein hängendes Hifthorn
25	Ein Hifthorn, das mittels einer Schnur an einem langen schmalen Kreuze hängt
26	Eine Kanne mit Deckel, auf dem Deckel ein Kreuz
26a	Ähnlich dem vorigen, aber ohne Kreuz
27	Ein vierblättriges Kleeblatt

Alter der Handschrift	Im Besitze	Signatur
XIV.—XV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. c. 37
XIV. saec.	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 124
" "	" " " "	I. 24
XIV.—XV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. c. 37
XV.—XVI. saec.	des Verfassers in Krems	ohne Signatur
XVI. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	156 Bbb II. 17
" "	der Bibliothek des Gräfl. Ossolińskischen Nationalinstitutes in Lemberg	N. Inv. 1211
XV. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	2526 F. F. VI. 5
XIV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. E. f. 19
XV. saec.	der Bibliothek des Franziskanerkonventes in Capo d'Istria	Nr. II.
XVI.—XVII. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	495 D. D. III. 40
XVI.—XVII. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Prag	VIII. H. 36
XV. saec.	der Bibliothek des Franziskanerkonventes in Capo d'Istria	Nr. II
XV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. e. 45
XV.—XVI. saec.	des Verfassers in Krems	ohne Signatur
" " "	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. e. 4
XV. saec.	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	II. 241
XVI.—XVII. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Prag	VIII. H. 36
vom Jahre 1469	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	543 D. D. VII. 6
XV. saec.	der k. k. Studienbibliothek in Olmütz	I. VI. 9
XVI. saec.	der k. k. Studienbibliothek in Olmütz	II. VIII. 52
XV.—XVI. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	544 F. F. 15
XIV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. E. f. 19

Nr.	Wasserzeichen
28	Zwei konzentrische Kreise, auf dem Durchmesser des innern steht ein Keil auf, so daß er mit der Spitze die Peripherie des inneren Kreises berührt
29	Ein Kreuz
30	Eine Krone mit einem Kreuze
30 [a]	Ähnlich dem vorigen
31	Eine (Welt-?) Kugel mit Kreuz
32	Eine kleinere (Welt-?) Kugel mit Kreuz
33	Eine größere (Welt-?) Kugel mit Kreuz
34	Zwei gekreuzte Lanzen
34 [a]	Ähnlich dem vorigen
35	Ein Lanzenfähnchen (?),[1] ähnlich Midoux a. a. O. Nr. 428 aus dem XV. saec. und Briquet a. a. O. Nr. 465 aus dem Jahre 1398
35 [a]	Ähnlich dem vorigen
36	Ein Lanzenfähnchen (?) im Kreise
36 [a]	Ähnlich dem vorigen, nur die Querstange des Kreuzes ist schief
36 [b] [2]	Ähnlich Midoux a. a. O. Nr. LXXXIV, aus dem XV. saec.
37	Eine Leiter im Kreise, ober dem Kreise ein Stern
38	Bourbonische Lilie mit Krone
39	Eine horizontale Linie, an beiden Enden mit einem schiefen Kreuze, die Linie wird in der Mitte oben und unten durch je einen Kreis berührt
40	Eine Mondsichel, auf der Konvexseite fünf Finger, an der Spitze des Mittelfingers ein Kreuz, ähnlich Piekosiński a. a. O. Nr. 676 aus dem XIV. saec.
41	Eine Mondsichel über zwei Kreisen, ähnlich Briquet a. a. O. Nr. 239 vom Jahre 1637—43, nur befindet sich im untersten Kreise ein Stern, im mittleren die Buchstaben EB und auf der Mitte der Sichel ein Kreuz
42	Ein Öchsenkopf mit einer Kreuzstange, um die sich eine Schlange windet
43	Ein Ochsenkopf u. s. w. wie Nr. 42
44	Ein Ochsenkopf u. s. w. wie Nr. 42
45	Ein Ochsenkopf u. s. w. wie Nr. 42, vor dem Kopfe der Buchstabe M

[1] Midoux-Matton nennen es gonfalon (?).
[2] Vgl. Anhang II.

Alter der Handschrift	Im Besitze	Signatur
XV. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Prag	VIII. H. 36
XIV.—XV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloß-bibliothek in Raudnitz	VI. F. c. 37
XV. saec.	der k. k. Studienbibliothek in Olmütz	I. VI. 9
„ „	„ „ „ „	I. VI. 8
XV.—XVI. saec.	des Verfassers in Krems	ohne Signatur
XVI.—XVII. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Prag	VIII. H. 36
„ „ „	„ „ „ „	„ „
XV. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Prag	VIII. H. 36
vom Jahre 1505	der Bibliothek des Benediktinerstiftes in Kremsmünster	343
XIV. saec. und XV.—XVI. saec.	der Bibliothek des Franziskanerkonventes in Capo d'Istria	Nr. I
XV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloß-bibliothek in Raudnitz	VI. F. d. 33
„ „	„ „ „ „	VI. F. e. 6
XIV.—XV. saec.	„ „ „ „	VI. F. e. 42
XV. saec.	der Bibliothek des Franziskanerkonventes in Capo d'Istria	Nr. III
XIV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloß-bibliothek in Raudnitz	VI. E. f. 19.
XV. saec.	der k. k. Studienbibliothek in Olmütz	I. VI. 9
XIV. saec.	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloß-bibliothek in Nikolsburg	I. 124
XIV. saec.	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloß-bibliothek in Nikolsburg	I. 124
XVII. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	N. Inv. 940
XIV.—XV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloß-bibliothek in Raudnitz	VI. F. c. 3
XV.—XVI. saec.	„ „ „ „	VI. F. e. 4
„ „ „	„ „ „ „	VI. F. e. 44
XV. saec.	„ „ „ „	VI. F. e. 45

Nr.	Wasserzeichen
46	Eine Säule mit dreistufigem Postament
47	Ein kannelierter Säulenstumpf auf einer attischen Basis
48	Eine offene Schere, ähnlich Briquet a. a. O. Nr. 94 vom Jahre 1446
48[a]	Ähnlich der vorigen, aber geschlossen, um den Griff ein Kreis
49	Eine offene Schere
49[a]	Ähnlich der vorigen
49[b]	Ähnlich Nr. 48
50	Eine Lichtschere (oder ein Stadttor mit Turm?), vgl. Piekosiński a. a. O. Nr. 474 aus dem XIV. saec.
51	Ein Schild, darin ein Doppelkreuz, über dem Schilde eine Krone
52	Zwei Blätter, dazwischen ein Stengel, der in eine sechszackige Krone endet
53	Ein Vogel in einer eiförmigen Figur, an der Peripherie ein Kreuz
54	Eine Wage, ähnlich Midoux a. a. O. Nr. 400 aus dem XV. saec.
55	Eine Wage im Kreise
56	Eine Wage im Kreise, mit einem Stern an der Spitze der Wagestange
57	Eine Wage u. s. w. wie Nr. 56
57[a]	Ähnlich dem vorigen
58	Eine Wage im Kreise, an der Spitze der Wagestange ein Stern, neben der Wagestange der Buchstabe W
58[a]	Ähnlich dem vorigen
58[b]	Ähnlich dem vorigen aber ohne Buchstaben
59	Ein hängendes Zierat, ähnlich Midoux a. a. O. Nr. 411 aus dem XV. saec., Briquet a. a. O. Nr. 274 vom Jahre 1409
60	Ein hängendes Zierat (?)

Alter der Handschrift	Im Besitze	Signatur
XIV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. E. f. 19
XV.—XVI. saec.	„ „ „ „	VI. F. c 38
vom Jahre 1438	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 25
XV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. e. 43
„ „	der k. k. Universitätsbibliothek in Prag	VIII. H. 36
XIV.—XV. saec. u. XV. saec.	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 40
XV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. e. 6
XIV.—XV. saec.	„ „ „ „	VI. F. c. 37
XVI. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Krakau	3206 D. D. XI. 1
XIV. saec.	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 124
XIV.—XV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. c. 37
XVI.—XVII. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Prag	VIII. H. 36
XV. saec.	„ „ „ „	„ „
XIV.—XV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. c. 3
XV.—XVI. saec.	„ „ „ „	VI. F. e. 44
XV. saec.	„ „ „ „	VI. F. e. 45
XV. saec.	der k. k. Universitätsbibliothek in Prag	VIII. H. 36
„ „	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. F. e. 43
„ „	„ „ „ „	VI. F. g. 61
XV.—XVI. saec.	der Fürstl. Dietrichsteinschen Schloßbibliothek in Nikolsburg	I. 133
XIV. saec.	der Fürstl. Lobkowitzschen Schloßbibliothek in Raudnitz	VI. E. f. 19

II. Anhang.[1]

Capo d'Istria.

Franziskanerkonvent St. Anna.

III.

Ohne Signatur, auf dem Einbanddeckel: Fragmenta Graece, Sammelhandschrift, XV. saec., Papier, 205 Paginas, von jüngerer Hand unrichtig paginiert (p. 31 ist ausgelassen, p. 167 und 192 sind doppelt), zwei Teile, der erste von p. 1—30, 31 ist leer, der zweite von p. 32—205, Größe: 22 *cm* × 15 *cm*.

I. Inc. mutil.: *γὰρ τοῦ ἐνεστῶτος οὐ δυνατόν· διότι ὁ μὲν ἐνεστὼς ἀπλήρωτον ἔχει τὴν σημασίαν· οὗτος δὲ πεπληρωμένην* (p. 1).

Bis p. 15 wird *τύπτω* in allen Formen erklärt, an die einzelnen Tempora und Formen schließen sich Kanones über die Bildung der Formen (zwischen p. 15 und 16 ist ein Blatt herausgerissen, p. 15 schließt: *λήγων ἀόριστος προςθέσει τοῦ σ*, p. 16 beginnt: *καὶ ἐνεργητικῶς*), in gleicher Weise folgen die Formen und ihre Bildungsgesetze von *πλέκω* (p. 16), *ἐλεύθω* (p. 17), *ὀρύσσω* (p. 18), *σπείρω* (p. 19), *ἀκούω* (p. 19), *ποιῶ* (p. 20), *βοῶ* (p. 21), *χρυσῶ* (p. 22), *τίθημι* (p. 22), *ἵστημι* (p. 28), *δίδωμι* und *ζεύγνυμι* (p. 29 und 30).

Des. mutil.: *ἐξέλειπε παντελῶς· ἡ ἐνεργητικὴ μετοχὴ ὁ ζευγνύς· ἡ παθητικὴ ὁ ζευγνύμενος.*

Es ist dies eine auf Moschopulos zurückgehende griechische Formenlehre.

---

[1] Die vorliegende Arbeit war bis auf die Tabellen fertig gedruckt, als ich am 29. Oktober d. J. von dem Bibliothekar des Franziskanerkonventes St. Anna in Capo d'Istria, dem Herrn P. Hyacinth Repič, die Mitteilung erhielt, daß er beim Räumen des Archives ganz unerwartet auf eine neue griechische Handschrift gestoßen sei. Durch seine Güte war ich schon am 1. November in der Lage, die Handschrift prüfen zu können.

Zur Berichtigung des schon fertig gedruckten ersten Bogens sei bemerkt, daß ich demnach nicht 74 — wie es auf p. 8 heißt — sondern 75 Handschriften geprüft habe und auch für die Wasserzeichen kamen also nicht 60 (vgl. p. 10), sondern 61 in Betracht. In den Tabellen des 10. und 11. Druckbogens konnte die Handschrift noch berücksichtigt werden.

Vgl. auch: Hilgard, Grammatici Graeci, IV. 2, p. LV, c. 31.

II. *τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν κυρίλλου ἀρχιεπισκόπου γενομένου ἀλεξανδρείας· λεξικὸν κατὰ στοιχεῖον.*

Inc.: *ἀρχὴ τοῦ α μετὰ τὸ α· ἄαπτος· ἀβλαβής· ἔνιοι ἀπλήρωτον οἱ δὲ μέλενα* (sic!).

Zwischen p. 89 und 90, beim Buchstaben *δ*, ist ein Blatt herausgerissen (p. 89 schließt *διαπεπασθέντος*, p. 90 beginnt *δι' εὐφρονῆς·* [sic!] *διὰ τῆς νυκτός*), ebenso bei *η* zwischen p. 135 (schließt *ἀκούσαντες ἦσαν*) und p. 136 (beginnt *ἤρκεσεν· ἀρκετός·*); bei *μ* zwischen p. 167 (schließt *μάζα· ἄρτος· φύραμα·*) und p. 168 (beginnt *μήνης· χολή· κότος*) fehlen zwei Blätter. Das Lexikon reicht von *α—πτ*.

Des. mutil.: *πτερνίζει· ἀπατᾷ· συναρπάζει.*

Die vorliegende Kyrilloshandschrift hat gar keine Randbemerkungen; sie wurde mit den Proben, die Kopitar, Hesychii Glossographi discipulus et *ἐπιγλωσσιστὴς* Russus, Vindobonae 1839, p. V—XXIV, E. Mehler, de Cyrilli archiepiscopi Alexandrini lexico inedito, Mnemosyne 3 (1854) 213—225, 353—362 und Maur. Schmidt, Hesychii Alexandrini lexicon, vol. 4 (Jena 1862), 339—368, ferner p. XLIII—LX bringen, verglichen und es ergab sich deutlich die Verwandtschaft unserer Handschrift mit dem Kodex Vindobonensis CCXLIV und dem Leydensis 63.

Eine Probe, enthaltend das unter *δα* im Lexikon enthaltene Stück, möge dieses Verhältnis erläutern:[1]

Δᾶδα· (sic!)[2] *λαμπάδα·*
δαδουχεῖ· (sic!) *φέγγει·*
δαείς· (sic!) *καείς·* (sic!)
δαήμονες· ἔμπειροι·
δαιτυμόνες· ἀριστῆται (sic!) *ἑστιάτωρ* (sic!) *δὲ ὁ τὸ ἄριστον ποιῶν·*
δαῖτα· εὐωχίαν·
δαιτερός· (sic!) *ὁ μάγειρος·*
δαίνυσθαι· εὐωχεῖσθαι· τρέφεσθαι· ἐσθίειν·
δάιτας· (sic!) *τιμὰς ἀμοιβαὶ ἀνταποδώσεις·*
δαιον (sic!) *τέρας· τὸ πολεμικὸν σημεῖον·*

---

[1] Vgl. hierzu: Mehler, a. a. O. p. 362 und Schmidt, a. a. O. p. 347 u. 348.

[2] Ich habe im folgenden und in der Handschrift überhaupt kein Jota subscriptum bemerkt.

δαιμιὼ (sic!) ἴσος· θεῷ ὅμοιος·
δάιφρονος (sic!)· συνετοῦ·
δαιμόνιε· μακάριε·
δάιω (sic!)· κάιω (sic!)· ἐξάπτω·
δάιδαλα (sic!)· κατασκευάσματα ποικίλα·
δάιδιον (sic!)· ἡμίφλεκτον·
δάλουσι· δάκουσι·
δαήρ· ἀνδρὸς ἀδελφός·
δαΐξας· κατακόψας·
δαΐφρον· (sic!) πολεμικός·
δακρυροῶν· (sic!) δάκρυα ῥέων·
δαλός· λαμπὰς ἢ ξύλον καιόμενον· ἢ δαδίον (sic!) ἡμίφλεκτον·
δάμαρ· γυνὴ γαμετὴ· (sic!)
δαμνᾶ· δαμάζει·
δάνοι· (sic!) ξηρῶ·
δάπεδον· ἔδαφος· (sic!)
δασμολόγοι· μερισταὶ φορολόγοι·
δασμοὶ· μερισμοὶ ἀπαρχαὶ φορόι· (sic!)
δαρδάπτειν· λαύρω (sic!) ἐσθίειν·
δασάμενοι· μερισάμενοι·
δασύποδα· τὸν λαγωὸν· (sic!)
δαψιλέστατος· πολυτελέστατος· λέγεται δὲ καὶ ἐπὶ ῥευμάτων· καὶ ἐπὶ τῶν μεγαλοψυχοῦντων· (sic!)

Von den von Mehler a. a. O. p. 218 und 219 angeführten Stellen, die Hinweise auf alte Autoren enthalten, bringt unsere Handschrift nur die ersten drei. Die erste ist gleichlautend, in der zweiten steht statt Σωκράτει hier ἰσοκράτη (sic!) und αὐτοδέσποτος statt αὐτοεξούσιος, die dritte heißt: γαῦλος· ὁ ἐξ ἀλλοτρίων ζῶν· λέγεται δὲ καὶ τριήρης γαῦλος διὰ τὸ πλεῖστα (sic!) δέχεσθαι· ὥς φησιν ἡρόδοτος (sic!) ἐν τῇ τρίτῃ τῶν ἱστοριῶν·

Register
der in dem Verzeichnisse genannten Autoren, respektive Schriftwerke.

Melissa, Brief, Krems.
Methodios von Patara, Chronik, Orakel, Nikolsburg I. 140.
Metrisches (anonym), Olmütz I. VI. 9.
Michael Apostolios Byzantios, Sprichwörtersammlung, Raudnitz VI. F. g. 61.
Michael Chrysokokkes s. Chrysokokkes.
Michael Glykas s. Glykas.
Moschopulos, Erotemata, Raudnitz VI. F. d. 33; VI. F. e. 42; *συλλογὴ Ἀττικῶν λέξεων*, Krems; s. Capo d'Istria III (Anhang II).
Mpalasios, Kirchenlieder, Lemberg, N. Inv. 1211.
Musaios, Hero und Leander, Prag, Strahov Řec. B. 1.
Musonios, Brief, Krems.
Myia, Brief, Krems.
Mythologische Notizen (anonym), Olmütz I. VI. 9.
Nikephoros, Geschichte, Nikolsburg I. 40.
Niketas, Geschichte, Nikolsburg I. 40; Katenen I. 124; II. 221 (?); Erklärung der Epitheta der Götter, Nikolsburg I. 133.
Nikomachos aus Gerasa s. Philoponos.
Nilos, Spruchsammlung, Lemberg, N. Inv. 827; in der Katene, Nikolsburg I. 121.
Oppianos, Halieutika, Prag, k. k. Univ.-Bibl. VIII. H. 36; mit einem *βίος*, Prag, Strahov Řec. B. 1.
Orakel, Nikolsburg I. 140.
Orpheus, Argonautika, Prag, Strahov Řec. B. 1.
Pachymeres Georgios s. Dionys. Areop.
Palasios s. Mpalasios.
Pediasimos, Kommentar zu Hesiods Schild des Herakles, Olmütz I. VI. 9.
Petosiris, Weissagungsbuch, Krakau, k. k. Univ.-Bibl. 2526 F. F. VI. 5.
Petros, Kirchenlieder, Lemberg, N. Inv. 1211.
Phalaris, Briefe, Prag, k. k. Univ.-Bibl. VIII H. 36.
Philon, Bischof, in der Katene, Nikolsburg II. 221.
Philon, der Syrer (?), in der Katene, Nikolsburg II. 221.
Philoponos, *περὶ τῶν διαφόρως τονουμένων*, Olmütz I. VI. 9; Kommentar zu Hesiod ebenda; zur Arithmetik des Nikomachos aus Gerasa, Nikolsburg I. 139.
Philosophische Abhandlungen (anonym), *περὶ μετεώρων*, Nikolsburg I. 24; *περὶ αἰῶνος*, Nikolsburg I. 133; Kommentar zu des Aristoteles *περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς*, Krakau, k. k. Univ.-Bibl. 940.
Photios, aus seinen Reden, Nikolsburg I. 132.
Planudes, das Rechenbuch, Krakau, k. k. Univ.-Bibl. 544 F. F. 15; Übersetzung von Boethius de consolatione und der Sentenzen Katons, Krakau, k. k. Univ.-Bibl. 620 F. F. V. 4.
Platon, Werke, Raudnitz VI. F. a. 1.
Plethon, Auszug aus Strabons und Diodor Siculus' Werken, Nikolsburg I. 132.
Plutarchos, einzelne Werke, Krakau, Czartoryskisches Museum 2853; Prag, k. k. Univ.-Bibl. VIII. H. 36; Raudnitz VI. F. e. 4; VI. F. e. 44; Seitenstetten XXXIV; Citate, Krakau, k. k. Univ.-Bibl. Nr. 24 D. D. IV. 92.
Polybios, Citate, Krakau, k. k. Univ.-Bibl. Nr. 24 D. D. IV. 92.

Tryphon, *πάθη λέξεων*, Olmütz I. VI. 9.

Tzetzes, Scholien zu Hesiod, Olmütz I. VI. 9; Prag, k. k. Univ.-Bibl. VIII. H. 36; zu Lykophron (?), ebenda.

Xenophon, Citate, Krakau, k. k. Univ.-Bibl. Nr. 24 D. D. IV. 92.

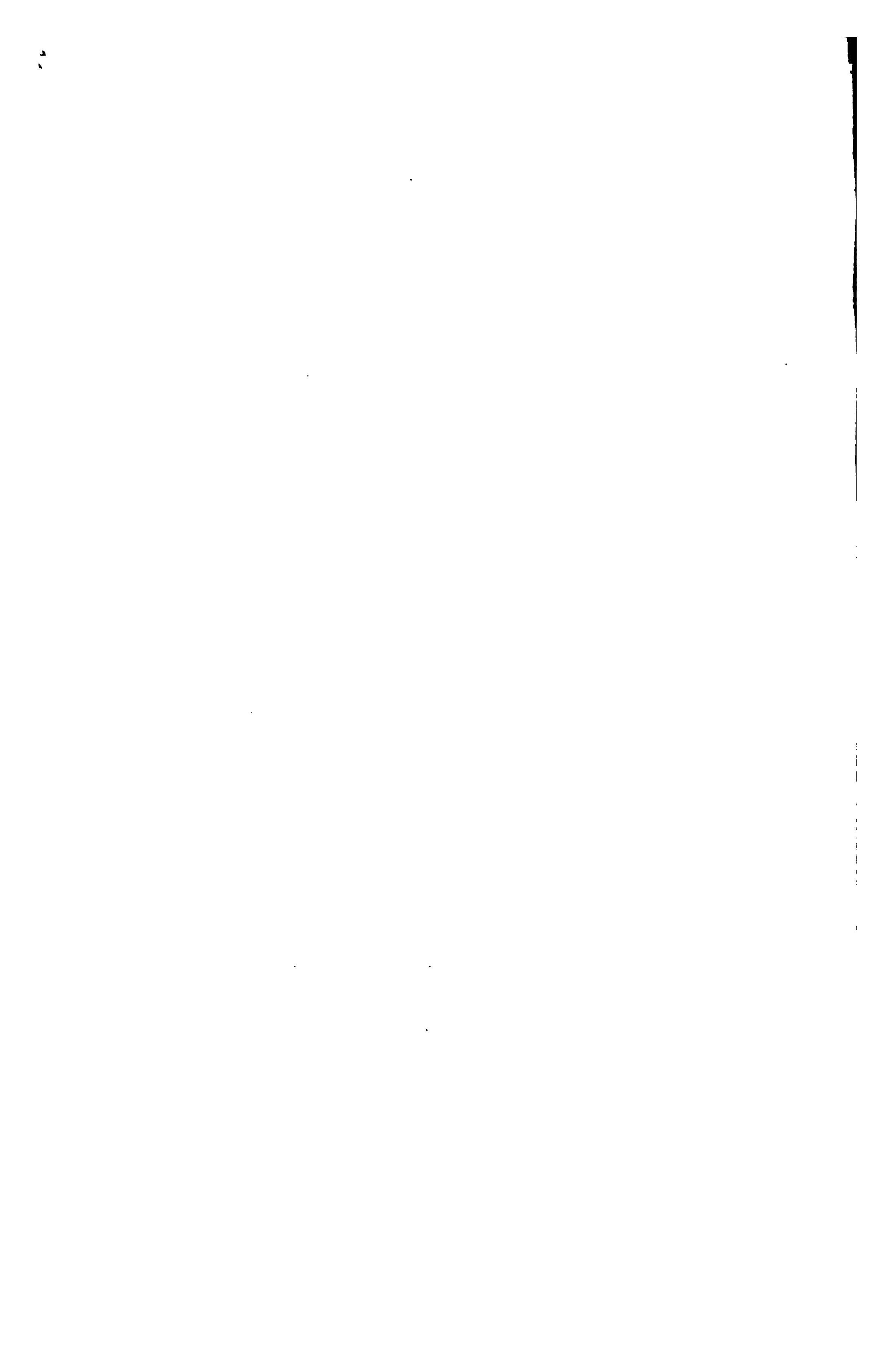
Zigabenos Johannes, Übersetzung der Orakel des Theophilus, Nikolsburg I. 140.

Zonaras, Lexikon, Nikolsburg I. 133; s. auch Citate.

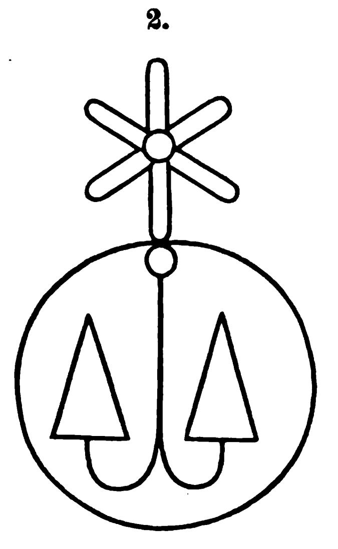
Korrigenda.

P. 34, c. 9	von oben	lies ἥ	statt ἤ
„ 36, c. 11	„ unten	„ ῥαψῳδίαν	„ ῥαψωδίαν
„ 36, c. 6	„ „	„ νῦν	„ υῦν
„ 37, c. 16	„ oben	„ περιαντλούμενος	„ περιαντλοῦμενος
„ 38, c. 9	„ „	„ στιχηρὰ	„ στιχηρά
„ 39, c. 4	„ unten	„ ὁδηγοῦσά με	„ ὁδηγοῦσα με
„ 39, c. 2	„ „	„ θεὲ	„ θεέ
„ 40, c. 14	„ oben	„ σῶσόν με	„ σῶσον με
„ 43, c. 24, 29, 31	„ „	„ κύριλλος	„ κυρίλλος
„ 44, c. 11	„ unten	„ ἦχος	„ ἧχος
„ 45, c. 7	„ oben	„ τοῦ	„ τοὺ
„ 45, c. 17	„ „	„ ταχὺ	„ τάχυ
„ 46, c. 5, 10	„ unten	„ γεν	„ γενν
„ 46, c. 23	„ oben	„ εὐσεβῶς	„ εὐσεβοὺς
„ 47, c. 16	„ „	„ ἡμῶν.	„ ἡμῶν
„ 48, c. 19	„ „	„ ἀνθρώποις	„ ἀνθρώποις,
„ 48, c. 9	„ unten	„ πῦρ	„ πύρ
„ 52, c. 17	„ oben	„ τριῳδίου	„ τριωδίου
„ 52, c. 3	„ unten	„ δευτέρᾳ	„ δευτέρα
„ 53, c. 8	„ „	„ παρασκευῇ	„ παρασκεύῃ
„ 55, c. 27	„ oben	„ εὐλογητὸς	„ εὐλόγητος
„ 57, c. 1	„ „	„ δέησιν	„ δεήσιν
„ 57, c. 6	„ „	„ κύριον	„ κύρίον
„ 57, c. 13	„ „	„ χρυσάφους	„ χρυσαφους
„ 57, c. 17	„ „	„ σοῦ	„ σου
„ 58, c. 13	„ unten	„ κυροῦ	„ κυρίου
„ 59, c. 3	„ oben	„ κυρῷ	„ κυρίῳ
„ 62, c. 9	„ unten	„ ἀπριλλίῳ	„ ἀπριλλίω
„ 67, c. 15	„ oben	„ τὴν	„ τῆν
„ 71, c. 12	„ „	„ ἄνακτες	„ ἆνακτες
„ 72, c. 16	„ unten	„ ἂν	„ ἄν
„ 73, c. 12	„ oben	„ πρᾶξις	„ πράξις
„ 76, c. 22	„ „	„ γραφὴ	„ γραφή.
„ 79, c. 15	„ „	„ ἀβρὰτ	„ ἀβράτ
„ 91, Anm. 1 ergänze: (sic!) zu: ἡμᾶς und ἡσιόδη			
„ 94, c. 8	von oben	lies ζῆνά φαμεν	„ ζῆνα φαμὲν
„ 98, c. 5	„ unten	„ τοῦ	„ του
„ 102, c. 15	„ oben	„ ἀρχομένους	„ ἀρχόμενους.

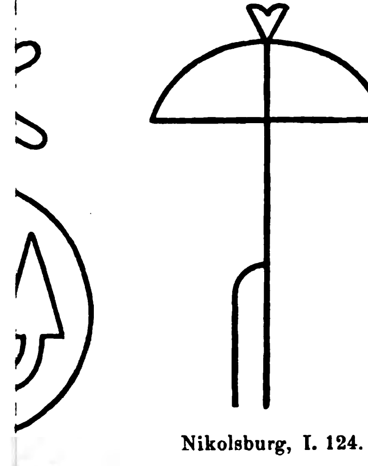
Inhalt.



2.



Krakau, U.B. 2526.

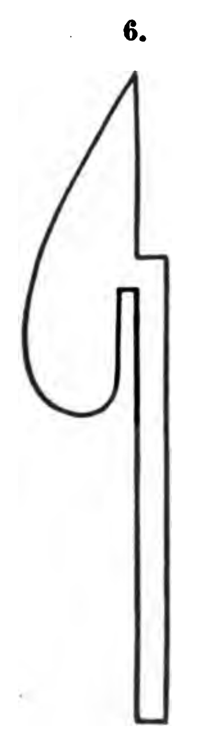


ec. 2.

5.

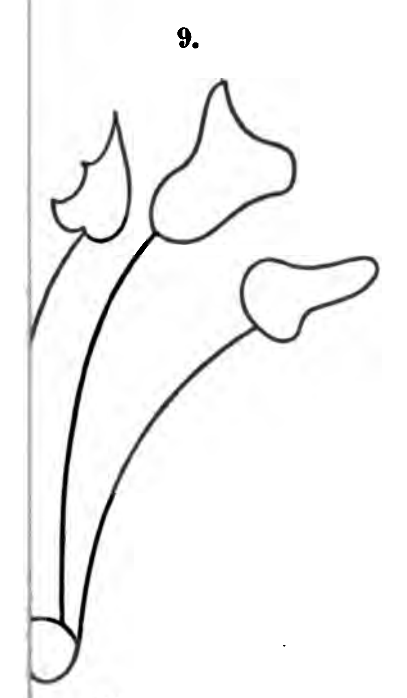
Nikolsburg, I. 124.

6.

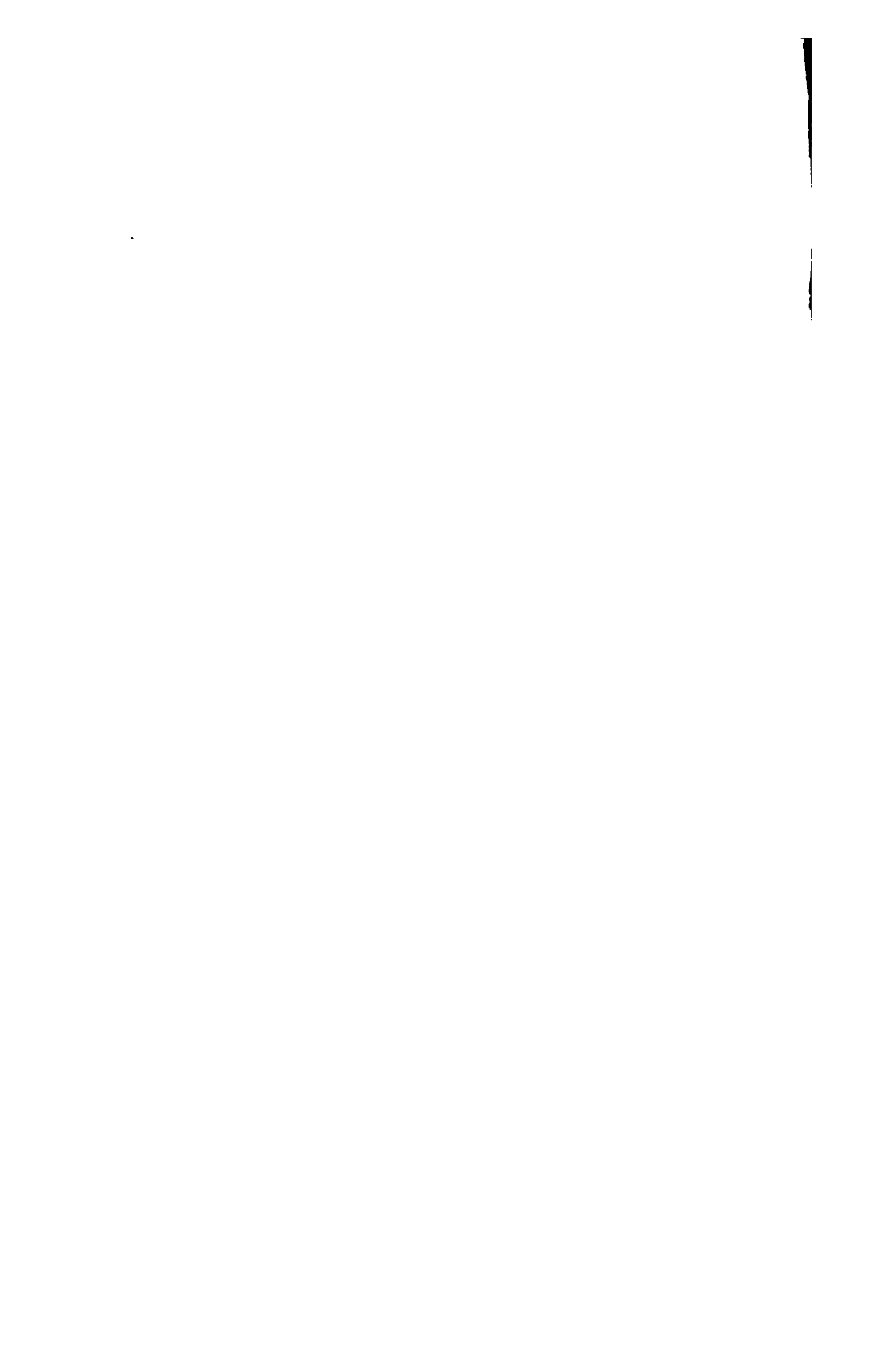


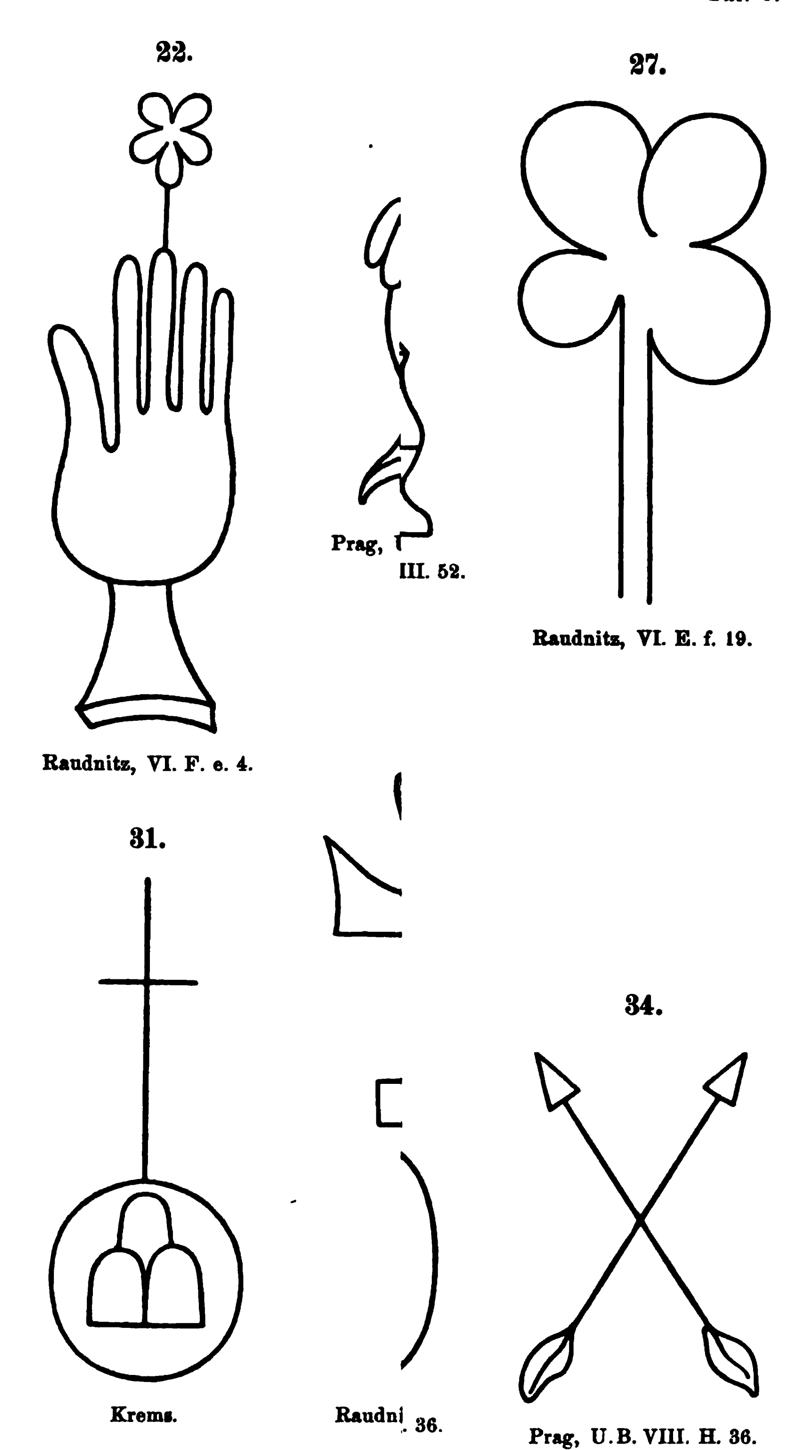
Raudnitz, VI. E. f. 19.

9.



Nikolsburg, I. 124.





Raudnitz, VI. F. e. 4.

Prag, III. 52.

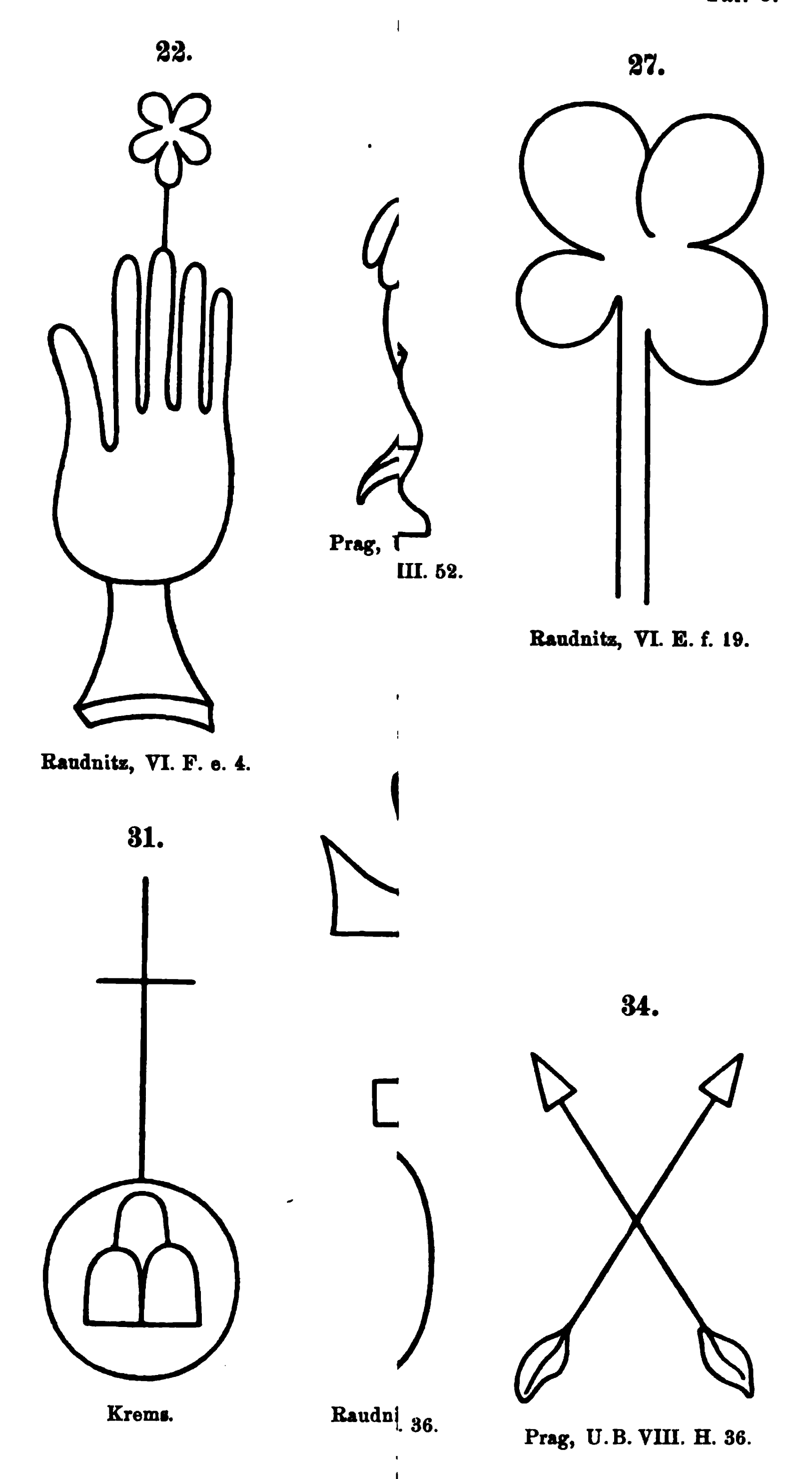
Raudnitz, VI. E. f. 19.

Krems.

Raudni . 36.

Prag, U.B. VIII. H. 36.





22.

Raudnitz, VI. F. e. 4.

Prag, III. 52.

27.

Raudnitz, VI. E. f. 19.

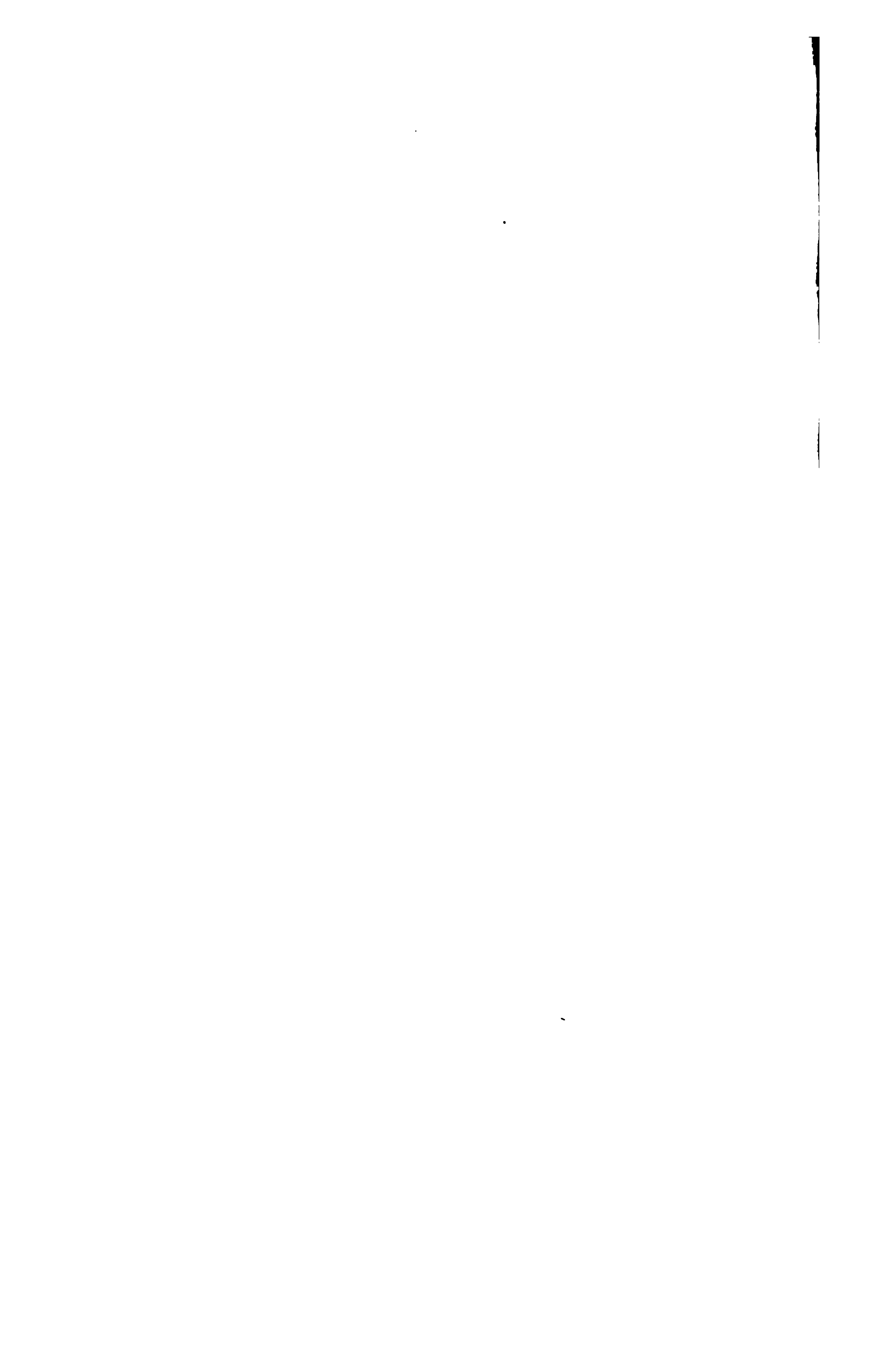
31.

Krems.

Raudn . 36.

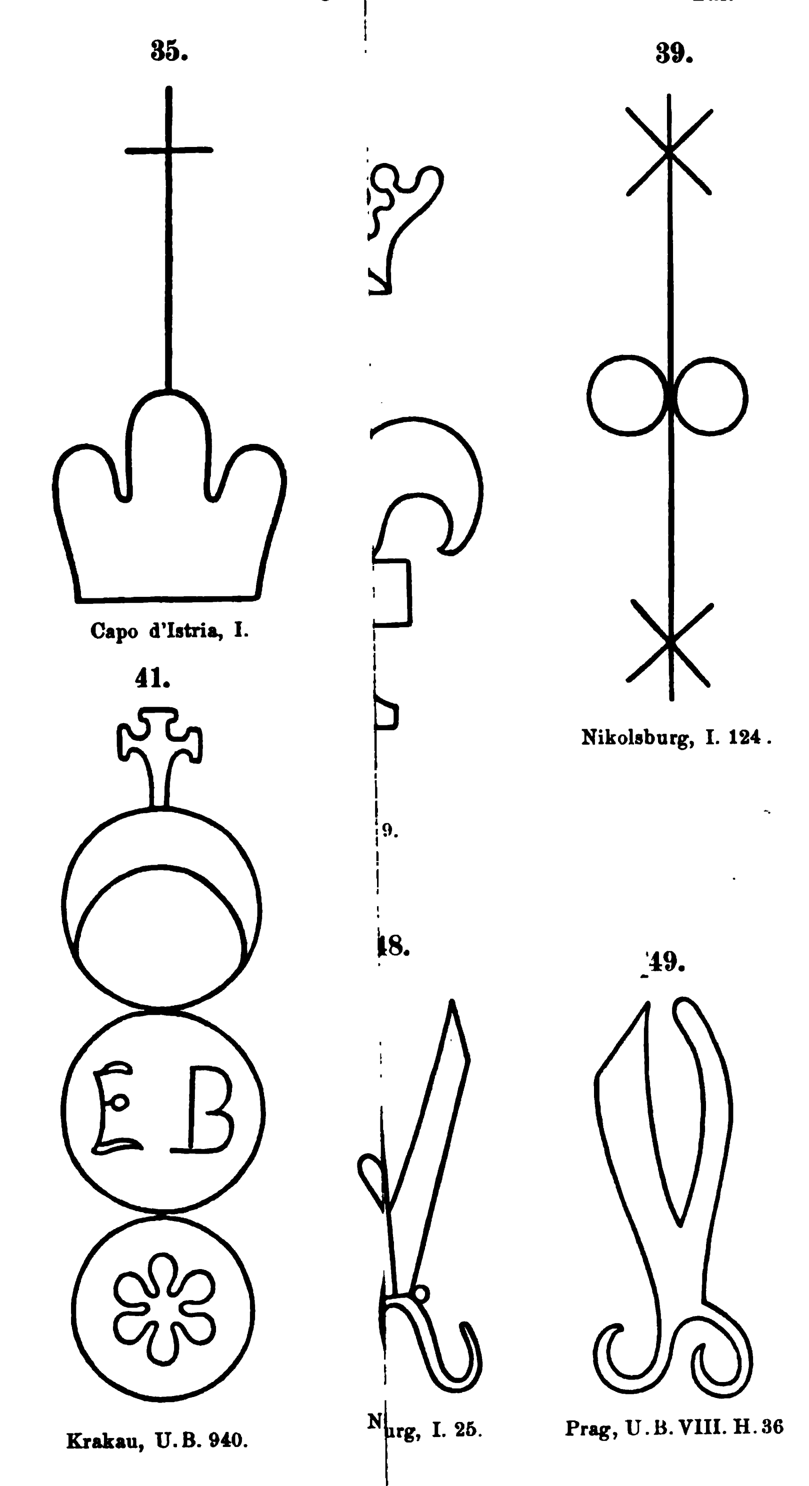
34.

Prag, U.B. VIII. H. 36.



35.

39.



Capo d'Istria, I.

Nikolsburg, I. 124.

41.

9.

48.

49.

Krakau, U.B. 940.

N urg, I. 25.

Prag, U.B. VIII. H. 36

VIII.

Studien über den Lukaskommentar des Ambrosius.

Mit einem Anhang über eine bisher verschollene Handschrift des Philastrius.

Von

August Engelbrecht.

Ein genaueres Studium, das sowohl dem reichen textkritischen Material, das die Ausgabe des Lukaskommentares des heil. Ambrosius von Karl Schenkl bietet, als auch dem Sprachgebrauch des Autors gewidmet wurde, hatte eine Reihe von Beobachtungen im Gefolge, die für die Kritik und sprachliche sowie sachliche Erklärung des nicht immer ganz leicht verständlichen Textes vielleicht einigen Wert beanspruchen können. Sie werden im folgenden vorgelegt, da einzelne grammatische, stilistische und lexikalische Bemerkungen dem Philologen, die Besprechung des ambrosianischen Textes mancher Bibelstellen und gelegentliche Aufklärungen über die mystische Bibelexegese des Heiligen auch dem Theologen nicht unerwünscht kommen dürften.

I. Zur handschriftlichen Überlieferung.

Nach dem Erscheinen der neuen Ausgabe (Frühjahr 1902) tauchte eine bisher unbekannte Handschrift auf, deren erste Kunde ein gedruckter Verkaufskatalog von Handschriften brachte, der betitelt *‚Catalogus librorum manuscriptorum e bibliotheca G...... iana‘* ohne Angabe des Ortes und Jahres seines Erscheinens von München aus zu Anfang des Jahres 1902 versendet wurde. Die auf dem Titel nur andeutungs-

weise bezeichnete Bibliothek ist die seinerzeit in Koblenz befindliche der Familie Goerres, deren 87 zum Verkauf ausgebotene Handschriften[1] zum größten Teil aus den Klöstern St. Maximin bei Trier und Hemmenrode stammen und überwiegend patristischen Inhaltes sind. Der Ambrosiuskodex[2] trägt im Katalog die Nummer 56 und wird beschrieben als *‚codex membr. in fol. saec. IX—X e monast. S. Maximini. 176 folia‘*. Schon das relativ hohe Alter der Handschrift erregte meine Aufmerksamkeit und durch die liebenswürdige Bereitwilligkeit des Herrn P. Heribert Plenkers in München, dem ich alle folgenden Angaben aus Goerres-Handschriften verdanke, gelangte ich in den Besitz von Kollationsproben, die den sicheren Beweis lieferten, daß auch der Trier-Kodex der Familie X, die nur Handschriften deutscher Provenienz umfaßt, angehört und deshalb für die Kritik wertlos ist. Diese Konstatierung ist übrigens vielleicht nicht nutzlos, weil unter den Handschriften der X-Klasse sich auch ein in Wien befindlicher Kodex aus Salzburg (V) saec. X befindet und die enge Verwandtschaft der Trierer mit der Salzburger Handschrift in erwünschter Weise den Zusammenhang mit erklären hilft, in dem eine andere Trierer Handschrift zu einer anderen Wien-Salzburger Handschrift steht, worauf ich im Anhang zu dieser Abhandlung zu sprechen komme.

Was die sonstige handschriftliche Überlieferung unseres Lukaskommentares anbetrifft, so ist das in der Einleitung der neuen Ausgabe p. XXXVII f. über die Wertung der Handschriften Gesagte wohl unanfechtbar, verträgt aber eine weitere Präzisierung, durch die das Geschäft des Kritikers wesentlich erleichtert werden kann. Von den sechs Gruppen, in die die Handschriften zerfallen (A, B, PL, αC, X, χ), ist keiner einzigen

---

[1] Eine Anzahl weniger bedeutender Nummern der damals noch reichhaltigeren Sammlung mit historischem Inhalt findet sich registriert im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VIII (1843), S. 616 ‚Handschriften der Goerresschen Bibliothek zu Koblenz‘.

[2] Vgl. Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui, im Verzeichnis Nr. 76 von S. Maximin aus dem (11.—) 12. Jahrhundert, S. 179, Nr. 67 *Ambrosius in Lucam*. Im Bibliotheksverzeichnis vom Jahre 1393 (s. Keuffers unten im Anhang S. 47 erwähnte Publikation S. 55) wird die Handschrift als Nr. 73 angeführt: *item Ambrosius seruus (!) in Lucam in uno uolumine*.

unbedingt zu trauen, einzelnen aber direktes Mißtrauen entgegenzubringen. Die Klasse X zeigt keinen selbständigen Charakter und wurde mit Recht als eine Mischrezension untergeordnetster Art bietend bezeichnet. Mit ihr verwandt, weil ebenfalls deutschen Ursprunges, ist die Gruppe χ, deren Archetypus die Tätigkeit eines gelehrten Rezensors aufwies, der nicht bloß seine Aufmerksamkeit den Bibelstellen zuwendete (vgl. Schenkl, p. XXIIII), sondern auf eigene Faust sich auch sonst in Emendationen versuchte, die nicht selten etwas Bestechendes haben. In noch höherem Grade als bei χ hat man sich bei αC zu hüten, durch eine Reihe von im ersten Augenblick ansprechenden Lesarten, die sie allein bieten, sich Sand in die Augen streuen zu lassen: man möge sich stets gegenwärtig halten, daß man es hier mit Konjekturen eines mittelalterlichen Gelehrten zu tun hat und nur im äußersten Notfalle auf sie zurückgreifen darf. Die zahllosen Interpolationen in PL sind bereits von H. Schenkl in der Vorrede der Ausgabe richtig beleuchtet worden, aber auch durch das supplementum adnotationis noch nicht zur Gänze aus dem Texte der Ausgabe ausgemerzt. In orthographischen Dingen spielt P allerdings eine wichtige Rolle und verrät so die gute Familie, deren verkommener Sproß er ist. Den größten Schaden hat die interpolierte Fassung von PL dadurch angerichtet, daß sie teilweise in B eingedrungen ist: man hüte sich daher auch vor Lesarten, die durch PL + B erhalten sind. Sonst darf B unsere volle Beachtung beanspruchen, zumal da in der ältesten und relativ besten Handschrift A nur etwa ein Drittel des Gesamttextes erhalten ist. Diese Beurteilung der einzelnen Handschriftengruppen an und für sich wird in den folgenden Ausführungen zu wiederholten Malen ihre Bestätigung finden.

II. Lexikalisches und Semasiologisches.

1. Die beiden Belegstellen aus Ambrosius für *aduecticius* sind im neuen Thesaurus zu streichen. Es liest zwar auch Schenkl, p. 79, 21 *sic etiam Helian corui cibo aduecticio et lucratiuo potu inter deserta pauerunt* und 80, 2 *(populos nationum) nunc de se aduecticiam prophetis alimoniam praebituros*, aber die gesamte Überlieferung bietet die entsprechen-

den Formen von *aduenticius* mit Ausnahme der interpolierten Handschriften PL. Allerdings war namentlich an der ersten Stelle die Änderung *aduecticio* mit Rücksicht auf die hier verwertete Bibelstelle (III Reg. 17, 6) *corui deferebant ei panem et carnes* naheliegend, aber unnötig, vgl. Cic. rep. 2, 7 *inportantur non merces solum aduenticiae, sed etiam mores* und Ammian. XV 11, 5 *ad quorum litora .. merces aduenticiae conuehuntur.*

2. Das Adjektivum *concolor* verband Ambrosius nach unserer jetzigen Kenntnis der Überlieferung nicht mit dem Dativ, sondern mit dem Genetiv, S. 189, 16 *(cum) hic interior (homo) qui renascitur non uersicolorem speciem ueterum nouorumque debeat habere gestorum, sed concolor Christi illum studio mentis imitari, cui renatus est in lauacro.* Denn so bieten A[1]BCLX, während in Pαχ natürlich nach Maßgabe des gewöhnlichen Sprachgebrauches die Korrektur *Christo* sich findet. Der Genetiv ist durch die analoge, wenn auch seltene Konstruktion der mit *con-* zusammengesetzten Adjektiva *confinis, conformis* (Rom. 8, 29 *conformes fieri imaginis filii sui* = συμμόρφους τῆς εἰκόνος τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ und Ambrosius selbst 87, 1 *qui meruerit eius esse conformis, qui sicut granum tritici cecidit), compar, consimilis, conterminus* genügend gerechtfertigt.

3. Der reflexive Gebrauch von *mergere* gleich *mergi* oder *se mergere* ist gesichert 164, 4 *cur mystico numero mergere iubetur* und 164, 9 *qui leprosus merserat fidelis emersit;* vgl. im allgemeinen über den reflexiven Gebrauch von *mergere* und anderen transitiven Verben Wölfflins Archiv III 150. 284. 442. IV 44. V 577. IX 516. X 1ff. Es war somit 110, 9 *post transmigrationem in occasum degenerantis populi nobilitas circumcisa mergebat* die Änderung des Erasmus *uergebat,* die auch der neueste Herausgeber in den Text gesetzt hat, nicht nötig. Denn wenn auch *uergebat* einen guten Sinn gibt (vgl. 330, 8 *quod cadit uergit in terram),* so hat hier Ambrosius offenbar das Bild gewollt: ‚Das Judentum tauchte *(mergebat)* in das Dunkel eines degenerierenden Volkes.'

4. Einen ausgedehnten Gebrauch macht Ambrosius von dem Worte *moralis.* In dem Satze 12, 11 *quid enim tam rationabile quam ut credas, cum legis ea gesta quae supra hominem*

sunt, potioris esse naturae, at uero cum legis ea quae sunt moralia, suscepti credas esse corporis passiones? läßt nun das notwendigerweise gegensätzlich dem *quae supra hominem sunt* gegenübergestellte *quae sunt moralia* diesen Gegensatz für den ersten Augenblick nicht erkennen und die Schreibung der meisten Handschriften *mortalia* (= *ea quae hominis mortalis sunt*) trotz des etwas geschraubten Ausdruckes für richtig halten. Den Schlüssel für das Verständnis von *moralia* liefert 9, 2 *bene accidit ut quoniam euangelii librum secundum Matthaeum diximus esse moralem, opinio huiuscemodi non praetermitteretur; mores enim proprie dicuntur humani* (scil. *mores*). Demnach ist *moralia* = *quae ad mores humanos spectant* = *humana*. Damit vergleiche man 504, 16 *Matthaeus et Marcus, qui humana atque moralia uberius prosecuti sunt* und 5, 7 *quis autem moralius secundum hominem singula persecutus quam sanctus Matthaeus edidit nobis praecepta uiuendi?* Aus dem *humana atque moralia* oder *moralius secundum hominem*, wodurch die Gleichung *moralia* = *humana* ohneweiters verständlich wird, ergibt sich ungesucht der in *moralia* vorerst vermißte Gegensatz zu *supra hominem*.

5. Ein bildlicher Gebrauch von *praeferre* liegt vor 21, 1 *quid ad hoc referunt qui peccatis suis solacia praeferentes sine peccatis frequentibus hominem putant esse non posse?* Hier hätte man nicht den belanglosen Handschriften αX folgen und *requirentes* statt *praeferentes* schreiben sollen, welch letzteres nur erklärt, nicht geändert sein will. Der Gedanke ist: ‚Es gibt Menschen, die sich über ihre Sünden mit dem Gedanken trösten, daß kein Mensch ohne zahlreiche Sünden sein könne‘; Ambrosius bedient sich bei der Wiedergabe dieses Gedanken des Bildes vom Vorhalten eines Schildes zum Schutze und sagt: ‚Sie halten ihren Sünden gleichsam als Schild, um sie ohne viel Gewissensbisse begehen zu können, den tröstenden Gedanken vor (*peccatis solacia praeferentes*) u. s. w.‘

6. Die Konfundierung von *perstringere* und *praestringere* ist nicht allein vom paläographischen Standpunkt leicht zu erklären, sondern erscheint auch aus semasiologischen Gründen wenigstens nach dem Ausweis unserer Lexika als nahezu selbstverständlich. Wenn man aber einmal in die Lage versetzt sein wird, das ganze in Betracht kommende Material über-

blicken zu können, wird auf der Basis semasiologischer Erwägungen eine reinlichere Scheidung der beiden Verba möglich sein, als dies heute der Fall ist. Was wenigstens den Lukaskommentar des Ambrosius anbelangt, lassen sich beide Wörter leicht differenzieren und jedem derselben die der Präposition, mit der es zusammengesetzt ist, entsprechende spezifische Bedeutung vindizieren.

Ausgehend von *stringere* im Sinne von ‚streifen, leicht berühren' erkennen wir 511, 22 *(nauis) latentia cautium cursu praestringit infracto* in dem Zusammensetzungs-*prae* die Bedeutung ‚vorüber, vorbei', die sich auch in *praefluo*, *praegredior*, *praelego* ‚segle vorbei' (Tac. ann. VI 1), *praenauigo*, *praeuehor* findet, so daß *nauis cursu praestringit latentia cautium* ‚das Schiff streicht an den verborgenen Klippen vorüber' sich mit Propert. I 8, 19 *felici praeuecta Ceraunia remo* (trotzdem der Vers nicht heil ist, ist an den ausgeschriebenen Worten sicher nicht zu rütteln) zusammenstellen läßt. Dieselbe Bedeutung, aber im übertragenen Sinne, weist die Stelle 430, 17 *non otiose diximus proxime, quia nos matris querella praestrinxit* (einstimmige Überlieferung!) auf. ‚Die Klage der Mutter hat uns gestreift' will besagen: ‚Die Klage ist uns zu Ohren gekommen.'

Prae hat aber in der Zusammensetzung auch die Bedeutung ‚vorne' oder (im Gegensatze zu *per* = ‚nicht bloß vorne, sondern durch und durch') ‚an der Oberfläche, oberflächlich'; man vergleiche *praeduro* als terminus technicus der Kochkünstler bei Apicius ‚anbraten, an der Oberfläche braten' und *praefringo* neben *perfringo*. Dem entsprechend kommt *praestringo* im übertragenen Sinne zur Bedeutung ‚(in der Rede) oberflächlich, kurz berühren': 249, 9 *quae loco superiore praestrinximus delibasse satis est*, 254, 6 *mystica breui uolumus sermone praestringere*, 326, 9 *breuiter uitia eorum multa praestringit* (vgl. die synonyme Wendung mit gegensätzlichem Objekt Z. 16 *perfectionem fidelis uiri breui sermone concludit)*, 337, 15 *quem locum nunc, quoniam alibi uberius tractatum esse reminiscimur, praestrinxisse satis est*, 338, 13 *quo loco etiam illam uidetur praestringere quaestionem*. An allen diesen Stellen hat Schenkl, der besten Überlieferung folgend, die Formen von *praestringere* akzeptiert; es ist daher

unerklärlich, warum er nicht auch 137, 19 *quae euangelistae ad maiora miracula et diuiniora domini gesta properantes praestringenda breuius quam diffundenda uberius putauerunt* ediert hat, wo das Wort die gleiche Bedeutung wie an den eben zitierten Stellen hat und auch durch Handschriften fast aller Klassen (PαBX) bezeugt ist. Übrigens bemerke ich, daß Georges die Bedeutung ,in der Rede kurz berühren = kurz erzählen' nur dem Verbum *perstringere* vindiziert und mit Zitaten aus Cicero belegt.

Ferner heißt *praestringere* ,mit tadelnden Worten berühren, leicht tadeln', eine Bedeutung, die nur graduell sich von der ähnlichen des Verbums *perstringere* unterscheidet, indem *praestringere* der schwächere Ausdruck ist und etwa dem taciteischen *leuibus uerbis perstringere* gleichkommt. So sagt Ambrosius 434, 18 *nolumus offendere diuites, ... ne in camelli comparatione praestricti, in Zacchaeo citius quam oportuit derelicti iustae habeant commotionis offensam.* Hier wird auf zwei Lukasstellen angespielt, in denen die Reichen eine Rolle spielen (18, 24 f. Vergleich mit dem Kamel, 19, 2 ff. Geschichte vom reichen Zollpächter Zachäus). Die erste Stelle bot Ambrosius Anlaß, den Reichen ,ein wenig den Kopf zu waschen' *(diuites praestricti*, scil. *a nobis)*; er will also jetzt in ausgleichender Gerechtigkeit die Zachäusstelle, in der ein Reicher eine schöne Rolle spielt, nicht allzurasch *(citius quam oportuit)* abtun, sondern ausführlicher besprechen. Man sieht, daß hier mit Absicht der schwache Ausdruck *praestricti* (variantenlos überliefert!) gebraucht ist. Ebenso absichtlich schrieb Ambrosius an einer anderen Stelle das stärkere *perstringit*, das auch durch ein hinzugesetztes *saepe* gerechtfertigt ist, 427, 5: *denique eum (legis peritum) saepe perstringit; nam glorianti in lege, quod a iuuentute sua omnia custodisset, ut inanem iactantiam eius exponeret, ostendit ei adhuc deesse quod legis est.*

7. In den lateinischen Wörterbüchern ist das Geschlecht des Wortes *seraphin* nicht verzeichnet, obwohl wir darüber eine weitläufigere Auseinandersetzung des heil. Hieronymus besitzen im 18. Briefe, der vielmehr ein Traktat über das 6. Kapitel des Esaias und die daselbst eine Rolle spielenden Seraphim ist. Es heißt daselbst c. 17 (XXII 372 M.) über die Übersetzungen von Es. 6, 6: *Septuaginta: et missum est ad me*

unum de seraphim; Aquila et Theodotion: et uolauit ad me unum de seraphim; Symmachus: et uolauit ad me unus de seraphim . . . in genere quoque diuersitas. Septuaginta, Aquila et Theodotion seraphim neutro genere transtulerunt, Symmachus masculino. nec putandum sexum esse in uirtutibus dei, cum etiam ipse spiritus sanctus secundum proprietates linguae Hebraeae feminino genere proferatur ruha, graece neutro τὸ πνεῦμα, latine masculino spiritus. ex quo intellegendum est, quando de superioribus disputatur et masculinum aliquid seu femininum ponitur, non tam sexum significari quam idioma sonare linguae. Da die Vulgata das Maskulinum bietet: *et uolauit ad me unus de seraphim* und dieses Geschlecht mit dem des Gattungsnamen *angelus* übereinstimmt, ist es begreiflich, daß das Wort später immer seltener als Neutrum gefaßt wurde. Es kann aber kein Zweifel herrschen, daß Ambrosius *seraphin* als Neutrum gebrauchte 143, 19 *angelum adponeret? et ipse lapsus est; legiones angelorum uix singulis profuerunt. seraphin dirigeret? et ipsum descendit in terris in medium populi inmunda labia habentis et unius tantum prophetae adposito labia carbone mundauit.* Schenkl schrieb mit dem einen, ganz autoritätlosen T *ipse* gegen *ipsum* der gesamten übrigen Überlieferung. Außerdem vergleiche man Ambros. de spir. sancto I § 115 (XVI 761 M.): *sed etiamsi seraphin abstulisset peccatum, quasi unum utique de ministris dei ad hoc esset mysterium destinatum. sic enim dixit Esaias: quia missum est ad me unum de seraphim* (wörtliche Übersetzung der LXX: *καὶ ἀπεστάλη πρός με ἓν τῶν Σεραφίμ).*

8. Der Plural *soles* in der Bedeutung ‚leuchtende Himmelskörper' wurde von Ambrosius gebraucht 6, 8 *quid adhuc de naturalibus dicam, quod docuit uirtutes caelorum moueri, dominum solum esse unigenitum dei filium, in cuius passione tenebrae per diem factae sunt, terra obscurata est, sol refugit?* Hier ist *solum* viel besser bezeugt als *solis* und findet seine Rechtfertigung durch Matth. 24, 29 *statim autem post tribulationem dierum illorum sol obscurabitur et luna non dabit lumen suum et stellae cadent de caelo et uirtutes caelorum commouebuntur* (vgl. Mark. 13, 24f.; die von Schenkl zitierte Stelle Luk. 21, 26 ist weniger beweiskräftig). Denn *dominum solum esse unigenitum dei filium* bezieht sich offen-

bar auf die gesperrt gedruckten Worte des Matthäuszitates, da *uirtutes caelorum moueri* sich mit dem Rest des Zitates *uirtutes caelorum commouebuntur* deckt. Demnach sind hier unter dem Begriff *soles* Sonne, Mond und Sterne zusammengefaßt.

9. Es ist merkwürdig, wie wenig die Überlieferung des Lukaskommentares bei den sonst in den Handschriften so häufig mit einander verwechselten Formen *super* und *supra* schwankt. Wir können daher mit großer Sicherheit den Gebrauch dieser Präpositionen bei Ambrosius, wenigstens im Lukaskommentar, feststellen. Hierbei zeigt sich, daß *supra* weitaus häufiger verwendet ist als *super*, ja daß Ambrosius, wenn er unbeeinflußt von anderen Texten schreibt, fast ausschließlich *supra* gebraucht.

In der Bedeutung von *de* findet sich *super* an einer einzigen Stelle 57, 13 *in euangelio nihil super eo legimus*, während 125, 19 *commissum super abrepta Uri uxore peccatum* nachgebildet zu sein scheint dem Christusworte bei Markus 10, 11 *quicumque dimiserit uxorem suam et aliam duxerit, adulterium committit super eam* (μοιχᾶται ἐπ᾽ αὐτήν), wo der Akkusativ *eam* sowohl in den Vulgatahandschriften (bis auf eine) als auch in den altlateinischen Übersetzungen sich ausschließlich findet. Ich möchte daher glauben, daß man (gegen die Überlieferung) bei Ambrosius *super abreptam . . . uxorem* zu edieren hat. Außerdem findet sich *super* in der aus den Profanschriftstellern geläufigen Verwendung 159, 1 *ingruit nuntius super nuntium.*

Dort aber, wo *supra* mit *super* konkurrieren kann, findet sich das letztere nur gebraucht in Bibelzitaten oder Bibelentlehnungen, während der eigenen Sprache des Ambrosius *supra* eigentümlich ist. Dies zeigt sich besonders deutlich, wo bei der Paraphrase eines zitierten Bibelwortes, in dem *super* verwendet ist, Ambrosius dieses durch *supra* ersetzt. Man vergleiche 236, 7 = Matth. 26, 7 *(mulier) recumbente illo fudit super caput eius* mit der Erläuterung 237, 7 *hanc mulierem inducit Matthaeus supra caput Christi effundentem unguentum*, vgl. Z. 9 *peccatrix secundum Lucan supra Christi pedes effudit unguentum* und Z. 23 *quod supra caput Christi . . effudit unguentum.* Natürlich ist deshalb auch 242, 18 mit der besten Handschrift A, der C sekundiert, *quia mulier supra caput effudit unguentum* zu schreiben. Man beachte ferner, daß 516, 11 = Coloss. 3, 2

quae sursum sunt sapite, non quae ***super*** *terram* sofort erklärt wird durch: *ergo non* ***supra*** *terram nec in terra ... te quaerere debemus.* In gleicher Weise favorisiert gegenüber dem Zitat 391, 9 = Rom. 9, 5 *qui est* ***super*** *omnia deus benedictus in saecula* Ambrosius *supra* in den Anspielungen 143, 23 *quis tantus esset dux, qui prodesset omnibus, nisi ille qui* ***supra*** *omnes est?* und 281, 12 *qui cum* ***supra*** *omnes esset, pro omnibus se posset offerre.* Nebenbei bemerkt können diese beiden Stellen, mit denen auch Joh. 3, 31 *qui de caelo uenit, super omnes est* zu vergleichen ist, zum Beweise dienen, daß Schenkl ohne triftigen Grund 391, 10 die weitaus besser beglaubigte Überlieferung *super* ***omnes*** der Lesart des Vulgatatextes des Römerbriefes *super* ***omnia***, die sich bei Ambrosius nur in CπV findet und wahrscheinlich in altlateinischen Übersetzungen des Römerbriefes ebenfalls sich nicht ausschließlich fand, da der griechische Text ἐπὶ πάντων die Übersetzung *super omnes* so gut wie *super omnia* zuließ, geopfert hat. Auch einzelne Väterzitate finden sich bei Sabatier mit der Lesart *super omnes* verzeichnet.

Auf den Johannestext 19, 19 *posuit (titulum)* ***super*** *crucem* geht zurück 497, 18 *(titulus)* ***super*** *crucem ponitur, non infra crucem;* doch heißt es bei der Erläuterung dieses Textes 497, 23. 25 *merito* ***supra*** *crucem titulus.* Trotzdem endlich bei Luk. 19, 27 *qui noluerunt me regnare* ***super*** *se* steht, schreibt Ambrosius 436, 9 *qui noluerunt regnare* ***supra*** *se Christum.*

Diese Beispiele führen eine beredte Sprache, daß das Latein der Bibel nicht das des Ambrosius ist, auch was eine so unbedeutende Sache, wie es der Gebrauch von *super* oder *supra* ist, anbelangt. Nun wird man aber auch nicht mehr auffällig finden, daß trotz des Zitates 77, 6. 9 = Luk. 3, 2 *factum est uerbum dei* ***super*** *Iohannem Zachariae filium in deserto* Ambrosius bei dessen Besprechung 78, 7 sagt: *bene .. Lucas conpendio usus est, ut Iohannem declararet prophetam dicens factum esse* ***supra*** *eum dei uerbum,* und begreifen, daß das hier in der neuesten Ausgabe stehende *super* eigenmächtige Korrektur der in PL vorliegenden Rezension ist. Fraglich kann es bleiben, ob man 314, 8 *et pastor inposuit ouem lassam* ***super*** *umeros suos* edieren soll oder mit AX ***supra*** *u. s.* Im ersteren Falle sind die gesperrten Worte als Zitat aus Luk.

15, 5 zu fassen, woselbst tatsächlich mehrere altlateinische Übersetzungen *super* (statt *in*) bieten. Es wäre dann nur der sonstigen Gewohnheit des Ambrosius entsprechend, wenn er außerhalb des Wortlautes der Bibel gleich in der nächsten Zeile sagt: *supra iumentum suum nos imposuit*, vgl. 495, 16 *crux supra umeros inponitur*.

Betrachten wir nun die übrigen Stellen, wo bei Ambrosius *super* vorkommt, so sind es durchwegs entweder ebenfalls Bibelzitate oder Anlehnungen an solche. Wörtliche und als solche gekennzeichnete Bibelzitate liegen außer den bereits erwähnten vor: 28, 11 = Ps. 120, 5 *dominus protectio tua super manum dexterae tuae*, 103, 9. 130, 7 = Ps. 131, 11 *ponam super sedem meam*, 104, 1. 5. 7 = Esai. 11, 1f. 9, 6 *requiescet super eum spiritus dei .. cuius principium super umeros eius* (vgl. 497, 19).. *adducam pacem super principes*, 134, 11 = IV Reg. 23, 34 *imperauit Pharao super Israhel*, 160, 24 = Luk. 4, 18 *spiritus domini super me*, 182, 4 = Luk. 5, 19 *ascenderunt super tectum*, 283, 16 = Ps. 54, 16 *ueniat mors super eos*, 289, 1. 4 = Ps. 118, 103 *super mel et fauum ori meo [uerba tua]*, 385, 8 = Matth. 11, 29 *tollite iugum meum super uos*, 435, 10 (vgl. Z. 9) = Joh. 1, 32 *uidi spiritum descendentem sicut columbam et manentem super eum*, 463, 3 = Ps. 13, 2 *dominus respexit super filios hominum*; vgl. außerdem 61, 19. 132, 6. 288, 11. 289, 11. 12. 310, 13. 370, 3. 455, 12. 14. 457, 3. 463, 1. 473, 6.

Als Anlehnungen an Bibelzitate enthalten folgende Stellen die Form *super*: 91, 15 *quia superaedificamur super fundamentum apostolorum* (vgl. Ephes. 2, 20); 172, 3 *qui super me montes cadant*, wo PL falsch *supra* bieten, vgl. Luk. 23, 30 *tunc incipient dicere montibus: cadite super nos;* 264, 1 *super iustos et iniustos pluit*, 213, 14 *super ingratos pluit* (vgl. Matth. 5, 45); 269, 3 *benedictio super nos .. gratiarum actio super eos* (vgl. Ps. 128, 8 *benedictio domini super uos*). Ebenso geht 377, 11 *ut super aquam refectionis nos conlocare dignetur* auf Ps. 22, 2 *in loco pascuae ibi me collocauit. super aquam refectionis educauit me* zurück; doch ergibt sich aus dem Text bei Ambrosius noch nicht, daß dieser *in loco pascuae* mit dem Schlusse des ersten Psalmverses *nihil mihi deerit* und *ibi me collocauit* mit *super aquam refectionis*

verband; denn in der Erklärung des 43. Psalmes c. 17 zitiert Ambrosius (XIV 1098 M.) *super aquam refectionis constituit me* (statt *educauit me*). — Die Phrase *super terram* ist geradezu eine biblische zu nennen, da sie sich trotz des Konkurrenzausdruckes *in terra* gegen 200 Male in der heil. Schrift findet; es kann daher nicht auffallen, wenn Ambrosius 33, 12 bei Besprechung einer biblischen Angelegenheit *qualis non fuit postea super terram* sagt; 455, 11 *qui patrem clarificat super terram* stammt der ganze Satz direkt aus der Bibel (Joh. 17, 4) und 463, 1 wird *super terram* im Zusammenhange einer Bibelstelle zitiert und erklärt durch: *uel in nostra utique terra uel in orbe terrarum.* Bei 499, 4 *super tunicam sors agitatur* ist der Einfluß von Matth. 27, 35 (Ps. 21, 19) *super uestem meam miserunt sortem* unverkennbar[1] und 25, 11 *super apostolum Matthiam sors cecidit* stimmt fast wörtlich mit Act. 1, 26. Auch 421, 4 *Christi illa ubera super uinum haustu pleniore suxerunt* geht auf Cant. 1, 3 *memores uberum tuorum super uinum* zurück, sowie 471, 2 *super me nubes sunt Esaias, Ezechihel* auf Num. 10, 34 *nubes quoque domini super eos erat.* Nicht mehr auffällig ist 487, 23 *(Petrus) super undas titubat* (vgl. 523, 15), da es sich aus Matth. 14, 29 *ambulabat super aquas* erklärt.

Diese Beobachtung, daß Ambrosius den Gebrauch von *super* auf die angeführten Bibelstellen beschränkt, läßt fast mit Sicherheit vermuten, daß er wegen 452, 2 *repperitur in mari, ubi dracones illi contritis capitibus super aquam et ipse draco maior conminutus caput datur in escam populis Aethiopum,* was eine Entlehnung aus Ps. 73, 13 f. ist, im Psalme nicht wie die jetzige Vulgata *contribulasti capita draconum in aquis* las, sondern *super aquam,* was auch dem griechischen ἐπὶ τοῦ ὕδατος besser entspricht.[2] Dieselbe Nutzanwendung ist vielleicht

---

[1] Joh. 19, 24 bietet die Vulgata zwar *in uestem m. m. s.*, aber eine Anzahl von Handschriften mit vorhieronymianischem Text hat auch hier *super* statt *in.*

[2] Nach Blanchinus, *Vindiciae canonicarum scripturarum* (Rom 1740) S. 125 hat sowohl die von ihm daselbst aus dem alten Veroneser Kodex veröffentlichte Übersetzung sowie Cassiodor in seinem Psalmenkommentar, das Psalterium Romanum (ed. Faber Stapulensis 1508) und Mediolanense (herausg. 1555) *super aquas*, das Psalterium Germanense *super aquam.*

auch auf 78, 12 *quod uestitum de pilis camellorum habuit et zonam pelliciam super lumbos suos* zu machen, wo auf die Bibelstellen Matth. 3, 4. Mark. 1, 6 hingewiesen wird, wo die meisten Handschriften zwar beidemale *circa lumbos suos (eius)* bieten, entsprechend dem griechischen *περὶ τὴν ὀσφὺν αὐτοῦ*, aber Sabatiers Sangermanensis bietet *super*, ebenso der Verfasser des Opus imperfectum in Matth. hom. 3. Ähnlich steht Judith 8, 6 *habens super lumbos cilicium* (LXX *ἐπὶ τὴν ὀσφὺν αὐτῆς*) und Hierem. 13, 1 *pones illud* (nämlich *lumbare lineum*) *super lumbos tuos* (neben Hierem. 13, 2 *posui circa lumbos meos*; LXX beidemale *περὶ τὴν ὀσφύν*).

Nach Abzug der bisher erwähnten Stellen, an denen das Ambrosius sonst nicht geläufige *super* gerechtfertigt ist, bleibt ein verschwindend kleiner Rest anderer Stellen mit *super* übrig. Wenn es 91, 21 *ipsa est ciuitas Hierusalem, quae nunc uidetur in terris, sed rapietur supra Helian ... transferetur super Enoch* heißt, so ist an dem *super* wohl nur das Streben nach Abwechslung Schuld, wenn nicht gar mit C *supra* zu schreiben ist. Bedenkt man ferner, daß Ambrosius achtmal *supra legem* sagt (120, 24. 168, 4. 366, 6 und 436, 5 [Gegensatz *sub lege*]. 179, 9 und 436, 7 [Gegensatz *ex lege*]. 181, 13 [Gegensatz *legis ordine*]. 181, 16 [Gegensatz *secundum legem*]), so fällt es bei der Abneigung des Schriftstellers gegen *super* schwer, daran zu glauben, daß er 117, 23 *quae super legem est* geschrieben habe. Ich nehme hier lieber einen Fehler des Archetypus unserer Handschriften an und schreibe selbst gegen die Gesamtüberlieferung *supra*. Noch einfacher liegt die Sache 441, 22; hier ist in diversen Handschriften, die drei verschiedenen Familien angehören (αLX), *supra* überliefert, was man in den Text zu setzen hat: *supra illa uestimenta sanctorum elutum fige uestigium*. Denn mit Bezug auf diesen Wortlaut heißt es 442, 6: *quod pullus iste iam supra Iudaeorum uestimenta graderetur* und sogar der Verbalausdruck *figere uestigium supra* findet sich in synonymer Form 409, 15 *supra illorum fidem mentis tuae locato uestigium*. Damit sind die *super* mit Recht oder Unrecht bietenden Stellen erschöpft.

Die Vorliebe des Ambrosius für *supra* geht so weit, daß er selbst in einzelnen Bibelzitaten *supra* statt *super* zu schreiben scheint. Wenigstens findet sich 355, 2 = Luk. 22, 30 (vgl.

Matth. 19, 28) *sedebitis supra duodecim thronos* in der gesamten bekannten Überlieferung der Lukasstelle *supra* nicht; auch 218, 25 = Joh. 1, 33 *supra quem uideris spiritum sanctum descendentem de caelo* spricht die Bibelüberlieferung einstimmig für *super*. 333, 22. 334, 1 = Luk. 12, 14 *quis me constituit iudicem aut diuisorem supra uos?* bieten die meisten und besten Vulgata- und anderen Handschriften an der Lukasstelle *super uos* und 306, 3 = Luk. 10, 19 *dedi uobis potestatem calcandi supra serpentes .. et supra omnem uirtutem inimici* wenigstens die meisten vorhieronymianischen Texte beidemale *super*. Auch 93, 3 = Esai. 49, 22 *supra umeros tollentur* hat die Bibelvulgata *super*.

Ich benütze hier die Gelegenheit, um den ambrosianischen Text einer Bibelstelle richtigzustellen, an der gerade unsere beiden Präpositionen eine entscheidende Rolle spielen. Schenkl ediert nämlich 316, 10 = Matth. 25, 21 *euge, bone serue, quoniam super pauca fidelis fuisti, super multa te constituam*, was die Präpositionen anbelangt, in Übereinstimmung mit der Matthäus-Vulgata und den Vertretern der vorhieronymianischen Übersetzung, dem Vercellensis, Veronensis, Colbertinus und Brixianus. Aber es hätte doch zu denken geben sollen, daß bei Ambrosius A (nebst Pχπ) an erster Stelle *supra* (PLχ auch an zweiter) überliefert. Der griechische Text bietet ἐπὶ ὀλίγα und ἐπὶ πολλῶν und zeigt durch die Verschiedenheit der Kasus, mit denen ἐπί verbunden ist, an, daß die Differenzierung in A *supra* und *super* gerechtfertigt sein und auf keinem Irrtum beruhen dürfte, weil Pχπ ebenso schrieben, die nur natürlich des Guten zuviel taten, wenn sie dem *supra* zuliebe an der zweiten Stelle das *super* änderten. Daß das dafür eingesetzte *supra* Korrektur ist, beweist der Umstand, daß es sich (außer in χ) in P + L findet, also aus dem Archetyp stammt, der die gelehrte, aber verkehrte Rezension enthielt, die in dem Konsens der beiden Handschriften so oft zu Tage tritt.

Um die uneingeschränkte Verwendung von *supra* erkennen zu lassen, gebe ich nun ein Verzeichnis der restlichen Stellen, an denen *supra* vorkommt: *supra* ‚über — hinaus' verbunden mit den Verben *esse, fieri* u. ä. *s. naturam* 4, 8. 57, 16. 75, 13. *s. hominem* 12, 13. 278, 18. *s. uotum* 29, 5. *s. aetatem* 57, 16. 75, 13;

vgl. 354, 18. *s. consuetudinem* 75, 13. *s. nos* (= ὑπὲρ δύναμιν) 272, 15; vgl. 33, 22. *s. hominum gloriam* 338, 11. *s. mensuram* 336, 1. — *supra* ‚über, oberhalb', verbunden mit *esse, fieri* u. ä. *magnus s. elementa* (Gegens. *sub elementis*) 30, 23. *s. mundum* (Gegens. *de* oder *in hoc mundo*) 131, 23. 266, 18. 267, 2. 441, 19. *s. saeculum* (Gegens. *in saeculo*) 131, 24. *s. terram* (Gegs. *in terra)* 267, 9. *s. radicem* 436, 3. *s. arborem* 436, 5. *s. Adae sepulturam* 498, 12. *diuinitas quae s. nos est* 292, 18. — *supra* verbunden mit Verben der Bewegung *cum recumberet s. pectus Christi* 365, 9. *illi s. faenum discumbunt, isti s. terram recumbunt* 268, 7. 8. 9. 11. 12. *cadet s. collum* (vgl. Luk. 15, 20) 377, 19. 384, 22 (*cadit in collum* 385, 2). *crux s. umeros inponitur* 495, 16. *erigebantur s. umeros hominum uexilla iustitiae* 442, 22. *luto s. oculos inlinito* 483, 3. *baculum poneret s. corpus pueruli* 308, 22. *ut s. sepulcra maiorum quaedam ponamus* 300, 4. *causam Christi s. caput eius scriptam* 498, 21. *qui non s. uias seminauerit, sed s. aratum . . solum* 414, 16. *s. hanc petram aedificatur domus tua* 275, 7. 10. *s. ipsam (mentem) quodammodo uim suae maiestatis reclinat* 296, 20. *ignem s. eos descendere* 293, 10. — *quis me s. mundum constitueret?* 143, 25. *cur te s. saeculum feras?* 176, 18. *s. terras nequit extollere uestigium* 370, 25. *qui s. mundum ascenderit* 285, 14. *s. turbam ascendit* 435, 14. — *si s. litteram mentem erigas* 119, 4. — *s. illum parietem respiciens* 117, 24 (dagegen *ne ultra parietem possemus aspicere* 119, 22). — *pastores faciebat uigilare custodientes uigilias noctis s. gregem suum* 69, 9 (nach Luk. 2, 8).

10. Ambrosius zeigt eine merkliche Vorliebe, die Ablative Sing. der Adjektiva (Partizipia) nach der 3. Deklination auf *i* ausgehen zu lassen. Er bildet die Ablative *uberi* 29, 1. *degeneri* 45, 18. *dementi* 250, 5. *frequenti* 224, 3. *praesenti* 209, 25. 396, 14. 400, 18. *peruicaci* 375, 8. *peruigili* 468, 12; ebenso von Partizipien *arenti* 354, 8. *torpenti* 392, 6. *titubanti* 393, 17. *accidenti* 328, 4. *albenti, rutilanti* 405, 18. *feruenti* 468, 12 (nur vereinzelt *latente mysterio* [Ablat. absol.?] 440, 24. *de arrogante diuite* 428, 14, dagegen *arroganti prece* 389, 12). Bei substantivisch gebrauchten Adjektiven scheint Ambrosius die Form auf *e* vorzuziehen, also *fortis ex forte* (P falsch *forti)* 9, 16. *uel a forte* (PBL falsch *forti*, vgl. das supplementum

adnotationis bei Schenkl) *contemni uel a potente damnari* 252, 5; dagegen adjektivisch *potenti* 192, 6. So scheint auch *paupere* 83, 22. 304, 12. 400, 5 und *diuite* 428, 14 zu erklären zu sein; wenigstens bildet *uetus*, das stets adjektivisch gebraucht ist, ohne Ausnahme den Ablativ auf *i*. Es kommen hier 15 Stellen in Betracht, deren Überlieferung eine derartige ist, daß an der durchgängigen Schreibung des Ablativs mit Schluß-*i* nicht zu zweifeln ist, denn 25, 10 und 257, 12 ist *ueteri* variantenlos überliefert, 3, 10. 26, 15. 129, 17. 307, 14. 449, 7. 470, 20. 491, 23 haben nur PL, 95, 7. 221, 25 (auch π), 456, 4. 9 nur P *uetere* (129, 17 PL *ueterem*). Wir haben also da in P und L eine Grammatikeränderung vor uns, wie deren sich gerade in diesen beiden Handschriften so viele finden. Dem Korrektor war eben das seltenere *ueteri* ebenso ein Dorn im Auge wie das obige *forte* und es ist nur zu wundern, daß zwei Stellen (25, 10. 257, 12) seinem Emendationseifer entgingen. Daß 100, 6 P Unterstützung findet durch A^1, kann an der Sache nichts ändern: hier liegt in A nur eine Verwechslung von *e* und *i* vor, wie sie sich so oft findet, und wenn 324, 21 PBL + χ *uetere* bieten, so ist auch dies noch kein Grund, von der einheitlichen Schreibung *ueteri* abzugehen, die an 13 Stellen vollständig sicher ist. In B ist, was so oft zu beobachten ist, die interpolierte Schreibung aus PL eingedrungen (vgl. 252, 5 *forti*), in χ liegt ein Schreibfehler zu Grunde. Wenn nun Ambrosius sogar *ueteri* schrieb, so ist als sicher anzunehmen, daß er auch den Ablativ von *perpes* auf *i* bildete. Man hat daher nicht mit P 15, 25 *Petrus cum multa apostolica uirtute perpete peregisset* zu schreiben, sondern *perpeti* mit allen anderen Handschriften.

Im Ablativ Singularis des Komparativs schrieb Ambrosius Schluß-*e*, also *locupletiore* 11, 16. *pleniore* 9, 19. *altiore* 63, 16. *ualidiore*, *iuniore* 75, 19. *superiore* 249, 9. Eine Ausnahme bildet das gar nicht als Komparativ gefühlte *priori* und deshalb ist nach der besten Überlieferung 24, 10 *de priori tabernaculo* (wieder gegen PL und einige belanglose Handschriften) zu schreiben (aber 136, 19 *in posteriore potius quam priore generatione*).

III. Syntaktisches und Stilistisches.

1. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß das Latein des Ambrosius ein verhältnismäßig gutes und korrektes ist. Einen guten Gradmesser hierfür gibt die Art des Gebrauches der Tempora und Modi ab. Abweichungen vom normalen Gebrauche bilden bei Ambrosius die Ausnahme, nicht die Regel. Sie kommen aber immerhin doch vor. So gebraucht er zuweilen in indirekten Fragesätzen den Indikativ: 220, 20 *cum legunt, quando cum Abraham locutus est uel quando se dux militiae caelestis ostendit, dicunt.* 59, 7 *uide quam bonus deus .. non solum ablata restituit, sed etiam insperata concedit.* 524, 9 *illud intuendum, cur, cum dominus dixerit: diligis me? ille respondit.* Lehrreich ist die Stelle 62, 19 *illic inuenies et quando erat et quomodo erat et quid erat, quid egerat, quid agebat et ubi erat et quo uenerit, quomodo uenerit, quo tempore uenerit, qua causa uenerit,* wo Indikativ und Konjunktiv nebeneinander stehen, offenbar weil der Indikativ *uenit* wegen seiner Doppeldeutigkeit unpassend schien. Nach diesen Beispielen kann kein Zweifel bleiben, daß 444, 25 *cathedras autem uendentium columbas cur euertit secundum litteram non intellego* zu schreiben und *euerterit* in αC nur ein specimen eruditionis des Mannes ist, dem man die in den beiden Handschriften zu Tage tretenden gelehrten ‚Verbesserungen' verdankt.

2. Daß man statt des bloß in αL stehenden Konjunktives *loquar* mit allen anderen Handschriften 39, 10 *et quid de pecudibus loquor?* zu schreiben hat, ist ganz sicher. Denn Ambrosius spricht im vorausgehenden von dem Verhalten der Tiere und gebraucht diese rhetorische Frage, deren Verbum demnach nur im Indikativ stehen kann, als Übergang, um hierauf von dem Verhalten der Erde zu sprechen. Ganz in gleicher Weise heißt es 26, 9 *et quid de hominibus loquimur, cum etiam de ipsis caelestibus uirtutibus legerimus?* Dagegen scheint der Konjunktiv am Platze 77, 1 *quid anxios patres loquor pro filiorum profectu et multiplicatos alienis usibus census iactaque agricolae semina posterorum aetatibus profutura?* Dies fühlte der gar nicht ungeschickte Grammatiker,

dem wir die in χ vorliegende Rezension verdanken, und schrieb *loquar*, das nach meiner Meinung auch Ambrosius geschrieben hat, vgl. 158, 1 *et quid de ceteris dicam?* 473, 6 *nam de aqua quid loquar?* Zu wundern ist dagegen, daß die Gesamtüberlieferung 492, 23 *sed quid de deo loquar?* bietet. Hier wird im vorausgehenden betont, daß Christus der gegen ihn erhobenen Anklage gegenüber im Bewußtsein seiner Unschuld und seines nur durch die Verurteilung zu erreichenden Sieges, der Menschenerlösung, schwieg. ‚Doch was spreche ich von Gott?' führt Ambrosius fort, ‚selbst Menschen haben bei einer Anklage geschwiegen und doch gesiegt wie Susanna.' Man begreift, daß der Zusammenhang in Übereinstimmung mit dem sonstigen Sprachgebrauch unseres Autors *quid de deo loquor?* erfordert.

3. Ein feines Sprachgefühl beweist Ambrosius, wenn er 10, 17 *et aliud quidem fertur euangelium, quod duodecim scripsisse dicantur* schrieb. *Dicuntur* scheint nur in L von erster Hand gestanden zu haben, außerdem in π von zweiter Hand, und mit Unrecht haben es alle Herausgeber rezipiert. Denn der Konjunktiv ist nur um eine Nuance verschieden von dem Sprachgebrauche der klassischen Latinität, nach dem die Konjunktive in Sätzen wie Cic. Phil. 2, 7 *at etiam litteras, quas me sibi misisse diceret, recitauit* oder Cic. de off. 1, 40 *rediit paulo post, quod se oblitum nescio quid diceret* zu erklären sind.

4. Auch ein anderer, durch alle Handschriften (auch P von erster Hand) bezeugter Konjunktiv will nur erklärt, nicht geändert sein. 371, 17 heißt es: *quod neque ille, qui possessiones sibi terrenas coemit, regnum caeli possit adipisci, cum dominus dicat: uende omnia tua et sequere me, nec ille qui emat boues, cum Helisaeus occiderit et populo diuiserit quos habebat, et ille qui ducit uxorem cogitet quae mundi sunt, non quae dei.* Obwohl bezugnehmend auf das Evangelium Luk. 14, 16—24 (Gleichnis vom großen Gastmahle) und davon ausgehend, generalisiert Ambrosius den speziellen Fall, indem er zunächst zwar unter *ille qui coemit* nur den betreffenden Mann des Evangeliums meint, dann aber verallgemeinernd an dritter Stelle nicht mehr von dem Manne des Evangeliums *qui duxit uxorem* spricht, sondern von jedem Manne *qui ducit uxorem.*

Dadurch erklärt sich, daß auch an zweiter Stelle nicht *ille qui emit* (Perfektum!) *boues*, also nicht allein der so gekennzeichnete Mann des Evangeliums gemeint ist, sondern jeder, der das gleiche tut. Der Konjunktiv aber wurde von Ambrosius absichtlich zur Vermeidung des mit dem Perfektum gleichlautenden Indikativs des Präsens gesetzt. Eine ähnliche Differenzierung zweier gleichlautender Verbalformen durch den Konjunktiv haben wir bereits oben angetroffen (vgl. S. 17 unter III 1).

5. Mit Unrecht folgte Schenkl einer einzigen untergeordneten Handschrift 60, 7 *quid enim professio saecularium ad generationem domini pertineret nisi ut aduertamus hoc quoque diuinum esse mysterium* und schrieb *pertinet.* Der Konjunktiv ist irreal zu fassen und neben *nisi ut aduertamus* nicht auffällig, da dieses kurz für *nisi ideo facta esset, ut aduertamus* steht; es ist nur die Assimilation des Tempus bei *aduertamus* unterlassen.

6. Eine reiche Variantenlese gibt es zu 341, 9 *cum in omnibus fere euangelicis locis spiritalis intellectus operetur, tamen in praesenti maxime . . . spiritali altitudine sensus series temperanda est.* Es schreiben *tamen* PCB² und die Ausgaben, *tum* B¹ET, *istum* G, *dum* γ, *tunc* αX, während L das Wort ausläßt. Hier weisen *istum*, *dum* und *tunc* auf das richtige *tum* hin, mit dem sie auch sonst verwechselt werden, vgl. die Varianten zu dem *tum* auf S. 29, 3: *tunc* X, *dum* χ. Obwohl nun *tamen* ebenfalls sinngemäß wäre, hat man sich auch deshalb für *tum* zu entscheiden, weil die elegante Wendung *cum* (mit dem Konjunktiv) — *tum (maxime)* Ambrosius auch sonst gebraucht, vgl. 163, 12 *cum posteriora a superioribus deriuentur, tum etiam superiora posterioribus adstruuntur.*

7. Die Wendung ‚nicht weil (nicht als ob, nicht als wenn) — sondern weil' gibt Ambrosius entweder durch *non quo* (mit dem Konjunktiv) — *sed quia* (mit Konjunktiv oder Indikativ), *non quo* — *sed quod* oder *non quia* — *sed quia*, dagegen gebraucht er niemals *non quod* — *sed quia (quod)*. Gewöhnlich wird hierbei *non quia* mit dem Indikativ verbunden 91, 11 *non quia Christus adiumentum requirit, sed quia nos quaerimus*, vgl. 446, 18. 479, 15. 501, 16; einmal aber mit dem

Konjunktiv 463, 4 *non quia dubitet deus, sed quia ita rara erat in hominibus fides.* Offenbar ist hier der Konjunktiv zu erklären durch den Einfluß der Parallelwendung *non quo* mit dem Konjunktiv, die sich häufiger findet als *non quia.* Sie ist variantenlos überliefert 247, 6 *non quo maternae refutet pietatis obsequia, sed quia paternis se mysteriis amplius debere cognoscat* und 371, 23 *non quo coniugium reprehendatur, sed quia ad maiorem honorem uocetur integritas,* wo die Konjunktive im zweiten Teile der Sätze *cognoscat* und *uocetur* (vgl. 345, 8) bemerkenswert sind, aber zugleich auch eine weitere Stelle verstehen lehren 297, 16 *(apostolis) neminem in uia salutare praescriptum est, non quo beniuolentiae displiceret officium, sed quo persequendae deuotionis intentio plus placeret:* die beiden vorigen Beispiele lassen den Konjunktiv *placeret* begreifen und *sed quo* ist augenscheinlich das Ergebnis eines unbewußten Schlusses, der lautete: wenn *quo* dieselbe Bedeutung wie *quia* in *non quo* = *non quia* hat, so muß *quo* auch *quia* gleichwertig sein in *sed quo* = *sed quia.* Man beachte nun, daß die berüchtigten PL in unserem Beispiele (an beiden Stellen) *quod* statt *quo* bieten, ebenso 345, 8 *non quo . . demigret, sed quia . . gradiatur.* Dagegen haben PL 517, 14 *non quo iste dubitet· quem requirat, sed quia ille quem quaerat ignorat* gar *cum* für *quo.* Man sieht, wie PL rücksichtslos emendieren, und tut daher Unrecht, ihnen zu folgen, wenn eine oder die andere Handschriftenklasse ihnen sekundiert, zumal wenn dies so berüchtigte wie χ oder αC sind. Somit ist zu schreiben 53, 1 *mansit tribus mensibus, non quo domus eam delectaret aliena, sed quia frequentius uideri in publico displicebat (quod* PL + χ; man beachte, daß das nächste Wort mit *d* anfängt); 349, 23 *non quo accusationis ullius iudex futurus quaerat officium, sed quod noster nos actus accusat (non quod* PL + αC, welch letztere wohl wegen *sed quod* auch *non quod* schrieben); endlich 55, 19 *non quo domino aliquid humana uoce possit adiungi, sed quia magnificatur in nobis* (*quod* PL + αX; auch hier folgt ein mit *d* beginnendes Wort).

IV. Zu den Bibelzitaten.

Über den von Ambrosius benützten lateinischen Bibeltext wird sicherem Vernehmen nach Heinrich Schenkl in größerem Zusammenhange uns belehren. Hier sollen nur einige Details besprochen werden, die aber immerhin einige Streiflichter auf die ganze Frage selbst zu werfen geeignet sind.

1. Das Zitat aus Luk. 2, 13 gibt Schenkl 70, 2 in folgender Fassung: *et facta est cum angelo multitudo exercitus caelestium laudantium deum.* Hier bieten APB *cum angelis,* also die besten Handschriften eine Schreibung, die nicht durch Verschreibung oder sonst einen Irrtum entstanden sein kann, sondern entweder eine absichtliche Änderung des ursprünglichen *angelo* oder — selbst ursprüngliche Lesung ist. Allerdings lautet der griechische Text: *καὶ ἐξαίφνης ἐγένετο σὺν τῷ ἀγγέλῳ πλῆθος στρατιᾶς οὐρανίου αἰνούντων τὸν θεόν* und damit übereinstimmend die lateinische Vulgata *et subito facta est cum angelo multitudo militiae caelestis laudantium deum,* aber Handschriften mit vorhieronymianischem Text bieten gerade hinsichtlich des *cum angelo* eine wesentlich andere Fassung. Der Codex Vercellensis hat nämlich dafür *cum illis angelorum,* während der Codex Veronensis die Worte ganz wegläßt. Hierzu kommt, daß der Codex S. Gatiani Turonensis (jetzt Paris, Nouv. acqu. franç. 1587 [Libri 14]) s. VII (?) genau so wie die besten Ambrosiushandschriften *cum angelis* aufweist. Es darf demnach als sicher gelten, daß eine altlateinische Bibeltextrezension *cum angelis* bot (der Übersetzer faßte vielleicht den griechischen Singular kollektiv), und wir sind nach dem Ausweis der Überlieferung nicht berechtigt zu zweifeln, daß Ambrosius nach dieser Rezension sein Zitat gegeben hat.

2. Der Psalmvers (80, 17) *καὶ ἐκ πέτρας μέλι ἐχόρτασεν αὐτούς* (*et de petra melle saturauit eos* Vulgata) lautet bei Ambrosius 79, 21 *et de petra mellis saturauit eos.* So bieten sämtliche Handschriften (wenigstens von erster Hand) mit Ausnahme von B, der *melle* in der Form *mellae* aufweist (A fehlt). Auch im Psalterium iuxta Hebraeos Hieronymi liest man bei P. de Lagarde (Leipzig 1874) *et de petra mellis saturauit eos* nach einigen Handschriften. Mich wundert, daß noch niemand bemerkt hat, daß *de petra mellis* ,er sättigte sie mit dem Honig-

felsen' ein Unsinn ist. In *mellis* steckt offenbar der Fehler: entweder hat man nach B, der auch sonst allein das Richtige erhalten hat, *melle* zu schreiben, oder, was mir noch wahrscheinlicher scheint, *melli* (vgl. über diesen Ablativ Georges, Lexikon der lat. Wortformen s. v.). Da das darauf folgende Wort mit *s* anlautet, ist es leicht zu erklären, wie aus dem den Schreibern ohnedies nicht geläufigen Ablativ *melli* der Genetiv *mellis*, der scheinbar so gut sich an *de petra* anreihte, geworden ist. Ich glaube also, daß Ambrosius geschrieben hat: *et de petra melli saturauit eos.* Mit dieser Fassung verträgt sich aufs beste die Art, nach der Ambrosius das Psalmenwort paraphrasiert: *et hic quidem mel siluestre edebat adnuntians populos de petrae melle saturandos*, nur steht als ärgerlicher Fehler das *de* in den Ausgaben, das in der besten Überlieferung fehlt; *de petrae* haben nur αT und ist umso unrichtiger, als dann *de* von *saturandos* regiert sein müßte, was eine bei Ambrosius unerhörte Konstruktion abgäbe. Natürlich ist *de* aus dem Psalmenzitat eingeschmuggelt und dabei sind Eγ wenigstens methodischer verfahren, die *de petra* bieten. Demnach schrieb Ambrosius *populos petrae melle saturandos* und faßte somit das *de petra* des Zitates als Präpositionalattribut zu *melle (melli)*.

3. Anknüpfend an Ps. 35, 7 *homines et iumenta saluos facies, domine* sagt Ambrosius 376, 10 *quae sunt ista iumenta? dixit propheta semen Israhel in semen hominum et Iuda in semen animalium.* Mit Unrecht hat Schenkl die nach *propheta* stehenden Worte nicht durch gesperrten Druck als wörtliches Zitat gekennzeichnet. Sie stehen Hierem. 38 (31), 27 und lauten nach der Vulgata: *seminabo domum Israel et domum Iuda semine hominum et semine iumentorum*, nach der Septuaginta: *σπερῶ τὸν Ἰσραὴλ καὶ τὸν Ἰούδαν σπέρμα ἀνθρώπου καὶ σπέρμα κτήνους.* Nach der neuesten Ausgabe müßte man *Israhel* und *Iuda* als Genetive von *semen* abhängig sein lassen, das wieder Objekt zu *dixit* wäre; was heißt aber in aller Welt *propheta dixit semen Israhel in semen hominum?* Nichts, also kann *dixit propheta* nicht mit dem folgenden verbunden werden, kann somit nur Ankündigungssatz eines folgenden Zitates sein. Dieses Zitat hat aber in seiner jetzigen Form kein Verbum; man könnte denken, daß *est* oder *erit* zu ergänzen sei, wenn

nicht alle Handschriften außer BCL (A fehlt) *Iudam* böten. Damit hätten wir die dem griechischen τὸν Ἰσραήλ und τὸν Ἰούδαν entsprechenden Akkusative *Israhel* und *Iudam* und nun liegt es nahe, in *semen* ein verlesenes oder verderbtes *semino* zu vermuten (verlesen als *semine* und dann korrigiert zu *semen*). Das griechische Futurum σπερῶ tritt in einigen Septuagintahandschriften in der Form σπιρω, σπειρω auf, weshalb ganz gut ein Übersetzer darunter das Präsens σπείρω verstehen und es lateinisch durch *semino* wiedergeben konnte. Ich würde also bei Ambrosius schreiben *dixit propheta: semino Israhel in semen hominum et Iudam in semen animalium.* Hieronymus in seinem Jeremiaskommentar sagt zu diesem Verse: *‚domum' et ‚domum', id est ‚domum Israel et domum Iuda' in Septuaginta non habetur, sed tantum ‚Israel' et ‚Iudam', ut sit ‚et seminabo Israel et Iudam'.*

4. Aus dem so selten zitierten Buche Ruth findet sich eine Anführung (1, 15—17) 121, 19. Ich stelle den Wortlaut der Septuaginta, bei Ambrosius und den der Vulgata übersichtlich nebeneinander:

Ἰδοὺ ἀνέστρεψε σύννυμφός σου πρὸς λαὸν αὐτῆς καὶ πρὸς τοὺς θεοὺς αὐτῆς, ἐπιστράφηθι δὴ καὶ σὺ ὀπίσω τῆς συννύμφου σου.	*Ecce iam consponsa tua ad populum suum regressa est et ad deos suos et tu reuertere pariter cum consponsa tua.*	*En reuersa est cognata tua ad populum suum et ad deos suos, uade cum ea.*
Μὴ ἀπαντῆσαι ἐμοὶ τοῦ καταλιπεῖν σε ἢ ἀποστρέψαι ὄπισθέν σου, ὅτι σὺ ὅπου ἐὰν πορευθῇς πορεύσομαι καὶ οὗ ἐὰν αὐλισθῇς αὐλισθήσομαι· ὁ λαός σοῦ λαός μοῦ καὶ ὁ θεός σοῦ θεός μοῦ· καὶ οὗ ἐὰν ἀποθάνῃς ἀποθανοῦμαι, κἀκεῖ ταφήσομαι.	*Non contingat mihi dimittere te et redire ad deum meum, quia quocumque tu ieris ibo tecum et ubi tu habitaueris habitabo. populus tuus populus meus et deus tuus deus meus. et ubi mortua fueris moriar et ubi sepulta fueris sepeliar.*	*Ne aduerseris mihi, ut relinquam te et abeam. quocumque enim perrexeris, pergam et ubi morata fueris, et ego pariter morabor. populus tuus populus meus et deus tuus deus meus. quae te terra morientem susceperit, in ea moriar ibique locum accipiam sepulturae.*

Diese Zusammenstellung ist äußerst lehrreich. Die ältere, von Ambrosius benutzte Übersetzung (nennen wir sie der Kürze halber A) hält sich viel strenger an den griechischen Wortlaut als die Vulgata (V); sie gibt daher σύννυμφος durch *consponsa* wieder (*cognata* V); sie wiederholt daher entsprechend der griechischen Vorlage das Substantiv *cum consponsa tua*, während V sich mit dem Pronomen *cum ea* begnügt. Der Verfasser von A las μὴ ἀπαντήσαι ἐμοί (Optativ) und übersetzte wörtlich und sinngemäß *non contingat mihi*, der Übersetzer V las μὴ ἀπάντησαι ἐμοί (zweite Person des medialen Aorist-Imperativs) und übersetzte zwar wörtlich, aber wenig verständlich *ne aduerseris mihi*. In dem sichtlichen Bestreben, jedem griechischen Ausdrucke gerecht zu werden, sieht sich A den Worten ὄπισθέν σου gegenüber ohnmächtig, eine äquivalente lateinische Wendung zu bieten, sowie er auch vorher schon ὀπίσω nur ungenau durch *cum* wiederzugeben im Stande war. Er wählt aber nicht das von V angewendete Mittel, die schwer übersetzbaren Worte einfach unübersetzt zu lassen, sondern greift zu dem Ausweg, eine andere lokale Bestimmung als Ersatz für ὄπισθέν σου zu geben: *ad deum meum.* So haben alle Ambrosiushandschriften außer der interpolierten Rezension in χ, deren Redaktor mit Rücksicht auf das vorausgehende *ad deos suos* auch hier *ad deos meos* schreiben zu müssen glaubte. Natürlich darf man das *ad deum meum* nicht mit Schenkl und den Maurinern (auch sie wollten nur diese Worte und nicht auch *et redire,* wie Schenkl irrtümlich angibt, tilgen) als Interpolation der Ambrosiusüberlieferung betrachten, sondern es ist integrierender Bestandteil der Bibelübersetzung A, die in den wenigen Zeilen noch an einer zweiten Stelle ein Plus gegenüber dem griechischen Texte hat, nämlich *ubi sepulta fueris:* hier teils aus einem rhetorischen Grunde, um einen Parallelismus der Glieder zu erzielen, teils aus Deutlichkeitsrücksichten, dort, wie bereits erwähnt, zur Kolenausfüllung in Ermanglung des Äquivalentes für die griechische Wendung. In eleganter Weise hat V die Bedenken wegen der Zweideutigkeit einer wörtlichen Übersetzung des griechischen Textes κἀκεῖ, wie sie auch A hatte, durch Einführung des Begriffes *terra* beseitigt.

Um eine Vergleichung zu ermöglichen, gebe ich auch den entsprechenden Wortlaut der alten Übersetzung wieder, die

S. Berger in den Notices et Extraits des Manuscrits B. XXXIV 2, S. 122—126 aus einem Codex Complutensis (31 der Zentralbibliothek in Madrid) saec. IX veröffentlicht hat: *ecce reuersa est Orfa connurus tua ad populum suum et aput deos suos. redi et tu post connurum tuam. — Ne obuiaberis mihi ut relinquam te, ut* (ist wohl Sigle für *uel*) *reuertar depost te. quoniam quocumque ieris ibo et ubicumque manseris manebo. populus tuus populus meus erit et deus tuus deus meus erit et ubicumque mortua fueris ibi moriar et ibi sepeliar.* Man bemerke, wie dieser Übersetzer *ὀπίσω* durch *post*, *ὄπισθεν* möglichst wörtlich durch *depost* wiedergibt. Auch er las *μὴ ἀπάντησαι (ne obuiaberis = ne obuiaueris).* Der Verfasser des Opus imperf. in Matth. 16 bietet: *noli obuiare mihi ut relinquam te.*

5. Öfter ist zu bemerken, daß Ambrosius bei seiner Auslegung von Bibeltexten, wenn er nur auf sie hinweist, ohne ihren Wortlaut zu zitieren, schwer verständlich ist oder sich Flüchtigkeiten und Mißverständnisse zu Schulden kommen läßt. Dafür einige Beispiele:

S. 422, 1 *ubi ad se infantes accedere iubet, ut eos uel precatione uel manuum inpositione benediceret, pueros adpellat* ist wegen des *pueros* als Bibelstelle, auf die hier angespielt wird, Luk. 18, 16 *sinite pueros uenire ad me* zu bezeichnen, während an den Parallelstellen Matth. 19, 14 und Mark. 10, 14 *sinite paruulos* etc. steht. Statt *precatione* haben aber alle Handschriften *praedicatione* und *precatione* ist eine nicht glückliche, von Schenkl adoptierte Änderung der römischen Ausgabe des späteren Papstes Xystus V. Dieser änderte offenbar mit Rücksicht auf Matth. 19, 13 *tunc oblati sunt ei paruuli ut manus ei inponeret et oraret* und die letzten, gesperrt gedruckten Worte scheinen auch für den ersten Augenblick trefflich mit den obigen gesperrten Worten zu stimmen; aber während bei Matthäus die Begriffe ‚Hände auflegen' und ‚beten' eng zusammengehören — im Griechischen heißt es deshalb ἵνα τὰς χεῖρας ἐπιθῇ αὐτοῖς καὶ προσεύξηται — also beide Handlungen als zu gleicher Zeit und in Verbindung miteinander geschehend aufzufassen sind, steht bei Ambrosius *uel — uel* und das vermeintliche ‚Gebet' vor dem ‚Händeauflegen'. Mit der Anderung *precatione* ist es also nichts und wir müssen uns mit dem überlieferten *praedicatione* abfinden. Was tat

Jesus mit den Kindern? Bei Ambrosius ist von einer *praedicatio, manuum impositio* und *benedictio* die Rede. Sehen wir den Bericht bei Markus 10, 14—16 an. Da sagt Christus: ‚Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich; wahrlich sage ich euch, wer das Reich Gottes nicht aufnimmt wie ein Kind, wird in dasselbe nicht eingehen.‘ Hier haben wir die *praedicatio* und, da es im folgenden heißt: *et complexans eos et imponens manus super illos benedicebat eos,* bei Markus alle drei Begriffe vereint. Bei Lukas liest man nur von der *praedicatio* und steht nichts vom Handauflegen, bei Matthäus fehlt die eigentliche *praedicatio* und wird nur das Händeauflegen erwähnt. Daraus erklärt sich nun das *uel — uel.* Das *benedicere* fand also auf zweifache Weise statt: 1. nach Lukas durch eine Rede *(praedicatio),* in der Christus die Unschuld und heilige Einfalt der Kinder pries; hier ist demnach *benedicere* in der eigentlichen Bedeutung ‚loben, lobpreisen‘ gebraucht; 2. nach Matthäus durch Auflegen der Hände *(manuum inpositione),* wobei *benedicere* die engere Bedeutung ‚Worte des Segens sprechen, segnen‘ hat. Wenn also Ambrosius *uel praedicatione uel manuum inpositione benediceret* sagte, so hat er das Verbum zeugmatisch mit den beiden Substantiven verbunden.

6. Eine sachliche Unrichtigkeit liegt vor 79, 21 *sic etiam Helian corui cibo aduenticio et lucratiuo potu inter deserta pauerunt.* Denn wir wissen aus Reg. III 17, 6, daß die Raben Elias nur die Speise, Brot und Fleisch, brachten, dagegen den Trunk der dort befindliche Bach lieferte. Deshalb sind die Worte *et lucratiuo potu* in der römischen Ausgabe weggelassen. Die Worte sehen sich aber keineswegs wie eine Interpolation an; auch lag zu einer solchen nicht der geringste Grund vor. Wir haben vielmehr an einen Irrtum des Ambrosius zu denken, der die Pointe der Geschichte aus der Bibel nur nach dem Gedächtnis wiedergab und dem hierbei ein übrigens sehr naheliegendes Versehen passierte.

7. Eine höchst merkwürdige Aporie, betreffend die Evangelienerklärung des Ambrosius, bin ich nur in der Lage aufzudecken, nicht aber jedesmal befriedigend zu erklären. Es ist nämlich an nicht weniger als drei Stellen in der Überlieferung des Lukaskommentares der Name Pharisäer entgegen

der Bibelüberlieferung durch einen anderen ersetzt in einer Weise, daß man nur den Ambrosius selbst dafür verantwortlich machen kann. Ambrosius bespricht die Geschichte der Salbung Jesu durch das sündhafte Weib, die nach Matth. 26, 6 ff. zu Bethanien im Hause Simons des Aussätzigen stattgefunden hat, nach Lukas 7, 37 *in domo Pharisaei*, der nach V. 40 Simon hieß. Auf die Lukasstelle V. 39 geht nun der Satz zurück 236, 8 *deinde istic publicanus intra se dicit, quod, si esset propheta, sciret peccatricem et unguentum eius uitare deberet*;[1] nur die Klasse χ, in der eine Rezension vorliegt, deren Urheber auch sonst sich durch seine Bibelfestigkeit auszeichnet (vgl. oben S. 3), bietet *pharisaeus* (für *publicanus*). Natürlich darf man dies nicht in den Text setzen; denn wer hätte, wenn es wirklich ursprünglich hier gestanden wäre, einen Grund gehabt zu einer sonderbaren Änderung? Vielleicht aber läßt sich *publicanus* erklären, wenn wir es als vom Autor herrührend betrachten. Dieser spricht davon, daß nach Lukas der Gastgeber, nach Matthäus die Jünger eine abfällige Bemerkung über die Salbung machten; er identifiziert aber den Simon des Lukas mit Simon, dem Aussätzigen, des Matthäus (vgl. Z. 11). Es war nun nicht die Gewohnheit Jesu, im Hause der Pharisäer gastlich zu verkehren, dagegen war er *amicus publicanorum et peccatorum* (Luk. 7, 34). Erwägt man ferner, daß nach Luk. 7, 29 f. die Zöllner Gott rechtfertigten und sich taufen ließen, dagegen die Pharisäer den Ratschluß Gottes verachteten und sich nicht von ihm taufen ließen, so konnte immerhin dort, wo es darauf ankam, die Identität zweier Personen möglichst hervortreten zu lassen, Ambrosius die kleine Retouche vornehmen und aus dem Pharisäer Simon einen Simon den Zöllner machen. War es doch mißlich, ohne weitere Auseinandersetzung den Namen *Pharisaeus*, dem aus der Bibel im allgemeinen ein so übler Beigeschmack innewohnte, anzuführen, wo es sich um einen Pharisäer handelte, der ein Schüler Jesu war und diesen ‚Meister' nannte (Luk. 7, 40). Andererseits legte die Tatsache, daß die heil. Schrift einmal von einer Einkehr Jesu bei einem Zöllner spricht (Luk. 19, 2), es nahe,

[1] Die Worte *intra . . deberet* sind nicht wörtliches Zitat, daher irrtümlich bei Schenkl gesperrt gedruckt.

auch hier statt des unbequemen Pharisäers einen Zöllner zu substituiren.[1] Oder soll man gar an eine unbeabsichtigte Verwechslung seitens Ambrosius denken? Es fällt schwer, weil an drei verschiedenen Stellen bei Lukas (V. 36. 37. 39) vom Gastgeber als Pharisäer gesprochen wird. Hingegen fällt Z. 36 die Erklärung *princeps saeculi huius quidam leprosus est Simon* auf, die so aussieht, als ob hier Simon mit dem *princeps publicanorum* Zachäus (Luk. 19, 2) verwechselt wäre.

Sicher liegt eine Verwechslung, beziehungsweise Irrtum des Ambrosius vor 406, 25 *interrogatus a discipulis dominus, quando ueniret regnum dei, ait: regnum dei intra uos est;* denn nach Luk. 17, 20, aus dessen Evangelium die Antwort Christi entnommen ist, stellten die Pharisäer die Frage. Da aber Christus in der Folge seiner Rede sich an die Jünger wendete (Luk. 17, 22), läßt Ambrosius diese irrtümlich auch die obige Frage stellen.

Läßt sich der Sachverhalt bei der ersten Stelle mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, bei der zweiten fast mit Sicherheit erklären, so ist der nunmehr zu besprechende Fall kaum plausibel aufzuhellen. Zuerst aber muß ich den Text durch Beseitigung der bisher herrschenden Mißinterpunktion verständlich machen. Bei Besprechung des Gleichnisses vom verlorenen Sohne heißt es von dem im Hause des Vaters gebliebenen älteren Sohne (vgl. Luk. 15, 25 ff.) 389, 11: *inpudens autem et similis illius Pharisaei iustificantis se arroganti prece, qui putabat quod numquam praeterierit mandatum dei, quia legem seruabat in littera, inpius, qui accusabat fratrem quod cum meretricibus paternam substantiam prodegisset, cum debuerit aduertere quia sibi dictum est: meretrices et publicani praecedunt uos in regnum caelorum — stat autem foris nec excluditur, sed non ingreditur ignorans uoluntatem dei de uocatione gentium seruus iam factus ex filio; seruus enim nescit quid dominus agat — ubi cognouit inuidet et torquetur ec-*

[1] Die Bemerkung im weiteren Verlaufe der Erörterung 238, 13 *quocumque uel in domum indigni uel in domum Pharisaei audieris iustum uenisse, contende*, ebenso 240, 18 ff. wird wieder dem Wortlaute bei Lukas gerecht; unter der *domus indigni* ist wohl das Haus des Hauptmannes gemeint, der da sprach (Luk. 7, 6, vgl. Matth. 8, 8): *domine, non sum dignus, ut sub meum tectum intres*'.

clesiae bonis et foris stat. Nur zwei Handschriften, die wieder der Klasse χ angehören, haben *Pharisaei*, alle übrigen *publicani*. Die Anspielung auf den Pharisäer im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner (Luk. 18, 10ff.) ist hier so deutlich und ein Irrtum in der Person bei dem Gegensatz der Charaktere des Pharisäers und Zöllners so schwer denkbar, daß die Entstehung der Überlieferung *publicani* ein ungelöstes Rätsel bleiben muß, zumal da an anderer Stelle (428, 14) Ambrosius ganz richtig dem *publicanus oneratus suorum conscientia delictorum* den *Pharisaeus adrogans in prece* gegenüberstellt.

8. Eine interessante genealogische Deutung bietet Ambrosius gelegentlich der Erklärung der Abstammung des Zacharias nach Luk. 1, 5 *sacerdos quidam nomine Zaccharias de uice Abia*, indem er schreibt 20, 17: *sacerdos itaque Zaccharias nec solum sacerdos, sed etiam de uice Abia id est nobilis inter superiores s e m i n e.* Zu dem letzten Worte lautet die Variantennotiz: *semine* TO^2E (aus *feminae*) *faemine* P *femine* GL *feminae* $B\pi F^1V^1O^1$ *feminas* $\gamma\sigma$ F^2V^2 *familias* αC. Man sieht sofort, daß sich alle Lesarten leicht aus einer einzigen ableiten lassen mit Ausnahme von *familias*; dieses ist eine gelehrte Konjektur und wir wundern uns nicht, daß sie gerade in αC sich findet. Wir werden aber im Gegensatz zu den Maurinern gern auf sie verzichten, wenn wir aus den anderen Varianten etwas Vernünftiges herauszubringen vermögen, die die Wahl lassen zwischen *semine* und *femine (feminae).* Schenkl entschied sich für *semine*; aber dieses läßt kein rechtes Behagen aufkommen, ob man es mit *nobilis* oder mit *superiores* verbindet. Denn *semine* = *genere* ist zwar aus dem Bibellatein uns sehr geläufig, aber ohne attributiven Zusatz auch da kaum nachzuweisen und war jedenfalls außerhalb der Bibel noch weniger im Gebrauch. Ferner ist dann das alleinstehende *nobilis* (substantivisch gebraucht?) recht auffällig. Gerade *nobilis* schreit förmlich nach der Lesart *feminae*, die übrigens, nebenbei bemerkt, auch am besten beglaubigt ist. Also *de uice Abia* (Genetiv), *id est nobilis inter superiores feminae* ‚abstammend von Abia, einer berühmten Frau unter den Altvorderen'. Aber, wird man mir entgegnen, *de uice Abia* heißt doch ‚von der Priesterklasse Abia' und *Abia* ist ein Männername, vgl. Paralip. I 24, 10, wie in allen Bibelkommentaren zu

lesen steht? Das ist gewiß richtig, aber Ambrosius hat hier — ob zuerst oder nach welcher Quelle, vermag ich nicht zu entscheiden, da ich nicht nachgeforscht habe — eine andere Erklärung versucht, indem er offenbar die Bibelstelle II Paralip. 29, 1 heranzog, die lautet: *igitur Ezechias regnare coepit, cum uiginti quinque esset annorum, et uiginti nouem annis regnauit in Hierusalem: nomen matris eius Abia, filia Zachariae.* Hier fand er eine *Abia* genannt, in deren Stammbaum sich auch der Name Zacharias befand: was lag da näher, als den Namen *Abia* des Evangeliums mit dem hier erwähnten Namen zu identifizieren, zumal da dessen Trägerin von einem Zacharias abstammte und der im Evangelium erwähnte Nachkomme auch Zacharias hieß?

9. Im folgenden gebe ich ein paar kleine Beiträge zur Textesgestaltung der von Ambrosius benützten Bibelübersetzung mehr philologischer Natur.

Es ist ein Fehler, dessen sich viele Herausgeber patristischer lateinischer Texte schuldig machen, die Bibelzitate vorhieronymianischer Fassung auch gegen die bessere Überlieferung dem griechischen Texte entsprechend zu gestalten. So steht falsch 363, 12 = Joh. 12, 25 *si autem mortuum fuerit, multum fructum adfert.* Dies entspricht allerdings dem griechischen πολὺν καρπὸν φέρει, aber *adfert* ist nur durch α und drei Handschriften der χ-Klasse beglaubigt, während die übrigen *adferet* haben. Ferner bietet zwar die lateinische Vulgata auch *adfert*, aber gerade die altlateinischen Texte (Vercell., Veron., Cantabrig. Bezae, Palat.-Vindob. u. a.) *adferet* und auch in der Erklärung des 43. Psalmes c. 16 (XIV 1098) bietet Ambrosius das Zitat mit *adferet.*

An unserer Stelle kann man bemerken, wie die alten Übersetzer der Verständlichkeit die Wörtlichkeit der Übertragung opferten und der Verfasser der Vulgata gewissermaßen als Antagonist seiner Vorgänger zur undeutlicheren Ausdrucksweise des griechischen Originals zurückkehrte.

Auf verschiedenen Lesungen basieren die Übersetzungen von Joh. 14, 30 *(ἔρχεται γὰρ ὁ τοῦ κόσμου ἄρχων) καὶ ἐν ἐμοὶ οὐκ ἔχει οὐδέν* (Varianten *οὐκ ἔχει οὐδὲν εὑρεῖν* und *εὑρήσει οὐδέν),* verglichen mit der Vulgata (= Veron., Colbertinus) *(uenit enim princeps mundi huius) et in me non habet quid-*

quam, Vercell. *(uenit enim huius mundi princeps) et in me nihil habet inuenire,* Cantabrig. Bezae *(uenit enim huius mundi princeps) et non habet nihil inuenire,* Brixian. *(ueniet enim huius mundi princeps) et in me non inueniet quicquam.* Ambrosius zitiert den Vers öfter, im Lukaskommentar 158, 14 *uenit huius mundi princeps et in me inuenit nihil.* Hier bieten aber nur die unzuverlässigen αCX *inuenit* und man hat mit den anderen Handschriften *inueniet* zu schreiben. Denn *inueniet* steht auch de Iacob II 24 (dagegen *ueniet*) und de Abraham II 62 ohne Variante, Isaac 55 in der besten Überlieferung, während de fuga saec. 23 es allerdings weniger gut beglaubigt und auch unrichtig ist, da *inuenit* (als Perfekt gefaßt!) wegen der darauf folgenden Paraphrase *quomodo nihil inuenire potuit* gesichert ist. Aber einige Zeilen später bezeugt Ambrosius selbst auch die Existenz der Lesart *inueniet,* indem er schreibt: *aut si sic quemadmodum plerique habent: non inueniet in me nihil, hoc est: non inueniet in me malitiam, quia malitia nihil est, non inueniet mortuum, quia mortuus non est.* Hier zeigt die Paraphrase, daß im Zitat *inueniet* zu schreiben ist und Schenkl falsch *inuenit* bietet; de Tobia 33 benützte Ambrosius offenbar eine andere Übersetzung: *ecce uenit huius mundi princeps et in me suum non inuenit nihil.* Bei Hilarius im Psalmenkommentar finden sich zwei Fassungen ps. 58, 5 (184, 7 Zing.) und ps. 68, 8 (319, 23) *ecce ueniet princeps mundi et non inueniet in me quicquam,* aber ps. 138, 47 (777, 2) *ecce uenit princeps huius mundi et non inuenit in me quicquam.* Cassian hat Collat. XXIV 17 (694, 14 Petsch.) *ecce enim uenit princeps huius mundi et in me non inueniet nihil.*

Entsprechend dem griechischen Original bietet die Vulgata *exsurgens autem Maria in diebus illis abiit in montana cum festinatione in ciuitatem Iuda* (= Luc. 1, 39 *ἀναστᾶσα δὲ Μαριὰμ ἐν ταῖς ἡμέραις ταύταις ἐποϱεύϑη εἰς τὴν ὀϱεινὴν μετὰ σπουδῆς εἰς πόλιν Ἰούδα).* Schenkl ediert 52, 4 *in ciuitatem Iudae,* aber nur drei Handschriften der Klasse χ haben *iudae,* alle anderen *iudaeae (iudęae, iudeae).* Und diese Schreibung ist beizubehalten, denn sie findet sich auch in den vorhieronymianischen Übersetzungen des Veronensis *(iudeae)* und Corbeiensis (im Vercellensis ist nur *iu* erhalten, der Colbertinus und Brixianus haben *iudae).* Das Zitat findet sich noch einmal

101, 9 und auch hier haben nur χ *iudae* (A nur von zweiter Hand). Dagegen ist *iudae* gut beglaubigt in der folgenden Erklärung Z. 13 *cum in ciuitate Iudae manserit* (ABCχ); Ambrosius adoptierte also für seinen eigenen Gebrauch die durch sein Bibelexemplar gebotene Form nicht.

Luk. 1, 44 wird an zwei Stellen zitiert:

40, 5	55, 3
ecce enim ut uox salutationis tuae facta est in auribus meis, exsultauit in gaudio infans in utero meo.	*ecce enim ut facta est uox salutationis tuae in auribus meis, exsultauit gaudio infans in utero meo.*

Hier liegen, wie die Stellung des Subjektes im Nebensatze zeigt, zwei Fassungen vor, deren zweite mit dem griechischen Text (und der Vulgata) stimmt: *ἰδοὺ γὰρ ὡς ἐγένετο ἡ φωνὴ τοῦ ἀσπασμοῦ σου εἰς τὰ ὦτά μου, ἐσκίρτησεν ἐν ἀγαλλιάσει τὸ βρέφος ἐν τῇ κοιλίᾳ μου*, nur daß *in* vor *gaudio* fehlt. Jedoch bieten dieses BχΦ (vgl. das supplementum adnotationis bei Schenkl) und ich halte das Zeugnis von B neben dem der sonst wenig glaubwürdigen Klasse χ für maßgebend genug, um die Aufnahme von *in* in den Text zu fordern und so die vollständige Übereinstimmung mit dem Griechischen herzustellen, zumal die bekannten Bibelhandschriften mit altlateinischer Übersetzung auch *in gaudio* haben. An der ersten Stelle bei Ambrosius will H. Schenkl mit Recht *gaudio* schreiben (nach P²αBG Beda, s. suppl. adnot. p. 532); denn hier haben wir eine durch B und Anhang beglaubigte Fassung vor uns, die, wie auch die geänderte Wortstellung beweist, im Gewande eines besseren Lateins auftritt.

Korrektes Latein ist zwar 200, 13 *infremuit spiritu*, da aber die besten Handschriften *in spiritu* haben (APBC), muß das letztere in den Text kommen. Ambrosius hat sich eben begnügt, den Wortlaut der Bibel Joh. 11, 33 *ἐνεβριμήσατο τῷ πνεύματι* wörtlich herüberzunehmen, und fand in seinem Exemplar nicht *infremuit spiritu*, sondern *i. in spiritu*. Daß diese Lesart wirklich existierte, beweist der Cod. Vercell. und Cod. aureus Holmiensis *fremuit in spiritu*, sowie der Cod. Usserianus I *infremuit in spiritu*.

S. 396, 12 ff. wird das Ideal einer guten Gattin geschildert, wie sie unter anderem besorgt ist um die Heimkehr des Mannes

und schon mit ihm wieder vereint zu sein wünscht. Dieser Stimmung verleiht sie Ausdruck mit den Worten (396, 22): *moras facit uir meus uenire, festinabo ipsa ad eum; occurram ei faciem ad faciem, cum uenire coeperit in gloria sua.* Die letzten Worte sind nicht ganz klar. Offenbar spielt in den letzten Satz schon die Vorstellung von Christus als Bräutigam hinein, die im nächsten Satze *ueni, domine Iesu, ut inuenias sponsam tuam* ganz klar zum Ausdruck kommt. Ist dies richtig, so wäre dann *in gloria sua* nach Matth. 16, 27 *filius enim hominis uenturus est in gloria patris sui* oder Ps. 101, 17 *et uidebitur in gloria sua* zu erklären. Die besten Handschriften bieten aber *in gloriam suam* (PαBLX, *i. gloria sua* Cχ) und deshalb scheint es mir nicht zweifelhaft, daß man so schreiben müsse und zum Vergleiche Stellen wie Luk. 24, 26 *nonne haec oportuit pati Christum et ita intrare in gloriam suam* heranzuziehen habe.

Öfter gebraucht findet sich bei Ambrosius die Übersetzung von Gen. 6, 3 *οὐ μὴ καταμείνῃ τὸ πνεῦμά μου ἐν τοῖς ἀνθρώποις τούτοις εἰς τὸν αἰῶνα διὰ τὸ εἶναι αὐτοὺς σάρκας* (Vulgata: *non permanebit spiritus meus in homine in aeternum, quia caro est)*, doch bedarf der Text erst einer Revision. Einwandsfrei lautet er de Isaac 3 *non permanebit spiritus meus in hominibus istis, quoniam carnes sunt.* Der dem griechischen *σάρκας* entsprechende Plural *carnes* ist außer in einer jungen Handschrift in allen Manuskripten erhalten. Ebenso feststehend ist die Lesung de Noe 7 *non permanebit spiritus meus in hominibus, quia carnes sunt.* Dagegen ediert Schenkl Hexameron VI 39 *non permanebit spiritus meus in istis hominibus, quoniam caro sunt* nach der Autorität der Klasse Π + B, während die anderen in der Ausgabe berücksichtigten Handschriften *carnes (carnis, carne)* haben. Der Text in Π ist weder von Interpolationen, noch von Änderungen frei und so halte ich auch hier an *carnes* fest, was Ambrosius sonst überall bietet. Steht es ja auch in unserem Werke 273, 19 *non permanebit spiritus meus in hominibus istis in aeternum, propter quod sunt carnes.* Daß *carnes* zu edieren ist, nicht *carnales*, hat Schenkl in den Corrigenda richtiggestellt; denn *carnales* ist nur eine vermeintliche, übrigens gar nicht üble Besserung des *carnes* in PBL + α, während der Autor der Rezension in X die Sache plumper angefaßt und *caro* geschrieben hat. Aber auch *sunt* muß in den

Text kommen statt *sint*, das ganz unbegründet ist. Man beachte schließlich, wie genau sich unsere Übersetzung den griechischen Worten anpaßt: es fehlt nicht, wie an den übrigen drei Stellen, *in aeternum*, dem *διὰ τό* mit dem Infinitiv entspricht möglichst wörtlich *propter quod* (statt *quoniam* oder *quia*) und die Stellung des *sunt* vor *carnes* entspricht der von *εἶναι*.

Eine zweite Stelle aus Ruth mag den merkwürdigen Charakter der schon oben berührten Übersetzung dieses Büchleins noch mehr offenbaren. Der griechische Text lautet Ruth 4, 11 *δῴη κύριος τὴν γυναῖκά σου τὴν εἰσπορευομένην εἰς τὸν οἶκόν σου ὡς Ῥαχὴλ καὶ ὡς Λείαν, αἳ ᾠκοδόμησαν ἀμφότεραι τὸν οἶκον τοῦ Ἰσραὴλ καὶ ἐποίησαν δύναμιν ἐν Ἐφράθα καὶ ἔσται ὄνομα ἐν Βαιθλέεμ.* Der Codex Alexandrinus hat *ποιῆσαι* für *ἐποίησαν*. Im ersten Falle heißt *διδόναι* ‚jemand wie einen anderen machen', also ‚der Herr möge dein Weib machen wie Rachel und Lia, *αἳ ᾠκοδόμησαν . . καὶ ἐποίησαν δύναμιν*', im zweiten Falle hat *διδόναι* die Bedeutung ‚geben, gewähren': ‚möge der Herr geben, daß dein Weib wie Rachel und Lia auch *(καὶ)* machtvoll walte *(ποιῆσαι δύναμιν)*'. Der Verfasser der lateinischen Vulgata hatte offenbar die Lesart des Alexandrinus vor sich, übersetzte aber doch *δῴη* transitiv: *faciat dominus hanc mulierem, quae ingreditur domum tuam, sicut Rachel et Liam, quae aedificauerunt domum Israel, ut sit exemplum uirtutis in Ephrata et habeat celebre nomen in Bethlehem.* Bei Ambrosius heißt es 123, 3: *det dominus mulierem quae intret in domum tuam sicut Rachel et sicut Liam, quae aedificauerunt domum Israhel, et facere uirtutem in Ephratha, et sit nomen in Bethleem.* Auch hier ist das *ποιῆσαι* des Alexandrinus übersetzt, und zwar ganz wörtlich, aber der Übersetzer faßte *δῴη* richtig als absolut gebraucht mit folgendem Accusativus cum infinitivo und auch Ambrosius hatte dieselbe Auffassung, da er 124, 10 das Zitat in verkürzter Form derart wiederholt: *det tibi dominus facere uirtutem in Ephratha.* Zu diesem Infinitivsatz *mulierem . . facere uirtutem* kann allerdings theoretisch richtig *sicut Rachel et sicut Liam* konstruiert werden; aber nicht wegen des gewünschten machtvollen Wirkens in Ephratha wurden Rachel und Lia mit Ruth verglichen, sondern wegen der Beziehungen jener beiden zum Hause Israel einerseits und der erhofften Beziehungen Ruths zum Hause Booz andererseits.

In der Erklärung des 43. Psalmes c. 63 gab Ambrosius das Zitat in der Form (XIV 1119 M.): *det tibi dominus uxorem, quae intrat domum tuam sicut Rachel et sicut Lia, quae aedificauerunt utraeque domum Israel et fecerunt uirtutem in Ephrata,* doch kann bei dem Mangel einer kritischen Ausgabe dieser Schrift die Fassung keine endgültige genannt werden. Außerdem haben aber in unserem Werke alle Handschriften (auch A!) außer PCV *lia* und nur so kann gelesen werden, wenn *intret* richtig ist. Und dieses ist richtig, denn es ist durch APLX beglaubigt und *intrauit* in B ein Unsinn, *intrat* eine Änderung der beiden Trugrezensionen $\alpha C + \chi$. Der Konjunktiv ist optativisch zu fassen und der ganze Satz im Deutschen wiederzugeben: ‚Möge der Herr geben, daß das Weib, das in dein Haus eintreten möge wie Rachel und Lia, die das Haus Israel erbaut haben, auch kraftvoll wirke in Ephrata.' Das war ein denkender Kopf, der das griechische Partizip *τὴν εἰσπορευομένην* nicht durch einen einfachen Relativsatz wiedergab, sondern in denselben so treffend die Nuance des Wunsches legte! Die oben zitierte Übersetzung des Codex Complutensis (vgl. S. 25) weist merkwürdigerweise an zwei der entscheidenden Stellen dieses Bibelsatzes nicht mehr ihren ursprünglichen Wortlaut auf: *det dominus mulierem que intr⟨at in domum tuam⟩ sicut Racel et sic⟨ut lia que e⟩dificaberunt uterque domum Israhel et fecerunt uirtutem in eufrata. habeat celebre nomen in bethlem.* Die innerhalb der eckigen Klammern stehenden Partien sind von einer Hand des 13. Jahrhunderts geschrieben! So lernen wir daraus nur, daß der Übersetzer in seiner Vorlage *καὶ ἐποίησαν* las.

V. Zur mystischen Evangeliumauslegung des Ambrosius.

Die symbolische Deutung des Evangeliums durch Lukas ist oft so geschraubt, daß man Mühe hat, den Gedankengang des Erklärers ganz zu erfassen; wenn dann dazu eine falsche Texteskonstituierung tritt und obendrein falsche Interpunktion Zusammengehöriges auseinanderreißt, dann wird der dunkle Sinn zum Unsinn.

1. Lukas erzählt 8, 27—39 die Befreiung eines Besessenen: Jesus treibt diesem die Teufel aus, erfüllt aber die Bitte des Geheilten, bei ihm bleiben zu dürfen, nicht, sondern heißt ihn

in sein Haus zurückkehren. Daran anknüpfend und nach dem Grunde forschend, warum wohl Jesus den Mann nicht bei sich behalten habe, soll Ambrosius, um eine mystische Deutung vortragen zu können, nach den Ausgaben folgendes sagen 253, 5: *cur autem non recipitur liberatus, sed domum redire censetur nisi ut et iactantiae causa uitetur et infidelibus sit exemplum quam* (so Schenkl, *quoniam* die Mauriner) *domus illa naturale sit diuersorium? et ideo qui remedium sanitatis fuerat consecutus a tumulis et sepulchris in illam spiritalem domum redire praecipitur, ut fiat dei templum, in quo erat mentis sepulchrum.* Der ganze Passus ist glücklicherweise auch in A erhalten; was die Überlieferung im allgemeinen anbetrifft, so führe ich an, daß *quam* nur in G steht, B und X dafür *quoniam*, beziehungsweise *cum* bieten, während alle übrigen Handschriften *quamquam* haben; ebenso ist *qui* nur durch *a* bezeugt und *quia* die vollbeglaubigte Lesart. Man braucht nun nur der besten Überlieferung zu folgen und richtig zu interpungieren, so ist die Unverständlichkeit des Satzes behoben.

Vorausschicken muß ich, daß in Lukas die von Ambrosius aufgeworfene Frage sich ohnedies beantwortet findet: Der geheilte Besessene sollte den Ungläubigen in seiner Heimat ein lebendes Beispiel der Macht Gottes abgeben (Luk. 8, 39 *narra quanta tibi fecit deus*). Der Autor eignet sich diese Erklärung an (*ut .. infidelibus sit exemplum*), fügt aber sogleich eine symbolische Deutung hinzu: ‚Obwohl (*quamquam*) jenes Haus die natürliche Wohnstätte des Besessenen ist, erhält der Geheilte auch deshalb, weil (*et ideo quia*) er seine Gesundheit erlangt hatte von den Gräbern weg, bei denen er sich bisher aufgehalten hatte (vgl. Luk. 8, 27 *neque in domo manebat, sed in monumentis*), den Auftrag, in jenes geistige Haus zurückzukehren, damit ein Tempel Gottes werde, der früher das Grab des Geistes war.‘ Das gibt doch einen passenden Sinn, wenn er auch etwas geschraubt ist. Wie man sieht, darf der Satz *quamquam .. naturale sit diuersorium* nicht von dem folgenden getrennt werden, wo *spiritalem domum* dem *naturale diuersorium* gegenübergestellt ist. *Quamquam*, verbunden mit dem Konjunktiv, findet sich in dem Werke öfter, vgl. 209, 2. 225, 23. 261, 20. 334, 10. 342, 22. 398, 9. 426, 7; daß die Konjunktion selbst am Platze ist, geht aus dem besprochenen Gegen-

satze klar hervor. Es gehört also das Fragezeichen nach *exemplum*, nach *diuersorium* Komma; außerdem sind *quamquam* sowie *quia* zu restituieren.

2. Aus den alten Ausgaben übernommen und mit einer verfehlten Paragraphenteilung zusammenhängend ist die mehrfach sinnstörende Interpunktion, nach deren Richtigstellung die Stelle folgendermaßen lautet 408, 7: *bene autem causam diluuii et incendii et iudicii de nostris adserit prodisse peccatis, quia deus malum non creauit, sed nostra sibi merita reppererunt; edebant enim et bibebant, uxores ducebant et nubebant, non quo coniugia damnentur — neque enim alimenta damnantur, cum in istis successionis, in illis naturae subsidia sint; alioquin de hoc mundo est exeundum — sed in omnibus modus quaeritur.* Der Satz enthält zum Schlusse ein leichtes Anakoluth, da man *sed quia i. o. modus quaeritur* erwartet (über *non quo — sed quia* bei Ambrosius vgl. oben S. 19 f.).

3. Eine abscheuliche Interpolation der editio princeps hätte sich nicht siegreich bis in die letzte Ausgabe hinein behaupten sollen 329, 7: *possumus tamen hic discutere aliquod intellegentiae spiritalis arcanum, praesertim cum hoc uideatur absurdum, ut homines ⟨non⟩ potius hominibus quam passeribus conparentur.* Ambrosius behandelt die Lukasstelle 12, 6, in der es heißt, daß man fünf Sperlinge um zwei Pfennige verkaufe und trotzdem keiner von ihnen von Gott vergessen sei. Sogar die Haupthaare des Menschen, der mehr wert sei als viele Sperlinge, seien gezählt. Ambrosius bespricht nun die Einwendungen, die man gegen die Stelle erheben könnte. Die erste wäre die, daß mit ihr sich I Cor. 9, 9 *numquid de bubus cura est deo?* nicht gut vertrage, da doch ein Ochse wertvoller sei als ein Sperling, also sogar noch mehr Gegenstand der Sorge Gottes sein müßte. Ambrosius löst die Aporie in der Weise, daß er auf den Unterschied des Verhältnisses hinweist, in dem Gott zu den beiden Tieren stehend hingestellt wird: vom Ochsen werde gesagt, er sei nicht Gegenstand der *cura*, vom Sperling, er sei Gegenstand der *scientia* Gottes *(non est in obliuione)*; es bestehe daher kein Widerspruch zwischen beiden Stellen, denn (329, 2) *aliud est cura, aliud scientia.* Man könnte, meint Ambrosius weiter, es auch auffallend finden, daß in dem Vergleich der Menschen mit den Sperlingen die

verglichenen Dinge nicht streng auseinander gehalten werden und die Menschen nicht den ganzen Vergleich hindurch mit den Sperlingen, sondern auch mit Menschen, d. h. mit den Haaren der Menschen verglichen werden *(ut homines potius hominibus quam passeribus conparentur)*. Und diese Bemerkung ist auch ganz zutreffend; denn die Wirkung des Vergleiches: Gott vergißt der fast wertlosen Sperlinge nicht, wie sollte er der Menschen vergessen, die ungleich mehr wert sind als die Sperlinge? wird durch die eingeschobene Erwähnung der gezählten Haupthaare des Menschen nicht gerade gehoben und mancher würde vielleicht mit Ambrosius es lieber sehen, wenn im Evangelium dafür stünde: ‚Sogar auch die Federn des Sperlingsgefieders sind gezählt.‘ Indes läßt es sich der fromme Kirchenvater nicht beifallen, die Bibel meistern zu wollen, und findet sich mit den Tatsachen durch die beliebte mystische Deutung des Vergleiches ab: es sei nicht absurd, daß in dem Vergleiche der Menschen mit den Sperlingen auch Menschen mit Menschen, beziehungsweise deren Haaren verglichen werden, weil ja auch die Sperlinge nichts anderes als die Menschen bedeuten, was weitläufig im folgenden auseinander gesetzt wird. Daß natürlich diese mystische Deutung der Sperlinge, wo es sich doch um einen Vergleich handelt, eine Verkehrtheit sondergleichen ist, soll nicht geleugnet werden.

4. Der Schlußsatz einer längeren Besprechung und verschiedenartigen Auslegung des Spruches über die Lilien, die nicht arbeiten und nicht spinnen u. s. w. (Luk. 12, 27) ist unverständlich 338, 10: *ergo lilia uel angeli supra hominum gloriam uestiuntur: nec in nobis misericordiam dei desperare debemus, quibus per resurrectionis gratiam dominus similem angelorum speciem pollicetur*. Daß vor *lilia* das Wörtchen *si* leicht ausfallen konnte, ist begreiflich und wir werden daher ohne weiters *ergo si* (auch die Handschriften PBL + χ haben bereits diese Ergänzung vorgenommen) einsetzen, da die periodische Gestaltung des Satzes fragelos mehr zusagt als die asyndetische Zusammenstellung (*nec* heißt hier ‚auch nicht‘) zweier Hauptsätze. Aber auch jetzt versteht man *lilia uel angeli* nicht; schreibt man aber *uelut*, so ist die Erklärung des ganzen Satzes leicht. Der Gedanke *lilia supra hominum gloriam uestiuntur* bezieht sich auf Luk. 12, 27 (Matth. 6, 29)

nec Salomon in omni gloria sua uestiebatur sicut unum ex istis und ist schon vorher variiert 336, 10 *flos .. plus paene quam hominibus in Salomone praefertur;* der Vergleich aber *lilia uelut angeli* steht zwar nicht in der Bibel, er geht aber auf Ambrosius selbst zurück, der gelegentlich der mystischen Deutung der biblischen Lilien 336, 13 sagt: *non alienum uidetur, ut per claritatem coloris* (nämlich *liliorum*) *angelorum caelestium gloriam putemus expressam, qui uere mundi istius flores sunt* und noch deutlicher 338, 3 *nec incongruum quisquam putet quod angelis lilia conparentur.* Erst durch den Vergleich der Lilien mit den Engeln kommt nun unser Satz zu seiner Pointe: ‚Wenn also die Lilien wie Engel *(uelut angeli)* gekleidet werden in übermenschliche Pracht, so dürfen auch wir nicht an der Barmherzigkeit Gottes verzweifeln, die wir sein Versprechen, nach der Auferstehung eine den Engeln ähnliche Gestalt zu bekommen, besitzen.‘

5. In der Einleitung seines Werkes bemerkt Ambrosius, daß manche die vier lebenden Wesen um den Thron Gottes in der Apokalypse (4, 6f.) als die Sinnbilder der vier Evangelisten deuteten und das einem Kalbe gleichende Lebewesen auf Lukas bezogen, und fährt fort 8, 19: *uitulus enim sacerdotalis est uictima. et bene congruit uitulo hic euangelii liber, quia a sacerdotibus inchoauit* (es beginnt mit der Erwähnung des Priesters Zacharias) *et consummauit in uitulo, qui omnium peccata suscipiens pro totius mundi uita est inmolatus; sacerdotalis enim est ille uitulus.* Hier ist *est* nur durch PL bezeugt, sonst ist *et* überliefert, das in der Bedeutung ‚auch‘ hier allein passend ist. Denn Z. 19 war bereits von einer *sacerdotalis uictima,* dem irdischen *uitulus,* die Rede und hier wird gesagt, daß ‚auch‘ das Lamm Gottes *sacerdotalis* sei, weil es als unser Fürsprecher bei Gott zugleich Priester *(sacerdos)* sei. Die Auslassung von *est* ist in solch kurzen Sätzen bei Ambrosius sehr gewöhnlich, sogar für seinen Stil charakteristisch (vgl. Zeitschrift f. d. öst. Gymn. 1902, S. 16).

6. Die dreifache Art der Weisheit im Sinne Platos wird als *philosophandi ratio triplex* von Cicero Academ. I 19 so definiert: *una de uita et moribus, altera de natura et rebus occultis, tertia de disserendo et quid uerum quid falsum . . . indicando.* Damit vergleiche man Augustin. de ciu. dei VIII 4,

der zunächst die *sapientia* in eine *actiua* und eine *contemplatiua* teilt (*actiua ad agendam uitam, id est ad mores instituendos pertinet, contemplatiua autem ad conspiciendas naturae causas et sincerissimam ueritatem)*, dann aber die platonische Einteilung der Philosophie gibt: *unam moralem, quae maxime in actione uersatur; alteram naturalem, quae contemplationi deputata est; tertiam rationalem, qua uerum disterminatur a falso.* Auch Ambrosius sagt im Eingange seines Werkes von der *sapientia* (3, 9), *quod aut naturalis sit aut moralis aut rationalis* und zeigt, daß die drei Bücher Salomons, die Sprüche, der Prediger und das Hohe Lied ein Ausfluß dieser *triplex sapientia* sind 4, 13: *qui de rationabilibus et ethicis in Prouerbiis scripsit, de naturalibus in Ecclesiaste, quia uanitas uanitantium et omnia uanitas quae in hoc mundo sunt constituta — uanitati enim creatura subiecta est —, de moralibus autem et rationabilibus in Canticis canticorum.* Es leuchtet ein, daß *de moralibus et rationabilibus* sich mit dem vorausgehenden *de rationabilibus et ethicis (= moralibus)* deckt und demnach nicht gegensätzlich ihm gegenübergestellt sein kann. Man hat daher mit einer Anzahl Handschriften *mirabilibus et rationalibus* zu schreiben, wie sich auch aus der folgenden Erklärung *eo quod cum animae nostrae amor uerbi caelestis infunditur et r a t i o n a l i meus sancta quadam societate conectitur a d m i r a n d a mysteria reuelantur* ergibt. Jetzt tritt auch der durch die Satzformation postulierte Gegensatz, dem zuliebe auch der Begriff *mirabilia* eingeführt ist, klar zu Tage: *de n a t u r a l i b u s in Ecclesiaste . . ., de m i r a b i l i b u s autem* etc. Zu dem Worte selbst vgl. 12, 11 *qui animum mirabilibus eius intendunt.* Mit der ganzen Stelle vergleiche man Ambros. expos. psalm. CXVIII sermo I 3 (XV 1264 M.): *Salomon librum de Prouerbiis scripsit, in quo moralem locum uberius expressit, naturalem in Ecclesiaste, mysticum (= rationabilem) in Canticis canticorum. quamquam si diligenter discutias, et in Prouerbiis mystica pleraque reperies et in Canticis moralium suauitatem.* Diese Worte scheinen allerdings für *moralibus* zu sprechen und haben vielleicht die Variante *moralibus* hervorgerufen, können aber mit Rücksicht auf die angeführten Gründe, die gegen die Lesart *moralibus* an unserer Stelle sprechen, nicht ausschlaggebend sein.

VI. Einzelnes.

1. Außer den gelegentlich in den vorstehenden Zeilen aufgedeckten Interpolationen sind auch einige andere aus dem Texte zu entfernen. So ist 9, 1 *uitulus, quia suo sanguine nos diluit et redemit* einfach unmöglich, da man wohl *sanguine peccata diluere*, aber nicht *sanguine aliquem diluere* sagen kann. Es ist demnach *diluit et*, das ohnedies sehr schlecht beglaubigt ist (X, doluit et α), zu tilgen. Die Interpolation ist dem *sanguine* zuliebe entstanden.

2. Da man αC nicht trauen darf, muß sowohl 22, 6 *non enim omnis qui iustus est ante hominem iustus est et ante deum* als auch 45, 3 *didicimus seriem ueritatis, didicimus consilium: discamus et mysterium* das *et* aus dem Texte. Daß Ambrosius gerade durch Weglassung des *et* ‚auch' eine stärkere rhetorische Wirkung zu erzielen suchte, beweist das stilistische Analogon 53, 3 *didicistis, virgines, pudorem Mariae: discite humilitatem.* Deshalb ist es nur methodisch, wenn man der besten Handschrift A¹ (+ X) folgt und auch 101, 8 *didicisti ex tribu Iudae Mariam: disce Elisabet* schreibt (die übrigen Handschriften haben *disce et).*

3. Eine sehr naheliegende Interpolation hat leichter den Weg in die Ausgaben gefunden als in die handschriftliche Überlieferung. Denn zum Glück bieten nur zwei nichtsnutzige Handschriften 6, 13 *praesertim cum . . ipsa fides nostra, ipsum mysterium trinitatis sine hac triplici sapientia esse non possit, nisi credamus et illum naturaliter patrem, qui nobis genuit redemtorem, et illum ethicum filium, qui patri usque ad mortem secundum hominem oboediens nos redemit, et illum rationabilem spiritum, qui rationem colendae diuinitatis . . . pectoribus infudit.* In der besten Überlieferung fehlt *filium* und das Wort ist auch ohneweiters entbehrlich. Denn Ambrosius kommt es hier nicht auf die Nennung der drei göttlichen Personen an, sondern auf die Hervorhebung und Erläuterung der ihnen zu gebenden Epitheta *naturalis, ethicus* und *rationabilis.* Hierbei spricht er von dem natürlichen Vater des Erlösers, läßt den Begriff Sohn bei Erwähnung der zweiten Person aus, weil er offenbar absichtlich die Gegenüberstellung von *patrem* und *filium* mit zwei verschiedenen Attributen, als

ob z. B. der *filius* nicht *naturalis* wäre, vermeiden wollte und weil der Begriff Sohn durch *patri oboediens* im Relativsatz genugsam indiziert ist, und hält es auch für überflüssig, zu *spiritum* den Zusatz *sanctum* zu geben; vgl. 47, 24 *solus pater, solus unigenitus* (ohne *filius*), *solus et spiritus sanctus.*

4. S. 47, 24 *solus pater, solus unigenitus, solus et spiritus sanctus; neque enim qui filius et pater aut qui pater [et] filius aut qui spiritus sanctus et filius. [alius pater] alius filius, alius spiritus sanctus; legimus enim* (Joh. 14, 16): *rogabo patrem et alium paraclitum dabit uobis* sind die eingeklammerten Worte nur durch die Handschriftengruppe χ bezeugt und schon dadurch als Interpolation kenntlich: das *et* ist entbehrlich, dagegen *alius pater* geradezu falsch. Dies beweist die Begründung durch das Zitat aus dem Johannesevangelium, die sich nur auf *alius filius, alius spiritus sanctus* bezieht: *alium paraclitum* will nämlich besagen *alium quam me (filium).* Daß der Sohn nicht zugleich Vater und der Vater nicht zugleich Sohn sei, brauchte keine Begründung, wohl aber die Behauptung, daß der heilige Geist nicht zugleich der Sohn ist. Deshalb sagt Ambrosius: ‚Ein anderer ist der Sohn, ein anderer der heilige Geist; denn der Sohn sagte selbst: ich werde meinen Vater bitten, und er wird einen anderen Tröster senden.‘

5. Unlateinisch ist 79, 3 *quoniam in spiritu feruens uigeat adfectus;* das *in* hat aber auch nur der in PL spukende Fälscher auf dem Gewissen, und es ist umso sicherer zu tilgen, als die Phrase *spiritu feruens* von Ambrosius aus der Bibel entlehnt ist, wo Rom. 12, 11 *spiritu feruentes (τῷ πνεύματι ζέοντες)* steht.

6. Um einen vollkommeneren Parallelismus der Glieder zu erzielen, schrieb der Urheber der in αC vorliegenden Rezension 274, 4 *sed non Helias Christus. ille rapitur, iste regreditur [ille in unam rapitur] iste rapinam non arbitratus est esse se aequalem deo; ille petitis ignibus uindicatur, hic persecutores suos maluit sanare quam perdere.* Die eingeklammerten Worte fehlen in allen übrigen Handschriften; dafür halfen sich PL, indem sie statt des zweiten *iste,* das B kurzweg ausläßt, *qui,* beziehungsweise *quia* schrieben. Das alles ist übertriebene Grammatikerpedanterie, während es klar ist, daß Ambrosius dem passiven Verbum der Bewegung *rapitur* zuerst ein gegen-

sätzliches aktives (Deponens mit aktivem Sinne) gegenüberstellen wollte und dann gewissermaßen als Negation des *rapitur* die Wendung aus Philipp. 2, 6 *rapinam non arbitratus est.*

7. Falsch liest man S. 93, 15 *quae est iustitia nisi ut quod alterum facere uelis prior ipse incipias?* Hier bietet *ut* nur die Gruppe χ, und zwar sichtlich nach Analogie des folgenden Satzes *quae est iustitia nisi ut quia carnem suscepit non quasi deus sensum aut ministerium carnis excluderet, sed quasi homo carnem uinceret?* Ambrosius behandelt hier die Taufe Jesu und rechtfertigt, daß Jesus zu Johannes gekommen sei, durch den Hinweis auf die Worte Christi (Matth. 3, 15): *decet nos implere omnem iustitiam.* Er beginnt nun jeden der drei folgenden Sätze mit der rhetorischen Frage: *quae est iustitia?* und zwar 1. *quae est iustitia nisi misericordia?* d. h. *iustitia est nihil aliud quam misericordem esse;* 2. *quae est iustitia nisi quod alterum facere uelis prior ipse incipias?* d. h. *iustitia est nihil aliud nisi te ipsum priorem incipere quod alterum f. u.;* hiefür gebraucht Ambrosius die Konjunktiv-Konstruktion; 3. *quae est iustitia nisi ut . . excluderet;* hier wird der konkrete, Christus betreffende Fall behandelt, und auf *nisi* folgt nicht mehr ein einfacher, wie früher durch ein einzelnes Wort oder durch einen Satz ausgedrückter Begriff, beziehungsweise Aussage, sondern ein Satz mit finalem Sinne, weshalb *ut* gesetzt werden mußte, wie 333, 8 *si utrumque Christus est, quae est diuersitas nisi ut sciamus quia diuinitatem Christi nobis negare non liceat?*

8. Unpassend ist Schenkls Einfügung von *dei* 136, 20 *de ipso Adam, qui iuxta apostolum figuram accepit Christi, quid pulchrius potuit conuenire quam ut sacrosancta generatio a dei filio inciperet et usque ad filium duceretur creatusque praecederet in figura, ut natus in ueritate sequeretur, ad [dei] imaginem factus praeiret, propter quem dei imago descenderet?* Dem *natus in ueritate (Christus)* steht der *ad imaginem factus (Adam)* gegenüber: man begreift, daß wegen des Gegensatzes das *dei* absichtlich ausgelassen ist; auch blieb es besser hier weg wegen des folgenden *dei imago*, worunter Christus zu verstehen ist (nach II Cor. 4, 4 *Christi, qui est imago dei).*

9. Wie mir scheint, nicht einmal vom dogmatischen Standpunkte gutzuheißen ist die Interpolation, die sich in $\alpha\chi$ und

dann in allen Ausgaben mit Ausnahme der der Mauriner findet 479, 3 (Besprechung von Matth. 26, 38 *tristis est anima mea*): *tristis autem non est ipse, sed anima. non est tristis sapientia, non diuina substantia, sed anima[; suscepit enim animam meam,] suscepit corpus meum.* Der Philologe stößt sich daran, daß doch nicht auch im zweiten Satze der adversative Teil bloß durch *sed anima* wie im ersten ausgedrückt sein kann; zu *diuina substantia* ist *anima* kein verständlicher Gegensatz, sondern erst die *anima corpore aggrauata* (= *anima suscepit corpus meum*). Schenkl zitiert zwar die Akten des Concilium Hispalense 2 c. 13, wo unsere Stelle angeführt ist, unterläßt aber hinzuzufügen, daß gerade auch in dem dort angeführten Texte die Interpolation sich nicht findet, sondern nur ein *quae* nach *anima*, das sachlich belanglos ist und nur dem Satze die gewöhnlichere stilistische Form gibt.

10. An einigen Stellen sind Wörter als Interpolation ausgeschieden, die genuin sind. So fehlt *et* 367, 8 *quod in deo utique et ex deo* nur in α und konnte vor *ex* leicht ausfallen (vgl. P, dessen Schreiber *et* zuerst ausließ); zudem scheint der Begriff ‚auch‘ unentbehrlich.

S. 375, 22 muß der Text *qui sunt isti, pater pastor mulier? nonne deus pater Christus ecclesia?* bedenklich erscheinen, weil er sich nur auf PL stützt; es ist mit BXχ *deus pater, Christus et ecclesia* zu schreiben.

S. 366, 10 hat es zu heißen: *haec de requirendis quaestionibus conparatio, quae tantum ambiguitatis offundit, ut diuersas habeat sententias plurimorum.* Denn nur α läßt *quae* aus, das sich leicht halten und erklären läßt, wenn man zu *conparatio* das Verbum *est* ergänzt, das Ambrosius oft unterdrückt (vgl. oben S. 39).

S. 276, 13 *eadem tibi qua Christus ambulauit gradiendum est uia. haec eius agnitio, haec eius imitatio . ., ut glorieris in cruce, sicut ipse est gloriatus. sic ambulauit Paulus et ideo gloriatur* überliefern alle Handschriften außer α nach *uia* noch *qua ipse ambulauit.* Man darf diese Worte nicht mit allen Herausgebern als Dittographie des vorausgehenden *qua Christus ambulauit* ansehen; man fasse sie einfach als Frage.

Mit Unrecht ist 73, 24 *accipiat in manibus uerbum dei et conplectatur uelut quibusdam fidei suae bracchiis* das *uelut,*

das allerdings nur $\alpha C + \chi$ bieten, ausgelassen. Wir haben es hier mit einem ständigen Sprachgebrauch des Ambrosius zu tun, bei Metaphern neben *quidam* noch *uelut* oder *quasi* zu verwenden; man vergleiche 5, 16 *uelut quendam historicum ordinem,* 8, 3 *u. quaedam animae membra,* 36, 4 *u. quaedam animae lingua,* 86, 19 *u. quodam aurae spirantis examine,* 296, 15 *u. nidos quosdam,* 258, 20. 336, 23. 347, 4. 352, 8. 368, 12. 374, 17. 398, 26. 414, 3 und 62, 3 *quasi consulem quendam,* 118, 24 *qu. corporali quodam praescripto legis,* 126, 8 *qu. palinodiam quandam,* 170, 24. 172, 8. 176, 4. 208, 4. 217, 14. 220, 18. 287, 16. 347, 2. 384, 22. 397, 15. 433, 23. 441, 1. 459, 12. 498, 16. 499, 19. Wenn schon die kürzere Ausdrucksweise einmal gewählt wird, so wird *quidam* weggelassen, 208, 21 *quibus uelut prauis interpretibus plerumque percellimur.*

11. Nur durch eine Glosse von dritter Hand in P ist *munus* bezeugt 63, 11 *si igitur generationem utramque cognouimus et utriusque munus et causam qua uenit aduertimus,* überliefert ist *unum.* Die Stelle handelt von der zweifachen Abstammung Christi, als Gott und als Mensch, vom Grunde seiner Menschwerdung und daß die Berichte über die doppelte Abstammung tatsächlich auf dieselbe Person sich beziehen; *utriusque* (scil. *generationis*) *unum aduertimus* gibt also einen vortrefflichen Sinn: ‚wir haben gefunden, daß es eine Person ist, die die Berichte von der zweifachen Abstammung betreffen‘.

12. Es ist immer mißlich, einer einzigen Handschrift hinsichtlich einer veränderten Wortstellung zu trauen; umsoweniger wird man 315, 9 *stabularius est ille* (*ille est* A) *qui dixit* nach A ändern dürfen, da mit bewußter Wiederholung derselben Worte eine Zeile später es heißt *stabularii sunt illi quibus dicitur.*

13. Zu Luk. 3, 23 *(Iesus) qui putabatur esse filius Ioseph* bemerkt Ambrosius 98, 12 *bene enim putabatur, quia natura non erat, sed ideo putabatur, quia eum Maria, quae Ioseph uiro suo erat desponsata, generauerat.* Nach diesem Wortlaut wäre *quia* nach *sed* zu ergänzen *(quia non erat sed putabatur)*; aber *putabatur quia putabatur quia* etc. ist dem Sinne und der Form nach unerträglich. Man hat mit APB *qui* zu schreiben: ‚Mit Recht galt der als der Sohn Josefs, der es in Wirklichkeit

nicht war, aber deshalb dafür gehalten wurde, weil Maria ihn geboren hatte.'

14. Kein Lateiner hätte wohl schreiben können 205, 3 *quomodo enim potes aliorum corda mundare, nisi tua ante mundaueris?* Natürlich muß es *tuum* (nach BCχ, *tu* A) heißen.

15. Unverständlich durch einen Fehler, den die Gesamtüberlieferung aufweist, ist 52, 25 *Maria in domo sera, festina in publico mansit aput cognatam suam tribus mensibus.* Es leuchtet ein, daß die Worte *sera* und *festina* ebenso Gegensätze enthalten müssen, wie *in domo* den Gegensatz zu *in publico* bildet. Die Gegensätze sind wohl vorhanden, aber wer vermöchte den Worten *Maria in domo sera* einen passenden Sinn abzugewinnen? Nun haben aber alle Handschriften außer B, wenigstens von erster Hand, *seria*, und dieses Wort läßt eine passende Deutung zu: Maria war zu Hause sinnend ernst. Nun ergibt sich auch der richtige Gegensatz von selbst: man hat *festiua* statt *festina* zu schreiben; Maria war in der Öffentlichkeit heiter und froh (vgl. Z. 13 *quasi laeta pro uoto in montana perrexit*). Der alte Fehler *festina* bewirkte, daß man, um den nötigen Gegensatz zu erzielen, *seria* in *sera* änderte. Das Substantivum *festiuitas* findet sich in der unserem Adjektiv entsprechenden Bedeutung 435, 22 *inter tot credentium uoluntates dominica die relaxare animum, festiuitatem admiscere delectat.*

Anhang.

Eine bisher verschollene und kürzlich wiedergefundene Handschrift des Philastrius.

Es dürfte auch weitere Kreise interessieren, daß unter den Goerreshandschriften ein Manuskript eines im Mittelalter wenig gelesenen Autors sich befindet, das im 16. Jahrhundert der editio princeps zu Grunde gelegt worden sein soll, seither aber als verschollen galt. Es ist der Kodex 21 des Kataloges: ‚*1. Liber Filastri (Philastri) episcopi Brixianae ciuitatis de omnibus haeresibus. 2. Liber B. Ambrosii de Ioseph. 3. Ambrosius de benedictionibus patriarcharum. 4. Ambrosius expo-*

sitio aliquorum psalmorum. Codex membr. in 4⁰ saec. IX—X, 134 folia.' Schon nach der Beschreibung mußte in dieser Handschrift das Exemplar vermutet werden, nach dem Johannes Sichard im Jahre 1528 seine in Basel gedruckte Ausgabe des Philastrius veranstaltet haben soll. Sichard war nämlich im Jahre 1527 nach Trier *'uisendarum ueterum bibliothecarum gratia'*, wie er in der Vorrede der Ausgabe selbst sagt, gekommen und die Vermutung von Marx in den Prolegomena p. XXVIII seiner Ausgabe, daß Sichard den Philastriustext nach einer Trierhandschrift gegeben habe, scheint umso mehr berechtigt, als die Existenz einer solchen durch einen alten Bibliothekskatalog des Klosters St. Maximin aus dem 11. oder 12. Jahrhundert bezeugt ist, vgl. Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui unter Nr. 76, S. 181, 149 (richtig 148):[1] *'liber Filiastri episcopi de omnibus heresibus in quo Ambrosius de Ioseph et de benedictionibus prophetarum* (richtig *patriarcharum) et expositio psalmorum a „beatus uir qui timet dominum" usque „beati immaculati" in uno uolumine.'* Das hier beschriebene Manuskript muß wegen des vollkommen übereinstimmenden Inhaltes mit der Goerreshandschrift identisch sein, zumal da diese mehrere Provenienznotizen enthält, nach denen sie aus St. Maximin stammt; sie trägt die alte Signatur

[1] So nach dem authentischen Texte des Kataloges, den M. Keuffer in seiner Abhandlung 'Bücherei und Bücherwesen von S. Maximin im Mittelalter' S. 51 ff. veröffentlicht hat (erschienen im 'Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier von 1894—1899'). Keuffer weist das Bibliotheksverzeichnis, das in einer Handschrift der Trierer Stadtbibliothek erhalten ist, dem 12. Jahrhundert zu und publiziert auch den Text des zweiten Bücherverzeichnisses aus dem Jahre 1393 (vgl. Gottlieb, Über mittelalterliche Bibliotheken, S. 78, Nr. 207), das jedoch hinter dem ersten wegen der Flüchtigkeit und Unvollständigkeit seiner Anlage weit zurücksteht. Unsere Handschrift scheint in demselben ganz übergangen zu sein, wenn man nicht annehmen will, daß der flüchtige Verfasser des Verzeichnisses sie unter Nr. 60 (S. 55 bei Keuffer) *item Ambrosius contra hereticos et super quosdam psalmos in uno uolumine* anführt. Keuffer bemerkt übrigens ausdrücklich (S. 63), daß die Nichterwähnung einer Handschrift in dem jüngeren Verzeichnisse keineswegs ihr wirkliches Fehlen in der Sammlung beweist, und der Schreiber des Verzeichnisses sagt selbst unter Nr. 161 *item multi alii libri modici ualoris*, gibt dadurch also zu, viele vorhandene Handschriften nicht namentlich angeführt zu haben.

N 186. Die in der Wiener Hofbibliothek befindliche, aus Salzburg stammende Philastriushandschrift 1080 (B) saec. IX läßt schon durch den Umstand, daß sie außer dem Texte des Philastrius auch die beiden Schriften des Ambrosius *de Ioseph* und *de benedictionibus patriarcharum* enthält, auf Verwandtschaft mit der Trierer (T) schließen; ferner fehlen die in B ausgelassenen Kapitel 107. 115. 117. 140. 151. 154 auch in T und zahlreiche Übereinstimmungen der beiden Texteszeugen in einzelnen Lesarten werden im folgenden besprochen werden.

Es existiert also ähnlich, wie wir dies beim Lukaskommentar des Ambrosius gesehen haben, auch zu Philastrius je eine Trierer und Salzburger (Wiener) Handschrift, die, was ihre Entstehungszeit anbetrifft, nur wenig voneinander differieren und miteinander aufs engste verwandt sind. Während aber die neugefundene Ambrosiushandschrift wertlos ist, verdient der aus der Versenkung aufgetauchte Philastriuskodex bei dem Umstande, daß bisher überhaupt nur zwei Handschriften bekannt waren, gewissenhafte Beachtung. Ist er doch für die ersten 28 Kapitel neben dem Wiener Manuskript die einzige handschriftliche Quelle, die nach zwei Richtungen hin untersucht werden muß: erstens, ob die Verwandtschaft mit B eine so enge ist, daß ein direktes Abhängigkeitsverhältnis zwischen den zwei Handschriften anzunehmen ist, etwa die eine aus der anderen abgeschrieben ist, und zweitens, ob tatsächlich, wie bisher vermutet wurde, dem von Sichard gebotenen Texte T zugrunde gelegt wurde. Es ist hier weder der Platz noch die Möglichkeit, die aus T zu gewinnende Ausbeute bekannt zu machen; jedoch dürften die folgenden kurzen Mitteilungen genügen, um die zwei soeben formulierten Fragen mit Sicherheit beantworten zu können.

Die Zusammengehörigkeit von T und B beweisen, abgesehen von der Gleichartigkeit der einzelnen Bestandteile der beiden Handschriften und dem Fehlen der sechs nicht aufeinanderfolgenden, bestimmten Kapitel in beiden, folgende Lesarten, die T und B zum Unterschiede von A, der besten Handschrift, gemeinsam sind (ich zitiere nach Seiten und Zeilen der Ausgabe von Marx): 23, 2 *color bassus* (*Colorbasus* A), 24, 8 *beati apostoli Pauli* (*b. Pauli apostoli* A), 25, 1 *fecit eum* (*fecit illum* A), 46, 10 *dedi uobis* (*de uobis* A falsch),

46, 16 *mendacio* (*mendatium* A falsch?), 75, 5 *doctrinaeque caelestis inimici* (*d. caelesti i.* A), 102, 20 *& docet* (*edocet* A), 106, 21 *ideoq;* (*ideoque* B) *lex* (*ideo l.* A). Außerdem wurde ein zusammenhängendes Stück, Kapitel 142, untersucht und hier bietet T folgende mit B übereinstimmende Varianten: 113, 20 *intellexisse* (*intellegisse* A), 114, 5 *dei sit* (*sit dei* A), 114, 6 *abicienda* (*ambigenda* A falsch), 114, 10 *qui* (*quia* A), *sentit* (*sensit* A), 114, 13 *contraria* ⟨*adsignantur et ut contraria*⟩ (die eingeklammerten Worte fehlen in TB), 114, 15 *consulta* (*consulata* A falsch), 114, 17 *aestimat esse* (*ęstimantes se* A falsch), 114, 27 *eorum* (*horum* A), 114, 29 *excepto eū qui* (*exceptorem qui* A), 115, 11 *in sono* (*sono* A falsch).

Daß aber T keine Abschrift von B ist, beweisen die Lesarten, die T von erster Hand ohne Spur einer Rasur oder Korrektur mit A gegen B gemeinsam hat: 93, 11 *uera proprietas* (B läßt *uera* aus; ist dies aus Versehen geschehen, so folgt daraus, daß höchstens B aus T abgeschrieben sein könnte, nicht aber T aus B, vgl. 94, 3. 96, 11. 122, 11). 52, 14 *aestimant* (*aestimabant* B), 54, 15 *dauid autem* (*dauid enim* B), 94, 3 *cum enim ei dicit* (B läßt *ei* aus, vgl. Marx prol. p. XXIX), 96, 11 *beatus uir* (B läßt *uir* aus), 98, 24 *cōburebantur a gentib;* (= A *comburebantur agentibus;* dagegen B *conburebantur a gentilibus*, fraglich ob richtig, da Philastrius auch sonst *gentes* = *gentiles* gebraucht, vgl. 20, 11. 132, 24 u. ö.), 122, 15 *et in libro tuo* (*et* läßt B weg). 86, 17 ist die Lesart in T unsicher *cui cum minori* (vor *minori* ist ein Buchstabe ausradiert und statt *cum* scheint ursprünglich *nom* gestanden zu haben, wovon *o* [mit überschriebenem *u*] und *m* sicher sind); das in T undeutlich zu lesende *cum* hat B ausgelassen! Nach diesen Daten ist T unbedingt über B zu stellen und, obwohl auf dieselbe Rezension zurückgehend, doch ein besserer Vertreter derselben als B.

Weder mit A noch mit B geht T, soweit das dürftige Material, das mir zu Gebote steht, in Betracht kommt, an zwei Stellen, 100, 6 *quae est in arbitrio tuo et cuiusque hominis atque uoluntate* (*et cuiusque* A, *ut cuiuscumq:* B, dagegen bietet T eine Kontaminierung dieser beiden Lesarten *ut cuiusque*) und 113, 15 *Aquilae cuiusdam hominis unius Pontici* . . *editionem suscipiunt* (*Pontici* T richtig, *pontifici* AB). Im Zusammenhalt mit einigen der früher angeführten Stellen ergibt

sich daraus, daß T nicht die direkte Vorlage von B war, also B nicht aus T ohneweiters abgeschrieben wurde.

Ist nun T wirklich von Sichard seiner Ausgabe zugrunde gelegt worden? Zunächst muß ich einen Widerspruch in Marx' Ausführungen konstatieren, der p. XXVIII als handschriftliche Vorlage Sichards jenen Kodex aus St. Maximin bezeichnet, der bereits im handschriftlichen Bibliothekskatalog aus dem (11. oder) 12. Jahrhundert erscheint (identisch mit T) und etwas später aus einer von Sichard verzeichneten Lesart den Schluß zieht, die von Sichard benützte Handschrift müsse jünger gewesen sein als das 12. Jahrhundert (vgl. auch p. XLII). Ist die letzte Ansicht begründet, so müßte es eigentlich auffällig erscheinen, daß ein Kloster einen wenig gelesenen, durch Augustins Konkurrenzarbeit *de haeresibus* scheinbar überflüssig gewordenen Text in zwei Abschriften besessen und Sichard gerade die jüngere benützt habe, aber möglich wäre es ja immerhin, daß in Trier neben der Philastriushandschrift aus dem 9. Jahrhundert eine zweite jüngeren Datums sich befunden habe. Und die Geschichte der Überlieferung des Philastrius selbst bietet hierzu ein Analogon. Denn der jetzt in Petersburg befindliche Kodex A befand sich im Mittelalter im berühmten Kloster von Corbie, dessen alter, um das Jahr 1200 geschriebener Bibliothekskatalog ihn genau bezeichnet (vgl. Becker, Catalogi N. 136, S. 283, 240). In demselben Katalog wird aber noch eine zweite Philastriushandschrift angeführt (S. 283, 288 bei Becker) mit folgendem Inhalt: *gesta abbatum Corbeiensium. Donati editio. uita Brictii Romani. Filaster de heresibus. Ambrosius de Ioseph. uita s. Eligi et Maximini.* Diese Handschrift ist verschollen. Marx hat wohl mit Recht aus der Vereinigung des Philastrius mit dem Traktat des Ambrosius geschlossen, daß der Text zu dem der Handschrift B (und T) in naher Beziehung stand. Ebenso wahrscheinlich hat Marx hervorgehoben, daß die in der Handschrift von Corbie enthaltene Vita des heil. Maximin den Anlaß geboten haben kann, den Band den Brüdern von St. Maximin in Trier zu leihen. Doch möchte ich nicht mit Marx annehmen, daß T eine Abschrift dieses Manuskriptes sei, sondern vielmehr, daß entweder der Kodex von Corbie in St. Maximin aus irgendwelchem Grunde zurückbehalten oder daselbst eine Abschrift, die aber nicht T

war, genommen worden sei. Auf diese Weise hätten wir also das Vorhandensein von zwei Philastriushandschriften in Trier anzunehmen, beide auf dieselbe Rezension zurückgehend, die in B vorliegt, die eine noch erhalten in unserer Goerreshandschrift, die andere verschollen, aber direkt oder indirekt auf das Kloster Corbie zurückzuführen, in dem sich auch der Kodex A, der eine andere Textesrezension bietet, befand.

Welche Handschrift liegt nun der Ausgabe Sichards zugrunde? Wenn es richtig ist, daß Sichard, wie er behauptet, in seiner Handschrift 23, 2 *C. Bassus* gelesen hat, so war es nicht T, der deutlich wie B *color bassus* bietet. Aber man weiß ja, wie vorsichtig man mit solchen Notizen sein muß. Marx selbst hat bemerkt, daß viele Lesungen Sichards nicht aus dem von ihm benützten Kodex stammen können, sondern eigene Erfindung seien. Und ich traue es einem Manne der damaligen Zeit zu, daß er in seinem Exemplare *color bassus* las und, weil ein Eigenname im speziellen Falle jedem Laien als notwendig erscheinen mußte und ein solcher in *bassus* vorlag, flugs angab, seine Handschrift biete *C. Bassus*. Ich möchte also auf dieses eine Faktum keinen so folgenschweren Schluß aufbauen, wie Marx es tut, indem er der Angabe Sichards Glauben schenkt und deshalb (mit welchem Recht?) die Vorlage Sichards für jünger als das 12. Jahrhundert hält.

Doch vergleichen wir Sichards Ausgabe mit der neugefundenen Handschrift T selbst. An den von Marx prol. p. XXVIII f. angeführten entscheidenden Stellen stimmt Sichards Text teilweise nicht mit T, sondern mit A, und zwar 24, 8 *Pauli apostoli* (*apostoli pauli* T), 25, 1 *qui fecit illum (qui fecit eum* T), 46, 10 *de uobis* (falsch!, T richtig *dedi uobis*), 46, 16 *mendatium* (*mendacio* T), 102, 20 *edocet* (*& docet* T), 106, 21 *ideo lex* (*ideoq; lex* T), 133, 17 *de cherubin* (T läßt *de* aus). Daß dies nicht bloßer Zufall ist und etwa auf Rechnung der Emendationskunst Sichards zu schreiben ist, beweist der sinnlose Fehler *de uobis* (in einem Bibelzitat!), den er aus seiner Vorlage übernommen haben muß, während T das richtige *dedi uobis* bietet, also nicht seine Vorlage gewesen sein kann. Ob Sichard 75, 5 *doctrinae coelesti* in seiner Handschrift fand oder das auch von A gebotene *doctrineque caelesti (doctrineq; caelestis* T) auf eigene Faust änderte, ist schwer zu entscheiden,

ebenso was er wohl 86, 17, wo er *cū* schrieb (*cui cum* A, *cui* B, über die Lesart in T siehe oben), in seiner Vorlage las. Mit T gegen AB stimmt Sichard 100, 6 *ut cuiusque (et cuiusque* A, *ut cuiuscumque* B) und 113, 16 *Pontici* (falsch AB *pontifici*; die richtige Lesart bei Sichard ist offenbar Konjektur).

Aus diesen Daten ergibt sich, daß Sichard T nicht als Vorlage (wenigstens nicht als einzige) benutzt haben kann, sondern eine Handschrift, die zwar dieselbe Rezension wie T (und B) bot, in die aber auch Lesarten von A Eingang gefunden hatten. Erinnern wir uns, daß ein Exemplar der in TB vorliegenden Rezension einst nachweislich im Kloster Corbie sich befand und aus demselben Kloster auch A stammt, so mag eben bereits in der verschollenen Handschrift von Corbie sich ein derartiger Text vorgefunden haben, wie wir ihn für die Vorlage Sichards voraussetzen müssen. Wenn die oben ausgesprochene Vermutung, daß das Original oder eine Abschrift der Corbiehandschrift nach Trier gekommen ist, richtig ist, so hätten wir in dieser Handschrift die Vorlage Sichards zu sehen.

Die Frage läßt sich mit dem beschränkten mir zu Gebote stehenden Material nicht abschließend behandeln; doch kann man aus den vorgelegten Proben erkennen, erstens daß der wiedergefundene Treuirensis T zwar sehr nahe verwandt ist mit B, aber einen genaueren und zuverlässigeren Text als dieser bietet, und zweitens, daß Sichard diese Handschrift, wenn überhaupt, so doch zum mindesten nicht als alleinige Grundlage benutzt hat; es ist vielmehr wahrscheinlich, daß er in S. Maximin eine Handschrift vorfand und benutzte, deren Text wohl T sehr ähnlich, aber hie und da mit Lesarten des A versetzt war. Diese Konstatierungen lassen es als dringend wünschenswert erscheinen, die Varianten von T in ihrer Gesamtheit kennen zu lernen.

Schließlich mögen noch aus der von P. Heribert Plenkers gütigst gelieferten Beschreibung der Handschrift T die wesentlichsten Sätze mitgeteilt werden: ‚Format der Handschrift 24·8 × 19·2 *cm*. — F. 1^v enthalten die mit abwechselnd schwarzer und roter Farbe ausgeführten Zeilen genau denselben Titel, der in B zu lesen ist. — Der Text beginnt f. 2^r. Die erste

Hälfte der Handschrift (Philastrius) hat durch Feuchtigkeit sehr gelitten, so daß namentlich bei den ersten Blättern die oben stehenden 1—2 Zeilen mehr oder weniger verwaschen sind. — F. 2v steht in abwechselnd roter und schwarzer Kapitale *hic itaque hereticorum est numerus a mundi initio atque origine* (= B und Marx p. 2, 7). — Bei den einzelnen Abschnitten steht die fortlaufende Nummer rot am äußeren Rande; Kap. XXIX, wo am Rande die Zählung mit I von vorne beginnt, ist nur durch Absatz und großes schwarzes P (des Anfangswortes *Post*) hervorgehoben (= B). — Es fehlen die 6 Kapitel wie in B; die letzte Kapitelzahl ist daher CXXII. — Am Schlusse steht in roter Capitalis rustica: *explicit filastri* etc. wie in B; darunter stand in roter Kapitale *Incip̄ b. Ambrosii* etc. (= B), das dann aber ausradiert wurde und auf der nächsten Seite in schöner schwarzer Unziale oben steht. — Das Werk des Philastrius füllt genau 8 Quaternionen; an diesem Teile schrieben mehrere Hände, ebenso am folgenden; indes ist der Anfang von de Ioseph, wie mir scheint, von der gleichen Hand wie der Schluß des Philastrius. — Am Schlusse von de Ioseph steht in roter Unziale: *expl͞t s͞ci ambrosii de ioseph: incipit eiusdem de benedictionibus patriarcar̄* auf dem Recto des letzten Blattes eines Quaternio. — Die beiden Ambrosiusschriften umfassen 5 Quaternionen; vom ersten ist das letzte Blatt ausgeschnitten, wie es scheint, mit entsprechender Lücke im Text. — Es folgen dann ohne Titel und Rubrik, nur durch ein großes, schwarzes *C* ausgezeichnet, die Erklärungen zu Psalm 111. 112. 113 (zweimal). 114—117. Sie füllen 4 Quaternionen. Diese zeigen die von Herrn Prof. Dr. Traube hervorgehobene Merkwürdigkeit, daß wörtliche Zitate aus der Bibel in einer der turonischen nachgebildeten Halbunziale geschrieben sind, eine Eigentümlichkeit, die nach Traube sich auf Salzburg lokalisieren läßt.' Diese letzte interessante Bemerkung läßt den Zusammenhang von T und B noch intimer erscheinen.

Die interessanteste unter den Goerreshandschriften ist übrigens der den Philastrius enthaltende Band nicht. Es befindet sich nämlich unter ihnen (Katalog Nr. 20 *Regulae sanctorum patrum monachorum . . Codex membr. in fol. saec. IX e*

monasterio S. Maximini,[1] *214 folia)* auch das Manuskript, das die Grundlage der handschriftlichen Überlieferung des berühmten Regelwerkes Benedikts von Aniane bildet, das, im 9. Jahrhundert entstanden, von Lukas Holstenius unter dem Titel Codex regularum im Jahre 1661 in Rom zum ersten Male herausgegeben wurde. Holstenius benützte den Trierkodex für seine Ausgabe; seither galt er als verschollen und eine Kopie sowie die gedruckte Ausgabe boten für ihn nur ungenügenden Ersatz. P. Heribert Plenkers, der künftige Herausgeber der älteren Mönchsregeln im Wiener Korpus, hat die kostbare Handschrift bereits ausgebeutet und wird in Bälde über sie an anderer Stelle ausführlicher berichten.

[1] Im älteren Handschriftenverzeichnis von S. Maximin angeführt als Nr. 103 *regulę sanctorum patrum*, im jüngeren als Nr. 99 *Item regulę sanctorum patrum et anachorum* (sic) *in uno uolumine* (vgl. Keuffer, a. a. O. S. 53. 56).

I. Inhaltsverzeichnis.

II. Verzeichnis der behandelten Bibelstellen.

III. Verzeichnis der behandelten Ambrosiusstellen.

IX.

The Semitic verbs in Pehlevi

by

J. Kirste.

I.

General remarks.

1. In the recension B of the Hājīābād inscription, ll. 9 and 11 (see e. g. Haug. ‚Essay on Pahlavī' in ‚An old Pahlavī-Pazand Glossary' p. 47) we find the Semitic form *benit*[1] corresponding with the Iranian *citi* of the recension A, ll. 10 and 12. The latter being a passive participle of the root *ci*, we may, I think, explain the former in a similar way. Now, in Aramaic the form *Peʿīl* is used as a passive, and such forms are frequently met with in the Pehlevi verbs borrowed from this dialect, as may be seen by the following examples found in the inscription of Naqshi Rustem (see West. Indian Antiquary, 1881, p. 33):

[illegible], *obid-on*, ‚done', from עביד;

[illegible], *xetim-on*, ‚ended', literally ‚sealed', from חתים;

[illegible], *yetib-on*, ‚sitting', from יתיב.

The last form is a very interesting one, inasmuch as it could as well be identical with the Syriac ܝܬܝܒ, a فعّيل or intensive of the same root, the doubling of consonants not being expressed in the Pehlevi writing.[2]

---

[1] To save the marks of lengthening I render all vowels not ‚plene' written by *e*; the more so as very often the ‚matres lectionis' represent short vowels.

[2] Both فعيل and فعّيل can have an active meaning, as is the case with the past participle of the Iranian and other Indo-germanic languages.

The same orthography may be observed in the Pehlevi verbs derived from the participle of the Pa'el stem, such as:

[Pehlevi], *mekebel-onteni*, ,to receive', from קבל;
[Pehlevi], *mezeben-enteni*, ,to sell', from זבן;
[Pehlevi], *medemeh-enteni*, ,to be like', from דמה.

Here a difficulty of another kind, again due to the imperfect alphabet, must be mentioned, viz. we do not know, whether *mekebel* etc. are active or passive participles, the difference lying in the short vowel, *e* or *a*, of the third syllable.[1]

The Pe'īl of the Semitic root בנה, which is the basis of the Pehlevi *benit*, would be בְּנֵי, but instead of it בְּנֵה is used as passive participle,[2] and it seems difficult to decide, which of the two is represented by the Pehlevi word. Considering however the transcription of the Semitic ה by the Pehlevi [Pehlevi], the identification with the first form appears to be more likely, and I, therefore, withdraw my former supposition that [Pehlevi], *bereh*, ,his son', is the same as *beri*, ,my son' found in the recension B of the Hājīābād inscription, l. 3 (W. Z. K. M. III, p. 320) and in the inscriptions A, No. 4, ll. 2, 4 and B, No. 4, l. 3, deciphered by de Sacy (Mémoires sur div. antiquités de la Perse. Planche I), although both signify ,son', cf. [Pehlevi] *abi* ,my father' = ,father', and *abi-ter*. If, then, the Pehlevi form *benit* contains the Semitic passive *benī*, the final *t* must be the Aryan suffix of the past participle, and the same explanation holds good of *šedit*, ,thrown', Haj. I. Rec. B, ll. 5, 6 and *remit*, ,shot', ib. l. 7, going back respectively to שדא and רמא.[3] The same *t* is added to the Semitic root נפל in the word *nepelt* ,fallen', we meet

[1] It is true that in Syriac verbs having a guttural or an *r* as third radical show indifferently *a* in both forms, but that is owing to a phonetic reason.

[2] The question whether בְּנִי, גְּלִי, קְרִי etc. can be used as verba finita, or not, does not concern us here. (See Wright. Comp. Gr. of the Sem. langu. p. 224).

[3] Spiegel (Trad. Lit. p. 469) and Vullers (Lex. Pers. II, 1545) derive [Pehlevi] زريتنتن ,to sow' from a participle זרע, but the latter does not explain himself about the nature of this participle, and the former is thinking of a present participle (Huzv. Gr. p. 95), although translating (Huzv. Gr. p. 94) this verb by ,to be cultivated'.

with in line 8 of the recension B, a form which reminds one of German expressions like *couleurt*, ‚coloured', or of the Judeo-German preterits such as *gewidzialt*,[1] ‚seen', where the German suffixes *ge* and *t* are added to the preterit of the Polish root *widzieć*, ‚to see'; *geśmexelt*, ‚laughed', drawn from the Polish substantive *śmiech*, ‚laughter' (Gerzon. Die jüdisch-deutsche Sprache, p. 79. The author derives this expression from the Hebraic root שמח, to be glad'); *geganwet*, ‚stolen', from the root גנב, and *varjossemt*, ‚orphaned', from the root ישם, in which *var* is the German prefix *ver* (Rosenfeld. Songs from the Ghetto, p. 16, 36, 38. Other examples of the same stamp are given by Zunz. Die gottesdienstl. Vorträge d. Juden, p. 454).

2. In the recension A of the Hājīābād inscription *šedi-t* and *remi-t* are represented by *šedi-t-en, remi-t-en*, and in ll. 7 and 13 we come across *xenxet-on*,[2] which shows the common variety of the syllable appended to all Semitic verbs in the later Pehlevi, which may be compared to the German *ier* of *parlieren, recherchieren* etc. This suffix seems not to change the meaning of the theme, as may be seen by the portions of the quoted inscription corresponding one another except, perhaps, that it gives an active sense to the past participle — thus West translates *obid-on* first by ‚done' and then by ‚did' (Ind. Ant. 1881, p. 31, l. 2 of the inscription, p. 32, l. 39) — but it is well known that in the development from the old to the new Persian the passive participle took gradually the active sense (Darmesteter. Et. Ir. t. I, p. 227). In the ‚Zand-Pahlavi Glossary', ch. XI[3] the Avestic *mazdayasnō* is explained by [illegible] *auxrmezd ye-zebex-on*, ‚Ahuramazda-worshipping' from the root זבח, and we find also the plural of the suffix in [illegible] *oštem-onan*, ‚the eaters', from the Šaph'el of טעם (Darmesteter. Le Zend-Avesta, t. I, p. 85, n. 14), whereas [illegible], *yexeb-on*, from יהב, which is the equivalent of the Avestic [illegible] (Zand-Pahlavi Glossary, ch. XIV), is used as an Imperative.

[1] Communicated to me by Hofrat Karabacek of Vienna.

[2] A Haph'el of the root [illegible], ‚to descend'.

[3] It is a pity that in the new edition of this glossary prepared by Reichelt (W. Z. K. M. XIV, pp. 1 sqq. 117 sqq.) the Semitic words have been transliterated by their Persian equivalents. The editor has thus produced a Pazend text instead of a Pehlevi one (See West. S. B. E. XVIII, p. XXI).

The personal and other suffixes may be appended to *on*, as e. g. [Pahlavi] *yetib-onem*, ‚I am sitting‘, [Pahlavi] *yetib-ontek*,[1] ‚sitting‘, [Pahlavi] *yexeb-onteni*, ‚to give‘.

Besides the two forms *en* and *on* of the suffix under review we must take into account a third variety found in the Persian Ferhengs, viz. *an*. Vullers (Lex. pers. t. II, p. 1543, 1545, 1556) quotes the three following examples:

دابِهانِتَن, Anquetil: *dabehounestan*, ‚to laugh‘;[2]
زَرهانِتَن, Anquetil: *zarhounatan*, ‚to generate‘, from זרע;
يَزبَهانِتَن, Anquetil: *iezbhonatan*, ‚to sacrifice‘, from זבח.

Owing to this form I think it better to render the first letter of the suffix ײ by *o*, than by *u*, although both transliterations have been used by the Parsis themselves. The interchange and mutual correspondence of the four vowels *u, o, a* and *e*,[3] shown by our suffix, is well known in the Iranian dialects, so that a few examples will suffice to illustrate the fact. The suffixes *ama, ema* of the old language have become *um*, e. g. av. *pancama*, phl. *penjum*, paz. *panjum*; av. *fratema*, phl. *fretum*, paz. *fradūm* (Spiegel. Parsi Gr. p. 63 gives also *fradum* فرِدم); av. **sañhana* (Müller. W. Z. K. M. IX, 80), phl. *sexun*, paz. *saxun*, arm. *sohun* (Hübschmann. Pers. St. 126), np. سُخُن, سُخُن, سَخُن, سُخُون, سَخُون (Salemann. Ir. Grdr. I, 1, p. 262 reads phl. *sexven*[4] and the same is done by Horn. ib. I, 2, 29, who derives *-ūn* from *-van*); the old form *fermat* of the inscriptions has changed to *fermut* (Salemann. Bull. de l'Acad. St. Pétersbourg, 1887, p. 419); *āmi* the suffix of the first person is represented in Pehlevi by *em* and *om*, paz. *am*, *ōm*, *um*; moreover we find side by side phl. *biran* and *birun* (Horn. Neup. Et. No. 252), np. *gušāden* and *gušūden* (ib. No. 923), and *ān*, the causative suffix of the modern Persian, besides *n* or *ūn* of the other Iranian dialects (Geiger. Ir. Grdr. I, 2, p. 402). Finally the dull pronunciation of *ā* like *ō* in the modern lan-

---

[1] That reminds one of German expressions like ‚colorierter‘.

[2] The Semitic root has not yet been ascertained. I shall speak of it in the second part of this paper.

[3] Remember that in my transcription of the Pehlevi *e* alone is short, whereas *u, o, a* may also be long.

[4] According to my transcription.

guage (Horn. Z. M. G. 49, 737) must also be considered, because we do not know at what period this peculiarity began, and sometimes it may even be questioned, which of the two vowels is the older one. (See Nöldeke. Lit. C. 1884, p. 889, and Horn. Ir. Grdr. I, 2, p. 37.) As a parallel we may mention the change of *ā* to *ū* in the Semitic dialects (Wright. Comp. Gr., p. 85), and perhaps the pronunciation of the Syriac ܠܝܬ *lait* as ܠܘܬ, *loit* is to be attributed to this latter tendency.

These interchanges justify, I think, our supposing *ana*, *āna* to be the original form of the suffix,[1] especially as the Sanskrit *āna* serves not only to form participles like *duhāna*, but in the ninth present class is the suffix of the second person of the imperative after roots ending in a consonant, e. g. *gṛhāṇa*. Such forms would correspond in a striking manner to the above mentioned *yexebon* ‚give‘. What regards the use of the short or long vowel in the suffix, the inscriptions confirm the practice of the MSS. written in Persia, that *en* is appended to the *t* of the ל״א verbs,[2] but this difference seems to have given way to the general use of *on* in later times, owing probably to the overwhelming mass of verbs belonging to other classes. Besides that, even in the pre-Iranian tongue, the original cause of the alternation *ana, āna* has not yet been made out (Bartholomae. Ir. Grdr. I, 1, p. 109).

3. After having contemplated the ‚inner form‘ of the Semitic verbs and the suffixes appended to them, we now must consider the prefix *ye*, which appears in a small number of stems derived from the Aramaic. Some verbs are used indifferently with or without it:

[Pahlavi], *xelelonteni* or [Pahlavi], *ye-xelelonteni;*
[Pahlavi], *pelexonteni* or [Pahlavi], *ye-pelexonteni.*

Besides *ye* we also find *ze:*

[Pahlavi], *ye-ketelonteni* or [Pahlavi], *ze-ketelonteni;*
[Pahlavi], *ye-ketibonteni* or [Pahlavi],[3] *ze-ketibon[teni].*

---

[1] See also Spiegel. Huzv. Gr. p. 93. Ar. Stud. I, 95.

[2] West. Ind. Ant. 1881, p. 33, n. 35.

[3] Haug. Pahl. Paz. Gl. p. 243. Haug quotes moreover [Pahlavi] *zekevimon* (Arta Viraf, Introd. essays, p. LIII).

The interchange of *y* and *z*, to which must be added *d*, is a well known feature of the Iranian languages, so that we sometimes are at a loss for deciding, which of these three consonants was pronounced at a certain period or in a certain dialect. Thus Nöldeke (Gött. G. A. 1882, p. 970) hesitates about declaring *demik* or *zemik* to be the true pronunciation of [Pehlevi], ‚earth‘, because the same word is also written [Pehlevi], and as we find side by side [Pehlevi], *deryap* دریا and [Pehlevi], [Pehlevi], [Pehlevi] *zerex*, *zerix*,[1] زرز. (See also Horn. Neup. Et. No. 561.) The Avestic *fradhāta* has become in Pehlevi [Pehlevi]; but we do not know, whether that is to be spelled *fredat* or *freyat* (Horn, l. c. No. 828), and the same must be said of the Pehlevi equivalent of the modern persian *bisyār*, which may be read *vesdar* or *vesyar* (Horn. Ir. Grdr. I, 2, p. 192). Only one thing is certain, namely that *z*, *d*, *y*, started from the soft english *th* (I choose to represent it by *đ*) which sometimes has survived till nowadays, e. g. *āđīn* and *āyīn* (Horn. Ir. Grdr. I, 2, p. 45). The same difficulty prevails of course for the Semitic words, where it is enhanced by the circumstance that in the Semitic languages themselves the alternation of *đ*, *d*, *z* is very common; thus Arabic ذاك corresponds to Hebrew זֶה, Aramaic דֵּךְ,[2] Pehlevi [Pehlevi] *zek*; but shall we pronounce *deneh* or *zeneh* the other form of the demonstrative, [Pehlevi], which goes back to the same Semitic stem, the Aramaic דְּנָה? I think the first letter represents *d*, although in the older inscriptions *z* is clearly written. The primitive *đ* vanishes altogether in the Talmudic הַאי, contracted from הארינ(ן) (Nöldeke. Mand. Gr. p. 44, 90), whereas in the Mandaic dialect we find side by side האינו and הארינו pointing to an intermediate האיינו* with the same *y*, we have met with in the Iranian development of *đ*.

Hence we may with some probability suppose *đe* to be the primitive of the prefix *ye*, *ze*, the more so, as it is not possible to fix the date of the change undergone by the dental spirant (Hübschmann. Pers. St. pp. 200 sqq.), although, on the other hand, I am not aware of sure examples of *đ* becoming *y* in the beginning of words. But the use of the relative-demon-

[1] The transcription of the last two letters is doubtful.

[2] For דִּכֵּךְ (Zimmern. Vgl. Gr. p. 74).

strative particle ܕ in Syriac corresponds in some respects so well with the part acted by the Pehlevi prefix, that their identification seems, upon the whole, well founded. As in Pehlevi ܕ may be used, or not, without affecting the sense of the following word, e. g. ܐܡܪ or ܕܐܡܪ, ܠܟܘܢ, ܫܡܫ or ܕܠܟܘܢ, ܕܫܡܫ (Nöldeke. Syr. Gr. p. 254 sq.); sometimes, before a noun or a participle, it has the value of the article, e. g. ܡܢ ܕܒܝܫ ,from the bad', ܘܝ ܠܗܘܢ ܕܡܩܦܝܢ ,woe to those who bring together', ܡܢ ܗܕܐ ,by this reason' corresponding to the Targ. כְּנוֹן, and by its help adjectives can be drawn from substantives, e. g. ܕܪܘܚ ,spirited' from ܪܘܚܐ ,spirit', what explains, as has been pointed out by Duval (Gr. syr. p. 298, n. 1), the apparently superfluous ד at the beginning of some foreign words, e. g. דיוקן = εἰκών, imported into Aramaic.

Only when we have a full sketch of the phonetic, morphologie and syntactic features of the Aramaic dialect which furnished the Semitic words to the Middle Persian, shall we be able to speak with more confidence of the proposed identification, but I think that, at all events, it does not contradict any known law of the languages we are dealing with. That is however certainly the case with the explanation Haug has given of the prefixed *ye*. His words are:[1]

,Regarding the forms with the prefix *ye*, there cannot be the slightest doubt (as has been already remarked p. 101) that they are in the 3d pers. pl. masc. of the second Semitic tense, the so-called imperfect, aorist, or future'.

The following objections may be raised against this hypothesis. First, it is impossible to account for the long *i* of the verb *yeketibonteni* ,to write', as all Semitic dialects exhibit *u* after the second radical of the root כתב in this mode (Sachau. Z. M. G. 24, p. 721). Secondly, Haug himself professes (l. c. p. 105) that the omission of the prefix *ye* of the imperfective[2] — which we then are compelled to admit for the majority of

[1] Essay on Pahlavī, p. 105. The form *ze* is declared by him to be a corruption (Pahl. Paz. Gl. p. 238, *zaktalūntu*).

[2] I choose this expression for imperfect, and propose ,perfective' for perfect, because these terms are more in accordance with the use of the forms, then the usual ones.

the Semitic verbs in Pehlevi — is unusual [the laws of Semitic morphology render it, methinks, quite impossible]. Moreover it may be questioned, if we had not better suppose (cf. Spiegel. Ar. Stud. I, p. 94), that the dialect from which the Semitic elements had been borrowed belonged to the eastern branch of the Aramaic languages, where the prefix is *ne*, e. g. ܢܩܛܠܘܢ for יִקְטְלוּן ,they kill', so that the Pehlevi *yeketelon* — which by the way never signifies ,they' kill — ought to correspond to the former. Some Aramaic verbs beginning with *n* assimilate, it is true, this *n* with the following radical, when preceded by the prefix *ne*, so that e. g. ܢܦܠܘܢ ,they fall' for **nenpelūn* approaches nearly enough to the Pehlevi *nepelon-teni* ,to fall', but *yenesebon-teni* ,to take', which hardly goes with ܢܣܒܘܢ ,they take', proves that it would be rash to draw any conclusion from this curious coincidence. It must also be borne in mind that the Pehlevi [illegible], *mendom* ,thing'. reflects the older form, in which the *n* is not yet assimilated to the following consonant, whereas the common Aramaic has מִדְּעַם, so that by this analogy we expect something like **nenpelon*, as we find also *xenxeton* quoted above, cf. the Hoph'al הָנְחַת ,he was taken down' (Dan. V, 20). Thirdly, *on* cannot be the personal ending of the third person pl. in verbs like *mekebel-on-teni* ,to receive', because they are derived from the Pa'el participle ܡܩܒܠ or ܡܩܒܠ.[1] What concerns the verbs ל״א, the difficulties which militate against Haug's theory are not less. At first he took forms like *remiton* for the 2d person pl. masc. of the perfective (l. c. p. 106), and it is certainly remarkable, that e. g. *xeziton* of the verb *xeziton-teni* ,to see' corresponds so well with the Aramaic חֲזֵיתוּן ,you have seen', but he did not uphold this view, ,as it would be very strange, if the verbs in ל״א were used in the 3d pers. pl. masc. of the second tense when preceded by the prefix *ye*, and in the 2d pers. pl. masc. of the first tense, when not preceded by it' [cf. *yexevon* ,was' from

---

[1] In my opinion verbs like [illegible], *xelelonteni* or [illegible] *yexelelonteni* ,to wash' go back to a verbal noun or to the participle Qal, whose long *a* was also short, as we find Pathach in the first syllable of this form in later Jewish Aramaic and in some Hebrew bibles (Wright. Comp. Gr. p. 197).

הוה, but *remiton*, p. 101]. This reason is, in my eyes, not conclusive, as the Semitic verbs could very well be treated in different manners, but another objection renders the proposed explanation well-nigh impossible. We have seen that in the one recension of the Hājīābād inscription the forms *benit*, *remit*, *šedit* correspond to the common ones which show the syllable *on* after the *t*. Who will believe that one knowing a Semitic language — I shall not say a Semite — tore off the two final letters of the personal ending *tūn* תון? To what purpose? — Haug then imagined that *remit* etc. are the ‚status constructus' of the feminine participles, to which has been eventually appended the Assyrian plural termination *ūn*. Nobody has, as far as I know, accepted this hypothesis, but I really do not understand, why Nöldeke returns once more to Haug's first idea calling it an ‚established fact' (W. Z. K. M. XVI, 3), though adding, it is true, ‚however astonishing the choice of these forms to be used as ideograms may be'. As that remark conveys a view I cannot approve of neither, I must discuss it at greater length.

4. The numeral figures 1, 2, 3 etc. are read by an Englishman ‚one, two, three' etc., by a Frenchman ‚un, deux, trois' etc., by a German ‚eins, zwei, drei' etc. Hence it follows that these signs do not represent ‚sounds', but ‚ideas', they are not ‚phonograms', but ‚ideograms', like the Chinese letters. Let us now take the symbols & and £; are they phonograms or ideograms? To the common reader surely the latter, although the first derives from the Latin phonogram ‚et', the second from ‚libra', which certainly were pronounced, as they are written, by those who introduced them into English. If a schoolmaster tries to explain to his pupils the value of the two symbols, he might recur to the following scheme: *e&t* = and, *li£bra* = pound. Exactly the same thing happened in Persia, where the Semitic preposition [Pahlavi], *bin*, ‚between' has been twisted into the monogrammatic figure [Pahlavi],[1] by the side of which we find [Pahlavi] = اندر. But such cases where the original shape of the letters has been distorted, are very rare in both countries, and even such symbols cannot rightly be styled ‚ideo-

[1] See my paper in the Vienna Or. Journal, vol. II, p. 117.

grams', as originally they did not represent ideas. Much less can it be applied to words like ,viz.', because every letter of it has a phonetic value, although other letters are pronounced instead, and I think the best term is that one proposed by West (S. B. E. V, p. XIII), when he speaks of the custom of the Parsis to write Semitic words, but to pronounce their Iranian equivalents instead, viz. ,logograms'.

After having dealt with the term, we now must consider the fact itself.

In a passage of the Fihrist, which has been examined by Haug (Essay on Pahl. pp. 37 sqq.) and Spiegel (Ar. Stud. I, pp. 80 sqq.) we are told that the Persians, when reading Pehlevi books and coming across Semitic words, used to translate them into their Iranian equivalents. On the other hand it is well known that the Parsi priests notwithstanding their ignorance of the Semitic idioms try to spell[1] these stumbling-blocks, which occasion them certainly less difficulty — as they know the exact meaning of every word — than to an Englishman not knowing French to decipher the device of the garter. When and why did they begin to do it, if they were accustomed to look at these elements as at dead symbols without phonetic life?

Haug retorts (l. c. p. 125, n. 1): ,The notice of Ammianus that the Persians called Sapor III. by the title *saansaan*, i. e. *šaxen šax*, and not *melkan melka*, as the title is always written on his coins, clearly proves that *melkan melka* was pronounced *šaxen šax*, as if it were a Persian word and not according to its orthography and derivation as a Semitic one'. Now, on the Austrian coins the monarch is called ,Imperator'; but does the circumstance that no Austrian soldier speaks of his ,Imperator', prove that the Latin word is not read and pronounced by those who know the Latin language, as, I presume, Aramaic was written and spoken by the Sasanian scholars? If it is ,sheer nonsense' (Nöldeke. Bezz. Beitr. IV, p. 48, n. 4) to pronounce [Pahlavi word], as it is written, i. e. *yedehkert*,[2] a compound of

[1] Spiegel. Ar. Stud. I, p. 89.

[2] Nöldeke transliterates *jadākart*, but, I think, I have shown (W. Z. K. M. III, p. 320) that *yedeh*, lit. ,his hand', contains the suffix of the third

which the first term is Semitic, the second Persian, and if the Talmudic דסקרתא proves really that *yedeh* was never pronounced, but always replaced by its Iranian equivalent *dasta,* I wonder how such compounds, in which one term is a foreign word, do exist in other languages. Thus in Armenian we have with the Persian *kert* ‚made‘: *astvacakert* ‚made by God‘ (Hübschmann. Arm. Gr. p. 168),[1] *jeřakert* ‚made by the hand‘, by the side of which we also find the just quoted purely Persian *dastakert* (ib. p. 169); with the Persian particle هم: *hamaban, ὁμόλογος; hamagorc, συνεργός* (ib. p. 174) etc. In modern Persian compounds in which one term is Arabic are very common, e. g.: طلبکار, طلبدار, خدمتکار, تحصیلدار, and so they are in the modern Indian vernaculars, where Arabic, Persian or other foreign words are coupled with Aryan ones; e. g. Gujarati, Marathi *māldhanī* ‚owner of property‘ (Ar. مال, Sanskrit *dhanī*); Guj. *germārg* Mar. *gairmārg* ‚bad practice‘ (Ar. غير, S. *mārga* ‚road‘); Guj. *binapagār* ‚without pay‘ (S. *vinā,* Portuguese *pagar*), and where the commonest way of forming new verbs consists in appending *karnā* ‚to do‘ (from S. *kṛ*) to an Arabic verbal noun, e. g. *ṭalabkarnā* ‚to ask‘, *tahṣīlkarnā* ‚to collect‘ etc. (See Temple. Gloss. of Indian terms.)

Even proper names, which should prove, one thinks, refractory to translation have undergone this treatment. In the Yatkar i Zeriran we come across [Pahlavi] *šemxvast* for [Pahlavi] *namxvast, šem* being the Semitic equivalent of the Iranian *nam,* and Geiger is indeed of opinion that the first form was never pronounced (Sitzungsber. bayr. Akademie, phil.-hist. Kl. 1890, t. II, p. 47). But the case is quite identical with that of a Servian noble called indifferently *Crnijorje*[2] or *Karajorje,* a compound made up of the Servian *crni* ‚black‘, synonym of the Turkish *kara*, and *George*, as in the popular songs of the Servians *karakosa* ‚a girl with black hair‘ (from *kosa,* hair) alternates with *crnokosa.* Then the Servians have retained unaltered the name of *Hamburg,* but translated *Petersburg* into *Petrograd,*[3] and in

person, whereas *yeda*, which is found in the Hāj. Inscr. Rec. B, ll. 11, 14 is the status emphaticus.

[1] Professor Bittner of Vienna kindly reminded me of such cases.

[2] *j* is the soft variety of *ć*, transcribed commonly *dj, gj.*

[3] Cf it. *Pietroburgo*, but *petropolitano.*

Croatia there are two villages called indifferently *Nagy Gorica* and *Kiš Tabor* or *Velika Gorica* and *Mali Tabor*, *nagy* (large) and *kiš* (small) being the Magyar equivalents of the Croatic *velika* and *mali*.[1] Therefore I cannot agree with Horn (Sassan. Siegelst. p. 30), who argues that the Iranians did not pronounce *šidaviši* and *šemšepir*, found on two seals, but replaced the Semitic words *šida* (devil), *šem* (name) and *šepir* (good) by their Iranian equivalents, because ,it is impossible to suppose that the Iranians should have disfigured their names in such a way'. But were not European scholars of the middle ages in the habit of translating their names into Greek and Latin? Who knows the German reformator ,Melanchthon' under his original family name ,Schwarzerd'? Why then are we not entitled to spell as it is written the word [Pehlevi] *šušen* ,lily', engraved upon a Pehlevi seal (Mordtmann. Z. M. G. 1877, p. 585)? Where is the evidence that its owner was called *زنبک or زنبه, whereas ,Susanna' spread all over the earth?

If we carry through the principle to translate all Semitic words, we must accept the absurdity that e. g. in the Arta Viraf (III, 18) the synonyms [Pehlevi] ו [Pehlevi] were not pronounced as they stand, viz. *xuš u besim* ,well and good', but *xuš u xuš*, ,well and well', a consequence which startled even Salemann (Bull. de l'Acad. St.-Pétersbourg, 1887, p. 439), who otherwise advocates the principle. Would it not be ridiculous to say instead of ,he is a rogue and a gonof'[2] ,he is a rogue and a rogue'? Therefore I stick to the opinion that the Persians really pronounced *yom u šep* ,day and night' (Mordtmann. Z. M. G. 1877, p. 595), as we read in the ,Songs from the Ghetto' (p. 34):

,Ot wu nit wu cholemt a Werbe a stille',

where ,ot' is Russian, ,cholemt' Hebraic, ,Werbe' Polish, and the rest German (,Here and there a quiet willow dreams').

To return to the verbs I do not feel shaken by Nöldeke's sneer (Bezz. Beitr. IV, p. 40, n. 4) that ,those who believe that [Pehlevi] was pronounced at it is written, viz. *xezit* (,seen' from חזא) ,may indulge in their fancy', as in my opinion modern

[1] I owe the last two examples to the kindness of Hofrat Jagić.

[2] From the Hebraic root גנב ,to steal'.

Persian verbs, such as طلبیدن from the Arabic verbal noun طلب, or Hindi *taḥṣīlnā*, ,to collect', from the Arabic noun تحصیل (Beames. Comp. Gr. I, p. 40. Temple. Gloss. p. 213) are formed in exactly the same manner.[1]

While strongly asserting the phonetic value of the Pehlevi letters, when they represent Semitic words, I readily grant that these words could be and were really very often, especially in modern times and by the illiterate, replaced by their Iranian equivalents. This is also the opinion of the best Pehlevi scholar, West, whose words are: ,The Semitic portion of the Pehlevi writing — seems to have formed no part of the spoken language, at all events in later times.' ,We have no reason to suppose that the spoken language of the great mass of the Persian people ever contained the Semitic words'. ,— as the actual sounds of these Semitic words were rarely pronounced.' ,The compilers of the glossary[2] had in some instances lost the correct pronunciation of these old Semitic words.' ,There is every reason to suppose that the Semitic portion of the Pehlevi was never pronounced by the Persians as it was written, unless, indeed, in the earliest times'. (S. B. E. t. V, pp. XIV, XVI, XVII, XVIII, t. XVIII, p. XXI). Quite recently the same view has been expressed by Huart (Rev. crit. 1902, t. I, p. 382).

This method of translating a foreign or obsolete word by a native one could very appropriately styled ,spelling', and that, methinks, is the meaning of the term ,Xuzvareš', which may be derived from *xuzvan* ,tongue',[3] by the side of which we can suppose **xuzvar*, cf. skr. *pīvan*, *πίων*, *pīvarī*, *πίειρα* and *ahan*, *ahar*. It is true that *n* and *r* are also written by the same sign, so that supposing *xuzvan* to be the primitive form, *xuzvar* could arise by a misunderstanding of the final letter, but, on the one hand, I am not aware of other examples

[1] In Germany one may hear *er hat geschöt* ,he played', from the French *jeu*, and in Vienna *er vernegliechiert sich* ,he neglects himself', from the French *négliger*.

[2] The Pehlevi-Pazend glossary published by Haug.

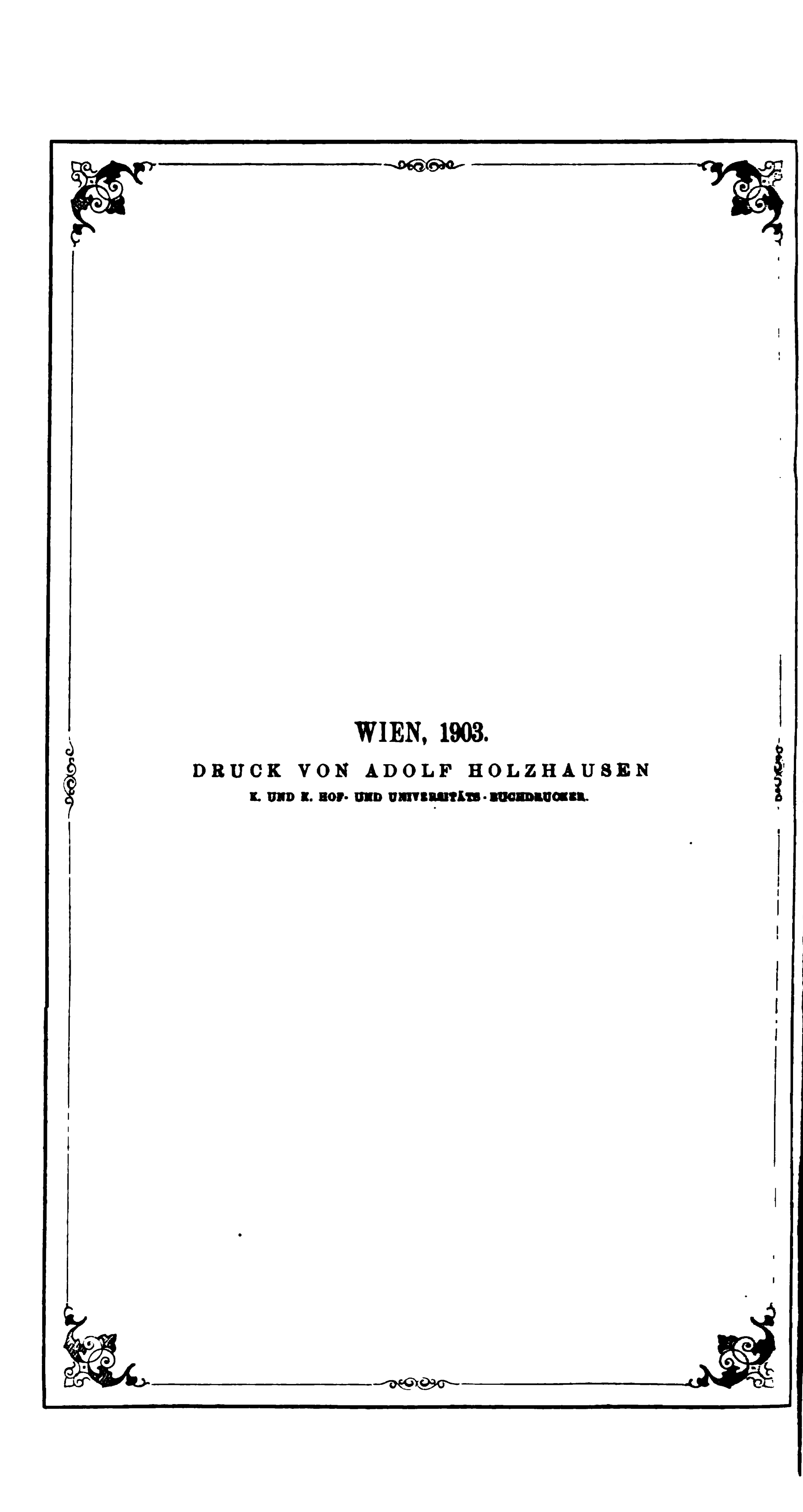
[3] On different opinions regarding the etymology of this word see Jamasp Asana's Pahlavi-English dictionary, t. I, pp. XLIV sqq.

of this kind, and, then, it is easily understood that the parentage of the two terms, to one of which was appended the suffix *ešn*, was lost sight of in later times, so that it became possible to divide erroneously *xu-zvarešn*, and to drop finally the first syllable,[1] which explains the modern form زوارش.

[1] Cf. ‚spital' for ‚hospital' and ‚sample' for ‚example'.



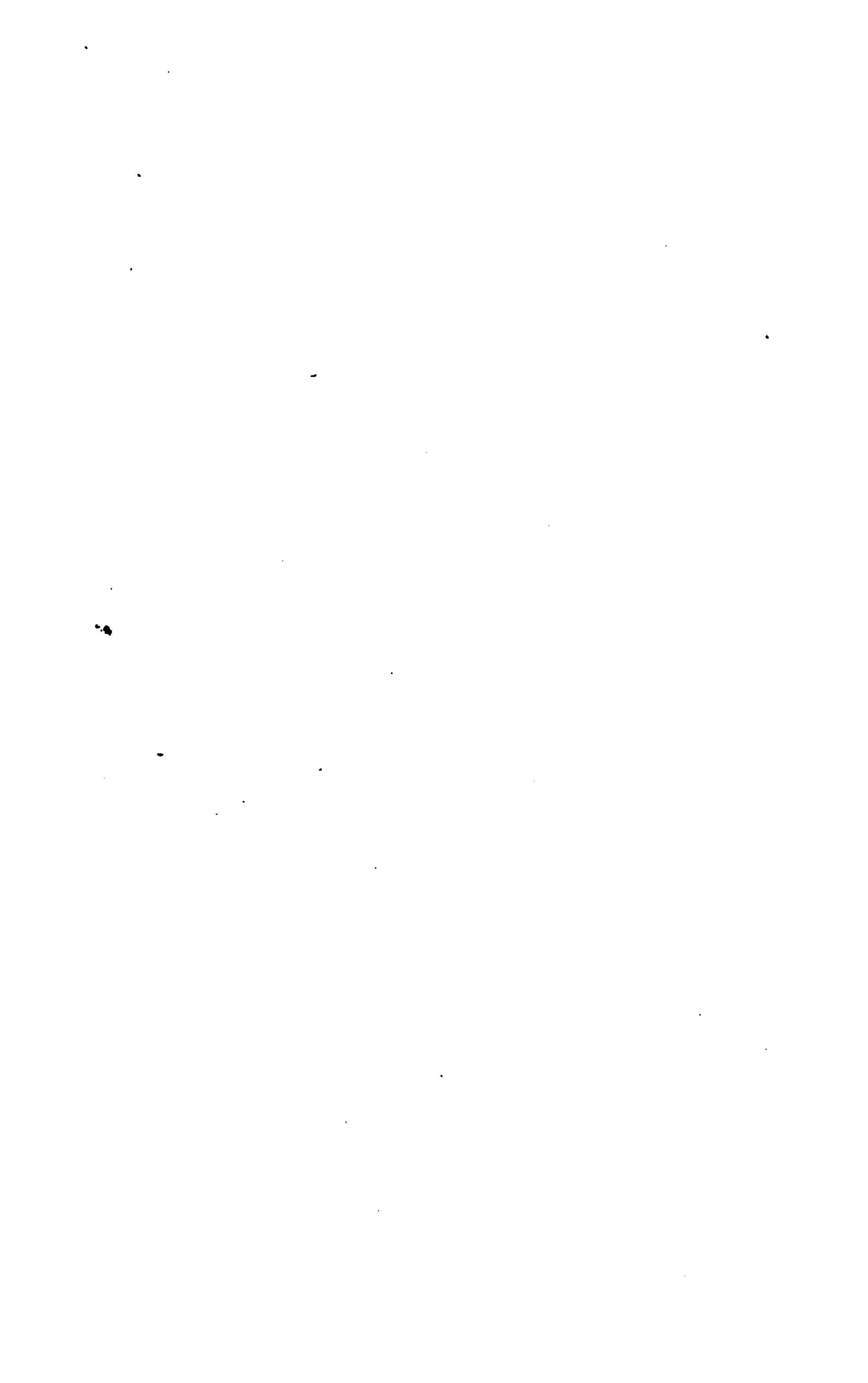
☞ Von allen grösseren, sowohl in den Sitzungsberichten als in den Denkschriften enthaltenen Aufsätzen befinden sich Separatabdrücke im Buchhandel.



WIEN, 1903.

DRUCK VON ADOLF HOLZHAUSEN

K. UND K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKER.






APR 16 1986
STALL-STUDY
CHARGE
CANCELLED
DUE MAR
2064242
CANCELLED
JUL 11 '68 H
BOOK DUE-WID
STALL-STUDY
CHARGE
CHARGE